Peter von Havens
M. Ph.
Reiſe
in
Rußland.

Aus dem
Däniſchen ins Deutſche überſetzt,
von
H. A. R.

Nebſt einem Anhange,
darinnen das
Chineſiſche und itzo in Rußland gebräuchliche
Rechen-Bret
beſchrieben und erkläret wird.

Coppenhagen,
bey Gabriel Chriſtian Rothe,
1744.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Ludewig von Holſtein,

Ritter des Ordens vom Dannebrog,

Ihro Königl. Majeſt. zu Dännemark und Norwegen geheimtem Conferentz-Rath, Cammer-Herrn, Ober-Secretair in der Däniſchen Cantzley, Patron der Univerſität Coppenh. u. ſ. w.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Das unterthänige Vertrauen, ſo ich zu Eurer Excellenz Gnade hege, nach welcher Sie alles das zu befördern

ſuchen, was zur Aufnahme einer nützlichen oder angenehmen Wiſſenſchaft abzielet, erlaubet mir die Freyheit, deren ich mich in tiefſter Ehrerbietung bediene, indem ich **Eur. Excellenz** gegenwärtige Schrift von dem itzigen Zuſtande des Rußiſchen Kayſerthums zuſchreibe. Ich kann nicht in Abrede ſeyn, **Gnädiger Herr**, daß ich mich ja eben ſowohl beſtrebe, **Eurer Excellenz** fernere hochſchätzbare Gnade mir zu wege zu bringen, als für die mir bisher geſchenkte unverdiente Gewogenheit ganz unterthänigſten Dank abzuſtatten. Indeß giebt mir der itzige Jahres-Wechſel Gelegenheit an die Hand, **Eur.**

Ex-

Excellenz anbey von Herzen anzuwünſchen, daß der Allerhöchſte Eure Excellenz und Dero geſammte hohe Familie mit Leben, Geſundheit, Gnade und Segen beſeligen wolle. So einfältig nun dieſer mein Wunſch; ſo rein und unſchuldig iſt er dagegen: ja ſo angenehm muß er dem Allerhöchſten ſeyn, allermaßen ja ein groß Theil des Landes Beſten und der Unterthanen Freude auf deſſen Erhörung beruhet. Ich bin gewiß verſichert, daß die Aufrichtigkeit dieſer wenigen unterthänigen Zeilen viel eher, dann tauſend hochverdiente Lobes-Erhebungen, ſo mit der gröſſeſten Beredſamkeit ausgeſchmücket, mir

die Ehre verſchaffen könne, daß ich mich Zeit meines Lebens nennen und ſeyn dürfe,

Hochwohlgebohrner

Herr,

Gnädiger Herr,

Eurer Hochwohlgebohrnen

Excellenz

Coppenhagen den 1 Jan.
1744.

unterthänigſt verbundner
Diener

Peter von Haven.

M. Ph.

Ludw. Holbergs Bedenken
über dieſe Schrift.

Gegenwärtige Schrift, welche der Autor auf mein Zurathen verfertiget hat, iſt in unterſchiedlichen Abſichten zu recommendiren: dann es iſt darinn ein Abriß gemacht, von dem gegenwärtigen rechten Zuſtande des Rußiſchen Kayſerthums, indem alle diejenigen Beſchreibungen, ſo vorher ans Licht gekommen, und von dieſem ſo mächtigen Reiche dem Publico mitgetheilet ſind, entweder bey der Geburth deſſelben oder bey ihrem

Wachs-

Wachsthum verfaſſet, das iſt, entweder zu der Zeit, da der große Monarch Petrus Alexiowitz das Fundament zu ſeinem ſo großen Gebäude zu legen anfing, oder auch, wie er mitten in ſolcher Arbeit begriffen war. Die vornehmſten Autores, welche davon geſchrieben haben, nämlich Perry, ein Engeländer und der Autor des veränderten Rußlands haben uns gewieſen, was Rußland werden konnte. Dieſe gegenwärtige Schrift aber iſt die erſte, welche zeiget, was Rußland anitzo würklich ſey. Ferner meritiret dieſes Werk auch in regard deſſen recommendiret zu werden, dieweilen es in gutem Gout und mit Nachdenken geſchrieben iſt. Dann auch, dieweil unterſchiedene Curioſitäten darinn enthalten, welche vorher nicht alle bekannt ſind. Ich habe den größten Theil davon durch-

durchgeleſen und zwar mit großem Vergnügen: Bin auch gewiß verſichert, daß, woferne es allen ſo wohl gefällt, als mir, der Autor ſich gewiß promittiren könne, daß es wohl abgehen werde. Es wäre zu wünſchen, daß mehrere unſerer Landsleute mit eben dergleichen Fleiße aufzeichnen möchten, was ſie auf ihren ausländiſchen Reiſen geſehen und gelernet haben: Allein, es iſt zu beklagen, daß unter ſo vielen hundert reiſenden Perſonen ſich niemand gefunden, der bey ſeiner zu Hauſekunft ſein Vaterland mit dergleichen regaliret hätte, ſo daß dieſelben zum Beweis ihrer ausländiſchen Reiſen anders nichts anzuführen haben, als die Atteſtata derjenigen Wechſelierer, welche die Gelder an ſie remittiret: ingleichen ein und andere Grimaces und neue façons von Kleidern. Der Autor

tor hingegen iſt einen ganz andern Weg gegangen, und leget durch dieſe vernünftige Schrift der ganzen Welt vor Augen, daß er nicht allein gereiſet, ſondern daß er auch mit dem Vorſatze gereiſet habe, damit daß er ſelbſt dabey profitiren, andere aber dadurch inſtruiren könne.

Reiſe in Rußland.

Ankunfft zu Cronſtadt.

Im Jahre 1736, den 26 Julii, kam ich mit einem Rußiſchen Fahr-Zeuge, welches der Zeit unter dem Nahmen eines Pakket-Boths zweymahl des Sommers zwiſchen ermeldte Stadt und Lübeck eine Reiſe that, zu Cronſtadt an. Gleicher maaſſen pflegte auch ein anderes Schiff von der Art auf Dantzig zu fahren. Es wurde von einem See-Lieutenant commandiret, und war mit 60 biß 80 Matroſen, ohne die verſchiedene See-Cadets und Volontairs beſetzet. Die Abſicht bey dieſer Fahrt war, theils die Communication zwiſchen Rußland und Teutſchland zu befördern, und bey gleich zu halten, theils auch die Paſſagiers und Pakkets zwiſchen beyden Reichen über zu bringen, auch

die Leute von der Marine in Exercice zu erhalten.

Nachricht von Cronſtadt.

Ich nehme mir hier die Freyheit, alſofort Cronſtadt zu beſchreiben; allermaaſſen ſich hernach keine bequeme Gelegenheit darzu ereignet. Solche wurde zugleich mit Petersburg im Jahre 170[illegible] von Jhro Kayſerl. Majeſtät Petro Alexiovitz angeleget. Anfänglich war es nur eine kleine Veſtung zur Defenſion des Hafens, Cron-Slott genannt, biß daß Jhro Kayſerl. Majeſtät im Jahre 1721 ihr den Nahmen Cronſtadt beylegten, wegen mercklichen Zuwachs derſelben und Vermehrung der Einwohner. Unter ſolchem Nahmen iſt dieſe Stadt auch nur heut zu Tage allein bekandt: diejenigen Scribenten aber, ſo vor dem Jahre 1721 ihrer Erwehnung gethan, nennen ſie Cron-Schloß.

Sie lieget auf der Inſel Retuſari, zwiſchen Ingermannland und Carelien, wo der Neva-Strom in den Sinum Finnicum der Oſt-See flieſſet. Solchergeſtalt gräntzet ſie gegen Oſten an den Neva-Strohm, der von S. Petersburg herunter flieſſet, und die Finnländiſche Provintz Carelien; gegen Weſten lieget ſie an der offenbaren See; gegen Norden an demjenigen Arm des Neva-Strohms, ſo dieſe Inſel Retuſari von der Finnländiſchen Provintz Carelien abſondert, gegen Süden aber

aber an demjenigen Arm deſſelben Strohms, ſo zwiſchen dieſer Inſul und Ingermannland in die See fließt. Die Stadt iſt weitläufftig, hat breite und gerade Gaſſen, und beſtehet aus vielen ſtattlichen Gebäuden, worunter die Rußiſche Kirchen, Menzicovs Palais, 4 vom Kayſer erbaute groſſe von Grund-Mauren aufgeführte Gebäude, worin vornehme Kauffleute wohnen. Des Amirals, und anderer Herren Häuſer, machen eine fürtreffliche Parade nach der See zu. Die vornehmſte Rußiſche Kirche, ſo im Jahr 1718 erbauet worden, iſt inwendig herrlicher, als auswendig.

An der Norder-Seiten iſt das Gewäſſer, ſo Cronſtadt und die gantze Inſul Retuſari von Carelien abſondert, nicht ſo tieff, daß es kan beſeegelt werden, ausgenommen von kleinen Böthen. An der Süder-Seiten hingegen iſt die Neva ſo tief, daß auch das gröſte Schiff allda paßiren kan. Ingermanland iſt eine ſtarcke viertel Meile hiervon abgelegen. Die Tieffe aber, ſo nahe an der Stadt, iſt kaum über 1000 Schritt breit. Deßwegen iſt es unmöglich, in dieſen Hafen hinein zu ſeegeln, ohne daß es die Feſtungs-Wercke in der See und die Batterien auf dem Lande zulaſſen.

Die Einwohner in Cronſtadt beſtehen aus allerley Nationen, eben wie die in Petersburg, bedienen ſich auch allerhand Le-

bens-Arten. Sie haben ſo wohl daſelbſt, als in allen andern Städten durch gantz Rußland ein freyes Reiligions-Exercitium. Jedoch haben biß hieher, ſo viel ich mich erinnere, keine Religions-Verwandte, auſſer der Rußiſchen, in Cronſtadt eine ſo ſtarcke Gemeine gehabt, daß man eine ordentliche Kirche hätte erbauen können. Derowegen dann der Gottesdienſt einer jeden Secte annoch in einem abſonderlichen Hauſe und Verſammlung gehalten wird. Recht was ſeltſames war es dannenhero, daß im Jahr 1714 ein Schwediſch-gefangener Officier, ein Königsberger von Geburth, ſich in Cronſtadt einfand, welcher, weil damahls keine Geiſtliche daſelbſt vorhanden, nicht allein dreyerley Religions-Gemeinden öffentlich vorpredigte, ſondern auch alle Sacra verwaltete, und die Kinder-Tauffe nach eines jeden Glauben, wie es verlanget wurde, verrichtete, biß ihm endlich ein paar Jahre hernach das Handwerck geleget wurde.

Von denen Veſtungs-Wercken.

Die Fortifications-Wercke dieſer Stadt beſtehen aus dem Schloſſe, ſo eigentlich Cron-Schloß heiſt, auf der Süd-Süd-Oſt-Seite belegen, und aus andern mehreren fürtrefflichen dreydoppelten Wercken. Das Schloß lieget auf einer Sand-Banck, ſo durch den Sand, welchen der Neva-Strohm ausſpühlet,

let, eher zu- als abnimmt. Die übrigen Feſtungs-Wercke ſind auf eine Wunderns-würdige Art in der See angeleget. Man hat geeiſet, nemlich im Winter, ſo bald das Waſſer zugeleget, und Pfäle um dieſelbe her gerammet, auf welche man ſodann ordentliche Veſtungs-Wercke von Mauer- und Zimmer-Arbeit angeleget. Wenn das Waſſer aufgehet, müſſen die darauf wachhabende Soldaten ſich nach ihre Poſtes hin und her rudern. Die Wercke ſind dreydoppelt, und formiren dannenhero drey Häfen. In dem äuſſerſten Hafen lieget die gantze Rußiſche Flotte, in dem mittleren lauter Kauffardey-Schiffe; und in dem innerſten am Lande ſiehet man lauter kleine Fahrzeuge, ſo meiſt denen Einwohnern in Cronſtadt zugehörig, oder es liegen auch andere groſſe Schiffe in ſelbigen, die entweder aus- oder einladen. Auſſer dieſen See-Häfen hat man auch viele Jahre her mit etliche 1000 Mann an einer Dokke arbeiten, auch zur Bequemlichkeit der Handlung unterſchiedliche groſſe Canäle graben laſſen. Doch war damahls das wenigſte davon fertig, ob es ſchon ſtarck daran gearbeitet wurde.

Von der Flotte.

Die Rußiſche Flotte bey Cronſtadt beſtand wohl bey nahe aus 40 groſſen Kriegs-Schiffen vom Range, doch waren ſie nicht

alle brauchbar, dergeſtalt, daß ſie konten in See gehen. Man konte nicht viele aufrechnen, ſo im Nothfall zu gebrauchen. Hierüber muß man ſich um ſo viel deſtomehr verwundern, da jährlich beydes zu S. Petersburg und zu Arch-Angel 2 biß 4 neue Kriegs-Schiffe erbauet wurden, um die Cronſtädtiſche Flotte damit zu verſtärcken. Deſſen ohngeachtet aber blieb dieſelbe doch immer ſo ſchwach, wie ſie zuvor geweſen; Dann ſo viele neue Schiffe erbauet wurden, ſo viele wurden auch jährlich unbrauchbar von den alten. Die Urſache war, wie man ſagte, die Beſchaffenheit des Waſſers in dieſem Hafen, daher es denn auch geſchehen, daß die von Kayſer Petro dem Erſten angefangene Arbeit, um einen neuen Hafen 6 Meilen von Reval anzulegen, oft wieder angefangen iſt.

Das zu dieſer Flotte gehörige Volck lieget allezeit in Cronſtadt, und ſoll aus 6000 Matroſen beſtehen, auſſer die, ſo man noch zu Arch-Angel, Reval, Aſtracan, und in andern See-Städten hält; Jmgleichen andere, ſo dazumahl auscommandiret waren, und auf der Donn und der Niper auf denen Flottillien wider die Türcken employret wurden. Alle dieſe Matroſen ſind gebohrne Ruſſen, ſo von denen Städten ausgeſchrieben ſind, ſo nechſt an denen groſſen Flüſſen und Seen im Lande liegen, und deßhalb der See gewohnt ſind. Man kan auch deshalb die

Anzahl derſelben gar leicht, und dergeſtalt vermehren, wie man begehrt. Doch hält man ſie nicht für gute See-Leute, allermaaſſen ſie in ihrer Jugend nur mit kleinen Fahr-Zeugen umgegangen, ſo auf den Flüſſen und Seen gebräuchlich, und die ohnedem nach der Rußiſchen Manier ſo ſonderlich gebauet ſind, daß ſie gar nicht mit andern zu vergleichen, am wenigſten mit Kriegs-Schiffen. Hierzu kommt noch, daß man ſich gezwungen geſehen, auf der Flotte unterſchiedene fremde Worte mit Rußiſchen Endigungen einzuführen, ſo denen Matroſen ſo unverſtehlich vorkömmt, daß ſie ſich gantz und gar nicht bequemen wollen, ſolche zu lernen. Endlich wird auch bey der Flotte nicht geringe Confuſion dadurch verurſachet, daß die ausländiſche meiſt Engelländiſche Officiers, nur wenig, oder nichts, Rußiſch verſtehen. Deshalb es dann kein Wunder, daß, als vor etlichen Jahren der Amiral Gordon mit der Rußiſchen Eſcadre von 12 Kriegs-Schiffen vom Range vor Dantzig lage, er mit aller Mühe dieſelbe nicht einmahl in eine Linie zu bringen vermochte.

Die meiſten See-Officiers ſind gebohrne Ruſſen, ſo in Petersburg unter denen Cadetten erzogen ſind, und die ſich hernach verſucht, zwiſchen fremden Landen zur See zu fahren. Doch ſind etliche Ausländer darunter, ſo meiſt Catholiſche Engelländer, oder Jacobi-

cobiten. Der Amiral Gordon iſt ein Schottländer, und von der Familie des General Gordons, der mit etlichen wenigen Regimentern am erſten Pfingſt-Tage 16000 Strelitzen ſchlug und bezwang. Dieſe Strelitzen ſind eigentlich Bogen-Schützen, oder Soldaten von der alten Krieges-Macht, ſo in der Zeit, als der Kayſer Peter Alexiovitz auf ſeiner erſteren Reiſe auſſerhalb Landes begriffen war, einen Aufruhr erregeten. Der Vice-Amiral Bredahl iſt ein Normann von Geburth, und will ich ſeiner hernach mit mehrern gedencken. Der berühmte und vom Kayſer Peter geliebte, ja, von allen hochgeprieſene Creytz, war auch aus Norwegen gebürtig, iſt nun ſchon längſt verſtorben, hat aber einen Sohn nachgelaſſen, welcher der Zeit in Rußiſch-Kayſerl. Dienſten; Der Amiral Wilſter war auch aus Dännemarck, iſt aber nicht ſo ſehr berühmt. Der Amiral Sivers, ein gebohrner Dähne, lebte der Zeit annoch, war von allen geehret, und hertzlich geliebet, ob er gleich in Ungnaden auf ſeinen Güthern leben muſte, dieweil er ſich darin nicht finden konte, dem Ubermuthe des Grafen von Münnich Platz zu geben: Es waren dazumahl nur wenige Dähniſche Officiers auf der Rußiſchen Flotte.

In dieſem Jahre geſchahe eine groſſe Veränderung bey der Rußiſchen Flotte. Ich verſtehe hier nicht die Galeeren-Flotte, welche ihren

ren eigenen Etat für ſich mit Officiers und Matroſen hat, die auch gantz allein für ſich in Petersburg lieget, und mit der Orlogs-Flotte nichts gemeinſchafftliches hat. Auf dieſer letzteren, ſage ich, geſchahe eine merckliche Veränderung. Alle Matroſen bekamen Gewehr als Soldaten, nehmlich Degens, Flinten und Bajonette, und muſten, auſſer dem See-Weſen, auch alle Krieges-Exercitia lernen. Die Abſicht damit war Zweiffelsohne, ſie deſto beſſer auf denen Flottillen wider die Türcken gebrauchen zu können. Es wurde auch der gantze Etat mit denen Officiers zu deren Avantage, und Zweifelsohne zu deſto mehrerer Aufmunterung, um in der Aſovſchen See ſich deſto freywilliger gebrauchen zu laſſen, gantz verändert, und auf den Engliſchen Fuß geſetzet. Krafft dieſer neuen Einrichtung erhielte ein Lieutenant vom See-Etat die Gage und den Rang eines Premier-Majors, ein Capitain aber Obriſtens Rang und Gage. Ein Contra-Amiral, oder Schout by Nacht, General-Majors Rang und Gage. Ein Vice-Amiral General-Lieutenants Rang und Gage. Ein Amiral bekam den Rang und Gage eines Generals en Chef, und ein Groß-Admiral Rang und Gage eines General Feld-Marſchalls. Bekamen dieſemnach die Officiers vom See-Etat drey Pas voraus, gleich denen Leib-Garden. Das Ingenieur- und Artillerie-Corps hatte zwey, die Cavalle-

rie aber ein Pas voraus. Uberdem bekamen ſie eine dermaſſen prächtige Montirung, daß ſolche kaum für denen prächtigen Galonen zu ſehen war. Die Chargen der Commandeurs und Capitain-Lieutenants wurden abgeſchafſet. Inzwiſchen wurden dieſe Officiers entweder avanciret, oder nach Aſtracan und andere See-Plätze hin commandiret, um daſelbſt ihre übrige Lebens-Zeit bey gewöhnlicher Gage und Rang zu dienen. Die Anzahl der Officiers wurde auch feſt geſetzet, und ſolte nach ſolcher Einrichtung beſtändig ſeyn ein Groß-Amiral, 2 Amirals, 2 Vice-Amirals, 8 Contra-Amirals, 36 Capitains und 144 Lieutenants. Hat alſo die Marine in Kayſers Petri des Erſten Zeit jährlich 1150000 Rubel Unterhalt gekoſtet; ſo kan ſie, nach der nun gemachten Einrichtung, wohl nicht weniger koſten. In Cronſtadt iſt auch das vornehmſte See-Magazin.

So viel habe ich für nöthig erachtet von Cronſtadt zu melden, welche ſowohl wegen der Feſtungs-Wercke, die vortrefflich angeleget ſind, ja faſt gleichſam dick mit etlichen hundert Canonen beſtreuet; als auch wegen derer See-Häfens, Magazins und Flotten überall berühmt iſt, und daher mit allem Rechte für die Vor-Mauer und Schlüſſel zu Petersburg zu halten.

Reiſe nach Petersburg.

Nachdem ich mich nun etliche Tage in dieſer Stadt aufgehalten, reiſete ich weiter, und zwar mit der ordinairen Smakke nach S. Petersburg, welche täglich, ſo lang das Waſſer offen, zwiſchen-fähret. Petersburg lieget gegen Oſten von Cronſtadt 30 Werſte, das ſind 4 ſtarcke Däniſche Meilen. Man kömt gemeiniglich des Abends ſpät in Petersburg an, weil man wider den Strohm ſegeln, und faſt immer den Neva-Fluß hinauf laviren muß. Weil wir aber damahls guten Wind hatten, als waren wir nicht lange unterweges. Uberdem konte uns die Zeit nicht lang werden, wegen des vortrefflichen Proſpects überall. Nicht weit von Cronſtadt ab wird man desjenigen Berges auf der Ingermanländiſchen Seiten gewahr, wo der feineſte weiſſe und rothe Marmor, obgleich ſparſam, gegraben wird. Hernach iſt das Land auf beyden Seiten gantz flach. Am Ufer liegen die ſchönſten Luſt-Höfe. Unter allen dieſen iſt Petershoff der vornehmſte. Dieſes Schloß lieget auf der Ingermanländiſchen Seiten, in der Mitte von Cronſtadt und Petersburg. Es iſt ſehr prächtig erbauet, und weitläufftig, ſo daß die Kayſerin daſelbſt mit ihrer gantzen Hoff-Staat die 4 Sommer-Monathe hindurch, nehmlich im Junio, Julio, Auguſto und September reſidiret. Nahe

he bey dieſem Schloſſe lieget ein Städtgen, worin lauter Traiteurs wohnen, bey welchen die Fremden ſowohl logiren, als auch die Einwohner von Petersburg ſich divertiren können. Der Ort iſt ſehr luſtig und angenehm, indem der Neva-Strohm vorbey fließt, und einen herrlichen Proſpect verurſachet. Was aber fürnemlich bey dieſem Luſt-Schloſſe zu betrachten, das iſt der dabey angelegte unvergleichliche Luſt-Garten, und die darin verhandene ſehr kunſtreiche Fontainen, und andere Zierrathen. Die mehreſten wollen behaupten, daß dieſer vortreffliche Luſt-Garten dem zu Verſailles nichts nachgebe. Und dieß iſt um ſo viel mehr zu verwundern, da ſolcher gegen Norden, und faſt unter dem 60 Grad ſituiret iſt. Ich ſoll aber hernach bey einer andern Gelegenheit berichten, was die Urſache ſey, warum die Gegend um Petersburg, ohngeachtet des kalten Winters, gleichwohl im Sommer eben ſo fruchtbar und angenehm, als in andern warmen Ländern. Uberdem ſo hat Geld, Kunſt und Fleiß dieſem Petershoff dasjenige erſetzet, was die Natur demſelben verſaget.

Petersburg bekame ich nicht eher zu ſehen, biß daß ich ſchon würcklich darin war. Denn obgleich es ein ebenes Land um ſich herum hat, die Stadt auch offen; ſo iſt doch die Gegend ſo voller Wälder, daß ſolche gleichſam einer dicken Mauer ähnlich. Endlich wendet man

ſich

ſich mit dem Fluſſe gegen Süden, rechter Hands, und da fällt einem dann das vornehmſte von der Stadt auf einmahl fürtrefflich in die Augen. Auf beyden Seiten des Strohms ſtehen die herrlichſten von Grund-Mauren aufgeführten Gebäude, alle von einer Façon, 4 Etagen hoch, mit gelb und weiſſen Farben diſtinguiret. Man hat vollkommen über eine gute halbe Stunde auf der Neva, und noch darzu mit gutem Winde zu ſeegeln, da man immer auf beyden Seiten des Ufers dergleichen Palais ſiehet, biß daß man endlich an die Schiffs-Brücke anländet, ſo von der Schloß-Seiten nach Baſilii-Oſtrow hinüber gehet. Das allerangenehmſte aber in dieſem Proſpect, ſo man beſtändig vor ſich hat, wann man in Petersburg hinein ſeegelt, ſind die Fortifications-Wercke, welche nicht weniger Parade machen, als die mitten darin liegende Dom-Kirche, deren ſehr hoher mit Kupffer gedeckte künſtliche Thurn, deren Spitze von unten biß oben mit ächtem Golde im Feuer verguldet iſt. Jmgleichen das Glocken-Spiel, desgleichen weder in Amſterdam, noch in Leyden, welches ſich bey jedem Glocken-Schlage ſehr anmuthig hören läſſet.

So muß ich auch noch von dem Neva-Strohme mit anführen, daß ſolcher zwiſchen Cronſtadt und Petersburg ſehr breit voller kleinen Jnſeln und Sand-Bäncke, weswegen

wegen denn auch alle groſſe Kauffardey-Schiffe zu Cronſtadt müſſen liegen bleiben, und daß die Kriegs-Schiffe, ſo jährlich zu Petersburg gebauet werden, auf keine andere Art dahin gebracht werden können, auſſer vermittelſt der Machinen, ſo die See-Leute Camelen nennen.

Ankunfft in Petersburg.

Ich arrivirte zu Petersburg den 30 Jul. Styl. vet. ſo in Rußland gebräuchlich, und allzeit muß verſtanden werden, wann nach dieſen ein Datum vorkommt. Die Ruſſen gebrauchten vordem allezeit die Indiſche Zeit-Rechnung, biß daß Kayſer Peter der Erſte die Chriſtliche einführen ließ. Aber er wolte Zweiffelsohne den neuen Stylum aus eben der Raiſon, als König Willijam in Engelland, nicht annehmen. Dieſer König, als ihm zu Regenſpurg ſolches angemuthet wurde, antwortete: Er wolle ſich erſt mit denen Aſtronomis darüber bereden, die er darauf fragte, ob man durch Annehmung des neuen Calenders alle Schalt-Jahre entgehen könte? Dieſe antworteten: Solches wäre gantz unmöglich: Man müſte gleichwohl alle vier Jahr, wie vorhin, einen Schalt-Tag einſchieſſen, und nur alle hundert Jahr einen auslaſſen, und dennoch könte man darin gleichwohl zu keiner vollkommenen Accurateſſe gelangen. Der König ſagte demnach, daß, weilen ſich alſo bey dem neuen

en Stylo ſo viele Schwierigkeiten ereigneten, ſo wolte er es eben ſo lieb in ſeinem Reiche bey dem alten Stylo verbleiben laſſen. Kayſer Peter Alexiovitz hat ſich dieſer Hiſtorie in unterſchiedlichen Fällen bedienet: Als einsmahls ein gewiſſer Miniſter ihm vorſtellete, wie ſehr geringen Vortheil, dagegen aber wie groſſe Beſchwerden Dieſelben von Dero Alürten hätten, und ihm dabey zugleich anmuthete, daß Sie mit ſeinem Könige eine neue Bündniß eingehen, und von der vorigen abſtehen möchten; Da erzehlte der Kayſer ihm dieſe Hiſtorie, mit der Application, daß, weil ſie nicht verſichert ſeyn könten, daß nicht auch in ſolche neue Alliance ein Schalt-Jahr einfallen könte, als wolten Sie lieber bey der alten bleiben. Als die Theologi zu Paris im Jahr 1717 den 15 Jun. in einem lateiniſchen im Sorboniſchen Collegio daſelbſt abgefaßten Project der voller Motiven und reimlichen Accords, zwiſchen der Rußiſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirchen Frieden ſtifften, und den Kayſer dahin vermögen wolten, daß er ſolche annehmen möchte, haben dieſelben ſich einer Antwort bedienet, ſo aus dieſer Hiſtorie genommen war. Sie bedienten ſich derſelben, wann jemand etwas neues in Vorſchlag brachte, ſo ihnen entweder nicht anſtunde, oder einigen Zweiffel bey ſich hegeten, ob ſolcher beſſer, als das vorige.

Die Apothecker-Inſel.

Nachdem ich ein paar Tage in einer Herberge logiret hatte, ſo bekam auf der Apothecker-Inſel bey einem Doctore Medicinæ beſſere Gelegenheit, als welchen ich auf der Univerſität Helmſtädt hatte kennen lernen, und der das Jahr vorher von da nach Petersburg war verſchrieben worden, um die Stelle eines Profeſſoris Botanices zu bekleiden, in welcher Science er excelliret. Meine erſte Verrichtung war dieſe, daß ich mich auf der Policey-Cammer inſcribiren ließ, denn damahls war eine Verordnung publiciret, daß keiner, ohne eintzige Exception, drey Tage an einer Stelle logiren ſolte, ohne ſich alda einſchreiben zu laſſen. Die Abſicht war wohl, um ſich für Spione zu præcaviren. Die Loßgänger konten dadurch nicht gezwungen werden, weil ſolche ſich nur etwa ein oder zwey Nächte an einem Orte aufzuhalten pflegen.

Die Policey in Petersburg.

Die Policey iſt erſt zu Kayſers Petri Alexievitz Zeiten in Rußland eingeführet, doch iſt ſolche nunmehro in allen Dingen ſo ſtrenge, als es ſonſt irgendwo ſeyn mag. Mit denen Nacht-Wächtern iſt alles auf den Hamburgiſchen Fuß eingerichtet, dieſe verrichten ihren Dienſt öffters genauer, als nöthig thut, dem zum Exempel kan folgende Paſſage dienen: Es war

ein-

einmahl eine Policey-Verordnung publiciret, daß niemand des Abends nach 10 Uhr ſich auf den Gaſſen ohne Latern ſolte antreffen laſſen; als nun ein gewiſſer General darauf einsmahl ſpåt auf der Straſſen, und ſein Diener mit der Latern vor ihm hergieng, und diß die Wåchter ſahen; ſo verſammleten ſie ſich, umgaben den General, und nach wenig Wortwechſel lieſſen ſie den Diener lauffen, weil er eine Latern hatte, den General aber ſchlepten ſie, aller gethanen Vorſtellungen ungeachtet, in die Wache, wo er ſo lang ſitzen muſte, biß daß der Diener es dem Policey-Meiſter hinterbracht, der ihn dann loß ließ. Auſſer denen Wåchtern iſt allezeit eine ſtarcke Wache bey der Policey-Cammer, die alſofort des Policey-Meiſters Urtheile exequiren. Die Anzahl der übrigen vornehmeren Policey-Bedienten ſoll allein in Petersburg ſich über etliche hundert erſtrecken.

Der Policey-Meiſter in Petersburg war ein General und Ritter des Alexander Nevski Ordens. Er war ein ſehr ſtrenger und fleißiger Herr, ſo aller Orten ſelbſt zuſahe. Da ſeine Macht ſich viel weiter erſtrecket, als bey uns; ſo ließ er offt nach gehaltenem kurtzen Stand-Recht ſcharffe und unvermuthete Executiones ergehen. Doch dem ohngeachtet, wurde doch auch ſehr nachgeſehen, bey Entheiligung des Sabbaths, bey Trunckenheit und Hurerey. Zum Exempel

des letztern will einer Begebenheit Erwehnung thun, welche ſich gleich nach meiner Ankunfft zutrug. Es hatte nemlich eine Hure bey hellem Tage auf der Straſſen in einem Winckel mit einem Perſianer Unzucht getrieben. Und weil die Policey-Bediente darüber zukamen; ſo wurde ſie nach der Policey gebracht, da ſie in Zeit von einer halben Stunde beurtheilet wurde, daß ſie mit Batoggi ſolte gepeitſchet werden. Die Soldaten exequirten auch dieſe Urtheile alſofort. Wie ſie nun ihre Straffe ausgeſtanden, ließ man ſie wieder lauffen, mit dieſen Worten: Da haſt du Huren-Tochter nun deinen verdienten Lohn, du hätteſt ſollen mit Ruſſen huren, und nicht mit Perſianern. Woraus ſich dann ſchlieſſen läſſet, daß die Hurerey unter den Ruſſen nicht hart geſtrafft werde.

Beſchreibung der Apothecker-Inſel.

Die Apothecker-Inſel, wo ich logirte, lag über eine Dähniſche Meile von der Schloß-Seiten und Baſilii Oſtrow entfernet; welche beyde Oerter gleichſam der Kern von der Stadt, die war auch nur am wenigſten bebauet von allen denen Inſeln, auf welchen Petersburg angeleget iſt. Sie hat eine gute Meile im Umkreyſe, doch ſind auſſer dem Apothecker-Garten, und die darzu gehörige 3 biß 4 Gebäude, wohl nicht über 50 Häuſer auf derſelben. Der übrige Theil beſtand aus einem ſchmu-

cken,

cken, doch artigen Tannen-Walde. An denen 3 Seiten iſt der Arm vom Neva-Strohm, ſo umher fließt, vollkommen 5 biß 600 Faden breit; an der 4ten Seiten aber wird ſolche durch ein kleines Waſſer, ſo kaum über 30 Schritt breit, abgeſondert von der Inſel, Alt-Petersburg genannt. Der Biſchoff von Novogrod, ſo auf Alt-Petersburg wohnte, hatte unterſchiedene Perſpectiven durch den Wald hauen laſſen, welches der Inſel ein vortreffliches Anſehen giebt; das ſchönſte aber auf derſelben iſt der Garten, woher auch der Nahme entſtanden. Dieſer iſt ein ſicherer Beweiß von der Fruchtbarkeit der Gegend von Petersburg, iſt groß und auf die neueſte Manier angeleget. Man findet darin allerhand Gewächſe und Bäume, ſo in Europa und Aſia anzutreffen, beſonders in dem Treib-Hauſe, und zwar ſo in groſſer Menge, daß auch der Herr Doctor und Profeſſor Sigesbec, ſo Director darüber, verſchiedentlich zu mir geſaget, wie daß er von allen denen Gärten, ſo er in andern Landen entweder ſelbſt geſehen, oder ihm ſonſt aus denen darüber vorhandenen Catalogis bekant waren, keinen kenne, der dieſem gleich ſey, wie denn auch zu meiner Zeit von China und aus der groſſen Tartarey etliche hundert allerley Art unbekante Gewächſe eingebracht wurden, womit dieſer Doctor gnug zu thun hatte, denſelben neue Nahmen zu geben. Aus dieſem

ſem Garten bekommen alle Apothecker ihre Vegetabilia, daher man auch ſolchen den Apothecker-Garten nennet. Es wohnet auch deßwegen allezeit ein Apothecker in ſelbigem, deſſen Verrichtung iſt, die Kräuter zu ſammlen und zu recht zu machen. An Früchten hat ſolcher auch keinen Mangel, ſo daraus abzunehmen, daß die Verpachtung der Obſt-Bäume in dem Jahre ſich auf etliche hundert Reichs-Thaler belieff. Doch aber iſt auch wahr, daß die meiſten Garten-Früchte nicht ſo groß und ſo gut, als bey uns, und an andern Orten ſind. Auch kommt jährlich eine groſſe Menge von friſchen und gedorreten Früchten nach Petersburg, ſowohl zu Lande, von Moſkau und andern Orten, als zu Waſſer von Lübeck.

Bekanntſchafft mit dem Herrn B. v. Huyſen.

Die Beſchaffenheit dieſer Apothecker-Inſul und des Gartens, benebſt der Situation, machen, daß daſelbſt den gantzen Sommer über die allerangenehmſte Gegend in gantz Petersburg iſt, weshalb auch täglich viele Vornehme dahin ſeegeln, ſich zu vergnügen. Unter ſolchen hatte ich das Glück, mit zween Perſonen bekannt zu werden, welche gut erachte zu erwehnen. Der eine war der Baron von Huyſen, der anfänglich Kriegs-Rath in Rußiſch Kayſerl. Dienſten geweſen, hernach

nach aber auf Recommendation des Fürſten Menzikofs des unglückſeeligen Chron-Printzen Alexius Petrowitz Hof-Meiſter, der aber hernach in Ungnade fiel, und der Zeit als ein Penſionair in Petersburg lebte. Dieſem war die Hiſtorie und die Beſchaffenheit Rußlands ſo vollkommen bekannt, als jemanden der Miniſter ſeyn konte. Allein er hatte auch gelernet zu ſchweigen, ſintemahl die Verſchwiegenheit in dergleichen Dingen das vornehmſte Requiſitum bey dem, der in dieſem Reiche ſicher leben will. Jedoch ließ er ſich dann und wann diſcurſive gegen mich heraus von ſeines vorigen Patroni, des Fürſten Menzikoffs, groſſem Glücke und Unglücke. Die Gelegenheit hierzu gab ihm der Printz Menzikof, als des Fürſten eintziger Sohn, ſo bisweilen in den Garten kam, der ſich aber allzeit ſehr wild und faſt unanſtändig aufführte. Dieſer Printz war damahls Lieutenant bey der Garde, und ſagte man das Jahr darauf, daß er vor Oczjacow geblieben. Ich erinnere mich nicht eigentlich, ob es der Hr. von Huyſen, oder ein anderer war, der mir ſagte, daß alle die gedruckte Nachrichten von des Cron-Printzen Fall unzuverläßig wären, man ſchreibe gemeiniglich, als ob er von Alteration über ſein Todes-Urtheil im Gefängniß geſtorben. So viel aber ſey gewiß, daß dieſer Cron-Printz des Morgens noch friſch, des Abends aber fand man ihn ſchon auf ei-

nem prächtigen Parade-Bette mit einem dicken Tuche um Halſe.

Bekandtſchafft mit dem Biſchoff von Novogrod.

Der andre war Archiere Novogrodski, Biſchoff zu Novogrod. Dieſer Herr war ein Beförderer der Reformation der Geiſtlichen, ſo Kayſer Peter der Erſte vornahm. Nach dem tödlichen Hintritt der Kayſerin Catharinå, verfertigte er einen Vorſchlag, wegen des Kayſers Petri des Andern Unterweiſung in der Religion, welcher zwar nur auf einen Bogen geſchrieben und gedruckt iſt, wegen deſſen gründlichen Inhalts aber ihme zu groſſen Ruhm gereichet. Er hatte in ſeiner Jugend viele Jahre faſt in allen Ländern Europå und Aſiå gereiſet. In allerley Wiſſenſchafften hatte er wenige oder keinen ſeines gleichen, abſonderlich unter den Rußiſchen Geiſtlichen. Auſſer der Hiſtorie, Theologie, und Philoſophie hatte er eine tieffe Kundſchafft, und unbeſchreiblich groſſe Luſt zur Matheſie. Er konte verſchiedene Europäiſche Sprachen beydes verſtehen und ſprechen: Jedoch wolte er in ſeinem Vater-Lande, auſſer im Noth-Fall, keine andre fremde Sprache reden, als die Lateiniſche, in welcher er aber ſo geůbet war, als der beſte Academicus. Griechiſch und Ebräiſch verſtand er auch ziemlich gut, und legte ſich noch in ſeinem hohen Alter mit allem

Fleiß

Fleiß darauf, bezeigte auch eine beſondre Liebe zu denjenigen, ſo dieſe Sprachen verſtunden. Auſſer verſchiedenen nützlichen Büchern, ſo mittelſt ſeiner Zulaſſung und Beförderung in Rußiſcher Sprache ediret waren, als zum Exempel Johann Arnds wahres Chriſtenthum, und andere, hatte man der Zeit auch groſſe Hoffnung zu einer Edition der gantzen Bibel in Rußiſcher und Slavoniſcher Sprache, mit ſamt der Erklärung darüber. Er war über alle maaſſen leutſelig und dienſtfertig gegen alle fremde Literatos, und andere Ausländer. Seine Einkünffte belieffen ſich jährlich auf eine groſſe Summa. Und weil er eine eintzige Perſon war, der gantz und gar keine Freunde hatte, von nicht groſſer Extraction, aus Smolensco, denn ſeine Eltern hatte er in zarteſter Jugend durch den Tod eingebüſſet, nachgehends aber war er auf Koſten des Kayſers erzogen; ſo ſolte man meynen, er hätte groſſe Mittel beſeſſen. Allein die belieffen ſich nicht ſo hoch, als man wohl hätte vermuthen können. Auſſer ſeiner Freygebigkeit hatte er ungemeine groſſe Luſt zum Bauen, welches dann auch ſeinen Schatz zwar ausleerete, jedoch kam es manchem wüſten Platz in Petersburg zu ſtatten. Dieſer ſo vortreffliche Mann ſtarb nach wenig-tägiger Schwachheit am Stich-Fluß, im Jahre 1736 den erſten Auguſt, nachdem er vorher alle ſeine Mittel zu göttlichem Gebrauch und höchſtnütz-

lichen Stifftungen teſtamentiret hatte. Wenige Tage vor ſeinem Ableben, zeigte er einen Vorſchlag und Abriß auf ein Hauß, ſo er zu ſtifften vorhatte, an jemanden, der an ſolchem einige Veränderungen und Anmerckungen machen ſolte. Allein, ſo wohl diß, als unterſchiedene andere höchſtrühmliche Dinge, wurden durch ſeinen Todes-Fall unterbrochen, zu vieler, ja faſt aller Rechts-geſinneten gröſſeſten Regrette.

Feuers-Brunſt in Petersburg.

Die Gelegenheit zu dieſer Bekanntſchafft mit ihm, gab der Mediciniſche, oder Apothecker-Garten, als wo ich logirte, und allwo er offt vor ſeiner Kranckeit ſich eine Motion zu machen pflegte: Es wurde mir aber gleichwohl doch durch ſeinen Tod das Vergnügen, ſo ich von der Situation meines Quartiers hatte, nicht benommen. Nach ſeinem Ableben aber trug ſich in Petersburg ein gröſſer Unglück zu, welches mercklicher und allgemeiner. Denn Medio Auguſti, eben zu Mittag um 12 Uhr, entſtand eine Feuers-Brunſt, dadurch in Zeit von 8 biß 9 Stunden bey die 1000. Häuſer eingeäſchert wurden. Die Gluth entſtund an der Schloß-Seiten, accurat an einer Stelle, wo die Stadt am meiſten und ſtärckeſten bebauet war. Die mehreſten abgebrannten Häuſer waren zwar wohl von Bindungs-Werck, aber dabey

recht hübſch, und nach der bey nus gebräuchlichen Architectur aufgeführet.

Anſtalt zu Dämpfung einer Feuers-Brunſt.

Ein gewiſſer vortrefflicher und zuverläßiger Scribent erzehlet in ſeiner Rußiſchen Hiſtorie, von den Anſtalten in Petersburg, um eine Feuers-Brunſt zu dämpffen, daß ſolche ſo unvergleichlich wohl eingerichtet wären, als man ſchwerlich anderswo finden würde. Kayſer Peter Alexiowitz hatte allen hohen und niedrigen Militair- und Civil-Bedienten jeden ins beſondre ſeine Verrichtung dabey gegeben, wie er denn auch ſelbſt ſo gar unter denen Brand-Leuten eine Verrichtung hatte, gieng auch bey entſtandenen Feuers-Nöthen allemahl denen andern mit gutem Exempel vor, indem er ſelbſt Hand mit anlegte, und mit der gröſſeſten Lebens-Gefahr auf die Häuſer und Dächer ſtieg, woher es denn auch geſchehen, daß zu ſeiner Zeit, wie hefftige Feuers-Brünſte auch geweſen, dennoch niemahls zu einer Zeit mehr als 4 biß 5 Häuſer abgebrannt. Gedachter Scribent zeiget dieſes weiter mit einem Exempel, ſo im Monath October 1718 ſich zugetragen. Dieſe Veranſtaltungen waren im Jahre 1736 nicht abgeſchaffet, vielmehr mit ſehr nützlichen Anordnungen verbeſſert. Dem ungeachtet wurden doch in wenigen Stunden des Tages bey ſtillem

Wetter, an einer Stelle, wo kein Mangel an Canålen und Waſſer, bey die 1000 Håuſer in die Aſche geleget; obgleich das Feuer in einem Grund-gemauerten Hauſe entſtand, auch nicht eher als eine vollkommene Stunde hernach einige Håuſer von Bindungs-Werck ergriff. Das Jahr darauf ſind auch etliche von denen ſchönſten Straſſen in Petersburg abgebrannt, als welche aus lauter ſchönen Grund-gemauerten Håuſern beſtunden. In der Stadt Moſcau wurden 20 biß 30000 Håuſer in die Aſche geleget, wobey der Knees, und nunmehriger Groß-Cantzler Czercaſkoj bey die 200000 Rubeln einbüſſete. Zu Jerislow, und andern groſſen Rußiſchen Stådten, war in ſelbigem Jahre das Feuer nicht weniger unbarmhertzig. Ob nun gleich die Anſtalten noch eben alſo, wie in Kayſer Petri des Erſten Zeiten; ſo ſiehet man gleichwohl hieraus, daß es in dergleichen Fållen entweder nicht auf die Veranſtalltung allein ankomme, oder es muß ein Unterſcheid in der Anſtalt und Anordnung ſeyn, und in derſelben hurtiger und getreuer Bewerckſtellung.

Das Feuer verurſachten die Perſianer.

Die Feuers-Brunſt, ſo das Jahr darauf entſtand, ſagte man, wåre durch Mordbrenner angeleget. Es wurde eine ſcharffe Unterſuchung darüber angeſtellet, die verdåchtige Perſonen

ſonen wurden auch, nach peinlich gehaltenem Verhör und geſchehener Bekänntniß abgeſtraffet. Alle andere ledige Perſonen, ſo ſich unter dem Nahmen von frembden Officiers in Petersburg aufhielten, um Rußiſch-Kayſerliche Dienſte zu ſuchen, bekamen Ordre, ſich unverzüglich aus dem Lande zu begeben. Allein im Jahr 1736, konte man ſich ſo viel weniger vorſtellen, daß gottloſe Menſchen es angeleget, denn der Augenſchein zeigte, daß es in einem Palais der Perſianer entſtanden, welche Leute durch ihre Unachtſamkeit bey Feuer und Licht zum öfftern Petersburg in Gefahr geſetzet haben. Denn ob ſie gleich Mahometaner, oder beſſer zu ſagen, Alyaner ſind, ſo haben doch viele derſelben noch den alten Perſiſchen Aber-Glauben von Feuer-Anbetung. Sie machen daher öffters gröſſer Feuer, als nöthig thut, und wie alle Straſſen in voller Gluth ſtunden; ſo ſahe man ein Theil Perſianer gantz vergnüget, wegen ihres Abgotts eingebildeter Macht und Herrlichkeit. Dieſes Aſiatiſche Volck machet in Petersburg ein groſſes Auffſehen. Ich will derowegen eine kurtze connectirende Nachricht geben, was die Urſache ihres dortigen Aufenthalts ſey, allermaaſſen ich hernach ein und anders anführen werde, weßhalb dieſes nöthig zu wiſſen.

Beſchreibung und Nachricht von der Perſianiſchen Geſandtſchafft in Petersburg.

Die Könige in Perſien ſind, nach dem Zeugniß glaubwürdiger Scribenten, ſehr ſchlecht ehedeſſen im Serail auferzogen, unter Frauenzimmer und Caſtraten. Sie muſten ſich auf anders nichts, als auf Wollüſte befleißigen, oder höchſtens von den Wercken des Prophetens Alys etwas weniges leſen, und endlich einen unverſöhnlichen Haß faſſen auf die Türckiſchen und Mogolſchen Mahometaner. Der letzte Perſianiſche König, Sultan Schach Huſſen, war vollkommen alſo beſchaffen. Es gieng dannenhero ſo jämmerlich im Reiche zu, daß man es nicht beſchreiben kan. Dieſes brachte den Mir Maghmud, oder beſſer und gemeiniglicher, den Miriweis dahin, daß er einen Aufruhr erregte, Iſpahan einnahm, und den König mit ſeiner gantzen Familie verjagte. Auſſer dieſem Miriweis, der ein Printz von Candahar, einer Perſianiſchen Provintz am Mogoliſchen Reiche belegen, wo ſein Vater anfänglich nur Stadthalter, ſich aber hernach deſſen bemächtigte, waren noch verſchiedene andere Rebellen, welche faſt alle unter dem Schein der Religion und der reinen Mahometaniſchen Lehre ſehr Tyranniſch gegen alle Alyaner in Perſien hauſeten. Darauf gieng Peter der Erſte, im

Jahr

Jahr 1722 mit einer Armee von 125000 Mann nach Aſtracan, theils um den Fluß Dariam in Beſitz zu nehmen, theils auch ſich in dieſen Ländern umzuſehen, theils aber und fürnehmlich um im trüben Waſſer zu fiſchen, und ſich von einigen Perſiſchen Provintzen Meiſter zu machen, auch dem Printzen von Melita, der ihn um Schutz angeflehet, beyzuſtehen. Er gelangte auch das erſte Jahr zu ſeinen Endzweck, conquerirte Derbent, die Provintz Gilan, das iſt das alte Hyrcan, und faſt alle die um der Caſpiſchen See belegene Lande. Jedoch litte er dabey nicht geringen Schaden ſo wohl zu Waſſer als zu Lande. Das Jahr darauf kamen ſie mit Dero Gemahlin aus Perſien zurück nach Moſcau. Im ſelbigen Jahr kam von dem jungen Schach Thamas ein Abgeſandter an. Dieſer, mit Nahmen Iſmael Beeg, begehrte vom Kayſer Beyſtand wider den Rebellen Miriweis, und ſchloß ſeines Principalen wegen einen in 5 Articuln beſtehenden Accord, ſub dato den 12 Sept. 1723.

Mittler Zeit gerieth in Perſien alles in gröſte Verwirrung, worzu die Türcken alles beytrugen, was ſie nur konnten. Es würde zu weitläufftig fallen, alles dieſes nach der Ordnung anzuführen. Die Rußiſche Armee blieb nun ſtill beliegen, und defendirte die eroberten Lande, und dabey blieb es, biß auf des Kayſers Abſterben. Indeß kam ein neu-

er Uſurpateur, nemlich Sultan Eſcryf, ſo von dem berühmten Perſianiſchen Kayſer Coſroes abſtammete, und eben wie Miriweis war, Muſelmanniſch, rechtglaubend, auf den Perſiſchen Thron. Er bekam aber hernach mit des Miriweis Bruder genug zu ſchaffen, denn der gedachte das Reich nach ihm zu erben. Printz Thamas muſte ſich allezeit verborgen halten, und lange von weiten zuſehen. In allen dieſen Verwirrungen, hielt Rußland für das rathſamſte, es mit dem Mächtigſten zu halten. Deshalb dann Kayſer Peter der Andre durch den General Lieutenant, nun General en Chef, Levaſchiov, mit dem neuen Uſurpateur Eſcryf ein neues Verbündniß ſchloß, ſo aus 10 Artic. beſtehet, und iſt datiret Riatſchein Gilan, den 13 Febr. 1729.

In dem nachfolgenden Jahre gieng es in Perſien nicht beſſer daher, als vorhin, biß endlich des Printz Thamas General, Thamas Koulikan auf den Thron kam, welchen er auch anitzo zur gröſten Verwunderung annoch beſitzet. Mit ihm ſchloß die Kayſerin Anna Jvannowna im Jahre 1733 den bekannten Frieden, Krafft welchem Rußland die Perſiſchen Krieges-Koſten wohl bezahlt bekam, bekam auch zugleich Gelegenheit mit denen Türcken zu brechen, welche allezeit, ſo lange der Perſianiſche Krieg daurete, die Crimiſche Tartarn in Rußland gehetzet. Von dieſem Perſianiſchen Regenten war der Geſandte,

ſandte, ſo in einer Suite von etliche hundert Perſonen, nach der Orientaliſchen Manier, ſich auf des Rußiſchen Hofes Beköſtigung im Jahr 1736 in Petersburg aufhielte.

Alle dieſe Perſianer waren wohlgekleidet, ſahen wohl aus, und machten nicht geringe Figur überall. Deren Kleidung war nach ihres Landes Gebrauch folgende: Sie hatten entweder gelbe oder rothe Pantoffeln, oder Stiefeln an, ſie trugen rothe, gelbe, oder blaue ſeidene Röcke mit Scherff, ſo denen Schlaff-Röcken nicht ungleich, hatten ſchwartze Knebel-Bärte, ihre Mützen waren meiſtens rother Couleur, und auf der Poſniſchen Façon, ſie hatten gemeiniglich auſſer ihren krummen Sebeln auch einen Dolch an der Seiten. Es waren lauter hohe und anſehnliche Leute, ihre Speiſen beſtunden mehrentheils aus Milch und Reiß-Grütze, ſie verbrauchten zu ihren Eſſen ſo viel weiß Amdam, daß man zuweilen kaum gnug zu kauffen haben konte: wenigſtens wurde ſolcher theuer bezahlet. Ihre Sprache war gantz fremd, und konte man ſolche gar nicht verſtehen, doch konten etliche wenige Rußiſch ſprechen. Von ihrer Religion und Sitten bekam man nichts zuverläßiges zu wiſſen, auſſer was unter allen ſchon bekannt genug iſt. Ihre Frauens-Leute wurden dergeſtalt eingezogen gehalten, daß man ſie nie zu ſehen bekam, denn ſie waren über alle maaſſen jaloux, und dabey von den Gedancken,

dancken, daß ſie alle andre an Schönheit übertråffen.

Durch dieſe Geſandtſchafft wurde die Freundſchafft zwiſchen Rußland und Perſien verneuert: auch die Alliance zu Rußlands Beſten wider die Türcken bekråfftiget. Ich will bey einer andern Gelegenheit von dem itzt in Perſien regierenden Thamas Koulikan melden. Dißmahl will ich nur ſeinen Tittel beyfügen, ſo nachfolgender war: Schach Nadyr, von GOttes Gnaden erhöhete, und durch des Himmliſchen Königs Seegen verliehene Schatten GOttes, Herr der gantzen Welt, ein Mittel-Punct, vor welchem ſich alle Völcker bücken, der in der gantzen Welt höchſt berühmten Perſiſchen Monarchie Bezwinger, Darii und des tapffern Cosrei Succeſſor, Eigener der Himmels-Thür, der allerdurchlauchtigſte und allerhöchſte Schach Nadyr, deſſen Pferdes Tritt alle Völcker opffern müſſen, doch aber des allerdurchlauchtigſten Propheten geringſter Hund. Die Orientaliſchen Monarchen halten ſehr ſtarck aufs Ceremoniel, am meiſten aber auf ihre Titulatur: Diß ſiehet man aus des Chineſiſchen Kayſers Rede an den Rußiſchen Ambaſſadeur Iſmailow, der im Jahre 1721 mit pråchtigen Verehrungen zurück kam, jedoch ohne Recreditiv. Der Kayſer zog bey der Abſchieds-Audientz eine koſtbare Perl hervor, und übergab ſolche dem Ambaſſadeur Iſmailow,

ilow, mit dieſen Worten: Ich wünſche, daß euer Kayſer mag ſeyn in ſeinem Lande ſo nett, ſo rein und ſo theurbar, wie dieſe Perle. Ich kan ihm nicht ſchrifftlich antworten, weil ich nicht weiß, was für einen Titul ich ihm beylegen ſoll: denn geb' ich ihm ſolchen zu geringe, ſo beſchäme ich ihn, gebe ich ihm aber allzu groſſen Titul, ſo geſchicht mir und meinen Unterthanen dadurch zu nahe.

Gut Sommer-Wetter in Petersburg, biß zu Michaelis.

Die übrige Sommers-Zeit biß Michaelis, wurde in Petersburg wegen des continuirlich angenehmen Wetters, und wegen allerley daſelbſt vorkommender und einem Fremden ſehr angenehmer Begebenheiten, angenehm vertrieben. Hier könte ich zwar von denen glücklichen Progreſſen der Rußiſchen Waffen wider die Türcken Erwehnung thun, doch ich will damit ſo lange einhalten, biß ich ſie auf einmahl recenſiren kan.

Seltſame Hiſtorie in Petersburg mit einem Studenten.

Indeß wurde eine beſondere Begebenheit erzehlet. Es war nemlich ein Teutſcher Studioſus Juris in Petersburg, ſelbiger wurde in einer der Prinzeßinnen hefftig verliebt. So wohl die Liebe ſelbſt, als auch die daraus entſtandene Sortes, waren eben ſo thöricht,

als verwegen. Ob er entweder ſchon durch ſeine ungereimte Effronderie allbereits Hof-Narr worden, oder ob er es bey dieſer Gelegenheit ward, um ſeine verbrannte Leber zu kühlen, iſt mir nicht völlig bewuſt. Indeß iſt gewiß genug, daß er mit der Narren-Kappe begnadiget, und zum würcklichen Hof-Narren eingeweihet wurde, ſo daß alle und jede ihn railliren konten, und in ſolcher Charge blieb er denn auch hernach beſtändig.

Von Rußiſchen Hof-Narren.

Um aber dieſe Straffe recht zu verſtehen, ſo muß man folgendes mercken: Es iſt ein gewiſſer Ort, ein Edel-Hof, nahmentlich Dieſcau, eine Meile von Halle in Sachſen, woſelbſt 99 Hof-Narren abgemahlet ſtehen, und für den hunderten ſtehet der Platz offen. Solche Anzahl von Narren ſuchte Kayſer Petrus der Erſte in Natura zu ſammlen, ſo auch glücklich angieng. Dieſer Hof-Narren waren nun zweyerley Art. Einige derſelben waren würcklich von Natur närriſche, welche unglückſeelige Leute er aus Mitleiden bey Hofe unterhielte, und um ſolche andern zum Exempel darſtellen zu können, als eine Motiv zur Danckſagung gegen GOtt für ihren Verſtand. Die zweyte Art Hof-Narren waren dieſe, welche zwar ihre Vernunfft hatten, jedoch die da, abſonderlich in ihren Amts-Verrichtungen, eine oder

ande-

andere Thorheit und Narrheit begangen. Zu einem Exempel dieſer letzten muß ich dieſe Paſſage anführen. Ein Capitain, Nahmens Uſchakow, wurde mit wichtigen Briefen von ſeinem General in Smolensko an den Commendanten in Kiow abgeſchicket, wobey ihm zugleich befohlen wurde, nicht die geringſte Zeit zu verſäumen. Er ritte demnach in gröſter Eile dieſe 50 biß 60 Meilen, kam aber ein paar Stunden eher zur Stadt, als das Thor geöffnet wurde. Er rieff deshalb der Wache zu, man ſolte gleich im Augenblick ihm das Thor aufmachen, da aber der wachhabende Officier entweder nicht durffte, oder nicht konte ſeinem Verlangen ein Gnüge leiſten, indem der Commendant vielleicht die Schlüſſel zur Pforte hatte, und ihm daher antwortete: Er möchte doch ein wenig Gedult haben, da fing Uſchakow an zu ſchelten, und dem Officier zu drohen, er wolle ihm bey dem General zu Smolensko verklagen, gab darauf ſeinem Pferde die Sporn, und jagte Tag und Nacht, biß er wieder nach Smolensko kam, allwo er dann ſeine thörigte Klage alſofort anbrachte. Er wurde darauf, weil er die ihm anvertrauete wichtige Briefſchafften nicht abgeliefert, in Arreſt gezogen, und zum Tode verdammet. Wie aber der Kayſer hiervon benachrichtiget wurde, ſo hielte er dieſes Uſchakows Aufführung für ſo lächerlich und närriſch, daß er deſſen Urtheil änderte,

und ihn zum würcklichen Hof-Narren machte, in welcher Station er auch hernach die Zeit ſeines Lebens zugebracht. Dergleichen Exempel ſind vielleicht Urſach geweſen, daß der verliebte Geck ſeine Tage in ſolcher peinlichen Lebens-Art zubringen müſſen.

Ankunfft der Kayſerin von Petershof.

Mit Ausgang des September-Monaths, kam die Kayſerin von Petershof nach Petersburg. Währenden Einzuges hörte man etliche hundert Canonen-Schöſſe, ſo wohl von der Veſtung, als von dem auf dem Neva-Strohm liegenden Luſt-Schiffe. Sie trat zuerſt ab in dem Sommer-Palais; einige Tage hernach aber hielte ſie mit groſſer Pracht ihren Einzug in den Winter-Pallaſt, worin ſie ſich zugleich mit der Prinzeſſin Anna und dem Printzen von Bevern den gantzen Winter aufhielte. Die Prinzeßin, nunmehrige Kayſerin Eliſabeth aber hatte ihr eigen Palais und Hof-Staat.

Waſſer-Fluß in Petersburg.

In der Mitte des October-Monaths wurde die gantze Gegend von Petersburg überſchwemmet, die Neva fing um 10 Uhr Vormittags an zu wachſen, und nach Verlauff einer Stunde ſtand das gantze Land unter Waſſer. Inzwiſchen kunten wir mit Bothen

aller

aller Orten im Garten herum fahren, indem das Waſſer anderthalb Ellen hoch über das Erdreich ſtand. In ſolchem Zuſtande verblieb alles biß Nachmittags um 2 Uhr, da die Neva wieder anfieng zu fallen. Gegen 4 Uhr verlohr ſich das Waſſer wieder vom Lande, und nahm mit groſſer Macht und Brauſen ſeinen ordentlichen Weg wieder, obgleich ziemlich hoch und gefährlich. So lang die Uberſchemmung dauerte, wuchſe das Waſſer gantz ſtille und unvermerckt, ohne den geringſten Allarm, Sturm oder Gewitter, welches ſich eher nicht als etliche Tage hernach einfand. Ehe aber die Uberſchwemmung geſchahe, hatten wir einen ſtarcken und beſtändigen Süd-Weſten-Wind, und wie das Waſſer gefallen, ſo machte deſſen geſchwinder Auslauf ſolchen Allarm, als ob etwa ein ſauſendes und ſtürmendes Unwetter wäre.

Verurſachet keinen Schaden.

Dieſe Uberſchwemmung verurſachte gleichwohl keinen Schaden, denn gleich wie man alle Herbſte dergleichen ſchon gewohnt iſt, ſo hat man von Zeit zu Zeit ſolche Anſtalten vorgekehret, dadurch man dieſem Unheil zuvor kommen kan. Das Land iſt mit unglaublicher Arbeit und Unkoſten an allen gehörigen Stellen am Ufer des Strohms verhöhet, und mit ſo ſtarcken Boll-Wercken verſehen, daß es nicht weggeſpühlet werden kan. Ar-

me Leute mögen etwa an ein und andern Orten in ihren niedrigen Wohnungen einige Beſchwerlichkeiten empfunden haben. Das, was ſonſt der Gefahr am meiſten ausgeſetzet zu ſeyn ſchiene, waren die Gärten und der Kauffleute ihre Pack-Keller, doch was das erſtere anlanget, ſo findet man deren nicht viele in Petersburg. Im Apothecker-Garten war alles dasjenige, ſo kein Waſſer vertragen konte, ſchon vorher in das hohe Treib-Hauß gebracht, allwo ſolches gantz unbeſchädiget ſtand. Die Pack-Keller ſind durchgehends ſo wohl verwahret, daß die, ſo bald man den Anwachs des Waſſers wahrnimmt, leicht zugemachet und wohl verwahret werden können. Was für Schade deshalb etwa einem oder andern Kauffmann zuwachſen möchte, ſolchen hat er ſeiner eigenen Unvorſichtigkeit zuzuſchreiben. Allein, da viele ausländiſche Kauffleute in Petersburg Commiſſionairs ſind für Capitaliſten in Holland und Engelland, auch andere Reiche; ſo finden dieſe ihr Conto nicht dabey, wenn ſie es ſich anders wolten mercken laſſen, denn daß ſie jährlich gantz unerſetzlichen Schaden dadurch leiden. Man ſaget deßhalb gemeiniglich, daß, wann in Petersburg nicht entweder eine groſſe Feuers-Brunſt, oder auch exceſſiv hoch Waſſer geweſen, ſo müſſen abſolut einige von denen ausländiſchen Factoren allda banquerott ſpielen.

Urſa-

Urſache derſelben.

Die Urſache zu dieſer Uberſchwemmung, welche ſich ſo wunderbahr alle Herbſte in Petersburg einfindet, bedüncket mich, ſey der Mühe werth, es genauer zu unterſuchen. Dieſes ſcheinet nun deſto leichter zu ſeyn, da es vorhin von andern geſchehen iſt. Es iſt aber in der That ſchwerer, als es ſcheinet zu ſeyn, weil ſolches, ſo viel mir bewuſt, annoch von niemanden zulänglich erklähret worden. Mir deucht demnach, man müſſe die Urſache in dreyen Dingen ſuchen, und daher deriviren, erſtlich in der Zeit, hernach in der Gegend und des Fluſſes Situation, und endlich in denen Winden.

Was die Zeit betrifft, ſo geſchicht ſolche Uberſchwemmung gemeiniglich im Herbſt, und zwar zuletzt im October-Monathe, oder zu Anfang des November-Monaths. Nun iſt bekandt, daß um dieſe Zeit alle Waſſer höher ſind, als zu einer andern Zeit im Jahre. Denn obgleich die Flüſſe im Frühjahre, wann der Schnee und das Eiß aufgehet, überdem auch ſtarck Regen-Wetter einfällt, ſodann allerdings ſtarck anwachſen müſſen, ſo haben ſie doch dahingegen einen deſto ſtärckern und geſchwindern Lauff, weil ſie höher ſtehen, als die offenbare See, in welche ſie ſich ergieſſen. Dahingegen wächſet die See, die Flüſſe und alle groſſe Waſſer eben ſo hoch im Herbſt. Die Urſache iſt folgende: Im Frühling wird

die Lufft warm, da ſie ſich expandiret, folglich alles Gewäſſer niederdrücket. Im Herbſt hingegen kommt die Kälte in die Lufft, wodurch ſie conſtringiret wird, und giebt dem Waſſer Raum zu wachſen, und in die Höhe zu ſteigen. Die Erfahrung bezeuget dieſes gantz deutlich, und iſt deshalb unnöthig, Exempel davon anzuführen, abſonderlich, da mein Vorſatz nicht iſt, mich in dieſe Materie weitläufftig einzulaſſen.

Was die Gegend und die Situation des Fluſſes betrifft, ſo iſt zu bemercken, daß der Neva-Strohm aus der unruhigen Ladoga-See komme, hat hernach unterſchiedene Abfälle, biß er ſich in viele Arme zertheilet und die Inſuln darſtellet, auf welchen Petersburg angeleget und theils erbauet iſt, wird hernach zwiſchen Petersburg und Cronſtadt ſehr breit, dabey aber immer tieffer und ſchmahler, je mehr ſie ſich Cronſtadt nähert, biß daß ſie endlich in die enge Finniſche Bucht fällt, welche von Nord-Oſt zu Süd-Weſt in die Oſt-See hinein fällt. Die Gegend um gantz Petersburg biß gantz nach Cronſtadt hin, iſt ſehr moraſtig und niedrig. Woferne alſo nun die Uberſchwemmung in Petersburg keine andere Urſache hätte, ſo könte dieſe Gegend und die Situation des Neva-Strohms hinlänglich ſeyn, abſonderlich wenn man zugleich das grauſame Stürmen des Ladoga-Sees betrachtet, als deren Urſachen biß

dato

dato noch niemand hat finden und ergrün-
den können.

Was aber ins beſondre dieſe Uberſchwem-
mung verurſachet, das iſt der Süd-Weſten-
Wind, welchen man nun ſchon bey die 30
Jahre hin, ſeit der Zeit, daß vernünfftig-ge-
lehrte Leute dahin gekommen, ſo angemercket,
daß ſolche allezeit einige Tage ſtarck angehal-
ten, ehe und bevor das Waſſer angefangen
zu wachſen. Dieſer Wind hält das Waſ-
ſer in der Ladoga-See auf, imgleichen im
Neva-Strohme, und treibt das ſaltzige See-
Waſſer bey Cronſtadt in das ſüſſe. Die Er-
fahrung bezeuget diß auch, indem man alle-
zeit, wenn der Süd-Weſt-Wind lange wehet,
ſo bekommt es Saltz-Waſſer zwiſchen Cron-
ſtadt und Petersburg. Dieſer Wind kan
nie zur Winters-Zeit eine Uberſchwemmung
verurſachen, auch nicht im Frühjahre und
Sommer, dieweil, wie ich vorhin erwehnet,
das Waſſer in dieſem Fluſſe ſehr ſchnell laufft.
Süd-Weſten-Wind, iſt auch in Ruß-
land rar, an der Nordlichen Seiten. Je-
doch muß im Herbſt dieſer Wind um Pe-
tersburg und in denen Nord-öſtlichen Lan-
den etliche Tage lang wehen. Denn man
kan leicht begreiffen, daß es in Nord-Oſt
müſſe kalt werden, eher als in Süd-Weſt.
Da nun die Lufft von der Kälte zuſammen
gedrucket wird, ſo müſſen die Dünſte, ſo in
dem noch warmen und mehr expandirten

Süd-weſtlichen Lufft nothwendig ſich dahin ziehen, wo ſie Raum haben können, das iſt nach Nord-Oſt. Und da der Wind nichts anders iſt, als der Dünſtigkeiten ſchneller Ubergang von einer Stelle zur andern; Alſo muß endlich der Süd-Weſt-Wind etliche Tage in jedem Herbſt in Petersburg wehen. Da nun das Waſſer in dem Ladoga-See, und im Neva-Strohm durch dieſen Wind zurück gehalten wird; So kan es nicht anders ſeyn, denn daß er, ſo bald ſich der Wind drehet, oder ſtehen bleibet, auf einmahl mit groſſer Macht in die See fällt, abſonderlich wenn man zugleich bedencket, daß es von dem groſſen Ladoga-See komme, und verſchiedene Waſſer-Fälle hat, ehe und bevor es nach Petersburg hinkommt. Weil aber die Neva bey Petersburg breit iſt, bey Cronſtadt aber ſchmahl wird, ſo iſt ſolche gleichſam als ein Trichter anzuſehen, der abſolut überlauffen muß, wenn man gar zu viel und zu geſchwinde hinein gieſſet. Bey ſo bewandten Umſtänden muß die gantze Gegend um Petersburg nothwendig unter Waſſer kommen, und gäntzlich überſchmemmet werden.

Man hat überdem angemercket, daß dieſe Uberſchwemmung allezeit im Voll-Mond geſchicht. Da nun bekandt iſt, daß alle Feuchtigkeiten in und auf der Erden im Herbſt, Winter und Frühjahr mit dem Monde ab- und zunimmt, ſo kan vielleicht der Voll-

Mond

Mond zu dieſer Uberſchwemmung etwas mit beytragen. Doch diß låſt ſich nicht gar zu wohl begreiffen, weil man keine Urſache angeben kan, warum der Süd-Weſt-Wind mehr im vollen Mond blaſen ſolte, als im neuen Mond. Wolte man alſo nun in Petersburg der Uberſchwemmung gåntzlich überhoben ſeyn, ſo wüſte ich keinen beſſern Rath, als dieſen: Man ſolte, im Fall des Landes Beſchaffenheit es zulåßt, einen Canal graben laſſen, von einer Süd-Weſtlichen Bucht des Neva-Strohms in die See, Nord-Oſt wårts. Oder auch leichter kõnte man den Lauff des Neva-Fluſſes, ſo auf die Südliche Seite von Cronſtadt zwiſchen dem, und Ingermannland, auf der Nordlichen Seiten herum, zwiſchen dem, und Carelien; So kõnte das Waſſer vielleicht auslauffen, was auch für Wind ſey, denn es iſt doch eigentlich und fürnemlich bey Cronſtadt, wo das Waſſer vom Winde zurück gehalten wird.

Hinrichtung in Petersburg.

Dieſe Waſſer-Fluth ſpülte verſchiedene Todten-Kõpffe und Todten-Knochen aus, biß ans Stakket-Werck um den Apothecker-Garten. Man hielte ſolche für Reliquien von einer Bataille, ſo auf dieſer Inſel zwiſchen den Ruſſen und Schweden ſoll gehalten ſeyn. Es haben ſolche auch von der Teutſchen alten Kirch-Hofe ſeyn kõnnen, welcher vorhin auf der Apothecker-Inſel geweſen, anitzt aber

auf

auf Samſoe-Inſel angeleget iſt. Eine der Petersburger Executions-Stellen iſt auch auf der Apothecker-Inſel, wobey ich dieſes anmercken muß. In Petersburg und in gantz Rußland, machet man bey weiten nicht ſo viel Weſens von einer Execution, als bey uns, oder anderwerts. Der Miſſethäter wird gemeiniglich von einem Corporal mit 6 Mann, einem Prieſter, und 2 kleinen weiß gekleideten Knaben, die 2 Rauch-Fäſſer tragen, zum Gerichts-Platz geführet, da nur etwa wenige alte Weiber und etliche Kinder nachfolgen, die noch Luſt haben Zuſchauer abzugeben. Manches ehrlichen Bürgermanns Begräbniß macht bey uns oft mehr Aufſehens, als das Hinrichten des gröſſeſten Miſſethäters in Rußland. So bald das Urtheil von dem mitfolgenden Rechts-Bedienten verleſen, ſo bezeichnet der Prieſter den Delinquenten mit dem Creutze, der ſich auch ſelbſt mit dieſen Ghoſpodi Pokmilliu: HErr erbarme dich: zeichnet; darauf übergiebt ſich der arme Sünder in des Scharffrichters Hände, und geht ſodann eben ſo frölich zu ſeinem Tode, als wenn er zur Hochzeit gienge. Der Nachrichter, als der die Haupt-Perſon bey dieſer Verrichtung iſt, thut ſein Amt offtmals ſehr langſam und Jammer-voll, eben als wenn eine ſchlechte Küchen-Magd ein Kalb ſchlachtet. Uberhaupt muß man ſich höchſt verwundern, daß man nimmer ſehen oder erfahren ſoll, daß ein Ruſſe ungedultig

und betrübt gegen den Tod ſey, welches eines theils ohne Zweiffel von ihrem Glauben, von der Prædeſtination in dem Zeitlichen und deren Nothwendigkeit kommt, theils, weil ſie ſich feſte überzeugt halten, daß alle Ruſſen ſeelig werden, und theils endlich auch von dem groſſen Zwange, worin ſie hier in der Welt ſind.

Begräbniſſe.

Bey anderweitigen Begräbniſſen und Leichen-Conducten, machet der gemeine Mann ebenfals nicht viel Figur. Zwar haben diejenigen, ſo ein wenig fürnehm, und von der alten Rußiſchen Art ſind, annoch (obgleich wider Kayſer Peter des Erſten Verordnung) die Klage-Weiber bey den Leichen, die da heulen und weinen müſſen, wenn die Leiche weggebracht wird. Sonſt aber habe ich offt geſehen, daß nur 2 Kerle mit einer Leichen gekommen, welche beynahe gantz nackend auf einem Brete gelegen, und ſie auf den Schultern getragen, eben ſo, als wenn man etwa Brodt nach dem Backhauſe träget, oder auch höchſtens in einem ausgeholten Stück Holtze, wann die Leiche etwas vornehm. Weiter iſt dabey keine Gefahr geweſen. Einsmahls ſind 2 Kerle in ihren gewöhnlichen Arbeits-Kitteln mit einer Leichen ſolchergeſtalt angeſchleppet gekommen, wie ihnen aber der Weg zu weit zu ſeyn ſchiene, ſo ſteckten ſie

end-

endlich den Cörper an einer Stelle am Ufer eines Fluſſes, warffen ein wenig Erde darauf, und als der Kopff nicht gantz unter die Erde kommen konte, ſo brachen ſie den Hals in Stücken, und ſolchergeſtalt brachten ſie die Leiche endlich unter die Erde, biß ſie des andern Tages wieder dahin giengen, und ſolchen Cörper weiter hinan auf den Kirch-Hof brachten, wie dieſes ein gewiſſer vornehmer Mann bezeuget hat, daß er dieſes von dem Orte, wo er gewohnet, mit groſſer Verwunderung angeſehen.

Der Winter kommt.

Diß war eben zur Zeit, da das Laub von den Bäumen fiel. Der härteſte Winter ſtellete ſich ſo geſchwind, als unvermuthet ein. Ein in ſeinem warmen, milden und temperirten Vaterlande erzogener Frantzoſe, ſoll unter andern Mißvergnügen von Petersburg berichtet haben, daß man daſelbſt 3 Monathe Herbſt, 6 Monathe Winter, und 3 Monathe Frühling habe, der Reſt vom Jahre aber Sommer ſey. Dieſe Nachricht iſt gantz unrichtig. Der Sommer geht daſelbſt erſt mit Ausgange des May-Monaths an, und endiget ſich im September, währet demnach vollkommen 4 Monathe, in welcher Zeit man ſtets das ſchönſte Sommer-Wetter hat, obgleich bißweilen dabey ziemlich ſtarcke Hitze. Der Frühling und Herbſt dauret hin-

gegen

gegen nur eine ſehr kurtze Zeit. Im Frühjahr kan man offt mit Verwunderung den einen Tag alle Bäume ſchwartz und kahl, den andern aber grün und ausgeſchlagen ſehen. Im Herbſt aber kan es hingegen in der einen Woche Sommer, und in der folgenden ein ſtrenger Winter ſeyn. Soll man dannenhero die Wahrheit von dem Gewitter in Petersburg geſtehen; ſo iſt es damit dergeſtalt beſchaffen. Man hat 14 Tage Herbſt, 7 Monathe Winter, 14 Tage Frühling, und die übrigen 4 Monathe Sommer. In was für einer Zeit vom Jahre es auch ſey; ſo findet man doch daſelbſt das Wetter beſtändiger, als in unſerm Lande.

Beym Eintritt des Winters wurde alles auf der Apothecker-Inſel ſo unangenehm, als es vorher angenehm daſelbſt geweſen. Ich zog deshalb aus meiner Wohnung an die Schloß-Seite hinüber. Hier waren nun alle Straſſen, ſo überdem allezeit voller Menſchen, durch den gegenwärtigen Hof-Staat noch lebendiger. Man konte ſich auch nicht wenig an der Betrachtung der zahlreichen Hofes-Pracht ergötzen. Allein da dieſes ſo wohl durch die öffentliche Zeitungen, als durch mündliches Gerüchte bereits gnugſam ausgeruffen iſt; als will ich hier keine groſſe Beſchreibung davon machen. Eins aber muß ich doch anführen, welches in Petersburg ein Vergnügen für Frembde iſt.

Opern und Comödien.

Die Kayſerin hielte eine Italieniſche Bande, von etliche 70 Operiſten. Dieſe hatten ſehr groſſe Gage, abſonderlich 2 Caſtraten und eine Sängerin, davon jeder alle Jahr über 1000 Rubeln gewiſſen Lohns hatte, ohne die andern Geſchencke. Sie ſpahrten auch ihr Geld nicht, ſondern führten ſich auf wie vornehme Herren. Von dieſen Leuten wurde nun bey einem jeglichen groſſen Feſtin eine Opera aufgeführet, überdem ſpielten ſie wöchentlich zweymahl Comödie und zweymahl Intermœdie. Das Opern-oder Comödien-Hauß war auf dem Winter-Palais, und war im einem groſſen Oval gebauet mit 2 Gallerien, und herum um das Theatrum eine über die andere. Das Theatrum ſo wohl als das gantze Hauß war inwendig mit allerhand ſchöner Mahlerey und andern Bau-Zieraten ausgeſchmücket. Die Vocal- und Inſtrumental-Muſic war beym Spiel unvergleichlich. Die Kayſerin, welche ſich nunmehro wegen der ſtrengen Lufft mit dem Schieſſen nicht divertiren konte, als worin es ihr niemand gleich that, und womit ſie ſich faſt täglich im Sommer zu Petershof beluſtigte, fand ihre Recreation darin, daß ſie ſich jedesmahl mit dem gantzen Hof-Staat dabey einfand, ſo offt eine Opera, Comödie oder Intermœdie præſentiret wurde.

de. Es war überdem einem jeden ſchicklich gekleideten Fremden, ingleichen denen vornehmen Bürgers-Leuten in Petersburg vergönnet, Zuſchauer abzugeben, ſo offt man Luſt hatte, und zwar ohne das geringſte dafür zu geben, wenn man ſich nur bey Zeiten einfand, ehe die Wache Ordre bekam, keine mehr einzulaſſen. Im Opern-Hauſe war vollkommen für 1000 Menſchen Platz. Kayſer Peter der Erſte hatte etliche Jahre vor ſeinem Tode die Einrichtung ſo wohl zu dieſem, als zu allem andern Hof-Pracht gemachet, und zwar bloß allein aus gnugſamen Staats-Raiſons. Denn für ſeine Perſon war er ein groſſer Feind von allem Pracht, Spiel und Luſtigkeiten.

Schiff-Brücke wird von einander genommen und weggeleget.

Der Winter ward nun ſchon ſtreng in Petersburg. Aus der Ladoga-See kamen bereits verſchiedene Stücken Treib-Eiß. Man hielte deshalb nicht für rathſam, die Brücke zwiſchen der Schloß-Seiten, und Baſilien-Oſtra länger liegen zu laſſen. Dieſe lange und ſchöne Brücke iſt künſtlich zuſammen geſetzet, und auf 20 biß 30 Prahmen aufgeführet, welche an groſſen eiſernen Ketten zuſammen hängen. Sie hat ein Groſſes gekoſtet zu bauen, und koſtet auch nicht weniger zu erhalten. Deßhalb denn alle und je-

de, die des Sommers darüber gehen oder fahren, Brücken-Geld geben müſſen. Dieſe wurde nun, indem man täglich wegen des Eißganges in Furcht ſtunde, von einander genommen, und jede Prahme, mit denen dazu gehörigen Stücken von der darauf gebaueten Brücken am Ufer des Fluſſes hingeleget, wo ſie den gantzen Winter beliegen blieben, biß das Waſſer aufgieng.

Uberfahrt in Petersburg.

Dieſe Brücke iſt die eintzigſte über den Neva-Fluß in gantz Petersburg, zwiſchen denen übrigen Inſeln muß man den gantzen Sommer hindurch entweder mit denen ordinairen Schmakken, welche alle 5 Minuten auf die vornehmſten Fahr-Stellen ab- und zu gehen, oder auch mit kleinen Bothen, die man Verechen nennet, und von welchen die Neva öffters wimmelt, überſahren. Der Fluß iſt im Herbſt gefährlich, darüber zu ſetzen. Deſſen ohngeachtet iſt den Ruſſen gar nicht bange dafür, vielmehr ſind ſie eben ſo begierig darnach, als im Frühjahr darüber zu gehen, da man alle Augenblick bange ſeyn muß, daß ſie aus einander gehet. Bey ſolcher Verwegenheit büſſet auch mancher ſein Leben ein, ohngeachtet bey denen Fahr-Stellen Wache geſetzet wird, welche allen Transport und Ubergang verhindern ſoll, ſo lange ſie unſicher iſt. Die gröſte Fahrt iſt zwiſchen der Schloß-Seite,

und

und derjenigen Inſel, ſo Alt-Petersburg heiſt. Der Fluß iſt an etlichen Orten eine gute halbe viertheil Weges breit, und laufft allda mit groſſer Force. Ein gewiſſer Rußiſcher Ingenieur hat dem Kayſer Peter Alexiowitz vorgeſchlagen, eine Schwibbogen-Brücke darüber anzulegen. Nun iſt zwar dieſes Project, in Betracht der groſſen Tieffe uud Breite dieſes Fluſſes, allein noch mehr zu deſſen geſchwinden Lauff und gewaltigen Eiß-Gange im Frühjahr und im Herbſt ziemlich gefährlich. Allein in Betracht der andern unglaublichen Wercke, ſo in Rußland ausgeführet ſind, nicht ſo ungereimt, als ſelbige von gedachten Autore beſchrieben wird, da er ihn mit demjenigen vergleichet, der eine Brücke von der Erden zu dem Mond bauen wollen.

Der Neva-Fluß leget zu.

Medio Novembris wurde die Neva mit Eiß zugeleget. Das Eiß kam des Nachts ſtarck aus dem Ladoga-See angetrieben, und weil der Fluß bey dem Auslauff ins Meer gar ſchmahl iſt, ſo kan es nicht anders ſeyn, denn daß es da ſtehen bleibet, allwo der Fluß breit iſt. Die Urſache, warum das Eiß in der Ladoga-See aufbricht, iſt keine andre, als die wunderbare Unruhe dieſer See. Dann es ſind darin eben ſo viele Winde und Sturm-Wetter in der Tieffe derſelben, als oben. Wo-

ferne ſich das Treib-Eiß aus der Ladoga nicht dergeſtalt bey Cronſtadt ſetzete, und ſodann immer mehr und mehr längſt hinauf, Petersburg vorbey; ſo könte der Neva-Fluß wegen des ſchnellen Lauffs auch in dem ſtrengſten Winter ſich nicht zulegen, welches die Erfahrung bezeuget. Allein die Unruhe der Ladoga muß hierin Petersburg zum Nutzen gereichen. Und man kan gewiß vermuthen, daß es alda an Eiß-Gängen im Winter nicht fehlen werde, denn die ſtürmiſche Ladoga-See kan unmöglich lange ruhig ſeyn. Der Eiß-Gang, der des Nachts ſeinen Anfang nahm, ſetzte ſich wenige Stunden darnach, und konte man des Morgens ſchon darüber gehen und fahren, denn die Eiß-Schollen ſtieſſen mit ſolcher Força zuſammen, daß es an vielen Orten zerbrach und über einander ſtieß. Uberdem war in ſelbiger Nacht ein klingender Froſt und Kälte.

Eiß-Gang.

Hierbey iſt noch zu mercken, daß zur Herbſt-Zeit bey der Ladoga-See Schildwachen poſtiret werden, und längſt hinunter am Neva-Strohm, welche, ſo bald ſie mercken, daß das Eiß loßbricht, es durch einen Canon-Schoß und durch Staffetten zu Petersburg müſſen zu erkennen geben, allwo man ſich ſolchergeſtalt darzu voraus gefaſt machen kan. Im Früh-Jahr iſt der Eiß-Gang ſehr langſam,

und

und dauret 2 biß 3 Wochen; weil der Fluß bey deren Auslauf in die See ſo ſchmahl iſt. Das Eiß lieget auch lange, und bricht nicht eher auf, biß es gantz von der Sonnen geſchmoltzen, ſo daß in Petersburg die ſchönſten Sommer-Tage ſeyn können, ob man gleich noch über die Neva gehet und fähret. Wann das Eiß aufbricht, ſo gehet es ein paar Tage darnach gantz langſam, ſo daß man auf dem Fluſſe ungehindert ſeegeln kan, wohin man will, ohne ſich im geringſten zu fürchten, oder beſchädiget zu werden.

Die Schlitten-Fahrt in Petersburg

So bald ſich der Fluß zugeleget hatte, ſo erfolgte gleich darauf ein ſtarcker Schnee, welcher ſo lange beſtanden, biß daß alles gleich und eben war. Dieſes brachte allen einen groſſen Vortheil und Commodité zuwege. Die Fuhrleute funden ſich ſtracks nach der in denen Nordlichen Städten gebräuchlichen Weiſe, und an allen Ecken der Straſſen hielten dieſelben mit ihren Schlitten, um von denen, ſo in der Stadt zu verrichten hatten, gemiethet zu werden.

iſt vergnüglich und bequem.

Man ſiehet derowegen zur Winterszeit wenige Leute gehen, ſondern ſie fahren faſt alle auf denen Straſſen. Vornehme Herren und andere haben zwar ihre eigene Schlitten

mit einem, zwey oder 4 Pferden, ingleichen Vor-Reiter, jeder nach ſeinem Stande und Condition. Fremde aber oder ordinaire Leute, können mit der gröſten Commodité ſich der Fuhrleute Schlitten bedienen, wie ich denn auch offt geſehen, daß ſich Officier und andere vornehme Leute derſelben bedienet haben. Ein ſolcher Schlitten iſt ſehr compendieux gemachet, ſo enge, daß kaum eine Perſon darin ſitzen kan, nicht höher als etwa eine Elle von der Erden, und wird von einem Pferde gezogen, worauf des Fuhrmanns Kerl oder Junge ſitzet, um ſich vorzuſehen, weil man da an den Schlitten-Pferden keine Schellen gebraucht, welches auch auf denen Petersburgiſchen und Moſcoviſchen Straſſen, wegen der allzugroſſen Menge, gar zu viel Verwirrung und Allarm machen würde, auch ſolchergeſtalt unnöthig wär. Wenn nun alſo jemand ausfahren will; ſo rufft er nur: Iſchvoſchiec i. e. Fuhrmann, der ſich dann alſofort einfindet, ja offt noch eher, als man ihn verlanget, und ſaget Iſvolleſti Seditka, das iſt, beliebt dir aufzuſitzen. Wenn man ſelbſt nur weiß, wo es iſt, da man hin ſoll, ſo kan man in der Geſchwindigkeit dahin komen, in ſofern man nur nachfolgende Rußiſche Worte verſtehet, ſo man denen Knechten zuruffen kan, nachdem es erforderlich iſt: Als Stupai, fahre zu, Pramo, grad aus, Na prava, zur rechten, Na leva, zur lincken, Stoy, halt.

halt. Dieſe geſchwinde Beförderung iſt faſt unentbehrlich in dem weitläufftigen Petersburg und Moſcau, man bezahlet für jede Worſt ein Copik, weil man alle Zeit im Galop jaget, und man alſo in einer Stunde mehr als eine Dähniſche Meile fahren kan, ja wohl bey die 10 Wörſte, ſo bezahlt man gemeiniglich, wenn man für Plaiſir fährt, 10 Copiken für eine Stunde. Hierbey muß ich noch anmercken, daß in gantz Rußland der Gebrauch, daß wenn 2 Schlitten oder Wagen ſich einander begegnen, ſo ſollen ſie ſich allezeit zur lincken Seite vorbey fahren. Deshalb man denn auch, wenn auch noch ſo viele Schlitten in einer Straſſen, den rechten Fuß heraus halten kan, weil die Fuhrleute, im Fall ſolches jemand vergiſſet, ſich immer einander zuruffen: Na prava, zur rechten Hand!

Iſt auch denen Reiſenden nützlich.

Das aber wäre nicht gut, wenn man in Rußland keinen andern Nutzen von der Schlittenbahn haben ſolte, als die commode Beförderung, die man im Nothfall entbehren könnte. Sie dienet überdem ſo wohl für denjenigen, der in dieſem weitläufftigen Reiche zu reiſen hat, als auch zur gröſten Bequemlichkeit der Handlung. Was das erſtere betrifft, da kömmt denen Reiſenden die Schlittenfahrt fürtrefflich zu ſtatten. Zwar ſind in Rußland ſolche Reiſe-Anſtalten beydes im Sommer

mer und im Winter, als wohl kaum anders-wo, ausgenommen in Schweden. Die Wege ſind uͤberall planirt und feſte, wie ich bey anderer Gelegenheit weiter erklaͤren will. Die Befoͤrderung iſt ſo geſchwinde, ſo commode und ſparſam, daß man ſich in vielen Stuͤcken daruͤber wundern muß. Ich will hier nichts von Couriers und reitenden Poſten im Reiche melden, welche unglaublich geſchwinde gehen. Die ordentliche reitende Brief-Poſt, welche woͤchentlich zweymahl zwiſchen Moſcau und Petersburg gehet, muß eine Tour von 110 ſtarcken Daͤhniſchen Meilen in vierdtehalb biß vier Tagen thun. Es iſt auch nichts ungewoͤhnliches, daß man mit Poſt-Pferden zu Vorſpann in 3 Tagen zwiſchen bemeldete Oerter reiſet, doch aber iſt am bequemſten, ſparſamſten und hurtigſten ſich der Schlittenfahrt zu bedienen, eines Theils, weil der Weg auf der andern Seiten von Moſcau noch nicht fertig, ſondern offt uͤber groſſe Moraſte gehet, woruͤber es ſich am beſten fahren laͤſſet, wenn es zugefroren iſt, und fuͤrs andere, weil man allzeit ſeinen eignen Wagen oder Schlitten haben muß, und man auf denen Stationen nur allein Vorſpann bekoͤmmt, da ein Schlitten nicht ſo bald in Stuͤcken geht, oder man ſolchen doch wenigſtens bald wieder zu recht machen kan, wenn er zu Schaden koͤmt, da man hingegen unter Weges offt mit einem Wagen ſehr uͤbel vexiret ſeyn kan: Ferner iſt

es auch bequem, weil die Reiſe-Wagen und Schlitten in Rußland ſo eingerichtet ſind, daß man in ſeinen Betten darinn liegen muß, da es im Schlitten gar nicht ſtößt, wohl aber im Wagen, und dieſe Schlitten und Wagen ſind alle bedeckt, ſo daß man nicht leicht heraus ſpringen kan, und es deßhalb gefährlicher iſt mit einem Wagen umzuwerffen, als mit einem Schlitten: Endlich auch, weil es nur wenig koſtet auf Schlitten zu fahren, denn man giebt nur für ein paar Poſt-Pferde zu Vorſpann 2 Kopiken für jede Worſt, das iſt in allen 14 biß 15 Rubeln, des Winters zwiſchen Moſcau und Petersburg, und für ein paar befrachtichte Bauer-Pferde 7 Rubel für ſelbigen Weg, da man hingegen des Sommers doppelt ſo viel für einen Wagen bezahlen muß. Es kommen derohalben mit der Schlittenfahrt viele Fremde von allen Orten des Reichs in Petersburg an, der Graf Münch und der Vice-Amiral Bredahl kam auf Befehl dahin, viele andere hohe und niedrige Officiers kamen von der Armee dahin, auf erhaltene Permiſſion.

Wegen des Handels.

Die Schlitten-Bahn befördert auch nicht weniger die Bequemlichkeit des Handels im Reiche. Zwar ſind allda groſſe Flüſſe und Seen überall, ſo den gantzen Sommer über navigable ſind, überdem iſt auch

im Canal um den Ladoga-See herum gegraben, ſo wegen ſeiner U..ruhe nicht kan beſeegelt werden. Die Neva und die Wolga, ſo auch die Wolga und Donn-Flüſſe, ſind mit Canalen zuſammen gefüget, ſo daß man durch Rußland ſeegeln kan, von und zu 3 Seen, das Baltiſche, Caſpiſche und das ſchwartze Meer. Allein dieſe Schifffahrt hat gleichwohl überall ihre groſſe Incommoditäten, weshalb man ſich deren nur allein zu Zimmer- und Korn-Laſten, auch zu andere ſchwere Ladungen gebraucht. Alle leichte Waaren werden zur Winters-Zeit durch Schlittenfahrt fortgebracht, deswegen man denn auch offte unter Weges zwiſchen Moſcau und Petersburg und andern groſſen Städten im Reiche, etliche hundert Schlitten begegnet, welche mit Kauffmanns-Waaren beladen ſind. Die Fracht iſt auch ſehr geringe, denn für einen Schlitten mit einem Pferde, worauf man gemeiniglich noch mehr als ein Schiff-Pfund aufladet, zahlet man nur an Fracht zwiſchen Moſcau und Petersburg 3 Rubel. Ja es wäre gäntzlich unmöglich, daß die Chineſiſchen und andere fremde Caravanen die groſſe Seen, Flüſſe, Moräſte und ſchlechten Wege, ſo ſie antreffen, paſſiren könnten, woferne ſie ſich nicht beſtrebeten des Winters mit Schlitten hinüber zu kommen.

Die

Die Faſten.

Im November-Monathe fällt ein derer gröſten Faſten eine, ſo die Rußiſche oder Griechiſche Kirche weit ſtrenger hält, als die Catholiſche. Deren ſind jährlich 4 an der Zahl. Die erſte dauert 8 Wochen vor Oſtern. Die andre fängt gleich nach Pfingſten an, und währet biß Petri und Pauli Tag, das iſt den 29 Julii alten Styls. Die dritte währet den gantzen Auguſt-Monath durch. Die vierdte und letzte fällt den 15 November ein, und währet biß den 25 December, oder biß Weynachten. Doch iſt hierbey zu mercken, daß die in den Faſten einfallende Feſt-Tage, deren harten Abhalts-Regeln nicht unterworffen ſind. Dahingegen aber jeder Mittwoch und Freytag, das gantze Jahr hindurch die wöchentliche Faſt-Täge, welche, wenn man ſie zu die jährlichen hinzu thut, bey die 7 Monathe ausmachen.

Feſt-Tage werden celebriret.

S. Nicolai-Feſt ward den 6 November mit groſſem Allarm, Tractiren, Banquetiren, Luſt-Schlittenſahrten und andern Frölichkeiten gefeyret. Es gieng auch nun nicht minder luſtiglich zu an Weynachten und Neu-Jahrs Feſte. Um Weynachten iſt gebräuchlich, daß unterſchiedene Geiſtliche bey den groſſen und vornehmen Leuten herum gehen und ſingen, eben wie bey uns

vor-

vorhin die Chor-Schüler. Diß Singen hat Kayſer Peter der Erſte einmahl abgeſchaffet, iſt aber hernach wieder aufgekommen, und bringet denen Prieſtern ein ziemliches ein. Heiligen drey Königs-Feſt war aber noch das vornehmſte, an dem Tage wurden alle Waſſer in Rußland eingeweyhet, womit es in Petersburg folgende Beſchaffenheit hatte. Die Ruſſen feyren diß Feſt zur Erinnerung von des HErrn Chriſti Tauffe und Johannis des Täuffers, ſie gläuben, der HErr Chriſtus ſey an dem Tage getaufft, und habe deswegen dieſe Waſſer-Einweyhung eingeführet. So bald nun der Kirchen-Dienſt des Vormittags um 11 Uhr aus war, ſo kam die Kayſerin mit denen vornehmſten des Hofes, und einer groſſen Anzahl anſehnlicher Geiſtlichen vor die Kirche, in einer ordentlichen Proceſſion, und begab ſich auf ein auf dem Neva-Strohm aufgerichtetes Theatrum, welches mit Bäumen zugemachet war, daß man es kaum ſehen konte. Ein vornehmer Biſchoff hielte darauf eine kurtze Rede vor die Anweſende, verrichtete darauf die Einweyhung mit wenigen dabey gebräuchlichen Ceremonien. So bald diß vorbey war, ſo wurden die Canonen um die Feſtung herum abgefeuret, die en Quarrée formirte, in 6 Regimentern oder 10 biß 11000 Mann beſtehende, und auf dem Neva-Strohm um das Theatrum poſtirte Garde zu Fuß, ließ ein

drey-

dreyfaches Lauf-Feuer hören. Mittler Zeit begab ſich die Kayſerin in voriger Proceſſion wieder auf ihr Schloß. Nach der Einweyhung ſahe man, daß verſchiedene Kinder auf der Neva eingetaucht wurden. Andere, ſo wohl junge als alte Leute, ſprungen nackend ins Waſſer unter das Eiß, und lieſſen ſich gleich von 2 Kerlen wieder aufziehen. Und noch mehrere ſahe man, die aus dem Fluſſe Waſſer ſchöpffeten und davon truncken, oder mit nach Hauſe nahmen und aufhuben. Aus welchen allen zu ſchlieſſen, daß die gemeine Ruſſen das Waſſer heiliger halten, als andere den Tag.

Rußiſche Tauffe.

Hierbey iſt auch noch zu merckẽn, daß die Ruſſen in Adminiſtration der Sacramenten von uns differiren. Zu denen Sacramenten rechnen ſie auch, auſſer der Tauffe und dem Sacrament des Altars, die letzte Oehlung, die Copulation der Ehe-Leute, und die Ordination der Prieſter, ingleichen andere ſolenne Salbungen und Inaugurationes. Beym Sacrament des Altars brechen ſie das Brodt in rothen Wein, und wird denen Communicanten mit einem Löffel gereichet, welche Methode ein Czaar von Rußland mit Conſens der Cleriſey eingeführet hat, weil er einsmahls bey der Communion in ſeiner Andacht ſoll verhindert ſeyn, das Sacrament von des Prieſters

Hand

Hand zu empfangen. Beym Sacrament der Tauffe aber iſt am meiſten zu beobachten. Sie werden zwar eben, als wie wir, im Nahmen des dreyeinigen GOttes getaufft, und iſt unnöthig, was ſonſt hievon berichtet wird. Sie werden aber gantz ins Waſſer hinein getaucht. Wann ein fremder Religions-Verwandter zur Rußiſchen übertritt, wovon man doch nun lange Zeit kein Exempel hat; ſo wurde die Perſon umgetaufft, weil man zweifelte, ob er nach der rechten Einſetzung getaufft wäre. Kayſer Peter der Erſte hat ſolches abſchaffen wollen, hat auch gemacht, daß ſolche von ſich ſelbſt weggefallen, indem er allen Religionen alle mögliche Religions-Freyheit gegeben, und darin ein groß Mißfallen bezeuget hat, wann jemand changirte. Als ein gewiſſer vornehmer Officier in ſeinen Dienſten General-Major wurde, und ſich, damit er ſich weiter inſinuirte, auf Rußiſch tauffen ließ, da ſoll er ihm ſeinen Abſchied zugeſchickt haben, mit dieſen Worten: Da er unſerm HErr GOtt in derjenigen Religion nicht treu bleiben wolle, in welcher er erzogen wäre, ſo könnte er auch nicht vermuthen, daß er ihm in ſeinem Dienſte treu bleiben würde: Worauf derſelbe ſich alſofort aus dem Reiche wegpacken muſte. Die Gevattern bey der Rußiſchen Tauffe halten ſich gegen die Täufflinge weit mehr verpflichtet, als bey uns, und achten ſich hernach für leibliches Geſchwiſter, haben ſich auch vor-

dem

dem nicht mit einander verheyrathen dürffen, welches aber anitzo zum Theil gantz abgekommen iſt. Der Täuffling bekommt allemahl desjenigen Heiligen Nahmen in der Tauffe, welchen man im Calender findet, weshalb dann allda öffters ſo wohl in Regard des Geſchlechts, als wegen andern Urſachen, mit der Tauffe entweder geeilet, oder auch aufgeſchoben wird. Jedoch bedienet man ſich auch dieſer Manier, daß wenn ein Kind nicht länger ungetaufft liegen kan, und deshalb an einem Tage muß getaufft werden, da eines Heiligen Nahme von einem andern Geſchlechte einfällt; ſo giebt man dem Kinde den Nahmen desjenigen Heiligen, ſo gleich darauf im Calender ſtehet. Die Ruſſen machen wohl viel aus ihrem Geburths-Tage, aber noch mehr aus ihrem Nahmens- und Tauff-Tage. Der gemeine Mann ſuchet bey den letzteren ſeinen Vortheil, weil ſie an ſolchen allen ihren vornehmen Bekandten eine geringe Verehrung bringen, und dagegen ein gröſſeres Geſchenck bekommen. Die Vornehmen feyren ſolchen mit einem groſſen Feſtin und Tractement.

Der Kayſerin ihr Nahmens-Tag.

Der Kayſerin ihr Nahmens-Tag fiel eben zu dieſer Zeit ein, und wurde ſolcher, eben wie ihr Geburths-Tag und andere Feſte, mit gröſter Pracht celebriret. Des Vormittags nach

nach dem Gottesdienſt wurden alle Canonen um der Veſtung abgefeuret, die Garde-Regimenter waren en Quarrée auf dem Neva-Fluß poſtiret, und machten ein dreyfaches Lauff-Feuer. Währender Zeit wurden bey Hofe die Glückwünſchungen angenommen. Des Mittags war offne Taffel, des Nachmittags wurde eine prächtige Opera vorgeſtellet, wo der gantze Hof zugegen war, eine jegliche dergleichen Opera koſtete über 10000 Rubeln. Des Abends ſahe man nicht allein an vielen Orten bey denen Groſſen in der Stadt Illuminationes, und überdem in allen Fenſtern Licht brennen, ſondern es waren auch die Veſtungs-Wercke und die Admiralitäts-Wälle auf das vortrefflichſte und koſtbarſte illuminiret. Sie waren mit viel tauſend Lampen und Lichtern von allerhand Couleur, welche dergeſtalt rangiret waren, daß ſie unterſchiedene Nahmen und Sinnbilder präſentirten. Auf denen Veſtungs-Wercken ſtand Anna Ivanowna Imperatrix mit vollkommenen und groſſen Buchſtaben, von gelben, rothen, grünen und blauen Lichtern zuſammen geſetzet, auch überall mit künſtlichen Illuminationibus, Laub-Werck, und Emblematibus ausgezieret, die Admiralitäts-Wälle waren nicht weniger herrlich ausgezieret. Weil nun die Veſtungs-Wercke ſo wohl als die Admiralität am Ufer des Neva-Strohms liegen, und die Illumination die gantze Nacht hindurch

durch daurete, ſo iſt nicht zu beſchreiben, wie groſſe Parade dieſelbe machte. Um 11 Uhr des Abends ward das Feuer-Werck auf der Neva angezůndet, und wåhrete etwa eine Stunde lang, wie kurtz es aber dauerte, ſo pråchtig war es auch. Ich kan keinen Abriß mit mehrern Worten davon machen, als daß alles, was biß dato in der Pyrobologie erfunden iſt, das alles wurde in der That darin bewieſen, und zwar auf das allerkoſtbarſte. Ich muß hierbey erinnern, wie das eine Raquette in ein Fenſter des Schloſſes fiel, allwo die Prinzeßinnen Anna und Eliſabeth beyſammen ſtunden, und wurde eine von dieſen Prinzeßinnen von dem zerſprungenen Glaſe beſchådiget, diß war um ſo deſto mehr zu verwundern, indem man es nicht begreiffen konnte, auch wider alle Einrichtung war, abſonderlich da es gantz ſtill Wetter war, diß war auch zweiffelsohne im December-Monathe, in welchem die Prinzeßin Eliſabeth nur letzt auf den Thron kan, jedoch hatte der dadurch verurſachte Schade nicht viel auf ſich. Nach dem Feuer-Werck gieng der Ball und die Maſquerade bey Hofe an, welches biß an den frühen Morgen wåhrte. Indeſſen daurete die Illumination die gantze Nacht, und alle Gaſſen waren mit Menſchen und Schlitten angefůllet, die ſich mit Spatzierengehen und Schlittenfahren beluſtigten.

Die Feſte, welche bey Hofe auf dieſe prächtige Weiſe gefeyert wurden, waren folgende: Der Kayſerin Antritt zur Regierung, ihr Krönungs-Tag, ihr Nahmens- und Geburths-Tag. Dieſe alle drey folgten kurtz auf einander im Winter, ob ich mir gleich Tag und Datum ſo genau nicht zu erinnern weiß. Der vierdte fiel ein im Majo, den ich auch 2 Jahre hernach mit anſahe. Die übrigen Feſte, als der Prinzeßinnen Nahmens- und Geburths-Tage, Danck-Feſte wegen erhaltenen Siegen, wurden allein bey Hofe mit Glückwünſchung und Ball gefeyret, der andern Feſte, Praſnichi genannt, deren ſind ſo viele, daß, wenn man ſolche alle feyren will, ſo müſte man mehr denn ein halb Jahr von aller Arbeit ruhen.

Vorſchlag zu einer neuen Schule.

Bey der gröſten teutſchen Gemeinde wurde in dieſem Winter in Vorſchlag gebracht: eine lateiniſche Schule aufzurichten. Die Urſache war, daß die mehreſten Ausländer mit der Schulen und mit dem Gymnaſio der Academie nicht zufrieden waren, ſie hielten deswegen entweder Informatores bey ihren Kindern im Hauſe, oder ſie ſchickten ſie nach Reval und andere Orte hin, und hatten ſich deshalb verlauten laſſen, daß, im Fall der Kirchen-Rath zu einer ordentlichen lateiniſchen Schule Anſtalt machen wolte, ſo daß bey der

teut-

teutſchen S. Petri-Kirche die Einrichtung geſchehe, ſo wolten ſie alle ihre Kinder dahin ſchicken, und im übrigen zu Vollbringung dieſes Wercks hülffliche Hand leiſten. Ich muß hierbey gedencken, daß die mehreſten Teutſchen ihre Kinder etliche Jahre Latein, Rechen, Schreiben und andere nützliche Dinge lernen laſſen, ehe ſie dieſelben bey ein Handwerck, oder auch zu etwa einer andern geringen Handthierung thun. Nun waren eben zur ſelbigen Zeit von ausländiſchen Reichen unterſchiedliche Collecten für die teutſche S. Petri Kirche und Schule zu Petersburg angekommen: Unter andern eine aus Dännemarck von 750 Rubel. Der Kirchen-Rath wolte dannenhero die ordentliche und ziemlich zahlreiche Schule in eine noch beſſere und gröſſere verändern, man machte auch ſchon würcklich den Anfang damit, indem man verſchiedene Præceptores dazu annahm. Als man aber gröſſere Verhinderungen dabey fand, als man ſich vorgeſtellet, ſo muſte man es damahls bey dem vorigen bewenden laſſen, wobey es denn auch ſeit der Zeit geblieben.

Religions-Freyheit.

Bey dieſer Gelegenheit deucht mir a propos zu ſeyn, einen Bericht von der fremden Religions-Verwandten ihrer Freyheit und Zuſtande in Rußland zu geben. Solche Freyheit war allgemein, und erſtreckte ſich dieſel-

be auf alle, nur allein die Juden und Jeſuiten ausgenommen. Es wurde der einen Parthey nicht mehr favoriſiret, als der andern. Es war eine Verordnung ans Licht geſtellet, daß von Religions-Sachen nicht mit einander ſolte diſputiret werden, unter was für Vorwand es auch ſeyn möchte, einem andern ſeine Religions-Principia einzuprägen zu ſuchen. Deßwegen man ſich dann auch nicht verwundern mag, daß, als das Jahr darauf ſich ein Jude ins Land eingeſchlichen, und einen Ruſſen überredet hatte abzufallen, dieſelben alle beyde in Petersburg verbrannt wurden, obgleich die Kayſerin ihnen etlichemahl Pardon anbieten ließ, falls ſie ihr Verſehen bereuen wolten. Aller Gewiſſens-Zwang iſt aufs ſchärfſte verbothen, weshalb man denn allerley Kirchen- oder Gottesdienſt und Ceremonien frey und ungehindert beywohnen kan, wenn man ſich nur in Acht nimmt, daß man ſie nicht auslachet, verſpottet oder verachtet.

Lutheriſche Gemeinde.

Die Lutheriſche Gemeinde iſt von den fremden die gröſte und zahlreichſte in Rußland. In Petersburg waren der Zeit drey Teutſche und eine Schwediſche Kirche. An der S. Petri-Kirchen waren zwey Prieſter, bey denen beyden andern aber nur ein Prieſter an jeder Kirchen. In der Schwediſchen

Kir-

Kirchen wurde wechſelsweiſe Schwediſch und Finnländiſch geprediget. In Moſcau waren 2 teutſche Kirchen, und bey einer jeden 2 Prieſter. In Archangel war eine teutſche Kirche, wobey gleichfalls 2 Prediger. In Aſtracan war eine teutſche Gemeinde, und dabey ein Prieſter. Der Printz von Heſſen-Homburg, und der Graf Münnich hielten jeder für ſich, und die bey der Armee befindliche teutſche Officiers, 2 Cabinet-Prediger. Uberdem iſt auch in Siberien eine teutſche Gemeinde, die aus einander geſtreuet iſt auf vielen weit gelegenen Städten und Bergwercken. Ich habe von dem Prediger bey dieſer Siberiſchen Gemeinde vor einer Jahrs-Zeit in Halle einen Brief geſehen, worinn er ſich bey einem Theologo in unterſchiedenen Gewiſſens-Sachen Raths erholet, und zugleich ſchreibet, daß ſeine Diœces etliche 100 Meilen im Umfange habe. Welches Kirch-Spiel demnach an Gröſſe an andern Orten ſchwerlich ihres gleichen haben wird. Die gantze Direction bey denen teutſchen Gemeinden war, wie an einigen Orten Teutſchlands bey einer Kirchen-Verſammlung, ſo aus denen Vornehmſten der Gemeine beſtunden, und war eingetheilet in den Kirchen-Rath, Kirchen-Vorſteher und Kirchen-Aelteſten. Die Grafen Oſtermann und Münnich waren der Zeit die vornehmſten Patronen für die Evangeliſche Gemeinde im Reiche.

Die Reformirte Gemeinde.

Die Reformirten haben eine Kirche in Petersburg, eine in Moſcau, und eine in Archangel, bey einer jeden ſind 2 Prediger. Ob mehrere Reformirte Kirchen in Rußland ſind, iſt mir unbewuſt.

Die Catholiſche Gemeinde.

Die Catholiken haben eine Kirche in Petersburg, eine in Moſcau, und eine in Aſtracan. Bey der Petersburger Catholiſchen Gemeinde waren 4 Patres, ein Italiäner, ein Teutſcher, ein Pohlack und ein Frantzoſe. Hierbey iſt zu mercken, daß nur denen Catholiken alleine vergönnet iſt Glocken zu gebrauchen, ſo denen Lutheranern und Reformirten unterſaget iſt. Die Urſache deſſen ſoll ſeyn, daß erwehnte Evangeliſche an einem gewiſſen Ruſſiſchen Feſt-Tage ſich nicht darein finden können, mit ihren Glocken lauten zu laſſen, ſo die Catholiken alle gethan haben. Dieſe letztern wiſſen ſich auch dieſer Freyheit mit dem Geläute vortrefflich zu bedienen, welches ich öffters mit Verdruß habe erfahren müſſen, indem ich den Winter über nahe an der Catholiſchen Kirchen logirte.

Jeſuiten.

Die Jeſuiten wurden im Jahr 1719 im Monath Majo aus Rußland vertrieben, theils wegen eines Mißverſtändniſſes zwiſchen

dem

dem Rußiſchen und Teutſchen Kayſerlichen Hof, auf deren letztern Vorbitte es ihnen biß dahin war zugelaſſen worden, ſich im Rußiſchen Reiche aufzuhalten, theils auch wegen deren gefährliche Machinationes und bekandter Begierde, ſich in Politiſchen Dingen mit zu meliren, welches der Kayſer in ſeinem deshalb verordneten, und an denen Kirchthüren der Catholiſchen Kirchen angeſchlagenem Manifeſt mit ausdrücklichen Worten zuerkennen gab. Ein Jeſuiter-Pater, Nahmens Engel, wurde deswegen mit ſeinen Collegen bey dem Kopff genommen, jedoch nach ein paar Monaths Verlauff wieder erlaſſen, da er ſich nehmlich verſchrieben hatte, daß er ſich nimmer rächen wolle, und dabey Befehl erhalten hatte, nicht ehe aus Petersburg zu weichen, biß daß die Inquiſition wider die Moſcowitiſche und Ukrániſche Patres zu Ende ſey. Einer der Jeſuiter, Nahmens Pater Frantz, war bey dieſem Allarm in der gröſten Gefahr, weil er in einem höhniſchen Briefe einen Rußiſchen Epiſcopandum grauſam durchgehechelt hatte. Mercklich war diß, daß man in der Inquiſition vielmehr Jeſuiten im Reiche gefunden, als man vermuthet, die ſich allda unbekandt und in Weltlichen Bedienungen aufgehalten. Sint der Zeit ſind die Catholiſche Patres in Rußland allezeit Capuciner geweſen.

Auch die Juden.

Gleichwie nun in Rußland keine Jeſuiten ſeyn dürffen; alſo werden auch allda keine Juden geduldet. Zwar iſt in Petersburg ein Hof-Jude, welcher wegen der Wechſel-Correſpondence gehalten wird, und hat die Erlaubniß, ſo viele Juden bey ſich zu halten, als er kan und will, allein auſſer dieſer Familie ſind ſonſt keine allda anzutreffen. Kayſer Petrus der Erſte hat pflegen zu ſagen, man ſolle die Juden aus einem Lande, worin ſie wären, nicht verjagen, wo aber keine wären, da ſolte man auch keine einnehmen. Man hat deſto gröſſere Urſach in Rußland diß zu obſerviren, weil man wahrgenommen, daß unterſchiedene Ruſſen in ein und andern Dingen gut Jüdiſch geſinnet ſind. Zu Anfange des 1726ſten Jahres fand man, daß unterſchiedene Ruſſen in unterirdiſchen Gewölben heimliche Zuſammenkünffte hielten, um daſelbſt des Sonnabends den Sabbath zu halten, und den Gottesdienſt zu verrichten, ja wer ſie beyde recht kennet, wird leicht erſehen können, wie eine groſſe Gleichheit die Rußiſche Nation mit der Jüdiſchen hat, ich ſoll bey einer andern Gelegenheit ein mehres davon anführen.

Andere Religions-Verwandten.

Von denen andern fremden Religionen in Petersburg, als der Calmucken, Tartarn und andern, will ich hier nichts erwehnen.

Die Moldauer ſind zwar eben wie die Ruſſen, der Griechiſchen Religion zugethan, ſie haben aber doch ihren beſondern Kirchendienſt, dieſe Leute, welche alle gut ausſehen, machen mit ihrer ſeltſamen Tracht in Petersburg ein groſſes Aufſehen, denn ſie gehen alle ſchwartz, recht als die Münche und Nonnen.

Nachricht von der Armee.

Allhier muß ich nun mit meinem Bericht von denen fremden Religionen in Petersburg und gantz Rußland abbrechen, und ſtatt deſſen, meinem gethanen Verſprechen nach, die zuverläßigſte Nachricht ſammlen, ſo wir diß Jahr von denen Progreſſen des Rußiſchen Krieges wider die Türcken gehabt, diß ſoll geſchehen in einer gantz kurtzen Connexion, jedoch mit unterſchiedlichen vielleicht noch nicht bekandten Umſtänden.

Urſache zum Kriege.

So lange der Perſiſche Krieg dauerte, hatten die Türcken die Ruſſen auf alle nur erdenckliche Weiſe gedrillet. Der Rußiſche Hof beſtrebte ſich die gantze Zeit von allen Kräfften, einem Krieg mit den Türcken zu entgehen, da man aus langwieriger und gewiſſer Erfahrung voraus wuſte, daß ſolcher Krieg dem Reiche nicht dienlich ſey. In denen erſten Jahren des bemeldeten Perſianiſchen Kriegs, oder in den letzten Jahren der Regierung Petri des Erſten, kam es (ohngeachtet des feſten Vor-

ſatzes des Türckiſchen Miniſterii) zu keinem Friedens-Bruch, theils wegen des Frantzöſiſchen Miniſters, Mr. de Bonnac, und des Ruſſiſchen Negotiateurs, Major Nepliefs, klugen und kräfftigen Unterhandlungen in Conſtantinopel, theils auch wegen des dabey intereſſirten Groß-Veziers Widerrathen, als der es nicht dienlich für ſich hielte, daß es zum Krieg käme mit Rußland, ehe und bevor er durch die Mariage ſeiner Söhne mit des Sultans Prinzeßinnen ſich bey Hofe feſt geſetzet hatte, damit er nicht genöthiget würde der Armee zu folgen, und ſolchergeſtalt ſich in ſeiner Abweſenheit denen Nachſtellungen ſeiner vielen Feinde zu exponiren. Hernach wurde die Türckiſche Kriegs-Macht in Perſien von dem Rebellen Myr Maghmud dergeſtalt angenommen und mißgehandelt, daß den Türcken eben ſo bange war für einem öffentlichen Kriege mit Rußland, als Rußland biß dahin geweſen, um einige Gelegenheit zu geben, den Pruttiſchen Frieden mit denen Türcken zu brechen. Jedoch ſuchten ſie Rußland heimlich zu chicaniren, und hetzeten bey aller Gelegenhiet deren Vaſallen die Tartern auf, zu ſtreiffen und ins Reich einzufallen, und wenn man Repreſſalien verlangte, ſo entſchuldigten ſie ſich allezeit mit der Unwiſſenheit. Wie der Crimmiſche Cham mit ſeiner ſtarcken und zahlreichen Armee nach Perſien marchiren ſolte, um daſelbſt die geſchwächten Türckiſchen

Waf-

Waffen zu beſtärcken, ſo ward ihm inhibiret, durch die Rußiſchen Lande zu marchiren; ſo fiel er mit ſeiner Armee in die Ukraine, that groſſen Schaden, und führete viel 1000 Rußiſche Unterthanen mit ſich in die Sclaverey, wie dieſes alles aus des Grafen Oſtermanns in Frantzöſiſcher Sprache geſchriebenem Brief an den Groß-Vezier, und andern von dieſer Materie gedruckten Pieçen erhellet.

Deſſen Anfang.

So bald demnach der Perſiſche Krieg zu Ende war, und Rußland dabey eben ſo viel geſtärcket, als die Türcken geſchwächet war, ſo beſchloß die Rußiſche Kayſerin die Türcken zu bekriegen, theils um ſich wider die Chicanen und gewaltſamen Uberfall, ſo man biß daher aus Mangel der Gelegenheit und der Kräffte hatte erdulden müſſen, theils aber, um nur Conqueten zu machen, oder ſich wenigſtens in den Stand zu ſetzen, anderweitige Streiffereyen und Invaſiones zu verhindern, theils auch vielleicht aus andern unbekandten Urſachen. Weswegen dann die gantze Rußiſche Kriegs-Macht, ſo biß daher entweder in Perſien gebraucht worden, oder im Reiche verleget geweſen, imgleichen mit vor Dantzig und in Pohlen geweſen, zuſammen gezogen, und unter dem Commando des General Feld-Marſchalls Münnichs und

Laſcy nach den Türckiſchen Gräntzen commandiret. Der Contre-Amiral Bredahl, muſte mit der Taverowiſchen Flotte den Donn-Strohm hinunter ſeegeln, um der Armee zu ſuccurriren, und kurtz darauf wurde die Campagne wider die Türcken und ihre treue Vaſallen, aber der Ruſſen ungetreue Nachbarn, die Crimmiſchen Tartern geöffnet.

Die erſte Aſſowſche Flotte.

Mit der Flotte, welche vor Aſſow gehen ſolte, hatte es folgende Beſchaffenheit: Der Kayſer Peter Alexiowitz hielte in der Zeit, da bemeldete Veſtung unter Rußiſcher Bothmäſſigkeit ſtand, daſelbſt eine ſtarcke und zahlreiche Flotte. Da nun Aſſow durch den Frieden, ſo 1711 am Pruth geſchloſſen wurde, wieder in der Türcken Hände fiel, und die neue Veſtung Taverow krafft dieſes Friedens geſchleiffet wurde, als zog man ſo viele Schiffe, als immer möglich, von erwehnter Aſſowiſchen Flotte zurück den Donn-Fluß hinauf, nach die Rußiſchen Städte Taverow und Nova-Paulowsky. Unter ſolchen waren fürnehmlich 20 Galeeren, 6 kleine und 9 gantze Prahmen, jede von 52 ſchweren Canonen, die unterſte Lage von 36, und die oberſte von 24 Pfündigen. Mit dieſer alten Flotte, und 20 neune Galeeren, wurde der Contre Amiral Bredahl den Donn-Strohm hinunter commandiret, um die Veſtung Aſſow zu Waſſer zu bela-

belagern, dergeſtalt wie ſie zu Lande von der Armee attaquirt wurde. Der Graf Münnich ſoll einsmahls begehret haben, daß ihm die Flotte zu einer beſtimmten Zeit in einer Coſakiſchen Stadt rencontriren ſolte, gleich als ob es ein Regiment geweſen wäre, welches man für ſehr ſeltſam hielte; weil ſich die groſſe Schiffe offt lange Zeit bey denen Sand-Bäncken und anderer Urſachen wegen aufhalten müſſen, ſo daß ſie deshalb zuweilen wohl in einem Tage 40, an einem andern aber hinwieder nur 4 Werſte ſeegeln konten.

Graf Münnich gehet vor Aſſov.

Der Graf Münnich hatte dannenhero nicht ſo viele Gedult, die Flotte abzuwarten, ja nicht einmahl ſo lange, biß ſich die Armee zuſammen gezogen; ſondern er gieng mit einem Corps etwa von 30000 Mann vor Aſſov, und forderte ſie auf, in der Hoffnung, ſie ſtracks einzunehmen, weil ſie ſo geſchwinde von ihm überrumpelt worden. Zu Lande konte man die Veſtung nicht einnehmen, welches ich hernach anzeigen will, wenn ich von meiner dahin gethanen Reiſe handeln werde, und war daher des Grafens Unternehmen vergebens: Ja es kam endlich ſo weit, daß der General Münnich, an ſtatt Aſſov zu belagern, beynahe ſelbſt wäre eingeſchloſſen worden, wo nicht der General Levaſchiow ihm eben mit dem Perſiſchen Corps zu Hülffe gekommen wäre, und ihn befreyet hätte.

hätte. Graf Münnich begab ſich darauf zur Haupt-Armee, welche bey S. Anna, einer Rußiſchen Veſtung diſſeits des Donn-Fluſſes, 12 Meilen, ehe man nach Aſſov kömmt, campiret, mit ſelbiger durch die Crimmiſche Wüſteneyen, und überließ die Belagerung Aſſovs dem General Feld-Marſchall Laſcy.

General Laſcy nimmt Aſſov ein.

Der General Laſcy avancirte nur gantz langſam, und belagerte die Veſtung ordentlich. Doch konte er gegen ſelbige nichts eher ausrichten, biß daß die Flotte angekommen. Gleich nach deren Ankunfft wurden davon 3 groſſe Prahmen dahin commandiret, um die Stadt zu beſchieſſen, und wurden ſolche Prahmen alle 24 Stunden abgelöſet, dieſes ſo wohl, als das continuirliche Canoniren und Bombardiren von der Armee würckte ſo viel, daß in etlich wenigen Tagen faſt alle Häuſer in einen Stein-Hauffen verwandelt, die Magazine geſprenget wurden, und ein groß Theil Menſchen umkamen. Auf der Flotte, zu geſchweigen des tapffern Admiral Bredahls, hielte ſich ein Capitain, Nahmens Skeving, ein gebohrner Dähne, überaus tapffer und wohl, ſo daß ihm auch die Türcken ſelbſt das Zeugniß und den Ruhm beylegten, daß er die Canonade aus der Veſtung eben ſo heldenmüthig ausgehalten, als mit ſeinen Canonen beantwortet, ſo daß man

faſt

faſt hätte dencken ſollen, daß ſeine Prahmen entweder von Eiſen oder Kupffer ſeyn müſſen; als endlich die Armee in die äuſerſte Contre-Eſcarpe einbrach, und die Stadt inwendig gäntzlich ruiniret war; So gieng die Veſtung über, (wie bekannt) durch Capitulation.

Graff Münnichs Feld-Zug in der Crimm.

Mittler Zeit war Graff Münnich mit der Haupt-Armee nach die Crimm marchiret, hatte Perecow überrumpelt und mit ſtürmender Hand eingenommen, das gantze Land verwüſtet, abſonderlich aber die Haupt-Stadt Bakſchſarai, welche er von denen Einwohnern verlaſſen, und von allen Mobilien entblöſſet vorfand. Seine gantze Armee litte groſſen Mangel an Proviant, weßhalb er einen Courier nach Aſſov ſandte, und Zufuhre verlangte. Allein diß Begehren ſahe man mit groſſer Verwunderung an, weil man noch nicht Meiſter von der Veſtung war. Und wenn auch diß geſchähe, ſo hätte man doch keine Schiffe, womit man das verlangte transportiren könte. Er ſahe ſich demnach endlich gezwungen, eilends wieder umzukehren, da er inzwiſchen von denen Tartarn, die nun ſchon zu Gewehr gegriffen, ſtets verfolget und beunruhiget wurde. Perecow verließ er faſt eben ſo, wie er es gekriegt hatte.

Zwar

Zwar iſt berichtet, daß er alle Perecovſche Veſtungs-Wercke geſprenget, die Nachricht iſt aber unrichtig. Er ruinirte nur etliche wenige davon, und wurde vom Feinde gehindert, etwas weiters vorzunehmen. Endlich kam er denn nach langwierigen und beſchwerlichen Märſchen auf den Rußiſchen Grentzen weiter an, nachdem ſeine Armee gantz dünne und ausgezehret war. Den Ruhm, welchen er deßhalb ſo wohl in Rußland als fremden Reichen gehabt, hatte er gewiſſen Literatis zuzuſchreiben, die er immer mit ſich führte, und die er ſich verbunden gemacht, derhalb ſie das wahrhaffte und vornehmſte verſchwiegen, und bewieſen alles mit prächtigen Land-Charten und hochtrabender Beſchreibung.

Wie groß Graf Münnichs Verluſt in dieſer Campagne geweſen, kan man allein daraus ſehen, daß nach ſeinem Begehren, (ehe er in die Winter-Quartiere gekommen) 40000 Recruten, (nicht die Armee zu vermehren, ſondern nur zu completiren,) ausgeſchrieben wurden. Die Recruten wurden auch in aller Eile geſammlet, und iſt ſolche geſchwinde Recrutirung ein groſſer Vortheil für die Rußiſche Armee, weil die begehrte Mannſchafft ſich faſt gleich einſtellete, ſo bald die Armee das Winter-Quartier beziehet, und kan folglich den gantzen Winter hindurch, gegen die folgende Compagne wohl exerciret werden. Par-

Particularia dabey.

Ich kan hier noch eine particulair Hiſtorie von Graf Münnich in dieſem Feldzuge anführen. Er erboßte ſich in einer mit denen Tartarn gehaltenen Battaille darüber, daß es ihm nicht gleich nach ſeinem Wunſch gehen wolte, und ſchob deshalb die Schuld von ſich auf die andern, indem er in dieſe unbedachtſame Worte ausbrach: Pfuy! was iſt es doch mit denen Rußiſchen Generals ſchlecht beſtellet. Ein Rußiſcher General, der ihm eben zur Seite hielte, zog gleich die Piſtohl heraus, und verlange Revange dafür. Graf Münnich aber zog unverzüglich ſeinen Hut ab, und bath um Verzeihung wegen ſolcher ſeiner Unbedachtſamkeit. Eben derſelbe General hat mir erzehlet, zum Exempel der groſſen Noth und des Jammers, ſo bey der Armee war, wie daß er geſehen, daß einsmahls etliche hartleibige und ſonſt ihren Durſt mit Pferde-Blut löſchende Coſaken, ihre von Durſt gantz ſchwartze Zungen aus dem Halſe gerecket, um dadurch erkennen zu geben, daß ſie verſchmachten müſten, und darauf einer nach dem andern todt zur Erden niederfallen ſehen. Diß ſoll des Grafen Münnichs Sprichwort geweſen ſeyn: Wann der General ſatt iſt, und ſeinen Durſt gelöſchet, ſo muß die gantze Armee weder durſten noch hungern können. Nun hat dieſes zwar in einer guten Meynung ſeinen gewiſſen Weg, indem

ein rechtſchaffner General eben ſo ſehr für ſeine Soldaten, als für ſeinen eigenen nothdürfftigen Unterhalt ſorget, und nicht ſelbſt in Ueberfluß lebet, ohne Sorge für ſeiner unterhabenden Armee ihre Verpflegung. Graf Münnich muß aber dieſes nicht in dem Verſtande genommen haben, denn ohngeachtet dieſes erſchrecklichen Mangels, ſo bey der Armee wegen Waſſer und Proviant war, ſo war doch bey des Grafen Tafel alles im Uberfluß, ſo wohl an koſtbaren Wein, als an delicaten Gerichten. Weit beliebter war der General-Feld-Marſchall Laſcy, als welcher faſt mehr für ſeine Soldaten, als für ſich ſelbſt ſorgete, und ließ allezeit anſagen, wie lange er des Mittags mit der Armee wolle ſtehen bleiben, damit ſich ein jeder nach ſeinem Vermögen etwas zu gute thun könnte.

Die Tartarn fallen in Rußland ein.

Währender Zeit, daß Graf Münnich in Petersburg war, wohin er zu Anfange des Januarii 1737 gekommen war, ſein Commando indeß dem General Keith überlaſſend, ſo brachen die Dageſtaniſchen Tartarn in Rußland ein, in den Gedancken, ſich zwiſchen Cuban und Crimm mit den Budziackiſchen am Dnieper-Fluß zu conjungiren, General Laſcy detachirte aber ein Corps von 6000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie, 4000 Calmukken, und 25 Canonen

wider

wider dieſe Tartariſche Trouppen, welche, nachdem etliche 1000 von ihnen niedergeſäbelt waren, gleich verjaget wurden, und bey dieſer Gelegenheit muſten etliche der Cubaniſchen Tartarn ſich unter der Ruſſen ihre Bothmäſſigkeit begeben. Im Februario fielen bey die 100000 Mann Crimmiſche, Budziackiſche und Nagaiſche Tartarn, welche von etlichen 1000 Mann Türcken unterſtützet waren, in die Ukraine, ſie wurden aber durch gute Anſtalten verhindert, ſo daß ſie nichts wichtiges ausrichten konnten, doch ward der General Lesle mit einer bey ſich habenden kleinen Eſcorte von der Feindlichen Macht niedergeſäbelt.

Neue Rußiſche Flotte.

Das gantze Jahr 1736 hatte man in Taverov an einer neuen Rußiſchen Flotte gebauet, welche man das Jahr darauf in der Mocoliſchen See wider die Türcken gebrauchen wolte, dieſe beſtand aus lauter kleinen Fahrzeugen, denn es konnten anders keine bey Aſſov in die See lauffen, weil das Waſſer allda an vielen Orten nur 3 biß 4 Fuß tieff war. Die Flotte beſtand aus 500 kleinen Fahrzeugen, Saiken genannt, und aus 6 mäſſigen Gallioten, dieſe waren nun meiſt fertig geworden, und waren, ſo bald das Waſſer aufgegangen, den Donn-Fluß hinunter geſeegelt.

Vornehme Officiers reiſen von Petersburg zur Armee.

Graf Münnich wurde in Petersburg wohl empfangen, er wurde mit denen ſehr anſehnlichen Weißbachiſchen Güthern in der Ukraine, und noch mit andern Güthern in Liefland beſchencket, und begab ſich den 4 Febr. zur Armee als Generaliſſimus. Nicht lange darnach marſchirten etliche Battaillonen von der Garde, unter Commando des General-Lieutenant v. Birons nach der Ukraine, der General-Major, Baron von Löwendahl, tratt ſeine Reiſe zugleich mit an, und noch einige andere fremde Officiers, ſo dazumahl in Rußiſche Dienſte gekommen, desgleichen andere Officiers, die Erlaubniß erhalten von der Armee nach Petersburg zu reiſen. Der General Löwendahl hat ſich hernach durch ſeine Tapfferkeit und vortreffliche Conduite in groſſen Credit und Anſehen geſetzet. Der Contre-Amiral Bredahl wurde von der Kayſerin reichlich beſchencket, zum Vice-Amiral avanciret, und begab ſich den 23 Febr. von Petersburg nach ſeinem Commando über die Flotte bey Aſſov. Eliche Tage darauf verfügten ſich auch Jhro Durchl. der Printz Anthon Ulrich von Bevern zur Armee in der Ukraine, um als Volontair dem bevorſtehenden Feld-Zuge mit beyzuwohnen. Es wurde alles dergeſtalt veranſtaltet, daß man eine wichtige Campagne

pagne vermuthete. Die regulairen Troup-pen der Rußiſchen Armee belieffen ſich unter Graf Münnichs Commando zu etliche und 90, und unter General Laſcy zu etliche und 40 Regimenter, und alſo nach dem Rußiſchen Kriegs-Etat faſt auf 200000 Mann. Allein, wie ſtarck man ſich auch gegen den Krieg präparirte, ſo wurde doch indeß am Frieden gearbeitet, zu dem Ende dann endlich nach langwierigem Streit wegen des Orts, ein Congreſs mit den Türcken zu Nemerow be-ſchloſſen. Der Baron von Schaffirov, der Ober-Jäger-Meiſter Volniſchi, und der Ge-heimde Rath Nepliev reiſete darauf von Pe-tersburg zum Congreſs: Es wurde auch ſtarck von einem Venetianer geredet, der ſich heimlich in Petersburg aufhalten ſolte, um einen Tractat zwiſchen Rußland und ſeiner Republique zu negotiiren.

Neue Verordnung in Rußland.

In dieſem Jahre ward eine Kayſerliche Verordnung angeſchlagen, daß alle Junge von Adel in der Matheſi gründlich ſolten un-terwieſen werden, ehe und bevor ſie in Dienſt angenommen würden, und muſten daher de-nen meiſten ausländiſche Informatores ge-halten werden. Was diß für eine Abſicht gehabt, kan ein jeder ohne meine Erinnerung leicht begreiffen. Die Begierde, welche die Rußiſchen Herren zur Zeit Kayſers Petri des

Erſten bezeigten, daß ſie ihre Kinder auſſer Landes reiſen, und in denen nöthigſten Wiſſenſchafften wohl erziehen lieſſen, war ziemlich laulich geworden. Hierzu wolte nun die Kayſerin ſie wieder aufmuntern, ſie ſahe gantz wohl, wie ſchädlich es fürs Reich ſey, wenn die Vornehmſten darin unerfahren und ungelehrt, weil die da ihres gleichen lieben und befördern würden.

Rußiſche Faſten.

Medio Febr. gieng die groſſe Rußiſche Faſten an, und zwar mit einem Carneval. Die Ruſſen haben mehrere und ſtrengere Faſten, als die Catholiken, denn wenn man ſolche alle zuſammen rechnet, und die ordinairen wöchentlichen Faſt-Tage zuleget, nemlich den Mittwoch und Freytag, ſo machen ſolche alle Jahr 28 Wochen aus, allein unter allen iſt der vor Oſtern der längſte, wird auch daher die gröſte Faſten genannt. Vor ſolchen iſt das Carneval, nemlich die 8te Woche vor Oſtern, und wird von den Ruſſen die Butter-Woche genannt, aus Urſachen, weil man in dieſer Woche Butter eſſen mag, nicht aber Fleiſch, da ſie hingegen in den rechten Faſten-Wochen weder Speiſe-Fleiſch, Milch, Eyer oder Butter, ſondern allein Kräuter, Brodt, Gebacknes, oder Fiſche (die doch in Oehle an ſtatt Butter gebraten werden) eſſen. Zwar iſt eine Verordnung verhanden, daß

man

man auf der Flotte, oder bey der Armee, die Faſten nicht ſo genau in Acht zu nehmen, doch hatte der gemeine Mann gleichwohl bißher nicht gerne die Faſt-Täge entheiligen wollen. Bey der Armee hat man offt gnugſame Urſache gehabt zu faſten, als z. E. in denen Campagnen wider die Türcken. Aufm Lande gehet der Aberglaube hierin ſo weit, daß man nicht einmahl aus dem Geſchirr eſſen will, in welchem etwas von dem verbothenen Eſſen geweſen, welches Fremden und Reiſenden offt ſehr beſchwerlich fällt, indem ſie alles, was ſie gebrauchen, mit ſich führen müſſen.

Rußiſch Carneval.

Das Carneval, oder die Butter-Woche, iſt ſo wohl als das S. Nicolai-Feſt, ſo den 6 December einfällt, zur Zeit, da die Rußiſche Nation auf dem Lande ſo wohl als in den Städten gleichſam ein hitziges Fieber bekommt. Man ſiehet da die meiſten von dem gemeinen Mann truncken auf der Straſſen fahren, mit groſſem Geſchrey und Allarm, ja ſie begehen öffters unterſchiedene Exceſſen; doch iſt es vorhin ſchlimmer damit geweſen, denn viele können ſich noch erinnern, daß zur Zeit des Carnevals keine Nacht vergangen, da man nicht des Morgens auf der Straſſen in Moſcau eine ziemliche Anzahl elendig ermordeter Menſchen gefunden.

Faſtnacht-Spiel.

Auſſer verſchiedenen bekannten Faſtnachts-Spielen machen ſich die Ruſſen in dieſer Wochen ein Plaiſir, welches fremden Zuſchauern gefährlicher als vergnügt zu ſeyn ſcheinet. Man bauet nemlich in dem ſtärckeſten Winter einen Berg von Bretern etwa 20 Ellen hoch, und ſolcher gehet ſchrad hinunter auf das Eiß des Strohms, wo es aufgeführet iſt. Dieſer höltzerne Berg wird ſo lange mit Waſſer begoſſen, biß er gantz mit Eiß überzogen iſt, an der einen Seiten wird eine Glitſch-Bahn von etliche 100 Faden lang auf den Fluß gemacht, und auf der andern Seite iſt eine Treppe. Wann nun das Carneval angehet; ſo findet ſich da eine groſſe Menge Manns- und Weibs-Volck ein, und bezahlen an den, der ſolch Werck aufgeführet, für jedesmahl 1 Kopick, um von dem Eiß-Berg herunter zu fahren, ſie ſetzen ſich auf einen kleinen darzu gemachten Schlitten, laſſen ſich hinunter ſtoſſen, und fahren alſo mit einer unbeſchreiblich geſchwinden Fahrt, ein weit Stück Weges auf die Glitſch-Bahn hinaus. In Petersburg waren in dieſem Jahre drey dergleichen Berge. Zuſchauer waren eben ſo viel dabey, als derer, ſo ſich der Kurtzweil bedienten, weil man nicht vernimmt, daß viele dabey zu Schaden kommen, ſo iſts wohl nicht ſo gefährlich, als es ſcheinet.

Trun-

Trunckenheit in der Faſten.

Die Begierde, ſo der gemeine Rußiſche Mann zum Brantewein und ander ſtarck Getränck hat, äuſſert ſich abſonderlich die Faſten hindurch. Es iſt bekannt genug, wie daß ſie ſo gar Scheide-Waſſer vertragen können, Spiritus Corni Cervi, und andere ſcharffe Sachen. Ein gewiſſer Mann iſt der Meynung; daß er ſaget: Man möchte einem Rußiſchen Bauer die Woche über eher 1000 Rthl. anvertrauen, als einen eintzigen Pott Brantewein, und daß, im Fall man zu ſeiner Verwahrung auf einer Seiten die koſtbareſten und rareſten Sachen, auf der andern aber eine Portion ſtarck Getråncke überlieſſe, mit der Condition, daß, wofern er von dem erſtern etwas entwenden würde, er es mit Batoggen bezahlen ſolte, wo er aber letzteres rühre, ſo ſolte er ohne Pardon aufgehencket werden; ſo würde er doch die koſtbaren Sachen ungerühret, des ſtarcken Getråncks aber ſich freymüthig, aller Gefahr ungeachtet, bedienen. Ja derſelbe Mann war der Meynung: Man könne einen Ruſſen mit einem Glaß Brantewein durchs Feuer locken, ich habe ſelbſt offt erfahren, daß, wenn man einen Rußiſchen Bauer ein ſtarck Glaß Brantewein ſchencket, ſo wirfft er ſich aufs Geſicht vor einem nieder, gantz treuhertzig verſichernd, wie daß er parat ſey, ſo fort zur

Danckſagung ſein Leben zu laſſen, deßhalb denn ein Fremder, der glücklich durchs Land reiſen will, einen guten Vorrath von Brantewein mit ſich führen muß, um ſeine Wirthe damit zu beehren, eben wie man in Pohlen auf der Reiſe wohl mit Pfeffer muß verſehen ſeyn. Ich verehrte einmahl zwiſchen Moſcau und Petersburg einem Bauer eine Bouteille Brantewein wegen ſeiner mir bewieſenen Dienſtfertigkeit, allein an ſtatt ſolchen zu verwahren, ſo tranck er mit ſeiner Frau und Kindern die gantze Bouteille gleich auf der Stelle aus, ſo daß ſie alle gantz voll und ohne Verſtand waren. Einmahl hatte ich des Nachts etliche Bouteillen Brantewein in meinem Schlitten vergeſſen, die mit abgeſchnittenen und verſiegelten Pfropffen wohl verwahret waren, allein des Morgens fand ich, daß, da man den Pfroffen nicht ausziehen konte, man ohne weiter Bedencken den Halß abgeſchlagen und den Brantewein ausgeſoffen. So eine entſetzliche Begierde hat das gemeine Rußiſche Volck zu ſtarck Geträncke, diß aber ſiehet man hauptſächlich in der Faſten, da ſind alle Bier-Schencken von Leuten beyderley Geſchlechts angefüllet, die nicht allein luſtig herum trincken, ſondern auch die Vorbeygehenden mit einem hefftigen Geſchrey incommodiren. Ja ich habe geſehen, daß offt bey hellen Tage eine lange Reyhe Weiber und Mädgens, die ſich unter die Arme gefaſſet

hatten,

hatten, auf der Straſſen mit lauten Halſe geſchrien und geſungen, die gantze Gaſſe überſpannet und zum Theil faſt bey jeden Tritt aus Vollheit zur Erden ſchnubbeln, doch ſiehet man dergleichen Phœnomena öffterer auf dem Lande, als in Petersburg.

Urſache deſſen.

Nun möchte man diß vielleicht der Rußiſchen Nation zur Laſt auslegen wollen, allein, ehe man diß thut, ſo muß man bedencken, erſtlich, daß das angeführte nur allein dem gemeinen Pöbel paſſe, und doch nicht einmahl durch die Banck; dann auch, daß bey uns, und andern Nordiſchen Nationen faſt gleiche Kranckheit graßire, obgleich man es heimlicher hält: Ferner, daß die Ruſſen ſich zwar vollſauffen, allein ſie müſſen auch dagegen deſto ſtrenger faſten, dahingegen andere Jahr aus, Jahr ein, in einer ſtetigen Däſigkeit und Trunckenheit gehen: und endlich, daß ſich bey denen Ruſſen Urſachen finden, ſo ihre Begierde zum Truncke befördern, welches man anderswo nicht findet. Eine dieſer Urſachen iſt vielleicht die Sclaverey, womit der gemeine Mann zuweilen von ſtrengen Herren dergeſtalt gedrücket wird, daß ihm alles andere Vergnügen benommen wird, und reden ſich gleichſam müde davon, daß ſie Menſchen ſind und heiſſen. So iſt auch diß wohl eine Urſache, dieweil die Policey mit

mit der öffentlichen Begehung dieſes Laſters etwas durch die Finger ſiehet; denn es iſt ein Vortheil für die Regierung, je mehr ſtarck Geträncк conſumiret wird, weil ſolchen alle Krüge im gantzen Reiche als ein Monopolium haben. Und weil dieſe der Kayſerlichen Schatz-Cammer einbringen, alſo ſaget man offt auf Rußiſch: der Soldaten Gage iſt Bier-Geld. Ja gleichwie niemand, der kein Edelmann, in Rußland Bier und Meth, oder Brantewein brauen und brennen darff, ſondern allezeit in der Schencke kauffen muß; ſo muß diß Verboth nothwendig auch ihren Appetit vermehren. Die vornehmſte Urſache iſt wohl ihre ſchlechte Koſt und Lebens-Art, ſie bekommen das gantze Jahr hindurch, abſonderlich in der Faſten, faſt nichts anders, als Rüben, Kohl, groſſe Gurcken, Zwiebeln, gantz unappetitliche Fiſche und Oehl. Nun ſind die Medici der Meynung, daß wenn ſie nicht zuweilen ſtarck Brantewein trancken, ſo könnten ſie bey ſolcher Diät unmöglich leben. Die Erfahrung bezeuget es auch, denn die wenigen Abſtemii, ſo unter ihnen, leben nicht lange, und ſehen immer halb todt aus, deshalb man denn bey denen Armeen in der gröſten Noth und Mangel doch auch allzeit dahin geſorget, daß kein Brantewein fehlen müſſen, denn in Ermangelung deſſen ſolte vielleicht bald eine Kranckheit überhand nehmen. Und wofern ein Feind jemahls der Rußiſchen Armee die

Zu-

Zufuhr von Brantewein abſchneiden könnte, ſo könnte er damit ſo viel gewinnen, als wann er ihm alle andere Mund- und Kriegs-Ammunition benähme. Denn Brantewein und Baden ſind die zwey Mittel, womit die Ruſſen ihr Leben erhalten, und die Geſundheit befördern.

Dasjenige, ſo derowegen den Gebrauch dieſer Dinge zu einer Laſt bey dieſem Volcke machet, das iſt deren Unmäßigkeit, da man wohl einige davon dergeſtalt übermäßig truncken ſiehet, daß man nimmer glauben könne, daß ſie das Leben behalten könnten: Ich habe geſehen, daß ſich des Winters betrunckene Leute in den Schnee geleget, um auszuſchlaffen, und andere ſich gantz nackend, um ſich abzukühlen, entweder im Schnee gewältzet, oder auch durch Eiß-Löcher ins kalte Waſſer geſprungen und ſich gebadet. Einsmahls gieng ein Rußiſcher Commiſſarius betruncken aus einer Compagnie, und ſo bald er hinaus kam, ſo tummelte er ſich im Schnee herum, da er nun vernahm, daß er ſich dadurch überaus ſchön abkühlte, ſo druckte er ſich ſelbſt noch tieffer hinein, biß man nichts mehr als ſeinen Kopff ſehen konte, ſolchergeſtalt fiel er in Schlaff, und blieb etliche Stunden liegen, da er nun endlich wieder aufſtand, ſo ſchüttelte er den Schnee von ſich ab, und gieng wieder hinein, um ſich aufs neue mit der Wein-Bouteille zu divertiren.

Viel-

Vielfraß nach dem Faſten.

Gleichwie nun viele von denen gemeinen Ruſſen dem ſtarcken Geträncke zugethan, beſonders in der Faſten, alſo ſind ſie auch nicht weniger unmäßig im Eſſen, ſo bald die Faſten zu Ende: Es giebt einige, welche die letzte Nacht in der Faſten nicht ſchlaffen, ſondern Eſſen kochen, damit ſie, ſo bald des Nachts die Glocke zwölffe iſt, geſchwind und bald in der Schüſſel ſeyn, und ſich nun recht mit denen in der Faſten verbotenen Speiſen füllen können. Viele werden auch deshalb zu der Zeit gantz kranck, und weil man dahingegen nicht höret, daß jemand von ihnen ſtirbt oder kranck wird, weil ſie ſo ſtarck Geträncke zu ſich genommen; ſo muß das übermäßige Freſſen dem menſchlichen Cörper noch ſchädlicher ſeyn, als die Trunckenheit. Es graßiret dannenhero allezeit in denen erſten Wochen nach der groſſen Faſten, eine ſtarcke Kranckheit gemeiniglich im Fieber, ſo man am beſten auf denen Apothecken erfähret, allwo es gewöhnlich um die Zeit gantz voll von Menſchen iſt. Denn ſo lächerliche Hiſtorien man auch von der Aufführung der alten Ruſſen gegen die Medicos, und mediciniſchen Gebrauch; ſo gewiß iſt auch, daß heute zu Tage wohl keine Nation zu finden, welche bey allen Zufällen mehr mediciniren, als die Ruſſen, obgleich mehrentheils alle-

zeit

zeit, in Anſehung ihrer unordentlichen Diæt, ohne Würckung. Deshalb dann auch zu meiner Zeit von allen Literatis die Medici daſelbſt ihr Glück am allerbeſten machen konten. Inſonderheit ſind die Wochen gleich nach der groſſen Faſten gewiſſe Termine, da die in allen ihrem Ueberfluß, dennoch bisweilen in Schulden ſteckende Doctores Medicinæ ihren Creditoribus ſichere Bezahlung verſprechen können.

Nutzen der Faſten.

Die Rußiſchen Faſten haben alle dem ohngeachtet dennoch unterſchiedlichen Nutzen. Sie machen die gantze Nation hart, und verurſachen, daß man ſie für die härteſten Leute hält, die am meiſten Ubels ertragen können, ohne davon zu ſterben. Sie verurſachen, daß die Vielfreſſer zuweilen genöthiget ſind von ihren Rippen zu zähren, daher man unter denen gebohrnen Ruſſen niemahlen dicke und fette Leute ſiehet. Sie bringen der Kayſerlichen Schatz-Cammer anſehnliche Einkünffte, wovon ich neulich geredet. Abſonderlich aber iſt diß die Urſache, daß man alles Fleiſch und fette Waaren allezeit im gantzen Reiche in billigen Preiß hohlt. Im May-Monathe fällt ebenfals ein groſſes Faſten ein, und währet 5 biß 6 Wochen, in welchem alles junge Vieh ihren Wachsthum kriegt, ſo daß es hernach etwas vertragen

kan. Dieſe Eßwaaren ſind daher allezeit in billigen Preiſſe. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß man abſonderlich in der Faſten, ein Lamm für 12 bis 16 Kopiken, einen Haaſen für 2, ein Reb-oder Birck-Huhn für 1 Kopik, alles andere Wild für eben ſo geringen Preiß, ein Schock Eyer für ein oder zwey Kopik, ein Pfund Fleiſch für 1 Kopik, und ſo weiter nach Proportion mit allerley Art Eßwaaren, welches die Ausländer und diejenigen Ruſſen, die ſich nicht ans Faſten binden, mit vielem Vortheil erfahren. Ja, gleichwie wohl kaum ein Land zu finden, in welchem mehrere uud fiſchreichere Seen, Flüſſe und Ströhme zu finden, als in Rußland; alſo werden die Einwohner beym Faſten genöthiget, ſich dieſer herrlichen Gabe der Natur zu bedienen. Aller dieſer, und vielleicht noch mehrerer Urſachen halber iſt es glaublich, daß das Faſten deshalb zuerſt eingeführet iſt, ob ſchon unter dem Nahmen von einer Religion und Gottesdienſt. Da aber dieſe Faſten Anleitung zu vielem Böſen geben, z. E. zum Sauffen, davon vorhin gemeldet; So ſiehet man klährlich daraus, daß ſolche piæ fraudes und Winckel-Wege offt eben ſo groſſen Schaden auf der einen Seite haben, als ſie auf der andern nützen können: und daß demnach das Beſte ſey, daß man bey der Einfalt bleibe.

Rußi-

Rußiſche Frauens-Leute ſchmincken ſich.

Dasjenige, was ich bey dieſer Gelegenheit von der Trunckenheit angeführet habe, betrifft fürnemlich die Manns-Leute. Damit aber das andre Geſchlecht nicht unberühret bleibe, ſo muß ich hier etwas von einer Laſt erinnern, ſo unter dem gemeinen Weibs-Volcke überall anzutreffen, und das ſie alle thun, ohne ſich dafür zu entſetzen. Diß beſtehet darin, daß alle die, ſo da meynen, daß ſie nicht ſchöne gnug ausſehen, ſich ſchmincken, dieſes iſt um deſto ſchlimmer, da ſie beynahe alle gut ausſehen. Man muß aber hier wiſſen, daß die Rußiſche Nation allein die Schönheit in die rothe Farbe ſetzet, deshalb eine ſchmucke Jungfer nicht anders heiſt, als Krasne Deriza, das iſt, eine rothe Jungfer, und ſiehet man daher offt Frauens-Leute, die ohngeachtet ihrer blaſſen Farbe, in Anſehung der weiblichen Geſtalt, Augenſchein und Lineamenten würcklich ſchön ſind, daß ſie ſich alſo viel ſchlimmer mit der Schmincke und mit denen Schönflecken verſtellet haben. Die Schmincke machen ſie von etwas rothen Holtze, ſo auf Brantewein geſetzet wird, und man in Rußland für geringes Geld haben kan, mit ſolchen waſchen ſich die, ſo ſich einbilden, daß ſie nicht hübſch gnung, einmahl die Woche, und trincken das aus, was überbleibt. Die gemeinen

meinen Weibsleute machen nicht mehr Scham daraus, ſich zu ſchmincken, als eine Dienſtmagd ſich bey uns daraus machet, daß ſie ſich ſonſt anputzet, pudert oder ſchmincket, deßhalb ein Reiſender ſichs nicht fremde vorkommen laſſen darff, daß die blaſſen Bauer-Dirnen ihn auf der Land-Straſſen um ein paar Kopiken zur Schmincke anſprechen.

Sonderbare Mode.

Ich muß hierbey auch noch erinnern, daß gleichwie ſonſt das Böſe am allergeſchwindeſten von denen Fremden, die eine Nation ſchön machen ſoll, am geſchwindeſten gelernet und angenommen wird; alſo hat auch das Rußiſche Frauenzimmer vollkommen gelernet alle Frantzöſiſche Kleider-Trachten und Moden nachzuaffen, jedoch finden ſich da gleichwohl noch einige wenige, die ſich nicht darein finden können, die fremden Eitelkeiten nachzuaffen. Deshalb man ſich nicht wundern muß, wenn man mitten unter der Petersburger Frauen-Herrlichkeit, bey Sommer Tagen einer Rußiſchen Madam begegnet, die aufs prächtigſte in Damaſt gekleidet, und mit Galonen ausſtaffiret iſt, dabey aber mit bloſſen Füſſen, und ihre Pantoffeln in der Hand hat.

Eine andere, gantz nicht Frantzöſiſche Mode, iſt auch annoch bey vielen Ruſſen gebräuchlich, wenn ſie jemand grüſſen und Complimenten

ten machen, nehmlich, an ſtatt daß ſie aus-kratzen, oder ſich neigen, ſo bücken ſie ſich mit dem Kopff gantz tieff und langſam. Wann ein weit geringerer einem Vornehmen ſeine Ehrerbietung und Unterthänigkeit erweiſen will, ſo fällt er mit dem Kopff und mit ausgeſtreckten Armen vor ihm auf die Erde. Die Rußiſchen Bauren, ſie mögen ſtehen oder ſitzen, können dergeſtalt hurtig und fertig diß Compliment machen, daß der allerbeſte Tantz-Meiſter genug zu thun haben ſolte, es zu lernen. Sie gewehnen ſich darzu bey der Unterredung mit ihren Herren, und in ihrem täglichen Gebethe: Man muß recht mit groſſer Verwunderung ſehen, wie viele ſolche Poclons, (ſo heiſſen die Art Compliments) ſie für dasjenige Bild machen können, vor welchem ſie ihre Morgen- oder Abend-Andacht verrichten. Wann die Ruſſen in eine Stube kommen, ſo bezeichnen ſie ſich erſt mit einem Creutze, bücken ſich zugleich vor ſolchem Bilde, ſo in der Stuben oben an ſtehet, hernach bücken ſie ſich gantz ſtille und langſam für einem jeden, der in der Stuben iſt, von welchem die auf gleiche Art angenommen wird, ja ſie fangen faſt nichts an, auſſer daß ſie dergleichen Compliment machen. Ich habe dieſe Mode darum nicht verſchweigen wollen, dieweil ſolche anietzo auch noch gebräuchlich, nicht allein von geringen, ſondern auch von vielen vornehmen Manns-Perſonen und Frauen-

zimmern, welches einem Fremden alſofort in die Augen fällt, ob man es gleich nicht ſo offt in Petersburg ſiehet, als in Moſcau, und in andern weiter im Lande hinunter liegenden Städten.

Bilder-Krahm.

Mit dem Bilder-Krahm hat es gleiche Bewandniß, als in den alten Tagen, ob gleich Kayſer Peter der Erſte, vermittelſt einer Verordnung, geſuchet hat, den Mißbrauch deſſen zu hemmen, ſo hat er doch nur wenig damit ausgerichtet. In Moſcau ſahe ich öffters auf der Straſſen Buden voller Bilder und Licht, wofür ſich die Ruſſen im Vorbeygehen bückten, ſich mit einem Creutz bezeichneten, auch zuweilen ein Allmoſen an den dabey ſtehenden Armen gaben. In vornehmer Ruſſen ihren Cabinets habe ich gantze Wände mit dergleichen Göttlichen Bildern bekleidet geſehen, deſſen Werth man zu groſſen Summen gerechnet. In Kirchen und Klöſtern iſt mit dieſer Pracht gar keine Maaſſe, wann jemand dergleichen Bilder an ſich handelt, ſo muß er nicht ſagen, daß er ſie kauffen, ſondern an ſich tauſchen wolle, und muß überdem darauf gar nicht dingen, worzu die Ruſſen in andern Handlungen ſehr incliniren, und ſind vortreffliche Meiſter darinnen.

Die Ruſſen ſchachern.

Keine Nation in der Welt mag gröſſere

Nei-

Neigung zur Handlung haben, als die Ruſſen, ſie hat in dem Stücke alle die Eigenſchafften, als die Jüdiſche, und das zwar in einem noch höhern Grad, deswegen ſie auch am meiſten geſucht die Handlung übers Land zu treiben, diß beweiſen die vielen Rußiſchen Caravanen. Ja es iſt in gantz Aſien und Europa keine Handlung ſo ſtarck, als in Rußland. Auſſer der Luſt dieſer Nation zur Handlung will ich bey einer andern Gelegenheit mehrere Urſachen hinzufügen. Wann ein gemeiner Ruſſe einen Adelichen oder Fremden bewegen kan, daß er ihm ein paar Rubel lehnet; ſo ſchlägt er gleich eine Bude auf und fängt an zu handeln, wird auch offt in kurtzer Zeit reich dabey, diß iſt nun ein Zeichen auf die Conduite der Nation im Profit machen, doch iſt glaublich, daß ſolcher Häcker ſelbſt Geld hat, ſo er unter dem Prätext gebraucht, daß er es von andern geliehen, damit ſeine Herrſchafft es ihm nicht abnehme. Im ſchlauen Handel und Wandel hat diß Volck nicht ſeines gleichen, deshalb ſich ein Fremder wohl vorzuſehen hat.

Sind nicht unreinlich.

Noch eine andere Laſt will man denen Ruſſen zulegen, nemlich die Unſauberkeit: Allein hierin thut man ihnen zu nahe Von etlichen wenigen gemeinen Soldaten, die ſich auf dem Felde behelffen müſſen, wie ſie am beſten können, muß man nicht von einer gan-

tzen Nation urtheilen. Bey denen vornehmen Ruſſen gehet es eben ſo nett zu, als an andern Orten, und kan ich von denen Bauren verſichern, daß ich es bey vielen reinlicher gefunden, als in andern Landen, dahingegen bin ich auch an andern Orten bey Bauersleuten gekommen, da es viel unſauberlicher zugegangen, als ich es ja bey einem Ruſſen geſehen. Doch iſts ſchlimm, daß man in keines Rußiſchen Hauſe ein heimlich Gemach antreffen werde, ſondern muß ſich hierinn allezeit behelffen, als wenn man zu Felde ſtünde. Ich ſage dieſes nicht allein von den Dörffern, ſondern auch von allen Rußiſchen Städten, Moſcau und Petersburg ſelbſten nicht gantz ausgenommen. Es wird aber ſolche Gewohnheit nicht als was unanſtändiges, ſondern als eine Beobachtung des göttlichen Befehls, daß man in ſolchen Fällen auſſer dem Lager gehen ſolle, angeſehen. Die Kleidung des ordentlichen Volcks iſt nicht ſo unſauber, als armſelig, man badet ſich da zu Lande zweymahl in der Woche, um den Leib rein und geſund zu erhalten. Aus der Badſtube gehen viele des Winters nackend in die Kälte aus: welches doch nicht ſo gefährlich, als es ſcheinet; denn auch Ausländer, die nicht von ſtarcker Complexion, haben dieſes geprüſet. Die Zubereitung des Eſſens und Trinckens iſt bey denen Ruſſen nicht ſo unrein, als einfältig, das Eſſen und Trincken ſelbſt aber, iſt groſ-

ſen

ſen Theils für einen Ausländer ſehr fremd, und will ihm nicht gern ſchmecken. Die Ruſſen trincken ein beſonders Geträncke, welches Quas heiſſet, ſie trincken ſchwartz Bier von Rocken-Maltz gemacht, ſie trincken ſchlechten Meth, ſie eſſen viele Fiſche, machen ihr Eſſen mit Oehl, und bedienen ſich ſehr der Gurcken und allerley rohen Früchte. Doch iſt dieſes nicht ohne Unterſcheid auf die Vornehmen zu deuten: Denn ich kan wohl ſagen, daß der General Reprun, ein gebohrner Ruſſe, bey dem ich das letzte Jahr meines Aufenthalts in Rußland conditionirte, eine ſo gute Tafel hielt, als ſeinem Stande gemäß ſeyn konnte. Die Ruſſen erzehlen ſonſt von ſich ſelbſten, daß, wenn ein Frantzoſe, ein Teutſcher und ein Ruſſe zuſammen in Compagnie trincken, und es fallen alsdenn Fliegen in ihre Gläſer, ſo gießt der Frantzoſe den Wein mit der Fliege oben ab, der Teutſche nimmt die Fliege mit den Fingern aus dem Glaſe, der Ruſſe aber trinckt die Fliege mit ſamt dem Wein, weil er meint, daß auch der Wein in der Fliege ſtecke. Dieſes iſt nicht ſo wohl ihrer Unreinigkeit, als ihrem ſtarcken Appetit zuzuſchreiben. Denn die Ruſſen eſſen und trincken nicht nach dem Gewichte, wie Cornaro: ſie bedienen ſich auch des Meths und des Oehls nicht in ſolcher Maaſſe, wie Johannes de Temporibus, und ſie können deswegen, ohngeachtet des geſunden Climatis und ihrer na-

türlichen Stärcke den Faden ihres Lebens nicht ſo weit, wie jene Beyde, hinaus ſpinnen. Man mag ſo viel reden, wie man will, von der Härte der Ruſſen im Aushalten der gröſſeſten Fatiguen; ſo kan man doch gewiß verſichert ſeyn, daß keine Nation weniger, als die Rußiſche dem Thier Chamäleon gleiche, von welchem es heißt, daß es von der Lufft lebe.

Aber träge und faul.

Daß die Rußiſche Nation mehr der Trägheit ergeben, als andere, kan nicht wohl geleugnet werden. Sie halten alle Mittags-Schlaff, und ſtehen darum doch des Morgens nicht früher auf. Ja der Rußiſchen Frauens-Leute Eigenſchafft iſt; Nicht vieles zu verrichten. Aufm Lande ſind in allen Stuben Oefens, gleichwie Back-Oefen; ſie ſind aber oben flach, wo man immer welche liegen findet, die Tag und Nacht allda ſchlaffen. Sie haben deswegen in ihrer Sprache eine Redens-Art, jemanden ſeine Unerfahrenheit vorzurücken, daß gleichwie wir ſagen: Er hat ſtets daheim hinter dem Ofen gelegen; ſo ſagen ſie: Er hat immer daheim auf dem Ofen gelegen. Die Urſache der Trägheit dieſer Nation iſt wohl zum theil das kalte Clima: Denn in der Ukraine, und in andern Südlichen Theilen des Reiches, findet man, daß die Leute fleißiger ſind, gleichwie wir Nordiſche Nationen uns keiner groſſen Munterkeit

keit rühmen können: Theils iſt auch ihre Lebens-Art mit Eſſen und Trincken Schuld daran, als welches den Leib ſchwer machet: Theils und fürnehmlich auch der allzuſtarcke Zwang, welcher an vielen Orten im Lande iſt, ſo der Nation die Luſt benimmt hurtig zu ſeyn. Ungeachtet dieſer Trägheit aber, ſo ſiehet man doch alles das in und von Rußland, welches einem Glauben machen könne, daß die Nation die allerfleißigſte und nützlichſte ſey. Doch das iſt deren Menge und Sparſamket zuzuſchreiben, indem ſie nicht ſelbſt das gebrauchen, was im Lande wächſet und ſie daſelbſt verfertigen.

Rußiſche National-Tugenden.

Nun habe ich der Rußiſchen Nation ihrer Laſter Erwehnung gethan, wozu mich ihre Faſten Gelegenheit an die Hand gegeben, damit man nicht in Betrachtung ihrer Strengigkeit diß Volck für heiliger und beſſer halten möge, als andere. Allein ich muß auch der National-Tugenden nicht vergeſſen. Dieſe ſind Schönheit, Stärcke, Treue, Beſtändigkeit, Unterthänigkeit und Gehorſam gegen ihre Obere und Vorgeſetzte. Ich könnte hievon unterſchiedliche Exempel und Beweißthümer anführen; wofern ich nicht an einem andern Orte weitläuftiger davon handeln wolte. Ihr Witz und Gemüths-Gaben werden gnugſam erkannt aus ihrer Luſt zur Hi-

ſtorie und Matheſie, worinnen ſie ſich auch vor andern anſehnlich hervorthun.

Die Studien des Rußiſchen Adels.

Da ich hier die Gelehrſamkeit der Ruſſen erwehne, ſo ziele ich nicht auf die Academie in Petersburg, ſondern auf die Nation ſelbſten, und zwar auf die Perſohnen von Adel. Dieſe, ausgenommen einige wenige, machen ſich nicht viel aus Sprachen: Denn ſie lernen höchſtens die Frantzöſiſche zu verſtehen, und einiger maaſſen zu reden. In der Geographie ſind ſie nicht fremde: Denn als ich bey verſchiedenen Gelegenheiten habe einem oder andern meine Geburths-Stadt ſagen müſſen, habe ich mit Verwunderung vernommen, wie ſie die Stadt kanten und wuſten, in welcher Province von Dännemarck ſie gelegen. Hingegen habe ich bey dergleichen Gelegenheiten von ihnen, die nicht ſo weit von uns entfernet, erfahren, daß ſie nicht gewuſt, ob Odenſe in Fyhnen, oder Fyhnen in Odenſe ſituiret wäre. Auf die Hiſtorie appliciret der Rußiſche Adel ſich mehr, als auf alle andere Wiſſenſchafften, doch kan ich nicht läugnen, daß ja ihrer viele ſich mehr Mühe geben, die Sachen im Gedächtniſſe zu behalten, als das Urtheil davon zu fällen und einzuſehen, ſie können derowegen nicht ſo groſſen Nutzen und Ergötzung als die andern aus dieſem Studio ſchöpffen. Denn die Geſchichte der

Welt

Welt iſt eine Muſike, welche, wenn ſie mit Aufmerckſamkeit und Beurtheilung wahrgenommen wird, den Menſchen ſehr vergnüget. Wir können ſie als den vortrefflichſten Concert anſehen. Eine jede kleinere Welt oder Theil derſelben iſt ein muſicaliſches Inſtrument. Jedwede Veränderung in der Welt iſt ein Schlag auf die Saiten. Die Welten ſelbſt ſo wohl als ihre Veränderungen harmoniren aufs genaueſte, und werden von GOtt dem Allerhöchſten aufs künſtlichſte geſpielet. Es kommen zwar einige Dis-Harmonien mit ein, ſie werden aber an dem rechten Ort angebracht, auf daß die gantze Muſike deſto beſſer klinge. Daher kommt es, daß diejenige, ſo mit einer langſamen Aufmerckſamkeit und Beurtheilung die Hiſtorie lernen, eben dieſelbe Ergötzung daraus haben, als aus Anhörung der angenehmſten Muſike. Allein in dieſer finden die Ruſſen auch kein ſonderlich Vergnügen. Sie wollen ſie durchaus nicht lernen, mögen ſie aber ſonſt wohl anhören. Ich habe in dieſem Stücke überall meines gleichen angetroffen, indem ich weiß mir nicht zu erinnern, daß ich jemahls einen Ruſſen gekant, der auf Inſtrumenten hat ſpielen können. Ein Teutſcher Trompeter auf der Flotte in Cronſtadt, welcher einige Ruſſen unterrichten ſolte, hat mir einmahl im Ernſt geſagt, und betheuret, daß er ſeiner Meynung nach das ſchwerſte Amt in gantz

Ruß-

Rußland hätte. Wie nun die Muſike bey denen Ruſſen gar nicht blühen will; ſo iſt das Frantzöſiſche Tantzen noch viel weniger in der Mode. Hingegen können die Ruſſen gut reiten und fechten lernen. Und ich muß ohne Flatterie geſtehen, daß der Adel überhaupt ſonſt recht gut erzogen und unterrichtet iſt.

In der Matheſi.

In der Matheſi appliciren ſie ſich gemeiniglich nur auf die Arithmetik, Geometrie und die Kriegs-Bau-Kunſt, und zwar nur darinn auf die practiſche Sachen. Ihrer einige bringen es auch hierin weit, alſo daß ſie auch gar denen Frantzoſen nichts nachgeben. Aus den andern mathematiſchen Wiſſenſchafften, wie auch aus der Phyſique, wollen ſie gar nichts lernen. Da ich einmahl einem vornehmen Ruſſen ſagte, wie die Lauge zu finden wäre, wenn man gantz accurate Uhren machen könte, indem zwey Minuten Unterſcheid auf der Sonnen-Uhr und der accuraten auf einem andern Orte geſtelleten Uhr einen Grad auf dem Himmel geben müſſe, hielte er nicht allein ſolche Rede für unbegreiflich, ſondern wolte auch mit aller Gewalt gegen mich behaupten, daß die Uhren müſten in Copenhagen und Moſcau durchaus accurat zu einer Zeit 12 ſchlagen. Ein anderer hat einmahl mit dergleichen Hitze wider mich behauptet, daß ein Schiff viel mehr oder weniger wiegen könn-

könnte, als das Waſſer, deſſen Raum es einnimmt; alſo daß ich auch froh war, mich als einen Opponenten und ihn als den Præſes anzuſehen, und ihm endlich deshalben mit Danckſagung zu weichen. Uber dieſe mathematiſche Irrthümer verwunderte ich mich deſto mehr, als ihre Vertheidiger Officiers bey der Marine waren. Ein dritter, welcher dachte ein Phyſicus zu ſeyn, wolte mich einmahl überzeugen, daß das Donnern nichts anders als die Viſiten-Farth der Mutter GOttes im Himmel wäre. Ich könnte mehrere ſolcher Hiſtorien anführen. Weil ich aber dabey nicht vergeſſen kan, daß ich noch weit mehrere Exempel weiß, daraus verſchiedener Ruſſen Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit erhellet; ſo glaube nicht hiedurch dem Ruhm zu widerſprechen, den ich ihnen ſonſt überhaupt gegeben habe.

In der Philoſophie.

Zum Philoſophiren will der Adel ſich nicht gewöhnen. Doch befleißigen die alte Herren ſich einer beſondern Laconiſchen Brachylogie, und ſuchen verſchiedene phyſiſche und moraliſche Sätze durch kurtze Sprüche, ſo ſie aus der Hiſtorie und Kirchen-Vätern gelernet, fortzupflantzen. Die jungen Herren, welche entweder in Petersburg oder ſonſt auf ihren Reiſen das Unglück gehabt, annoch in ihrer unreiffen Jugend in die Hände der ſtarcken

cken und frechen Geiſter zu gerathen, ſind wohl offt, wenn die Umſtånde ihnen es erlauben, der Frey-Geiſterey ſehr ergeben, es will ihnen aber ſolches nicht wohl gelingen. Doch befůrchten die Seel-Sorger ſich nicht ohne Urſache, daß dieſes Uebel dar zu Lande bald Ueber-Hand nehmen werde. Soll ich nun hier zuletzt den Character des Rußiſchen Adels mit wenigen Worten geben; ſo will ich erſtlich diejenigen, welche Rußland als Muſter der Geſchicklichkeit und Tugend aufzuweiſen gehabt, oder annoch haben mőchte, ausnehmen, und deren hernach einige erwehnen. Darnach kan ich von den andern ůberhaupt ſagen, daß ſie zwar ihren Nachbarn und auch verſchiedenen andern nicht viel weichen důrffen, ſind aber doch noch nicht mit den Frantzoſen zu vergleichen.

Academien in Rußland.

Bey einer andern Gelegenheit werde ich von der Gelehrſamkeit der Rußiſchen Geiſtlichen melden. Hier will ich deswegen nur beyfůgen, daß wie die Academien und das Gymnaſium in Petersburg, vornehmlich die Schule des Rußiſchen Adels, und alſo die Univerſitåt zu Kiov, der vornehmſte Ort iſt, woher die Rußiſche Geiſtlichkeit ihre Studia holet. Es ſollen ſich daſelbſt ietzo ůber 3000 Rußiſche Studenten befinden. Ich muß geſtehen, daß dieſer Ort der bequehmſte zu einer

ner Univerſität im gantzen Lande. Denn erſtlich iſts da ſehr geſund und wohlfeil zu leben: Zweytens iſt der Ort einer der allerfreyeſten in gantz Rußland, und endlich können die daſige Gelehrten mit denen Pohlniſchen Gelehrten eine beſtändige Communication und Correſpondence haben, weil Kiov zwar auf dem Rußiſchen Boden liegt, in allem übrigen aber mehr Pohlniſch als Rußiſch iſt. Zwar wolte ich gern gewünſcht haben, ſelbſt da geweſen zu ſeyn: Muß mich aber in dieſem Stück allein auf das Zeugniß anderer beruffen.

Wenige Bettler in Rußland.

Einerley muß ich hier auch noch mit anführen, wovon ich verſichert bin, daß es der gantzen Nation zum Ruhm gereicht. In Petersburg ſiehet man an Predigt-Tagen auf denen Teutſchen und Schwediſchen Kirch-Höfen gantze Reyhen von ausländiſchen Bettlern, von Ruſſen aber weiß ich mir nicht zu erinnern, daß ich jemahls, auch nicht einmahl in der groſſen Stadt Moſcau erfahren, daß jemand von ihnen ein Allmoſen begehret hätte: Ja auf unterſchiedlich ziemlich langen Reiſen kan ich mich auch ſo gar nicht entſinnen, daß mich Rußiſche Bettler darum angeſprochen hätten. Dieſes iſt wohl beydes der Lehre dieſer Religion zuzuſchreiben, als welche nicht geſtattet, jemanden

Noth

Noth leiden zu laſſen: So auch der Einrichtung im Reiche, nach welcher theils alle Menſchen, die etwas thun können, ſtracks embloyret werden, theils alle andere, durch Vorſicht der Regierung, als Freygebigkeit und herrliche Stifftungen, aus dem Wege geſchaffet werden: Wohin man denn auch noch die viele groſſe und reiche Klöſter hinrechnen muß, welche von Kayſer Peter dem Erſten und ſeinen Nachkommen auf keinerley Weiſe verſchlimmert oder beraubet worden, ſondern ſind nur bloß verändert, daß es Unterhalts-Oerter für die allzujunge oder gar zu alte Nothleidenden ſind. Deſſen aber ungeachtet, ſo gereicht doch der Mangel an Bettlern der gantzen Nation, die zum betteln nicht geneigt iſt, zum Ruhm, wie man es auch erklären ſollte.

Mir deucht, daß ich hier von meiner angefangenen Schreib-Art gar zu weit abgehe, und ſolche Dinge anführe, welche eigentlich nicht zu meiner Reiſe-Beſchreibung hingehören: Da aber ſolche gleichwohl nützlich zu wiſſen ſind, und ich wohl keine beſſere Gelegenheit bekommen möchte, Nachricht davon zu geben; ſo habe ich es hier berühren wollen. Da ich denn nun meine Reiſe von Petersburg nach Aſſov antreten ſoll; ſo will dann, ehe und bevor ich dieſe ſo berühmte Stadt verlaſſe, von derſelben einen Abriß, und zugleich eine Nachricht von ein und andern wichtigen Dingen

gen geben, als welche ich ſonſt gar leicht vergeſſen könnte.

Graf Oſtermann.

Unter dieſem iſt nun das erſte, daß ich zweyer Männer Portraits mit wenigen hier mache, welche der Zeit in Petersburg in groſſen Anſehen waren, und die ich gekannt habe, weil hernach ſich keine ſo bequeme Gelegenheit ereignen dörffte, ihrer Erwehnung zu thun. Einer von dieſen iſt der Hr. Oſtermann. Dieſer Herr ſo wohl, als alle Ausländer, ſo zu unſern Zeiten in Rußland ein Aufſehen gemacht, hat unter Kayſer Peter dem Erſten ſein Glück gemacht. Er iſt ein Weſtphälinger von Geburth, hat in Jena ſtudiret, iſt ſodann nach Holland gereiſet, ſich zu verſuchen, gieng aber von da nach Petersburg, allwo er Secretaire wurde bey dem Amiral Creutz. Hier bekam er Gelegenheit, ſich bey dem Kayſer ſelbſt zu inſinuiren, theils dadurch, daß er des Amirals Rechnungen richtig und geſchwind adjuſtirte, ſo der Käyſer ſelbſt durchſahe, theils durch eine Mündliche Unterredung mit dem Kayſer, worin er ſich auf Rußiſch gantz dreiſt und glücklich expedirte. Der Kayſer nahm ihn darauf in ſeinen Dienſt, und gebrauchte ihn in dem mit Schweden getroffenen Friedens-Schluſſe. In ſolchem ihm anvertrauten Poſten verhielte er ſich ſo wohl, daß er auch nach ſeiner Zurückkunfft baroniſiret wurde. Nicht

lange hernach that er eine reiche Partie mit einer Rußiſchen Dame, von ſehr vornehmer Adelichen Familie. Darauf beſtieg er unter denen folgenden Regierungen eine Ehren-Staffel nach der andern, dergeſtalt, daß er nicht allein Ritter, Graff, und Vice-Canzeler ward, ſondern erhielte ſich auch bey Hofe beſtändig in gutem Credit, ohngeachtet wenige von denen andern groſſen Herren aufm Bette geſtorben, ſondern meiſt in Ungnade fielen. In Anleitung dieſes letztern offerirte ich ihm einsmahls ein Anagramma auf ſeinen Nahmen, nemlich: Oſterman: Nam Reſto: Welches er auch mit Vergnügen auf- und annahm. Seine Machinationes gegen die Prinzeßin und ietzige Kayſerin Eliſabeth, beſonders als die Kayſerin Anna Iwanowna zur Regierung kam, waren der Zeit nicht unbekannt. Doch hielte man dafür, als wenn ſeine Intention dabey gut geweſen wäre, immaſſen die Prinzeßin dazumahl noch ſehr jung. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo hat endlich der Ausfall gewieſen, daß eine gute Intention eben ſo wenig zuſtrecklich ſey, ein Werck oder Vorhaben ſo glücklich als gerecht zu machen.

Sein Portrait.

Er war von anſehnlicher Geſtalt: Sein Verſtand aber war noch weit gröſſer: Er war beydes klug und tapffer. Jedoch hegeten einige die Gedancken von ihm, daß er in

Regie-

Regierungs-Sachen ſich bezeigte mehr Vernunfft als Courage zu beſitzen. Doch hielte man dafür, der Rußiſche Hof könnte es damahls nicht anders vertragen. In Privat-Umgängniſſen war er nicht nur ſehr belebet, ſondern auch ein ehrlicher und aufrichtiger Mann gegen alle und jede. In dreyen Dingen bewieß er hauptſächlich ſeine Klugheit. Das eine war dis, daß er nie jemand ſeiner Freunde beförderte: Das 2te, daß er ſich faſt immer ſtellte, als ob er kranck wäre, kam alſo faſt nimmer aus, und hatte ſonderlich keine Converſation mit jemanden, dadurch er dann vielem Mißtrauen und Nachſtellungen entgienge: Ja, er konnte dadurch leicht ſeine Gedancken und Abſichten cachiren. Das 3te war, daß er ſich mit einer gebohrnen Ruſſiſchen vornehmen Dame vermählte. Durch diß letztere ſahen die meiſten Ruſſen ihn an als ihren Landsmann. Und eben dadurch hatte er ſich auch desjenigen üblen Nahmens befreyet, den ſonſt die Rußiſchen Herren zuweilen denen Teutſchen im Lande beyzulegen pflegen. Sie nennen ſolche Curguſi, das iſt, Stumpf-Schwantz: Denn ſie ſagen, daß die Teutſchen keinen Anhang, keine Güther, keine Familien im Reiche haben. Und wenn ſie alſo in Ungnaden kämen, meynen die Ruſſen, ſo könnten ſie das leicht erdulden, allermaſſen weder ihre Güter confiſciret, noch ihre Familien darunter präjudiciret werden.

Welches beydes mit eingebohrnen Ruſſen in dergleichen unglückſeeligen Begebenheiten dort im Reiche gebräuchlich. Sonſt war dieſer Graf von Oſterman ein ſehr groſſer Liebhaber von Mosheims Schrifften.

Der Leib-Medicus Fiſcher.

Der andre Mann war der Leib-Medicus Fiſcher, er war ein gebohrner Liefländer, der ſich lange in Riga von der Praxi ernähret hatte, als der Artzeney Doctor. Wie die Kayſerin Anna zur Regierung kam, ſo ward er ihr Leib-Artzt und Archiater. Dieſe letzte Bedienung iſt in Rußland eine der importanteſten und höchſten. Seine jährliche gewiſſe Einkünffte berechnen etliche zu 16000 Rubeln, ohne die anſehnlichen Geſchencke, ſo er überdem bekömmt. Er hatte die Ober-Auſſicht über alle mediciniſche Sachen im Reiche. Die Apothecker in gantz Rußland, ausgenommen 2, gehören der Regierung zu, welche auch die Bedienten beſoldet, und ſtehen ſolche deswegen für Rechnung. Der Herr Archiater Fiſcher aber, war hierüber das Fac totum. Uberdem konnte er bey der Armee Doctores und Chirurgos annehmen, und caßiren, imgleichen alle übrige mediciniſche Bediente. Quackſalbereyen ſind im Reiche hoch verbothen, und muß ein Regiments-Feldſcher keine andere Medicamenten haben, als die, ſo ihm jährlich aus der Kayſerlichen Apo-

Apothecke gereichet werden. Daher kommt es, daß die Direction über die mediciniſchen Sachen in dieſem groſſen Reiche von groſſer Importantz und weitläuftigem Umfange iſt. Solche kam nun dem Herrn Fiſcher gantz alleine zu. Soll ich aber von dieſem Manne ein Portrait machen; ſo kan ich nicht anders böſes oder gutes von ihm ſchreiben, denn daß er ein verſchwiegener und erfahrner Doctor war. Derjenige Medicus, welcher ihm bey der Kayſerin Eliſabeth ſuccediret iſt, und auch in groſſen Gnaden ſtehet, iſt ein Engels-Mann, ſehr belebet und höflich, hat wohl gereiſet, verſtehet und ſpricht alle Europäiſche Sprachen, auch ſo gar die Däniſche. Jedoch iſt er kein Doctor promotus.

Dasjenige, was ich noch erinnern will, ehe und bevor ich von Petersburg einen Abriß mache, ſind nur etliche wenige Anmerckungen, welche theils zur Erläuterung in ein und andern nachfolgenden Dingen dienen können. Solche nun ſollen ſeyn von der Maaſſe, Gewicht, Rechen-Kunſt und Müntzen.

Rußiſche Maaſſe.

Was die Maaſſe betrifft, ſo iſt zu mercken, daß ein Rußiſcher Saſchin oder Faden 7 Däniſche Fuß ausmacht. Die Rußiſchen Saſchins oder Faden, Aſchins oder Ellen, Fuß und Daume, verhalten ſich daher gegen

die Däniſche Faden, Ellen, Füſſe und Daumen, wie 7 gegen 6. Ein Rußiſch Wörſt iſt accurat 500 Saſchins, oder Rußiſche Faden. Da nun eine richtige Däniſche Meile 4000 Faden oder 24000 Fuß ſeyn ſoll; So ſind 7 Rußiſche Wörſte nur 500 Fuß über eine Däniſche Meile. Welches man in der Berechnung nicht ſo genau obſerviren muß. Und gehen alſo $102\frac{6}{7}$ Wörſt auf einen Grad.

Gewicht.

Das Gewicht betreffend, ſo machen 28 Loth Däniſch Gewicht ohngefehr 32 Loth, oder ein Pfund Rußiſch aus. Ein Rußiſch Pfund, Loth, Quentin verhalten ſich demnach gegen ein Pfund, Loth und Quentin Däniſch, wie 7 gegen 8. Von Centner und Schiff-Pfund wiſſen die Ruſſen nichts. An deren Stelle aber gebrauchen ſie die Pud, deren jede 40 Rußiſche Pfund hält, oder 2 Däniſche Lis-Pfund.

Rechen-Kunſt.

In der Rechen-Kunſt ſind die Ruſſen alle, biß auf den geringſten Bauer, wohl unterwieſen. Sie bedienen ſich darin eines Rechen-Brets, ſo anfänglich von China nach Rußland gekommen: Iſt aber nun ſo allgemein, daß dergleichen bey allen Taſchen-Spiegeln, Schreib-Taffeln oder Calendern befindlich. Diß iſt eine Taffel mit 10 biß 12 Stahl-Drathe, auf welchem Corallen oder andere

dere Glaß-Perlen ſitzen, ſo man von einem Ende zum andern ſchieben kan. Die oberſte Reihe von dieſen Perlen bedeut lauter Einer, die zweyte lauter 10, die dritte 100, die vierte 1000, die fünffte 10000, die ſechſte 100000, die ſiebende Millionen, und ſo weiter. Mit dieſen loſen Perlen nun, kan man leicht und genau allerley Arten von Rechnungen eben ſo geſchwind, als mit Zahlen verrichten. Es würde aber zu weitläufftig fallen, hier anzuführen, auf was Art es geſchicht, und würde einer weitläufftigen Erläuterung bedürffen.

Müntze.

Was die Rußiſche Müntzen anlanget; ſo iſt die geringſte darunter ein Potuſca, eine Kupffer-Müntze, der vierdte Theil von einer Kopik, es gehen nur 116 Stücke von dieſer Müntz-Sorte auf 1 Pfund Kupffer. Deshalb iſt verbothen, dieſe ſo wohl, als alle andere Müntzen aus dem Lande zu führen. Hernach iſt ein Denuſca, auch eine Kupffer-Müntze, ſo ½ Kopik gilt. Ein Kopik iſt faſt ſo viel, als ein Schill. Dähniſch, und verhält ſich damit im Werthe, wie 27 gegen 25. Fünff Kopiken, iſt eine Kupffer-Müntze, ſo unter allen Rußiſchen Müntzen am meiſten gangbar. Ein Griven iſt eine Silber-Müntze, und gilt 10 Kopiken. Ein Quart-Rubel iſt eine Silber-Müntze, und gilt 25 Copiken. Ein halber Rubel, oder Poltina, iſt

eine Silber-Müntze, und gilt 50 Kopik. Ein Rubel iſt eine Silber-Müntze, und gilt 100 Kopiken. Die vier letztere Nahmen gebraucht man auch von ſo vielem Gelde, als ein jedes gilt, ohne darauf zu regardiren: ob man ſolche in Müntz-Stücken, oder in andern kleinen Gelde liefere. Man berechnet auch das Geld nach Altinen, deren eine jede 3 Copiken gilt; es iſt aber keine Müntz-Sorte, die würcklich verhanden iſt. Es giebt auch Rußiſche Ducaten, man kriegt ſie aber ſelten zu ſehen. Auf der Rusſiſchen Müntze ſtehet der Werth davon, auf Rußiſch. Als einsmahls ein gewiſſer Herr dem Kayſer Peter dem Erſten den Rath gab, er möchte Latein auf ſeine Silber-Müntzen prägen laſſen; ſo antwortete der Kayſer: Er wolle lieber, daß ſeine Müntze nimmer auſſer dem Reiche bekannt würde. Auſſer Ducaten und Species-Thalern, nimmt man in Rußland keine fremde Müntzen an, und kan man ſolche zuweilen kaum verwechſeln. Alle Rußiſche Müntze wird in Petersburg und in der Stadt Moſcau gepräget, ſo wohl von Silber als Kupffer, ſo aus denen Siberiſchen Berg-Wercken kömmt. Dieſe kommen nun immer mehr und mehr zu Stande: So will man auch in Comſchiatea neue erfunden haben. Seit meines Auffenhalts in Petersburg kamen verſchiedene teutſche Berg-Leute an, welche man in Dienſt nahm, und nach erwehnte Lande hinſchickte.

Ab-

Abriß von Petersburg.

Nun muß ich einen Abriß von Petersburg machen, ehe und bevor ich ſolches verlaſſe. Jedoch will ich kůrtzlich von ihrem Urſprunge etwas erwehnen. Ich will um ſo deſto lieber dieſe Stadt beſchreiben, da ich verſichern kan, daß, ohngeachtet ſie mir ſehr wohl bekannt; ſo habe doch die ůber ſelbige biß daher verfertigte Abzeichnungen oder weitlåuftige Beſchreibungen nicht gnug verſtehen kőnnen. Es iſt meine Meynung nicht, ſie alle einer Unrichtigkeit zu beſchuldigen. Doch iſt die noch die zuverlåßigſte Nachricht, welche im Jahr 1720 heraus kam. Sint der Zeit muß ſich alles mit der Stadt dergeſtalt geåndert haben, daß ſolche dadurch gantz unkenntlich geworden.

Ihre Ankunfft.

Kayſer Petrus der Erſte bemåchtigte ſich A. 1702 im Kriege mit Schweden derjenigen Plåtze, wo ietzo Petersburg lieget. Er ſchlug deshalb ſo fort allda ſein groſſes Lager dergeſtalt auf, daß die Cavallerie auf die Careliſche, und die Infanterie auf die Ingermannlåndiſche=Seite des Neva=Strohms zu ſtehen kam. So wohl die annehmliche Situation der Gegenden, als auch des Orts Bequemlichkeit zur Handlung in der Oſt=See, brachte ihn dahin, daß er beſchloß, daſelbſt eine anſehnli-

che Stadt anlegen zu laſſen. Darauf bemächtigte er ſich der Inſel Retuſari, worauf Cronſtadt erbauet iſt, wovon ich vorhin gehandelt. Dieſe Inſel defendirte er hernach gegen die Schweden, ohngeacht dieſelben eine und andere Deſcente darauf wageten, inzwiſchen wurde gleich im Jahr 1703 der Anfang gemacht, Petersburg aufzubauen, allwo vorhin nur 2 kleine Fiſcher-Häuſer geſtanden. Viele tauſend Mann muſten unaufhörlich an der Veſtung arbeiten. Bey welcher beſchwerlichen, harten, ja faſt unüberwindlichen Arbeit ſollen über 100000 Menſchen umkommen ſeyn. Einer jeden Adelichen Familie im gantzen Reiche, wurde anbefohlen, ein Grundgemauertes Palais auf der Inſel von Petersburg, Baſilii-Oſtrow genannt, aufführen zu laſſen. Sehr vielen Kaufleuten von Moſcau, Archangel und andern Rußiſchen Städten wurde anbefohlen, ſich in dieſer neu angelegten Stadt niederzulaſſen. Andere Liefländiſche und Finnländiſche Kaufleute, ſo durch den Krieg ruiniret waren, zogen freywillig und mit Freuden dahin. Der Kayſer machte ſolche zu ſeiner Reſidentz, und wurde ſie gleich dadurch anſehnlich, daß er die vornehmſten Collegia von Moſcau dahin verlegte, ingleichen ſeine zahlreiche Hof-Statt, die Einquartierung der Garde-Regimenter, Kirchen, Schlöſſer, Academien, Hoſpitäler, Magazine und vielfäl-

tige

tige andere publique Gebäude aufführen ließ. Er ſpahrte kein Geld, noch Fleiß, um ſie in den Stand zu ſetzen, wie er ſie wünſchte. Er ertheilte auch verſchiedene herrliche Privilegia denenjenigen, ſo da baueten, wodurch viele bewogen wurden ſich dahin zu begeben, auch andere, ſo von ohngefähr dahin gekommen, da zu verbleiben. Solchergeſtalt continuirte Kayſer Peter Alexiowitz, ſo lange er lebete, Petersburg in Aufnehmen zu bringen. Auch die nach ihm Regirende haben keine Mühe geſparet, zu ſolchem Endzweck zu gelangen. Sie iſt dannenhero auch endlich in ſolchen Stand gebracht, daß ſie nun in allen keiner Stadt in Europa etwas nachgiebet, viele derſelben aber übertrifft, ja nicht unbillig von denen Scriptoribus ein Wunder der Künſte genannt wird. Jedoch iſt ſie mehr mit einer Landſchafft zu vergleichen, (welche voller groß und kleiner Städte iſt) als mit einer ordentlichen gebaueten Stadt, denn beydes ihre Länge und Breite erſtrecket ſich über eine Däniſche Meile: Und ſolchergeſtalt hat ſie einige Meil-Weges in Umkreiſſe.

Die Gegend.

Die Stelle, wo ſie angeleget iſt, liegt ſelbige Poli Höhe, als Stockholm in Schweden, nemlich unter dem 60 Grad. Sie beſtehet aus 15 Jnſeln, welche die Neva, ſo aus der Ladoga-See kömmt, und ſich in verſchiedene

Arme zertheilende, 30 Wörſte formiret, ehe ſie bey Cronſtadt in die Oſt-See fällt. Dieſe Inſeln ſo wohl, als die gantze umherliegende Gegend, ſind von Natur nichts anders als Moraſt, welche gantz dichte mit einem Wald bewachſen, die Plätze aber, worauf Petersburg gebauet iſt, ſind mit dem abgekapten Aeſten von Bäumen und mit beygebrachter Erde dergeſtalt aufgefüllet und verhöhet, daß man faſt aller Orten von hohen Treppen, nach dem Neva-Strohm, und zu die Canäle hinunter ſteigen muß. In dem dicken Gehöltze um die Stadt herum hält ſich eine groſſe Menge Vögel auf, die ſehr lieblich ſingen, und welche der Kayſer in Moſcau aufkauffen, und dahin bringen laſſen, die auch ſint der Zeit ſich gewaltig vermehret haben. Weil nun Petersburg von den Armen des Neva-Fluſſes und vielen Canälen durchgeſchnitten und umfloſſen wird, von einem dicken und angenehmen Walde umgeben iſt, das beſte Waſſer und Clima hat, ja auch faſt allzeit beſtändig und hell Wetter, wegen der beſtändig anhaltenden Oſtlichen Winde, ſo iſt es nicht allein ein geſunder Ort, ſondern auch dabey ſehr angenehm und plaiſant. Die Beſchwerlichkeit, ſo etwa die Einwohner von der Uberſchwemmung im Herbſt haben, wird dadurch erſtattet, daß eben die niedrige Situation der Gegend, ſo die Urſache, zugleich macht, daß das gantze Terrain inacceſſible iſt.

Die

Die Eintheilung.

Die 15 Inſeln ſo wohl, als das Stück von Ingermannland, worauf Petersburg gebauet iſt, kan man füglich eintheilen in diejenige, ſo nur wenig bebauet, und die, ſo ſtarck bebauet ſind. Unter den erſten iſt die Apothecker-Inſel, von welcher ich vorhin weitläufftig gehandelt. Darauf folget die Inſel Samſce, bey welcher auſſer 2 groſſen Hoſpitälern, als ein Land- und ein See-Hoſpital, die alle beyde von dem Ufer des Fluſſes eine artige Parade machen, einige Magazins und etliche andere Häuſer, nichts ſonderlichs zu mercken. Die andern wenig bebauete Inſeln haben keine publique Gebäude, ſondern nur einige Vor-Städte, Luſt-Höfe, und etliche hie und da ſtehende Häuſer. Jedoch ſind alle dieſe Inſeln von ſo groſſen Umfange, daß, wann ſolche jemahlen völlig ſolten bebauet werden, eine jede derſelben für eine groſſe und anſehnliche Stadt paßiren könnte. Die Plätze, ſo am meiſten bebauet, ſind eigentlich 4, erſtlich die Ingermannländiſche Seite, welche, weil 2 Schlöſſer darauf ſtehen, die Schloß-Seite genannt wird: Hernach Baſilii-Oſtra, das iſt Baſilii-Inſel: Ferner die Veſtung, ſo auf der kleineſten Inſel mitten unter den andern: Und endlich diejenige Inſel, ſo Alt-Petersburg genannt wird.

Schloß

Schloß-Seite.

Die Schloß-Seite iſt auf dem feſten Lande von Ingermannland, jedoch durch Canäle, über welche einige ſchöne Brücken ſind, dergeſtalt durchgeſchnitten, daß man auch ſolche für eine Inſel anſehen könnte. Deren Breite und Länge iſt eben groß, und kan zu 2 Wörſte oder eine gute Viertel Meile gerechnet werden. Die Straſſen ſind alle gerade und breit, und die Häuſer ſind nach der vorerwehnten Feuers-Brunſt mehrentheils von Grund-Mauern wieder erbauet. Wenn man von Cronſtadt kömmt, ſo lieget diß Stück von Petersburg zur rechten. Zuerſt ſiehet man den Galeeren-Platz, wo alle Galeeren gebauet werden. Hernach ſegelt man beynahe eine gantze Wörſt lauter prächtige Palläſte vorbey, worin fremde Miniſtri und ausländiſche Kaufleute logiren, biß daß man an die Schiff-Brücke kömmt, welche nach Baſilien-Oſtra hinüber gehet, wovon vorhin gemeldet. Bey dieſer Brücken iſt die Amiralität, ſo wohl fortificiret, und wo man gemeiniglich allezeit ein oder zwey Orlogs-Schiffe auf dem Stapel ſtehen ſiehet. Nahe bey der Amiralität iſt das Winter-Palais, worin die Herrſchafft den gantzen Winter reſidiret, und welches ein groſſes viereckigtes Gebäude iſt, 4 Etagen hoch, ſonſt aber von keiner auſſerordentlichen Architectur. Nahe

he an dieſem Schloſſe war des Ober-Cammer-Herrn von Birons, hernach Hertzogs von Curland Palais. Darauf waren wieder am Ufer des Fluſſes unterſchiedene ſtattliche Häuſer von Grund-Mauern, worinnen gleichfals vornehme Herren und ausländiſche Kaufleute wohneten. Demnächſt ſahe man das Sommer-Schloß, alſo genannt, weil die Herrſchafft darauf reſidirte, wenn ſie von Peters-Hof nach Petersburg hinein kam, imgleichen auch etliche Wochen lang, ehe ſich der Winter nicht einfand. Dieſes Schloß lieget auch am Ufer des Fluſſes, iſt von Holtz erbauet, eine Etage hoch, aber ſo ſchön angemahlet, und mit Fenſtern von Spiegel-Glaß dichte an einander beſetzt, wodurch man von dem Strohm in den Gemächern die koſtbareſten Tapezereyen ſiehet, daß es einem Luſt-Hauſe ähnlicher iſt, denn einem Schloſſe. Hinter dieſem ſtehen einige darzu gehörige groſſe Gebäude, für die Schloß-Bediente. Der Garten dabey iſt groß, ſchön und wohl angelegt. Nicht weit davon hatte die Prinzeßin und ietzige Kayſerin ihren Pallaſt, worin ſie ihre eigene Hof-Stadt hielte. Hier muß ich erinnern, daß niemand in Petersburg dieſe Schlöſſer und Palais vorbey gehen dürffe, ohne mit dem Huth in der Hand, es möge jemand im Fenſter ſeyn oder nicht. Etwas vom Sommer-Schloß entfernet, waren einige groſſe Fabriquen. Endlich muß

ich

ich auch hier des Gießhauſes, oder, wie es dort heiſſet, des Stückhofes, wo täglich metallene und andere Canonen gegoſſen werden, erwehnen: Jmgleichen der Vor-Stadt, wo man durchkömmt, wenn man nach Moſcau reiſet, worin etliche tauſend Mann von der Garde zu Fuß einquartiret.

Alſo ſahe die Schloß-Seite der Zeit aus, an dem Ufer des Neva-Strohms, ſo in einer Ründung rund umher gehet. Weiter hinein von ſolchem Strohme waren viele gerade, breite, lange und wohlgebauete Gaſſen. Unter allen denen war diejenige, ſo von der Admiralität faſt eine halbe Meile zur Vor-Stadt und auf dem Wege nach Moſcau, ſo perſpectiviſch hinaus gehet, die vornehmſte: Von welchem Wege ich hernach ein mehreres erinnern werde. An der Seiten dieſer Perſpective, nahe bey der Admiralität, ſind 2 groſſe Marckt-Plätze, ſolche hatten drey prächtige Ehren-Pforten, etliche hundert Faden von einander. So muß ich auch hier die Kirchen auf der Schloß-Seiten nicht vorbey gehen, worunter 2 Rußiſche, 2 Teutſche, 1 Schwediſche, und 1 Reformirte, die alleſammt recht anſehnlich und ſchöne ſind. Das merckwürdigſte aber ſind die Krahm-Buden, ſo in dem Perſpectiv liegen, und deren etliche hundert an der Zahl ſind, in ſolchen nun ſind allerhand Waaren, die man nur immer verlangen mag, zu Kauffe. Sie ſind viereckt gebauet mit einem verſchloſſe-

ſchloſſenen Gange rund herum, der Platz, welchen ſie einſchloſſen, iſt eingerichtet zum Pack-Häuſern.

Nahe dabey ſind 2 Marckt-Plätze, voller Buden, wo man Eiſen, Flachs, Hanff, Wagens und ander dergleichen feil hat. Auſſer dieſen Buden findet man nichts zu Kauf auf der gantzen Schloß-Seiten, denn es iſt keinem Kauffmann in Petersburg und gantz Rußland erlaubet, Krahm-Buden in ihren Häuſern zu haben. Die Wein-Händler allein haben die Freyheit, ihre Wein-Keller zu haben, wo ſie wohnen, ſo ſiehet man auch auf allen Straſſen Zelten und Bäncke genug, wo man Eß- und Trinck-Waaren verkaufft. Daß die Krahm-Buden dergeſtalt an einem Orte seyn müſſen, verurſachet, daß viele weit davon entfernet wohnende Bürger in Petersburg es eben ſo ſchlimm haben, mit Einkauffung des Benöthigten, als ob ſie auf dem Lande wohneten.

Baſilien-Oſtra.

Von der Schloß-Seiten geht man über die Schiffs-Brücke nach Baſilien-Oſtra über. Dieſe Inſel hat etliche Meil-Weges in Umkreyß, und geht bey nahe nach Cronſtadt hinunter, ſie iſt aber gar nicht befeſtiget. Die 57 Boll-Wercke, mit welcher ſie umgeben, iſt in der gedruckten Abzeichnung, dahero noch biß dieſe Stunde allein in mente.

Zwar iſt es an den, daß es dem Kayſer Petro dem Erſten ſoll ſehr verdroſſen haben, daß er nicht gantz Petersburg auf ſelbiger allein angeleget, da er ſolche hätte wollen befeſtigen, ſie hat 12 gantz ungemein lange Straſſen, von Oſten gegen Weſten, und 6 Gaſſen quer über von Süden gegen Norden. Dieſe Straſſen nennet man Linien, und haben keinen andern Nahmen, als z. E. die erſte, andere und dritte Linie ꝛc. an etlichen Stellen ſind ſie ziemlich wohl bebauet mit Grund-Mauern und von Bindungs-Werck gebaueten Häuſern durch einander; auf dieſer Jnſel iſt die rechte Petersburger Börſe, allwo die Kauffleute ſich alle Mittage verſammlen. Daſelbſt ſind auch eben, als wie auf der Schloß-Seiten, Krahm-Buden, mit welchen es gleiche Bewandniß hat. Die Zeichnungen, ſo man von dieſer Jnſel hat, ſehen viel prächtiger aus, als ſie in der That iſt.

Jedoch kan man nicht in Abrede ſeyn, daß ſolche am Ufer des Fluſſes gerad über vor der Schloß-Seite vortrefflich bebauet iſt. Nemlich, wenn man von Cronſtadt kömmt, ſo ſiehet man zur lincken Hand auf der Baſilien-Oſtra Jnſel beynahe 2 biß 3 Wörſte, die fürtrefflichſten auf Jtalieniſche Manier von Grund-Mauern aufgebauete Palläſte, ſo die Rußiſchen Adelichen Familien auf ihre eigene Koſten haben müſſen errichten laſſen, ob ſie anietzo gleich mehrentheils nur zur

Para-

Parade ſtehen, dieweil ihre Eigenthümer ſich ſelten zu Petersburg aufhalten. Auf dieſe ſchöne Gebäude folget die Academie der Cadetten, welche bey der Schiff-Brücke gerade über vor der Admiralität an der Schloß-Seiten. Auf dieſer Academie, ſo ein recht anſehnliches und weitläufftiges Gebäude im Vier-Eck, werden etliche hundert See- und Land-Cadetten von eingebohrnen, auch etlichen wenigen ausländiſchen Adelichen Kindern erzogen. Die Einrichtung derſelben iſt preißwürdig, jedoch habe ich davon keinen ſo gar deutlichen Begriff, daß ich ſolches kürtzlich beſchreiben könnte. Nicht weit von der Academie der Cadetten ſtehen die Collegia, 24 an der Zahl, und ſind hinter einander gebauet, wie ſonſt ordinaire Grund-Mauer Häuſer. Danechſt ſiehet man die Academie der Wiſſenſchafften, ſamt dem daneben ſtehenden groſſen Hauſe zum Buchladen und zur Buchdruckerey. Diß letztere iſt merckwürdig, ſintemahl man in ſelbiger Bücher von ſo vielerley Arten von Sprachen drucket, als an keinem andern Orte in der Welt. Oben auf der Academie war ein Thurm ausgebauet, auf welchem die Gottorffiſchen Globi ſtunden. Die Profeſſores bey der Academie waren, ſo viel ich mich erinnere, alle Ausländer, biß auf zwey, und waren wackere gelehrte Männer, darunter war Mr. de L'Isle, der berühmte Aſtronomus, einer der vornehm-

ſten. Sie verſammleten ſich der Zeit nur einmahl in der Wochen, aber 2 Jahr hernach ſollten ſie anfangen ordentlich zu leſen. Patronus Academiæ war der Cammer-Herr, Baron von Korff, welcher, ſeiner Gelahrtheit und Conduite wegen, ſehr gerühmet wurde. Bey der Academie war auch eine Kunſt-Cammer, worin auſſer denen vielen Raritäten der Kunſt und der Natur, ein guter Vorrath von heydniſchen Antiqvitäten befindlich. Nahe darbey war das Rußiſche Gymnaſium, oder hohe lateiniſche Schule, worin eine anſehnliche Zahl Schüler unterwieſen werden, von gelehrten und meiſt teutſchen Præceptoribus. Endlich kömmt man zu der Zoll-Bude, wo die Galeeren-Flotte lag, und ſagte man, daß ſie damahls aus hundert und etliche 20 Galeeren beſtand. Die mehreſten Einwohner auf Baſilii-Oſtra waren gebohrne Ruſſen, jedoch mit Ausländern vermiſchet.

Die Veſtung.

Nahe bey Baſilii-Oſtra, gerade über vor dem Winter-Palais, lieget die Feſtung. Dieſe iſt von gedachter Inſel, Alt-Petersburg und der Schloß-Seite, durch einen Arm des Neva-Fluſſes, welcher ab und zu, 2 biß 300 Faden breit, abgeſondert. Solche iſt eine ovale Sechs-Eck, worzu die 2 gerade über von einander ſtehende Boll-Wercke eingerich-

gerichtet ſind, nach des Vaubans erſter Manier, das eine mit 1 und das 2te mit 2 Orillons, die andern 2 nach des Pagans, und die 2 letztern nach des Blondels Manier. Die Baſtions, welche gegen des Neva-Strohms breite Arme liegen, haben keine Vor-Wercke, ſind aber gleichwohl gut aufgeführet, von einer ſo genannten gefütterten Mauer. Die Courtins ſind kurtz, und ſind die Wercke von dem Grunde biß zur Bruſt-Wehr 30 Fuß hoch. Die Linien, welche gegen den ſchmahlen Arm des Fluſſes liegen, welcher die Veſtung von Alt-Petersburg abſondert, ſind mit ſchönen auf erwehnter Inſel angelegten Vorder-Wercken beſtärcket. Inwendig ſind unter dieſen Veſtungs-Wercken überall gewölbte Keller, worzu der Eingang innerhalb der Veſtung iſt, die Ausſicht aber iſt nach den Strohm hinaus, und beſtehet in einer kleinen Oeffnung in der dicken Mauer. Dieſe ſichere Behältniſſe werden theils an die Kaufleute zu Pack-Kellern vermiethet, theils aber werden ſie auch zu Gefängniſſen für vornehme und geringe Arreſtanten gebrauchet. In der Veſtung wohnet niemand, ohne was die Guarniſon iſt: Die groſſe ſo genannte Hof-Apothecke, welche vordem hierin ſoll gelegen haben, und die da nächſt der groſſen Moſcauiſchen in der gantzen Welt ihres gleichen kaum haben ſoll, lieget ietzo auf der Schloß-Seite. Dieſe Apothecke iſt nicht

allein merckwürdig, in Regard der Gröſſe des Gebäudes und deren Weitläufftigkeit, der Vielheit der Bedienten, und wegen der faſt unglaublichen Quantität von Medicamenten, ſo jährlich darin präpariret und zur Armee verſchicket werden, ſondern auch darin ſehr koſtbar, indem die Krucken und Gefäſſe von dem feinſten Chineſiſchen Pourcellain ſind. Ich habe in der Feſtung nicht wahrnehmen können, wo dieſe Apothecke müſſe geſtanden haben, welches doch in der Beſchreibung, die wir über Petersburg haben vom Jahr 1720 mit angeführet iſt. Es iſt aber gleichwohl doch in bemeldeter Veſtung, auſſer denen Magazins und andern anſehnlichen Häuſern, ein Gebäude, welches wohl werth iſt, daß man deſſen Erwehnung thue. Das iſt die prächtige Petersburger Dom-Kirche. Dieſe verdienet nicht allein inwendig beſehen zu werden, allwo man etliche von der Kayſerlichen Familie begraben findet, ſondern ſie iſt auch durch und durch in ihrem gantzen Baue recht koſtbar. Abſonderlich aber giebet deren hoher, mit Kupffer bedeckter ſehr netter Thurm, der Stadt Petersburg die gröſte Parade. Solche Spitze iſt mit rechten Ducaten-Golde ſtarck verguldet, und zwar von oben biß unten. Es iſt auch ein Glocken-Spiel darauf, welches bey jedem Glocken-Schlage, und über dem, des Tages 2 Stunden lang ſpielet. Solches iſt in

Hol-

Holland verfertiget, und giebt dem berühmten Glocken-Spiele in Leiden nichts nach. Die Fortifications-Wercke hat Kayſer Peter der Erſte ſelbſt inventiret, und iſt darauf anietzo eine ſo groſſe Menge von Canonen befindlich, daß man bey hohen Feſtins gantz müde wird ſolche abfeuren zu hören. Die Abſicht mit dieſer gantzen Veſtung kan wohl nicht geweſen ſeyn, Petersburg gegen einen Feind damit zu defendiren, denn diß wäre ſo unnütze, als unnöthig. Unnütze iſt es, weil es mitten unter denen andern Inſeln lieget, welche alle offen, wie bey uns die Dörffer. Unnöthig iſt es, dieweil das gantze Terrain um Petersburg inacceſſible iſt, deshalb denn ohne Zweiffel des Kayſers Abſicht mit dieſer Veſtung geweſen, theils gegen Petersburg ſelbſt im Fall der Noth, theils um einen ſichern Verwahrungs-Ort für Staats-Gefangene, theils damit die Rußiſchen von Adel, ſo nicht auſſer Landes reiſen, ein Model ſelbſt von einer künſtlich angelegten Veſtung bey ſich haben, theils aber auch vielleicht, um allezeit eine Retirade zu haben, und endlich auch vielleicht deswegen, damit man bey Feſtins durch die Canonade eine öffentliche und allgemeine Freude könne zu verſtehen geben. Die Veſtung hat 2 Pforten, welche wegen der Architectur, Bildhauer-Arbeit in Stein, Verguldung und Mahlerey werth ſind, daß man ſie beſehe. Auf der einen Baſtion, nach dem

Schloſſe zu, ſtehet nach der Holländiſchen Manier allezeit eine Flagge gepflantzet, und bey groſſen Feſtins wehet daſelbſt eine, worauf der Rußiſche Adler, welcher in ſeinen Flügeln und Klauen das Caſpiſche, das Meotiſche oder ſchwartze Meer, das weiſſe und die Oſt-See hält.

S. Petersburg.

Zwiſchen der Veſtung und der Apothecker-Inſel, lieget die Inſel, Alt-Petersburg genannt, ſelbige hat accurat 4000 Rußiſche Saſchins, oder etwas über eine Däniſche Meile in Umkreyſe. Sie iſt durch und durch ſchön bebauet. Merckwürdige Gebäude, ſo viel mir bewuſt, findet man allda keine, auſſer ein kleines Haus, ſo nahe bey einer groſſen Ehren-Pforte ſtehet, nicht weit von der Veſtung, an der Stelle, wo man nach der Schloß-Seite überſetzet. Diß iſt das allererſte Haus, ſo in Petersburg gebauet iſt, und zwar von Kayſer Peter dem Erſten ſelbſt, mit eigner Hand, ohne jemand anders Hülffe, deshalben man auch der Curioſität wegen ein ander groſſes Haus darüber her gebauet hat, damit es deſto beſſer conſerviret werde. Sonſt war zu der Zeit ein Regiment Cavallerie und etliche tauſend Mann von der Garde zu Fuß auf dieſer Juſel einqvartiret. Sie hat gleich der Schloß-Seiten und Baſilii-Oſtra', auch ihre beſondere Krahm-Laden. Diß aber

aber iſt, und ſoll vordem noch gefährlicher und plaiſanter geweſen ſeyn, ſich dabey einzufinden, wegen des ſtarcken Schwarms von rohen und dummtreiſten Menſchen, die allda wimmeln. Einsmahls wollte ein ausländiſcher vornehmer Herr ſich in dieſen Krahm-Buden umſehen, als er aber den Huth unter dem Arm, und ſich durch die Menge der Leute hindurch dringen muſte, ſo riß ein Tartar ihm ſeine koſtbare Allongen-Peruque vom Kopffe, und both ſolche ohne Scheu darauf feil an die Vorbeygehende, ſo daß der Eigener den Handel ſelbſt mit anſahe, und muſte gedachter Herr ſich mit bloſſem Kopffe nach Hauſe begeben, ohne von jemanden deshalben ſoulagiret zu werden. Es ſind zwar auf dieſer Inſel ſo wohl, als auf den andern, verſchiedene Kirchen und andere Dinge, deren man Erwehnung thun könnte. Ich übergehe hier aber ſolches; weil ich es für unnöthig erachte, auch zu weitläufftig fallen würde.

Einwohner in Petersburg.

Aus dieſem nunmehro gegebenen Abriß von Petersburg kan man leicht ſchlieſſen, daß es beydes an Gröſſe und Schönheit keiner Stadt in Europa etwas nachgiebet. Ihre Einwohner ſind allerley Nation, bedienen ſich auch daher allerhand Lebens-Arten. Eben daher kömmt es, daß nur wenig Vertraulichkeit, wenig Treue und Glauben unter den

Leuten iſt: Welches alſo wohl die Urſache ſeyn mag, daß man Petersburg die Hohe Schule nennet, und daß ein Fremder alſobald bey ſeiner Ankunfft daſelbſt ſo viele Vermahnungen hören muß, ſich wohl in Acht zu nehmen, was er ſaget und thut. Das hat auch wohl Anleitung zu demjenigen gegeben, was man bey denen beobachtet, welche von dannen wegreiſen. Ein jeder nemlich, ſo aus dem Lande reiſet, von dem Höheſten biß zum Niedrigſten, muß entweder Caution für ſich ſtellen, oder durch öffentlichen Trommelſchlag bekandt machen, was ſein Vorhaben ſey, damit, wenn ſich jemand finden ſolte, der an ihm was zu fordern, ſich ſolche bey Zeiten melden können. Ja es iſt dieſer Urſachen wegen ſo wohl, als vieler andern mehr, wohl ſchwerlich, an einem Orte ſo beſchwerlich, langſam und koſtbar einen Reiſe-Paß zu kriegen und fortzukommen, als in Petersburg. Alle Päſſe wurden im Senat unter der Kayſerin Inſiegel ausgeſtellet, ſo hernach im Policey- und Amiralitäts-Collegio unterſchrieben werden, auch die andern Cantzeleyen paßiren müſſen. Dieſe beſchwerliche, langſame und koſtbare Tours, ſo man durchgehen muß, um einen Paß zu erlangen, machen, daß viele da im Lande bleiben, welche ſonſt lieber von dannen giengen, wofern es möglich wäre, ohne Paß heraus zu kommen, oder daß man ſolchen mit weniger Beſchwerden erlangen könnte.

Vielerley Sprachen in Petersburg.

Gleichwie nun aber dieſe Anordnung, betreffend die Heraus-Reiſe, ohne Zweiffel ihren Urſprung hauptſächlich von denen Betrügereyen genommen, ſo in Betracht der viefältigen Nationen in Petersburg mögen im Schwange gegangen ſeyn: Da man wohl, wenn es zu grob und offenbar geworden, geſuchet hat, ſich unſichtbar zu machen; ſo hat dahingegen dieſe Menge unterſchiedener Nationen in gedachter Stadt annoch eine andere Würckung. Es iſt nemlich wohl nirgends ſonſt eine Stadt zu finden, als Petersburg, da einerley Art Leute ſo viele Sprachen, und dabey ſo ſchlecht reden, als in Petersburg. Man höret durchgehends ſo gar geringes Dienſt-Volck, bald Rußiſch, bald Teutſch, und bald Finniſch ſprechen. In meinem Quartiere wohnete eines Engliſchen Kaufmanns Wittwe, deren Sohn war nicht älter als 12 Jahr, er redete aber fertig, obgleich unrichtig, achterley unterſchiedene Sprachen, nemlich Engeliſch, Frantzöſiſch, Holländiſch, Schwediſch, Rußiſch, Pohlniſch, Liefländiſch und Finnländiſch. Allein ſo viele Sprachen auch diejenigen verſtehen, welche in Petersburg auferzogen ſind; ſo ſchlecht reden ſie dieſelben. Es iſt nichts gewöhnlichers, als daß man in einem, und zwar in eben demſelben Periodo, 3 biß 4 Bey-Worte durcheinander ver-

vermenget, als zum Exempel: Monſieur Paſchatuſa, will ju nicht ein Schälgen Vodka trincken, Iſvollet Baduſca: welches ſo viel heiſſen ſoll: Mein lieber Herr! wollet ihr nicht ein Glaß Brantewein trincken, ſeyd doch von der Güte, und laßt euch das gefallen, Väterchen! Die ſchlimſten Teutſch-Verderber in Petersburg aber ſind die Finnen, welche die Præpoſitiones ſo gar hinter die Worte ſetzen, haben in ihrer Sprache nur einen Articulum, und weder B, D, F oder G in ihrem gantzen Alphabet. Der luſtigen Hiſtorien, ſo man von denen teutſch redenden Frantzoſen erzehlet, in unrichtiger Uberſetzung der Worte, als zum Exempel, daß ſie ein jung Lamm Mademoiſelle Schaaf nennen, und dergleichen mehr, muß man täglich in Petersburg lebende Exempel mit ehrbaren Geſichte anſehen. Ein Rußiſch redender Teutſcher, und ein Teutſch redender Ruſſe, begehet gemeiniglich ſo viele Soloeciſmos, daß ihre Rede bey ſcharffen Criticis für eine gantz neue und frembde Sprache paßiren könnte. Und konte man faſt in dieſem Stücke das neue Petersburg mit dem alten Babel vergleichen.

Die Urſache, warum ſo viele Einwohner daſelbſt.

Hier kan ich nun zugleich ein und andere Urſachen anführen, warum ſich ſo geſchwinde eine ſo groſſe Menge allerley Art Leute in Peters-

tersburg geſammlet. Doch dieſes gehet faſt eben dahinaus, was ich von dem Urſprunge dieſer Stadt vorhin bereits angeführet. Der zahlreiche Kayſerliche Hof, und die davon abſtammende Perſonen, die von Moſcau nach Petersburg verlegte Collegia, die Academien, die vielen Rußiſchen Herrſchafften, ſo ſich daſelbſt aus Plaiſir aufhalten, die aus 10000 Mann beſtehende Garde, muß ja wohl freylich die Stadt Volckreich machen. Wobey ich nicht vergeſſen kan, daß wohl keine Nation zu finden, bey denen die Vornehmen mehrere Bedienten halten, als die Ruſſen; und meynen ſie, hierin beſtehe der gröſte Pracht, wann ſie deren viele haben. Zu einem Exempel kan dienen, daß wann eine Compagnie von der Leib-Garde, ſo aus lauter Adelichen Perſonen beſtehet, auf die Wache ziehet, ſo folget gemeiniglich eine gantze Compagnie Laqvais zu Pferde hinter ſie her. Wenn man einen Rußiſchen Herren eine Viſite giebt, ſo kan man allezeit eine halbe Stiege Diener zählen, ſo die Aufwartung haben, und eben ſo viele Cammer-Mädgens für die Frau. Jedoch wird man deren in der Stadt Moſcau und weiter hin im Lande noch mehr gewahr, welches denn zu der Menge der Menſchen in einer Stadt ein groſſes beyträgt.

Handel

Handel in Petersburg.

Gleichwohl aber iſt dennoch der Handel das vornehmſte, ſo die Einwohner in Petersburg vermehret hat. Solcher iſt von gröſſerer Importance, als man anfänglich vermuthet, daß es ſo weit damit kommen würde. Die Waaren, ſo dahin geführet werden, ſind, (ausgenommen etliche wenige Laacken-Waaren und Galanterien) faſt nichts anders, denn Weine, dahingegen wird heraus gebracht, Juchten, oder Rußiſch Leder, Flachs, Hanff, Leinen, Leihn-Oehl, Peltz- oder Rauch-Werck, Tallig, Wachs, Hopffen, Eiſen, Cavear und dergleichen mehr. Wie unentbehrlich demnach der Rußiſche Handel denen andern Reichen von Europa ſey, imgleichen, von was für einer Wichtigkeit derſelbe ſey, iſt ſattſam bekandt, und ſolcher wird nun fürnemlich über Petersburg getrieben, gleichwie derſelbe vor dieſer Stadt Aufkunfft, zum theil über Land, durch Liefland und Pohlen, zum theil über Archangel gieng. In dieſer letztern Stadt ſollen die Handlungen anitzo zwar nicht ſo ſtarck ſeyn, als in Petersburg, jedoch aber ſaget man, daß ſolche ſo wohl für ausländiſche als einheimiſche Kauffleute nützlicher ſeyn ſollen, abſonderlich was die Siberiſchen Waaren betrifft. Die fremde Waaren, ſo man zu Schiff über die Oſt-See nach Petersburg bringet, werden von dort weiter nach Moſcau,

und in dem gantzen Reiche herum, ja wohl gar mit Caravanen aus dem Reiche auf der andern Seite, und ſolches theils zu Schiffe, auf den Flüſſen, Canälen und Seen, theils des Winters auf Schlitten verfahren. Auf gleiche Art und Weiſe werden auch aus dem gantzen Kayſerthum nach Petersburg allerhand Waaren gebracht, als da ſind Chineſiſche, Perſiſche, Türckiſche und Siberiſche, welche mit denen Caravanen gleich nach der Stadt Moſcau kommen. Zu verwundern iſt es, daß die Cavearen über 300 Meileweges herkommen, nehmlich von Aſſov und Aſtracan. Viele andere Arten von Eß-Waaren bringet man auch eben ſo weit her dahin. Deſſen allem ungeachtet, hat man doch nicht Urſache anietzo, wie vorher, über theuere Zeit in Petersburg zu klagen. Kleider, Wein und Thee, iſt alda in ſelbigen Preiß, als wie hier bey uns. Alle in einer Haußhaltung nöthige Victualien kan man alda für dem halben Preiß, bisweilen für den dritten Theil deſſen haben, was ſie hier koſten. Ein Fremder aber, der keine Haushaltung hat, bezahlet eben ſo viel für ſeine Koſt, als wie hier. Viele Sachen kan man in Petersburg wohlfeiler haben, als hier, und alles übrige iſt in civilen Preiß, ausgenommen Auſtern und Citronen, ſo daſelbſt beydes rar und theuer ſind. Da nun überdem der Ort plaiſant und geſund

ſund iſt; ſo muß niemand gedencken, daß es entweder das Clima, oder der Mangel an etwas, ſo die Natur und Kunſt hervor bringet, ſo einem Fremden in Petersburg, ja in gantz Rußland das Leben ſauer und verdrießlich machen kan. Geſchicht es, ſo iſt es entweder aus Mißfallen an der fremden Lebens-Art, oder auch aus Furcht, im Fall man unter einer ſchwachen Partie ſortiret, wegen der ſtärckerern Macht, Strengigkeit, und fals man unter eine mächtigere Partie ſortiret, wegen des Glückes Unbeſtand, oder auch anderer Urſachen halber, ſo ein jeder nach ſeinen Umſtänden hat, und am beſten ſelbſt wiſſen kan.

Alexander-Nevsky-Kloſter.

Einige Wörſte von Petersburg lieget das Alexander-Nevsky-Kloſter, welches ſo wohl wegen des darin befindlichen Kayſerlichen Begräbnüſſes, worein die Czaarin Proskovia Fœderowna den 2 Nov. 1723 geſetzet ward, als auch wegen des darnach benahmten Rußiſchen Alexander-Nevsky-Ritter-Ordens, auch wegen andern Sachen merckwürdig iſt: Diß iſt vorhin nur ein geringes Kloſter geweſen, ſo für einen Rußiſchen Helden, mit Nahmen Alexander, geſtifftet worden, der im 12ten Seculo die Rußiſche Religion defendirte, und die Tartarn an der Stelle in einem Treffen überwand, alwo nun das Kloſter an der Neva ſtehet,

wovon

wovon er Nevsky, oder der Neviske genannt wurde. Er lag in Woladimar begraben. Allein im Jahr 1723, und zwar im November, wurden ſeine Gebeine mit groſſer Pracht von 3 biß 400 Geiſtlichen nach dem Kloſter bey Petersburg gebracht. Der Kayſer ſtifftete dieſem Helden zu Ehren einen Ritter-Orden, welcher zu allererſt im Jahr 1725 ausgetheilet wurde, und ward genannt Alexander Nevsky-Orden. Das Ordens-Band iſt ponceau Couleur, und das Creutz roth amailliret, und mit guldenen Adlern gezieret. In der Mitte ſiehet man den Alexander zu Pferd in einem Oval von Schmeltz-Arbeit. Der Bruſt-Stein iſt von Silber, und hat in der Mitten die 2 Buchſtaben S. A. Sanctus Alexander, mit der Deviſe: Principibus Patriæ. Dieſer Orden iſt nicht ſo vornehm, als der St. Andreä-Orden, ſo man im blauen Bande träget, und den man nur ſelten zu ſehen bekömmt.

Die Reiſe von Petersburg.

Ich könnte hier zwar mehrere Dinge von Petersburg anführen: Da ich mir aber vorgeſetzet habe, nichts anders anzuführen, als was ich ſelbſt geſehen, oder mir gewiß bewuſt iſt; ſo will ich mich nun zu meiner Reiſe von da begeben, hoffende, des Leſers Curioſität hernach bey anderer Gelegenheit zu vergnügen, da ich will zuverläßig berichten, was

demſelben nützlich und angenehm ſeyn möchte. Vor der Abreiſe des Vice-Amirals Bredahls, von Petersburg, ward ich bey ihm engagirt für Secretair. Jedoch da ich mich auf die Theologie applicirte und auf der hieſigen Univerſität mein Examen Theologicum vorgenommen hatte, ſo war meine Haupt-Verrichtung, daß ich einmahl in der Woche vor ihm und die unter ſeinem Commando ſtehende fremde Officiers, ſo der Evangeliſchen Religion zugethan, predigte.

Nach Novogrod.

Ich begab mich demnach zu Anfange des Monaths Martii 1737 von Petersburg nach Aſſov, in Compagnie mit einem Lieutenant vom See-Etat, welcher nebſt einigen Matroſen dahin commandiret war, um Eiſen zur Flotte dahin zu liefern: ſo daß unſere Suite aus mehr als 200 Schlitten beſtand. Wir reiſeten darauf über Slavenca, Sablina, Uſaki, Coſinni Rulſichs Finowich, Sadina, Viaciski zuſammen bey die 200 Wörſte nach Novogrod. Dieſe uhralte und berühmte Stadt iſt vor etlichen 40 Jahren abgebrannt, nun aber völlig wieder aufgebauet. Sie hat 180 Klöſter, mehrentheils von Brand-Mauern aufgeführet, woraus man den Begriff dieſer Stadt leicht abnehmen kan. Jedoch iſt ſie ietzo auf keinerley Weiſe mit ihrer vormahligen Pracht zu vergleichen, und ſind da-

von

von kaum einige Spuren zu finden. Sie hat ehedeſſen mit in dem Hanſeatiſchen Bunde geſtanden, und iſt ihrer Commercien wegen in groſſem Anſehen geweſen, daher dann auch das Rußiſche Sprich-Wort ſeinen Urſprung hat. Wer kan wider GOtt und Novogrod. Anietzo iſt ſie auſſer denen Kirchen und Klöſtern nicht von groſſer Importantz, iſt von lauter kleinen höltzernen Häuſern, und wohnen nur allein National-Ruſſen darin. Daſelbſt zeiget man den verſtorbenen S. Anthonium, deſſen Cörper keiner Verweſung unterworffen ſeyn ſoll, und von dem man ſonſt viele Wunder-Wercke erzehlet. So wird auch daſelbſt ein groſſer Mühl-Stein gewieſen, auf welchem er von Rom, durch die offenbahre See gleich nach Novogrod ſoll geſchwummen ſeyn. Dieſe Stadt nennen ſie Vercna, das iſt Ober-Novogrod, in Regard des andern Novogrods, welches weiter hinunter im Lande lieget, und heiſt Nisne Novogrod, oder Nieder-Novogrod.

Von da nach Tiver.

Von Novogrod reiſeten wir über Broniza, Bolidovia, Vinni, Creſi, Rogova, Valdace, eine wegen ihrer Becker-Mägde über gantz Rußland bekannte Stadt, Jedroa, Caſenchina, Columma, Viſnilatalſca, Vitripuſc, Gelorogo, Drorſova, in allen 398 Wörſte, nach Tiver. Dieſe Stadt hat 70 Kirchen

und Klöſter, wird von einem nahe dabey auf der Höhe gelegenen Schloſſe defendiret. Der Wolga-Strohm, welcher in die Caſpiſche See hineinfällt, geht mitten durch dieſe Stadt. Weil nun auf dieſem Fluſſe jährlich viel tauſend Laſt Korn von dem Königreiche Caſan nach dieſer Stadt gefahren werden, von da es weiter nach Petersburg und andere Oerter verfahren wird; als kan man ſolche mit Recht eine Stapel-Stadt mit Korn-Handel nennen.

Von da nach Moſcau.

Von Tiver reiſeten wir über Savolgla, Rebinita, Javiſa Verslinſca, Schronagres, zuſammen 148 Wörſte nach Moſcau. Der gantze Weg von Petersburg biß dahin beläuft ſich ſolchergeſtalt zu achthalb hundert Wörſte, oder ein hundert und 10 Däniſche Meilen. Man hat in vorigen Zeiten 300 Wörſte oder 30 Däniſche Meilen mehr dahin gehabt. Allein ein Engelländiſcher Mathematicus proponirte dem Kayſer Peter dem Erſten einen geraden Weg im Perſpectiv, durch Wälder, Berge und Thal machen zu laſſen, welches dann auch gleich ins Werck geſetzet wurde, und im Jahr 1718 zu Stande kam. Solchergeſtalt geht denn nun der Weg gerade zu, und auf beyden Seiten ſind die Bäume auf einen Flinten-Schuß weit, etwa eine Elle von der Erden abgehauen, damit kei-

keine Räuber ſich darin aufhalten mögen. Auf jede Wörſt iſt eine Stütze von 8 Ellen hoch aufgerichtet, ſo roth angeſtrichen, worauf ſtehet, wie weit es ſey von einem Orte zum andern.

Uberdem daß der Weg ſo eben, ſo iſt die Beſchaffenheit der Schlitten für die Reiſende ſehr beqvem. Ein ſolcher Schlitten nehmlich iſt bedecket, hat an jeder Seite ein Fenſter mit einem Repoſitorio, und oben eine Laterne mit Wachs-Licht, ſo man des Nachts anzündet. In ſolchem Schlitten leget man ſich auf Betten, eben als in einer Bett-Stelle, und fähret man dergeſtalt Tag und Nacht fort, wenn es nöthig thut. Brauchet man Poſt-Pferde, ſo hat man nicht nöthig auszuſteigen, wo man nicht will, immaſſen man auf dem gantzen Wege keine Wirths-Häuſer antrifft, folglich keine andere Lebens-Mittel zu haben ſind, als die man bey ſich hat.

Poſt-Stationes unter Weges.

Zwiſchen Petersburg und Moſcau ſind 24 Poſt-Stationes, bey einer jeden ſtehen beſtändig 20 und mehr Poſt-Pferde parat zum Vorſpann, wenn Reiſende ankommen. Die Poſtillions haben keine Poſt-Hörner, tragen ihre ordinairen Kleider, jedoch haben ſie den Reichs-Adler auf der Bruſt. Sie pfeiffen durch die Naſe für ihre Pferde, jagen

immer in vollen Galop, wenn es gleich die Reiſenden nicht verlangen, und wann ſie zu einer Station kommen, ſo machen ſie vor dem Poſt-Hauſe ein Geſchrey, und ruffen ſo lange Davai: gieb heraus; biß man vorſpannet und weiter reiſet. Als Anno 1718 die reitende Poſt angeleget wurde, und zwar auf dem teutſchen Fuſſe, ſo konnte man die Poſtillions nicht dahin bringen, auf Poſt-Hörner zu blaſen. Einer derſelben ſoff in Petersburg ſo viel Brantewein hinein, ehe er fortreiten ſollte, daß er davon auf der Stelle crepirte, damit er durch ſolche Muſike ſich nicht durffte auslachen laſſen. Nun aber blaſen ſie da ſchon ſo gut, wie in andern Ländern.

Wir konnten mit Poſt-Pferden nicht reiſen, weil unſere Suite ſo ſtarck, daß es platterdings unmöglich war. Derowegen hatten wir beſtändig von Petersburg biß nach Moſcau gemiethete Bauer-Pferde, alwo wir deshalb allererſt den 14ten Tag nach unſerer Abreiſe von Petersburg ankamen. Eben diß gab mir Gelegenheit der Rußiſchen Bauern ihren Zuſtand auf dem Lande zu erfahren. Und da ich an andern Oertern in Rußland nur wenig Unterſcheid zwiſchen Bauers-Leuten gefunden, auſſer daß ſie an einigen Orten etwas mehr zum beſten hatten, als an andern, ſo will nun hier das vornehmſte davon berühren.

Häu-

Häuſer der Land-Stadt in Rußland.

Ein jedes Dorff in Rußland hat eine gleich lange und breite Gaſſe, und ſind die Häuſer ſo dichte an einander gebauet, als in den Städten die Häuſer, ſind von Fyrren Zimmer gebauet, welches Holtz ſie umſonſt bekommen, weil das gantze Land voll iſt von Fyrren-Wäldern. Solche Balcken legen ſie ein auf den andern in ein Viereck mit Moß darzwiſchen, und verbinden ſolche in allen 4 Ecken. Wann nun das Haus ſolchergeſtalt aufgeführet und mit dünnen Spähnen gedecket iſt; ſo hauet der Bauer Löcher hinein, wo Thür und Fenſter ſeyn ſollen, leget hernach den Fuß-Boden ohngefehr eine Elle hoch von der Erden, und macht den oberſten Boden 5 biß 6 Ellen hoch von dem unterſten. Hernach mauert er einen Back-Ofen auf, der oben gantz flach, und der accurat den vierdten Theil vom Hauſe oder von der Stuben einnimmt: Denn ein ſolches Haus beſtehet nur aus einer Stuben. Unter dem Boden beym Ofen machet er eine Stellage von Bretern, auf welcher ſo wohl als auf dem Ofen, des Bauers ſeine gantze Familie ohne Betten durch einander ihre Schlaff-Stelle hat. Dann bringet er ſeine Meubles hinein, welche beſtehen in 3 Bäncken, einem langen viereckigten Tiſch, und 1 oder 2 Bilder ihrer Heiligen.

Im Hofe ſtehet ein langes Schaur, worunter er ſein Korn und Vieh hat.

Vorrath der Bauern.

Jedoch hat der Rußiſche Bauer in der Gegend nur wenig Korn einzuerndten; Hingegen aber haben ſie alle mit einander Heu und Hopffen im Uberfluß. Wegen des vielen Heues halten ſie gemeiniglich eine gute Anzahl Pferde und ander Vieh, verkauffen auch überdem viel in den benachbarten Städten. Flachs verarbeiten ſie ſelbſt, und verkauffen ſolchen hernach beydes ungeſponnen, als auch in Garn und Leinen an die Kauffleute. Aus dem Leinen-Saat preſſen ſie ſelbſt Lein-Ohl auf eine ſehr einfältige Manier, indem ſie ſolchen erſt in einer Hand-Mühle zerquetſchen, hernach aber in einem groſſen Topff in Ofen ſetzen, und endlich das Oehl herauspreſſen. Sie haben auch keinen Mangel an Hanff- und Nuß-Oehl, welches letztere man überall in Rußland an ſtatt Baum-Oehl gebraucht, koſtet auch eben ſo viel. Was nun der Bauer von dem, was er übrig laſſen kan, davon bezahlet er zum theil ſeine Schatzung, ſo nur wenig, und ſich ſelten über 20 Rubel beträgt, zum theil kaufft er ſich dafür Korn und andere Nothwendigkeiten.

Ihre Speiſen.

Jedoch iſt dasjenige nur wenig, was der

Ruſ-

Rußiſche Bauer auſſer Brod und Korn ge- brauchet. In ſeinem Eſſen weiß er von keinen Specereyen. An vielen Orten, wo keine Fi- ſche zu haben, behilfft er ſich die gantze Fa- ſten-Zeit hindurch, mit trocken Brod, Saltz und Kohl. Ja der Kohl iſt das gantze Jahr hindurch den Rußiſchen Bauern ihre tägli- che Koſt. Solchen haben ſie allezeit im Uber- fluß, und zwar klein gehacket, eingeſaltzen, in Tonnen eingemacht und wohl verwahret. Wenn nun ein Reiſender von einer Bauer- Frau eine Schüſſel von ſolchem Kohl begeh- ret, ſo iſt ihm ſolcher nicht allein augenblick- lich zu Dienſte, (weil davon beſtändig ein ziem- licher Topff voll im Ofen ſtehet,) ſondern er kan ſich auch dadurch ſehr bey ihr inſinuiren, weil er ihr Eſſen nicht verſchmähet, und be- zahlt er dafür, und was er ſonſt an Brod ꝛc. nöthig, nicht mehr als ein paar Kopiken. Jedoch kan man ſich bey ſeinem Wirth und Wirthin am meiſten inſinuiren, wenn man ſie mit Brantewein tractiret.

Ihr Geträncke.

Denn da in Rußland niemand anders als die Krüger Bier brauen, und Brantewein zum Verkauff brennen dürffen, und die vor- nehmen Herren, ſo viel ſie zur Haushaltung bedürfftig; die Bauern alſo keinen Trunck Bier, Meth oder Brantewein bekommen können, ohne daß ſie es für baares Geld kauf-

ſen, ſo ſie entweder wenig haben, oder ſich doch ſo anſtellen müſſen, als hätten ſie nicht viel zu ihrem Vergnügen; als ſind ſie über alle maaſſen begierig nach ſtarck Geträncke, abſonderlich nach Brantewein. Ihr ordinaires und tägliches Geträncke, ſo in gantz Rußland, zuweilen ſo gar unter vornehmen Leuten gebräuchlich, nennen ſie Quas, ſo zweyerley Art, der weiſſe, und der rothe, oder vielmehr braune Quas. Den weiſſen präpariren ſie von Rocken-Mehl oder alt Brod, darauf ſie heiß Waſſer gieſſen, laſſen es ſo lange ſtehen, biß es die Krafft vom Mehle an ſich gezogen, und rühren es zuweilen um, daß endlich ein ſäuerlicher und kühlender Trunck daraus wird, welches einem Fremden anfänglich nicht allzuwohl ſchmecket, doch wenn man es gewohnt wird, kan man es ohne Schaden der Geſundheit trincken, wenn es ſonſt anderer Urſachen wegen nicht gar zu unappetitlich iſt. Der braune Quas wird auf eben die Art zubereitet, auſſer daß man an ſtatt Rocken gemahlen Maltz dazu nimmt, und iſt ziemlich gut, den Durſt damit zu löſchen, ſo lange er friſch und nicht gar zu ſauer iſt. Die mehreſten Ausländer trincken ſolchen lieber als Bier oder Meth, ſo man auf dem Lande in den Krügen verkaufft: Denn das Bier iſt gemeiniglich von Rocken oder Weitzen-Maltz gebrauet, welches ſo dick und ſtarck iſt, daß man ſich den Durſt damit nicht löſchen kan,

kan, ohne daß man ſich gantz voll trincke. Den Meth machen ſie gantz dünne als Moſt, thun viel Hopffen hinein, und zapffen ſolchen aus, ſo bald er gebrauet. Die Adelichen auf dem Lande gebrauchen ſolchen Meth wie wir das Bier, und iſt ſolcher weder koſtbarer noch ungeſunder. Ein Reiſender, der noch kein Rusſiſch Quas, Meth oder Bier vertragen kan, der muß ſich zum Waſſer gewöhnen, ſo man doch offt, zumahl im Winter, ſchwerlich bekommen kan. Die Krüge im gantzen Reiche, ſo wohl in Städten, als auf dem Lande, gehören der höchſten Regierung zu, und ſind alle verpachtet, da die Beſitzer deren entweder ein gewiſſes jährlich dafür entrichten, oder ſie ſtehen auch für Rechnung. Mit ihnen hat es keine ſolche Bewandniß, wie bey uns, daß Reiſende bey ihnen logiren, oder mit Eſſen und Aufwartung ihre Beqvemlichkeit haben können, ſondern man muß ſich allezeit bey denen Bauern einlogiren, welche ſonderlich Gaſtfrey ſind, ſetzen denen Fremden ohne Entgeld Quas, Brod und Saltz vor, verkauffen ihnen auch Eß-Waaren, ſo ſie nöthig, für einen geringen Preiß, laſſen ihnen auch alle Freyheit ihr Eſſen zuzurichten und räumen ihnen in der Stube den beſten Platz ein, ſie nehmen auch nichts fürs Quartier, ohne ein paar Kopiken für eine Nacht zum höchſten. Jedoch iſt auch in dieſem Fall bey dortigen Bauern ſo wohl ein Unterſcheid anzutreffen,

wie

wie hier, und fangen die zwiſchen Petersburg und Moſcau wohnende zum theil ſchon an, eben ſo ausländiſch, als anderswo in ihren Forderungen zu werden.

Ihr Nacht-Lager.

Man muß nicht gedencken ein geruhiges oder commodes Nacht-Lager auf ſeiner Reiſe in Moſcau zu haben. Denn weder der Bürger noch der Bauer Bett-Stellen oder Betten gebraucht, ſondern ſie legen ſich alle auf einen Hauffen auf den Ofen hin, und ſchlaffen, legen ihre Kleider unter den Kopf, und decken ſich damit zu, können alſo in dieſem Stücke andere nicht mit etwas bewirthen, was ſie ſelbſt nicht haben, ſondern es muß ein Reiſender ſein Bette ſo compendieus, wie er immer kan, mit ſich führen in ſeinem Schlitten oder Wagen, und ſich ſolches auf denen Bäncken zu recht legen laſſen, wo er die Nacht über bleibet. So iſt auch das Nacht-Lager noch anderer Urſachen halber ſehr beſchwerlich. So bald man das Licht ausgelöſchet hat, ſo wimmelt die gantze Stube von einer Art Thiergens, die ſie Turkanen nennen, und die ausſehen wie junge Käfer, ſind gantz ſchwartz, und werden in dem Mooß zwiſchen denen Balcken ausgebrütet, und durch den Rauch, wovon bald ein mehreres anführen will. Daß ſie in dem Mooß durch den Rauch gezeuget werden, erhellet klährlich daraus, indem in denjenigen Häuſern,

ſern, wo eins von dieſen beyden Dingen fehlet, z. E. in denen Städten, wo Schorſteine in Häuſern ſind, da findet man dieſe kriechende Thiere nicht, auch nicht in den Gegenden, wo Häuſer ſind, die von Leimen gebauet ſind. Sie thun zwar keinen Schaden, auſſer daß man einige wenige Exempel erzehlt, daß ſie denen Schlaffenden in die Ohren gekrochen. Gleichwohl aber kriechen ſie in unglaublicher Menge oben herum, wo man liegt, und auch in der gantzen Stube herum, daß man kaum für ſie ſchlaffen kan. So bald man Feuer ſchläget und Licht anzünden will, ſo lauffen ſie geſchwind fort und verſtecken ſich in den Mooß. Der beſte Rath dafür iſt demnach, daß man die gantze Nacht über Licht brennen läſſet. Allein diß iſt auch beſchwerlich, zumahl auf langweiligen Reiſen, weil man die Lichter, ſo man braucht, alle mit ſich führen muß, und weil man unter Weges weder Licht noch Lampe für Geld haben kan, und iſt ſolches bey den Ruſſen auf dem Lande gantz unbekannt. Uberdem können ſie nicht wohl leiden, daß ein Licht die gantze Nacht durch brenne, weil ſie nicht eher ſchlaffen können, biß es ausgelöſchet iſt. An ſtatt des Lichts oder Lampen bedienen ſie ſich auf dem Lande länglichte Fyrren-Spähne, ſo in der Stube einen ſchlimmen Rauch geben, dergeſtalt, daß man kaum darinnen bleiben kan. Und muß man ſich hierüber um ſo mehr ver-

wun-

wundern, da gewiß iſt, daß aus keinem Reiche der zehnte Theil Talg, Oehl und Wachs ausgeführet wird, als jährlich aus Rußland geſchicht. Allein eben die Urſache, warum man dieſe ſo wohl als andere Rußiſche Waaren in ſolcher Menge ausführen kan, iſt eigentlich nicht, weil man daſelbſt mehr davon habe als anderwerts, ſondern weil die Einwohner es nicht ſelbſt conſumiren. Die Bauern ſind auch der Meynung, ob wäre es eine groſſe Vermeſſenheit von ihnen, wenn ſie Licht oder Lampen gebrauchten, ſo doch ihrer Meynung nach nur allein in denen Kirchen, und bey Groſſen ſollen gebrauchet werden. Diejenigen nun, welche alle dieſer Incommoditäten überhoben ſeyn wollen, die bleiben gern des Nachts in ihrem Schlitten liegen. Doch, auch diß hat ſeine Beſchwerlichkeiten, beſonders in denen langen Winter-Nächten.

Rauch in ihren Stuben.

Am allerübelſten aber paßiret man ſeine Zeit in dieſen Bauer-Stuben des Morgens frühe, wenn Feuer im Ofen gemachet wird: Denn weil ſie keine Schorſteine haben, ſo ſtehet der Rauch rund herum in der Stube, biß an die Fenſter-Löcher, wo er hinaus ziehet, und muß man faſt darin erſticken, wo man ſich nicht bey Zeiten hinaus retiriret. Und von dieſem ſtarcken Rauche werden die Turkaner erzeuget. Daher kömmt es auch,

daß

daß der oberſte Theil von der Stube biß an die Fenſter gantz ſchwartz iſt, und daß die Kleider der Bauern, als welche vertragen können in ſolchem Rauche zu ſitzen, ſehr verraucht ſind. Ja die Ruſſen geſtehen ſelbſt, daß das die Urſache ſey, warum man das eigentliche Rußland Schwartz-Reuſſen nenne, in Vergleichung mit der Ukraine, woſelbſt die Bauer-Häuſer ſehr reinlich, nett und weiß angeſtrichen, ſo wohl inwendig als auswendig; welches denn daher auch das rothe Reuſſen, weil die Häuſer alle roth angeſtrichen ſind.

Geſchrey der Kinder.

Die Stuben der Rußiſchen Bauern ſind auch wegen des beſtändigen Geſchreyes und Allarms von den vielen Kindern höchſt verdrießlich. Denn da die Ruſſen ſich ſehr früh verheyrathen, man auch kaum Dienſt-Bothen findet, ſo nicht verheyrathet ſind, ſo kan es nicht anders ſeyn. Ich habe offters mit Verwunderung geſehen, daß Manns-Leute von 15 oder 16 Jahr mit Weibs-Leuten von 13 biß 14 Jahren verehelichet geweſen. Man ſiehet auch daſelbſt eine artige Invention von Wiegen. Es ſind nehmlich unter dem Boden Stangen befeſtiget, wie die Drechsler haben. An ſolcher Stange iſt eine Schnur, worin die Wiege oder vielmehr der Korb oder Kiſte mit dem Kinde hanget. Solche Küſte iſt gemeiniglich nicht gröſſer, als daß das Kind

eben

eben Raum darin hat, und auf dem Boden oder Grunde der Wiegen, lieget nur ein wenig Heu. Von der Wiege geht wieder eine Schnur, womit man die Wiege auf und nieder, oder hin und her ziehet, ohne Lerm dadurch zu machen.

Rang und Vortritt der Hauß-Väter.

Ich kan nicht umhin zu berichten, daß in Rußland das Jus Primogenituræ zum theil gebräuchlich, kraft welchem der älteſte Sohn alles erbet, ſein Geſchwiſter aber, wie ſeine Dienſt-Bothen gebraucht. Man ſiehet auch bey denen Bauern mit Verwunderung, wie daß ſich keines vom Geſchwiſter am Tiſch niederſetzet, ehe und bevor ſich der älteſte nicht geſetzet hat. Imgleichen, daß ſie ihm in allen Dingen gehorſam ſind, wie Dienſt-Bothen ihren Herren ſchuldig ſind. Ja, gleichwie die Unterthänigkeit in Rußland überhaupt in groſſem Grad iſt, ſo ſind auch die Ehren-Bezeigungen, ſo ſie ſich unter einander erweiſen, öffters gantz wunderlich. Weibs-Leute, als welche gäntzlich unmündig und gezwungen, haben dergeſtalt alle Freymüthigkeit verlohren, daß ſie auch nicht einmahl antworten dürffen, wenn man ſie wornach fraget, nur daß ſie ſich auf GOttes Allwiſſenheit beruffen: Zum Exempel, wenn man eine Bauer-Frau fragen wolte: Wie viel Kühe oder Hüner ſie habe, oder ſonſt was, das

ſie gewiß wiſſen muß: So wird ſie doch nie anders antworten, als: Bog Snaiit. GOtt weiß es.

Kleider-Tracht der Bauern.

So muß ich auch die Kleider-Tracht der Bauers-Leute nicht vergeſſen; ohngeachtet ſolche nicht ſehr fremde. Manns-Leute tragen Schuh von Röhrgens geflochten, ihre Strümpffe ſind alte Lumpen, ſo ſie um die Füſſe winden und mit einer Schnur feſt binden. Ihre Hoſen ſind von Leinen, über welche das kurtze Hembde gemeiniglich zu hängen pfleget. Der Rock iſt von groben Watmel, des Winters mit einem Schaaf-Peltz unterfüttert, ſo biß an die Knie, oder ein bißgen weiter reichet, und iſt um ſich zu ſchlagen. Man bindet ſolchen mit einem Gürtel feſt um den Leib. In ſolchem Gürtel ſtecken ſie an der lincken Seite vorwarts ein langes Meſſer in die Scheide, hinterwärts aber an ſelbiger Seite ein Hand-Beil zur rechten, vorwärts ein paar rauhe Hand-Schuh, und hinterwärts eine Peitſche. Auf dem Kopff haben ſie lange gefütterte Mützen. So bald ein Bauer ſich verheyrathet, ſo läſt er ſeinen Bart ſtehen. Weibs-Volck kommt ſelten aus der Stube, gehen deswegen faſt immer mit bloſſen Füſſen: Wenn ſie aber ausgehen müſſen, ſo ziehen ſie den Winter eben ſolche Schuh und Strümpffe an, wie die Manns-Leute.

Auf ihrem Leibe tragen ſie nur einen langen dünnen Kittel von blau Leinen, ohne Ermel, welchen ſie mit einem Gürtel um den Leib beſeſtigen. Wenn ſie aber des Winters ausgehen ſollen, ſo ziehen ſie einen Schaaf-Peltz darüber, tragen eine Schnur Perlen um den Hals, in den Ohren aber groſſe dreyfache Ohr-Ringe. Auf der Bruſt tragen ſie eben wie die Manns-Leute ein klein bleyern Creutz, ſo an einem Faden über den Hals hanget. Solches Creutz bekommen ſie in der heiligen Tauffe, nach Anleitung einer von ihnen gar zu eigentlichen Erklärung der Worte Chriſti: Wer mein Jünger ſeyn will, der nehme ſein Creutz auf ſich. Dieſes Creutz legen ſie nie ab. Ja, da ſie jemand ohne ſolch Creutz todt finden, ſo wollen ſie ihm kein Begräbniß verſtatten, ſondern halten ihn für einen Heyden, oder wenigſtens für einen ſolchen, der einer fremden Religion zugethan geweſen. Man hält dafür, daß wenn die Rußiſchen Frauens-Leute etwas ſündliches begehen wollen, ſo müſſen ſie diß Creutz von ſich legen, und über das oberſte Bild in ihren Stuben ein Tuch hangen. Die verehelichten Weibs-Bilder haben ihren Kopf immer eingehüllet, die aber unverheyrathet ſind, haben ihre Haare eingeflochten.

Ihre lange Suppen.

Da iſt ſonſt ein Ding, welches die durchreiſen-

reiſende Fremde, am meiſten aber die Teutſchen als etwas gantz ſeltſames remarquiren. Solches iſt die lange Rußiſche Suppe: Die Ruſſen kochen einen Kohl oder Suppe für 10 biß 12 Perſonen, zu 2 biß 3 Mahlzeiten, auf einen kleinen Fiſch, oder auf ein eintzig Pfund Fleiſch. Da ſie aber prav Saltz hinein thun, und ſolche gantz ſiedend heiß eſſen; So muß wohl das Brod bey ſolchen Mahlzeiten das beſte thun. Von ihrem Brod muß ich diß rühmen, daß es ſo gut, als ich es nach der Art ſonſt irgendwo angetroffen, nehmlich ungeſichtet Rocken-Brodt.

Schnupf-Toback der Rußiſchen Bauern.

Hier muß ich nicht vergeſſen zu erinnern, daß die Ruſſen keinen Toback rauchen, können auch nicht wohl vertragen, daß jemand in ihren Stuben ſolchen ſchmauche. Die Urſache iſt das Verboth, ſo der Czaar Ivan Baſilowitz deshalb publiciren laſſen, und mit einigen der vornehmſten geiſtlichen Lehrern bekräfftiget hat, daß die Bilder der Heiligen durch den Tobacks-Rauch entheiliget würden. Der Rußiſche Bauer aber, verbraucht von dieſem Kraute deſto mehr zum Schnupf-Toback. Solchen bekommen ſie von Ukraine, und gehet alſo dafür kein Geld aus dem Lande. Dieſe Ukrainiſche Blätter mahlen ſie in einem ſteinernen Topffe, und vermiſchen ſolche

mit Aſche. So daß demnach der Rußiſche Bauer-Schnupf-Toback recht gut die Naſe reiben könne.

Sie fragen die Reiſenden nach ihrem Tauf-Nahmen.

Sonſt haben die Ruſſen die Gewohnheit, daß ſie die Reiſende nach ihre Nahmen fragen. Vielleicht geſchicht es darum, daß ſie wiſſen wollen, ob ſie auch getaufft ſind, oder wenigſtens deßwegen, damit ſie erfahren mögen, was für Heilige ſie annehmen: Denn eigentlich verlangen ſie nur den Tauff-Nahmen zu wiſſen, imgleichen des Vaters Nahmen, und nach ſolchem nennen ſie alle ohne Zunahmen, von dem Oeberſten biß zum Niedrigſten, auch ſo gar die vornehmſten Generals. Ich wurde gleich nach meinem Nahmen gefraget, jedoch nicht nach meinem Zunahmen, ſo die Ruſſen nicht ausſprechen konnten, weil er ſich mit H. anfänget, und ſie unter ihren 42 Buchſtaben nicht ein eintzig H. haben, ſondern an ſtatt deſſen ſagen ſie entweder G. oder laſſen es auch gar aus, als z. E. Es war auf der Flotte ein Unter-Officier aus Holſtein gebürtig, mit Nahmen Hans. Dieſen nannten einige Matroſen Ans, andere aber Gans. Mein Vater hatte 2 Nahmen: Welches bey denen Ruſſen gar nicht gebräuchlich, denn ſie meynen, man ſey zweymahl getaufft, wenn man 2 Nahmen führet. Deswegen

wegen ich dann viel Můhe hatte, ihnen meinen Nahmen recht zu bedeuten. Zuletzt muſte ich von meines Vaters Nahmen den einen auslaſſen, und wurde endlich mit ihnen einig, daß man mich auf Rußiſch Pietr Fődrovitz, d. i. Peter Fridrichſon, nennen ſollte. Denn Fődor bedeutet einmahl auf Rußiſch Theodorus; und danåchſt exprimiren ſie Friderich damit, weil ſie in ihrer Sprache ſelbigen nicht haben. Und alſo behielte ich hernach beſtåndig dieſen Nahmen, unter den Ruſſen.

Kein Conſumtions-Zoll in Rußland.

Ich muß noch ein paar Anmerckungen machen, nach Anleitung dieſer Reiſe. Die eine iſt, daß in denen Rußiſchen Stådten keine Acciſe oder Conſumtions-Zoll erleget wird: Sondern daß man deshalb ungehindert aller Orten durchpaßiret. Daß aber darum die Bůrger doch nicht von Gaben befreyet ſind, ſolches werde ich ſchon bey einer andern Gelegenheit erinnern. Die andere Anmerckung iſt dieſe, daß man ůberall viele Kloſter-Gůther antrifft, deren Bauern beſſer ſtehen, als in andern Dőrffern. So fållt mir auch bey, daß bey der Stadt Tiver ein langer Strich Landes anzutreffen, deren Bauern von einer alten Finniſchen Colonie abſtammen. Sie ſprechen auch zwar Rußiſch, ſind auch derſelben Religion zugethan, gleichwohl aber ſiehet man bey ihnen noch einige Reli-

quien ihres vorigen Gottesdienſtes, Sprach und Sitten. Endlich traff ich auch in einem Dorffe unterſchiedliche alte Teutſchen an, die ſich in dortigen Eiſen-Wercken gebrauchen lieſſen, und die beynahe gäntzlich zu Ruſſen verwandelt waren.

Ankunfft in Moſcau.

Medio Martii arrivirten wir in Moſcau. Dieſe Stadt ſcheinet von auſſen viel prächtiger, als wenn man hinein kömmt, und zwar wegen ihrer ungemeinen Gröſſe, und etliche hundert hohen und koſtbaren Thürmen und Spitzen. Jedoch befand ich, daß die Häuſer darin nicht ſo ſchlecht, wie insgemein vorgegeben wird, ausgenommen in einigen Gaſſen. Ich will mich aber nicht einlaſſen, dieſelben zu beſchreiben, biß daß ich zurück komme, da ich mich beynahe ein gantzes Jahr darin aufhielte. Dismahl erinnere nur die groſſe Glocke alda geſehen zu haben, ſo man für die allergröſſeſte hielte in der gantzen Welt, und an welcher zu der Zeit noch mit Ausgravirung ꝛc. gearbeitet wurde. Doch ſie iſt das Jahr darauf in der groſſen Feuers-Brunſt mit zu Grunde gerichtet. Sonſt hatte das Vergnügen einen Lands-Mann, Nahmens Nicolai Winter anzutreffen, welcher in der Teutſchen Vorſtadt, bey der alten Teutſchen Kirchen Paſtor war, ſelbiger war ein noch gantz junger Mann, und eben in dem Jahre in die Preuſ-

Preußiſche Societät der Wiſſenſchafften recipiret worden. Die Gelegenheit hierzu hatte eine gewiſſe Schrifft gegeben, die er verfertiget, nehmlich Raiſon, weswegen die Kälte unter eben der Poli-Höhe ſtärcker ſey in denen Ländern, ſo nach Oſten zu, vor Europa liegen, als nach Weſten. Dieſes frommen Mannes Tugend und Gelehrſamkeit würde hoch zu rühmen wiſſen, wenn es nicht wider meinen Endzweck wäre, Perſonalia anzuführen, auſſer wo ich finde, daß es zu einigem Nutzen oder Vergnügen gereichen kan.

Von da nach Cirpuchov.

Nachdem wir uns einige wenige Tage in dieſer Stadt Moſcau aufgehalten, ſo reiſeten wir von da weiter nach Cirpuchov, eine mäſſige Rußiſche Stadt, ſo 90 Wörſte von Moſcau abgelegen. Die Dörffer, welche wir unter Weges paßirten, waren eben ſo beſchaffen, als diejenigen, durch welche wir vorhin gereiſet waren. Der Weg aber war beydes krümmer und unebener, ja recht ſehr beſchwerlich, indem der Schnee überal anfieng aufzuthauen, und die Schlitten-Bahn ſolchergeſtalt unbrauchbar gemacht wurde. Wir muſten auch deswegen in Cirpuchov ein paar Tage länger bleiben, um uns daſelbſt an ſtatt der Schlitten Wagens anzuſchaffen. Inzwiſchen wurde das Wetter von Tag zu Tage

milder und wärmer, je weiter daß wir von Norden nach Süden zu avancirten.

Von da nach Utula.

Von Cirpuchov reiſeten wir weiter nach Utula, ſo von da 154 Wörſte abgelegen. Diß iſt eine der ſchönſten Städte in Rußland. Sie hat 144 Kirchen und Klöſter: woraus man ihre Gröſſe abnehmen kan. Die Gegend iſt rund herum ſehr plaiſant, voller Wälder und Hügel. Die Häuſer in der Stadt ſind reinlich und ſauber. Doch machet unter allen des ſo genannten reichen Bauern Demetrii Wohnung die gröſte Parade. Diß iſt ein groſſes wohl eingerichtetes Grundgemauertes Haus, in welchem dieſes merckwürdig, daß an ſtatt des Holtzes überall Siberiſch gegoſſen Eiſen an ſolchem Hauſe anzutreffen. Der Eigner deſſen hat nicht viel gereiſet, iſt aber ein vollkommen civiliſirter Mann, der ſich in Kleidung und ſonſt als ein Frantzoſe aufführet. Das Haus hat er inwendig mit den ſchönſten Meublen auszieren laſſen, ſo aus Engeland verſchrieben. Gegen Fremde beweiſet er ſich ſehr freygebig: Man nennet ihn einen Bauer, ob er gleich ein Kauf- und Handels-Mann iſt, aus der Urſachen, weil man in Rußland alle Eingebohrne, ſo nicht von Adel, Bauern heiſſet. Er wurde von Kayſer Peter dem Erſten geadelt, oder wie man es Rußiſch nennet,

bekam

bekam von ihm den Degen verehret. Allein er hat ſich von ſeiner neuen Adelſchafft wieder abgeſaget, und ſich nur einige gewiſſe adeliche Privilegia vorbehalten, welches er zu dem Ende gethan, damit er und die Seinigen für Bedienung könne verſchonet bleiben.

Beſchreibung von Utula.

Utula iſt wegen des Ruß-Leders, ſo alda und zu Jenslau fabriciret wird, berühmt. Dieſe letztere Stadt lieget auf der andern Seite von der Stadt Moſcau. Der Handel in Utula iſt von groſſer Importantz: Denn es müſſen nicht allein alle Moſcowitiſche Caravanen durch dieſe Stadt paßiren; ſondern es haben auch dieſe Kauff-Leute ihren Handel directe nach Siberien, China, Tartarey, Perſien, zu Friedens Zeiten nach der Türkey, und faſt auf alle Moſcowitiſche Städte. In dieſer Stadt wurde auch eben zu der Zeit, wie ich da war, für die Rußiſche Armee neu Gewehr verfertiget.

Nach Verlauff einiger Tage wurden wir mit friſchen Vorſpann von da weiter befördert, und zwar über Eſſrenov und Eliſa, 2 kleine und ſchlechte Städte, nach Veronetz, welches 316 ſtarcke Wörſte von Utula lieget. Denn da wir unter Weges keine Wörſt-Pfähle hatten; ſo muſten wir deren Länge nach der Bauern Uberſchlag rechnen. Das gantze Land war auf dieſem Wege ſchlech-

ter bebauet, als um Utula. Die Häuſer in denen Dörffern waren von Leim und Stroh gebauet, und hatten alſo das Anſehen, daß ſie bey dem geringſten Sturm würden über den Hauffen fallen. An vielen Orten lag das Land auf 3 biß 4 Meilen wüſte, nicht wegen Beſchaffenhit des Terrains, ſo überall fett, gut und wohl mit Gras bewachſen war, ſondern aus Mangel der Holtzung und des Waſſers. Zwar hat man verſuchet Brunnen zu graben: Allein man hat entweder gar keines, oder aber doch ſo ſchlecht Waſſer gefunden, daß es nicht gebraucht werden können. Von denen Einwohnern muß ich erinnern, daß ſie eben die Lebens-Art führen, als ihre vorhin beſchriebene Landes-Leute, ſie ſind aber mehr Menſchen-ſcheu, und im übrigen unſchuldiger und einfältiger. Jedoch findet man nicht weit von Veronetz unter denen Ruſſen einige Czirkaſſer, ſo in allen Stücken eben ſo polit ſind, wie andere Nationen, rein, nett und munter. Sie ſagen auch ſelbſt, daß ſie urſprüngliche Polacken ſind, nennen ſich aber Circaſſen. Weshalb man denn hier ein klares Exempel ſiehet, daß nicht allein das Clima und die Regierung, ſondern fürnehmlich das Naturell und die Education eine Nation von der andern unterſcheide.

Von Utula nach Veronetz.

Zu Ende des Aprils kamen wir nach Veronetz.

ronetz. Dieſe Stadt lieget unter 52 ½ Gradu Latitudinis auf einem Berge, am Fluſſe Veronetz, ſo in die Donn fällt. Sie iſt die Reſidentz eines Gouverneurs, iſt mit einer Mauer umgeben, und hat eine mäßige Garniſon. Ihre mehreſten Straſſen ſind mit Balcken beleget; denn in dieſer Gegend hat man ſchon wieder Holtzung genug an denen Flüſſen. Der Handel auf Veronetz und von da iſt conſiderabel. Jedoch beſſer in Friedens- als Kriegs-Zeiten.

Von Veronetz nach Taverow.

Von Veronetz reiſeten wir weiter nach Taverow, 7 Wörſte von da, auf der andern Seiten des Don-Fluſſes. Dieſe Stadt, ſo aus geraden und breiten Gaſſen beſtehet, und wohlgebauete Häuſer hat, iſt von Kayſer Peter dem Erſten zu dem Ende angeleget, um daſelbſt die Schiffe zu bauen, ſo wider die Türcken gebraucht werden ſollen. Alda wurden auch würcklich das Jahr hindurch 500 Saicken gebauet, ſo man auf dem Fluß nach Aſſov hinunter gebracht. Eine dergleichen Saicke iſt ein langes und breites, aber dabey niedriges und offenes Fahr-Zeug, welches 50 Mann mit überflüßiger Mund- und Kriegs-Ammunition einnehmen kan. Einige vergleichen ſie mit einer gewiſſen Art von Engelländiſchen Brigantinen, andere aber vergleichen ſie mit Viertheil-Galeeren, doch kommen ſie

mit

mit keinem von beyden völlig überein. Man kan damit eben wie mit Galeeren beydes ſegeln und rudern. Sie hat eigentlich keine Canonen ſich zu defendiren, ſondern nur 2 Falconets, eine forn, und die andere hinten. Diß iſt ein Türckiſch Fahr-Zeug, um darauf Leute zu transportiren, imgleichen Ammunition und Proviant. Weiter kan man nichts damit ausrichten, ohne daß man ſich auf deren Menge verlaſſend, auf ein groſſes Schiff entern wollte. Auſſer dieſen 500 Saicken, die in Taverow gantz neu erbauet waren, und nach Aſſov ſegelten, hatte man auch daſelbſt 6 kleine Galliotten verfertiget, davon die 4 voll von Saicken, die andern 2 aber dienten uns unverzüglich nachzufolgen.

Von Taverow nach Nova Paulofsky, und von da nach Tzerkasky.

Von Taverow ſegelten wir den 1 May nach Nova Paulofsky, ſo von da nur 70 Wörſte zu Lande lieget, wohl aber weiter zu Waſſer, wegen der vielen und groſſen Buchten des Fluſſes, ſo daß wir allererſt den zehnten Tag alda ankamen. Die Reiſe war übrigens plaiſant wegen der Holtzung an beyden Seiten des Fluſſes, imgleichen wegen des groſſen Uberfluſſes von Wild und Geſänge der vielen Vögel. Nova Paulofsky iſt auf der Seite die letzte Rußiſche Stadt, wo die alte Flotte gelegen, welche war hinaufgezogen auf dem

dem Donn-Fluß von Aſſov, nach der Ubergabe dieſer Veſtung an die Türcken, A. 1711, und ſo wieder das Jahr zuvor, nehmlich 1736, bey deren Eroberung gebraucht war. Wir ſegelten alsbald weiter davon, und bekamen gleich den Tag darauf die erſte Coſackiſche Stadt auf der rechten Seite des Fluſſes, und 6 Tage darauf die erſte Calmuckiſche Horde auf der lincken Seite des gedachten Fluſſes zu ſehen. Denn dieſe zwey unterſchiedene Nationen werden nur allein durch die Donn ſepariret. Wir ſetzten darauf unſere Reiſe täglich 40 Wörſte fort, und kamen endlich den 28 May nach Tzerkasky, als die Haupt-Stadt der Coſacken, ſo 70 Wörſte auf die Weſtliche Seite lieget, ehe man nach Aſſov kömmt. Unter Weges hatten wir 32 Coſackiſche Städte, und faſt eben ſo viel Calmuckiſche Horden. Der Coſacken ihr Land lieget hoch, und beſtehet faſt aus lauter Kreide-Bergen. Der Calmucken ihres aber lieget niedrig, und hat daher die ſchönſte Weide. Wir kriegten unter Weges gar keine Raritäten zu ſehen, auſſer eine Art Vögel, die da fliegen, ſchwimmen und gehen konnten, und ſahen aus wie ein Hahn, war aber ſchwer zu ſchieſſen. Die gantze Gegend von Nova Paulofsky biß Tzerkasky war verdrießlich, theils wegen Mangel der Holtzung und rechtſchaffener Beſtel-

ſtellung der Aecker, als auch wegen der verdrießlichen Aufführung der Einwohner.

Beſchreibung der Donnſchen Coſacken und Calmucken.

Ich hatte auf dieſer langen und langſamen Reiſe nichts anders zu thun, denn daß ich mich um des Landes und der Einwohner Beſchaffenheit erkundigte. Dieweil nun wohl nichts weniger zuverläßig bekandt iſt, als eben dieſes; ſo will nicht unterlaſſen, eine gantz accurate Nachricht hievon zu geben. Diß ſoll nun dergeſtalt geſchehen, daß ich erſtlich zeigen will, worin dieſe 2 ſtreitige Nationen, Calmucken und Coſacken, in ihrer gantzen Ungleichheit ſich einander gleichen, und hernach worin ſie differiren.

Die Calmucken und Donnskiſchen Coſacken kommen darin überein, daß ſie beyde unter einem Climate wohnen, dieſe auf der Weſtlichen, und jene auf der Oeſtlichen Seite, des Donn-Fluſſes. Beyde ſind ſtarcke Nationen, und beſitzen weitläufftige Landſchafften, jedoch jene mehr als dieſe: Denn das Land der Calmucken gehet nicht allein eben ſo wohl, als der Coſacken ihres von Nova Paulofsky nach Tzerkasky, das ſind über 600 Wörſte von Norden gegen Süden: Sondern es hat überdem auch keine Gräntzen gegen Oſten, auſſer der groſſen Tartarey, da ihre Nachbarn die Coſacken wegen Magerkeit

und Mangel am Waſſer nur allein an dem groſſen Donn und an der kleinen Donetz woh-nen können, ſo in die Donn fällt, einige weni-ge Tage-Reiſen, ehe man nach Tzerkasky kömmt. Deshalb man ſich nicht wundern muß, daß die Calmucken eine Armee ins Feld ſtellen können, die doppelt ſo ſtarck iſt, als ihrer Nachbarn ihre, der Donn-ſchen Coſacken.

In Betracht ihrer Dependentz von Rußland.

Dieſe Nationen ſind ſich ferner darin gleich, daß ſie alle beyde unter Rußiſchem Schutz leben. Die Calmucken wurden von dem Czaar Jvan Baſilowitz dem Groſſen bezwun-gen, und zur Erinnerung deſſen nennen ſie noch biß auf den heutigen Tag, ich weiß nicht ob ſie es aus Spott oder Ernſt thun, alle Fremde Jvan. Die Donnſchen Coſacken wa-ren zuvor ein flüchtiges Volck, biß daß ſie durchs Schwerdt überwunden wurden, und die Ruſſen ihnen die Oerter anwieſen, wo ſie nun wohnen. Beyderley Dependentz von Rußland iſt gleich groß. Die Calmucken haben ihre eigene Obrigkeit und Regierung, und ſonſt weiter nichts mit Rußland zu thun, als daß ſie in Kriegs-Zeiten zu deren Dienſt ſo viel tauſend Mann auf die Beine ſtellen, als verlanget werden, und ſie aufbringen können. Mit denen Donnſchen Coſacken

hat

hat es eben dieſelbe Bewandniß, ſie rühmen ſich auch deswegen allezeit gegen die Ruſſen ſolcher ihrer Freyheit. Ja, es iſt Coſack ſelbſt ein Rußiſch Wort, welches nach der Erklährung eines Ruſſen einen Frey-Mann bedeuten ſoll: ob gleich ich wohl weiß, daß noch andere Urſachen zur Etymologie in einem von des La Crozes Brieffen an den Herrn Leibnitz angeführet werden.

In Betracht ihrer Regierungs-Form.

Bey allen beyden Nationen iſt die Regierung auf einerley Art eingerichtet. Der Calmucken oberſte Befehlshaber iſt der Don Duc Ombo. Die Coſacken hatten des Krieges halber zu der Zeit 2 Ober-Herren, Danille Jeffrenow, und Frolov: Deren einer die Trouppen im Felde anführte, währender Zeit da der andere die Regierungs-Sachen daheim beſorgete. Die Calmucken ſind in verſchiedene Horden abgetheilet, wovon ein jeder ſeinen Anführer hat, ſo zugleich die eintzigſte Obrigkeitliche Perſon bey der gantzen Horde iſt. Die Coſacken ſind eingetheilet in gewiſſe Städte, deren ein jeder mit ſeinem unterhabenden Diſtrict von einem Befehlshaber, den ſie Tamann nennen, regieret wird. Wann der Don Duc Ombo denen Oberſten der Horden Befehl ertheilt; ſo wird ſelbigem gantz genau nachgelebet. Auf gleiche Art und Weiſe wird dem regierenden Coſackiſchen

Otto-

Ottoman von allen Tamañen in denen Städten Gehorſam geleiſtet. Wenn die Calmucken zu Felde gehen ſollen; ſo ſtellet der Oberſte einer jeden Horde ſich mit ſeinem Corps Trouppen bey dem Don Duc, als dem oberſten General, ein, da ſie ihre unterhabende Horden in ihrer Abweſenheit jemand anders anvertrauen. Die Coſackiſche Tamanns müſſen ſich gleichergeſtalt auf dem von ihrem Ottoman beſtimmten Sammlungs-Platze mit ihren Trouppen einfinden, da ſie indeß die Regierung ihrer Stadt dem ſubſtituirten Unter-Tamann überlaſſen. Die Calmucken haben kein geſchriebenes Geſetz, ſondern ein jeder Haus-Vater beurtheilet in ſeiner Familie die Sachen nach der Billigkeit. Bey denen Coſacken wird faſt auf gleiche Art Recht und Gerechtigkeit gehandhabet. Die Calmucken geben ihrem Don Duc wenig oder gar keine Schatzung: Dieweil beydes ſein Hof-Staat, als die einfältige Einrichtung, ſo bey ihnen iſt, in Anſehung der Beförderung des allgemeinen Beſtens der Societät nur wenige Bekoſtigung erfodert. Sie geben nur allein ihrem Ober-Herrn eine anſehnliche Portion, von der im Kriege auf Partheyen und Plünderungen gemachten Beute. Die Herrſchafft über die Coſacken iſt ebenfals von keiner Importantz. Ja, es müſte ein recht wunderlicher Kopf ſeyn, der ſich aus Geld-Geitz zur Ober-Herrſchafft dieſer Na-

tion wollte verleiten laſſen. Der allerreicheſte könnte vielleicht arm werden, indem er über ihnen die Ober-Herrſchafft hat, abſonderlich in Friedens-Zeiten. Die Calmucken erwählen zu ihrem Anführer oder Don Duc den reichſten Parthey-Gänger. Die Coſacken ſehen auch in ihrer Wahl abſonderlich auf Gewalt und Tapfferkeit, und ſolches nach ihrem Begriff von dieſen Meriten. Jedoch würde ich unrecht thun, wann ich in Abrede ſeyn wollte, daß ja ihre damahlige Ottomanner, Frolov und Danille Jeffrenow, nicht ſollten den Ruhm gehabt haben unter denen Rußiſchen Officiers, daß ſie brave Soldaten und Generals wären. Ja ich kan aus ſelbſt eigener Erfahrung von dem erſteren bezeugen, daß er ein ehrlicher und ſehr höfflicher Herr war, welcher ob er gleich noch jung, dennoch wohl gereiſet und ſich in fremden Ländern wohl verſuchet hatte. Er vermählte ſich im Winter zwiſchen denen Jahren 1737 und 1738 mit einer ſchönen und ſehr reichen Braut in Tzerkasky. Auf dem Bey-Lager gieng alles ſo prächtig zu, als wie bey dem vornehmſten General, und bezeigete er mit ſeiner gantzen Aufführung, daß hinterm Berge auch Leute wohneten.

In Betracht ihrer Militair-Sachen.

So ſind auch die Calmucken in Krieges-Sachen ſich einander nicht ungleich. Ein Cal-

Calmuck läßt ſich nie zu Fuß gebrauchen gegen ſeinen Feind, ſondern es iſt ſeine erſte Sorge, daß er ſich 2 Pferde anſchaffet. Das eine bepacket er mit Proviant und andern Bedürffnüſſen, und dienet ihm ſolches zugleich zur Reſerve, im Fall das andere umkömmt. Auf dem andern reitet er in einem kleinen höltzernen Sattel in ſeinem ordinairen Bauer-Habit, ausgerüſtet mit einem Säbel, einer Flinte oder Flitz-Bogen, und einem langen höltzernen Spieß, ſo am Ende mit zugeſpitzten Eiſen beſchlagen iſt. Die Ausrüſtung der Donnſchen Coſacken iſt eben alſo, auſſer daß die weder Spieß noch Bogen gebrauchen. Die Calmucken halten ſchlechte Kriegs-Diſciplin, die Coſacken ebenfalls. Die Calmucken attaquiren den Feind mit groſſem Geſchrey und in der gröſten Furie, flockweiſe und ohne Ordnung, geben keinen Pardon, wenn ſie die Ober-Hand kriegen, ſie verlangen auch keinen, wenn ſie repouſſiret werden, weil ſie bey dergleichen Fällen Meiſter darin ſind, daß ſie ſich in einer unglaublichen Geſchwindigkeit auf ihren raſchen Pferden durch die Flucht retiriren können. Die Coſacken haben eben dieſelbe Manier, und kan man deswegen ſie alle beyde ſo wohl beſſer gebrauchen, einen flüchtigen Feind zu verfolgen, als ihn auf die Flucht zu treiben, beſſer auf Parthey zu gehen, als in einer ordentlichen Bataille zu ſtehen. Die Calmucken gehen frey-

willig und gerne zu Felde, ohne Gage oder Sold, in der Hoffnung, Beute zu machen. Die Coſacken wünſchen auch lieber ſich mit demjenigen bezahlt zu machen, was ſie ihren Feinden auf Partheyen rauben können. Jedoch gab man beyden in dem letzten Türckiſchen Kriege, wider Gewohnheit, Proviant und Gage, gleich denen Rußiſchen Soldaten, dieweil bey denen flüchtigen Tartarn und in denen zum Theil wüſten Landen keine groſſe Beute zu hoffen war: Obgleich es mehr aus der Urſache geſchahe, um dieſe unruhige Unterthanen zum Gehorſam zu gewöhnen. Denn ihre Anführer, der Coſackiſche Ottomann, und der Calmuckiſche Don Duc, muſten ſich dahingegen verbindlich machen, als General-Lieutenants unter der Rußiſchen Generals Commando zu ſtehen, und keine Streiffereyen ohne Ordre und Conſens zu unternehmen. Die Calmucken gehen lieber zu Felde, als daß ſie ſtill ſitzen. Bey denen Coſacken findet man eben ſolche Begierde zu dieſer Lebens-Art. Die Calmucken leben zu Hauſe ſehr ſchlecht, ſie eſſen roh Pferde-Fleiſch, und trincken lieber Blut als Waſſer, können derowegen im Nothfall unglaubliche Fatiquen im Felde ausſtehen. Die Coſacken, ob ſie gleich daheim beſſer leben, ſehen doch auch nicht ſauer dazu, wann ſie zu Felde im Nothfall ihren Hunger mit ein Stück roh Fleiſch ſtillen müſſen, wann es nur unter

ter dem Sattel etwas gewärmet und mürbe gemachet. Alle beyde, wann ſie nicht länger den Hunger und den Durſt ausſtehen können, ſo zapffen ſie ihren Pferden etwas Blut ab, und geben denen ſo wohl, als ſich ſelbſt, zur Erquickung davon zu trincken. Wann bey der Armee ein Pferd oder Ochſe umſtürtzet; ſo fallen die Coſacken und Calmucken darauf zu, eben als die Raben und Krähen, ſättigen ſich von ſolchem Fleiſch ohne einige Zurichtung, trincken das Blut und machen eine Delicateſſe aus dem Eingeweide. Jedoch bezeigen die erſten beſſern Appetit zu dieſer Mahlzeit, als die letztern, nehmlich die Coſacken. Betrachtet man dieſes recht, ſo darff man ſich nicht verwundern, daß diß Volck etliche 1000 Mann ſtarck zu Pferde, zuweilen ohne Proviant, Waſſer und Gräſung zu 3 biß 4 Tagen durch die von denen Tartarn verbrannte Felder und ſchwartze Wüſteneyen marſchiret ſind. Man muß ſich aber hüten, daß man nicht, wie doch gemeiniglich geſchicht, dieſes auf die Ruſſen deutet, welches doch hier mit Recht denen Coſacken und Calmucken zugeſchrieben wird. Ob man wohl auch hiebey geſtehen muß, daß die Rußiſchen Soldaten in denen Campagnen gegen die Tartarn ſich öffters mit magern und unangenehmen Mahlzeiten haben müſſen begnügen laſſen. Die Noth hat ſie demnach gelehret, endlich in Campagnen ihre Artillerie

und Equipage-Pferde und Ochſen zu verzeh-ren, welches doch in der neuen Europäiſchen Fama im 37 Theil pag. 92 als eine ſehr kluge und vorſichtige Einrichtung gerühmet wird.

In Betracht ihres Naturells.

Ich kan auch die Calmucken und Coſacken hierin mit einander vergleichen, daß beyde Nationen gleiche Inclination zum Rauben und Plündern haben, auch zu Friedens-Zeiten. Diß möchte vielleicht ſchwer ſeyn, für gantz gewiß ſagen zu können, ob etwa diß Volck, ehe der Friede zwiſchen Rußland und den Türcken gebrochen wurde, mehr die Türckiſchen Unterthanen, die Lubaner und andere, oder die Tartarn die Rußiſchen Unterthanen mehr beraubet und ausgeplündert. Ein Calmuck hält es recht für ſeine Pflicht gegen ſich ſelbſt, ſo viel mit Gewalt an ſich zu bringen, als er immer kan, uud iſt der Meynung, ein jeder ſey in dieſem Poſt verbunden, ſein Beſtes zu thun. Das Gewiſſen der Coſacken iſt in dieſem Punct gar nicht zärtlicher.

Er unterläſſet eben ſo wenig ſeinen Schnitt zu machen, wo er kan, als ein Pferd, das bey einem Fuder Heu vorbey gehet, ſich ſollte halten können, ſeinen Appetit mercken zu laſſen. Allein beyde, ſo wohl die Calmucken als die Coſacken, ſuchen nicht allein ihre Nachbarn, als die Tartarn und die Einwohner in der Crimm, beſtändig zu beunruhigen. Sie

führen

führen Jahr aus Jahr ein unter ſich ſelbſt Krieg, wenn eine Calmuckiſche Horde Gelegenheit giebt, ſo verſammlen ſich etliche hundert Mann zu Pferde, ſetzen, vermittelſt ſchwimmen, durch den Don-Fluß, und plündern eine Coſackiſche Vieh-Horde rein aus, und retiriren ſich mit der Beute wieder nach dem Fluß hinüber. Dahingegen vernehmen auch die Coſacken kaum hinwieder dieſer Gäſte Unachtſamkeit und Nachläßigkeit, ſo revangiren ſie alſobald auf gleiche Art, dero ungetreuen Nachbarn Dreiſtigkeit und Ungerechtigkeit. Ich kan dieſes mit ſo deſto gröſſerer Gewißheit berichten, da ich es ſelbſt geſehen, auch täglich auf meiner Reiſe darüber klagen gehöret. Diß iſt merckwürdig, daß wenn man eine Coſackiſche Frau oder ander Weibs-Bild fragen mag, warum man wolle, ſie nie anders antworte, als Coſac is nait, der Coſac weiß es: Eben alſo, wie die Ruſſiſchen Bauer-Weiber ſagen, Bog is nait, GOtt weiß es. Fraget man ſie aber nur ein Wort nach die Calmucken; ſo wird das Band ihrer Zungen alſobald gelöſet. Da weiß ſie alſofort auf das allerbeweglichſte mit überflüßiger Beredſamkeit dieſe ihre Nachbarn dergeſtalt zu beſchreiben, als das allerſchlimmſte Räuber-Pack von der gantzen Welt, welche lauter Schelme und Diebe ſind. Man möchte faſt bey dergleichen Klage-Liedern gerühret werden, daß man mit denen Coſacken groß

Mitleiden hätte; wofern man nicht jenſeits des Donn-Fluſſes hörte, daß die Calmucken von ihnen eben dergleichen Klage-Lieder anſtimmeten.

Wegen ihrer groſſen Anzahl.

Annoch muß ich die Calmucken und Coſacken auch darin mit einander vergleichen, daß ſie, unangeſehen ſo viel tauſend Mann, die jährlich ihr Leben zum Dienſt des Rußiſchen Reiches und anderweitigen Kriegen laſſen müſſen, ſich doch nie vermindern. Der Perſiſche, Tartariſche, und Türckiſche Krieg, imgleichen der beſtändig dauernde einheimiſche Krieg zwiſchen dieſen Nachbarn, hat verurſachet, daß ſo mannich Calmuckiſcher und Coſackiſcher Reuter hat ins Graß beiſſen müſſen, daß ein ander mittelmäßiges Land dadurch von Einwohnern gantz hätte entblöſſet werden können. Gleichwohl aber wimmeln dieſe Lande von Leuten. Die Coſacken wünſchen deswegen nichts liebers, als nur aufzuſitzen und ins Feld zu rücken, je öffter je lieber. Die Calmucken achten es doch ſo geringe, daß ſie jährlich eine groſſe Anzahl Kinder, von 2 biß 14 Jahren, meiſtentheils Mädgens, nach Rußland verkauffen. Der ordinaire Preiß iſt ſo viele Rubeln, als das Kind Jahre hat. Jedoch muß ich hier nicht auslaſſen, daß ein Theil der Calmucken, ſo man an die Ruſſen verhandelt, von denen Coſacken gefangen ſind. Eben alſo, wie die Calmucken diejenigen

nigen Kinder, ſo ſie von denen Coſacken weg-
fangen können, auf der andern Seite ihrer
Lande an die Tartarn verkauffen. Will
nun jemand die Urſache wiſſen, wie es kom-
me, daß dieſe beyde Nationen ſo Volckreich,
ſo iſt ſolche nicht allein eben dieſelbe, wie bey de-
nen Ruſſen, nehmlich dieſe, daß ſie frühzeitig hey-
rathen, ſondern es ſind noch überdem zwey-
erley Urſachen, die eine bey der einen Nation,
und die andere bey der andern. Bey denen
Calmucken, als Heyden, iſt die Polygamie
die Urſache darzu, denn es iſt ja bekannt ge-
nug, daß in einem Lande, ſo ſchon volckreich iſt,
die Polygamie nothwendig würcke, daß man
darauf bedacht ſeyn muß, wie man auf ei-
ne gewaltſame Manier die Einwohner ver-
mindere, ſolchergeſtalt weiß man aus zuver-
läßigen Nachrichten, daß man in der Stadt
Pecking in China, faſt jede Nacht etliche 1000
Kinder umbringet, oder auch ausſetzet; bey
denen Coſacken hingegen, die ſich alle zur Chriſt-
lichen Religion bekennen, findet eine andere Ur-
ſache ſtatt. Es iſt nehmlich das Land der Coſa-
cken ein wahres Aſylum für die Rußiſchen
Bauern, wenn ſie ihres Vater-Landes über-
drüßig ſind. Dieſe Flüchtlinge erſetzen ſolcher-
geſtalt den Mangel, der ſich bey ihnen wegen
Manns-Leute ereignen kan. Ja man ſollte faſt
ſagen, daß der alte Stamm der Coſacken des-
halb gäntzlich ausgeſtorben, und ſind die ietzi-
gen Coſacken Zweige der Rußiſchen Pflantzen.

Eine Land-Plage bey den Coſacken.

Indem ich hier handele von der Coſacken Inclination zum Kriege, und zwar mit ihren Nachbarn, ſo bekomme dadurch Gelegenheit von einer Land-Plage, ſo dieſelben zuweilen trifft, etwas anzuführen. Dieſe beſtehet darin, daß ihr gantzes Land von Heu-Schrecken verheeret wird. Ich will hier die Beſchaffenheit dieſer Land-Plage erzehlen, ſo wie ich ſie von einem alten Coſacken gehöret, der ſie ſelbſt erfahren hat, auch von vielen andern dergeſtalt iſt bekräfftiget worden. Es kommen dieſe böſen Thiere mit Oſten-Winde an. Ich nenne ſie Heu-Schrecken, in Ermangelung eines andern Nahmens. Sie waren eigentlich viererley Art, und haben daher bey denen Coſacken vier unterſchiedene Nahmen, die ich in unſerer Sprache nicht zu exprimiren weiß. Alle dieſe Thiere können fliegen, und wenn ſie zur Erden gefallen, ſo hüpffen einige, andere aber lauffen ſehr ſchnell. Ihre Geſtalt wurde mir ſo beſchrieben, daß ich ſie, ohne ſie ſelbſt geſehen zu haben, andern nicht deutlich genug vorſtellen kan. Dieſe Thiere kamen auf einmahl, recht um Mittags-Zeit, über das gantze Land, gleich einer dicken Wolcke, ſo daß man kaum Tages-Licht ſehen konnte. Der Coſack, der mir diß erzehlte, ſagte: er wäre eben zu der Zeit auf dem Felde und zwar zu Pferde geweſen, wie dieſe Vögel angekom-

gekommen. Er muſte aber wegen ihrer unglaublichen Menge und dicken Schwarm vom Pferde ſteigen und ſich zur Erden niederlegen, biß daß ſie ein paar Stunden hernach niedergefallen, da er wieder aufgeſtanden und nach der Stadt geritten ſey. Sein Pferd håtte an einigen Stellen Ellen-tief unter diß Ungezieffer hinein treten můſſen, jedoch ohne von ihnen beſchådiget zu werden, woraus man abnehmen kan, daß ſie keinen Stachel haben. Sie krochen überall dergeſtalt håuffig herum, daß man beydes Thüren und Fenſter zumachen muſte, damit ſie nicht in die Stuben kommen möchten. Wegen ihr ſtetiges brummen konnte man kaum hören, was ein Menſch zum andern ſagte. Bey der Nacht fiengen ſie an ſtiller zu werden, jedoch vernahm man nicht, daß von ihnen etliche wegflögen. Des Morgens, wie der Tag anbrach, waren ſie alle mit einander gåntzlich verſchwunden, und konnte man aus dem gelöcherten Erdreiche abnehmen, (weil ſolches gantz voll kleiner Löcher,) daß ſie tief in die Erde muſten hinein gekrochen ſeyn. Sie hatten das Erdreich dergeſtalt zugerichtet, daß es Kohl-ſchwartz und von allen Gewåchſen war. Korn und Graß, Früchte und Blåtter auf denen Båumen, ja alles, was man Erd-Gewåchſe und grüne Kråuter nennet, war gåntzlich verzehret und verheeret, gleich als ob alles von einem verzehrenden Feuer verbrannt

brannt worden. Solchergeſtalt handelten die Heu-Schrecken mit der Coſacken gebürgichtem und nicht allzu fruchtbaren Lande. Es iſt aber wohl kein Zweifel, daß dieſe betrůbte Einwohner des Landes ja wohl alſofort an ſelbigem Tage mit alle ihrem Vieh werden ſchlimme Heu-Schrecken genug abgegeben haben, auf der andern Seite des Donn-Fluſſes bey ihren Nachbarn, denen Calmucken, deren niedriges moraſtiges Land, ſchöne Gråſungen und Wieſen wåren verſchont geblieben, ausgenommen an einigen wenigen und kleinen Flecken, wo das Land ohne Fruchtbarkeit dürre und mager war. Bey dieſen Heu-Schrecken erinnere ich mich der Donnſchen Fliegen und Mücken. Dieſe ſind weit gröſſer, als die wir hier ſehen, und waren ſelbige uns Reiſenden zuweilen gantz unertråglich. Ja, ich kan mit Wahrheit ſagen, daß die Plage, ſo wir von ihnen ausſtehen muſten, uns die Reiſe am allerbeſchwerlichſten gemacht.

Coſacken und Calmucken ſind ſich in verſchiedenen Dingen ungleich.

Ich habe alſo nun gezeiget, in welchen Stücken die Donniſchen Coſacken und Calmucken ſich einander gleich ſind, nun muß ich auch weiſen, worin ſie von einander unterſchieden. Der erſte Unterſcheid iſt in ihrer Bildung oder Angeſicht. Ein Coſack ſieht gut aus,

aus, wie ein Ruſſe, ein Calmucke aber, hat eben ſo ein heßliches, braunes, flachnaſigtes Angeſicht, und kleine tieff im Kopffe liegende Augen, als ein Grönländer, ſie ſind auch in der Kleidung unterſchieden; ein Coſacke gehet faſt wie ein Ruſſe gekleidet, doch etwas mehr Pohlniſch, ein Calmucke trägt kein Leinen, hat einen Rock entweder von groben Watmel, oder auch, wie am meiſten, einen Schafpeltz, wovon er im Winter das Rauche inwendig kehrt, im Sommer aber umwendet, ja, wir ſahen ſie öffters von Glocke 10 Vormittags, biß 3 biß 4 Uhr Nachmittags, bey warmen Sonnen-Schein, ohne allen Scheu durch einander ſplitternackend gehen. Um der Calmucken ihrer Peltze Erwehnung zu thun, ſo will erinnern, daß ſolche klein und kurtz gekrülletes Haar oder Wolle haben, ſolche hält man für rar, und bezahlet ſie theuerer in Rußland, als viel ander Peltz-Werck, ſo bey uns koſtbarer iſt. Die Coſacken und Calmucken differiren auch im Acker-Bau, denn erſtere haben ein mager Land, ſie bauen es doch aber gleichwohl nach ihrem Vermögen. Jene aber haben die beſte und fruchtbarſte Gegend, ohne zu pflügen oder zu beſtellen, und ernähren ſie ſich von ihrer Vieh-Zucht. Im Eſſen und Trincken ſind dieſe Leute ſich auch einander ungleich. Ein Coſack ernähret ſich mit Erd-Früchten, und hält Haus daheim, faſt auf die Art, wie ich bey einer andern Gelegenheit gemeldet

meldet von den Rußiſchen Bauern. Doch bedienet er ſich eines Trancks, ſo etwas beſſer iſt, als der Rußiſche Quas, und den er Braga nennet. Hingegen ein Calmuck hat weder Brod noch Kohl, und bekommt nur roh Fleiſch zu eſſen, ſambt verdorbenen Fiſchen, und einige Früchte, ſo die Erde von ſelbſt herfür bringet. Er trincket Brantewein, ſo er von Hopffen-Milch diſtillirt. Er trincket Cameel-Kuh-Schaaf-und Hopffen-Milch, ja er trincket lieber Blut, als all das andere. Die Coſacken wohnen in ſchicklichen Häuſern und ordentlichen Dörffern, die Calmucken aber wohnen in kleinen Lumpen-Zelten, ſo ſie Kibitken nennen, und die ſie zuſammen packen, wenn es ihnen gefällt, legen ſolche auf ihre Cameele, ziehen mit der gantzen Horde nach andere Oerter, wo beſſere Weide iſt. Die Coſacken ſind menſchlich und umgänglich, ſie ſind munter und ehrgeitzig, ſie laſſen ihre arme Freunde von ſich abwohnen, und beſtellen dero Aecker für ihnen, ſind zuweilen gute Haus-Wirthe. Ja, ich habe die Coſacken recht mit Vergnügen diſcuriren gehöret von fremden Ländern, von Franckreich und Spanien. Daher iſt das Coſackiſche Weibs-Volck der Meynung, daß ihre Manns-Leute alles wiſſen, und antworten daher denen Fremden auf alle Fragen: Coſac is nait. Die Calmucken ſind unmenſchlich, faul, grob, unumgänglich. Es iſt nicht gut, einen Calmucken zu bewirthen,

ohne

ohne einer Eſcorte von Rußiſchen Soldaten, denn ein Rußiſcher Kriegs-Mann iſt unter dieſem Volck, was vormahls ein Römiſcher Bürger oder Soldat unter denen von ihnen bezwungenen Nationen. Die Coſacken reden gut Rußiſch, ohne im Dialect ſo viel zu differiren, daß man ſie nicht vollkommen verſtehen könnte. Die Calmucken haben ihre eigene fremde und unbekannte Sprache, ſo keine als ſie ſelbſt reden können. Jedoch können etliche von ihnen halb gebrochen Rußiſch ſprechen, womit ſie ſich im Nothfall behelffen. Die Coſackiſchen Weiber gehen gekleidet wie die Rußiſchen, auſſer daß ſie hohe und groſſe, runde oder ovale Bonetten tragen, ſo überall mit Glaß und Perlen behangen, welches ein beſtändiges Raſſeln verurſachet, imgleichen einen beſchwerlichen Gang durch die Thüren, weil ſie ſich nothwendig mit dem Kopffe bücken müſſen, dahingegen die Calmuckiſchen Weiber eben ſo einher gehen, wie die Männer, überdem mit bloſſem Kopffe und ausgeſchlagenen Haaren. Zuletzt muß ich erinnern, daß die Calmucken hurtige Köpffe und ſcharffſinnigen Begriff haben.

In der Religion.

Worin aber die Coſacken und Kalmucken am meiſten von einander unterſchieden, ſind die Religionen; denn erſtere ſind Chriſten, letztere

tere aber blinde Heyden. Zwar iſt es mit der Coſaken ihrem Chriſtenthum nur ſchlecht beſtellet, jedoch bekennen ſie ſich mit denen Ruſſen zur Griechiſchen Kirche, haben ihre Prieſter und Kirchen in allen Dörffern, und verehren die Chriſtliche Lehre, ſie bezeigen ſich eifrig in Bekehrung ihrer Nachbarn, die Calmucken locken ſie zu ſich hinüber, um bey ihnen zu wohnen, mit dem Verſprechen ihnen täglich eine gewiſſe Portion Brodt und Brandtewein zu geben, um ſich tauffen zu laſſen, und zur Chriſtlichen Religion zu bekennen, deswegen man denn vor jeder Coſakiſchen Stadt einige Calmuckiſche Kibitken ſiehet, in welchen dieſe gleichſam gemiethete Chriſten ſich aufhalten. Doch iſt am glaublichſten, daß die Coſacken ſich nicht ſo ſehr von ihrem Gewiſſen als von ihrem eigenen Vortheil, zu dieſem Mißions-Eifer antreiben laſſen, denn die bekehrten Nachbarn ſind gleichſam Wächter vor ihren Dörffern, die ſie bewahren und wahrſchauen für allerley feindlichem Anfall. Wann die Calmucken ihr Glück auf der Coſakiſchen Seiten des Donn-Fluſſes verſuchen wollen, ſo finden ſie den allergröſſeſten und hartnäckigſten Widerſtand von dieſen ihren getaufften Chriſtlichen Landsleuten.

Calmuckiſche Religion.

Die Calmucken ſind dagegen blinde Heyden, ſo in ihren Scaitanern oder Abgöttern

den

den Teuffel ſelbſt anbeten. Dieſe Abgötter ſind höltzerne Klotzſen, einer Ellen hoch, nach Menſchlicher Geſtalt ausgehauen, jedoch ſo ſchlecht, daß ſie vielmehr denen Affen ähnlich ſehen. Dieſen opffern ſie, wann es ihnen wohl gehet, ſchmieren ihnen den Mund mit dem Fette vom Opffer-Vieh, und behängen dieſelben mit koſtbaren Peltz-Wercken, bißweilen kan man einen dergeſtalt ausſtaffirten und mit Fett geſchmierten Scaitan aus einem der Calmuckiſchen Kibitken heraus gucken ſehen. Einige wollen behaupten, daß die Calmucken dieſe Scaitaner ſchelten und ſchlagen, wenn es ihnen übel gehet. Ich habe ſonſt einmahl in Tzerkasky geſehen, daß eine Verſammlung von dieſem Volcke um einem Feuer herum ihren Gottes-Dienſt verrichteten, dabey ſie mit Trommeln und Glocken einen groſſen Lerm machten. Die Ruſſen nennen daher eine gewiſſe Art von ihnen Barabani, das iſt Trommelſchläger. Denn es iſt zu beobachten, daß es unter ihnen ſo wohl, als unter andern Religionen Partheyen giebt. Die vor kurtzer Zeit bekehrte Oſtiakiſche Tartarn, am Oby-Fluſſe in Siberien, haben vordem ihre Scaitanen unter dem Nahmen von Oddm, Thor und der Abgöttin Freia angebethet, bekannten ſich aber gleichwohl doch zur Calmuckiſchen Religion, die ſonſt von dieſer Ab-Götter Nahmen gar nichts zu ſagen weiß. Denn gleichwie die Calmuckiſche Heydenſchafft weitläufftige Län-

der, zahlreiche Nationen beherrſchet, ſo von denen mehreſten in der groſſen Tartarey, denen Mongalen und von vielen tauſenden Chineſern angenommen, ſo kan es nicht anders ſeyn, denn daß ſich viele Secten unter ihnen finden můſſen. Wann ich nun dasjenige ſammlen ſoll, was der gemeine Mann davon glaubet, und worin ſie übereinſtimmen, ſo wohl aus dem, was ich ſelbſt von den Calmucken vernommen, als auch von andern erfahrnen Leuten mir habe erzehlen laſſen; ſo låufft es auf dieſe Puncte hinaus: Erſtlich, daß ein GOtt ſey, zweytens, daß Dalailama ſein Prophet ſey, drittens, daß die Seele transmigrire, und viertens, daß das Schickſal nothwendig ſey, allein wie man eine Religion nicht nach dem Begriff des gemeinen Mannes beurtheilen muß, und es doch nůtzlich wåre, die rechte Beſchaffenheit von dieſer Religion zu wiſſen, welche faſt eben ſo viele Menſchen beherrſchet, als die Tůrckiſche; ſo habe allen möglichſten Fleiß angewandt, in dieſem Stůcke recht unterwieſen zu werden. Ich ſuchte lange genug, wiewohl umſonſt, meinen Endzweck unter den Calmucken ſelbſt zu erreichen, die mir aber keine Red und Antwort davon geben konnten. Endlich aber gerieth ich doch zu Tzerkasky mit einigen Americaniſchen Kauff-Leuten in Compagnie, die gantz Aſien durchgereiſet, welche mir in Gegenwart einiger vornehmen Calmucken, die Philoſophiſchen

phiſchen und die Religions-Lehr-Sätze dieſes Volcks erklärten. Sie kommen mit den Gedancken des alten Pythagoræ überein, und ſind dergeſtalt zu bemercken, daß ich nicht unterlaſſen will, ſolche hier anzuführen, jedoch daß ich mir dabey die Freyheit ausbitte, vermittelſt deren mangelhaffter Erklärung, ſo ſie mir machten, ſolche in eine nothwendige Ordnung zu bringen.

Sie geſtehen erſtlich, daß ein GOtt ſey, welchen ſie die Seele der gantzen Welt nennen, ſagende, daß er in denen Geiſtern eben das ſey, was die Geiſter in denen Cörpern. Sie theilen nehmlich die Welt in Geiſter und in Leiber, die Leiber theilen ſie wieder ab, in todte und lebende. Die lebenden, ſagen ſie, werden von einem Geiſte regieret und beweget, ſo mit denen andern Geiſtern in gleicher Verbindung ſtehet, gleichwie ein Leib mit dem andern. Ja ſagen ſie 3) eben ſo, wie ein Unterſcheid unter Leibern iſt, ſo iſt auch unter denen Geiſtern ein Unterſcheid. Ein Geiſt iſt herrlicher, als ein anderer, und regieret derowegen andere Geiſter. Gleichwie aber der Sonnen Licht und Wärme in alle andere Cörper eine Influentz hat, ſo hat auch GOtt ſeine Influentz in das Weſen aller andern. Sie haben 4) ein langes Regiſter auf die einander ſubordinirte Geiſter, ein jeglicher Stern wird von einem beſondern Geiſte regieret, eben alſo, wie die Erde ſelbſt.

Ja auf Erden ſind, ihrer Meynung nach, wieder unterſchiedliche Unter-Geiſter. Einer regieret Recht und Gerechtigkeit, ein anderer die Religionen, der dritte die Kriege, und der vierdte die Nahrungen. Es iſt mir aber unmöglich, dieſe Subordination nach ihrer Meynung weiter auszuführen, auf eine jede Landſchafft, jedes Reich, ein jegliches Haus und Familie. Unter dieſen regierenden Geiſtern iſt derjenige nicht der geringſte, von welchem ſie glauben, daß er in ihrem Dalailama wohne, wovon bald ein mehreres folgen ſoll. Sie theilen auch ſonſt ihre Geiſter ein, in gute und böſe; ſolchergeſtalt ſind ſie der Meynung, daß die Geſund-Brunnen, fruchtbarer Regen, Thau, anderer Land- und Haus-Seegen von guten Engeln hervorgebracht werde. Dahingegen auſſerordentliche Kranckheiten, ſchädliche Winde, lang anhaltende Dürre und dergleichen, ſollen nach ihrer Meynung die böſen Geiſter auswürcken. Sie halten 6) dafür, daß im Anfange alle Geiſter gut geweſen, ſie wären aber durch ihr übles Verhalten böſe geworden. Von der Seele des Menſchen ſagen ſie, daß ſolche ein guter Geiſt geweſen, der ſich in ſeinen vorigen Verrichtungen verſehen hätte, und wäre deshalb zu weiterer Prüfung in einen menſchlichen Cörper verſetzet. Woferne ſich nun derſelbe hier in der Welt übel verhalte, ſo meynen ſie, daß ſolche 7) nach dem Tode, in ein

unver-

unvernůnfftig Thier, oder in einen andern noch ſchlechtern Cörper transportiret werde. Verhielte ſie ſich aber wohl, ſo ſolte ſie höhere Bedienůng erhalten, entweder hier in der Welt, oder dort oben bey denen Sternen. Und dieſes iſt 8) ihre Straffe und Belohnung nach dem Tode, ihr Himmel und Hölle, allein ſie halten dafůr, daß 9) dieſe Dinge fůr allen Geiſtern ſtatt finden, und zwar dergeſtalt, daß da eine beſtåndige Metempſychoſis ſeyn ſolle, ohne daß ſich derſelben Anzahl vermehren oder veringern könne. In allen dieſen glauben ſie 10) des Schickſals gröſſeſte Nothwendigkeit, ohne die Freyheit der Geiſter zu lȧugnen. Hieraus erhellet dann 11) klar und deutlich, daß ihr Haupt-Principium die Verſetzung der Seelen ſey, und hieraus kan man denn eigentlich abnehmen, was ſie ſich von ihrem ſo genannten heiligen Mann tråumen laſſen, nehmlich von dem Dalailama, oder Kututka.

Dalailama bedeutet ihr oberſter Prieſter, denn Dalay heiſt oberſt, und Lama iſt ein Prieſter. Bey denen Mongalen heiſſet er Kututka, wiewohl etliche von dieſen beyden Nahmen zwey unterſchiedene Perſonen machen wollen. Er hålt ſich auch eigentlich und zwar am meiſten in Mongalen auf. Jedoch machet er auch offters weitlåufftige Viſitationes nach Comſchiatka, Calmucken-Land, Tartarey und China. Man hålt ihn fůr

unſterblich, vorgebende: Er ſey der höchſte Haushalter und Prophet GOttes auf Erden, durch welchen GOtt ſeinen Willen offenbahret, wie ſich die Menſchen verhalten ſollen, und der von Anbegin der Welt geweſen ſey, auch biß ans Ende derſelben bleiben werde. Sie achten ihn höher denn alle Könige und Fürſten, laſſen niemand anders vors Geſicht kommen, auſſer eine unglaubliche groſſe Menge von Prieſtern und Prieſterinnen, ſo ihm täglich aufwarten, ſambt andern fremden Geſandten, ſo ſich darin einfinden können, daß ſie ihn anbeten. Er trägt allezeit einen Roſen-Crantz von Perlen in der Hand, ſolchen drehet er beſtändig herum, und mummelt unaufhörlich dabey. Er grüſſet keinen, redet ſehr wenig, ſitzet auf einem Throne, wann er Audientz giebt, und iſt aufs prächtigſte angekleidet. Man hält dafür, daß er ſich mit dem Monde verwandele, iſt ſo alt als die Welt ſelbſt, und dabey allwiſſend. Als einsmahls ein Rußiſcher Abgeſandte bey ihm Audientz verlangte, ſo durffte man ihm ſolche nicht eingehen, ohne vor ihm nieder zu fallen, und ihn anzubethen: Worzu ſich aber der Geſandte nicht bequemen konnte. Allein, da man bey einer andern Geſandſchafft vom Gouverneur in Siberien, unterſchiedener Urſachen halber, eher mit dem Ceremoniel fertig ward, und man die Ruſſen vor ihm einladen ließ, ſo fragte er ſie: Ob ſie accurat wüſten,

wie viele Menſchen in ſelbigem Augenblick zur Welt gebohren wären? Die Ruſſen antworteten: Sie könnten das eben ſo accurat und gewiß ſagen, als Se. Eminentz ihnen ſagen könnte, wie groß die Anzahl aller Menſchen in dem Augenblick ſey? indem eben nun, da er ſeine Gedancken darauf richte, oder davon reden wolle, viele dahin ſtürben. Aus dieſer Unterredung nun, kan man abnehmen, auf auf was für ein Studium dieſer Prälat ſich am meiſten müſſe bequemen. Gewiß genug iſt es, daß denen Ruſſen dergleichen critiſche Fragen ſehr wunderlich vorkamen. Die Heyden, ſo dieſes tiefſſinnigen Herrn eingebildetes prophetiſche Amt erkennen, die haben gar kein Geſetz, ſie nehmen auch keines an, auch keine andere Glaubens-Articul, als nur einige wenige von ſeinen Sententiis, ſo ſie unter ſich mündlich durch ihre Lamas oder Prieſter fortpflantzen. Sie halten ihn für den oberſten und fürnehmſten auf der Welt, treiben mit ſeiner Perſon eine recht ſchändliche Abgötterey, die man vor honetten Ohren nicht einmahl melden darff, allermaſſen man es auch ſo gar biß auf ſeine Excrementa alvi extendiret. Wann unter denen weltlichen Fürſten ein Streit entſtehet; ſo wird zuerſt die Sache vor ihm geführet, um darin zu urtheilen, da aber ſein Urtheil nicht nach Wunſch ausfällt, ſo greiffen ſie hernach zum Degen. So lange man nun ſolchen Proceß führet, bekommt

der Dalailama anders nichts zu eſſen und zu trincken, als Mehl und Eßig, wenn es auch etliche Wochen dauret. Mit dieſem harten Tractament muß er ſich behelffen, damit er die Sache nicht auf die lange Banck ſetzet, ſondern die Sententz beſchleunige. Eine artige Cur für diejenigen Richter, welche gewohnt ſind, die Proceſſe auf die lange Banck zu ziehen. Dalailama, wird dieſer heilige Mann von denen Donnſchen Calmucken genannt, und wird übrigens von ihnen nicht ſo eifrig angebethet, als von denen Aſiatiſchen Heyden.

Vom Dalailama.

Das allerſeltſamſte iſt noch in dieſem Berichte, des Dalailamå Unſterblichkeit. Denn håtte es damit ſeine Richtigkeit; ſo wåre es nicht ſo ungereimt, die andern Lehren von ſeiner Perſon zu glauben. Ich will dannenhero einen zuverlåßigen Bericht abſtatten, von denen Urſachen, warum diß Volck ihn für unſterblich halte. Solche findet man in ihren Lehren von der Transmigration derer Seelen, denn ſo bald der alte Dalailama kranck wird, oder unvermuthet ſtirbet, ſo treten die Prieſter, welche allezeit um ihn ſind, zuſammen, und erwehlen unter ſich denjenigen, der ihm dem Barte, der Statur und Geſichte nach, am alleråhnlichſten ſiehet. So bald nun der alte todt iſt, ſo wird er alſofort begraben, nicht

nicht heimlich, ſondern offenbar, und mit vielen Ceremonien, mittlerweile, da er begraben wird, ſo giebt man dem neuen Candidato einen Schlaff-Trunck ein, davon er etliche Stunden einſchlummert. Mittlerzeit ziehet man ihm ſeine Kleider aus, und leget ihm dagegen des vorigen Dalailamå Habit an. Er wird auf den Thron geſetzet, und wenn er denn endlich aufwachet, ſo wird er von etlichen hundert Prieſtern aufgewartet. Da heißt es dann, daß des alten Dalailamå Geiſt in dieſem neuen Pabſte eingefahren ſey! Nach denen angeführten Umſtånden kônnte er es faſt ſelbſt glauben. Und wenn er es auch nicht glaubte, ſo hålt ihn doch ſein eigenes Intereſſe zurůck, daß er ſich eines andern mercken laſſe, denn die ſtarcke åuſerliche Metamorphoſis, welche in wenigen Stunden ſich bey ihm ereignet, da offt einer der geringſten Prieſter, wenn er nur dem vorigen Dalailama gleichet, zu der grôſſeſten Macht erhôhet wird, ja zu dem grôſſeſten Reichthum und Ehre gelanget, im gantzen Lande. Dieſe bringet ihn darzu, daß er mit der grôſſeſten Verſchwiegenheit ſeine vorige unverånderliche innerliche Unwiſſenheit verberge, und dahingegen ſeine påbſtliche Klugheit und Dalailamiſchen Verſtand, durch einige Critiſche Fragen von der Beſchaffenheit, wie vorhin gemeldet, an den Tag lege. Es iſt ihm demnach gar leicht, das Volck in ſolchen Zu-

fällen zu hintergehen: Dieweil das äuſerliche, und nicht das inwendige in die Augen fällt.

Hernach wird ein Tag angeſetzet, an welchem dieſer neue Pabſt vor dem gantzen Volcke ſoll Proben ablegen, daß er eben die Seele bekommen, ſo in dem alten war. Es wird ein groſſes und hohes Echavot auf öffentlichem Marckte und unter freyem Himmel aufgerichtet, wobey ſich dann etliche hundert tauſend Menſchen verſammlen. Auf dem Echavot ſtehet ein groſſer Tiſch, voll von Glocken, darauf wird dann der neue Dalailama hinauf begleitet, und bey dem Tiſche auf einen Thron geſetzet, unter einem prächtigen Baldachin. Hernach ergreifft er eine von dieſen kleinen Glocken, eine nach der andern, und fals er nicht des vorigen Dalailamå Glocke darunter findet; ſo fraget er die herumſtehenden Prieſter, mit einer zornigen Mine und Stimme: Wo deſſen Glocke ſey. Dieſe halten ſodann einen kleinen Wort-Wechſel mit ihm, geben ihm zuletzt recht, und zeigen mit öffentlicher Freuden-Bezeugung vor dem gantzen Volcke, daß er ſeine Probe gemachet habe. Ich muß wohl geſtehen, daß wann hierin nicht vorher Abrede geſchehen; ſo kan eine ſolche Commiſſion ſchlimm genug ſeyn, unter ſo vielen einlautenden Glocken, ſothane Glocke aufzuſuchen. Das gantze Volck fällt darauf etlichemahl nieder aufs Geſicht, und ruffen offt und vielmahl Gegen

Kutut-

Kututka, das iſt, ach! das helle Paradies Kututka. Darnach muß dieſer neue Pabſt dem Volcke ſolch Wetter verſchaffen, als ſie verlangen, welches leicht zu thun iſt: Denn der gemeine Mann iſt allemahl in dergleichen Proben intereßiret. Wann es nun lange trocken Wetter geweſen, ſo weiß man voraus, daß das Volck ſich nach Regen ſehnet. Man darff ja alſo nur dergleichen ſolennen Tag ſo lange hinausſetzen, biß daß man an denen Wolcken Kennzeichen wahrnimt, daß es regnen wolle. Dergleichen Kennzeichen auf Gewitter ſind in denen Landen viel gewiſſer, als bey uns, wo wir offt an einem Tage unterſchiedenes Wetter haben können. Dem ſey nun auch, wie ihm wolle, ſo iſt ja kein Zweiffel, daß ſo wohl hier im letztern, als in allen vorher erwehnten Betrügereyen mit unterlauffen. Hernach muß der Dalailama ſich den Bart laſſen abnehmen, und ſeine Kleidung dergeſtalt verändern, daß es läßt, als wenn er mit dem Monde alt und neu werde. Ich weiß gar wohl, daß P. du Halde, Herbelot und andere, ein mehrers und anderes von dieſem Dalailama berichtet haben. Allein ich habe nichts anders von ihm ſagen wollen, als was ich gehöret, daß in Gegenwart vornehmer Calmucken von ihm geredet worden, die auch allen dem, was ich angeführet, Beyfall gegeben.

Verſchiedene Secten der Religion.

Dieſer vornehmſte Geiſtliche iſt der Aſiatiſchen Heyden ihr Prophet. Jedennoch ſind unter ihnen, ja unter den Calmucken ſelbſt, verſchiedene Secten. Die Mongalen halten ihre Schaitans in weit gröſſern Ehren, als die Calmucken, ſie laſſen dieſelben von raren Holtze oder Elffen-Bein ſehr nett und ſauber ausarbeiten, beſchmücken ſolche ſehr koſtbar, und verwahren ſie in Küſten von Meßing. Ein mehrers weiß ich nicht für gewiß von dieſer Religion zu berichten. Jedoch muß ich noch etwas von ihren Religions-Puncten und Ceremonien hinzuthun. Dieſe ſind nun ſehr einfältig, und beſtehen fürnehmlich in folgenden Poſten: Die Ober-Geiſter beten ſie an in ihren Schaitans, in Feuer und andern lebloſen Dingen. Sie opffern ihnen, und auſſer dieſem Fall hüten ſie ſich, daß ſie kein lebendes Thier umbringen, ſondern müſſen deren natürlichen Tod abwarten, ſie eſſen kein Schwein-Fleiſch, leiden auch nicht einmahl dieſe Thiere unter ſich. Daher man leicht auf die Gedancken gerathen könnte, daß ihre Gelehrte eben dasjenige glauben, was gewiſſe falſche Lehrer in denen alten Zeiten geglaubet haben, daß nehmlich einige Dinge von Natur unrein wären. Allein ich habe davon keinen Unterricht bekommen können, ſie haben keine geſchriebene Geſetze, ſie richten ſich aber

nach

nach denen mündlich fortgepflantzeten Sententzien des Dalailamå, zum theil auch, nach ihrem natürlichen Gutdüncken und Gewiſſen. Da nun unterſchiedliche Perſonen auch unterſchiedliche Gewiſſen haben, ſo machen ſie ihre Sachen gerne mit der Gewalt aus, und beſtehet ihr Recht offtmahls in Spieſſen und Stangen.

Mehrere Obſervationes.

Ich kan die Coſacken und Calmucken noch nicht verlaſſen, ehe und bevor daß ich noch mehrere, jedoch wenige Anmerckungen über ſie gemachet. Die eine Anmerckung betrifft die Länder, ſo ſie im Beſitz haben, die Donnſchen Coſacken haben zwar ein groſſes und weitläufftiges Land, jedoch machen ſie die Coſackiſche Nation nicht allein aus. Es giebt noch andere, als die Hetman, ſo in der Ukraine wohnen, und iſt unter ihnen und den Polacken kein Unterſcheid, die ſind anders als die Cabardiniſchen, Saporogiſchen und andere am Nieper-Fluß herumwohnende Coſacken, die Donnſchen Calmucken ſind auch wohl von denenjenigen zu unterſcheiden, die weiter hin gegen Oſten zu wohnen, denn das Land der Calmucken geht långſt auf jener Seite der Wolga gerade hinauf, nach dem Oby-Fluß in Siberien, und hat gegen Oſten und Weſten keine andere Grentzen, als Komſchiatka, Mongalen, die Usbecker in der groſſen

Tar-

Tartarey und die Cubaner, welche letztere, zum wenigſten ihrer Phyſiognomie nach, würckliche Calmucken ſind, ob ſie gleich unter Türckiſchem Gebiete. Die andere Anmerckung iſt über die Negoce dieſes Volcks. Die Coſacken haben nur einen kleinen, oder gar keinen Handel, ernehren ſich meiſt vom Kriege und Acker-Bau. Denn Tzerkasky, die vornehmſte Coſackiſche Stadt, iſt zwar wohl ein groſſer und mächtiger Ort, welchen man in Regard der Wichtigkeit von der Handlung mit einem von den groſſen Städten in Europa vergleichen kan. Allein, ſie iſt auch nur die eintzigſte in dem gantzen groſſen Coſacken-Lande, und wird daſelbſt die Handlung überdem nicht ſo viel von denen Coſacken, als von fremden Aſiatiſchen Nationen getrieben. Die Calmucken hingegen haben ſehr viele und anſehnliche Caravanen, in welchen ſie nach Perſien, Tartarey und China handeln, ja nach allen angräntzenden Ländern. Die 3te Anmerckung, iſt über dieſes Volckes Vieh-Zucht; ſie laſſen nemlich ihre Pferde, Kühe, Schaafe und ander Vieh, ſo wohl im Winter, als im Sommer ausgehen. Des Winters kratzen dieſe Creaturen mit den Füſſen den Schnee beyſeite, und ſuchen das Graß hervor, ja, da die Calmuckiſchen und Coſackiſchen Pferde eben ſo gut ſind, als die Türckiſchen, wie ein Pfeil lauffen, und ſich mit ſchlechtem Futter behelffen; als haben die Ruſſen ihnen ſehr viele ab-

gekaufft,

gekaufft, und mit ſich in ihr Land genommen, ſo bald aber dieſe Pferde auf den Stall gekommen, ſind ſie stracks ein paar Tage hernach umgefallen. Die Calmucken haben auch auſſer ander Vieh viele Cameele, oder vielmehr Dromedarien, dergleichen Cameel koſtet bey ihnen 16 biß 18 Rubeln, dahingegen ein Pferd gemeiniglich nur halb ſo viel koſtet. Die 4te Anmerckung iſt über der Coſacken und Calmucken ihre Anſtalten, bey Krancken, und bey Begräbniſſen. Die Coſacken wiſſen von keiner Medicin, gebrauchen einige wenige Hauß-Mittel, ſo ſie aber doch wegen ihrer ſtarcken Leibes-Geſtalt ſelten nöthig haben. Bey ihren Begräbniſſen beobachten ſie eben ſo wenige Ceremonien, als die Ruſſen, wie ich bey einer andern Gelegenheit vorhin gewieſen; jedoch haben ſie, gleich denen Ruſſen, Klage-Weiber bey den Leichen, ehe ſolche aus dem Hauſe getragen werden. Allein die Anſtalten bey denen Calmucken ſind in dieſem Stücke nach viel einfältiger. Wann jemand von ihnen kranck wird, ſo legen ſie ihn hin in ein Kibitka für ſich allein, ſetzen ihm ein Mehl-Papp zur Seiten, wie auch Thee, Caffee und andere bey ihnen gebräuchliche Delicateſſen, oder was ſie wiſſen, daß der Krancke gern hat pflegen zu eſſen, wie er noch geſund war, und Appetit hatte. Hernach ſehen ſie des Tages einmahl nach ihm, fragen ihn, was er verlange, geben ihm ſolches, und laſſen ihn

ſodann

ſodann ferner gantz allein für ſich. Speiſet oder genieſſet er nun etwas von dem, ſo bey ihm hingeſetzet iſt, ſo geben ſie ihm nichts mehr, biß daß er ſelbſt kommt, und es hohlet, denn ſie beſorgen, es möchte eine verſtellte Kranckheit ſeyn. Speiſet er aber nichts davon, ſo laſſen ſie ihn ſtill liegen, damit er geruhiger in der Hütten dahin ſterben möge, begraben ihn auch endlich ohne Weitläufftigkeit auf derſelben Stelle, wo er ſtirbet. Endlich erinnere ich mich noch, daß, als ich einem Calmucken einsmahls vorſtellete, wie daß es für ihre Nation beſſer ſeyn würde, im Fall ſie das Land theileten, beſtändige Oerter erwähleten daſelbſt zu bleiben, Häuſer baueten, und ihre Haußhaltung dergeſtalt einrichteten, wie andere Europäiſche Völcker, bekam ich zur Antwort: Sie hielten ihre Flüchtigkeit und Unſtetigheit freyer, geſünder und vergnüglicher, als in Städten zu wohnen, und wolten ſie in dem Stücke nicht mit andern tauſchen.

Ankunfft in Aſſov.

Nun kan ich mich nicht länger unter Weges aufhalten, ſondern muß mich weiter nach Aſſov begeben. Wir kamen erſtlich nach S. Anna, eine ſchöne Rußiſche Veſtung, ſo auf der Coſackiſchen Seite vom Donn-Strohm, 3 Wörſte, ehe man nach Tzerkasky kömmt. Dieſe Veſtung iſt ſo groß wie Aſ-

ſov,

ſov, wohl angeleget, hat gerade, breite und wohlgebauete Gaſſen. Den Winter darauf hatte ſie eine Garniſon von 6000 Mann, woraus abzunehmen, wie wichtig der Ort ſey. Einige haben dafür gehalten, als ob ſie zu niedrig läge, ſich gegen einen Feind zu wehren, allein ohne Urſache. Denn das gantze Terrain da herum iſt moraſtig, niedrig, und kan von denen Veſtungs-Wercken beſchoſſen werden. Drey Wörſte, oder nur eine halbe Meile davon, ſiehet man die Coſackiſche Haupt- und Handels-Stadt Tzerkasky, ſo auf hohen Pfählen gebauet iſt, und von weitläufftigem Umfang, alle Gaſſen und Häuſer ſind auf Türckiſcher Manier gebauet, ſie treibet ſtarcke Handlung, und iſt mit allerley Aſiatiſchen Nationen angefüllet. Von da biß nach Aſſov iſt nicht mehr als 70 Wörſte, oder 10 Däniſche Meilen zu Lande, allein wir muſten ſo viele Buchten des Donn-Fluſſes paßiren, daß wir allererſt 2 Tage hernach dort ankamen. Wir waren demnach von Taverow biß nach Aſſov, vom erſten biß zum letzten May unter Weges geweſen, und da wir gemeiniglich jeden Tag 40 biß 50 Wörſte ſegelten; ſo waren wir über 400 Wörſte herum gekommen, da es hingegen zu Lande nur halb ſo viel, nehmlich 100 Däniſche Meilen iſt. Wir waren zwar wohl zuweilen von Sand-Bäncken im Fluſſe aufgehalten: Das holten wir aber wieder ein, bey anderer Ge-

legenheit. Von Tzerkasky nach Aſſov, hatten wir die Nagaiske Wůſteney zur rechten, und die Cubanske zur lincken Hand. Jedoch vernahmen wir damahlen keine Cubaniſche Horden, diß Volck hatte ſich auch, ob ſie gleich Tůrckiſche Vaſallen, nach Eroberung der Stadt Aſſov unter Rußiſchen Schutz begeben, ſo lange der Krieg dauerte.

Die Aſſovſche Flotille geht in See.

In Aſſov erfuhren wir, daß der Vice-Amiral Bredahl bereits mit der Flotille ausgelauffen, der Armee an der Weſtlichen Strand-Seiten der Meotiſchen See folgend. Die groſſe Flotte aber, ſo das Jahr zuvor gebraucht war, Aſſov zu erobern, lag ſtille bey dieſer Veſtung. Sie beſtand aus 20 alten und unbrauchbaren Galeeren, 20 neuen und ſtarcken, 6 groſſen Prahmen, auf jeder 52 Canonen. Die unterſte Lage 36- und die oberſte 24-pfůndige und 9 kleine Prahmen, jede von 18 Canonen. Dieſe Flotte konnte wegen niedrigen Waſſers nicht aus- und in die See kommen. Dann es iſt an etlichen Orten kaum über 6 Fuß tieff, biß daß man 30 Wőrſte oder 4 Meilen von Aſſov aus ins Saltz-Meer kőmmt. Es lagen zwar bey unſerer Ankunfft kleine Prahmen da, um ſich über die Sand-Bäncke auszuarbeiten, aber es war vergebens, und muſten gleich zurück gehen. Man wollte im Anfange die Flotte

doch

doch heraus haben: Weshalb dann ſoll in Vorſchlag gebracht ſeyn, daß man mit hohem Waſſer, wenn der Wind von der See herkäme, die Schiffe ledig ausbringen wolle. Jedoch mit beygefügter Erinnerung, daß im Fall die Flotte von den Türcken geſchlagen würde, man keine Retirade für ſelbige hätte, worauf man dann den Anſchlag wieder fahren ließ. Welches auch gut genug überleget war; dann, im Fall die Flotte herausgekommen wäre, ſo hätte ſie, menſchlichem Anſehen nach, denen Türcken können gantz in die Hände gerathen. Die Türckiſche Flotte hatte allbereits 2 Monath lang in der See gecreutzet, und dadurch denen Ruſſen das Concept ziemlich verrücket. Das aber iſt gantz unbegreifflich, was man im 30 Theil der neuen Europäiſchen Fama p. 448. berichtet, wie nehmlich der Vice-Amiral ſich zweyer Türckiſchen Brigantinen bemächtiget, die von Conſtantinopel nach Caffa gehen ſollen. Denn die Rußiſche Flötte kam nicht in das ſchwartze Meer, ſondern nur allein in die Aſſovſche, oder Mäotiſche See, dieweil die Veſtung Kertz, ſo den Sund zwiſchen dieſen beyden Seen defendiret, und zwar bey der Inſel Tamerow, niemahlen denen Ruſſen in die Hände gerathen. Dieſe Brigantinen müſten auch hernach unſichtbar geworden ſeyn. Die rechte Wahrheit hievon aber mag ſeyn, daß man ein paar Marquetenner-Böthe hat angehalten,

ten, weil man die darauf vorhandene Perſonen für verdächtig gehalten. Vielweniger iſt richtig, was an ſelbigem Orte ſtehet, daß nehmlich die Türckiſche Flotte die Rußiſchen Prahmen bey Aſſov ſollte attaquiret haben, ſondern wäre von ſelbigen zurück getrieben, und zwar mit Verluſt zweyer Galeeren: Denn das war gantz unmöglich, weil die Türckiſche Flotte, nicht 4 Meilen von der See hinauf, nach Aſſov kommen konnte. Man müſte auch in der Attaque gantz beſonders und rares Pulver gebraucht haben, weil man es auf den Prahmen weder hören, noch riechen können. Der Autor dieſer oberwehnten Europäiſchen Fama, iſt wegen der Unrichtigkeit ſeines Berichtes nicht zu verdencken; denn er geſtehet ſelbſt, daß er denen Rußiſchen Zeitungen darin gefolget. Der Zeitungs-Schreiber aber, der diß zuerſt erſonnen hat, ſtehet nicht wohl zu entſchuldigen. Jedoch aber iſt gleichwohl etwas geſchehen, ſo mit dem angeführten Berichte einige Vergleichung hat: Und ſolches mag vielleicht Anlaß darzu gegeben haben, wovon hernach, gehörigen Orts, ein mehreres anführen werde.

Beſchreibung derſelben.

Die Aſſovſche Flotille, ſo unter Commando des Vice-Amirals Bredahls in der See war, beſtand nicht allein aus mehr, denn 200, wie es an dem neulich citirten Orte heiſſet, ſon-

ſondern accurat aus 500 Saicken und 4 Galliotten, ſo gar nicht tieff giengen. Die andern 2 Galliotten, worauf wir waren, arbeiteten ſich auch in 4 Tagen über die Sand-Bäncke, und verfügten ſich ſodann ungehindert zur Flotte, ſo nicht weit von der Gegend des Mäotiſchen Meers ablag, welche Gniloi More, oder die ſtinckende See genannt wird, von denen Ruſſen aber den Nahmen Sabacſchi More, oder Hunde-See bekommen. Denn das allerſchlimmſte Rußiſche Schelt-Wort iſt Sabacsky, hundiſch. Die Flotte war ſtarck bemannet, und hatte überflüßige Mund-Proviſion und Kriegs-Ammunition bey ſich, beydes für ſich ſelbſt, und für die Armee. Allein, damit war indeß der Cavallerie und denen Artillerie-Pferden nur wenig gedienet, denn von ſolchen muſte ein Theil aus Mangel für Waſſer und Gräſung umkommen. Ein halb hundert Saicken waren nach die ſtinckende See hin commandiret, um von da eine Brücke nach der Crimm hinüber zu ſchlagen. Ein halb hundert derſelben war zurück nach Aſſov geſandt, um Erfriſchungen zu holen, und kam daſelbſt glücklich an, nach ausgeſtandener Gefahr, um von der Türckiſchen Flotte aufgeſchnappet zu werden, ſo daß alſo die geſammte Flotille der Zeit aus 400 Saicken und 6 Galliotten beſtand.

Capitain Fremmery, ſprenget ſich in die Lufft.

Allein, als eine von dieſen Galliotten mit Krancken nach Aſſov zurück geſchicket wurde, ſo hatte ſelbige das Unglück, daß ſie das Schickſaal des Krieges leiden muſte; ſelbige wurde von einem Capitain, Nahmens Fremmery commandiret. Selbiger war ein ſehr artiger und wohl ſtudirter Mann, von Frantzöſiſcher Extraction, welcher, indem er ſich ein wenig in ſeinem Cours verſahe, des Morgens frühe auf die Türckiſche Flotte zuſtieß. Dieſer Capitain war weder im Stande ſich zu defendiren, noch ſich zu retiriren. Er ergriff dannenhero die Reſolution, daß er ſo viel Volck, als immer möglich war, ans Land ſetzen ließ, ſprengte das Fahr-Zeug mit ſich in die Lufft, ſambt 2 betrunckenen Unter-Officiers, die ihn nicht verlaſſen wollten, wie ſehr er ſie auch bath. Das meiſte vom Volck, ſo ans Land geſetzet war, kam endlich nach vieler ausgeſtandenen Noth und Hunger, durch die ſo genannten Steppen nach Aſſov. Die eine Urſache, warum der Capitain dieſe plötzliche Reſolution ergrieff, war Zweiffelsohne, weil er kurtz vorher, ehe er nach Aſſov commandiret wurde, über ein Jahr zu Cronſtadt im Arreſt geſeſſen, weil er ſich mit einer Fregatte bey Dantzig von ſeinen Lands-Leuten hatte wegnehmen laſſen, und befürchtete er alſo nun, daß,

im

im Fall er auch ſein Leben gerettet und nach Aſſov gekommen wåre, ſo wůrde man ihn doch aufs neue wegen dieſes abermahligen Verſehens, ſo er in ſeinem Cours begangen, actioniret haben.

General Laſcy erobert Perecov.

Die Brůcke über die Tieffe im Gniloi-More wurde geſchwinde fertig, ſo daß die Infanterie und Artillerie darůber marſchirte, da hingegen die Cavallerie dieſes Umſchweiffes nicht bedůrfftig. Bey dieſem Weg in die Crimm, welchen der General Major Spiegel, ein tapfferer und verſtåndiger Herr, gefunden, gewannen die Ruſſen nicht wenig. Denn es iſt bekandt, daß die Crimm eine halbe Inſul iſt, wohin man zu Lande, ohne durch die Perecovske Veſtung und Linie nicht kommen kan. Zwar hatte der Graf Můnnich das Jahr zuvor dieſelbe überrumpelt und eingenommen, aber auch ſolche bald wieder verlaſſen, wie ich vorhin bey einer andern Gelegenheit erwehnet habe. Diß Jahr hingegen war gemeldete Perecovskiſche Veſtung ſtarck fortificiret worden, und wurde zugleich von einer groſſen und zahlreichen Tůrckiſch-Tartariſchen Armee unterſtůtzet. Der General-Feld-Marſchall Laſcy ſahe ſich deshalb in nicht allzu gutem Stande, ſie von der Negaiſchen Seite zu attaquiren, ſeine Armee beſtand aus etlichen 40 Regimentern, regulairer

Trouppen, ſo ſich mit denen irregulairen, nehmlich Coſacken und Calmucken, ohngefehr auf die 100000 Mann belieffen. Allein es war viel Cavallerie mit darunter, ſo auf dem beſchwerlichen Marſche, von Aſſov biß dahin, groſſen Mangel an Waſſer und Gräſung gelitten, und zwar in denen Steppen, das iſt, in denen mit Rohr bewachſenen Nagaiſchen Wüſteneyen. Da war demnach nicht viel Zeit übrig Perecov zu belagern; ſondern die Armee marſchirte durch den neuerfundenen und vorher unbekannten Weg, über die ſtinckende See in die Crimm, ſchlug darauf die Türckiſch-Tartariſche Armee, fiel die Veſtungs-Wercke gantz unvermuthet von innen zu an, machte viele Türcken und Tartarn zu Gefangenen, und nöthigte die Garniſon in Perecov zum Capituliren. Darauf hätten die Ruſſen vielleicht gewünſchet, vor Kertz zu gehen, woferne ſie ſich, ohne von der Flotte ſecundiret zu werden, hätten wagen dürffen, welche wegen der Türckiſchen Eſcadre nichts ſonderliches vornehmen konnte.

Kan aber nicht vor Kertz gehen.

Hiebey muß ich erinnern, daß man Ruſſiſcher Seits in dieſer Campagne nicht leicht eine groſſe Türckiſche Flotte vermuthete. Weshalb projectiret war, daß die Aſſovſche Flotte ſogleich mit einem Theil der Armee ſich vor Kertz legen ſollte, ohne Perecov zu berühren.

Weil

Weil aber die allzu frühe Ankunfft der Türckiſchen Flotte dieſen Vorſchlag zu nichte machte; ſo muſte man andere Meſſures nehmen. Zwar waren einige der Meynung, daß die Aſſovſche Flotte gnugſam eine Bataille mit der Türckiſchen wagen, auch, weil ſie ſo ſtarck bemannet wäre, dieſelbe überwinden könne, die aber, denen es angieng, wuſten die Unmöglichkeit deſſen, denn die Türckiſche Flotte beſtand aus groſſen Schiffen, und man hatte auf der Rußiſchen nicht einen eintzigen Haacken, ſo man zum entern gebraucht. Die Ruſſen muſten alſo ihr Deſſein auf Kertz fahren laſſen, und damit zufrieden ſeyn, daß ſie in der Crimm unter denen Tartarn herum ſtreiffen konnten.

Nachricht von Kertz.

Wie viel an der Veſtung Kertz gelegen ſey, kan man allein daraus abnehmen, weil ſie recht auf der Point von Crimm lieget, ſo mit der Inſul Tamerow nahe bey Cuban den Sund formiret, zwiſchen der Mäotiſchen See, und dem ſchwartzen Meere. Hätten die Ruſſen ſich jemahls dieſes Kertz ſamt deſſen vortrefflichen Hafens bemächtigen können; ſo hätten ſie leicht Volck und Zimmer-Holtz dahin transportiren, eine wichtige Flotte bauen, und mit der Zeit denen Türcken die Herrſchafft über den Pontum Euxinum diſputiren können. Als Kayſer Petrus I. Aſſov einnahm, und daſelbſt Taganroc, ſo

einige und 30 Wörſte von Aſſov anlegte, wo die Donn in die See fällt; ſo war noch Hoffnung in dieſem Stücke zu reuſſiren; allein, nachdem Aſſov wieder an die Türcken übergieng, Tagenroc geſchleiffet, und der Hafen unbrauchbar gemachet wurde, ſo iſt es nicht leicht zu hoffen geweſen. Denn in der Mäotiſchen See, iſt wegen Mangel entweder am friſchen Waſſer, oder wegen Tieffheit des ſaltzigten, keine Stelle mehr, wo ein Hafen für Orlogs-Schiffe anzulegen. Zu Lande aber ſtehet Kertz nicht zu erobern, beydes wegen ihrer Situation, und der dortigen Gegend Beſchaffenheit.

Von gantz Crimm.

Der General-Feld-Marſchall Laſci blieb in der Crimm, um die Tartarn zu demüthigen, und gab ihnen ſo gar eine Viſite in ihrer Haupt-Stadt Baciſchiſarai. Die Crimmiſchen Feld-Züge ſind ſonſt deswegen ſehr beſchwerlich, dieweil man keine Dörffer im Lande antrifft; ſondern es können die mehreſten Einwohner faſt eben ſo bald fertig werden, mit ihrer Haabſeligkeit wegzuziehen, als die Calmucken. Jedoch haben dieſe beyde Nationen keine andere Gleichheit, als eben dieſe. Denn die Crimmer ſind denen Türcken in allen andern Dingen gleich, ſehen wohl aus, und ſind gröſtentheils Mahomedaniſcher Religion. Wie mächtig dieſe Art von Tartarn

ſey,

ſey, kan man daraus ſchlieſſen, daß ſie eine Armee von 100000 Mann ins Feld ſtellen. Ihr Land iſt ſonſt nicht eines der fruchtbarſten mit; und dieſerwegen ſo wohl, als wegen der vorhergehenden Urſache halber, fällt denen Ruſſen die Crimmiſche Campagne koſtbar und beſchwerlich, ohngeachtet daß ſie den Sieg davon tragen.

Die Rußiſche Flotte ſchlägt mit der Türckiſchen.

Mittlerzeit hatten die Unſrigen keine heilige Tage auf der Flotte. Den 6 Jul. bekam man mit denen Fahr-Zeugen der Marquetenner die Nachricht, daß die Türckiſche Flotte in ein paar Tagen der Rußiſchen eine Viſite geben wolle. Der Vice-Amiral ließ derowegen die Saicken an der Strand-Seiten in Ordnung legen, auf dem Lande Batterien aufwerffen, und die ſchwere Canonen darauf bringen, ſo zu bemeldeter Expedition auf Kertz employret werden ſollten. Zwiſchen dieſen Saicken wurde vor jeder Batterie eine Oeffnung gemachet; und ſo viel Volck von der Flotte aufs Land commandiret, als man entbehren konnte. Den 8 Jul. kam die Türckiſche Flotte des Morgens gantz frühe zum Vorſchein, warffen nicht weit von der unſrigen, in einer ordentlichen Linie ihre Ancker, darauf die Canonade auf beyden Seiten angieng, und ſolche dauerte biß Nach-Mittags

um

um 4 Uhr, da die Canonen von den Rußiſchen Batterien zwey der Türckiſchen Galeeren dergeſtalt zugerichtet hatten, daß dieſelben ſich aus der Linie legen muſten, und gleich darauf folgte ihnen die gantze Türckiſche Flotte nach. Den gantzen Abend und die Nacht hindurch ließ der Vice-Amiral alles in beſſern Defenſions-Stand ſetzen, des andern Morgens kam die Türckiſche Flotte wieder an, legte ſich auf eben der Diſtance wie Tages zuvor in einer Linie. Die Canonade gieng darauf von beyden Seiten hefftig wieder an, dauerte aber nur ohngefehr 2 Stunden, da die Türckiſche Flotte ſchon die See wieder ſuchen muſte, und beunruhigte dieſelbe uns in der Campagne weiter nicht.

Ich muß hier allerdings die gute Ordnung und Manier rühmen, die bey der Türckiſchen Flotte war: Abſonderlich, daß man ſo accurat die rechte Stelle wuſte Ancker zu werffen, denn wofern die groſſen Türckiſchen Schiffe der Rußiſchen Flotte auf etliche Faden näher gekommen wären; ſo wäre ſie gewiß auf den Grund geſegelt und gantz verlohren gegangen. Allein ob man gleich der Türckiſchen Flotte ihren Officiers und See-Leuten den Ruhm nicht diſputiret; ſo muß man doch auch diß ſagen, daß, wenn der Amiral Bredahl die Türckiſche, und der Türckiſche Capitain Baſcha die Rußiſche Flotte commandiret hätte; ſo wäre mit denen Ruſſen gewiß ein gantz anderer

Tantz geſpielet worden. Die Türckiſche Flotte beſtand aus 2 Orlogs-Schiffen, jede von 60 Canonen, 20 Galleazen, 20 Galeeren, und eben ſo vielen Saicken, als die Rußiſche. Alle Schiffe und Fahrzeuge waren wohlgebauet, hatten alle ihre Takelages von baumwollen Garn, an ſtatt von Hanff, welches ſehr ſauber und nett ausſahe, ſie ſegelten auch ſehr geſchwinde. Der Verluſt in dieſem Treffen hatte auf beyden Seiten nicht viel zu bedeuten.

Wird ruiniret durch Ungewitter.

Weit gröſſern Schaden erlitte die Rußiſche Flotte in einer Bataille mit dem Winde, Donner, Blitz und Ungeſtüm. Es war accurat an einem Abend, da ſie an dem See-Ufer gewöhnlicher maaſſen anlegen ſollte, da ein erſchrecklicher Sturm mit Donner und Blitz entſtand. Die See ward eben ſo hohl und unruhig, als die Ladogiſche, oder die Spaniſche See, wann die in Bewegung iſt. Wir hatten in einer Minute faſt eben ſo viel Winde als Seconden. Der Abend-Schimmer wurde geſchwinde in die dunckelſte Nacht verwandelt, darin man nichts ſehen konnte, auſſer bey dem erſchrecklichen Blincken des Blitzes. Es ließ, als wenn der Donner offt in die Flotte ſchlug, und die Canonen gleichſam abfeuerte. Die Saicken ſtunden dergeſtalt bey einander, daß viele davon auf

die

die Seite fielen. Dieſer Jammer wurde durch die Unordnung vermehret, ſo ſich unter dem Commando ereignete, und durch das Geſchrey der vielen armen Menſchen, die ihr Leben ſalvirten, durch ſchwimmen oder ans Land treiben. Endlich aber kam man doch zu Lande, und befand, daß die Leute gerettet waren, 100 und etliche 80 Saicken aber, mit Proviant und Gewehr waren untergegangen und in die See hinein getrieben. Jedoch ich will mit dieſem Berichte, weil er nicht ſonderlich nützlich oder angenehm iſt, nicht zu weitläufftig ſeyn. Ja es mag diß auch wohl die Urſache ſeyn, warum man diß in denen Zeitungen gantz ausgelaſſen, oder vergeſſen hat.

Nachricht von dem Grafen Münnich.

Ohngefehr um dieſe Zeit bekamen wir die Nachricht von der Armee des Grafen von Münnichs, von Eroberuug der Veſtung Oczacovs. Die öffentlichen Gazetten ſind in dieſem Punct, gleichwie in vielen andern, doch vielleicht ohne des Adviſen-Schreibers Schuld, allein aus Mangel von particulairen und zuverläßigen Berichten, nicht allzu glaubwürdig geweſen. Und die neue Europäiſche Fama könnte hierin zuverläßiger geweſen ſeyn, wofern der Autor nicht, eigenem Geſtändnüſſe nach, die Frantzöſiſchen Relationes davon gäntzlich bey Seite geſetzet, und nur gantz allein an die Petersburger Relationes und Journale ſich gehal-

gehalten. Es iſt rar, daß man von Dingen, die in ſo entfernten Landen geſchehen, gewiſſe Kundſchafft erlange. Hier will ich nun davon Bericht erſtatten, wie ich gewiß verſichert bin, daß ſich alles dergeſtalt eigentlich zugetragen.

Eroberung Oczіacov.

Der Graf Münnich kam nach langen und beſchwerlichen Märſchen, endlich den 29 Jun. vor Oczіacov an. Diß iſt nur eine kleine Beſtung und von geringer Importantz, hatte kaum 100 Canonen, und war in einem nicht allzu guten Defenſions-Stande. Zwar war Proviant genug in der Stadt, welche durch eine Türckiſch-Tartariſche Armee von 20000 Mann ſecundiret ward. Diß aber iſt zweifelhafft, ob dieſe Trouppen, ſo meiſt Cavallerie war, und die mehr im freyen Felde, als in einer Veſtung ausrichten kan, ſie eher defendiren, als die Eroberung verurſachen könne. Wo noch hinzu kam, daß unter denen vornehmſten Tartariſchen Generalen Uneinigkeit war. Alles das, was da ſchiene, daß dem Oczіakov einigen Vortheil zu wege bringen konnte, war die Türckiſche Flotte, ſo derſelben zu Hülffe kam, dahingegen die Rußiſche Flotille den Niper-Strohm nicht hinunter kommen konnte. Wiewohl auch die nicht viel würde ausgerichtet haben, wenn ſie gleich da geweſen wäre. Die Rußiſche

Armee

Armee unter Commando des en chef commandirenden Generals Romanzov, und des General-Adjutanten von Biron auf dem rechten, des General-Lieutenants Keith und Baron von Löwendahls, auf dem lincken Flügel, attaquirten darauf den 1 Jul. die Veſtung. Nach drey-tägigem ſtets anhaltenden Sturm und Bombardement, nahmen ſie ſolche den 3. Jul. ein, ſchoſſen und haueten alle diejenigen nieder, die ſich zur Wehr ſetzeten, die übrigen aber machten ſie zu Gefangenen, worunter 3174 Janitſcharen, Spahi, Boſniacken und Arnauten, 200 Unter-Bediente, 200 Weiber und Kinder, 56 fürnehme Türckiſche Officiers, auch ein Theil Griechiſche Chriſten, ſambt Rußiſchen Sclaven. Die Todten feindlicher Seits belieffen ſich über 16000. Die Türckiſche Flotte gieng aus der See, ſo bald die Veſtung übergieng. Die gantze Stadt war von den Bomben in Brand geſtecket, und gäntzlich in die Aſche geleget und ruiniret.

Doch aber war auch der Rüſſen Verluſt nicht geringe. In dem Petersburger Diario heiſt es, daß nur wenig über 1000 Mann geblieben, und waren bleßiret der General-Lieutenant Keith und der General-Lieutenant Baron von Löwendahl, 3 General-Majors, 2 Brigadiers, 6 Oberſten, 2 Oberſt-Lieutenants, 19 Majors, 61 Ober-Officiers, und hie bey die 3000 Gemeine. Allein das muß abſolut eine

eine falſche Rechnung ſeyn, denn von allen denen Nachrichten, ſo ich gantz zuverläßig hievon bekommen können, muß ich bezeugen, daß die Frantzöſiſchen viel richtiger gerechnet haben, indem ſie der Petersburgiſchen Summa eine Null hinzugeſetzet. Am allerwenigſten aber mag unwiderſprechlich ſeyn, was zuletzt in dem Petersburger Journale ſtehet: Wie nehmlich dem Grafen Münnich ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen ſey, ein anderes verwundet, und daß er ſelbſt einige Schüſſe durch den Huth und durch den Rock bekommen. Ferner, daß Ihro Durchl. der Printz von Braunſchweig ebenfalls 2 Pferde verlohren hätten, und durch den Rock geſchoſſen wären, und ſo weiter, denn der Printz und der Graf funden ſich erſt bey der Attaque ein den 3. Jul. wie alle Magazins und Pulver-Thürne in Ocziacov ſchon in die Lufft; geſprenget waren, und die Türcken aus Mangel an Pulver und Kugeln, mit Hacken, Aexten, Schauffeln, Erde und Steinen ſich wehren und um ſich werffen muſten. Solchergeſtalt wurde Ocziacov mit groſſem Blut-Vergieſſen auf beyden Seiten erobert, da es doch von keiner gröſſeren Wichtigkeit war, als daß es das Jahr hernach wieder verlaſſen, und dem Feinde eingeräumet wurde. Es funden ſich unterſchiedliche vornehme Officiers in Rußland, ſo des Grafen Conduite bey dieſer Belagerung mißbilligten, vermeynende,

nende, daß wann es zugelaſſen wäre, die Treue einer Armee dergeſtalt zu mißbrauchen, imgleichen ihre Standhafftigkeit und Tapfferkeit zu ſo vieler tauſend Menſchen Blut-Vergieſſen, allein um etwas auszurichten, welches keinen andern Nutzen hat, als daß es ſchön in der Hiſtorie klinge, ſo könnten die ſchlechteſten Soldaten die gröſſeſten Generals werden. Gantz gewiß, ſagten ſie, iſt die Eroberung Oczjacovs der Rußiſchen Armee, und nicht deren Anführer zum Ruhm zuzuſchreiben. Der Graf Münnich wurde auch darüber immer mehr und mehr von der Nation angefeindet: So wie hingegen der Graf und Feld-Marſchall Laſcy durch Liebe und ſein recht väterliches Hertze, gegen alle Soldaten ſeiner unterhabenden Armee, deren aller Hertzen an ſich zog.

Ich muß aber doch eine Anmerckung machen, wodurch der Graff Münnich zu entſchuldigen. Ihm war anbefohlen, den Feind auf der Seite aufzuſuchen, und aus allen Kräfften groſſe Dinge auszurichten: Denn deswegen hatte er die groſſe Armee, welche beynahe aus 100 Regimentern regulairer Trouppen, und aus 30000 Mann irregulairer Mannſchafft beſtand, und ſich ſolchergeſtalt bis auf 150000 Mann belieff. Allein es war doch nicht ſo leicht dieſen Endzweck zu erreichen, und zwar gewiſſer Umſtände wegen. Erſtlich muß die Rußiſche Armee 40 biß 50 Däniſche Meilen

mar-

marſchiren, ehe ſie auf die Türckiſchen Gräntzen ankömmt, und einen Feind zu ſehen bekömmt. Dieſe Märſche müſſen durch die Wüſteneyen geſchehen, welche mit hohem Schilffe bewachſen ſind, den man abbrennen muß, damit die Armee durchkommen kan, und hat man alſo offt auf 4 bis 6 Meilen weder Graß noch Waſſer für die Pferde, deren Anzahl gröſſer iſt, denn bey andern Armeen, indem die irregulairen Trouppen alle zu Pferde ſind, und doppelte Pferde haben. Man auch überdem allen Proviant und Ammunition für die gantze Campagne mit ſich führen muß. Hernach wenn die Armeen in Feindes Land gekommen, ſo finden ſie keine ordentliche Armee vor ſich, mit welcher ſie eine richtige Bataille halten können, ſondern man muß Partheyweiſe auf einander ſtreiffen, weil der Feind gemeiniglich Partheyweiſe gehet, und in viele Corps eingetheilet iſt. Hierbey pflegt nun der Verluſt auf beyden Seiten gleich groß zu ſeyn, und von keiner geringen Wichtigkeit. Doch klinget ſolcher nicht ſo ausnehmend, als wenn er auf einmahl und in einer Bataille geſchehen. Endlich ſo ſind die Türcken auch nicht ſo barbariſch und thöricht, wie ſie bey uns ausgeruffen ſind. Wenn man dasjenige ausnimmet, was in ihrer Religion, Geſetze, orientaliſchen Sitten und ihrer Einrichtung kan gegründet ſeyn, und welches mehrentheils uns allein ſeltſam vor-

kommt, weil wir dazu nicht gewöhnt ſind; ſo ſind ſie gewiß eben ſo menſchlich polirt und exerciret, als, wo nicht mehr, doch viele andere, die den Nahmen führen. Gewiß genug iſt es, daß ſie zu Kriegs-Zeiten vortreffliche Parthey-Gänger ſind, in Regard alles deſſen, muß man des Münnichs Vornehmen mit Oczìacov entſchuldigen. Endlich muß ich auch hiebey erinnern, daß es viele giebt, die eine gute Einſicht in die Dinge haben, ſo da meynen, daß Rußland mit ſeinen Kriegen gegen die Türcken nichts ausrichten könne, ohne daß Perſien es mit ihnen halte, oder annoch aus vielen andern Urſachen, lieber Pohlen.

Die Armeen beziehen die Winter-Quartiere.

Die Eroberung von Oczìacov wurde in Aſſov und andern Rußiſchen Feſtungen, auch auf der Flotte und in der Crimmiſchen Armee, durch Abfeuerung der Canonen zu erkennen gegeben und celebriret. Kurtz hernach wurde man benachrichtiget, daß der Graf Münnich, als er in die eroberte Veſtung eine ſtarcke und zahlreiche Garniſon, unter des General-Majors Bagmalovs Commando eingeleget, in vollem Marſch mit der gantzen Armee zurück nach Rußland wäre, ohne etwas weiter vorzunehmen. Für den General Laſcy war dißmahl auch weiter nichts zu thun: Deshalb er Perecov ſchleiffen ließ, und marſchirte

ſchirte

ſchirte aus der Crimm mit vollkommenem Siege. Die Türckiſche Flotte continuirte die Rußiſche eingeſchloſſen zu halten. Der Vice-Amiral und die Officiers, imgleichen die mehreſten Leute begaben ſich deshalb zur Armee, ſo etliche Meilen oben im Lande ſtunde, und überließ das Commando einem Capitain, Nahmens Hertzenberg, ein gebohrner Däne, mit dem Befehl, daß wofern die Türckiſche Flotte nicht aus der See gienge, ſondern ihn forciren wollte, ſo ſollte er alle Fahr-Zeuge verbrennen, und ſich mit ſeinen unterhabenden Leuten zur Armee begeben. Allein die Türckiſche Flotte unternahm weiter nichts, machte ſich nach 2 biß 3 Wochen aus der See, ſo daß die Rußiſche glücklich zu Hauſe kam, gleich an ſelbigem Tage, da man zu Lande Aſſov erreichte, nehmlich Medio Septembris.

Fatiquen der Rußiſchen Armee.

Ich könnte hier zwar die Fatiquen umſtändlich beſchreiben, ſo die Rußiſche Armee ausgeſtanden. Die langen Märſche durch dürre und verbrannte Wüſteneyen, den Mangel an behöriger Verpflegung beydes für Menſchen und Creaturen, nebſt daher entſtandenen Kranckheiten, ſind ſolche Dinge, welche das allerhärteſte und beſte Kriegs-Volck zerſchmeltzen kan. In der gantzen Wüſteney von Aſſov biß Pericov, finden ſich nicht mehr als 2 kleine Flüſſe, nehmlich der Mejus,

und Calmejus, und in allen übrigen Landen kan man wohl 20 Brunnen graben, ehe man Waſſer bekömmt, welches denn doch ungeſund, dick und leimicht iſt. Doch ich will mich hiebey nicht länger aufhalten. So viel will ich nur allein noch ſagen, die Rußiſche Armee hat, zufolge deren eigenen Journalen, nur wenig Volck in denen mit den Feinden gehaltenen Treffen verlohren; man hat aber doch in 4 Jahren 160000 Recruts, nur allein die regulairen Trouppen zu completiren, ausgeſchrieben.

Alle Regimenter wurden gleich in ihren Qvartieren verleget, dergeſtalt, daß wann man ihrer bedürfftig, man ſie geſchwinde zuſammen ziehen könnte: Denn der Feind pflegt des Winters für den Schaden, ſo man ihm des Sommers zugefüget, Revange zu ſuchen. Die meiſte Cavallerie kam in den Coſackiſchen Städten zu liegen. In St. Anna wurden (ſo viel ich mich erinnere) 6000 und in Aſſov 16000 Mann von denen ſo genannten Perſiſchen Trouppen einquartirt. Das See-Volck blieb auch in Aſſov liegen, ſo daß dieſe Stadt ſehr volckreich war, abſonderlich, weil kein Mangel an Kauff-Leuten war, die allerhand Waaren im Ueberfluß verkaufften. Man vergaß deshalb bald die Strapatzen, ſo überſtanden und vorbey waren. Aus der Ukraine lieffen von den Bauern Klagen ein, daß die Rußiſchen Soldaten allzu gut leben

ben wollten: Ob ich nun gleich geſtehen muß, daß die Generals ihnen nicht gar zu groſſe Freyheit zulieſſen, die Bauern zu plagen.

Der General-Feld-Marſchall Münnich hielte nicht allein ſcharffe Diſciplin bey ſeiner Armee; ſondern es wurde auch ſehr übel von ihm geſprochen, wegen ſeiner allzu groſſen Strenge gegen die Officiers und Soldaten, ſo wohl im Felde als in denen Garniſonen. Es iſt in Rußland unter Kayſer Peter dem Erſten auf Angeben eines Engelländers eingeführet, daß wenn ſich ein Officier verſiehet, ſo wird er nicht gerne, wie in andern Landen, arquebuſiret oder dimittiret, ſondern degradiret. Deſſen bediente ſich der Graf Münnich meiſterlich. Das Jahr zuvor wurde ein berühmter, braver und verſtändiger General-Lieutenant, auf des Grafens Vorſtellung, dahin condemniret, daß er etliche Monath lang muſte Flinten tragen, ob man gleich hohe Urſache zu zweiffeln, daß das Verſehen ſolche Straffe meritiret. Im ſelbigen Jahre wurde ein Oberſter, den ich ſehr wohl kannte, zu einem gemeinen Soldaten gemacht, und zwar auf 8 Monathe, weil er ſich nicht accurat zur geſetzten Zeit beym Regimente eingefunden. Ja, es ſoll der Graf ſich in vielen Fällen ſolchergeſtalt gegen die vornehmſten Officiers betragen haben, daß ſie meinten hohe Urſache zu haben, mißvergnügt darüber zu ſeyn.

Ich muß allhier noch mehr von dieſem Grafen melden, weil ich hernach keine Gelegenheit mehr dazu habe. Er iſt ein Oldenburger von Geburth, war als ein Oberſt-Lieutenant nach Rußland gekommen, und hatte ſich ſo fort bey dem Kayſer, Peter dem Erſten, bey dem Ladogaiſchen Canal inſinuiret, wobey er diß Werck zu des Kayſers Wohlgefallen vollführte. Hernach avancirte er immer weiter, biß er endlich in dieſen letztern Jahren durch ſeine Thaten vor Dantzig, und im Kriege wieder die Türcken, ſich recht bekannt machte, da es ihm dann endlich alſo ergangen iſt, wie jedermänniglich bekannt iſt. Es kan wohl niemand in Abrede ſeyn, daß er ja ein tapfferer und braver General geweſen. Er war in der Matheſi ſehr wohl erfahren, war ein groſſer Freund von Gelehrten, und beſchenckte ſie reichlich, wuſte auch dieſelben durch Höfflichkeit und Generoſité ſich alle verbindlich zu machen. Dahingegen haſſete und ſpottete er alle Ungelehrten, und gieng darin offt ſo weit, daß er auch in öffentlichen Compagnien ſie raillirte. Was für einen Effect diß nun in einem Lande haben müſſe, wo die Studia in keinem groſſen Flore, kan ein jeder leicht begreiffen. Und dieſes mag ihm vieler der Ungelehrten, doch braver und vornehmer Officiers, Haß zuwege gebracht haben. Er wollte den Nahmen haben, daß er gottesfürchtig wäre, hielte ſcharffe Diſciplin, und straffte

die

die Gottloſigkeiten ſehr hart. Er hatte aber dahingegen ein hochmüthiges Hertz, war hitzig, konnte keine Contradiction leiden, ohne von Gelehrten, und konnte ſeines gleichen nicht wohl vertragen.

Daß in Rußland ſich mehrere ſtrenge und hitzige Generals gefunden, ſoll ein anderer Graf mit ſeinem Exempel bewieſen haben. Dieſer Herr, ſo ein gebohrner Schwede, und in Schwediſch-Finnland Gouverneur geweſen, wegen einer beſondern Begebenheit aber ſein Vaterland quittiret, ſoll ſich zuweilen ſehr grauſam bezeiget haben. Man hat da eine Art Straffe, ſo man heiſſet: Mit Batoggen ſchlagen. Dieſes ſind kleine Spiß-Ruthen, und ſoll dieſe Straffe nicht ſo hart ſeyn, als Gaſſen lauffen. Es wird der Schuldige ausgezogen, zur Erden auf die Bruſt geleget, feſt gehalten, und von 2 darzu beſtelleten Kerlen mit Spiß-Ruthen gepeitſchet. Wann dieſer General-Lieutenant und Graf dieſe Execution an jemanden vollſtrecken ließ, ſo hat er in des Maleficanten blutigen Rücken Pulver hinein ſtreuen, und ſobald es trocken geworden, hat er das Pulver mit einem Lichte anzünden laſſen, um ſich und andern dadurch ein Gelächter und Vergnügen zu machen.

Ich hätte kaum geglaubt, daß jemand ſo unbarmhertzig ſeyn könnte, woferne ich nicht ſelbſt bey einem andern General, der ein gebohr-

bohrner Rußiſcher Herr war, Proben davon geſehen. Derſelbe ließ nicht allein offt und täglich unter ſeinen Sclaven Batoggen austheilen, ſondern ließ auch einsmahls folgende Execution in Gegenwart meiner und anderer, die bey ihm ſpeiſeten, verrichten. Er fand ein kleines Haar im Eſſen, oder, wie mir hernach ein Officier erzehlte, daß er es gemercket, zog ein Haar aus ſeiner Peruquen, und ſtellete ſich an, als ob er ſolche im Eſſen gefunden: Darauf ließ er den Meiſter-Koch, ſo ein Frantzoſe, vor ſich fodern, und ſtellte ihn dafür zur Rede (mehr aber durffte er ihm nicht thun,) befahl darauf, daß einer der Küchen-Kerlen, ſo ein alter Ruſſe war, einkommen ſollte, und nach kurtzer Inquiſition befahl er zweyen ſeiner Laqvayen, ihm gleich in dem Zimmer auszuziehen, und 2 Peitſchen zu hohlen. Der arme Kerl wurde darauf mit bloſſem Rücken vor den Tiſch geſtellet, und von denen beyden Laqveyen mit ihren Peitſchen gewärmet. Darauf nahm der General ſelbſt ein groſſes Glaß mit Marrettig und Eßig vom Tiſche, und gab ihm davon einen Löffel voll nach dem andern, biß daß er alles mit einander bekommen. Hernach nahm er ein ziemlich Stück Brod, machte faſt ein Finger dick Pfeffer und Saltz darauf, welches der arme Sünder ſtracks hinein eſſen muſte, dergeſtalt, daß wann er es nicht geſchwind genug hineinſchlucken konnte, ſo wurde ihm mit

mit den Peitſchen Appetit darzu gemachet. Endlich muſte er 2 groſſe ſaltzige Heringe ohne Brod aufeſſen, und zuletzt bekam er einen halben Pott Brantewein, ſo er auf einmahl ausleeren muſte. Darauf wurde er in einer Cammer 24 Stunden eingeſchloſſen, ohne ihm einen Tropffen Geträncke zu geben. Der General, welcher ohngeachtet der Vorbitte von uns allen, die wir meiſt Ausländer waren, mit dieſer Execution continuiret hatte, ſagte endlich zu uns: Alſo muß der Nation mitgehandelt werden, wofern ſie gut thun ſollte, und diß habe ich von meinem Vater gelernet, hinzufügend, daß er einem Ausländer dergleichen Tractament nicht wohl präſentiren dörffte, der da möchte ihm in ſolchem Fall leicht die Piſtohle vor den Kopff ſetzen, darauf geantwortet wurde, das könnte gar leicht geſchehen. Allein ſo grauſam und tyranniſch auch dieſer General gegen ſeine Domeſtiquen war, ſo mißtrauiſch und furchtſam war er auch für dieſelben. Er ließ niemahlen jemand auf einer Ellen nahe zu ſich kommen, weil er befürchtete, daß ſie einen Dolch unter dem Arm, um ihn damit zu ermorden, viſitirte auch deshalb ſeine Laqvais ſehr offt. Er ſpeiſete oder tranck nichts, ohne es vorher genau examiniret zu haben, und ließ es allemahl zuerſt von einem groſſen Hunde probieren, den er allezeit als ſeine Leib-Garde hielte. Denn er gedachte, daß alle und jede ihn mit Gifft umbrin-

umbringen wollten. Er konnte, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, des Nachts niemahls geruhig ſchlaffen, ſondern er lag allezeit, wenn er auſſer aller Gefahr war, mit aufgeſpanneten Flinten, worauf Bajonets gepflantzet waren, umgeben. Man ſagte, daß er ſeine Gemahlin, eine gebohrne Gräfin, umgebracht und erſchoſſen, im Jahre 1735. da er in Pohlen commandirte, und ſolches wegen einer recht thörichten und gantz ungegründeten Jalouſie: Und dieſer Mord, vermeinten viele, wäre die Urſache ſeiner Grauſamkeit und Mißtrauens: Keines von beyden aber war glaublich. Andere, die ihn lange Jahre gekannt, ſchrieben dieſes ſeinem Naturell zu, weil er von Kindes-Beinen an ſoll alſo geweſen ſeyn. Wie es denn nun auch immer mit ihm ſeyn möchte; ſo bezeigte er mit ſeinem Exempel, daß Hochmuth und Furcht, Tyranney und Bangigkeit beſtändig mit einander vergeſellſchafftet ſind, und daß die grauſamſten in der That die allerverzagteſten und feigeſten ſind.

Gleichwie ſich nun unter denen Rußiſchen Generalen dergleichen unbarmhertzige Gemüther funden; ſo traff man doch auch dahingegen dergleichen an, die durch ihre Conduite aller Menſchen Liebe und Gunſt an ſich gezogen. Der General-Feld-Zeug-Meiſter, Printz von Heſſen-Homburg, hatte durch ſeine Belebenheit, Luſtigkeit und Magnificentz zum divertiren und tractiren ſich bey denen beliebt

liebt gemacht, welche die Ehre hatten, mit ihm bekandt zu ſeyn. Der General-Lieutenant Keith, wurde wegen ſeiner ſtillen und ſinnigen Gelaſſenheit bey unverſchuldeter Verfolgung und Widerwärtigkeiten, wegen ſeines Verſtandes ſich in die Zeit zu ſchicken, und wegen ſeiner Standhafftigkeit gantz ungemein gerühmet. Der General-Lieutenant von Biron, war ein wohl ſtudierter, ſinniger, verſchwiegener, ambitieuſer und doch darbey belebter Herr; welches ich aus eigener Erfahrung bezeugen kan. Der General-Lieutenant, Baron von Löwendahl, wurde wegen ſeiner Gelahrtheit extraordinair gerühmet, imgleichen wegen ſeiner Politique, Eſprit, Sanfftmuth, und doch zugleich unerſchrockenen Tapfferkeit, wovon er zuverläßigen Beweiß vor Oczacov ſoll abgeleget haben. Des Generals en chef Romanzovs Meriten ſind aus der gantz neueren Rußiſchen Hiſtorie bekandt genug. Der General-Major von Stoffeln zeigte denen Türcken, wer er wäre, wie ſie ihr Heyl verſuchten, die verlohrne Veſtung Oczacov wieder zu erobern. Der General-Major von Spiegel, hat den Nahmen eines frommen und aufrichtigen Cavaliers, eines tapffern Soldaten, und eines ſchlauen Generals, welcher bey vielen Gelegenheiten denen Tartarn die Proben dieſer ſeiner Meriten hat ſehen laſſen. Und ſo ſind wohl andere mehrere Generals-Perſonen, ſo ich weder ſelbſt gekannt,

noch

noch zuverläßig von ihnen reden gehöret, welchen ich aber deshalb keinesweges ihren verdienten Ruhm benehme.

Unter denen aber, ſo ich ins beſondere zu kennen die Ehre gehabt, war der General-Feld-Marſchall Laſcy der vornehmſte. Er iſt ein gebohrner Schott-Länder, Römiſch-Catholiſcher Religion, von Gräfflichem Stamme, aber unter vielen der jüngſte Sohn. Von zarter Jugend an, hat er ſich durch ſeine Erudition, Verſtand, preißwürdige Conduite, Sanfftmuth und Tapfferkeit verdient gemachet, biß er endlich den höchſten Gipfel der Ehren erreichet, ſo er auch verdienet hatte. Er war zu der Zeit ſchon von hohen Alter, und ſehnete ſich nach nichts mehr, als nach Ruhe, (welches er zum öfftern bezeugte) im Fall es GOttes und ſeiner Kayſerin Wille ſeyn möchte. Dieſer aber iſt allemahl ſein höchſtes Geſetze geweſen, welchem er ſich ſelbſt, und ſeine Kräffte anfgeopffert. Er liebte keinesweges unnützes Blut-Vergieſſen, war bedächtig und vorſichtig, wann er gegen ſeinen Feind etwas vorzunehmen. In Vollführung deſſen aber hurtig und ſtandhafft, jedoch ſolchergeſtalt, daß er dabey niemahlen die Regeln der Liebe und der Billigkeit überſchritten. Weshalb denn auch diejenigen, ſo nicht begriffen, daß im Kriege allemahl das billigſte das beſte ſey, ihn für einen gröſſeren Staats-Miniſter, als General wollten gehalten wiſſen.

Für alle Soldaten hatte er eine recht väterliche Liebe, ließ ihnen keinen Mangel leiden, ſondern hungerte lieber ſelbſt. Er ſoll ſonſt bedencklicher geweſen ſeyn, mit dem Feinde zu ſchlagen, wann er neulich aus dem Winter-Quartiere gerücket, und die Soldaten annoch üppich, als wenn ſie durch Fatiquen ſchon etwas gedemüthiget geweſen. Was ich ſonſten noch weiter von ihm ſchreiben könnte, das gehöret mehr zu ſeiner Hiſtorie, als zum Portrait ſeiner Perſon. Diß mag dannenhero genug ſeyn, von ihm erwehnet zu haben, daß er dasjenige erlanget, was er meritiret, indem er ſo wohl von Hohen, als Niedrigen, geliebet und geehret wurde.

Der General en chef Levaſchiov, hatte das Commando über das gantze Perſiſche Corps, welches in St. Anna und Aſſov im Qvartier lag, an welchem letztern Orte er ſich den Winter über aufhielte. Er war ein gebohrner Rußiſcher Edelmann, hoch und anſehnlich von Perſon, und hatte vom Mouſquetier auf biß zu dieſer hohen Charge gedienet. Ins beſondere aber hat er ſich durch ſeine Thaten in Perſien bekannt gemachet, allwo er von wegen Kayſers Petri des Andern mit denen Rebellen zum Vortheil von Rußland, einen Frieden ſchloß. Er war, ohngeachtet ſeines hohen Alters, ein über alle maaſſen fleißiger Mann, ſtand des Morgens um 3 Uhr auf, arbeitete in ſeinen Geſchäfften den

gan-

gantzen Tag, und ſpeiſete nie länger als eine Viertel-Stunde. In ſeiner Haushaltung ließ er es alt-väteriſcher zugehen, als es der Zeit unter vornehmen Officiers gebräuchlich war. Und er hatte mit denen ausländiſchen Generalen keinen recht ſonderlich vertraueten Umgang.

Der General-Lieutenant de Brisle iſt ein Savojard, hat ſeine Studia, iſt ein vortreff-licher Linguiſt und geſchickter Hof-Mann. Er war den gantzen Krieg über vom Anfange biß zu Ende mit in Perſien, kannte auch den ietzigen Regenten ſehr wohl. Sein Commando hatte er den Winter über in Aſſov, und verhielt ſich in allen dergeſtalt, daß man von ihm nichts vernahm, ſondern ſchlieſſen muſte; ſeine Maxime ſey: Bene vivit, qui bene latet.

Der General-Major de Brigne, ein gebohrner Frantzoſe, war Ober-Commendant in Aſſov, und hatte gute Einſicht in die Ingenieur-Kunſt. Er war beredter, als einem General oder Commendanten nöthig thut, und liebte ein Glaß Wein mehr, als die Aertzte ſeiner Geſundheit dienlich zu ſeyn erachteten.

Der ältere General-Major Repnin, ein Rußiſcher Knees oder Fürſt, von denen alten Familien, von welchen man ſaget, daß ſie von Valadimir dem Achten abſtammen, und die nicht leiden, daß man ſie mit denen andern Kneeſen in Vergleich ſetze, ſo ſie zum

Unterſchied die Polniſchen nennen. Er war auſſer Landes erzogen, und beſaß alle die Meriten, ſo man von einem groſſen Herrn fodern kan. Das aber war Schade, daß er vom Podagra ſo ſehr gemartert wurde, daß er bißweilen weder ſtehen noch zu Pferde ſteigen konnte, ſondern er muſte in ſeiner Chaiſe fahren, wann er commandiren ſollte.

Der jüngere General-Major Repnin, als des vorigen Bruder, war in Berlin erzogen, hatte etliche Jahre in Leipzig und Halle ſtudiret, hernach in Franckreich und andern Ländern gereiſet, war darauf als Volontaire bey denen Teutſchen Kayſerlichen Trouppen mit nach Ungarn gegangen, und endlich in ſeinem Vaterlande in würckliche Dienſte gekommen. Dieſer ſowohl als ſein Bruder avancirten geſchwinde, en regard ihrer Meriten und hohen Familie: Denn ihr Vater war der Zeit Rußiſch-Kayſerlicher General-Feld-Marſchall und General-Gouverneur in Liefland. Zu dieſer Zeit ſchiene es, daß ſie ein und anderer Urſachen wegen in ihrem Avancement ſtill ſtunden. Dieſer jüngſte hatte dem Winter über das Commando in der Veſtung St. Anna. Das Früh-Jahr darauf erhielte er Permiſſion auf einige Zeit nach Moſcau zu reiſen, um ſich an ſeiner Schwachheit curiren zu laſſen, ſo er ſich in der Crimmiſchen Campagne zugezogen. Um aber kurtz ſeinen Character zu beſchreiben; ſo muß ich

ſagen, daß, ob er wohl ein vortrefflicher Ingenieur war, und von Jugend auf im Kriegeſ-Weſen und Wiſſenſchafften erzogen war, ſo ſchien es doch, daß er ſich beſſer bey Hoffe als im Felde ſchicken würde, wenigſtens beſſer in denen Europäiſchen, als Aſiatiſchen Feld-Zügen. Seine Feinde ſagten, daß er in ſeinem gantzen Leben ein lebendiges Exempel und Beweiß gebe, daß die äuſerliche Demuth und Andacht zuweilen die wahren Früchte eines innerlichen Hochmuths und heimlicher Wollüſte ſeyn könnten. Er hatte nur einen eintzigen Sohn, welchen er nicht hatte reiſen laſſen, ſonſt aber in ſeiner Abweſenheit, von einem Frantzöſiſchen Officier, ſchicklich erziehen laſſen. Bey dieſem ſeinen Sohne wurde ich Informator bey meiner Abreiſe von Aſſov, und blieb alſo bey ihm in Moſcau, ſo lange, biß er in Kriegs-Dienſten employret wurde.

Vice-Amiral Bredahl.

Da ich alſo nun verſchiedener Rußiſcher Generals Portraits gebe, ſo würde ich unrecht thun, wann ich den Vice-Amiral Bredahl auslieſſe, welcher, woferne ich der Ordnung der Würdigkeit folgte, ſo ſollte er unter denen Vornehmſten geſtanden haben. Dieſer Herr iſt in Drontheim gebohren, und redet noch gut Däniſch, hat ſich in ſeiner Jugend wohl zur See verſucht, iſt hernach in Rußiſche Dienſte gegangen, und eintzig und allein durch Meriten, ob gleich langſam, zu

ſei-

ſeinen hohen Chargen gelanget. Er beſaß alle Gemüths- und Leibes-Gaben, und ſoll ich ſeinen Character geben, ſo kan ich anders nichts, als lauter rühmliches von ihm ſchreiben, indem er ſeine Gottesfurcht, Frömmigkeit, Ehrlichkeit, Vorſichtigkeit und Tapfferkeit, als rechtſchaffene Tugend bey jeder Gelegenheit von ſich blicken ließ. Abſonderlich beſaß er auch die rare Merite, daß er ſich niemahls in fremde Dinge melirte, ſondern war getreu in ſeinen eigenen, und in demjenigen, worzu er mittelſt ſeines hohen Amtes verbunden war. Seine Frau Gemahlin iſt aus Holland, und hat ſich beſonders auf die Studia appliciret, ſo daß ſie am Verſtande und Gelahrtheit ein Muſter für andern ihres Geſchlechts iſt. Er hat einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn war der Zeit Ober-Jäger-Meiſter bey dem Fürſtl. Holſteiniſchen Hofe, und ward in dieſem Jahre Secretaire bey dem Alexander Nevsky-Orden. Die Tochter war an einen wohlhabenden, vornehmen und wohlthätigen Groß-Händeler, mit Nahmen Stephan Lindemann verheyrathet, der aus Dännemarck gebürtig, und in Petersburg wohnet.

Im Fall ich jemanden ſollte beſchwerlich geweſen ſeyn, die Rußiſchen Generals auszurechnen, ſo ich das Glück gehabt, entweder perſönlich, oder par Renommée genau zu kennen; ſo will das mir erſtattet werden,

durch das Vergnügen, ſo vielleicht andern dadurch geſchehen. Ich habe diejenigen nur allein angeführet, die ich gekannt, und mir habe erinnern können. Wobey ich aber denen mir unbekannten Generalen ihren Ruhm nicht diſputire. Denn es heiſt nach dem alten Sprüch-Worte: Derjenige verhält ſich wohl, den man nicht kennet. So habe ich auch nicht alle die vornehmen Officiers angeführet, ſo ich gekannt, als der Obriſter Hartung, der Obriſter und nunmehro General-Major Kindermann, und andere; denn ich habe nicht allzu weitläufftig ſeyn wollen.

Tartariſche Gefangene.

Ich muß nun wieder an Aſſov gedencken. Das erſte, ſo man ſich daſelbſt angelegen ſeyn ließ, war, nechſt der Recreation, ein Handel mit denen gefangenen Tartarn. Ein junger Kerl, oder Mädgen, wurde in Tzerkasky für 20, 30, oder mehr Rubeln verkaufft, nachdem man dafür hielte, daß ſie in dem Stande ſeyn konnten, ſich wieder zu ranzioniren, oder nicht. Der Vice-Amiral Bredahl hatte von dem General Laſcy einen jungen Tartariſchen Kerl und ein Mädgen zum Präſent bekommen. Und da dieſe von Aſſov nach Tzerkasky geſandt wurden, um ſich alda neue Kleider machen zu laſſen, und zwar auf Türckiſche Manier, ſo fanden ſie alda ihre Mütter vor ſich, welche von denen Coſacken gefangen waren: und diß verurſachte eine bewegliche Unterre-

dung

dung und Heulen, ja ein recht betrübtes à Dieu ſagen, wie ſie ſich hernach ſcheiden muſten. Jeder derſelben both etliche 100 Rubeln, um ſich zu rantzioniren. Sie wurden aber gleichwohl, entweder aus Mangel prompter Bezahlung oder Caution, oder auch aus noch andern Urſachen, nach Petersburg geſchicket. Daſelbſt nahm die Frau Bredahl ſie wohl auf, und als ſie im Chriſtenthum unterwieſen waren, ſo lieſſen ſie ſich tauffen, da ich dann im folgenden Jahr mit beyden in Petersburg redete, ſo konnten ſie ſich gantz artig in Holländiſcher Sprache expliciren, waren mit ihrem Zuſtande wohl zufrieden, und hatten keine Luſt, zurück in ihr Vaterland zu reiſen. Ihre eintzigſte Sorge war wegen ihrer Eltern, abſonderlich aber ihrer gefangenen Mütter, und befürchteten, ſie möchten gar nach die Calmucken hin verkaufft ſeyn. Allein ich linderte ihre Sorgen, indem ich es anders gehöret hätte, und daß noch Hoffnung vorhanden, daß ſie gerettet, und für wenig Geld ranzioniret werden könnten.

Bücher-Auction in Aſſov.

Hier erinnere ich mir einer Auction, ſo damahls in Aſſov gehalten wurde, von einem See-Capitain, Nahmens Skeving, von dem ich vorhin Erwehnung gethan, und welcher im Früh-Jahr alda verſtorben. In dieſer Auction kauffte ich Brockmanns Poſtille,

ein Däniſch Pſalm-Buch, die Biebel und andere Däniſche Schrifften, alle für einen halben Rubel. Es könnte vielleicht ein oder anderer seyn, der Luſt hätte nach Aſſov zu reiſen, um Bücher zu kauffen, wann ſie verſichert wären, daß ſie ſolche allezeit ſo gut zu Kauffe kriegen könnten.

Nachricht aus Petersburg.

Von Petersburg erhielten wir unterſchiedene wichtige Zeitungen. Die eine betraff ein neues und näheres Verbindniß mit Perſien, ſo dazumahl abgehandelt wurde. Es hatte Schach-Nadyr bereits koſtbare Präſente übergeſandt, die vornehmlich in 2 Elephanten beſtunden. Und man vermuthete den folgenden Sommer gantz gewiß eine anſehnliche Perſianiſche Geſandtſchafft, wodurch die alte noch zahlreicher werden, und mehr Aufſehens machen würde. Allein dieſe Geſandtſchafft kam verſchiedener Urſachen wegen, allererſt im Jahr 1739. an. Die kurtze und nette Anrede, die der vornehmſte Geſandte an die Kayſerin hielte, deucht mir werth zu seyn, allhier anzuführen. Sie lautete wie folget:

Großmächtigſte, Allerdurchlauchtigſte groſſe Frau, Kayſerin und Selbſt-Herrſcherin über alle Ruſſen.

Zu Ew. Kayſerl. Majeſtät, die groſſe Frau, die an Majeſtät und Glück der Sonnen und dem Monde gleich iſt, an die groſſe Kayſe-

rin,

rin, die an erhabenem Ruhm viele Beherrſcher der Welt übertrifft, und an die Monarchin, die mit einer hellſcheinenden Crone gezieret iſt, und deren Regierung GOtt beſtändig wolle glücklich ſeyn laſſen, iſt dieſes Freundſchaffts-volle Schreiben durch uns in Geſandtſchafft abgefertigte Diener, abgeſandt von Sr. Majeſtät dem groſſen Herrn, dem groſſen Cagan, dem von GOtt beſchirmten Sieger und Beherrſcher des Königreichs Jvan, dem in der gantzen Welt berühmten Nadyr-Schach, zufolge der zwiſchen beyden Reichen unterhaltenen neuen Freundſchafft. Wir unterſtehen uns nicht Ew. Majeſtät beſchwerlich zu fallen, den Jnhalt der Zuſchrifft zu wiederhohlen, nur allein bittende, ſie wollen befehlen, daß ſolche von Ew. Majeſtät hochbetrautem Miniſter möge durchgeſehen werden.

Der Perſiſche König.

Jch habe, da ich von der erſten Perſiſchen Geſandtſchafft in Petersburg Meldung gethan, verſprochen, bey einer andern Gelegenheit etwas mehreres von dem Perſiſchen Regenten, Schach-Nadyr zu erwehnen. Hier deucht es mir kein unbequemer Ort zu ſeyn, mein Verſprechen zu halten. Jch habe die Ehre und das Glück gehabt, mit verſchiedenen vornehmen und geringern Officiers, welche der Rußiſchen Armee und Flotte im gantzen Perſiſchen Kriege beygewohnet, von ihm

und ſeiner Hiſtorie zu reden. Den Begriff, ſo ſie mir hievon mitgetheilet, will ich deswegen in einem vergnügten Bilde abzeichnen, und meinem Leſer überliefern. Zwar kan ich nicht leugnen, daß ich ja Monſieur Traſer, aus weſſen ſchöner und autenticker auf Engliſch geſchriebener Nachricht, ein weitläufftiger Extract in der Bibliotheque Britannique Tom. 20. Part. I. Anno 1742. Oct. Nov. Dec. pag. 130-368. und Part. II. pag. 62-100. zu finden, conſuliret habe. Ich habe ihn aber nicht ausgeſchrieben; ſondern nur meine Gedancken durch ſeine Zeugniſſe und Erzehlung theils vergewiſſert, theils verbeſſert.

Seine Herkunfft.

Nadyr Kuli, das iſt, ein Knecht des wunderbahren, nehmlich GOttes, iſt der eigentliche Nahme des ietzigen Perſiſchen Königs geweſen. Kuli bedeutet ein Knecht, und Nadyr iſt ein wunderbahrer. Dieſer Herr iſt im Jahr 1688. in einer Stadt, ſo in der Province Koraran gelegen, gebohren. Koraran aber iſt eine Perſiſche Landſchafft, ſo weit hin gegen Oſten liegt, und gräntzt an das Land der Nebeckiſchen Tartarn. Daſelbſten iſt eine Veſtung, in welcher ſein Vater Gouverneur geweſen. Ob dieſer ſein Vater ein gebohrner Perſianer, wie der Secretaire des Marquis de Villeneuve berichtet, oder auch ein

ein Ausländer von Geburth, nach der Meynung anderer, iſt ungewiß. Doch iſt das letzte nicht wahrſcheinlich, weil man alsdenn nicht begreiffen kan, wie er zu einem ſo hohen Amte gelangen konnte: da doch dergleichen Aemter faſt überall in Perſien erblich ſeyn ſollen. Es kan ſeyn, daß dieſe Nachricht allein daher gekommen, weil man denen Perſianern nicht hat gönnen wollen, daß ein ſo berühmter Printz aus ihnen entſproſſen.

Er muß vieles in ſeiner Jugend leiden.

Nadyr Kuli wurde in ſeiner erſten Kindheit Wayſe, und konnte alſo nicht gleich das Amt ſeines Vaters antreten, welches ihm doch durch Erb-Recht zukam. Seines verſtorbenen Vaters Bruder, nahm ſich deswegen gleich auf, das Amt zu verwalten, dachte auch, es mit der Zeit gäntzlich an ſich zu bringen, und ſeinem jungen Vetter ſolchergeſtalt das Seinige zu entwenden. Als er aber bald merckte, daß die Slaven-Haare dieſem jungen Herrn nicht ans Hertze gewachſen wären, gab er ihm dann eine niederträchtige Erziehung, in denen Gedancken, ihm dadurch völlig allen Muth zu benehmen. Allein er betrog ſich: Denn Nadyr Kuli war von der Art Leute, welche denenjenigen Bäumen ähnlich ſind, ſo, je mehr ſie niedergedrucket werden, je höher ſie hinaufwachſen. Kaum war er 20 Jahr alt worden; ſo ver-

langte er von ſeines Vaters Bruder, ihm das Amt abzuſtehen, und Rechnung für ſeine bisherige unrechtmäßige Verwaltung deſſelben abzulegen. Der Uſurpateur lachte nur über dieſe Drohungen; Denn er hatte das Volck auf ſeiner Seite, welches ſich ſchon lange über die allzu hitzige Aufführung des jungen Herrn mocquiret hatte. Nadyr Kuli bedienete ſich zwar verſchiedener brauchbaren Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen; es war aber umſonſt, und es konnte ihm nichts zu Hauſe gelingen: Denn im Lauffen kommt es nicht an auf ſchnell zu ſeyn, und im Haushalten nicht an auf klug zu ſeyn, ſondern es kommt alles auf die Gelegenheit, das iſt, auf die Zeit, auf den Ort, und auf das Glücke.

Nadyr Kuli kommt etwas empor.

Da er ſich nun ſahe von den Seinigen unterdrücket und verlaſſen, dachte er ſein Glück anderswo zu ſuchen. Er reiſete deswegen nach einer ſehr groſſen Stadt, ſo zwar in derſelben Provintz, aber doch unter eines andern Bothmäßigkeit war. Bey dem Fürſten dieſer Stadt, kam er in Dienſte, erſtlich als Hof-Meiſter, nur auf mittelmäßigen Conditionen, brachte es aber nach einigen Jahren ſo weit, daß er Reut-Meiſter wurde. Er bekam gleich viele Feinde auf den Hals. Denn er konnte zwar gut genug mit ſeinem Ober-Herrn, und noch beſſer mit ſeinen Untergebenen, aber gar ſchlecht mit ſeines gleichen umgehen. Bey

ver-

verſchiedener Gelegenheit hielte er ſich tapf- fer in Scharmützeln mit denen Tartarn, und kriegte derohalben Anno 1715. ein Cavallerie-Regiment. Um dieſe Zeit war es, daß er ſich verheyrathete mit einer ſehr ſchönen und verſtändigen Frau ſeines Standes, mit welcher er den Printz gezeuget, der in Perſien regierte, zu der Zeit, da er ſelbſt vor einigen Jahren den Krieg im Mogolſchen Reiche führete. Es ereignete ſich indeſſen eine gute Gelegenheit vor dem Nadyr Kuli, ſich empor zu zwingen. Die Usbecker fielen mit einer zahlreichen Armee ins Land ein, eben zu einer Zeit, da der Fürſt nicht im Stande war ihnen zu begegnen. Die zaghafften Generals und Officiers riethen dem Fürſten des Landes, in der Veſtung den Feind abzuwarten, weil es thöricht wäre, mit ſo wenigem Volck, als dazumahl auf den Beinen war, ihm entgegen zu gehen. Nadyr Kuli allein both ſeinen Dienſt an, mit Verſicherung, daß, wenn man wollte ihm das Commando anvertrauen, ſo wollte er ſeinen Kopf hergeben, wo er nicht den Sieg davon trüge. Dem Fürſten gefiel dieſer Vorſchlag, und er gab deswegen unſerm Oberſten das Commando über die 3 bis 4000 Mann, ſo er bey der Hand hatte, mit völliger Gewalt, zu thun und zu laſſen, was er wollte, und mit Verſprechen, daß, wenn es mit ihm gut ablieſſe, ſo wollte er beym Könige Huſſein ihm eine Generals-

Char-

Charge verſchaffen. Der Nadyr-Kuli erfreue-te ſich dieſer Gelegenheit, um ſeine Bravour zu zeigen. Er danckte alle die Officiers und Soldaten, ſo entweder ſich für dem Feind fürchteten, oder ihn beneideten, ab, nahm andere in ihrer Stelle an, gieng auf den Feind loß, ſchlug ihn auf den Kopf, und verjagte ihn in die Flucht, gantz aus dem Lande. Keine andere Kriegs-Liſt ſoll er hierbey gebraucht haben, als die gewöhnliche und bekandte, nehmlich, daß er unter ſeinen Trouppen ausſtreuen ließ, wie der Feind gewiſſen Nachrichten nach, durch Peſt, Zertheilung des Volckes, um Beute zu machen, und das eroberte im Beſitz zu erhalten, u. ſ. w. ſo gar geſchwächet wäre, daß er am Volcke ihnen kaum gleich käme. Nach erfochtenem Siege kam er wieder, in Hoffnung, die Generals-Charge zu erhalten.

Allein, durch Intriguen ſeiner Feinde geſchahe es, daß die vacante Generals-Charge an einen jungen nichtswürdigen Menſchen, ſo von der Familie des Fürſten war, vergeben wurde. Derohalben hielte er dem Fürſten ſein Verſprechen vor, und warff ihm ſeine unvernünfftige Untreue auf eine höhniſche Art vor, und das wohl nicht mit ſo gelinden Ausdrücken, als ihm gebührete. Was geſchicht! An ſtatt General zu werden, wird er von dem Fürſten für einen Rebellen erklähret,

ret, und als ein Rebell mit den Fuß-Trommeln geſtrafft, und aus der Stadt verjaget:

Exul inopsque cadens irata pulſus ab urbe.

Darauf begab er ſich wiederum nach Hauſe, um zu verſuchen, ob er nicht ietzo das von ſeines Vaters Bruder unrechtmäßiger Weiſe beſeſſene Amt ſeines Vaters erhalten könnte. Er ſoll ſich dieſesmahl ſehr demüthig aufgeführet haben. Allein ſeine Anverwandten waren alle böſe, über ſeine natürliche Gaben und erworbene Meriten, und er konnte alſo keinesweges reuſſiren. Damit das folgende begreifflich werde, muß ich hierbey erinnern, daß er, als er ſahe die überhangende Gewalt ſeiner Feinde, ſoll er zuletzt nur eine kleine jährliche Penſion verlangt haben. Ja er ſoll ſeinem Vetter endlich aufs beweglichſte zugeredet haben, aber ohne ihn im geringſten zu bewegen.

In dieſen elenden Umſtänden wuſte Nadyr Kuli nicht, was er anfangen ſollte, und er fiel deswegen auf verzweifelte Mittel. Zwar wollte er gerne zu Hauſe bleiben; es konnte aber nicht ſeyn: nam trahit invitum nova res. Er machte deswegen Anno 1720. Geſellſchafft mit zween jungen Leuten ſeines gleichen, begab ſich ins Feld, plünderte einige kleine Caravanen aus, und darnach gröſſere, alſo daß er nach 3 Jahren eine Bande von mehr als 100 Mann zuſammen hatte. Indeſſen

deſſen waren die groſſe Trubeln in Perſien angefangen, deren ich vorher Erwehnung gethan. Plato berichtet in ſeinem erſten Alcibiade, wie die Perſiſche Printzen zu ſeiner Zeit nicht von Weibs-Bildern, ſondern von denen 4 geſchickteſten Cammer-Herren erzogen worden. Einer unterrichtete ſie in der Philoſophie, oder der Magie des Zoroaſtris. Der andere hielt ſie immer an, die Wahrheit zu ſagen und zu ſuchen. Der dritte lehrete ſie, über ihre Affecten zu herrſchen. Und der vierdte friſchte ſie immer an, einen unerſchrockenen Muth zu haben. Weit anders waren die Sachen hier zu der Zeit in Perſien geſtaltet. Die Printzen wurden ſehr ſchlecht im Serail erzogen, und konnten alſo auch nur ſchlecht regieren. Viele wurden aus dieſer Urſache misvergnügt, ſtunden auf und verjagten den elenden König Huſſein. Da die Sachen einmahl in Verwirrung gerathen; ſo ward das Ubel immer ärger. Fertur equis auriga, nec audit currus habenas. Die Türcken und Ruſſen fielen ins Land ein, jene auf der Weſtlichen, und dieſe auf der Nordlichen Seite. Dextrum Scylla latus, lævum implacata Charybdis obſidet. Dieſe verworrene Umſtände favoriſirten der Lebens-Art des Nadyr Kuli. Hierzu kam, daß ein vornehmer Officier des Königs Thamas, ſo ein Sohn des Huſſein war, mißvergnügt wurde, und gieng deswegen mit einer

einer gantzen Bataillon nach Nadyr Kuli über. Er ward ſolchergeſtalt immer ſtärcker, hatte zuletzt ein Corps von mehr als 1200 Mann unter ſich, und ſetzte durch ſeine verwegene und glückliche Unternehmungen alle die benachbarte Städte in Schrecken. Hierbey muß ich noch anmercken, daß, wiewohl gar nichts von allem dem erwehnten hat können ihn berechtiget machen, ſich aufs Plündern zu legen; ſo müſſen wir doch nicht dieſes ungerechte Handwerck ſo wie eine Straſſen-Räuberey bey uns anſehen. Denn erſtlich wird das Rauben in Perſien, und überhaupt in den Orientaliſchen Ländern, ſo wie bey uns eine heimliche Betrügerey, Annehmung unrechtmäßiger Einkünffte, Banqueroutiren, u. ſ. w. betrachtet: Zweytens war es in Kriegs-Zeiten, und konnte alſo dieſe Handthierung höchſtens nicht anders, als die Ausplünderung geſtrandeter Schiffe, oder als das Capern, oder als das Parthey gehen der Huſaren geachtet werden.

Wird Meiſter über ſeine Feinde.

Der Vater-Bruder des Nadyr Kuli, an weſſen Gräntzen er ſich immer mehr und mehr näherte, konnte leicht begreiffen, daß es nunmehro ihm bald gelten würde. Er ſchickte ihm deswegen Anno 1727. einen Brief, darin er ihm ſeine Freundſchafft anboth, mit Verſicherung, wie er wollte es beym Könige Thamas ma-

machen, daß er, nehmlich Nadyr Kuli, ſollte mit allen ſeinem Volcke pardoniret werden, ſo fern er ſich ſubmittiren wollte. Nadyr Kuli nahm das Anbieten an, kriegte auch bald darauf den Pardon-Brief vom Könige. Ehe er aber ſich zum Könige verfügen wollte, dachte er erſt ſeinem Vater-Bruder eine Viſite zu geben, um das vorher von ihm erlittene Unrecht zu revangiren. Er bemächtigte ſich darauf der Stadt durch Liſt, ermordete mit eigener Hand ſeinen Vetter, und ließ ſcharffe Gerichte über alle ſeine andere Feinde halten. Darnach begab er ſich gleich mit ſeinem Volcke zum Könige Thamas, rechtfertigte ſeine Sachen, und kam bald in groſſe Gnade. Es wird wohl niemand dieſe grauſame Rach-Begierde des Nadyr Kuli entſchuldigen können. Denn es iſt wohl wahr, daß die Rache offt möglich, oder erlaubt, und bisweilen gar nothwendig, oder befohlen. Es iſt auch wahr, daß ein Menſch keine gröſſere Rache erlangen kan, als wenn er den Tod ſeiner Feinde erlebet, indem ſie alsdenn entweder freywillig, oder gezwungen, ihres Haſſes reuen müſſen, und ein Großmüthiger ſuchet nichts anders durch ſeine ausgeübte Rache, als ſeinen Feinden die Reue beyzubringen. Es iſt endlich auch wahr, daß Nadyr Kuli nicht ohne Urſache auf ſeinen Vetter erzürnet geweſen. Allein eines theils hatte ſein Vetter

ſchon

ſchon ſich ſeines übeln Verhaltens gereuet: andern theils war Nadyr Kuli dazumahl ſchon im Stande, auf eine weit beſſere Art ſich gerächet zu haben, indem er ſowohl ietzo ſchon Gelegenheit hatte, die gantze Welt von ſeiner Unſchuld zu überzeugen, als auch ſollte bedacht haben, daß die Rache zwar angenehm, ſoll ſie es aber ſtets verbleiben, ſo muß ſie mit vergeben angefangen, und mit vergeſſen vollendet werden. Und endlich eine blutige Rach-Begierde in gantzen 7 Jahren zu hegen, iſt etwas, das wohl kein Scribente ſo leicht rechtfertigen möchte.

Kaum war er mit ſeinen 1200 Mann in Dienſten getreten, ehe er ſich durch ſeine glückliche Unternehmungen gegen den Feind bey dem Könige und den gemeinen Soldaten beliebt machte. Des Königs Thamas gantze Armee beſtund nur etwan aus 20000 Mann: Und bey dieſer Armee war Nadyr Kuli der nechſt oberſte General. Es ſtund ihm alſo nur eine eintzige Perſon im Wege, nehmlich der General, ſo das höchſte Commando führte. Dieſer wurde auch bald darauf von ihm geſtürtzet: Denn er gab ihn an, daß er intereßirt und untreu wäre, und gienge mit dem Gelde nicht recht um, weswegen er gleich arreſtiret, examiniret und enthauptet wurde. Da nun Nadyr Kuli ſolchergeſtalt die höchſte Stelle bey der Armee überkommen, halff er gleich durch ſeine glück-

liche Waffen denen verfallenen Sachen des Kö-
nigs auf, und machte, daß, da es gleichſam aufs äuſerſte mit ihnen gekommen, ſie bald eine andere Geſtalt kriegten, als ſie bisher gehabt hatten. Der König konnte nichts anders, als ſolchen Dienſt belohnen, und er bezeugte ihm derohalben die gröſſeſte Gnade, ſo in Perſien gebräuchlich. Er gab ihm nehmlich ſeinen Nahmen, daß er an ſtatt Nadyr Kuli, ſollte Thamas Kuli heiſſen, das iſt, ein Knecht des Thamas, und ſetzte noch kan hinzu, welches einen Herren bedeutet.

Thamas Kulikan ſuchte die Rebellen an allen Oertern auf, und erhielt wider ſie einen Sieg nach dem andern, biß daß er ſie endlich gar Anno 1730. aus der Perſiſchen Haupt-Stadt Iſpahan verjagte. Um dieſe Zeit iſts geweſen, daß er in die heimliche Verſtändniß mit denen Ruſſen getreten. Solche aber war nicht alleine hinlänglich für ihn, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Er hatte aus Erfahrung gelernet, daß wie zu allen weltlichen Unternehmuugen, alſo inſonderheit zum Krieg führen, 3 Dinge, nehmlich Geld, Geld, Geld, höchſt unentbehrlich wären. Deswegen verlangte er von dem Könige die Gewalt, ſelbſt allerwerts im Reiche das Geld aufzunehmen, um die Kriegs-Unkoſten zu beſtreiten: Welches, da es ihm zugeſtanden wurde, machte, daß er in einer kur-

tzen Zeit eine ſchöne und zahlreiche Armee auf die Beine brachte. Mit dieſer Armee griff er die Türcken an, und zwang ſie durch zwey glückliche Bataillen, viele der eroberten Länder zu verlaſſen, und ihm einzuräumen. Durch dieſe favorable Progreſſen des Thamas Kulikan, ward der König bewogen, ihn zum Generaliſſimus zu machen, und ihm ſeines Vaters jüngſte Schweſter zur Ehe zu geben. Er gieng darauf Anno 1732. mit einer ſtarcken Armee nach ſeinem Vaterlande Koraran, um alles daſelbſt in Ordnung zu bringen.

Macht ſich zum König.

Indeſſen beſchloß der König Frieden mit den Türcken zu machen, und hingegen den Krieg wieder Rußland fortzuſetzen. Er wurde auch würcklich, ohne ſich bey Thamas Kulikan vor zu fragen, mit dem Türckiſchen General und Bevollmächtigten einig, und unterzeichnete einige Friedens-Præliminaria, darinn das uti poſſidetis zum Grunde gelegt wurde. Der Generaliſſimus ward nicht ſo bald hiervon benachrichtiget, als er ſich gleich mit ſeiner Armee auf den Marſch begab, rückte vor Iſpahan, und ſtund hart darauf, daß der Krieg wider die Türcken muſte fortgefahren, und mit Eyfer vollführet werden. Der König wollte ſeine Worte nicht zurück ziehen, und er wuſte doch nicht, ſich ſo gleich in die Aufführung ſeines Generaliſ-

raliſſimi zu finden. Thamas Kulikan erſand darauf Mittel den König zu ergreiffen, und gefangen nach den entlegenſten Oertern des Reichs wegzuſchicken. Nach dieſer Tragödie fieng er an, eine artige Comödie zu ſpielen, indem er ließ gleich 2 Tage darauf ein unmündiges Kind des abgeſetzten Königs aus der Wiege im Serail hohlen, auf den Thron erheben, und mit gewöhnlichen Ceremonien huldigen.

Thamas Kulikan war alſo würcklicher König worden, und er ſchloß deswegen gleich Anno 1733. im Nahmen des unmündigen Printzen den Frieden mit Rußland, bandt darauf an mit denen Türcken, und brachte es in 2 Jahren ſo weit, daß ſie ſo wohl in Anſehung ſeiner vortheilhafften Progreſſen, als auch des von Rußland angefangenen Krieges, den Frieden auf der Condition, ſo dem Perſiſchen Regenten anſtändig, annehmen muſten. Darnach kam er Anno 1736. mit ſeiner gantzen Armee vor Iſpahan zurück, und ließ gleich einen Reichs-Tag ausſchreiben, auf welchem über einige 1000. von den vornehmſten Perſianern erſchienen.

Wird vor König erklähret.

Den verſammleten Herren ließ er vortragen, wie er hätte ietzo das gantze Reich aus den Händen der Rebellen und der mächtigen Feinde errettet, und es wäre jetzt nichts mehr

übrig,

übrig, als die Province Candahar, die Quelle der Rebellen zu ſtopffen. Deswegen, ſagte er, bin ich willens, mit meiner Armee hinzuziehen, um dieſes Land zu züchtigen. Wenn ich aber zurück komme; ſo will ich meine Charge niederlegen, und meine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zubringen. Ich verlange derohalben von euch, daß ihr binnen 3 Tagen euch erklähret, wen ihr wollet zu eurem Könige haben, ob ich ſoll Thamas zurück ruffen, oder ob ihr wollet ſeinen Sohn zum Könige behalten, oder ob ihr wollet einen andern erwehlen. Die beſtimmte Zeit kam an, und ſie waren mittlerweile einig worden, dem Thamas Kulikan ſelbſt die Regierung anzubieten. Er nahm auch gleich die Wahl an, doch mit Bezeugung, daß er ſolches ungern thäte, ſähe ſich aber verbunden, ihrem Begehren zu gehorchen, und ſeine eigene Ruhe der Wohlfahrt ſeines Vaterlandes aufzuopffern. Thamas Kulikan legte alsdenn gleich ſeinen bisherigen Nahmen und Titul ab, nannte ſich Schach-Nadyr, ließ den unmündigen Printz wieder in ein Serail bringen, und ſich ſelbſt für Schach, oder König ausruffen.

Seine erſte Geſetze.

Ehe er ſich aber wollte huldigen laſſen und die Regierung annehmen, legte er der Reichs-Verſammlung 3 Poſten vor, ſich darüber zu entſchlüſſen. Das erſte war, daß das Reich

ſollte auf ſeiner Familie erblich, und die Regierungs-Form ſouverain verbleiben. Das andere war, daß niemand ohne Verluſt der Güter und des Lebens, ſich entweder ſelbſt empören, oder die vorige Königliche Familie unterſtützen dürffte. Und das dritte war, daß eine Vereinigung der Alyaniſchen und Omaritiſchen Kirche möchte gleich vorgenommen werden. Die zwey erſte Conditiones wurden ihm gleich zugeſtanden: Die dritte aber wurde in Zweiffel gezogen, und endlich dem hohen Prieſter zu beantworten übergegeben. Ehe ich aber ſeine Antwort erwehne, muß ich voraus etwas anmercken, woraus das folgende kan begreifflich gemacht werden. Es ſind da zu Lande 2 Secten, die Omariter und die Alyaner, welche mögen ſo weit von einander unterſchieden ſeyn, als in der Chriſtenheit die Römiſch-Catholiſchen und die Reformirten. Die vorigen Perſiſchen Könige waren der Alyaniſchen Secte zugethan: Die Rebellen aber waren alle Omariter. Die meiſten Soldaten bey Schach-Nadyrs Armee bekannten ſich auch zu dieſer letzteren Religion, obſchon ſie alle insgeſamt ſo wohl, als ihre Anführer, wohl gar keine hatten. Denn Schach-Nadyr war zwar in der Omaritiſchen Religion erzogen, hatte aber ſeine Feindſchafft nicht allein wider die Perſiche und Alyaniſche Geiſtliche, ſondern auch wider die Prieſter der Rebellen,

von

von der Secte Omar, bey aller Gelegenheit ſo weit ausgeübet, daß man ſchon dazumahl überall in der Meynung ſtunde, er habe gar keinen Glauben. Er hatte vom Anfange alle Geiſtliche ſo angeſehen, als Ulyſſes, da er in die Hölle hinabſtieg, und erblickte da der verſtorbenen Geſchwiſter: wie Homerus dichtet. Er pflegte offt zu ſagen, daß er die Gelehrten in ſeinem Lande als diejenigen anſähe, ſo durch ihre Stimmen die Leute an ſich zögen, durch ihre lange Reden ihnen eine blaue Dunſt vormachten, und wie die kupfferne Schüſſel ſo lange klingete, bis daß man ſie anfaſſete. Ja Schach-Nadyr hatte in allen ſeinen Reden und gantzen Umgange ſchon lange gewieſen, was die Perſiſchen Gelehrten von ihm zu erwarten hatten.

Iſt ein Feind der Prieſter.

Deſſen allem ungeachtet trat doch endlich der hohe Prieſter, ſich auf den Pöbel verlaſſend, hervor, und ſprach den Schach auf eine ſehr höhniſche Art an, mit folgenden Worte: Wir haben das Geſetz GOttes, und die Lehre ſeiner Propheten, wornach wir uns in der Religion richten. Es hat ein Printz nicht das geringſte hiemit zu thun. Und wenn ihr es thut; ſo waget ihr etwas gefährliches. Schach-Nadyr ließ ſich durch dieſe Drohungen nicht ſchrecken, ſondern nahm gleich die Reſolution, den hohen Prieſter augenblick-

lich, in Gegenwart des gantzen Volcks, ſtranguliren zu laſſen. Das Volck wurde beſtürtzt über dieſe deſperate Reſolution ihres neuen Monarchen, konnte ſich alſo nicht gleich beſinnen, ſondern muſte es dabey bewenden laſſen.

Schach-Nadyr ließ darauf alle die verſammlete Herren einige Tage nach einander aufs prächtigſte tractiren: Bezeugete ſich aber wieder die Geiſtlichen ſehr kaltſinnig und erzürnet. Endlich ließ er die Vornehmſten unter ihnen vor ſich ruffen, und fragte ſie, worzu ſie ihre Güter brauchten. Sie antworteten, die Güter würden zum Unterhalt ſolcher Perſonen angewandt, ſo den Gottesdienſt abwarteten, die Erziehung der Kinder in der Religion beobachteten, und überhaupt ſowohl für die geiſtliche als leibliche Wohlfahrt des regierenden Printzens und des gantzen Reiches, durch ihr tägliches Gebeth Sorge tragen. Der Schach antwortete ihnen gleich: Ihre Gebeter wären von keiner Krafft; denn wie lange ſie auch gebetet hätten, ſo wäre doch das Vaterland dem Joch der Rebellen und Feinde unterworffen geblieben, wenn er es nicht mit ſeinen Soldaten aus ihren Händen geriſſen. So kahl nun auch dieſe Antwort war; ſo muſte ſie doch dienen demjenigen, was er ſchon lange bey ſich beſchloſſen, eine Schmincke zu geben. Denn er hatte ſich kaum huldigen laſſen, ſo befohl er gleich, die mehreſten geiſtlichen Gü-

ter

ter zu confiſciren, welches auch bald geſchahe. Hierdurch wurden nicht allein ſeine jährliche Intraden mit mehr als 15 Millionen Thaler vermehret; ſondern er benahm auch zugleich dem Kinde das Meſſer, indem er wohl ſahe, wie die Geiſtlichen, ſo lange ſie groſſe Revenüen und ihre darin gegründete Hochachtung und Gewalt beym Volcke behielten, würden ſie ſich mächtig ſeinen vorhabenden Reformationen widerſetzen. Währender Zeit der Confiſcation ſuchten zwar die Prieſter überall das Volck aufzuwiegeln, allein ohne Würckung; und ſie muſten noch darzu mit gröſſeſtem Hertzeleid erfahren, daß der Schach ſich durch ihr Unglück den Nahmen eines der gröſſeſten Kirchen-Reformatoren erworben hatte.

Bezwinget Candahar und Indoſtan.

Nachdem Schach-Nadyr ſolchergeſtalt ſich in dem Sattel feſt geſetzt hatte, marſchirte er mit der Armee nach Candahar, einer Perſiſchen Provintz bey dem Mogolſchen Reiche, legte völlig das Joch über die Rebellen, und ward auf Anſtifften des mißvergnügten Mogolſchen Generals Nizan ins Mogolſche Kayſerthum eingeführet. Wie glücklich er da alles bezwungen, iſt nicht meine Sache, hier zu berichten. So viel will ich doch dabey anmercken, daß ein Frantzöſiſcher Scribent ſoll ſchon vor langer Zeit her die Menſchen-Welt

mit einem eintzigen Menſchen verglichen haben, in welchem das reiche Indoſtan, das iſt, das Mogolſche Kayſerthum, der Magen ſeyn ſollte. Darbey iſt er der Meynung geweſen, daß dieſer gantze Menſch kranck wäre, und könnte nicht eher curirt werden, als der Magen gereiniget würde. Wenn dieſe Gedancken richtig ſind; ſo hat Schach-Nadyr ſich gewiß hier als ein glücklicher Medicus aufgeführet. Denn man hat nicht viel zu fürchten, daß er ja werde in ſeinem Lande eine neue Verſtopffung verhüten.

Eine andere Zeitung aus Petersburg.

Eine andere Zeitung war von des Printzen von Heſſen-Homburg Beylager. Ich verwundere mich, daß in der neuen Europäiſchen Fama ſeine Gemahlin Kneina von Trubeſcoy genannt wird, da ich doch nicht anders weiß, als daß ſie eine Printzeßin von der Moldau ſey, deren Herr Vater ſein Hertzogthum verließ, und ſich im Jahr 1711 nach dem am Pruth geſchloſſenen Frieden nach Rußland begab, dieweil er im Kriege die Ruſſiſche Parthey gegen ſeinen Ober-Herrn den Türckiſchen Sultan ergriffen, als an deſſen Hofe er erzogen war. Fehle ich etwa in Umwechſelung dieſer Perſonen, ſo iſt mein Verſehen nicht von groſſer Bedeutung. Gewiß genug iſt es, daß des Printzen Gemahlin, von allen die ſie kannten, für ſehr reich und ſchöne,

ſchöne, und für eine rechte Hoff-Dame gehalten, und von der Printzeßin, nun Kayſerin Eliſabeth, beſonders geliebet wurde. Diß iſt ſonſt zu mercken, daß dieſer Printz mit ſeinem Bruder gantz jung unter der Regierung Kayſers Petri des Erſten, in Rußland gekommen, da jeder von ihnen eine jährliche Beſoldung von etlichen 1000 Rubeln bekam. Hernach ſtarb der eine Bruder; der andere aber, ſo ihn überlebte, avancirte immer mehr und mehr im Kriege, und war der Zeit General-Feld-Zeug-Meiſter. Er machte ſich überall bey der Rußiſchen Nation beliebt, ſo wohl durch ſeine Lebens-Art, als nun zuletzt durch dieſe Vermählung.

Noch eine wichtigere Zeitung lieff ein, von der Wahl des Ober-Cammer-Herrn Birons, zum Herzog über Curland und Semgallen. Dieſer Herr war ein Curländiſcher Edelmann, welcher bey der Kayſerin Anna Ivanowna Cammer-Herr wurde, währen der Zeit daß ſie Ertz-Hertzogin in Curland war. Denn es iſt bekandt, daß dieſe Printzeßin mit dem Hertzoge Friedrich Wilhelm von Curland im Jahr 1710 vermählet wurde. Sie wurde aber gleich nach wenigen Wochen wieder Witwe; da die Regierung an des Hertzogs Bruder zurück fiel, und die Printzeßin lebte hernach kümmerlich zu Mietau in ihrem Wittwen-Stande. Daß ihre Umſtände in all der Zeit nicht allzu vergnü-

get

get müſſen geweſen ſeyn, das iſt gar keine Heimlichkeit, ſondern iſt vielmehr deutlich genug zu ſehen, aus ihren vielfältigen Klagen, ſo ſie an dem Rußiſchen Hofe ergehen laſſen, fürnehmlich aber aus der Rede, die der Ertz-Biſchoff zu Novogrod, Theophanes, an ihr hielte, bey ihrer Ankunfft zu Moſcau, um den Rußiſchen Thron zu beſteigen. Welche Anrede man in dem dritten Bande des veränderten Rußlands hinten angedruckt findet. In ſolchen ſehr beſchwerlichen Umſtänden der Printzeßin, ſoll der Cammer-Herr Biron ihr mit Gelde an die Hand gegangen ſeyn, auch beſorget haben, daß ihr von andern ſind Gelder angeliehen worden. Welches man inſonderheit daraus abnehmen kan, daß ſo bald die Kayſerin zur Regierung kam, ſo erhöhete ſie nicht allein dieſen Biron, ſondern ſie belohnete auch gewiſſe Juden und Kauffleute ſehr reichlich, die da nehmlich gewaget hatten, ihr Vorſchuß zu thun. Diß iſt alſo ohne Zweiffel die Haupt-Urſache zu Birons Glück geweſen.

Birons Wahl zum Hertzog.

Was ſeine Wahl zum Hertzog von Curland und Semgallen anlanget; ſo will ich diß in einer Connexion dabey erinnern. Dieſe Hertzogthümer haben von uhralten Zeiten zu Pohlen gehöret. Allein, wie die Creutz-Ordens-Ritter, welche Liefland von

Dän-

Dännemarck gekaufft, in dem XVI Seculo von denen Moſcowitern hart mitgenommen wurden; ſo ſuchten ſie vergebens Hülffe beym Kayſer, nachdem ſie verſucht, Liefland mit Teutſchland zu vereinigen, und zu incorporiren, waren auch nicht vergnüget mit der Schwediſchen Defenſion. Alſo machte der damahlige Land und Herr-Meiſter, Gotthard von Kettler, mit dem Könige in Pohlen, Sigismundo Auguſto, den Accord, daß er alle Forderungen auf Lifland an Pohlen überließ, nahm daher Curland und Semgallen zu einem erblichen Lehn von Pohlen an. Ihm ſuccedirte ſein Sohn Friderich, dem wieder ſein Bruder Wilhelm, und ihm ſein Sohn Jacob, und dem ſein Sohn Friderich Caſimir, und ihm ſein Sohn Friderich Wilhelm, ſo ſich nach der Schlacht bey Pultowa zur Rußiſchen Parthey wandte, und bekam vor hocherwehnte Printzeßin zur Gemahlin. Hernach ſtarb er, wenig Wochen nach ſeinem Beylager, nehmlich den 11 Jan. 1711. Sein Bruder Ferdinand wollte ihm zwar gleich ſuccediren, konnte aber darin eher nicht reuſſiren, biß 1730, da die verwittwete Hertzogin auf den Rußiſchen Thron kam; dieweil die Ruſſen diß Hertzogthum eher nicht einräumen wollten, ſondern begehrten für die Ertz-Hertzogin jährlich 4000 Rubeln. So bald der Hertzog Ferdinand zum Beſitz dieſes Hertzogthums gelangte, vermählte er

ſich

ſich mit des Hertzogs von Weiſſenfels Printzeßin, ohngeachtet er ſchon im 75 Jahre war, lebete hernach ſehr ſparſam, incognito und ſtille in Dantzig, dieweil die Curländer keine ſonderliche Liebe zu ihn hatten. Endlich ſtarb er in erwehnter Stadt im Früh-Jahre 1737, und hinterließ etliche Millionen Geldes. So bald er todt war, ſo fiengen unterſchiedene an, alſofort Prætenſiones auf diß Hertzogthum zu formiren. Pohlen meynte, es wäre nur ein Mann-Lehn, und weil nun der männliche Stamm der Kesleriſchen Familie ausgeſtorben wäre; ſo fiele es nun wieder ans Königreich Pohlen. Auf dem Reichs-Tage zu Regensburg communicirte der Chur-Fürſt von Cöln ein Memorial als hoch und Teutſch-Meiſter, betreffend die Reichs-Prætenſiones an die Hertzogthümer, und begehrte deshalben eine koſtbare Deputation an den Ruſſiſchen Hof. Einige vermutheten, es würde die Succeſſion wohl auf den Printzen von Heſſen-Homburg fallen, weil er mütterlicher Seits von der Kesleriſchen Familie abſtammete. Die Land-Stände in Curland beſtunden auf einer freyen Wahl. Rußland ſagte, daß ihre formirte Prætenſiones richtig wären, und dergleichen mehr. Darauf kam der Rußiſche Miniſter, Baron von Kaiſerling, den 14 May nach Mietau, und verſicherte denen Curländiſchen Ständen, daß die Kayſerin ſie bey ihrer freyen Wahl be-

ſchü-

ſchützen wolle. Und ſolchergeſtalt fielen alle Stimmen endlich gantz unvermuthlich auf Johann Ernſt von Biron, Reichs-Grafen, Frey-Herrn in Schleſien, Ritter vom S. Andreas-Orden und Ober-Cammer-Herrn. Die Wahl wurde gleich von allen andern gebilliget. Jedoch fanden ſich bey dem Pohlniſchen Miniſterio einige Streitigkeiten wegen der Art und Weiſe, wie das Lehn zu empfangen: welches jedoch im folgenden 1738 Jahre zur Richtigkeit kam.

Des Hertzogs Portrait.

Dieſes neuen Hertzogs Character will ich hier ſolchergeſtalt hinzufügen, als ich mir ſolchen vorſtelle, und weiß: Er war ein anſehnlicher und wohlgeſtallter Herr, hatte dabey ein recht Fürſtliches Geſichte. Seine Klugheit in Staats-Sachen erfuhr man nicht: So daß man zuweilen nicht erfahren konnte, ob er an einer oder andern Verordnung Schuld war, oder nicht. Doch hielten ihn die mehreſten dafür, und wer ein oder ander Beneficium zu erhalten trachtete; der addreſſirte ſich deshalb an ihn. In ſeiner Religion glaube ich nicht, daß er eifrig geweſen ſey, denn weder ihn noch ſeine Printzen habe ich jemahls in der Kirchen geſehen, da ſeine Gemahlin hingegen dem öffentlichen Gottesdienſt offt mit beywohnete. Von Pracht muß er wohl ein groſſer Liebhaber geweſen ſeyn. Und daß

er

er durch ſein Glück hochmüthig geworden ſey, ſolches kan man aus nachfolgender Hiſtorie abnehmen.

Eine particulaire Hiſtorie.

Er hielte einen Teutſchen Studenten, der ſehr habil war, zum Hof-Meiſter bey ſeinem älteſten Sohne, welcher über alle maaſſen gut ausſahe, ſchien aber ein wenig zu muthig. Wie nun der Hof-Meiſter dem Printzen ein oder zweymahl ſein Verſehen vorhielte; ſo verklagte dieſer Printz ihn vor ſeinem Herrn Vater. Der Hertzog glaubte ſeines Sohnes Vorbringen, ohne ſich deſſen nahe zu erkundigen, ließ den Hof-Meiſter gleich arreſtiren, und dahin condemniren, daß er ſollte im Schub-Karren gehen. Man kan leicht begreiffen, was für einen Effect dieſe Metamorphoſis in des Gefangenen Hertzen müſſe gehabt haben. Jedoch wurde die Execution gehemmet, wie bey dem Hertzog die erſte Hitze fürüber war, und dabey ausgewürcket, daß dem Maleficanten 1000 Rubeln ins Gefängniß geſchicket, und ihm dabey injungiret wurde, daß er ſich alſofort aus dem Lande zu verfügen, mit einigen andern Verpflichtungen. Er hat ſich auch würcklich vor einem Jahre in Sachſen aufgehalten, und recht vergnügt allda gelebet; da mittlerzeit ſeinen vorigen Herrn ein weit unglücklicheres Schickſal betroffen hat.

Win-

Winter in Aſſov.

Wir hatten zu Aſſov einen ziemlich ſtrengen Winter, ja härter, als man unter dem 48 gradu vermuthen konnte. Diß aber iſt zu mercken, daß je weiter man von Europa gegen Oſten kömmt, deſto härter iſt die Kälte im Winter. Zum Exempel, Petersburg lieget unter eben der Poly-Höhe, wie Stockholm, Moſcau wie Copenhagen, Peking in China, wie Rom in Italien. Gleichwohl aber iſt bey dieſen Städten wegen des Winters groſſe Differentz. In Petersburg fährt man auf dem Neva-Fluß im Schlitten, wenn die Saat um Stockholm allbereits grünet. In Moſcau iſt es Schlitten-Bahn, den gantzen Winter durch, vom erſten Nov. biß mitten im April, da man hier in Copenhagen hingegen ſelten wenig Wochen beſtändig Schlitten-Bahn hat. Zu Peking in China ſoll der Winter offters nur wenig gelinder ſeyn als in Moſcau, nach dem Bericht derer, welche öffters mit der Rußiſchen Caravane da geweſen. In Rom hingegen bleibt der Schnee ſelten etliche wenige Tage auf der Gaſſe liegen, und eben ſo war es mit Aſſov. Denn ob gleich diß Clima mit dem Frantzöſiſchen überein kömmt; ſo war doch der Winter alda ſo hart, als ich ihn jemahls in Dännemarck erlebet habe. Mitten im November legte ſich der breite Donn-Fluß zu, ſo daß

S man

man über ſelben fahren konnte, bis zum Ausgange des Monats Febr. Man muß daher ſich nicht wenig darüber verwundern, wie die Coſackiſchen, Calmuckiſchen und Tartariſchen Pferde, nebſt andern Creaturen ſich im Felde ernähren können.

Bredahl reiſet nach Petersburg.

Zu Anfange des December-Monaths begab ſich der Vice-Amiral Bredahl auf erhaltene Ordre nach Petersburg. Er muſte daſelbſt die beſten Mittel vorſchlagen, wodurch man der feindlichen See-Macht Widerſtand thun könnte, da denn der Schluß gefaſſet wurde, daß man in der bevorſtehenden Campagne eben ſo, wie in der vorigen, mit einer zahlreichen Flotte und Saicken agiren wolle. Der Hafen bey Taganroc ward nach mühſam gethanener Unterſuchung für unbrauchbar befunden, und es war in der gantzen Aſſoviſchen See nicht leicht eine Stelle, wo ein anderer an deſſen Stelle anzulegen. Deshalb es nicht rathſam war, die Aſſoviſchen Galeeren und Prahmen in See zu bringen, welches überdem viele Zeit, Unkoſten, Volck und Arbeit erforderte. Ja ſie konnten allezeit bey Aſſov nöthig ſeyn, weil es an der Seite gegen den Donn-Fluß nur ſchlecht befeſtiget war. Noch andere Urſachen mehr verhinderten dieſen Vorſchlag, welches vielleicht durch diejenigen geſchahe, ſo das See-

Weſen

Weſen nicht recht verſtunden, und abſonderlich die Beſchaffenheit der Aſſovſchen See. Man wollte demnach nur allein dergeſtalt ausgehen, wie das vorige Jahr, gleichwohl aber ſich mit etliche tauſend eiſernen Haacken verſehen, im Fall man eine gute Gelegenheit finden ſollte, mit den Türcken zu entern. Der Amiral ward darauf von der Kayſerin reichlich beſchencket, begab ſich ſolchergeſtalt von Petersburg wieder weg, nahm ſeine Reiſe über Taverow, ordinirte allda alles zu Fortſetzung der Schiff-Bauerey, und kam endlich im Mertz nach Aſſov zurück, da er dieſe Reiſe von 600 Däniſchen Meilen, in 10 Wochen zurück geleget hatte.

Man kan ſowohl aus dieſer als andern Reiſen, ſo der Amiral und die andern Generals nach Petersburg thun müſſen, klährlich ſehen, wie nöthig es ſey, daß das Miniſterium entweder nahe bey denen Armeen gegen den Feind, oder doch nicht zu weit entfernet, oder daß wenigſtens die en chef commandirende Officiers mit vollkommener Vollmacht verſehen. Zu welchem letztern der Rußiſche Hof greiffen muſte, in augenſcheinlicher Ermangelung des erſtern. Ein gewiſſer König und Held in unſern Zeiten, hat dieſe Regel mit ſeiner Feder und Exempel bekräfftiget, und wofern jemand dieſe Materie beſſer ſchrifftlich ausführen ſoll, als höchſt bemeldeter Herr gethan; ſo wird es gantz gewiß nur der allein

ſeyn, ſo dereinſt einmahl das Glück hat, deſſen Hiſtorie und Thaten zu beſchreiben.

Ich kan auch hier gelegentlich erinnern, weß geſtalt ein Kriegs-Rath, deſſen Membra im Kriege nicht wohl erfahren, kan ſonder Vorſatz und Willen in recht guter Meynung der commandirenden Generals Concepten verrücken, und deren beſten Vorſchlag zu Waſſer machen, wovon ich hier Exempel anführen könnte, wenn es nöthig wäre. Doch muß niemand gedencken, daß das Ruſſiſche Commiſſariat zu der Zeit alſo beſchaffen, als damahls, wie Kayſer Peter der Groſſe anfänglich die neuen Anſtalten einführte. Denn zu der Zeit ſoll einsmahl ein Brigadier von einigen gewiſſen Herren in einem Memorial gebethen haben, man möchte ihm bey Ihro Kayſerl. Majeſtät zum General-Major vorſchlagen. Allein die Herren berathſchlagten hierüber, und beſchloſſen einmüthig, es wäre dieſer Sprung auf einmahl allzugroß, vermeynende, er müſte erſt General-Lieutenant werden, welches denn auch gewiſſer Urſachen halber unvermuthet ſoll geſchehen ſeyn.

Die Tartarn fallen in Rußland ein.

Währender Zeit, daß der Amiral Bredahl in Petersburg war, wurden wir von denen Tartarn in Aſſov überfallen. Diß Volck gehet am allerliebſten im Winter zu

Felde,

Felde, weil ſie alsdenn keinen Widerſtand vermuthen, und uͤberdem den ordentlichen Land-Weg nicht gerne zu folgen pflegen, weil ſie auf ſolche Art, wenn alle Fluͤſſe und Moraͤſte zugefrohren ſind, beſſer fortkommen koͤnnen. Sie waren an unterſchiedenen Orten eingefallen, und hatten abſonderlich mit denen Donnſchen Coſacken uͤbel gehauſet. Doch wurden ſie endlich uͤberall mit groſſem Verluſt zuruͤck getrieben. Nicht weit von Aſſov ſtand eine Zeitlang ein Corps Cubaner, welche ſehr gerne etwas vornehmen wollten, wofern es ihnen dienlich geweſen waͤre. Jedoch waren wir nicht auſſer aller Furcht, daß ſie biß unter die Canonen ſtreiffen ſollten, indem die Veſtung an dem zugeſrohrnen Donn-Fluß nur allein durch Prahmen konnte defendiret werden, und wir wohneten faſt alle auſſerhalb der Veſtung, zwiſchen denen Contreſcarpen. Endlich aber wurden etliche Regimenter von der Infanterie auscommandiret, um dieſe verdaͤchtige Nachbarn zu vertreiben. Allein bey Herannaͤherung der regulairen Trouppen decampirten ſie alſobald, ſo daß wir auch keinen eintzigen von ihnen mehr wahrnahmen: Da ſie uns in denen vorigen Tagen ſo nahe geſtanden, daß wir beydes hoͤren und ſehen konnten, wie ſie ſich aus Luſt im ſchieſſen exercirten.

Die Tuͤrcken belagern Ocziakow.

Ocziakow aber muſte eine groͤſſere Hitze

ausſtehen; ſelbiges wurde zu Ende des October-Monaths würcklich von 60000 Türcken und etliche 1000 Tartarn belagert. Sie beſchoſſen dieſe Stadt nicht allein auf das hitzigſte, ſondern lieſſen auch zweymahl Sturm. Doch wurden ſie endlich genöthiget in der gröſten Eil ſich zurück zu ziehen. Ein jeder muß geſtehen, daß die Ruſſen in dieſer Belagerung groſſe Tapfferkeit bewieſen. Doch wurden ſie gleichſam darzu gezwungen: Denn ſie konnten keine Capitulation gewärtigen, dieweil ſie bey Eroberung derſelben keine geben wollen. Die Minen, ſo um der Veſtung angelegt waren, kamen ihnen fürnehmlich ſehr zu Nutzen, immaſſen dieſelben, indem man ſie ſprengte, den feindlichen Sturm zu nichte machten. Daß ſonſt Ocziakow von keiner ſonderlichen Importantz war, kan man zur Gnüge daraus abnehmen, daß die Ruſſen ſolche den Sommer darauf raſirten, und aus freyen Stücken verlieſſen.

Die Tartern fallen ein in Caſan.

In dem Königreiche Caſan erfuhr man auch des Feindes Grauſamkeit. Ein groſſes Corps Crimmiſcher und Cubaniſcher Tartern fielen in das Land, legten verſchiedene Städte in die Aſche, machten groſſe Beute, und führeten viele Rußiſche Unterthanen mit ſich in die Sclaverey. Auf gleiche Art hat auch ein Corps Crimmiſche Tartern, welche

auch

auch jenſeit eingefallen, ſehr viele Dörffer unſern Krylow in Roth-Reuſſen ausgeplündert, denen Coſacken aber war dieſe Nuß die härteſte aufzubeiſſen, weilen einige Oerter derſelben gäntzlich durch Feuer und Schwerdt ruiniret, und alles Vieh weggetrieben wurde; die Tartern fochten deſperat, weil bey ihnen alles durch den Krieg ruiniret war, und ſie gar nichts übrig behalten hatten, wovon ſie leben konten.

Wenn man nun gegen einander halten wolte, was die Ruſſen und Türcken in dieſen und den andern Jahren des Krieges von einander gewonnen, oder wieviel ein jeder verlohren; ſo würde wohl die Rechnung mehrentheils gegen einander aufgehen. Die Ruſſen ſtelleten groſſe und tapfere Armeen ins Feld, welche gewiß groſſe Dinge hätten thun können, im Fall der Krieg in einem bewohnten Reiche wäre geführet worden. Allein, da ſie keinen beſtändigen Feind, keine Stadt und Dörffer, keine wichtige Veſtungen vor ſich funden, ſondern nur immer von den flüchtigen Tartern und Türckiſchen Parthey-Gängern verunruhiget wurden, ja, überdem alle nur erdenckliche Fatiquen aushalten und erdulden muſten, ſo wohl wegen des Landes Beſchaffenheit, als auch wegen des nothwendig daraus flieſſenden Mangels an Proviant, Waſſer und allerley Zufuhr; ſo giengen ſie ſo dünne ins Winter-Quartier zurück, daß man

ſie kaum kennen konte. Dasjenige, was ſie etwan profitiret hatten, beſtand entweder aus etwas erbeuteten Vieh, welches alſobald verzähret wurde, oder auch aus einigen mitgebrachten Gefangenen. Die Tartern hingegen fielen ein im Winter, ſengeten, brenneten und plünderten aller Orten, und nahmen nicht viel weniger als die Ruſſen mit ſich gefangen hinweg, damit konte man fortfahren, ſo lange eine Seele von beyden Seiten übrig war, ohne daß eine Parthey vor der andern groſſen Vortheil hatte. Wo man alſo keine ſonderliche Progreſſen machen konte, da konte man auch das Ende nicht erreichen.

Vorſchlag zu beſſerm Vortheil für Rußland.

Wann demnach Rußland jemahls die Türcken mit ſonderbarem Vortheil bekriegen wolte, ſo konte es, ſo weit es reimlich iſt, nicht beſſer geſchehen, als auf folgende Art und Weiſe. Man ſolte mit der Armee beydes im Winter und im Sommer auf denen Gräntzen allein defenſive agiren, ſodann ſolte man ſich mit äuſſerſten Kräfften dahin beſtreben, in der Aſſoviſchen See einen guten Hafen zu bekommen, wo man eine formidable Flotte halten könnte, dadurch man hernach gnugſam in dem Stande ſeyn konte, die Veſtung Ker[illegible] einzunehmen, und ſich ſolchergeſtalt den Eingang in den Pontum Euxinum zu eröffnen.

nen. Wann das geſchehen, ſo könnte man leicht eine gröſſere Galeeren-Flotte in die See ſetzen, als die Türcken wegen Mangel derjenigen Dinge, ſo darzu erfoderlich, aufbringen köñen. Wolte ich nun gleich geſtehen, daß die Türckiſche Flotte und deren Marinier ſo gut würde, als die Rußiſche, ſo könte man doch ſolche nicht leicht damit vergleichen, in Betracht der Vielheit von Schiffen. Wenn alſo nun die Ruſſen nur ein eintzigsmahl eine See-Battaille gewönnen, ſo könnten ſie gar leicht auf den Galeeren 50000 Mann von den beſten regulirten Trouppen mit überflüßiger Mund- und Kriegs-Ammunition nach dem Ort hin, wo es die Türcken am wenigſten vermutheten oder verlangten, überſchiffen; dergeſtalt daß ſie dadurch genöthiget würden, ihren Ubermuth fallen zu laſſen, und doch einmahl einen raiſonablen Frieden für die Chriſtenheit eingiengen. Fünde ſich alsdann bey ſolcher Begebenheit ein eintziger treuer Nachbar, der dem Feind auf der andern Seiten eine Diverſion machen könnte, ſo müſte ſodann endlich alles nach Wunſch gehen. Diß ſchreibe ich nicht im Vertrauen auf mich ſelbſten, oder gleich als ob ich andere für blind hielte: Sondern vielmehr in den Gedancken, daß man ein andermahl die Sache würcklich alſo anfangen wolle, denn es waren der Zeit ſchon würcklich einige Rußiſche Herren, welche dieſes Ding einſahen, daß es aber nicht würcklich ins

Werck gerichtet wurde, war vielleicht die Urſache, weil einige, ſo am Ruder ſaſſen, nichts anders glauben wolten, als was ſie erfuhren. Andere meſſeten vielleicht den Türckiſchen Krieg ab nach denen Petersburgiſchen Feſtins und Luſtbarkeiten: Da doch ein groſſer Unterſchied, eine Victorie in Petersburg zu feyern, und einen Sieg in der Türckey zu erhalten.

Victualien genug in Aſſov.

Ich muß nicht gar zu weit von meinem Endzweck abweichen, ſondern auf Aſſov wieder ein wenig bedacht ſeyn. Wir hatten daſelbſt den Winter über einen Uberfluß von allem, was wir verlangen möchten, doch war ein und andres theuer, welches ein jeder ſelbſt begreiffen kan, da viele von denen Waaren directe über Land von Petersburg dahin gefahren werden müſſen, welches vollkommen ein Weg von 300 Däniſchen Meilen iſt. Die Coſacken brachten täglich friſch Fleiſch, oder beſſer, Ochſen und ander Vieh, wie auch andere Art Victualien zur Stadt. Die Cubaner ſelbſt, nemlich die, welche ſich nach Eroberung der Veſtung Aſſov, unter Rußiſche Bothmäßigkeit begaben, und um Aſſov herum aufhielten, kamen täglich mit Torf, Holtz, Wild und andern Bedürffnüſſen zur Stadt. Inſonderheit aber brachten ſie öffters ihre gröſſeſten Antagoniſten, nemlich

lich groſſe wilde Schweine zu uns hinein, und verhandelten ſolche mit Freuden: Denn ſie eſſen ſelbſt kein Schweinfleiſch.

Cubaner.

Dieſe Cubaniſche Tartern ſind an der Phyſiognomie, Bildung, Lebens-Art, Religion und Regierung, ja in allen Stücken denen Calmucken gantz ähnlich, auſſer daß ſich auch Mohemetaner mit darunter finden. Ich ſprach einsmahls mit einem derſelben, welcher die Rußiſche Sprache verſtand: Denn ſie haben ſonſt ihre eigene Sprache, ſo nicht mit der Nachbaren ihrer überein kömmt. Er kam mir recht ehrlich und ſinnig vor, und verſicherte mich, daß ſie für die Ausländer und Ruſſen groſſe Ehrerbietigkeit hegeten, jedoch liebte er die erſteren mehr als die letzteren: Dieweil er beſorgete, ſie würden ihn zwingen, daß er ſich creutzen ſolte. Welches auch das vornehmſte Fundament ſey, daß zwiſchen den Ruſſen und Calmucken ein ſo groſſes Mißverſtändnüß iſt. In Pohlen haben die Rußiſchen Soldaten die Juden mit Schlägen und Batoggen regaliret, weil ſie ſich nicht mit dem Creutze bezeichnen wollen.

Aſſoviſche Waaren.

Unter denen Sachen, ſo wir in Aſſov überflüßiger und für billigerm Preiß haben konten, als anderswo, waren unter andern Seiden-Waaren, Melonen, Arbuſen, rare und deli-

cate Fiſche, abſonderlich aber der berühmte Cavear. Arbuſen, oder Waſſer-Melonen, hatten wir den gantzen Herbſt über in ſo groſſer Menge, daß viele faſt nichts anders aſſen, als dieſe Frucht, ſie ſind überaus geſund und wohlſchmeckend, und ſind inwendig entweder weiß oder roth, welche letztere die beſten, und eben deswegen auch die theuerſten ſind, jedoch koſtete das Stück ſelten über ein paar Copicken, da man hier gern ein paar Rthl. fürs Stück geben würde, wann es möglich wäre, daß man ſie hier haben könnte. Sie ſollen in Spanien auch wachſen, werden aber nicht verfahren, weil ſie ſich nur etliche wenige Tage halten.

Rare Fiſche.

Die raren und delicieuſen Fiſche, davon ich gemeldet, daß ſie für einem geringen Preiß in Aſſov zu haben, waren nicht allein Carpen, Carauſſen, Braſſen, und faſt alle übrige bey uns bekandte, abſonderlich aber die bey uns unbekandte, Belugen, Sterletten und Citrinen. Dieſe dreyerley Sorten von Fiſch kan man zwar auch in Petersburg, Moſcau und in andern Städten zu kauff haben, allein in Aſſov waren ſie in unglaublich groſſer Menge zu bekommen. Beluga iſt nichts anders, als der groſſe Weiß-Fiſch, der ſich auch in der Elbe aufhalten ſoll. Sterlette iſt ein Raub-Fiſch, nach der meiſten Meynung der

deli-

delicateſte und rarrſte von allen, deſſen Kopf iſt eben ſo groß, als der gantze Leib, und hat faſt eben den Geſchmack wie ein Ahl. Allein nach meinen Gedancken, und vieler andern Meynung, iſt die Citrine noch der allerbeſte Fiſch, der iſt ziemlich hart von Fleiſch, und doch fett dabey, aber ſo gelb wie eine Citrone, wenn nicht die Alten geſaget hätten: de guſtibus non eſt diſputandum, ſo könnte man ſagen, daß kein delicater Eſſen könne gefunden werden, als eben dieſer Fiſch. Wir hatten auch Waſſer-Schild-Kröten in groſſer Menge, doch war es allda noch nicht gebräuchlich ſie zu eſſen. In der Aſſovſchen See war gleichfalls kein Mangel an Fiſchen, abſonderlich an Schelfiſch und Bütten, es durffte es aber niemand wagen, von Aſſov nach dem Donn-Fluß hinunter zu fahren und zu fiſchen, aus Furcht, man möchte unter Weges von den Cubanen aufgefiſchet werden.

Cavear.

Unter allen Speiſen war Cavear, die gröſte und theuerſte Delicateſſe in andern Landen, in Aſſov die gemeinſte Speiſe, allda bekommen ſie ihn von der erſten Hand, auch in Aſtracan, es werden jährlich für viel 1000 Rubel in gantz Rußland verſchicket, ja auch nach Petersburg und Archangel, von da ſie ſodann weiter zu Schiff fortgeſchicket werden: Wie denn auch zu Friedens-Zeiten groſ-

ſe Qvantitäten davon nach der Türckey und ſchier über gantz Aſien gehen, abſonderlich ſoll in Italien ein Pfund Cavear beſtändig einen halben Ducaten koſten, in Aſien aber koſtete das Pfund ſelten mehr als ein Denuſca, oder halb Copick. Man kan ſich leicht vorſtellen, wie ungemein dieſer denen Rußiſchen Soldaten zu Nutzen gekommen, denn dieſe Caveaſren geben beſſere Nahrung, als andere Speiſen, ſie eckeln auch nicht leicht, ob man auch gleich täglich davon iſſet. Er wird mit Brodt, Saltz, Lauch und Pfeffer zugerichtet und geſpeiſet.

Wie er zugerichtet wird.

Vielleicht iſt jemand curieux, um zu wiſſen, was denn Cavear eigentlich ſey, und wie ſolcher zugerichtet wird. Es iſt nichts anders, als der Rogen von denen vorerwehnten Fiſchen. Denn da dieſe Fiſche von anſehnlicher Gröſſe ſind; ſo darff man ſich nicht verwundern, weder daß jedes Korn im Rogen, auch folglich daß ein Caveare meiſtentheils ſo groß als ein Hanf-Korn, auch nicht, daß man offt in einem Fiſche 16 bis 20 Pfund Rogen bekommt. Solchen nimmt man nun gantz roh, wie er im Fiſche iſt, und ſchlägt ihn gantz zu Mooß in einem darzu aptirten Gefäſſe. Die Ruthen, womit er geſchlagen wird, ſind ſteiffe Höltzgen, damit man die Haut, und die Unreinigkeit von der Haut, vom Rogen abbringen

gen und rein machen könne, welcher ſodann, wann er in ſeinem eigenen Safft wohl durchgeſchlagen, als wie ein Papp oder Gemüſe in kleine Tönnichens eingepacket und eingeſaltzen wird, da er ſodann weiter nach gehörigen Orten verſchicket wird, unter dem Nahmen von Cavear, welcher verkaufft wird, wohin ein Italiäniſcher Nahme iſt, denn auf Rußiſch wird es anders genannt. Man preſſet ſolchen auch zuſammen, macht Kuchen davon und trocknet ihn, damit er ſich deſto länger halte. Allein dieſer gepreßte Cavear ſchmecket nicht ſo gut, er bekömmt einem auch nicht ſo gut, als der loſe, welchen man wider Gewohnheit der Ruſſen roh ſpeiſet, wofern er nicht alle Stärcke und Agrement verlieren ſoll.

Geld gnug in Aſſov.

Dieſe Fiſch-Waaren waren das vornehmſte und eintzigſte von Aſſovs Producten, denn das Land iſt auf allen Kanten um Aſſov herum eine Wüſteney, wo ſich nur Cubaner und wilde Thiere aufhalten. Deshalb uns denn alles übrige, was wir nöthig hatten, von Tzerkasky und weiter hinauf von Rußland auf dem ſchiffbaren Donn-Fluß zugeführet wurde. Wir muſten dann auch verſchiedene Sachen ziemlich theuer bezahlen, abſonderlich die Europäiſchen Weine. Doch ſpührte man keinen Geld-Mangel: Denn, obgleich die Rußiſchen Officiers, Soldaten und Matroſen

troſen nur wenig Gage kriegen, ſo bekommen ſie ſolche doch richtig und ohne Abkürtzung. Soldaten und Matroſen kan von denen Officieren kein Unrecht geſchehen, denn dieſelben mit ihnen in Geld-Sachen nichts zu thun haben. Darzu ſind eigene Commiſſarien geſetzt, welche von denen Officiers ſcharff auf die Finger geſehen werden. Die Officiers haben nur allein auf ihr Commando acht zu geben, dürffen auch nicht für Recruten und andere Dinge ſorgen, welches alles von andern Perſonen, und an andern darzu verordneten Orten angeſchaffet wird. Ja die Generals dürffen nicht einmahl, wie doch bey andern Armeen gebräuchlich, von denen Marquetennern etwas nehmen, ohne ein geringes gewiß Stück Geld, ſo ſie gantz leicht geben können, und iſt gegen andere bürgerliche Gaben nicht zu rechnen. Alle und jede bey der Rußiſchen Armee nehmen dieſe Art Leute, als die ſelten bey ihnen ſind, mit Freuden und mit vielem Danck auf.

Rußiſche Gage.

Ich habe geſaget, daß das Rußiſche Kriegs-Volck in Comparaiſon mit andern nur geringen Sold bekömmt. Eines Obriſten Gage iſt monathlich etwa 50 Rubel, und werden ihm überdem 6 Denſicki, oder Soldaten, zu ſeiner Bedienung gut gethan. Ein Obriſt-Lieutenant bekommt monathlich etwa 40 Rubel,

bel, und auſſerdem werden ihm 4 Denſicki gut gethan. Ein Major hat 35 Rubel und 3 Denſicki. Ein Capitain 30 Rubel und 2 Denſicki. Ein Lieutenant 25 Rubel und 1 Denſick. Ein Fähndrich 15 Rubel und 1 Denſick. Ein Regiments-Feldſcheer 25 Rubel und 1 Denſick. Ein Unter-Chirurgus 10 Rubel und 1 Denſick. Jeder Soldate bekömmt monathlich einen halben Rubel in Gage, und alle 3 Monath einen Sack oder Tonne Mehl, wovon er ſein Brod ſelbſten backen muß. Denen Officiers ſowohl als Soldaten wird die Gage alle 4 Monathe, und ſolchergeſtalt dreymahl im Jahre ausgezahlt. Von denen See-Officiers habe anderswo erwehnet. Ein Capitain nehmlich hat Obriſtens, ein Lieutenant Premier-Majors Rang und Gage. Die Officiers und Soldaten, wovon ich hier rede, ſind von denen ſogenannten Feld-Regimentern zu verſtehen. Denn bey der Garde, Ingenieur- und Artillerie-Corps, auch Dragonern und andern, iſt zwar einiger Unterſcheid, den ich mir aber ietzo nicht ſo genau erinnere. Aus dem angeführten iſt das, was ausgelaſſen iſt, leicht abzunehmen.

Die Armee koſtet ein vieles.

Hieraus ſiehet man nun, wie die ſo zahlreiche und ſich über 200000 Mann erſtreckende Rußiſche Armee, bey nahe nicht ſo viel

koſtet, als man hätte gedencken ſollen. Dieſem ohngeachtet, ſo vernahm man doch, daß der Türckiſche Krieg bey Hofe Geld-Mangel verurſachte. Denn ob wohl der jährliche Rußiſche Schatz gantz gewiß einer der reicheſten in gantz Europa, und man überdem ein beſonderes Mittel haben kan, ſich beym Geld-Mangel, eben wie in der Türckey zu helffen, weil eines Unterthanen Guth und Mittel, wann er ſich verſiehet, in den Fiſcum lauffen. Alles deſſen ohngeachtet, ſage ich, ſo konnte doch die Rußiſche Schatz-Cammer nicht anders, als in dieſem Türcken-Krieg erſchöpffet werden. Ich will hier nicht muthmaßlich von etlichen bekannten und unbekannten Unkoſten, von dem prächtigen Hof-Staat, von der Kayſerin Freygebigkeit melden. Ich will erinnern, daß ich vorhin angeführet, wie die Rußiſche Armee auf dem beſchwerlichen Marſche geſchmoltzen. Man muſte alle Jahr 40000 Mann Recruten ausſchreiben, wovon die wenigſten vor dem Feind geblieben. Nun iſt ja leicht zu begreiffen, daß man eher unvernünfftig Vieh crepiren läſt, als vernünfftige Menſchen. Jederman kan daher ſchlieſſen, wieviel tauſend Reuter- und Dragoner-Pferde, wieviel tauſend Ochſen, die vor denen Ammunitions-Wagen geſpannet waren, und wieviel tauſend Piſtohlen, Flinten, Degen, Montur, Sättel, Ammunitions-Wagen darüber verdorben und jährlich verlohren gegan-

gangen. Diß war nicht allein ein anſehnlicher Schade für unterſchiedene Officiers, welche ſelten ein Pferd, Ochſen oder Wagen mit ſich auf dem Felde zurück brachten, da ſie doch aus Mangel an Zufuhre alles, was ſie gebrauchten, mit ſich führen muſten. Es kam aber auch der Regierung höher zu ſtehen, als ſich die mehreſten vorſtellen konnten. Es muß ſich daher niemand wundern, daß der Rußiſche Hof in dieſem Jahre eine Reſolution faßte, ſo noch nie vorher in derſelben Hiſtorie erhöret iſt. Es wurden nehmlich in Holland und Engelland Gelder negotiiret. Die Holländer waren nicht darzu zu bereden, die Engelländer aber machten gegen den Winter einen Vorſchuß, und aſſiſtirten mit etlichen Millionen Rubeln.

Dasjenige, wodurch die Rußiſchen Kriegs-Koſten anwuchſen, war auch die ſtarcke Gage, ſo an die irregulaire Trouppen gegeben wurde, wovon ſchon bereits vorhin erwehnet habe. Man kan ſich von der Anzahl dieſer Trouppen keinen leichtern Begriff machen, als wenn man die vier Läger, welche die Rußiſchen Czaren in vorigen Zeiten pflegten aufzuſchlagen, betrachtet.

Das erſte Lager von Rußiſchen Adel zu Pferde mit ihren Bedienten.	120000
Die Rußiſche Infanterie	60000
Das andere Lager hatte an	
Cavallerie	30000
Infanterie	20000
Das dritte Lager hatte ein Corps Cavallerie	25000
Die Aſtracaniſchen Tartarn zu Pferde	15000
Zu Fuß	23000

Das vierte Lager hatte

Die verbundene Militz von Nogory, Jediſan und Oeſteſen	45000
Calmucken zu Pferd	24000
Donnſche und Jäske-Coſacken	25000
Die Zaporogisken-Coſacken	54000
Summa	441000

Aus dieſem letzten Lager ſiehet man, daß die Ruſſen allein von Calmucken und Coſacken, ſo alle in dem letzten Kriege gebraucht wurden, nach gemachtem Aufboth über 100000 Mann irregulaire Trouppen auf die Beine ſtellen. Will hier jemand ſtutzen, indem er der Ruſſen alte Armee mit der gegenwärtigen vergleichet, da Rußland nun wohl ſtärcker iſt, als in den Zeiten; ſo muß er gedencken, daß die Rußiſche angeführte Armee in den 4 Lagern war eine Aufboths-Armee, hernach daß die Armee anietzo zwar nicht ſo ſtarck, wenigſtens nicht ſtärcker, ſondern daß ſie dahingegen nun über die Helffte in ausſtehenden regulairen Trouppen beſtehet.

Die Armee in dieſem Jahr weniger, als das vorige.

Ich habe ſo offt der viel 1000 Recruten Erwehnung gethan, welche jährlich in dem Türckiſchen Krieg ausgeſchrieben wurden: Und ich muß hiebey annoch erinnern, daß die wahrhafften Liſten der Rußiſchen Regulair-Trouppen gleichwohl diß Jahr lange nicht ſo groß, als das vorige. Ja man merckte, daß die Einwohner vieler Städte dünne gemachet wurden. Ich ſelbſt habe auf meiner

Zurück-

Zurück-Reiſe bemercket, daß jenſeits Moſcau in den meiſten Dörffern viel mehr Weibs-Leute als Manns-Leute anzutreffen waren, weil aber daſelbſt eine groſſe Menge Kinder war, das Rußiſche Volck auch überdem ſehr fruchtbar iſt; ſo kan dieſer Mangel leicht erſetzet werden, wann GOtt nur etliche Jahre Frieden verleihen will, welches die aufrichtige hertzlich wünſchen.

Rußland kan viele Recruten ſchaffen.

Es iſt hier nicht unbegreifflich, wie Rußland ſo groſſe Armeen ins Feld ſtellen, und ſolche jährlich mit Recruten von eigenen Landes-Kindern completiren könne. Denn das Reich iſt nicht nur groß und weitläufftig, ſondern auch beſſer bebauet, als man ſich gemeiniglich einbildet, wenn man die ſchlechte Charten und Geographiſche Beſchreibungen über das Land betrachtet. Ich will zum Exempel etliche von denen Provintzen anführen, ſo nach den Land-Charten faſt meiſt mit andern Reichen zu vergleichen ſcheinen:

Als das Moſcowitiſche Gouvernement hat	39	Städte	236672	Bauer-Höfe.
Das Petersburger	; 28	;	132652	
Das Archangelſche	; 20	;	92298	
Das Niſegorodiſche	; 10	;	78562	
Das Siberiſche	; 30	;	36154	
Das Caſaniſche	; 54	;	20571	
Das Veroneſiſche	; 17	;	40700	
	198		637609	

Dieſe Gouvernements machen nicht ⅔

aus vom Reiche, dann hierunter iſt noch nicht mit begriffen das Kiovskiſche, auch nicht das Smolenscowiſche, noch die gantze Ukraine, das Aſtracaniſche, gantz Liefland, das Rußiſche Finnland, und ſo weiter. Nun habe ich vorhin gezeiget, daß die Rußiſchen Bauer-Familien zahlreicher ſind, als in andern Reichen. Und dennoch, wofern man allein von denen angeführten Gouvernements von jeden 10ten Bauer-Hofe nur einen Kerl nehmen will, ſo hätte man gleich 63760 Recruten. Von Städten will ich nichts melden, worunter man in Moſcau allein gern auf einen Tag eine ſchöne Armee aufbringen könte.

Præparatoria zum Feldzuge in Aſſov.

Ich will mich aber hier nicht allzu ſehr vertieffen, ſondern meine Gedancken wieder nach dem Ort hinwenden, wo ich mich der Zeit noch aufhielte. Allda war im Martio alles in vollem Allarm, die Regimenter machten ſich Marſch-fertig, die Flotte wurde ausgerüſtet, und täglich mit neuen von Taverow kommenden Saiken vermehret. Deſſen ohngeachtet machte kein verſtändiger ſich beſſere Gedancken von dem Ausfall dieſes Feld-Zugs, als würcklich geſchahe. Ein jeder ſahe gar leicht voraus, daß, ſo lange man keinen Hafen in der See hätte, ſo wäre es eine unmögliche Abſicht auf der Seiten von den Türcken zu gewinnen.

Aſſovs Hiſtorie.

Weil ich nun Aſſov bald verlaſſen ſoll; ſo

kan

kan nicht umhin, zuvor eine Beſchreibung davon zu geben, jedoch muß ich von deren Hiſtorie zum voraus etwas melden. Sie iſt vor Zeiten eine vortreffliche Handel-Stadt geweſen, allwo auch ſo gar die Venetianer ihren Agenten gehabt, welches gantz deutlich an einem Grundgemauerten Hauſe zu ſehen war, an welchem das Venetianiſche Wappen über die Pforte in Stein ausgehauen ſtand, mit einer Lateiniſchen Uberſchrifft, und diß Hauß, nebſt noch einer Türckiſchen Moſchee, war das eintzigſte, ſo nicht bey der Eroberung zu Grund und Boden ruiniret war, hernach machten ſich die Türcken Meiſter von der Stadt, worauf dann der Handel ſoll gefallen und verdorben ſeyn. Im Jahr 1637 bemächtigten ſich die Coſacken derſelben, und ſtreifften darauf mit ihren Saiken rund herum in der See, weil Kertz damahls noch nicht gebauet, und die Türckiſche Flotte von keiner Bedeutung. Die Türcken bemüheten ſich deshalb äuſſerſten Fleiſſes Aſſov zu bekommen, und belagerten ſolche im Jahr 1641 vergebens. Als ſie aber das Jahr darauf, mit einer erſchrecklichen ſtarcken Macht wieder kamen; ſo traueten ſich die Coſacken nicht, ſie zu defendiren, ſondern brannten ſie ab, und begaben ſich Land ein, die Türcken lieſſen ſie wieder aufbauen und dergeſtalt befeſtigen, daß ſie auch im Jahr 1695 vom Peter Czaar vergebens belagert wurde. Das folgende Jahr aber

nahm er ſie doch ein, und behielt ſie biß An. 1711, da er ſolche in dem Frieden am Pruth zugleich mit Taganroc den Türcken wider abſtehen muſte. Er hatte nemlich, auſſer daß er Aſſov auf die neueſte Manier vortrefflich befeſtiget, Taganroc, einen ſchönen Hafen und Veſtung nahe darbey (allwo der Donn-Fluß in die See fällt, nemlich 5 Däniſche Meilen von Aſſov) anlegen laſſen. Die Türcken ſahen wohl, daß Taganroc ihnen würde fatal ſeyn, woferne ſolche wieder in Ruſſiſche Hände geriethe, weil man von Aſſov nicht mit groſſen Schiffen in See gehen kan, beſchloſſen derowegen, ſie gäntzlich zu ſchleiffen, und dadurch den Hafen zugleich zu ruiniren, welches auch zu ihrem Vortheil, dahingegen zu der Ruſſen unglaublichen Schaden und Verluſt geſchahe. Die Türcken lieſſen Aſſov ſelbſt in ſolchem Stande bleiben, wie ſie es bekamen, biß nun in dem letzten Kriege 1736, da es die Ruſſen wieder wegnahmen, jedoch mit ſolcher Macht und Force, daß davon weiter nicht ein eintzig Gebäude ſtehen blieb, auſſer denen gemeldeten zweyen. Darauf lieſſen ſie die Veſtungs-Wercke herrlich repariren; Häuſer aber wurden weiter keine mehr aufgebauet, als für die Kriegsleute nöthig waren, ingleichen für die ankommende Kaufleute und Marcketener, denn es wolte ſich allda keiner niederlaſſen, weil dort alles der Ungewißheit des Krieges unterworffen war. Nach Eroberung

berung der Stadt, ſo verlieſſen alle Türckiſche Einwohner dieſelbe, krafft der Capitulation, und die übrigen Aſiatiſchen Kaufleute folgten entweder mit ihnen, oder zogen ſich zurück nach Tzerkasky, anitzo ſoll dieſe Veſtung, nach Innhalt der öffentlichen Zeitungen, geſchleiffet ſeyn.

Die Stelle, auf welcher Aſſov angeleget war, iſt 30 Wörſte, ehe man an die See kömmt, an der Cubaniſchen Seiten, oder Oſtlichen Strand des gröſten Arms des Donn-Fluſſes, welcher ſich allda theilet, und etliche Inſuln formiret, eben ſo wie der Neva-Fluß bey Petersburg. Gerad über vor Aſſov, ließ Kayſer Peter der Erſte eine kleine Veſtung anlegen, die er Petropolin nannte, allein die war zu der Zeit gäntzlich ruiniret, und faſt nichts mehr davon zu ſehen. Mit Aſſov kan ich alſo dergeſtalt leicht fertig werden. Dieſes war wenig oder nichts gröſſer, als das Caſteel bey Copenhagen, lag auf einem Berg, welcher abwärts nach dem Fluß hinunter gieng, deshalb diejenigen, welche ſie zu Lande belagerten, nichts davon ſehen konnten, zu Waſſer aber auf dem Strohm konnte man ſie gantz und überall ſehen. Nach der Strand-Seiten zu war ſie nur mit einer kleinen zackigten Linie befeſtiget, von welcher ſie wieder die Türckiſchen Saicken defendiret werden konnte, ſo den Fluß hinauf wolten, denn mit andern Fahr-Zeugen konnte man nicht von der

See hinan kommen, wohl aber hinunter von Tzerkasky, welches die Erfahrung zeigte, indem die Rußiſchen Prahmen ſolche einnahmen, woraus die Türcken ſahen, daß Kayſer Peter der Erſte ſolche nicht wieder ſich ſelbſt, ſondern wieder ſie befeſtiget hatte. Gegen die Land-Seite hatte ſie 5 Baſtionen, und vor jeder Courtine ein Ravelin, wie bey andern ordinairen Veſtungen, an der Nordlichen Seiten aber lag ein ſchönes groſſes Cron-Werck mit einer Tenaille und halben Mond vor der einen Courtine, und mit einer verkehrten Tenaille vor der andern, um die gantze Veſtung war eine wohl verpalliſadirte Contreſcarpe.

Das allervornehmſte bey Aſſov aber war, daß es eine doppelte Contreſcarpe hatte, denn auſſen herum vor der itzt erwehnten innerſten, war noch eine ſehr künſtlich angelegte, in einer ſo groſſen Diſtance, daß der innerſte Platz gnug ſeyn konnte, die gröſte Stadt darinn anzulegen. Da nun die Contreſcarpe das vornehmſte bey einer Veſtung iſt, ſo daß, wenn ſolche von dem belagernden Feinde bemächtiget wird, ſo muß der Belagerte gemeiniglich die Chamade ſchlagen und capituliren; ſo kan man leicht gedencken, von was für einer Stärcke dieſe äuſſerſte Contreſcarpe vor Aſſov nach der Land-Seiten war, abſonderlich da eine zahlreiche Armee ſich dahin retiriren konnte. In Aſſov wohnete zu meiner

Zeit niemand, als der Commendant und die Beſatzung, an der Norder- und ſicherſten Seiten zwiſchen denen Contreſcarpen, wohnten die Marcketener und Kaufleute. An der Oſtlichen Seiten ebenfalls zwiſchen den Contreſcarpen lagen die Perſiſchen Regimenter in ihren Baraquen. An der Weſt-Seiten war der Fluß, allwo die Prahmen und Galeeren lagen. An der Süder-Seiten, waren die Magazins und die Häuſer für die Marinier, ob gleich eben ſo viele auf den Prahmen und Galeeren waren. Man kan ſonſt leicht gedencken, daß die Häuſer nicht eben von den beſten waren, da ſie in ſolcher Geſchwindigkeit von Soldaten und Matroſen aufgeführet waren. Ich war ſo glücklich, daß ich in einem der beſten logirte, jedoch war es nicht einmahl mit einem der ſchlechteſten in Copenhagen zu vergleichen. Sonſten war es nicht allzu ſicher aus ſpatzieren zu gehen, abſonderlich vor der äuſſerſten Contreſcarpe, denn die Cubaner lagen in den Gebüſchen und paßten auf, wie denn auch einsmahls würcklich ihrer zwey, welche da ſpatzieren giengen, unſichtbar worden.

Sehr ſtill und einſam kan man nicht ſagen, daß es in Aſſov wär, abſonderlich im Monath Martii, gegen den bevorſtehenden Feldzug, da es aller Orten von Leuten wimmelte, und alles in Allarm ward, doch obſervirte ich dabey, da man im vorigen Feldzuge Mangel

an der Verpflegung litte, als wåren faſt alle Geſichter ſanfftmůthig, kaum war man 8 Tage in Aſſov geweſen, ſo hatte man alles Sorgen vergeſſen, und in allem ihren Bezeigen merckte man eine Wunderns wůrdige Cataſtrophe. Anitzo, da man aus ſolte, das harte Glůck wieder zu probieren, ſo fieng man aufs neue wieder an, etwas Melancholiſch und nachſinnend auszuſehen.

Der Autor will nicht mit in Campagne gehen.

Man proponirte mir: Ich mőchte auch dieſer Campagne mit beywohnen. Allein ich deprecirte es, dieweil ich mit meiner Reiſe nunmehro meinen Endzweck ſchon erreichet hatte, und ein grőſſeres Verlangen trug, nach Moſcau wieder zu retourniren; worinn ich denn auch reuſſirte. Denn im Jahre 1738, zu Ende des Mertz-Monaths, reiſete ich von Aſſov, und zwar in der Suite des Herrn General-Majors und Fűrſten Georg von Repnin, da ich auf ſein Begehren und des Herrn Amirals von Bredahl Recommendation ſeines Sohnes Informator geworden, wie ich ſchon vorhin erwehnet habe. Wir hatten Rußiſche Officiers in unſerer Suite, und wurden von einem Commando Soldaten eſcortiret. Den erſten Tag arrivirten wir zu Sanct Anna, alwo wir einige Tage verweilten.

Reiſet

Reiſet aber nach St. Anna.

Ich hatte mich in dieſer Veſtung überall umgeſehen, wie auch in der Coſackiſchen Haupt- und Handels-Stadt Tzerkasky, ſo ohngefehr eine halbe Däniſche Meile davon abgelegen. Allein ich will allhier nicht viel davon anführen, weil ich zum theil ſchon anderswo das fürnehmſte angeführet, theils aber auch deswegen, dieweil ich mich der Kürtze befleiſſige. Jedoch muß ich erinnern, daß ſich in Tzerkasky viele Armenianer aufhielten, deren Frauenzimmer man für die allerſchönſten in der gantzen Welt hält. Es war dannenhero kein Mangel an Hiſtorien, in welchen die unglückſeligſten und offtmahls tödtliche Amours enthalten, worein die Ruſſen mit dieſer Art Nymphen gerathen, welche von einer gantz andern Nation, Naturel, Lebens-Art und Climate waren. Was diß Armeniſche Frauenzimmer betrifft; ſo lieſſen die verheyratheten ſich nimmer ſehen. Die unverheyratheten aber hatten beynahe ſolche Tracht, wie bey uns die Läuffer haben, nur daß ſie das Angeſicht mit langen Flohr bedeckten, ſo ſie zurück warffen, wann ſie jemand grüſſen wollten.

Nachricht von den Armenianern.

Hier will ich noch etwas von denen Armenianern melden. Ihr Vaterland iſt Armenien, welches jenſeit des ſchwartzen Meers gelegen. Obſchon ſie ſich nun unter denen Türcken aufhalten;

halten; ſo bekennen ſie ſich doch zum Chriſtlichen Glauben. Die Glaubens-Artickel, wodurch ſie ſich von andern Secten unterſcheiden, ſind nicht völlig bekannt, ſollen aber doch groſſen theils mit denen Griechiſchen übereinſtimmen. Weil dieſe Leute der Kaufmannſchafft ſehr ergeben; ſo leben ſie frey unter denen Türcken und allen andern Aſiatiſchen Völckern, und werden von ihnen angeſehen recht ſo, wie bey uns die Juden. Man kan ſich ſonſt nicht viel gewiſſes von ihrer Religion verſprechen: Denn es giebt überhaupt unter denen Chriſtlichen Nationen recht ſeltſame Glaubens-Bekänntniſſe. Die nicht weit von Armenien entlegene Georgianer gebrauchen das alte Teſtament, eben wie wir, haben aber an ſtatt des Neuen Teſtaments den Alcoran hinten angebunden.

In der Kleidung gehen die Armenianer eben ſo, wie die Leute des Landes, in welchem ſie ihre Kaufmannſchafft treiben. Sie reden gemeiniglich auſſer ihrer Landes-Sprache Türckiſch, Perſiſch, Rußiſch und dergleichen Sprachen mehr, ſo ihnen zur Beförderung ihrer Handlung nothwendig. Ihre Geſtalt iſt ſchön, und ſie haben nicht allein hübſche Geſichter, ſondern auch wohl proportionirte Leiber. Sie ſind durchgehends coleriſch, und der Betrügerey in Handlung nicht ſehr ergeben. Die Sitten, wodurch ſie von den Europäern unterſchieden ſind, ſind alzu Orien-

taliſch

taliſch darzu, daß ich ſie hier kürtzlich beſchreiben könnte.

Haben groſſe Gewalt über Frau und Kinder.

Ich will doch etwas erinnern, wodurch ſie ſich ſonderlich vor andern diſtinguiren, und welches nöthig iſt zu wiſſen, um das, was ich anfänglich von ihnen erzehlte, zu verſtehen. Dieſer Unterſcheid beſtehet vornehmlich darin, daß die obern Theile der Geſellſchafften bey ihnen die untern Theile derſelben ſelbſt mit groſſer Gewalt beherrſchen. Der Mann regieret vollkommen über ſeine Frau, Kinder und Haus-Geſinde, welche alle von ihm als ſeine Sclaven angeſehen werden. Es iſt nicht unbekannt, wie es in denen Ländern, ſo weiter gegen Weſten liegen, offte geſchiehet, daß der Mann von ſeiner Frau regieret werde, die Frau von ihrem Söhngen, das Söhngen von der Magd, die Magd von dem Kutſcher, welcher ſo lange mit dem gantzen Hauſe fortfähret, biß ers gar übern Hauffen werffe. Bald hat es mit der Einrichtung eine andere Beſchaffenheit; alſo, daß es nicht leicht iſt, dieſer verworrenen Maſchine den erſten Druck zu geben. Weit anders gehet es bey denen Armenianern und andern Orientaliſchen Völckern, die Männer herrſchen ſelbſt zu Hauſe, und verhüten durch eine glückſeelige Einſchränckung bey ihren Untergebenen

nen viel Unglück, Sünde und Betrübniß. Derowegen war es nicht zu bewundern, daß es denenjenigen, ſo ſich ihr Frauenzimmer zu lieben nur unterſtehen dürfften, übel ablauffe, ja die Männer ſind nicht allein Herren, ſondern ſie verhüten auch, daß die Diener ihnen nicht mit der Zeit gleich werden. Ich kan nicht läugnen, daß es mir gar deucht, man könne dieſen Sitten in einigen Stücken Beyfall geben, ob ſie gleich anfänglich ſcheinen wider das Principium zu ſtreiten: C'eſt it par Amour, rien par Force.

Urſache dieſes Zwanges.

Die Armenianer verwahren ihr Frauenzimmer ſo ſcharff nicht aus Furcht und Eifferſucht, wie vor Zeiten die Lacedemoniſche Könige ihre Gemahlinnen, auf daß kein Printz, der nicht aus Herculis Blut war, ſolte gebohren werden, denn das Laſter der Unkeuſchheit, iſt bey dem Armenianiſchen Frauenzimmer, ſo nicht des allerniedrigſten Standes, was unerhörtes und unbegreiffliches. Dieſer Zwang hat eine gantz andere Urſache, denn es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Frauen- und Kinder-Herrſchafft nur daſelbſt Statt finde, wo ſie geſchickter ſind, als ihre Männer und Eltern, und ſie aus einer oder andern Urſache über die Schultern ſehen können. Da zu Lande iſt nicht allein das Geſetz, ſondern auch die Erziehung auf der Männer

ner Seite, die Frauens-Leute, Kinder und Diener werden in der allergröſſeſten Einfalt und Unſchuld erhalten, ſehen derowegen die Meriten des Haus-Vaters mit Verwunderung an, und ertragen die Sclaverey mit einer gedultigen Liebe. Ihre Dienſtbarkeit iſt ſolchergeſtalt nicht allein nothwendig, ſondern auch freywillig. Bey uns wird wohl dergleichen Zwang vielen unerträglich vorkommen, indem die Freyheit nicht ohne Urſache für eines der allergröſſeſten Güter in der Welt gehalten wird. Bey ihnen aber kan er nur ein Schein-Ubel ſeyn: Denn es iſt dem Schwachen weit vortheilhaffter, dem mehr vollkommnen zu gehorchen, als ſelbſt zu befehlen. Ja was noch mehr iſt, wir ſehen mit allem Recht das moraliſche Böſe, oder die Sünde, als das gröſſeſte Unglück in der Welt an: Wir können aber mit gleichem Recht den verkehrten Orden in denen Geſellſchafften für die gröſſeſte Sünde halten. Und dieſes iſt auch in der heiligen Schrifft ſelbſten gegründet; denn da heiſſet es: Ich ſahe ein ſehr groſſes Unglück auf unſerer Erden: Die Diener kamen reitend zu Pferde, wie die Herren, und die Herren giengen zu Fuſſe, wie die Diener.

Rußiſche Officiers.

Da ich der Rußiſchen Officiers vorhin Erwehnung gethan, ſo will ich nun hier dabey eine Anmerckung machen. Sie ſind alle einge-

bohrne von Adel, oder auch ausländiſche, denn es kan kein Bürgers-oder Bauers-Sohn in Rußland zu einem Ehren-Amte gelangen, er habe dann auſſerordentliche Meriten. Dieſes ſcheinet zwar etwas ſeltſames bey uns zu ſeyn, es iſt aber doch in der That nicht ſo ſchädlich, als wie es das Anſehen hat. Welches mit einigen Argumentis zu behaupten ich mich ſchon getrauete, woferne nicht dadurch allzu weit von meiner Materie abwiche. Bey der Rußiſchen Armee kan auch kein gemeiner Soldat, der ein Bauers-Sohn iſt, zum Officier avanciren: Gleichwohl aber muß man geſtehen, daß beyde keinem Kriegs-Volcke in andern Ländern etwas nachgeben.

Da alſo nun keine andere, denn Adeliche und Ausländer, Ober-Officiers werden können: Uberdem auch bekannt iſt, daß in der Landes-Regierung, e. g. zu Gouverneur, Vice-Gouverneur und Woy-Woden niemand anders, als alte Officiers, jeder nach ſeiner Charge employret werden; ſo ſollte man leicht auf die Gedancken kommen, daß bey einer ſo groſſen Armee, auch groſſe geſchwinde Sprünge und merckliche Avancements geſchehen müſten. Allein, weit gefehlet, ich habe einen Lieutenant beym See-Etat, Nahmens Kruſe gekannt, von alten Däniſchen Adel, und von dem ich nichts als lauter gutes gehöret hatte, aber gleichwohl doch gantzer 16 Jahr in dieſer Charge geſtanden, ohngeachtet

achtet er bey jeder Gelegenheit zu avanciren ſuchte. Dergleichen Exempel könnte ich viele von der Garde, auch von der Artillerie und vom Ingenieur-Corps anführen. Die Regimenter, wobey die Avancements zuweilen geſchwind zu ſeyn ſcheinen, ſind die Feld-Regimenter, jedoch aber wird man ſelten ſehen, daß einer in der Geſchwindigkeit weiter als biß zum Capitain avancire: In der Charge muß er viele Jahre, ja die meiſte Zeit ſeines Lebens beſtehen bleiben. Iſt aber jemand ſchon ein Stabs-Officier, ſo kan er bald ein Regiment bekommen, davon mir viele Exempel bekannt ſind, aber davon weiter zum General zu avanciren, iſt faſt gantz unerhöret und unmöglich; wenigſtens ſo rar, ja viel rarer, als in einem aller andern Europäiſchen Reichen, wo beſtändig Friede iſt. Die Urſache iſt Zweiffelsohne dieſe: Nach Proportion iſt kein Reich in gantz Europa, welches ſo wenige Generals hat, als Rußland. Ein gewiſſes Reich, welches vor kurtzer Zeit aus allen Kräfften nicht den 6ten Thil gegen die Rußiſche Armee ins Feld ſtellen konnte, hatte doch würcklich zur ſelbigen Zeit 18mahl ſo viele General-Feld-Marſchalls, als Rußland. Diß Reich hatte nehmlich nur 2, jenes aber 36. Nun urtheile man eben ſo um die andern Generals-Perſonen. Die Rußiſche Generalität beſtehet ordentlich aus 2 General-Feld-Marſchalls, 1 General-Feld-

Zeug-Meiſter, 4 Generals en chef, 8 General-Lieutenants und 12 General-Majors. Welche Anzahl von Generalen nur geringe iſt, bey einer ſo groſſen Armee in einem ſo groſſen Reiche, ſo wird auch keiner zum General promoviret, (ohne daß er entweder ein Ausländer, der ſich lange Zeit in fremder Puiſſancen Dienſten tapffer gehalten und berühmt gemacht,) oder im Fall daß er ein Landes-Kind, doch ebenfalls lange in fremden Dienſten geſtanden, und ſich dergeſtalt darin verhalten, daß er brav avanciret iſt, und wichtige Recommendationes mit ſich zurück gebracht hat. Hieraus erhellet nun, weswegen die Avancements bey der Rußiſchen Armee nicht ſo heftig ſind, als viele vermeynen, und ſich einbilden. Denn was ich von denen Generals-Perſonen geſaget, daß applicire man gewiſſer maaſſen auf die andern Staabs-Officiers. Es ſind auch anietzo in Rußland nicht mehr die güldene Zeiten, wie unter der Regierung des Kayſers Petri des Erſten, der denen Fremden gedoppelte, ja dreydoppelte Gage gab. Anietzo bekommen ſie gleiche Gage, ſie mögen Fremde oder Einheimiſche ſeyn.

Generals.

Es iſt in Rußland keine beſſere und profitablere Charge, als eines Generals, denn er hat beydes gute Gage, bekömmt anſehnliche Verehrungen, wann er ſich tapfer hält, und hat wenige Verantwortung, ja, wenn er

alt

alt wird, und hat wohl gedienet, ſo wird er gemeiniglich ein Gouverneur, da er alsdenn, wenn er ehrlich und unintereßiret bleibet, wie ein Fürſt leben kan. Ich ſage, daß ein Rußiſcher General keine groſſe Verantwortung habe, welches daher kömmt, dieweil er nur allein mit ſeinem Commando und nichts mit Geld-Sachen zu thun hat, jedoch præſupponire, daß er ſich nicht in Staats-Sachen melire, denn dabey wird er gleich in Unglück geſtürtzet, eben wie faſt alle Miniſtri, nicht ſo wohl wegen ihrer Regier-Sucht, als mehrentheils wegen der groſſen Luſt, Reichthum zu erlangen, welches die Erfahrung gnugſam bewieſen. Ein Rußiſcher General genieſſet überdem alle die Ehren-Bezeigungen, die jemand verlangen kan, als zum Exempel: Ein General-Major hat zur Wache 24 Mann, ſammt Tambour und Pfeiffer, und ſolchergeſtalt die andern Generals nach Proportion. Ja weil in Rußland die Sub-Ordination überhaupt ſtärcker iſt, als in einem andern Reiche, dergeſtalt, daß ein Capitain ſich öffters mehr für ſeinem Obriſten fürchten muß, als ein Soldat anderswo für ſeinem Capitain; ſo kan man ſich leicht vorſtellen, wie groß eines Generals Autorität ſey, und was für Ehren-Bezeigungen ihm erwieſen werden. Allein dieſe gar zu groſſe Sub-Ordination wird mit der Zeit vielleicht wegfallen, obgleich ſolche ſich eigentlich auf denjenigen Zwang gründet, womit die gantze

Nation gedrücket wird, und die vielleicht nicht ſo leicht gehoben wird.

Die Abreiſe von S. Anna.

Wir reiſeten nach etlichen Tagen, von S. Anna hinauf, durch Coſacken-Land, über den Donez-Fluß, biß wir endlich in der Ukraine ankamen. Unter Weges begegnete mir ein Regiment nach dem andern, welche ihren Marſch biß zu dem Ort fortſetzten, den wir verlieſſen. Aus Mangel an Vorſpann gieng unſere Reiſe langſam fort, abſonderlich wegen denen vielen Wüſteneyen; wobey ich mich denn dieſer Hiſtorie erinnere.

Eine artige Hiſtorie.

Ein gewiſſer vornehmer Officier in unſerer Svite, hatte ſich in einem Coſackiſchen Städtgen lange aufgehalten, um ſich zu divertiren, reiſete erſt gegen Glock 2 Nachmittags von dannen, ob er gleich des Morgens ſchon fertig war. Nun waren es 6 ſtarcke Meile Weges biß zu dem nähſten Dorffe, und unter Weges war kein eintzig Hauß anzutreffen. Als er nun auf den Weg kam und ein paar Stunden gefahren, ward ihm die Zeit lang, abſonderlich da er gedacht, daß er die erſte Nacht in keine Herberge kommen würde. Er hatte ein gewiſſes Fräulein bey ſich in ſeinem Wagen, mit welcher er, ſeinem Vorgeben nach, eine Mariage de Conſcience eingegangen, und welche ihm vielleicht vorgeworffen hat,

daß

daß er ſo lange gewartet, und die Zeit ſo unnütz verbracht. Als ihm nun hierauf ein Coſacke begegnete, ſo fragte er denſelben, wie weit er nun gereiſet habe, und wie weit er noch hin hätte; der Coſack ſagte ihm die Wahrheit, daß er etwa 9 biß 10 Wörſte möchte gefahren haben, und daß er noch etliche und 30 Wörſte zurück hätte. Was? ſagte der Officier, du lügeſt und wilt mich vexiren, ſpringet deshalb aus der Kutſchen, und befiehlet alſofort ſeinem Kutſcher und Diener, dieſen Coſacken auszuziehen und mit Batoggi zu peitſchen. Der Coſack fragte ihn darauf: Was er denn gethan, und womit er ihn erzürnet hätte? Du lügeſt, antwortete der Officier, es kan nicht ſeyn, daß noch ſo weit hin, ich muß ſchon weiter gekommen ſeyn, als du Lügner ſageſt. Tvoja volle, es geſchehe dein Wille, antwortete der Coſacke, ich habe aber doch die Wahrheit geſaget. Mittler Zeit hatte der Diener und Kutſcher die Patoggen geholet, und wolten nun den Coſacken ſchon ausziehen, welcher, indem er unſchuldig und ohne Gewehr, anfing zu weinen. Der Herr ſagte indeß weiter, Pollaſi jewo, Pollaſi jewo, das iſt, lege ihn nieder, und ſo weiter; endlich rufft ihm dis Fräulein aus der Kutſchen zu: Ey du Narr, kanſt du nicht ſagen, was der Herr verlanget, da denn der Coſack, wie er ſchon abgekleidet war, und gepeitſchet werden ſolte, mit weinender Stimme ſagte: Ja, Ihro Gnaden!

Sie haben bereits mehr als den halben Weg zurück geleget, und haben noch kaum 20 Wörſte zu reiſen, worauf er loßgelaſſen wurde, und gieng fort, ſahe ſich aber beſtändig zurück um, dadurch ſeine Furcht und Verwunderung verſtehen zu geben.

Ankunfft in der Ukraine.

Da war ein ſehr ſchlimmer, ja faſt gar kein Land-Weg in dieſer Wüſteney, wir muſten alſo denen Fußſtapffen folgen, wo die Regimenter marſchiret hatten, und wenn wir des Abends ſolche nicht mehr ſpühren konten, ſo verurſachte uns ſolches groſſe Beſchwerden, ſo daß wir des Nachts offt im Felde bleiben muſten. Jedoch waren dieſe Campements gleichwohl noch erträglich, dieweil wir Zelte und allerhand Feld-Equipage bey uns hatten, und überdem in einer ziemlich ſtarcken Svite, ſo da beſtand aus 4 Kutſchen, 12 Wagen und etliche und 30 Perſonen. Nach überſtandenen Beſchwerlichkeiten bey ſo ſchlechter Jahres Zeit, arrivirten wir endlich in der Ukraine, woſelbſt alles und jedes ein ander Ausſehen gewann. Die Coſacken, ſo diß Land bewohnen, ſind viel zierlicher und höfflicher, als man ſich ordinair von ihnen einbildet. Ihre Häuſer ſind nett und rein, von Bindungs-Werck, auswendig weiß angeſtrichen, und hatten eben ſolche Schorſteine wie bey uns, inwendig iſt alles ordentlich und zierlich. Die

Leute

Leute führen eine ſparſame Haußhaltung, ſind fleißig und recht belebet, ſie ſprechen Rußiſch, jedoch iſt in der Ausſprache einige Verände-rung, dergeſtalt wie etwa die Nordiſche Sprache von der Däniſchen unterſchieden iſt. Sie ſind Griechiſcher Religion, und ihre Prieſter ſind alle Literati, und ſind der Lateiniſchen Sprache ordinair mächtig, ſie ſind munter und ſtarck, jedoch ſcheinen ſie muthig und hitzig, mit denen Ruſſen können ſie ſich nicht allzuwohl vertragen.

Viele Soldaten-Weiber.

Hier war das fürnehmlich, daß ich, wie vorhin erwehnt, ſo vieles, mehr Weibs- als Manns-Volck antraff. Die Urſache war wohl die groſſe Menge von Soldaten-Weibern, denn die Rußiſchen Soldaten mögen heyrathen, dürffen aber ihre Weiber nicht mit zu Felde nehmen, ſie müſſen alle im Winter-Quartier zurück bleiben, und laſſen ſich mit der Helffte des Mannes Gage und Mehl begnügen, jedoch leben ſie darnach, daß ſie damit auskommen können, und ſiehet man ſie nie betteln gehen, oder vernimmt, daß ſie ſonſt ungebührliche Handthierung treiben. Die Soldaten-Kinder werden alle wohl verſorget, weil für ihnen vortreffliche Stifftungen gemacht ſind. So bald ſie etliche wenige Jahr alt, ſo werden ſie dahin gebracht, in ihrem Chriſtenthum ſo wohl als im Rechnen und

Schreiben wohl unterrichtet, biß ſie groß werden, da ſie erſt eine zeitlang dienen müſſen, ſo bald aber die Knaben die Höhe haben, daß ſie über die Flinte wegſehen können, ſo müſſen ſie gleich Soldaten werden. Es ſind dannenhero dieſe Stifftungen vortreffliche Recruten-Seminaria, dieſen jungen Recruten kan nicht verdrieſſen, daß ihr Schickſal nicht beſſer denn ihrer Väter ihres, und daß ſie Zeit Lebens für gemeine Soldaten dienen müſſen. Wenn ſie franck werden, ſo ſind auch die Veranſtaltungen für ſie gemachet, daß ſie Unterhalt haben, ſo lange ſie leben. So ſind auch daſelbſt viele groſſe Hoſpitäler, oder Quetſch-Häuſer, worinn denen Krancken die Zeit nicht lange werden kan, denn die Doctores und Chirurgi, ſo dieſelben bedienen, wiſſen die Kunſt perfect, daß ſie innerhalb 14 Tagen entweder ſterben, oder wieder geneſen und geſund werden.

Ukrainiſche Veſtungen.

Die Städte in der Ukraine ſind alle auf einerley Art, nemlich viereckigt angeleget, und dabey befeſtiget. Die Veſtungs-Wercke aber ſind nach der älteſten Manier angeleget, ſo wie ſie von erſt an müſſen geweſen ſeyn, ſie ſind in einer regulairen Viereck um die Stadt, mit lauter Balcken, die auf einander liegen. Rund herum in denen Wercken ſind gleichfalls von Balcken viereckigte Thürme gemacht,

macht, einen Flinten-Schuß von einander, auſſen vor denen Wercken iſt ein kleiner Graben, und vor ſelbigem eine Contreſcarpe, welche mit Spaniſchen Reutern beſetzet iſt. Wie geringe auch nun ſolche Veſtungen, in Anſehung einer regulairen Armee zu Fuß zu achten ſeyn mag, welche Artillerie mit ſich führet, ſo dienlich ſind doch dieſelben für die Einwohner in der Ukraine gegen die Invaſiones der Tartarn.

Rußiſche Schelt-Worte.

Ich habe bey einer andern Gelegenheit gemeldet, daß man in der Rußiſchen Sprache von keinen Eyd-Schwüren wiſſe, indem ich aber auf dieſer Reiſe beſtändig mit lauter Ruſſen umgehen muſte, ſo hörte ich, daß ſolche deſto reicher iſt an Schelt-Worten. Die gemeinen Leute geben ſich dannenhero einander nicht allein ſchlimme Nahmen, ohne deshalb verdrießlich zu ſeyn: Als zum Exempel, ein Lahmer, Blinder, einen mit rothen, grünen, gelben Kleidern, nennen ſie, du Lahmer, du Blinder, du Roth-Rock, du Weiß-Haar, du Schieläugigte und ſo weiter. Sie haben aber auch zuweilen ſehr ſchlimme und gantz unanſtändige Worte im Munde, Jebjonamat Mat jemo Parjobo, iſt ſo ungebührlich, daß ich mich ſchäme es zu verteutſchen, und gleichwohl werden ſolche von denen Ruſſen eben ſo häuffig und unbedachtſam gebrauchet,

als

als wie das Schweren und Fluchen bey vielen unter uns. Deshalb eine Verordordnung publiciret ſeyn ſoll, daß wenn jemand dieſe Worte unbedachtſam heraus ſtößt, wenn von der Landes-Regierung die Rede iſt, ſo ſoll es als ein Crimen læſæ Majeſtatis gedeutet werden. Die übrigen Schelt-Worte ſind Curvin Sin, Huhren-Sohn, Bledchin Sin oder Doß, Huhren-Sohn oder Tochter, Sabacſchi Sin, Hundes-Sohn, denn die Ruſſen nennen alles das, worauf ſie böſe ſind, Hundiſch, Beß Roman, Heyde, Nemſin, Teutſcher und viele andre. Sie ſagen auch Schielmski, Canalski, Schelmiſch und Canalieux, daß ſie Sohn oder Tochter hinzu ſetzen, iſt wohl nach der alten Orientaliſchen Manier, nach welcher man eines Herkunfft nannte, um ſeine Eigenſchafften dadurch erkennen zu geben: Dann der Apffel fällt nicht weit vom Stamme.

Rußiſches Schelt-Wort Roscolnik.

Unter allen andern Schelt-Worten hörte ich aber ein gantz beſonderes, nehmlich Roscolnik, oder Roscolſik. Diß gab mir Anlaß mich um den Urſprung deſſen näher zu erkundigen. Als ich nun ſolches zuverläßig erfuhr; ſo verwunderte ich mich nicht wenig, daß dieſes in der neuen Rußiſchen Hiſtorie ſo unbekannt. Doch hat man vielleicht gemeynet, es wäre das ein Schandflecken darin, oder

man

man hat es auch anderer Urſachen halber ausgelaſſen. Ich, der ich dieſes nicht einzuſehen vermag, will die Sache kurtz und zuverläßig in einem Zuſammenhange berichten.

Deren Hiſtorie.

Sonder Zweiffel hat ein Mönch zu denen Zeiten des Czaars Fœdor Alexiowitz ein Buch herausgegeben, ſo er betitult Kamena Vera: Stein-Glaube. Das Buch iſt ein Foliante, 5 Finger dick, mit groſſer leſerlichen Schrifft. Ob die Ruſſen damahls ſchon Buchdruckereyen gehabt, oder ob es nach der Zeit gedruckt ſey, kan ich nicht ſagen. Der Münch war ein Myſticus, und ſuchte in dieſem Buche die Religion gegen die Ketzer zu defendiren und die Kirche zu ihrer alten Reinlichkeit zu reformiren. Unter andern wollte er beweiſen, daß man ſo gleich in denen erſten Zeiten Neues Teſtaments angefangen ein Creutz an ſich zu machen, mit Zuſammenfügung eines andern Fingers, als der Zeit gebräuchlich war. Er lehrte unterſchiedene andere Dinge, ſo mit dem Gottesdienſt des alten Teſtaments überein kam. Ich habe in dem Buche geblättert, und geſunden, daß, ſo viel ich daraus verſtand, in ſelbigem alles auf einer Theoſophiſchen Manier vorgetragen war. Viele Ruſſen, abſonderlich die, welche es in ein und andern Dingen heimlich mit den Juden hielten, nahmen ſeine Sätze an. Diejenigen,

gen, ſo es nicht thaten, die nannten ſich Orthodoxos, und die andern nannten ſie Poscolnik, das iſt ein Separatiſt, nach dem Worte, einer der ſich von ihnen abgeſondert hatte. Dasjenige, welchem man ſich am meiſten widerſetzte, war die neue Bezeichnung mit dem Creutze. Die 3 Finger in Bezeichnung des Creutzes, ſagte man, bedeuteten die drey Perſonen in der Gottheit. Wer ſich demnach nicht creutze, wie gebräuchlich, der leugnete die Dreyeinigkeit. Der Schluß iſt an und für ſich falſch, und haben vielleicht viele Roscolniki niemahls die drey Perſonen in der Gottheit geleugnet. Doch diß kan wohl ſeyn, daß viele unter ihnen für dieſem Irthum nicht ſind befreyet geweſen, abſonderlich weil ſie es in vielen andern Stücken mit den Juden hielten. Hiervon hat nun dieſe Fabel ihren Urſprung, gleich als ob die Ruſſen die Dreyeinigkeit läugneten. Von denen Roscolniki iſt diß ſonſt mercklich, daß ſie allezeit die Zurückkunfft des Jüngſten Tages erwarteten, deswegen ſie ſich bisweilen gantz weiß gekleidet, ſich in Höhlen und Graben als Leichen niedergeleget, der Welt Untergang erwartet, und nicht eher ausgegangen, als bis ſie endlich der Hunger darzu getrieben hat. Es kan hierbey nachgeſehen werden, Nicolaus Berg, General-Superintendens über Ingermannland, in ſeinem Statu Eccleſiæ & Religionis Moſcoviticæ auf der 221ſten Seite.

Die

Dieſe beyden Secten verurſachten immer gröſſere und gröſſere Unruhe im Reiche. Die Regierung vergaß vielleicht die Politique, daß man in dergleichen Begebenheiten alles ſeinen eigenen Gang laſſen ſoll, ohne der einen Parthey mehr zu favoriſiren als der andern: Denn auf ſolche Art müſten nothwendig diejenigen, deren Irrthum ſich auf einer verderbten Einbildung gründet, durch die Länge der Zeit ſich legen. Es mag auch wohl ſeyn, daß man bey einiger Verwirrung, unter dem gemeinen Volcke ſein Conto fand. Das erſte worzu man griff, war die Excommunication wider die Roscolniki. Man removirte ſie von ihren Aemtern, und ließ die Orthodoxos triumphiren, jene wurden dabey nicht verringert, ſondern recommendirten ſich bey dem gemeinen Mann dergeſtalt, daß ſie dadurch anwuchſen. Sie wurden von denen Orthodoxis beſchuldiget, daß ſie heimliche Verſammlungen hielten, und daß ſie gantz nackend im dunckeln alda zuſammen kämen. Die Orthodoxi hingegen wurden von ihnen anderer Laſterthaten beſchuldiget. Kaum hatte der gemeine Mann angefangen, die Roscolniki zu favoriſiren; ſo bekamen ſie alſofort bey Hofe eine Parthey. Und ſobald diß geſchehen, ſo zeigten ſie, daß ihre vorige Gedult aus der Ohnmacht ihren Urſprung habe, und daß ſie nicht barmhertziger als ihre Wider-Parten. Dieſes verurſachte eine gantze

Zeit

Zeit ſehr groſſen Streit und heimlichen Haß, bis daß es endlich in offenbare Gewaltthätigkeiten ausbrach. Zwar lag das Feuer eine Zeitlang unter der Aſche verborgen, allein, ehe man es ſich verſahe, ſo brach es lichterloh aus.

Kayſer Peter der Erſte nahm ſich gleich vor, dieſer Verwirrung abhelffliche Maſſe zu geben. Sein Verſtand und ſeine edle Seele geſtatteten durchaus nicht, einigen Gewiſſens-Zwang zu gebrauchen. Er ſahe bey der einen Parthey eben ſo viel böſes, als bey der andern, deshalb er denn auch beſchloß, daß es fürs erſte beym alten verbleiben ſollte. Nun weiß ein jeder, daß nach denen Grund-Regeln unſerer Religion kein beſſer Mittel zu finden, dergleichen Unglück zu hemmen (wenn es bereits ſo weit ausgebrochen) auſſer dieſe zwey: Entweder, daß man die Irrgläubigen des Landes verweiſe, oder, im Fall deren Anzahl gar zu groß ſeyn ſollte, deren Gegenwart aber gleichwohl dem Reiche nützlich, daß man ſie für eine beſondere Religions-Parthey erkenne, und ihnen ein freyes Religions-Exercitium geſtatte. Dieſe beyde Mittel können allein ſonder Gewiſſens-Zwang gebraucht werden, und ſind rechtmäßig. Zu dem erſten aber konnte der Kayſer nicht greiffen, denn es waren der Roscolniki gar zu viele, und überdem, ſo ſtritte ſolches wider des Reichs Wohlfahrt und Geſetze. Das andere wollte

er

er eher nicht probiren, biß daß er geſehen, daß alle andere Wege vergebens waren.

Anfänglich fieng er an, die Abgewichenen mit guten wieder mit der Kirche zu vereinbahren, er ließ ſie mündlich und ſchrifftlich unterrichten, doch ohne erwünſchte Würckung. Er legte ihnen darauf eine Schatzung auf: Allein an ſtatt, daß er gedachte ſie dadurch zu verringern und zu bändigen, wurden ſie vielmehr dadurch vermehret und hochmüthig. Ihr Stoltz gieng auch ſo weit, daß ſie ſo gar ihr altes Spiel wieder anfiengen, und wegen des Gewiſſens Krieg zu führen. Da konnte nun der Kayſer es nicht länger anſehen, als einen Irrthum in der Religion, ſondern als ein Unglück fürs Reich, und er erachtete ſich demnach berechtiget, ſich der Art zu bedienen, womit die ſchädlichen Glieder in der Republique abgehauet werden. Hier enthalte ich mich nun zu melden, wie eine groſſe Anzahl mir geſaget ſey, daß da geweſen von denen, die ihr Leben aufopfferten in der Streitigkeit, wegen der Bezeichnung mit dem Creutze. Der Kayſer bezwang das Gewiſſen nicht, ſondern straffete dieſe Pſeudo Märtyrer, ſo unter dem Schein des Gewiſſens das Reich in Unruhe ſetzten. Wo nicht anders, ſo kan des Monarchen Intention es entſchuldigen, wann gleich die That nicht gantz zu legitimiren. Aber Brand, Schwerdt und Beil ſind keine Medicamenta, wodurch Gewiſ-

ſens-Kranckheiten curiret werden. Wie der Kayſer diß ſahe, ſo verſuchte er das letztere, welches das erſtere hätte ſeyn können.

Er ließ nehmlich mit Beyfall und Einſtimmung der Kirchen eine Verordnung publiciren, daß die Roscolniki von der Rußiſch-Griechiſchen Kirche ſollten abgeſondert ſeyn, und daß ein jeder, der ſich darzu bekenne, ſollte alle Vor-Rechte mit andern Unterthanen genieſſen, damit man aber ſolche von einander unterſcheiden könnte, ſo ſollten ſie einen rothen viereckigten Lappen, ſo hinten auf dem Rock genehet ſey, tragen. Diß geſchahe, und dieſe Leute, deren gröſter Fehler in der Einbildung beſtand, lieſſen ſich bey der täglichen Repræſentation von dem rothen Lappen in kurtzer Zeit einer nach dem andern dahin bewegen, daß ſie die alte Religion annahmen, um dadurch des neuen Rockes loß zu werden. Anietzo findet man deren nur einige wenige in Norden bey Archangel herum. In denen andern Provintzen des Reichs, iſt nur allein der Nahme übrig geblieben. Solchergeſtalt kan ein geringes und kluges Mittel offtmahls eine Wunde curiren, ſo unter den Händen der Aertzte ſonſt den Tod hätte zu Wege bringen können.

Ankunfft in Moſcau.

Wir proſequirten unſere Reiſe von der Ukraine nach Utula, und von da nach

Moſcau.

Moſcau. So verdrießlich auch der erſte Weg war, ſo vergnügt war hingegen der letztere, die gantze Reiſe beläufft ſich auf 200 Däniſche Meilen zu Lande, welche man ordentlich in 2 biß 3 Wochen zurück leget. Da wir aber anfänglich einen ſchlimmen Weg und ſehr ſchlechtes Wetter hatten, auch überdem ſehr langſam und commode reiſeten; ſo kamen wir erſt nach 8 Wochen, nehmlich den 30 May, in Moſcau an.

Urſache zu dieſer langſamen Reiſe.

Uber dieſe Reiſe muß ich hier einige Anmerckungen machen. Die erſte betrifft die Urſache, warum wir ſo lange unter weges waren, da ich doch vorhin erwehnt, man könne nirgendswo beſſer fortkommen, als in Rußland. Nun mag wohl ſeyn, daß der General ein und andere particulaire Raiſons hatte, weshalb er nicht eilen wollte. Allein das, was uns am meiſten aufhielte, war doch zum theil der ſchlechte Weg, da wir beſtändig zu Wagen ſeyn muſten, theils auch der Mangel an friſchen Vorſpann, weil die Bauern vom Durch-Marſch der Armee ziemlich geſchwächet waren. Gleichwohl aber muß ich geſtehen, daß ſie uns allemahl über ihre Kräffte weiter beförderten, denn wenn ein General in einer Stadt in Rußland ankömmt, ſo läufft man ſo fort herum, und rufft ſich einander zu: General pryekel! ein General iſt angekommen! da

denn ſowohl Zuſchauer als Aufwärter hauffenweiſe herzukommen und verſchaffen binnen einer Stunde, ſo gut man auch mit ſeinem Schaden kan, alle die Vorſpann-Pferde, ſo durch einen Fourier vorher beſtellet ſind. Es mag wohl kein Reich gefunden werden, in welchem ein General gröſſere Ehre und Anſehen hat, als in Rußland. Die Urſache mag vielleicht ſeyn, daß da im letzten Kriege das Miniſterium nicht bey der Armee gegenwärtig ſeyn können, als haben die Generals deſto gröſſere Macht in ihrem Thun und Laſſen, was ihnen gefällt, welcher Macht ſie ſich denn auch zu ihrem Anſehen zu bedienen gewuſt, weil ſolche wegen der Einrichtung ihnen nicht viel nutzen konnte, zu ihrem Vergnügen und Bereicherung.

Rußiſche Gaſt-Freyheit.

Jedoch im Fall uns auch nichts ſonſt an einer geſchwinden Reiſe gehindert hätte: ſo war doch allein die Gaſt-Freyheit genug, ſo man uns bewieſe, wo wir auch hinkamen. Es fand ſich nicht allein in allen Städten der Burgemiſtra (Bürgermeiſter) gleich bey unſerer Ankunfft ein, mit bey ſich habenden unterſchiedlichen Verehrungen zu unſerer Verpflegung, unter dem Nahmen eines Willkommens und Aufwartung, nach ihrer Schuldigkeit mit Saltz und Brod. Wobey ich zugleich erinnern muß, daß theils eine ſolche Rußiſche

Magi-

Magiſtrats-Perſon allda weit geringer angeſehen und geachtet wird, als bey uns, imgleichen, daß ſein Amt eigentlich nicht mit eines Bürgermeiſters bey uns übereinkomme, ſondern er hat nur eigentlich die bürgerlichen Abgifften einzunehmen, dergeſtalt daß man ihm viel eher, in Anſehung deſſen, einen Stadt-Cämmerer nennen könnte, theils die Manier, ſich einander Eß- und Trinck-Waaren zu verehren, gleichſam als ob es nur Saltz und Brod wäre, iſt in vielen Fällen in Rußland gebräuchlich, als zum Exempel, wenn vornehme Fremde ankommen, oder wenn jemand aus einem Hauſe weg- oder hineinziehet, und ſo weiter. Nicht allein, ſage ich, genoſſen wir viel gutes von dieſer gewöhnlichen Rußiſchen Gaſt-Freyheit gegen fremde Gäſte, ſondern wir wurden auch nicht wenig dadurch aufgehalten, daß die uns auf dem Marſche begegnende Officiers der Regimenter uns tractirten, und wir ſie hinwieder: Imgleichen die Woy-Woden in den Städten, und die Adelichen auf dem Lande. Bey dieſer Gelegenheit fielen unterſchiedene Unterredungen vor, welche ich nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen kan.

Diſcourſe von Regierungen.

Einsmahls wurde von der Regierung diſcouriret, da denn einige der Anweſenden mit ihrem Glücke mißvergnüget ſchienen. Ich

merckte da, daß man an jener Seite von Moſcau ein Theil von der Petersburgiſchen Verſchwiegenheit und Furchtſamkeit von Staats-Sachen zu reden verbannet hätte, daß man einiger maaſſen Urſache gehabt, die Verordnungen wider die politiſchen Raiſonnements zu ſchärffen, und daß die alten Rußiſchen von Adel, Woywoden und Amts-Leute noch nicht gantz und gar, wie bey Adminiſtration der Juſtitz, alſo auch in ihren politiſchen Diſcourſen das alte Rußiſche Principium abandonniret, nehmlich Bog viſoco, i Czaar doloco, GOtt ſitzet hoch, und der Czaar iſt weit von hier. Jedoch muß ich anbey geſtehen, daß ihre Critique kurtz und ſinnreich war, ſo auch erträglicher, in ſo weit daß ſolche mehr über Sachen, als Perſonen ausfiel, ja gäntzlich frey von dem geringſten Schein eines Mißvergnügens, und waren vielmehr ſo eingerichtet, daß man allezeit ſeine Liebe und Unterthänigkeit gegen diejenigen Perſonen zu erkennen gab, deren Verſehen man meynte, daß es könnte bewieſen werden. Jch führe dieſes an aus drey Urſachen: Erſtlich, daß ich zeigen will, daß die Ruſſen nicht aus Dummheit, ſondern vielmehr aus Ehrerbietigkeit oder Furcht für die Regierungen, ſich dergeſtalt in Acht nehmen zu antworten, wenn man ſie nach etwas fraget, das die Reichs-Sachen betrifft, wie geringe es auch ſey. Die andere Urſache iſt, damit ich hierdurch zeigen möge,

daß

daß ſie keine ſo aufrühriſche Nation ſey, wie viele dafür halten. Wenn ich mich der Diſcourſe erinnere, ſo ich auf dieſer Reiſe unter vornehmen Herren gehöret, die ſich zum theil ein beſſer Schickſal wünſcheten, und denen es zum theil weder an Verſtand, Einſicht, Studiis, und durch koſtbare und profitable Europäiſche Reiſen erworbene gründige Erfahrung, denen es auch nicht fehlte an vertraulicher Freundſchafft der dabey zugegen ſeyenden, auch nicht an Sicherheit des Orts, wo es geſchahe, oder Erhitzung vom Glaß Wein: Wenn ich mich dieſer Unterredungen erinnere, und dabey zugleich betrachte, wie wenig ich von aufrühriſchen und allzu ungeduldigen Gedancken gehöret; ſo muß ich mich höchſtens verwundern, daß der Capitain Perry und andere, ſo von Rußland geſchrieben, der Nation ſo gantz ungeſcheuet Schuld gegeben, daß ſie aufrühriſch, und alle Augenblick zu revoltiren bereit ſey. Vielmehr verſichere ich bey dergleichen Gelegenheiten, ſo wenig Ausländer mögen gehabt haben, jemahls ein gröſſeres Mißvergnügen vernommen zu haben, als daß man ſich höchſtens mercken laſſen könnte, wie daß man für wahr hielte: Procul a Jove, procul a fulmine, und daß man ſich wünſchete, man möchte in obſcuro auf ſeinen Güthern leben können. Einen Grafen von Dolgoruky, (mag vielleicht einer von denen ſeyn, ſo hernach hingerichtet wurde, weil er eine Conſpira-

 tion

tion ſoll angeſponnen haben, oder auch vielmehr ſich nicht gnugſam im Reden und Briefwechſel in acht genommen,) habe ich einsmahls die teutſchen Herren gegen die Ruſſen hefftig, aber auch zugleich über alle maaſſen defendiren gehöret. Ich nehme alſo daraus ab, daß diejenigen, ſo die Nation aufrühriſch nennen, ſolche noch nicht recht kennen. Die Ehrerbietigkeit und Unterthänigkeit, ja faſt göttliche Veneration, ſo die Ruſſen für ein geſalbetes Haupt hegen, indem ſie die Salbung für heilig halten, die Salbung ſelbſt aber für ein Sacrament, der im Reiche gebräuchliche Zwang, Kraft welcher die Vornehmen die Monarchen alſo anſehen müſſen, wie ſie von ihren Unterhabenden wollen angeſehen ſeyn: Dieſe und andere Dinge mehr verurſachen, daß das geringſte Kind, wann es geſalbet iſt, über das gantze weitläuffige Rußland regieren könnte. Die Rußiſche Nation ſollte eher ihr Leben laſſen, als eines geſalbten Kayſers Abſetzung vom Thron beyfallen oder zugeben. Wollten aber unmenſchliche Menſchen entweder heimlich durch Gifft, oder auch offenbar durch einen Aufſtand, der regierenden Perſon des Lebens ſambt der Krone berauben; ſo iſt ihnen ſolches zwar angegangen, wovon wir leyder! in der Hiſtorie Exempel haben.

Dahingegen ſtreitet der Aufruhr nicht, der wider den Czaar Ivan Baſilowitz geſchahe, auch

auch nicht die Empörungen, ſo ſich nachher mit denen falſchen Demetriis zugetragen. Ivan Baſilowitz war eben ein ſolcher Herr, als Kayſer Petrus der Erſte, wie dieſer Kayſer ſelbſt vor dem Königl. Däniſchen Envoye, Herrn von Weſtphalen und dem Hannoveriſchen Weber bezeugte, wie er ſie einsmahls in einem Garten antraff, woſelbſt dieſe beyde des Ivan Baſilowitz Chronick laſen, und davon diſcurirten, dabey ſagende, es wäre nur allein ein Unterſcheid an der Zeit, worin ſie lebeten. Allein eben dieſer Unterſcheid war hinlänglich genug, den letztern zu einen der gröſſeſten Reformatorum, ſo jemahls mag geweſen ſeyn, und erſtern zu einem Tyrannen, nach der Meynung ſeiner Unterthanen, zu machen. In Betracht dieſes Allarms muß man demnach die Rußiſche Nation nicht aufrühriſch nennen, es wäre denn, daß man allen andern Nationibus gleichen Nahmen beylegen wolte. Der Tumult der Strelitzen gegen Kayſer Peter den Erſten, kan der Nation auch nicht imputiret werden, denn man muß, auſſer andern Sachen, ins beſondre einen Unterſcheid machen zwiſchen dergleichen Art von Kriegs-Leuten, oder beſſer, nach damahliger Zeit Räuber-Bande, und zwiſchen denen Landes Einwohnern, oder einer regulairen Armee. Derjenige Aufruhr, wovon Monſieur Perry in ſeinem Etat preſent de la Grande Ruſſie pag. 92. redet, iſt keinesweges denen Ruſſen, ſondern

tion ſoll angeſponnen haben, oder auch viel-mehr ſich nicht gnugſam im Reden und Brief-wechſel in acht genommen,) habe ich einsmahls die teutſchen Herren gegen die Ruſſen hefftig, aber auch zugleich über alle maaſſen defendi-ren gehöret. Ich nehme alſo daraus ab, daß diejenigen, ſo die Nation aufrühriſch nennen, ſolche noch nicht recht kennen. Die Ehrer-bietigkeit und Unterthänigkeit, ja faſt göttliche Veneration, ſo die Ruſſen für ein geſalbetes Haupt hegen, indem ſie die Salbung für hei-lig halten, die Salbung ſelbſt aber für ein Sacrament, der im Reiche gebräuchliche Zwang, Kraſt welcher die Vornehmen die Monarchen alſo anſehen müſſen, wie ſie von ihren Unterhabenden wollen angeſehen ſeyn: Dieſe und andere Dinge mehr ver-urſachen, daß das geringſte Kind, wann es geſalbet iſt, über das gantze weitläuffti-ge Rußland regieren könnte. Die Rußiſche Nation ſollte eher ihr Leben laſſen, als ei-nes geſalbten Kayſers Abſetzung vom Thron beyfallen oder zugeben. Wollten aber un-menſchliche Menſchen entweder heimlich durch Gifft, oder auch offenbar durch einen Auf-ſtand, der regierenden Perſon des Lebens ſambt der Krone berauben; ſo iſt ihnen ſolches zwar angegangen, wovon wir leyder! in der Hi-ſtorie Exempel haben.

Dahingegen ſtreitet der Aufruhr nicht, der wider den Czaar Iwan Baſilowitz geſchahe,

auch

auch nicht die Empörungen, ſo ſich nachher mit denen falſchen Demetriis zugetragen. Ivan Baſilowitz war eben ein ſolcher Herr, als Kayſer Petrus der Erſte, wie dieſer Kayſer ſelbſt vor dem Königl. Däniſchen Envoye, Herrn von Weſtphalen und dem Hannoveriſchen Weber bezeugte, wie er ſie einsmahls in einem Garten antraff, woſelbſt dieſe beyde des Ivan Baſilowitz Chronick laſen, und davon diſcurirten, dabey ſagende, es wäre nur allein ein Unterſcheid an der Zeit, worin ſie lebeten. Allein eben dieſer Unterſcheid war hinlänglich genug, den letztern zu einen der gröſſeſten Reformatorum, ſo jemahls mag geweſen ſeyn, und erſtern zu einem Tyrannen, nach der Meynung ſeiner Unterthanen, zu machen. In Betracht dieſes Allarms muß man demnach die Rußiſche Nation nicht aufrühriſch nennen, es wäre denn, daß man allen andern Nationibus gleichen Nahmen beylegen wolte. Der Tumult der Strelitzen gegen Kayſer Peter den Erſten, kan der Nation auch nicht imputiret werden, denn man muß, auſſer andern Sachen, ins beſondre einen Unterſcheid machen zwiſchen dergleichen Art von Kriegs-Leuten, oder beſſer, nach damahliger Zeit Räuber-Bande, und zwiſchen denen Landes Einwohnern, oder einer regulairen Armee. Derjenige Aufruhr, wovon Monſieur Perry in ſeinem Etat preſent de la Grande Ruſſie pag. 92. redet, iſt keinesweges denen Ruſſen, ſondern

denen Tartern und Calmucken zuzuſchreiben, die noch nicht gewohnet waren den Hals unters Joch zu bringen, ſondern ſie ſahen allerley Verordnungen, als neue und unerhörte Religions-Articul an. Die Conſpirationes, wovon in der Hiſtorie des Kayſers Petri des Erſten ſo viel Weſens gemachet, und durch die darauf erfolgte Executiones erwieſen worden, ſind ebenfalls keine Kennzeichen von der Ruſſen ihrem aufrühriſchen Sinn. Denn wenn man diejenigen Herren excipiret, ſo wegen ihrer Untreue in Geld-Sachen ꝛc. hingerichtet wurden, ſo iſt deren Anzahl nur geringe, ſo man mit recht Aufrührer nennen kan. Solche Aufwiegler waren von einigen wenigen Familien, die da vermeyneten, daß ihnen zu nahe geſchehen ſey, ja, ich möchte wohl das Reich kennen, wenn es auch nur halb ſo groß als Rußland, allwo ſo geſchwinde und ſo groſſe Reformationes, als unter Kayſer Peter dem Erſten geſchehen, ohne wenigern Allarm und Aufruhr vorgehen könnten, und alſo kan man der allgemeinen Meynung eher keinen Beyfall geben, als ob die Ruſſen ein aufrühriſches und unregierliches Volck ſeyn ſolte. Sie haben ſich ja von langen Zeiten her als brave Soldaten bezeiget, wie aber könte die wahre Tapfferkeit mit einem aufrühriſchen und unruhigen Sinne beſtehen, zeiget nicht die Erfahrung, daß die, ſo tapffer zu Hauſe, da verzagt

zagt ſind, allwo ein unerſchrockener Muth am meiſten nöthig iſt.

Von Juramentis Promiſſoriis.

Ich habe vorhin geſaget, daß die Salbung eines der vornehmſten Urſachen ſey, zur Unterthänigkeit der Ruſſen. Hierbey erinnere ich mich einer Unterredung, die ich auf dieſer Reiſe mit einem gewiſſen Rußiſchen General gehalten, woraus ich abnahm, daß, gleichwie man die Salbungen für eine der gröſſeſten Motiven zum Gehorſam gegen die höchſte Obrigkeit hielte, alſo ſähe man hingegen die Juramenta promiſſoria für keine ſo groſſe Verbindlichkeit an. Anfänglich war er der Meynung, man ſolte ſie gäntzlich abſchaffen, weil ſolche nicht in unſerer Gewalt ſtünden, und wir doch überdem kein Haar auf unſerm Haupte ſchwartz oder weiß machen könten, man würde beſſer thun, fügte er hinzu, daß man hierin denen Calmucken gleich geſinnet wäre, als die man auf keinerley Weiſe dahin bewegen kan, ihre Gelübde zu beſchwören, oder wie die alten Scythen, als die man wahrſcheinlich für dieſes Volcks Vorfahren hält, deſſen Geſandten an Alexander den Groſſen, Curtius, im Siebenden Buche Cap. 8 einführet, alſo redend: Du muſt nicht gedencken, daß die Scythen ihren Verbund beſchwören, ſie ſchwören, indem ſie halten, was ſie verſprechen, das iſt nun der Griechen

Vor-

Vorſichtigkeit, u. ſ. w. Ich geſtand dieſem Herren alſofort, daß viele alte Nationen Treu und Glauben gehalten, ob ſie gleich ihr Verſprechen mit keinem Eyde bekräfftiget, abſonderlich die Römer ſelbſt, deren Juramenta promiſſoria, welche Dionyſius Lib. X V. X. & IV. auch Polybius und andere anführen, ſind nichts anders, als einfältige Verſprechen, die ſich allein auf Ehrlichkeit gründen. Ich war aber zugleich der Meynung: Man könte das mit Billigkeit nicht für moraliſch unmöglich halten, dasjenige eydlich weg zu geloben, ſo in jemandes Macht ſtehe, am allermeiſten, wenn man voraus darzu verbunden, da man ſich ſeines eydlichen Gelübdes erinnern könte, und dabey gleich, als bey einer neuen Motive, in der Verbindlichkeit geſtärcket würde. Ich ſagte weiter, daß wenn man ſein Principium annähme, ſo würde ſeine Religion gantz gewiß dadurch angefochten werden, weil die Clöſter- und andere Gelübde, einen Theil ihrer Krafft verlieren ſolten. Der General vermeynte mit dieſer Antwort nicht können zufrieden zu ſeyn, verwarff alſo Ciceronis Erklärung Lib. II. C. 29. Offic. und Puffendorffs de Offic. Hom. & Civ. Lib. I. Cap. 10. Vielmehr kam ihm in dieſem Stücke der Jeſuitiſche Intentionaliſmus ſehr raiſonnable vor, jedennoch in einer etwas geänderten Meynung. Zuletzt hielte er mir vor, wie ich doch ſagen könte, daß die Juramenta promiſ-

ſoria

ſoria verbündlich machten, da mir doch bekannt ſey, welchergeſtalt alle Profeſſores eydlich angeloben müſten, daß ſie niemahlen jemand zum Doctor creiren wolten, der nicht tüchtig dazu ſey. Nun wären viele Profeſſores, ſagte er, vielleicht ſchon geſtorben, und lägen mit Ehren im Grabe, ſeit dem, daß er zu Halle oder in Leipzig ſtudirte; es ſolte demnach meine Sache ſeyn, ob ich dieſe Dinge vereinbaren könte. Der Beyfall und die Bekräfftigung, ſo die gegenwärtige Officiers alſofort denen Worten des Generals gaben, zwang mich zwar ſtill zu ſchweigen, und ſeine Einwendungen unberührt zu laſſen, jedoch verboth ers mir, nicht zu gedencken, daß viele Ruſſen vielleicht die angelobten Eyde nicht von ſo groſſer Verbindlichkeit hielten, als die Salbung.

Von Religions-Sachen.

Eben dieſer General hatte zuweilen ſein Vergnügen, andere diſputiren zu hören. Und gleichwie er in ſeiner Religion nicht der eifrigſte war, auch zu ſeinen geiſtlichen Landes-Leuten keine ſonderliche Liebe trug, hingegen ein gutes Vertrauen zu mir zu haben ſchiene; ſo ſuchte er verſchiedentlich Gelegenheit (ohngeachtet daß in Rußland die Religions-Diſpute ziemlich gefährlich und hart verbothen,) zwiſchen mir und denen Rußiſchen Prieſtern, als welche zu weilen mit uns ſpeiſeten, Uneinigkeit

nigkeit zu ſtifften. Dieſe hatten keine allzu gute Gedancken von ſeinem Religions-Eifer, denn er creutzete ſich gar nicht vor und nach der Mahlzeit, oder doch wenigſtens nur gantz kaltſinnig, auſſer wann er böſe war, da er alsdann die Bezeichnung mit dem Creutze ſehr langſam und andächtig that. Darů- ber thate er einsmahls, in Gegenwart unterſchiedener Geiſtlichen, mir die Frage: Ob die älteſte Religion nicht die richtigſte ſey? Ich ſuchte demnach, gleichwie allezeit, alſo auch dißmahl Ausflůchte, um dergleichen Diſcurſe ůberhoben zu ſeyn, als ich mich aber gezwungen ſahe zu antworten, ſo konte ich nicht anders, denn die Frage mit ja beantworten, darauf fieng er an mir vorzuhalten, daß unſere Kirche neuer als die Rußiſche, oder Griechiſche, und ůberließ dabey ſolchen Diſcurs denen anweſenden Geiſtlichen. Nun fiel mir zwar gantz leicht bey, wie daß man keine Religion dem Nahmen nach, oder wegen dem Ort, ſondern nach ihrer Lehre zu æſtimiren habe. Wenn man alſo nun ſagte, die älteſte Religion wäre die beſte; ſo vermeynte man, daß die älteſte Lehren in der Religion die beſten ſeyn, man můſte ſonſt ſagen, daß die Heydniſche Religion die gewiſſeſte ſey, weil die Ruſſen ſehr lange Zeit Heyden geweſen, ehe ſie Chriſten wurden. Ich mag dieſe Materien nicht weitläufftig berůhren, ich will demnach nur ſoviel ſagen, daß wie die Rußiſchen Geiſt-

lichen

lichen mich in die Kirchen=Hiſtorie führten, und ich ein wenig darin zu wacklen anfing, ſo machten ſie einſtimmig den Schluß: Sie hielten ihre Religion für die älteſte und beſte, worauf ich kaum Erlaubniß kriegte zu antworten, daß ſolche auch für ihnen die beſte wäre, ſo lange ſie gantz gewiß dafür hielten, daß es die beſte ſey.

Dieſer Diſcurs zwang mich einen andern anzufangen, um zu zeigen, daß in der Rußiſchen Religion nur neue Lehr=Sätze befindlich, als unter andern, wegen Anbetung der Bilder, und da erzehlte ich die Geſchichte ihres Urſprunges, und dieſes machte, daß ſie endlich geſtehen muſten, dieſe Lehre ſey nicht von der alten, ſo im göttlichen Worte ſelbſt vorgetragen ſey, ſondern ſie hielten vielmehr dafür, daß das kein weſentlich Religions=Stück ſey, und könte als nützlich angenommen werden, indem es eine ausgemachte Sache ſey, daß man ſich keine geiſtliche Sache vorſtellen könne, auſſer unter Bildern. Noch über der gewöhnlichen Antwort hielte ich ihnen auch vor; wieviel böſes von dieſem emblematiſchen Gottesdienſte folgte, was maaſſen ich geſehen hätte, daß die Kinder denen Eltern ohne Andacht nachahmen, ſich vor denſelben gebücket, und ſich gecreutzet, imgleichen, daß ich gehöret, daß die Alten zu den Jungen geſaget, wann ſie etwas ungebürliches geredet, St, St, Bog sliſchit! GOtt, d. i. das Bild höret es, und anders

mehr

mehr dergleichen. Meine Gegner läugneten das Factum, jedoch lieſſen ſie ſich einiger maaſſen bedeuten, denn ſie waren keine groſſe Diſputatores, auſſer wenn es darauf ankam, die Patres zu citiren und zu allegiren. Der General bezeigte ſich in allen gantz indifferent, ſo daß es ihm gleichviel war, ob ich recht hätte, oder die andern. Da ich geſaget, daß die Ruſſiſchen Geiſtlichen keine ſtarcke Diſputatores ſind; ſo ſind meine Gedancken nicht, als ob ich ihnen ſolches zur Laſt, oder ihnen zum Præjudiz auslegen wolle, denn da müſte ich præſupponiren, daß ſcharffe und hurtige Diſputatores allezeit ſcharffſinniger wären, als andere, ſo doch nicht erwieſen, ja das Contrarium viel eher dargethan werden kan. Nach der Zeit bath ich mir aus, man möchte mich doch mit Religions-Streitigkeiten oder Diſputen verſchonen, als worinn ich mich nicht gerne einlaſſen möchte, welches dann auch geſchahe.

Von Kriegs-Sachen.

Von Rußiſchen Kriegs-Sachen kamen mir auf dieſer Reiſe ein und andere Kleinigkeiten zu Ohren, ſo ich vorher nicht angezeichnet. Eines von denen war, daß der Graf Münnich die Ordre geſtellet, daß alle Soldaten ſeiner unterhabenden Armee ihre Röcke und Degens in denen Magazinen ablegen ſolten, ehe ſie zu Felde giengen. Um dieſes recht zu begreiffen, ſo muß man wiſſen,

daß

daß alle Rußiſche Soldaten eben ſo, wie die Schwediſchen, mit Mänteln verſehen ſind. Wenn ſie nun bataillıren ſollten, ſo muſte jedes Regiment alle Mäntel auf einen Hauffen vor ſich hinlegen, und muſten ſich die Soldaten ſolchergeſtalt in ihren Camiſölern mit dem Feinde ſchlagen. Degens gebrauchten ſie ſonſt nicht, auſſer wenn ſie im Winter-Quartiere lagen, zu einem Ehren-Zeichen; denn es würde nicht gut für ihnen geweſen ſeyn, wofern es in einem Treffen ſo weit gekommen wäre, daß ſie die Degens gebrauchen ſolten. Es iſt eine gantz andere Sache in den Krieg zu gehen mit einem irregulairen, und mit einem regulairen Feinde. Ein Corps regulairer Trouppen, ſo von einem irregulairen attaquiret wird, iſt eben, als wenn ein Menſch von Fliegen, Mücken, Brömſen und andern Ungezieffer geplaget wird, welches er ſich nicht allzu nahe kommen laſſen muß. So veranſtaltete auch der Graf Münnich, daß die Armee ſich in gantz neuen Exercitiis üben muſte, nach welchen man zur Defenſion einer Linie nicht nöthig gehabt einen Lade-Stock zu gebrauchen, ſondern die Patron ſoll in die Flinte gehen, wenn man ſolche nur auf die Erde ſtöſſet. Welches denn auch eben alſo bey der Preußiſchen Armee gebräuchlich ſeyn ſoll. Jedoch es gehet über meinen Horizont, dieſes weiter auszuführen.

Von andern Nationen.

Zuweilen muſte ich auch die Rußiſche Raiſonnements über andere Nationen anhören. Unter andern fällt mir bey, daß geſaget worden, man möchte ſich der Türcken Treue, der Frantzoſen Witz und der Schweden Tapfferkeit wünſchen. Diß ſoll zuerſt ein alter Rußiſcher Herr geſaget haben, welcher dieſe drey Nationen überaus wohl aus der Erfahrung ſoll gekannt haben. Es muß aber dieſes denen Ruſſen dermaaſſen wohlgefallen haben, daß ſie diß zu einem Sprich-Wort gemacht, denn ich habe gehöret, daß ſie es offte wiederholet haben. Sonſten wurde daſelbſt allezeit gut, und zur Avantage von denen Schweden geſprochen. Und es ſchiene, als ob die Ruſſen groſſe Liebe für ſie hätten. Sie werden derowegen gewundert haben, daß man in dem letztern Kriegs-Manifeſt den Haß und die Verachtung der Rußiſchen Nation gegen die Schwediſche, als eine Urſache zum Kriege mit angeführet. Sollte jemand mit einigem Schein des Rechtens die Ruſſen dieſer Urſache halber bekriegen; ſo würden es Zweiffelsohne die Teutſchen ſeyn. Was ich mir ſonſt erinnern kan gehöret zu haben, wie die Ruſſen von andern und fremden Nationen raiſonniret, achte ich nicht der Mühe werth zu ſeyn, ſolche zu recitiren: weil ſolches doch höchſtens nur ſo viel beweiſen würde, daß ſie

ſich

ſich über andere eben ſo gut aufhalten kön-
nen, als andere ſich über ſie.

Jedoch weiß ich nicht, daß ſie von uns Dähnen etwas ſagen, auſſer daß wir, (abſonderlich unſere Miniſtri) des Morgens gar zu lange ſchlaffen. Es wird erklähret, daß es ſeinen Urſprung von einigen Ruſſen habe, die, als Peter Czaar hier in Copenhagen geweſen, haben allzu lange nach diejenigen Herren warten müſſen, bey denen ſie haben ihre Aufwartung machen ſollen, oder wollen. Da man mir aber verſichert hat, daß es der Kayſer Peter der Erſte ſelbſt geweſen, der ſolchergeſtalt davon critiſiret, ſo habe ich mich auch gantz genau nach der Erklährung darüber erkundiget, und bekam endlich von einem verſtändigen Herrn die Antwort: Der Kayſer ſtand ſelbſt allezeit des Morgens gantz frühe auf, war zeitig bey ſeinen Verrichtungen, und hielte viel von demjenigen, der es ihm hierin gleich thate. Jedoch wollte derſelbe nicht garantiren, daß der Kayſer nicht vielleicht verborgene Gedancken darunter ſollte geheget haben. Ich erinnere hierbey, daß Däniſch auf Rußiſch heiſſe Datſchi: Allein Danſchi bedeutet ein Dantziger.

Rußiſche Aufwartung.

Da ich von Aufwartung machen rede, ſo will ich dabey erzehlen, wie es bey denen Rußiſchen Herren damit zugehet. Des Mor-

gens verſammlet man ſich zu einer gewiſſen Zeit, ſo man voraus weiß, oder, wer fremd iſt, kan es leicht bey denen Dienern erfahren. Danächſt kömmt der Herr aus ſeinem Schlaf-Zimmer, völlig angekleidet, ob er gleich den gantzen Tag zu Hauſe zu bleiben gedencket, oder im Fall er auf der Reiſe iſt, muß er ſich kurtz hernach wieder umkleiden. So bald er heraus kommt, ſo redet er ſachte mit einem jeden, um zu vernehmen, was ihr Begehren, ohngeachtet es zuweilen von gar keiner Bedeutung, darauf wird man mit Thee, Coffee, Aquavit oder Wein tractiret, ſo wie man es bey der Hand hat, oder es begehret wird. Zuletzt wird man auch wohl zur Mittags-Mahlzeit invitiret, im Fall man anders daſelbſt den Mittag über zu bleiben gedencket. So reich als nun auch die Gaſt-Gebothe an Diſcourſen ſind, ſo wenig mager oder trucken ſind ſie auch; als worüber ich mich bey einer andern Gelegenheit deutlicher erklähren werde. Iſt der Herr verheyrathet, ſo pfleget die Frau Gemahlin zwar mit ihren Kindern einmahl hinein zu kommen, um ſich ſehen zu laſſen, und zu grüſſen, (da ſie offt ein gantz Dutzend Cammer-Mädgen hinter ſich her hat) die aber hernach nicht mehr zum Vorſchein kommen. Es iſt aber ſolche Aufwartungs-Freyheit nicht einem jeden bey den Ruſſen erlaubet, ſondern nur allein denen Adelichen und Ausländiſchen, die da bekannt und in ei-

nigem

nigem Anſehen ſind. Der General, bey dem ich war, hielte beſtåndig ſowohl zu Hauſe, als auf der Reiſe (auſſer die wir ſelbſt gebrauch-ten) 12 freye Servietten für Fremde. Man ſiehet hieraus, daß die Zeiten und Sitten ſich in Rußland ſeit 1714 ſehr verändert haben. Denn der Hannöveriſche Envoyé Weber muſte, (wie er in ſeinem veränderten Rußland Tomo I. P. 2. ſelbſt geſtehet) wegen ſeiner Viſite- und Aufwartungs-Begierde ſehr harte Complimenten verdauen und aushalten. Als er nach Petersburg kam, und einem gewiſſen Herrn die Viſite machte, ſo wollte ihn keiner von den Dienern anmelden, ſondern er muſte im Hofe ſtehen bleiben und brav frieren, biß daß Sr. Herrlichkeiten ausgiengen. Als er ihm nun ſein Compliment gemacht hatte, ſo fragte der Herr, ob er noch ſonſt was wollte, und wie er mit Nein antwortete, ſo ſagte der andere: und ich will dir auch weiter nichts.

Bey einem andern Herrn kam er nicht beſſer an. Denn da er ſein Vaterland zu erkennen gab, ſo ſagte er alſofort rein heraus: Ich kenne das Land nicht: melde dich demnach bey demjenigen, bey dem du angewieſen biſt.

Rußiſche Recruten.

Ich habe bey einer andern Gelegenheit geſaget, daß die Rußiſchen Bauer-Knechte ſich gerne in Kriegs-Dienſte begeben. Allein, hier fällt mir ein, daß ich doch unter weges befun-

den, wie daß die Bauer-Weiber, deren mütterliches Hertz im Leibe brannte gegen ihre lieben Söhne, lieſſen nicht gerne die Gelegenheit vorbeygehen, fremde Gäſte auzumuthen, daß ſie bey ihren Herren bitten mögen, daß ihre Söhne möchten verſchonet werden, zu Recruten angeworben zu werden, worzu ſie zuweilen wunderliche Motiven gebrauchen. Allein diß kan der Rußiſchen Nation zu keiner Feigheit ausgeleget werden: Denn eben daſſelbe berichtet Curtius Lib. VII. Cap. 7. von denen tapffern Macedoniern. Jedoch will ich dieſer Nation keine gröſſere Tapfferkeit zuſchreiben, als allen andern. Sie haben ſich nun ſchon ziemlich lange als brave Soldaten bezeiget, die treulich Stand gehalten und dabey eyfrig und muthig gefochten. Jedoch erſteres kömmt vielleicht aus denen Principiis ihrer Religion. Es haben die Rußiſchen Officiers mir ſelbſt geſaget, daß wenn die Prieſter nur zu denen Soldaten ſagen, das iſt GOttes und der Mutter GOttes (ſo nennen ſie die Jungfrau Maria, Mat Boſchca, Deipara) Wille, daß du dein Leben aufopffern ſollt, reichen ihm darauf das heilige Sacrament, und machen einige Creutze über ihn; ſo gehen ſie freudiger zum Tode, als ihre Schweſtern ins Braut-Bette. Letzteres, daß ſie nehmlich muthig fechten, kan vielleicht daher kommen, daß ſie kurtz vorher, ehe ſie zur Bataille commandiret werden, ſehr wohl und

en

en abondance tractiret werden. Mir hat ein Rußiſcher General geſaget, daß man diß ſo wohl als viele andere Dinge denen Schweden abgelernet håtte. Er hielte auch dafür, es wåre ſehr profitable, daß die Soldaten etwas beſchencket würden, wenn man bataillirẽ ſollte, wenn nur die Officiers, zum wenigſten der vornehmſte und commandirende, nůchtern ſey. Wobey ich mich erinnere, daß die Commiſſarien, ſo die Recruten ausſchreiben, diejenigen nicht annehmen můſſen, welche von andern Gůthern übergelauffen ſind, ſondern ehrliche Kerls, die ihren Eltern und Herren treulich gedienet von Kindes-Beinen an. Dieſes iſt auch nach Polybii Bericht bey denen alten Rômern gebråuchlich geweſen. Und iſt das wohl der Verſtand desjenigen Geſetzes, ſo Lib. VII. Cod. Theod. Tit. 2. befindlich. Ich glaube nicht, daß die Ruſſen die Manier haben, Leute vermittelſt Schwenckung der Fahne ehrlich zu machen, wobey der Sinn wohl nicht leicht zu verändern ſtehet. Leute, die man wegen gewiſſer Hanthierung in andern Låndern für unehrlich hålt, kônnen nicht wohl in Rußland verbothen werden, Soldaten zu werden: Denn mir iſt nicht bewuſt, daß man alda einige Hanthierung für unehrlich halte. Jedoch iſt dieſes ſonderlich, daß die Ruſſen beym Anfange der Aufrichtung ihrer regulair-Milice die Trommelſchlåger für unehrlich hielten, und

zwar bloß allein des Nahmens wegen. Denn man nennet eine gewiſſe Art Calmuckiſcher Heyden auf Rußiſch Barabanſiki, Trommelſchläger. Kayſer Peter der Erſte muſte deshalb ſich anfänglich gefallen laſſen, ſelbſt dieſe Verrichtung eine Zeitlang auf ſich zu nehmen, ehe und bevor er einen ſeiner geringſten Unterthanen darzu bereden konnte, weil ſie in den Gedancken ſtunden, daß GOtt und aller Gottesdienſt durch dergleichen Hanthierung verſchworen würde.

Der Autor logiret in Moſcau.

Bey unſerer Ankunfft in Moſcau ſchienen alle lebloſe Dinge zu lachen, wegen des unvergleichlich angenehmen Sommer-Wetters: Hingegen aber funden wir die Leute in ziemlicher Verwirrung und Sorge wegen der Feuers-Brunſt, ſo das Jahr zuvor ein groß Theil von der Stadt in die Aſche geleget hatte. Wenn man die Teutſche Vor-Stadt ausnimmt; ſo ſahe man nur wenige abgebrannte Plätze wieder aufgebauet, dieweil der Befehl ergangen war: Man ſollte in den meiſten Gaſſen Grundgemauerte Häuſer bauen. Des Generals Hoff war mit abgebrannt. Deswegen wir anfänglich in einem in der Teutſchen Slaboda gelegenem Hauſe wohnen muſten, hernach gegen den Winter kamen wir an eine angenehme Stelle am Moſcau-Strohm weit in die Stadt hinein zu wohnen. Und endlich

kauffte

kauffte der General einen groſſen Hof nahe bey der alten Müntze und Kremmelin, in welchem ich zuletzt meinen Auffenthalt in Moſcau gehabt.

Kneina Kurakina.

Wir waren nicht lange in der Stadt, ſo wurden wir ſchon bekandt, und muſten Viſiten annehmen, auch unſere Aufwartung machen bey des Generals Tante, Couſins, Freunden und Verwandten. Seine Tante war Kneina Kurakina, eine ſehr alte andächtige und geiſtliche Frau, die von Kindes-Beinen an, zu Kayſers Petri des Erſten Zeiten bey Hofe geweſen. Sie hatte einen Sohn, Knees oder Printz Kurakin, welcher Ober-Stall-Meiſter in Petersburg war, und annoch wegen ſeiner Meriten in groſſem Anſehen ſtehet: Und eine Tochter, ſo bey ihr war, und eben ſo ernſthafft, als wie die Mutter ſelbſt, ſahe ziemlich wohl aus, und auch ſchon bey Jahren. Die alte Kneina war in eine Kranckheit gefallen, worin ſie unter eines Pohlniſchen Doctoris Cur ihre beyde Beine eingebüſſet; ſo daß ſie ſich durch Laquayen auf einem Stuhl, in und aus dem Wagen muſte tragen laſſen. Dieſe alte Dame ſtehet mir um ſo deſtomehr lebendig vor Augen, weil ich nach der Zeit, alle Wochen ein oder zweymahl die Ehre hatte, bey ihr zu ſpeiſen, ſo lange ich mich in Moſcau aufhielte, und muſte mir mit

Gedult die unendlichſten Genealogien erzeh-
len und aufrechnen laſſen, imgleichen viele al-
te, theils geiſtliche, theils Hof-Hiſtorien.

Eine andere junge Kneina.

Ein gantz anderer Stern præſentirte ſich bißweilen in einer jungen Kneina, eines andern Nahmen, jedoch von eben der Familie. Dieſe Dame hatte in kurtzer Zeit ihre Eltern und Geſchwiſter verlohren, wodurch ſie groſſe Güther geerbet. Sie bediente ſich auch derſelben mehr als nöthig war, hielte eine a parte Hof-Staat, fuhr allezeit in einer mit 6 gedoppelten Pferden beſpanneten Kutſche, hatte 2 Vor-Reuter, 3 biß 4 Laquayen, und war einem kindiſchen Weſen ſehr zugethan. Zu Hauſe hielt ſie ein paar Dutzend Cammer-Mädgens, und beynahe halb ſo viel Diener, ſpeiſete recht üppich, zu unrechter Zeit, und ſchlieff ordentlich biß an den hellen Mittag. Sie war wohl gebildet, ſie kleidete ſich aber faſt wie ein Petersburgiſches Opern-Frauenzimmer. Sie konnte keine andere Sprache reden, als die Rußiſche, mit welcher ſie ſo viele Frantzöſiſche und Italiäniſche Worte mit Rußiſchen Endigungen vermiſchte, daß auch die eingebohrne Ruſſen mehr Mühe hatten, ſie zu verſtehen, denn andere, und giengen ihre Diſcourſe mehrentheils dahinaus, die Frantzöſiſchen Moden und die freye Lebens-Art zu rühmen, hingegen aber die allzu an-

dächti-

dächtigen und geiſtlichen Frauens-Leute, ſo allezeit die Thorheiten der Welt beſeufftzeten, weil ſie nicht könnten verheyrathet werden, oder Freyer genug bekommen, zu läſtern, worunter ſie Zweiffelsohne ihre Couſine verſtand, als welche eine ihrer gröſſeſten Wider-Parts war. Ihre Anverwandten fielen ihrer Aufführung nicht in allen Stücken bey, worüber ſie ſich dann mocquirte, und ſich von ihnen ſo viel möglich war, abſonderte. Woferne ich es der Mühe werth zu ſeyn erachtete, einige von ihren Hiſtorien anzuführen; ſo ſollte man daraus abnehmen, wie man in Moſcau eben ſowohl amoureuſe Tragödien ſpielen könne, als in Paris oder London.

Ein Rußiſcher Herr.

Wir wurden auch obligiret ſehr viel mit einem vornehmen Rußiſchen Herrn zu converſiren, der mir groſſe Gunſt und Gewogenheit erwieſen, und deſſen Meriten allezeit ohne Partheylichkeit verdienen gerühmet zu werden. Gleichwohl aber doch hatte er einige wenige Capricen, ſonderlich eine, die ich hier nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen kan. Er hatte einen Däniſchen Waſſer-Hund, von denen groſſen ſchwartz-grau gekrauſeten, welche, wenn ſie geſchoren werden, ausſehen wie die kleinen Löwen. Dieſen Hund hatte ein Frantzöſiſcher Officier hier in Copenhagen bekommen, und mit nach Moſcau gebracht, von dannen

er

er zur Armee abgereiſet war. Der Hund konnte nicht allein viele Künſte, ſondern verſtand oder ſahe an ſeines Herrn Augen faſt alles, was er ſprach oder haben wollte. Und diß brachte den Herrn dahin, daß er ſich einbildete, der Hund müſſe menſchlichen Verſtand haben. Weshalb er ſich täglich damit divertirte, daß er denen Fremden dieſes Thieres Vollkommenheiten erzählte und zeigete, beſtändig dafür haltend, daß derjenige, dem der Hund Careſſen machte, ſein guter Freund wäre, dem er aber anböllete, der wäre ſein (des Herrn) Feind. Da nun dieſer ſchlaue Hund vielleicht an mir riechen konnte, daß ich aus eben dem Lande ſey, worin er gefallen war; ſo war er allezeit gegen mich freundlich, auch ſo gar das erſtemahl, da er mich ſahe. Diß bewog ſeinen Herrn, daß er eine ſehr confidente Gewogenheit gegen mich faßte, gab auch ein und andermahl die Urſache nicht undeutlich zu verſtehen. Sein Malſic, i. e. Junge, ſo hieß der Hund in Rußiſcher Sprache; denn ſein erſter Herr, der Frantz-Mann, hatte ihn garçon genannt, war ſein rechter Rath-Geber in dergleichen Poſten. Wann ich diß bedencke, und mir zugleich vorſtelle, wieviel gutes ich von dieſem Herrn genoſſen; ſo muß ich in Wahrheit ſagen, daß dieſe Landsmannſchafft mir einträglicher geweſen, denn faſt aller andern.

Ein Student.

Ich habe nun gnug von ſolchen Perſonen geſaget, die ich gelegentlich aus der mir über den jungen Repnin anvertrauten Aufſicht in Moſcau die Ehre hatte zu kennen. Nun will ich auch ein wenig von meines gleichen anführen, mit welchen ich der Zeit alda anfieng zu converſiren. Dieſe alle waren ausländiſche Literati, unter welchen ich an einem andern Orte etwas von Herrn Nicolao Winter erwehnet habe. Ein anderer unter dieſen war ein Student aus Tundern, welcher gut Däniſch, Teutſch und Rußiſch redete. Er ſtammerte aber ſehr ſtarck in ſeiner ordentlichen Rede, ſo daß man ihn kaum verſtehen konnte. Jedoch ſoll er, nach Herrn Nicolai Winters Bericht, wie er noch Theologiam ſtudiret hat, ſehr deutlich und verſtändlich geprediget haben. Er ſtand bey einem Rußiſchen von Adel in Condition, hatte anfänglich Theologiam, und hernach Medicinam ſtudiret, und nun etliche Jahr her die Rußiſche Hiſtorie alleine. Er hatte eine Schrifft herausgegeben, worin er alle Rußiſche Scribenten recenſirete. Da nun vielleicht wohl bekannt ſeyn mag, daß die Ruſſen von Natur zum Studio hiſtorico incliniren, abſonderlich aber zur Genealogie; ſo daß auch wohl kaum eine Nation wird zu finden ſeyn, die ſo genau ihre eigene, ſowohl weltliche als Kirchen-Hiſtorie aufgezeichnet, und gleichwohl ſo wenig

wenig ans Licht kommen laſſen, als die Rußiſche, ſo hatte dieſe Perſon in ſeinem Studio einen ſonderlich weitläufftigen Campum. Er war auch ſehr arbeitſam darin und bediente ſich aller nur erſinnlichen Mittel ſeinen Zweck zu erreichen, um dereinſt eine vollkommene Rußiſche Hiſtorie herauszugeben. Die Münche machte er ſich zu Freunden, um durch deren Hülffe in denen Clöſtern die beſten Manuſcripta zu copiiren.

Monſieur Winter.

Der andere war ein Literatus, Nahmens Winter. Er war eines Rectoris Sohn der Dohm-Schule zu Ratzeburg, und hatte in ſeiner Jugend wohl ſtudiret. Hernach war er durch eine ſonderbahre Begebenheit, Dragoner in Franckreich geworden, wovon er, etliche Jahre hernach, wieder nach Sachſen gekommen. Alda kam er bey einem General in Dienſt, mit welchem er, als Secretair nach Pohlen gieng. Im Jahr 1732 oder 1733 kam gedachter General in Ungnaden, und muſte da dieſer gute Secretair Winter mit ſeinem Herrn nach Dreßden in Arreſt folgen. Als nun der General wieder auf freyen Fuß kam, ſo reiſete Winter abermahl nach Pohlen, und wurde daſelbſt von dem Grafen Münnich als Translateur angenommen. Mit dem Grafen gieng er nach Rußland, und von da weiter, im Jahre 1736 nach die Crimm. Bey ſeiner Zurückkunfft

ver-

verhalff ihm der Graf zum Profeſſorat beym Curacovskiſchen Gymnaſio in der Ukraine. Weil er aber ſein Conto nicht dabey fand; ſo quittirte er dieſe Bedienung, und begab ſich Anno 1738 nach Moſcau, alwo er ſich der Zeit als Frantzöſiſcher Sprach-Meiſter aufhielte, hertzlich wünſchende, in den Stand zu kommen, auch ſolche Lebens-Art und das gantze Land zu quittiren. Von dem Grafen Münnich waren ihm viele particulaire Hiſtorien bewuſt, imgleichen von vielen andern Herren. Er hatte eben ſo ſeltſame Einfälle, als Fata. Es fällt mir eben ietzo eine von ſeinen Hiſtorien ein, welche er von einem alten Rußiſchen Herrn gehöret hatte, nehmlich dieſe:

Ein Secretaire in einem Rind-Vieh.

Im Jahre 1714 hielte ſich ein gewiſſer fremder Envoyé in Moſcau auf. Dieſer Mann war ſehr karg, und hatte einen Legations-Secretair, der am Podagra laborirte, und nun vor etlichen Jahren an ſelbiger Kranckheit geſtorben iſt. Weil nun gedachter Secretair gehöret hatte, es ſey gut fürs Podagra, ſeine Füſſe in warme Ochſen-Gedärme zu ſetzen, und der Envoyé eben einen Ochſen ſchlachten ließ; ſo accordirte er mit dem Schlächter, daß er ſich dieſer Gelegenheit bedienen möchte, kroch deshalb ſplinter nackend in ſolchen neu-geſchlachteten und in der Pforte aufgehenckten

Ochſen,

Ochſen, um in denen Gedärmen ſeine Füſſe zu curiren, und guckte mit dem Kopf aus dem oberſten Ende heraus. Der Envoyé kam indeſſen ſelbſt hin, den Ochſen zu beſehen, und der Anblick des Secretairs verurſachte nicht allein ein groß Gelächter und Beſtürtzung, ſondern machte auch, daß der Podagricus mit einem andern guten Ochſen die Cur und das gemachte Experiment bezahlen muſte.

Nord-Licht.

Ich converſirte dazumahl auch mit andern Literatis, mit einem Nahmens Mirus, einem andern, der ſich wegen Melancholey den folgenden Winter ſelbſt erſchoß, und anderen mehr, welches alles anzuführen zu weitläufftig fallen würde. Hier muß ich nun noch erinnern, daß wir um dieſe Zeit in Moſcau gröſſer und mehr Nord-Licht geſehen, als wohl nie vorher mag geſehen ſeyn. Das Jahr zuvor hatten wir in Aſſov ein ſo merckliches Nord-Licht, daß man daſelbſt nie vorher desgleichen geſehen: Welches Gelegenheit gab zu vielerley Prophezeyung, Auslegungen und Einbildungs-Erklährungen.

Gut Wetter in Moſcau.

Es war um dieſe Zeit, nehmlich im Junio und Julio, das allerſchönſte Sommer-Wetter, ſo jemahls ſeyn können. Wir konten auch allerhand ſchöne und wohlſchmeckende Garten-

ten-Gewächſe en abondance und für einem billigen Preiß bekommen. Wie dann auch die Gegend um Moſcau herum eine der allerangenehmſten iſt, ſo ich noch an irgend einem Orte geſehen. Was aber noch alles andere übertrifft, iſt dieſes, daß alda ein ſehr geſunder Ort iſt. Man hat daſelbſt eben wie in Paris, der groſſen Menge von Menſchen ohngeachtet, die ſich allda aufhalten, annoch niemahls die Peſt oder graßirende und anſteckende Seuche verſpühret.

Urſache dieſes Orts Geſundheit.

Die Urſache, weshalb dieſer Ort ſo geſund, ſuchen einige in der Güte des ſchönen Waſſers, indem die herrlichſten Ströhme durch Moſcau flieſſen; andere in dem Gewitter, indem es gemeiniglich allezeit beſtändig klar und friſch Wetter. Noch andere ſchreiben es fürnehmlich der Situation zu, da bekandt iſt, daß je weiter Nord-Oeſtlich für uns in Europa, deſto geſunder iſt es: Und der Nord-Oſt-Wind iſt allezeit der reineſte, geſundeſte und friſcheſte. Man ſetzet noch hinzu, daß die Diſtance der Stadt von der See zu ſolcher Geſundheit etwas beytragen könne: Welches man durch die Erfahrung an andern Orten beweiſet. Mir deucht, man könne noch einen andern Grund darzu finden: nehmlich die Höhe von ſelbiger Gegend. Denn ob gleich Rußland nicht ſonderlich bergicht iſt,

ſo halte ich doch dafür, daß die Stadt Moſcau ziemlich hoch liegen müſſe, und zwar aus dieſer Urſache: Die Flüſſe, ſo durch die Stadt gehen, die fallen alle in die groſſe Wolga, und die ergieſſet ſich hin und wieder in die Caſpiſche See. Da nun das Waſſer allezeit einen Abfall haben muß, und natürlicher weiſe nicht aufwärts flieſſen kan: Diß aber iſt bekandt, daß die Wolga etliche und tauſend Wörſte, wenigſtens 4 biß 500 Däniſche Meilen im Lande herumgehet, ehe ſie in die See fällt; (welches man bey dem Perry pag. 3. ſehen kan,) alſo muß Moſcau viel höher liegen als das Meer. Capitain Perry, welcher ausgerechnet, daß wenigſtens 1336566 Tonnen Waſſer, jedwede Minut von dem Wolga-Fluß in die See fallen, pag. 99. hätte wohl mögen ſo curieux ſeyn, und ebenfalls ausgerechnet haben, wie groß die Perpendiculair-Höhe der Stadt Moſcau von der See ſey. Er hätte ſolches, nach der Gelegenheit, die er gehabt, gantz leicht, accurat und Zweiffels-ohne zum Nutzen der Natur-Lehre können præſtiret haben. Will man ſeinen Uberſchlag in dieſem Stücke über andere Flüſſe in Rußland anſehen, pag. 41. 42. und eine von denen mittelſten annehmen; ſo muß doch die Höhe der Stadt Moſcau von der Caſpiſchen See wenigſtens etliche 1000 Engliſche Fuß, oder bey nahe eine halbe Däniſche Meile, oder 2 biß 3 Rußiſche Wörſte abliegen. Wo denn noch hin-

zu kommt, daß die Stadt ſehr hoch lieget, in Regard der Flüſſe, zu welchen man von den meiſten Stellen der Stadt muß abwärts gehen, gleich als vom Berge. Dieſe Höhe von der Gegend Moſcau iſt alſo ſehr anſehnlich, und kan Zweiffelsohne zur Geſundheit etwas beytragen.

Man weiß von keiner Quarantaine in Rußland.

Auſſer denen angeführten Urſachen kan man vielleicht noch eine von der Einwohner Naturel und Lebens-Art darzu nehmen. Denn ich habe es nicht allein ſelbſt erfahren, ſondern auch von denen dortigen Medicis gehöret, daß die mehreſten Ruſſen mit Leuten, die anſteckende Kranckheiten hätten, eſſen, trincken und umgehen können, ohne von ihnen inficiret zu werden. In dem Türcken-Kriege war bißweilen Urſache genug verhanden, die Peſt zu beſorgen, auch keine groſſe Anſtalt dawider, auch keine Mittel dafür verhanden; ſo daß die Teutſche Kayſerliche Armee bey dergleichen Umſtänden Zweiffelsohne wohl wenige Mannſchafft würde übrig behalten haben. Allein in Rußland wuſte man nie das allergeringſte von einer Quarantaine zu ſagen. Der ſeltſame Arreſt, welchen der Groß-Hertzog von Florentz und Toſcana, mit ſamt ſeiner Gemahlin, Bruder und gantzen Hof-Staat dieſerwegen zu Verona, im Venetianiſchen Gebiete, gantzer 3

Wochen ausſtehen mußte, imgleichen die Vorſichtigkeit mit der mediciniſchen Viſitation ſeiner Bedienten, (wie in der neuen Europäiſchen Fama im XLV. Theile p. 794. zu erſehen,) würde in der Rußiſchen Hiſtorie nur ſchlecht klingen.

Wir bekamen um dieſe Zeit in Moſcau Briefe und zuverläßige Nachricht, ſowohl von Petersburg, als von der Armee und Flotte. Allein ich will mit dem letztern warten, biß daß ich an einem Orte einen kurtzen und zuſammenhangenden Begriff davon geben kan. Erſteres betraff fürnehmlich Perſonalia, ſo ich hier nicht anführen will. Es wurde von einer merckwürdigen Verordnung ſtarck geredet, und die man mit dem förderſamſten vermuthete, blieb aber doch zurück, iſt auch, ſoviel mir bewuſt, nie publiciret worden. Wobey ich zugleich anführen muß, daß in Rußland die Verordnungen rarer ſind, als ſonſt in einem andern Reiche. Man konte auch zu der Zeit ſehen, ſowohl als aus der vorigen Hiſtorie, daß das Rußiſche Miniſterium unter ihren Staats-Regeln unter andern auch dieſe haben müſſe: Es wären diejenigen Verordnungen die beſten, denjenigen ſcharff zu ſtraffen, der ſich wider die alten verſehe. Hier fällt mir abermahl eine von Monſieur Winters wunderlichen Moraliſchen Gedancken ein, die er nach Anleitung ſeiner damahligen Umſtände machte. Er ſagte nehmlich,

wie

wie daß er angemercket hätte, man müſſe allezeit auf die Bediente und Kinder im Hauſe ſehen, wie willkommen man bey dem Herrn vom Hauſe ſey: Denn erſtere wollten und könnten ſich nicht ſo gut verſtellen, als die letztern. Und war ſeine Meynung, daß das Aufpaſſen der Diener mehr darinnen beſtünde, ihrer Herren Verrichtungen und Sitten zu obſerviren, als ihnen zu Hülffe und zur Erleichterung zu ſeyn. Er ſagte endlich, daß wenn man mit denen Laqvayen redete; ſo ſollte man ſich ihre Diener nennen.

Bey der alten Kneina Kurakina wurden wir mit vielen Rußiſchen Geiſtlichen bekandt, und wollte dieſe Frau endlich, der General ſollte über die Verſtorbenen von ſeiner Familie Seel-Meſſen leſen laſſen. Weil er ſich aber der Verſtorbenen wegen keinen Kummer wachſen ließ; als war er hierzu nicht leicht zu überreden. Er reſolvirte deshalb, auf etliche Wochen auf eines ſeiner Güther zu reiſen, ſo 22 Däniſche Meilen, oder 154 Wörſte von Moſcau gelegen war. Wir brachen dannenhero den 26 Julii in einer zahlreichen Suite auf, und hatten biß des andern Tags Nach-Mittage die allervergnüglichſte Reiſe. Als wir uns aber dem Cloſter auf eine halbe Stiege Wörſte näherten, rencontrirte uns ein ſtarckes Commando Cloſter-Soldaten, die da ſagten: Es wären Räuber in der Gegend. Allein wir kamen endlich doch des Abends

glücklich in ermeldetem Troize Monaſter, das iſt Dreyeinigkeits-Cloſter, an.

Sobald wir angekommen waren, logirten wir uns in einem kleinen Dorffe; ſo nahe am Cloſter gelegen. Ohngefehr eine halbe Stunde hernach, kam eine halbe Stiege alte Mönche zu uns, um uns nach Rußiſcher Manier mit Saltz und Brod zu beehren und zu bewillkommen. Unter denen uns gethanenen Verehrungen waren etliche Bouteillen mit raren Aquavit. Weil nun eben einer von des Generals Voigten, ein ſehr dicker und fetter Kerl, der ein rechter Held im Sauffen war, uns mit Vorſpann vom Guthe entgegen gekommen war; ſo ließ der General ihn ruffen, verſichernde, daß er ſeines gleichen nicht im Glaſe hätte, da man ſelbigen aufs allerhöchſte nur zum ſchwitzen bringen könne, und fügte hinzu, daß, als dieſer Voigt auf ſeinen ausländiſchen Reiſen, als Cammer-Diener, mit ihm geweſen, ſo hätte derſelbe einsmahls in einer Stunde etliche Bouteillen Brantewein ausgeleeret, ohne ſich im geringſten dabey zu verändern, dergeſtalt, daß auch die dabey zugegen ſeyende Teutſchen mit Verwunderung einer zum andern geſaget: Das iſt ein Moſcowiter! Dieſer B cchus muſte alſo hereinkommen, um Meiſter über 2 von denen Mönchen zu werden, die da unvorſichtlich geſaget, ſie könnten ſchon Brantewein vertragen. Ich mag hier nicht erzählen, wie ſchlecht es mit dem

Voigt

Voigt und denen beyden Mönchen ablief. So viel aber muß ich erinnern, daß wenn Mr. Whitworth, Ambaſſadeur d'Angleterre, nach Perrys Bericht pag. 220. im Jahre 1705 die Manier abgeſchaffet hat, Leute in öffentlicher Verſammlung zum trincken zu forciren, ſo hat doch ſolches in Privat-Verſammlungen noch nicht aufgehöret.

Recht wunderſam iſt es mit dem unleidlichen und exceſſiven Brantewein ſauffen. Es iſt nur erſt wenig 100 Jahre her, daß der Brantewein erfunden, und als eine Medicin für Berg-Leute allein gebraucht wurde. Und nun iſt ſolcher zu einer Univerſal-Medicin, abſonderlich in denen Nordiſchen Landen gediehen. Ich nenne ſolchen eine Medicin, weil man überhaupt keine beſſere Gedancken von Medicamenten haben kan, abſonderlich wenn man deren Gebrauch in Rußland betrachtet, und deren geſchwinde Würckung überleget, die Menſchen entweder zu vollkommener Geſundheit, oder ins Grab zu bringen. Man kan mit gröſſeſtem Fuge glauben, daß die Medici jährlich eben ſo viele, ja mehrere unter die Anzahl der Todten verſetzen, als ſie in dem Lande der Lebendigen zu verbleiben, behülfflich ſind. Deſſen ohngeachtet aber, kan man doch artem medicam mit allem Rechte für nützlich, heilig, ja göttlich achten.

Ein rafinirter Mönch.

Die andern Mönche wollten ſich keineswe-

ges mit in gedachte Brantweins-Bataille einlaſſen, kan ſeyn, daß ſie des Epicteti Conſilium betrachtet, wilſt du unůberwindlich ſeyn, ſo ſollſt du nimmer ſtreiten. Sie gaben vor, ſie wåren Abſthemii, und blieben deshalb, wie ihre beyde feuchtige Brůder Abſchied genommen, des Abends bey uns zum Eſſen. Einer von ihnen war mit einem ſehr hurtigen Ingenio begabet, und konnte ſich ſehr lebhafft exprimiren. Dieſer Mann ſchien mit dieſem Tractament vor dem Kopf geſtoſſen zu ſeyn, welches ſeine Ordens-Brůder genoſſen, und gab daher durch verſchiedene Gleichniſſe, Exempel und Hiſtorien ſeinen Verdruß zu erkennen. Wie nun der General ſeine Abſicht merckete: ſo ward er nicht wenig erzůrnet, ſagende: Eure Diſcourſe zeigen an, daß ihr eine gute Memorie, aber nur ein ſchlechtes Judicium habet, und dergleichen mehr. Der Mönch erzehlte darauf folgende Hiſtorie: Zwey lůſtige Köpffe, Jupiter und Mercurius, waren einsmahls en peine fůr Geld. Die reiſeten darauf zu Marckte nach Rom, um die curieuſen Einwohner dieſer Stadt zu bewegen. Man wurde zu dem Ende eins, man wollte denſelben Medicin verkauffen, Jupiter um den Verſtand zu curiren, und Mercurius, um das Gedåchniß zu ſtårcken. Die Zelten wurden aufgeſchlagen, und muſte ein Quack-Salber oder Marckt-Schreyer die fremden Doctores und die rare und vortreffliche

liche Würckung ihrer Medicamenten ausruffen und herausſtreichen. Die Bürger eileten darauf hauffenweiſe nach des Mercurii Zelt, um daſelbſt Memoires zu kauffen, und mocquirten ſich alle über Jupiter, welcher Verſtand und Nachdencken verkauffen wollte. Solchergeſtalt, ſagte der Mönch, vermeynen die Leute gemeiniglich, daß es ihnen nur an Kräfften fehle, es ſich zu erinnern, da ihnen doch das Vermögen fehlet, richtig zu gedencken: Und wenn man deshalb anderer Leute Verſtand erkennen muß; ſo rühmet man nur deren Gedächtnüß. Ein ſcharff Judicium iſt eben ſo genau mit einer ſtarcken und ordentlichen Memoire verbunden, als ein hurtiger Begriff mit einer lebhafften Imagination. Jedoch muß man nicht nach Gewohnheit der mehreſten Leute dieſe beyde Seelen-Kräffte mit einander confundiren. Wenn Ewr. Gnaden demnach ſagen, daß mein Gedächtniß mein Judicium übertrifft, meine Imagination aber mein Ingenium, ſo iſt dero Critique entweder zu kurtz, oder ſie rühmen mich mehr, als ſie ſelbſt gedencken. Der Einfall gefiel dem Fürſten, und verglich ſich demnach wieder mit dem Mönche.

Von den Rußichen Mönchen.

Weil hier der Rußiſchen Mönche gedencke; ſo will noch dieſes hierbey anmercken. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie ja groſſen Theils

ſehr einfältig, ungelehrt, ja wohl auch bisweilen laſterhafft. Deswegen aber kan man eben ſo wenig ihren Stand verdammen, als das Schuſter-Handwerck, weil man bisweilen Kalb-Leder an Statt Corduan in ſeinen Stieffeln kriegt, oder das Schneider-Handwerck, weil die Schneider im Zuſchneiden ſich nicht allezeit nach dem Elemente Euclidis richten. Die Rußiſchen Kloſter-Leute befleißigen ſich viel der Schein-Tugend. Es iſt nicht lange her, da ſie ihre gröſſeſte Ehre darinn ſetzeten, die Ehren-Aemter zu fliehen. Nicon, da man wolte ihn zu einem vornehmen geiſtlichen Amte zwingen, entkam ihnen, und flohe hin in einen Wald, wo er einige Jahr ſehr miſerabel lebte. Als er aber endlich gefunden wurde, machte man ihn wieder ſeinen Willen zum oberſten Biſchoffe. Seine Aufführung hierinn kan, ungeachtet er ſonſt ein guter Mann wäre, nicht wohl entſchuldiget werden, denn durch ſein Verhalten verſchlimmerte er die Einſichten ſeiner Lands-Leute, welche meineten, man könne mit Recht einen darzu bringen, daß er ein Amt annehme, wozu er ſich weder tüchtig noch willig erkennet, da doch dieſes in der That nichts anders iſt, als machen, daß er ſich in dem höchſten Grad wider ſein Gewiſſen verſündige.

Werden im Kloſter herum geführet.

Des andern Morgens wurden wir ins Klo-

Kloſter begleitet, und aller Orten herum geführet, um die darin verhandene Raritäten zu beſehen. Zuerſt wurden wir nach der verſtorbenen Heiligen Cörper hingeführet, als die da keiner Verweſung unterwürffig. Es wurde mir auf Interceſſion meines Herrn, als der überdem verſichert hatte, daß ich einen Abſcheu hätte, andere Religions auf einer oder andere Manier zu verſpotten, auch zugelaſſen, ſolche alle gantz genau zu betrachten und zu berühren. Der Fürſt ſelbſt, als welcher gar kein eifriger Anbether ſeiner Religions heiligen Antiquitäten war, eilte, ſo viel er konte, mit ſeiner Andacht, und wurde innerhalb einer Stunde damit fertig, beſchenckte auch die München und das Kloſter deſto reichlicher. Das Frauenzimmer hingegen, zugleich mit meinem Untergebenen, dem jungen Knees, und ich, giengen langſam fort, beſahen alle Gelegenheiten, und lieſſen uns alles und jedes gantz umſtändlich erzehlen und erklären, ſo daß wir auch deshalb ziemlich ſpät auf dem Nachmittag erſt wieder zu Hauſe kamen. Unter andern waren im Kloſter verſchiedene Geſund-Brunnen, deren Waſſer alle die andern an Klarheit übertraff, ingleichen am Unterſcheid, am Gewicht, Kühlung, ſüſſen Geſchmack, und Geſundheit. Weil ich nun dazumahl eine Kranck- oder Schwachheit an mir hatte, ſo ich als ein Uberbleibſel und Beweiß meiner Aſſoviſchen Fatiquen mit mir herum ſchlepte; ſo

ſo begehrte ich, auf anderer Zurathen, mich dieſer Brunnen-Cur zu bedienen, dieſes wurde mir auch erlaubet, allein ich verſpührte keinen ſonderlichen Effect, ſo ich doch in Betracht der Vitrioliſchen Eigenſchafften dieſes Waſſers vermuthete. Man wolte dieſes meinem Unglauben zuſchreiben, wiewohl ohne Urſache, denn ob ich gleich nicht glaubte, daß dieſer Brunn heiliger wåre, als andere, ſo ſtand ich doch nach des Doctoris Blumentroſts Verſicherung in den Gedancken, daß weil meine Schwachheit hauptſächlich ſeinen Urſprung von dem ſchlechten und ungeſunden Waſſer håtte, ſo ſolte ſolche durch diß geſunde Waſſer wieder curiret werden. In Aſſov war ein Brunn, deſſen Waſſer ſo klar war als ein Cryſtall, allein faſt doppelt ſo ſchwer, als das Waſſer in dem Donn-Fluſſe, welches verurſachte, daß man gedachte, es můſten Mineralia in der Gegend verhanden ſeyn, abſonderlich weil das Waſſer einen Geſchmack von Vitriol hatte. Man hatte anfånglich vermuthet, es wůrde eine ſonderbare Geſundheits-Krafft in dieſem Brunnen ſeyn; allein, weil verſchiedene Soldaten zweiffelsohne durch den unmåßigen und unrichtigen Gebrauch dahin ſturben; ſo wurde der Brunn zugeworffen. Das Waſſer in der Donn war drunten bey Aſſov ſo ſchlecht, daß wenn man es gekocht hatte, und ſtand nur eine Stunde, ſo wurde es von einer dicken und ſchlei-

ſchleimichten Haut überzogen. Ich wurde aber ein paar Monath hernach zu Moſcau von einem Engliſchen Chirurgo curiret, welcher ſehr ſchöne Wiſſenſchafften beſaß. Doctor Blumentroſt war Kayſers Petri des Erſten Leib-Medicus geweſen, und für ein Coriphæus der Medicorum gehalten. Derſelbe lebte damahls von ſeinen Mitteln, und von der Praxi in Moſcau, allwo er es ſich unerhöret theuer bezahlen ließ, daß aber ſeine Euren nicht allemahl glücklich waren, konte vielleicht von einer Liebe herrühren, wovon er damahls ſelbſt inficiret war, denn, ohngeachtet daß er ein 60 jähriger Mann war, allzeit unverheyratet geweſen, und groſſe Mittel beſaß; ſo verheyrathete er ſich doch eben in dieſem Jahre mit einer ſchönen Rußinn, eines reichen und vornehmen Rußiſchen Kauffmanns Tochter, die nicht älter war, als 16 Jahr.

Beſchreibung des Kloſters.

Es wäre nicht recht von mir gethan, wenn ich diß berühmte Kloſter gleich verlaſſen wolte. Ich will deshalb zuvor einen Bericht von dieſem Kloſter ſelbſt abſtatten, hernach aber die Urſache unterſuchen, warum die todten Cörper darin nicht verweſen Das Kloſter ſelbſt iſt dem dreyeinigen GOtt gewidmet, und heiſt deshalber Dreyeinigkeits-Kloſter. Diß iſt eben daſſelbe, wohin der Knees Burris Alexio-

Alexiowiz Gallizin Anno 1683. den Czaar Peter in ſeinem 12 Jahre brachte, da man ihn in einem Aufruhr in Moſcau umbringen wolte. Man weiſet daſelbſt noch die Stelle, wo dieſer Gallizin mit den in der Eile zuſammen gebrachten Bauern die dem Czaaren nachſtellende Strelitzen verjagte, ihren General gefangen nahm, und alſofort in dem Kloſter vor des Czaars Füſſen den Kopf abſchlagen ließ, worauf des Czaarn Halb-Schweſter Sophia, eine nach hochgedachten Herrn eigenem Geſtändniß fürtreffliche, aber dabey allzu regierſüchtige Prinzeßin, muſte mit einem ewigen Gefängniſſe das Gelach bezahlen. Das Kloſter iſt viereckigt gebauet, und nach der alten Manier, mit ſtarcken Mauren, Wall und Graben umgeben, doch ohne Contreſcarpe und Palliſaden, ſtatt deren Spaniſche Reuter umher geſetzet ſind, ſo liegen auch ein paar Compagnien Soldaten darin zur Garniſon. Die Gebäude ſelbſt ſind groß und hoch, von ſchönen Mauerwerck aufgeführet, jedoch nach der alten Manier, die Haupt-Kirche, auſſer denen 9 andern Kirchen im Kloſter ſelbſt, iſt prächtig, und ſtehet vor ſich ſelbſt zur licken Hand, wenn man in den Hof kömmt. Sie hat eine vortreffliche Spitze, und überaus koſtbare Glocken, daß demnach dieſe, ſo wohl als Ihro Kayſerlichen Majeſtät Gemächer, an ſelbiger Seiten herrlich in die Augen fallen. Diß Klo-

ſter hat groſſe Revenues, und hat nicht ſech-
tzig tauſend Bauern, (wie es in dem verän-
derten Rußland heiſt) ſondern 60000 Duſchi,
d. i. Seelen, wovon man 5 biß 6 auf eine
Bauer-Familie rechnet. Uberdem wird es
von vornehmen Herren reichlich beſchencket,
deren einige ihr Erb-Begräbniß daſelbſt ha-
ben. Der Hannöverſche Envoyé Weber
berichtet in ſeinem veränderten Rußland T.
I. p. 411. daß zu ſeiner Zeit ſich daſelbſt ein
Archimandrit mit 2 biß 300 Mönchen aufge-
halten, allein die Mönche haben mir ſelbſt geſa-
get, daß ſie 600 an der Anzahl wären. Ob nun
eine von dieſen Berichten falſch, oder ob die
Mönche ſich ſeit 1720 vermehret haben, daß
weiß ich nicht ſo gewiß. Die Mönche, welche
ſich zu meiner Zeit darin befunden, waren ent-
weder alte und ausgelebte Leute, die ihr täg-
liches Auskommen hatten, oder auch junge
Leute, welche unterrichtet wurden, dereinſt
Prieſter abgeben zu können. Kayſer Peter
der Erſte hat dieſe Einrichtung gemacht:
Denn höchſtgedachter unvergleichliche Mo-
narch hatte kein Gewiſſen, ſeinen Fiſcum mit
ſolchen Güthern, ſo in einer göttlichen, obgleich
einfältigen Abſicht von denen Alten denen
Kirchen gewidmet und hingegeben ſind, zu be-
reichern. Und deswegen ſuchte er allein bey
dieſer Veränderung des Stiffters göttliche
Abſicht deſto beſſer zu befördern, befahl dero-
wegen, daß keiner, auſſer diejenigen, ſo wegen
ihrer

ihrer Jugend oder Alters halber, die wenigſtens 50 Jahr alt ſeyn muſten, ſich ſelbſt weder bey ihren Eltern und Anverwandten Lebens Unterhalt verſchaffen konten, in denen Klöſtern möchten angenommen werden. Als nun dieſe Anordnung durch die Länge der Zeit ſchiene bey Seite geſetzet zu werden; ſo ließ die Kayſerin Anna Ivannowna eben in dieſem 1738 Jahre die Klöſter aufs neue viſitiren, wobey gemeldete Anordnung wieder zu ihrer vorigen Krafft gediehe, und wurde nach der Zeit derſelben richtig nachgelebet.

Todte Cörper, die nicht verweſen.

Das vornehmſte aber, was bey dieſem Dreyeinigkeits-Kloſter zu obſerviren, ſind Cörper derer Verſtorbenen, welche nach dem Tode in vielen Jahren ſich nicht verändert haben; und ich habe mich anheiſchig gemachet, die Urſachen dieſes Phœnomeni kürtzlich zu unterſuchen. Diß nun thue ich um ſo deſto lieber, weil bekandt iſt, daß die, welche der Griechiſch- und Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan ſind, dieſes gegen uns unter ihren Beweißthümern anführen, von der Gewißheit ihres Gottesdienſtes. Wir, die wir das Factum oder die Sache an und für ſich ſelbſt nicht abredig ſeyn können, wohl aber das Concluſum, ſo ſie daraus ziehen, ſagen hingegen, daß die Unveränderlichkeit dieſer Cörper, die ſonderbare Heiligkeit der verſtorbenen

Per-

Perſonen keinesweges behaupte, ſondern daß ſolche ſich auf natürliche Urſachen gründen müſſe. Deñ ob es gleich nicht unmöglich iſt, daß GOtt ja wohl auf ſolche Art die gerechte Verſtorbene belohnen könne, um dadurch die Nachlebenden aufzumuntern, ihrem Exempel zu folgen, weil doch die Menſchen an Leib und Seele in ihrem inwendigen und auswendigen Zuſtande ſich zu perfectioniren und zu verewigen ſuchen, auch dieſes nicht geläugnet wird, daß auch in andern Religionen gerechte Menſchen ſeyn können; ſo können wir doch nicht zugeben, daß dieſe Perſonen heiliger geweſen denn andere, dieweil dasjenige, was ſie von ihrer Heiligkeit anführen, faſt eintzig und allein ihre Faſten angehet, die Züchtigung ihrer Leiber, ihrer Wallfahrten und anderer Dinge, welche eigentlich nicht zu den weſentlichen Stücken der Religion gehören. Als zum Exempel, von einem der todten Cörper, ſo in dieſem Dreyfaltigkeits-Kloſter gefunden wird, ſo etliche 100 Jahre darin ſoll gelegen haben, heißt es, daß er in ſeinem Leben ſtets ein bleyernes Creutz an ſich getragen, ſo etliche 100 Loth ſchwer geweſen. Dieſes muntert die andern Mönche auf, ſo nach dem Tode nicht verweſen wollen, eben daſſelbe zu thun. Da es denn viel reimlicher zu ſeyn ſcheinet, wenn man daraus den Schluß mache, daß dieſer Mönch durch Bewegung und Arbeit, indem er das Creutz getragen, den Leib in den Stand

gebracht hat, daß er auch nach dem Tode nicht in ſeine partes reſolviret wird. Allein wir können auf keinerley Art und Weiſe ihr Einwenden mit Grunde der Wahrheit verwerffen, auſſer daß wir erſt beweiſen, daß die Sache in natürlichen Urſachen gegründet ſey. Und dieſes iſt es, was ich hier kürtzlich thun will: Es ſoll Janus Herbinius in einem Buche de Cryptis Kievienſibus dieſe Materie abgehandelt haben. Ich habe aber ſolches Buch nicht können zu ſehen bekommen, und will deßhalb in Einfalt meine eigene Gedancken fortſetzen.

Die Sache wird nicht negiret.

Ich præſupponire demnach, daß kein Betrug mit denen Cörpern vorgehe: Denn das kan kein vernünfftiger und hierin erfahrner Menſch gedencken. Man muß dem Bericht ehrlicher und ſinniger Leute trauen, und wo das nicht; ſo ſoll man ſeinen eigenen Augen und Händen Glauben beymeſſen. Will man nun erſteres nicht, ſo verſchwinden faſt alle Wahrheiten, und, wo man ſich des letztern weigert, ſo raiſonniret man allzu ſceptiſch oder idealiſtiſch. So præſupponire ich auch, daß die Cörper nicht verwechſelt werden, ſondern daß es eben dieſelben, wofür man ſie ausgiebt, und daß ſie immer alſo gelegen. Denn wer die Ehrlichkeit und Einfalt der Rußiſchen Mönche kennet, imgleichen der Städte Beſchaffenheit,

und

und wie unmöglich es ſey, eine gantze Nation, die da Freyheit hat, alles Jahr aus Jahr ein, und Tag für Tag, mit einem eintzigen Cörper zu betrügen, der fällt nie auf die Gedancken. Die Leichname ſind daher nicht verweſen, auch nicht fingiret, viel weniger gemahlet oder ausgeſtopffet, oder mit andern umgewechſelt, oder vertauſchet. Sie ſehen alle mager und ſchwartz-braun aus, ſind beweglich, und nicht ſonderlich kalt anzufühlen. Man kan die Lineamenta deutlich im Angeſichte ſehen, und daraus ſowohl, als aus andern Kennzeichen am Leibe ſo viel abnehmen, als man bedarff, ſie vollkommen von einander zu unterſcheiden. Doctor Ariskin, der älteſte Leib-Medicus bey Kayſer Peter dem Erſten, und Mitglied der Königlichen Engliſchen Societät, muſte auf Kayſerl. Befehl im Jahre 1709 alle Cörper im Kiovskiſchen Kloſter unterſuchen, und geſtand derſelbe darauf, daß kein Betrug dabey ſey, und daß alle die Miracula der Römiſch-Catholiſchen Kirche in Europa, in keinem Stücke mit der Rußiſchen zu vergleichen ſeyn: welches aus dem Perry pag. 164. zu erſehen.

Wird aber aus natürlichen Urſachen bewieſen.

Das iſt aber möglich, daß die Unveränderlichkeit der Cörper nach dem Tode natürliche Urſachen haben könne, entweder in der

Kunſt, oder in der Natur alleine. Durch Kunſt können die menſchlichen Cörper nach dem Tode auf dreyerley, wo nicht auf mehrerley Art und Weiſe conſerviret werden. Die erſte und allgemeineſte iſt, daß man ſie balſamire, wodurch auch ſo gar fette Cörper, deren vornehmſte Theile in denen vorhergehenden Kranckheiten bereits in die Gehrung und Auflöſung geſetzet ſind, können für einer gäntzlicher Verweſung conſerviret werden. Diß iſt bekandt, daß es keines fernern Beweiſes bedarff. Die andere Manier iſt, daß man ſie einſaltze und räuchere, oder trockne, abſonderlich wenn es mager oder in der letzten Todes-Stunde noch geſund iſt. Diß erhellet deutlich aus denen Cörpern anderer Creaturen, die auf ſolche Art von uns conſerviret werden. Und dieſe Manier ſcheint in Rußland am meiſten ſtatt zu finden: Weil die nicht verweßten Cörper entweder alter Mönchen ſind, die bey einer harten und ſtrengen Lebens-Art, ihr Leben über hundert Jahre gebracht, biß daß es endlich, wie alle Säffte vertrocknet geweſen, wie ein Licht ausgegangen, oder auch Märtyrer, und durch gewaltſamen Tod umgebrachte Menſchen, die da freymüthig, folglich ohne die geringſte Alteration, dem Tode entgegen gegangen. Denn man weiß ja, daß Ruſſen und Märtyrer nur geringen Unterſcheid zwiſchen Tod und Leben machen. Die dritte Art iſt, daß man den

Cör-

Cörper in Victriol-Waſſer bade. Hierzu dienet das Exempel zum Beweiß: Daß, als in Schweden einsmahls ein Kupffer-Werck einfiel, und dabey einer der Berg-Leute in der Grube umkam, ſo gedachte man den Todten nicht wieder zu ſehen. Allein etliche Jahre hernach, da man mittler Zeit die Arbeit fortſetzete; ſo fand man mit Beſtürtzung des Todten Leichnam in Victriol-Waſſer ſchwimmen, und zwar ſo friſch, als ob er in ſelbiger Stunde erſt geſtorben wäre. Man hat hernach mehrere Experimenta damit gemacht, und damit die Wahrheit noch mehr dadurch beſtärcket befunden. Keine von dieſen Manieren iſt denen Ruſſen zuzuſchreiben. Es würde wider das Geſetze der Liebe, auch wider die Gründe ſtreiten, ſo ich neulich angeführet habe.

Inzwiſchen dienen dieſe Experimenta und Kunſt-Stücke zur Anleitung, die lautere und natürliche Urſachen zu unterſuchen. Man ſiehet nehmlich daraus, wie ein balſamiſches Weſen ſo wohl als eine Trockenheit und Mangel an allen Säfften, ſamt einer ſtarcken Verſtopffung von allen Poris im Leibe, imgleichen eine äuſerliche Victrioliſche Materie, jedoch um den gantzen Leib, kan es für die Verfaulung conſerviren, welches nicht anders geſchehen kan, als durchs Eindringen der Lufft und durch ihre wärmende Würckung. Uberdem iſt allen und jeden bekandt, daß die Be-

ſchaffenheit der Luft ſelbſt, deren Trockenheit, Reinheit und Kälte, folglich die Compreſſion und ſchwächere merckliche Bewegung das conſerviren kan, welches, im Fall die Beſchaffenheit der Luft entgegen wäre, bald auflöſen müſte. Solchergeſtalt weiß ja ein jeder, daß das Fleiſch ſich beſſer im kalten Winter, als im warmen Sommer conſerviren laſſe. Diß lege ich zum Grunde, und kan mit andern unwiderſprechlichen Erfahrungen befeſtiget werden. Die erſte iſt von Wampyren oder Blut-Saugen in der Moldau, ſo man auch lange nach ihrem Tode kan zur Ader laſſen, gleich denen lebenden Menſchen. Hierin beruffe ich mich auf einen Tractat, welcher 1739 zu Petersburg heraus kam, und mit denen zuverläßigſten Beweiß-Gründen verſtändiger Chirurgorum erläutert iſt, deren Geſetzmäßige und auf Obrigkeitlichen Befehl geſchehene Unterſuchungen vorgenom̃en ſind. Die andere Erfahrung iſt von denen Mumien in Eſthland, alwo ſolche an vielen Orten befindlich. Unter andern iſt in dem Dorffe Weſenberg in der Kirche ein Grab, worin eine Adeliche Dame ſeit 1604 gelegen, ohne zu verweſen. Allein ich habe endlich nicht nöthig, die Erfahrung ſo weit herzuhohlen. Zu Warde in Jütland lag vor etlichen Jahren eines Prieſters Tochter begraben, die bey die 40 Jahre ſchon todt geweſen, und war nicht allein der Leichnam noch gantz friſch und

unver-

unverändert; ſondern es waren auch, welches noch mehr zu verwundern, die Leichen-Tücher noch ſo ſtarck und friſch, als wenn ſie erſt neulich aus dem Krahm-Laden genommen wären.

Ich übergehe alhier andere Exempel, worin ich ſowohl als in dieſem, mich auf glaubwürdiger Männer Gezeugnüß hier in der Stadt beruffen kan. Da nun weder wir, die Ruſſen, noch andere Nationen geſtehen, daß dieſe Mumien und auch die Wampyren in der Moldau heiliger denn andere geweſen: Vielmehr ſollen die letztern nur ein ſchlecht Gerüchte in ihrem Vaterlande gehabt haben, ſo wie auch deren Nahme ſelbſt lautet; ſo folget daraus, daß man dieſe Mumien und Wampyren alda keinesweges durch die Kunſt erhalte, auch in ihrem Leb-Zeiten nicht heiliger geweſen denn andere; als muß deren Unveränderlichkeit nach dem Tode in lauter natürlichen Urſachen alleine gegründet ſeyn. Da es nun mit dieſen möglich iſt; ſo kan daſſelbe auch mit denen Cörpern möglich ſeyn, ſo die Ruſſen als Heilige in ihren Klöſtern verwahren.

Wodurch die todten Cörper für der Verweſung erhalten werden.

Aus dieſem ietzt angeführten ſiehet man demnach, wie ein Leichnam, der nach dem Tode nicht verweſen ſoll, entweder trocken ſeyn muß, oder aber auch dichte poros haben

müſſe. Die Stelle, wo er ſoll bewahret werden, muß dichte und kühle ſeyn, ja, wo möglich, mineraliſch und noch beſſer vitrioliſch. Die Luft ſoll trocken und rein ſeyn. In Holland, in denen Marſch-Landen, und desgleichen feuchten Ländern, wird man nie eine Leiche finden, welche nicht verweſe. Und in dem ungeſunden America haben die Spanier noch nie einen ſolchen Heiligen geſunden.

Finden ſich alle bey den todten Cörpern in Troitze Monaſter.

Was nun die Cörper in Troitze Monaſter angehet, ſo findet man bey denen nichts als Haut und Knochen, und ſehen übrigens aus als trocken Fleiſch. Sie ſind im Leben alte Männer und Mönche geweſen, ſo nicht viel gegeſſen und getruncken, fleißig gearbeitet, vergnügt gelebt, von allen Affecten frey geweſen, und von allen dem, ſo das Geblüte in Gehrung bringen kan, ſo deswegen lange gelebet, biß ſie endlich aus Mangel der Säffte die Seele aufgeben müſſen. Was den Ort betrifft, ſo verwahrt man ſie alle in Kellern, oder in Gewölben der Erden, und ſind, weil ſie niemand beſiehet, für Fliegen und andern Ungezieffer wohl verwahret, ja jede ins beſondere von einem dabey wachhabenden Mönche bewacht. Es iſt auch glaublich, daß der gantze Grund mineraliſch und victrioliſch ſey, welches ich aus vorangeführten Brunnen

ſchlieſſe, ſo daß man gnugſame Urſachen haben könte, in dem Kloſter mehr nach Kupffer-Wercke, als nach Heiligen zu graben. Die Lufft betreffend, ſo iſt ſolche daſelbſt, wie in gantz Rußland, geſünder, als in einem andern Reiche. Eine der vornehmſten Urſachen zur Geſundheit der Lufft, iſt die Höhe des Landes, denn das iſt eine ausgemachte Sache, daß je höher ein Ort lieget, je geſunder iſt er. Holland lieget niedrig, und ſiehet man deshalb allda lauter bleiche Einwohner, ja, man kan allda nicht einmahl mit Galonen auf der Straſſen gehen, daß ſie nicht gleich anlauffen. Nun iſt das gantz gewiß, daß gleich wie gantz Rußland, alſo auch abſonderlich Troitze, und das Kiovskiſche Kloſter ſehr hoch liegen, in Atmoſphæra. Von dem Dreyeinigkeits-Kloſter habe ich nicht nöthig es zu weiſen, weil es ſo nahe an der Stadt Moſcau gelegen, wovon vorhin in dieſem Stücke geredet iſt. Von Kiow, ſo der andre merckwürdige Ort in Rußland iſt, ſo wegen eines Heiligen berühmt iſt, ſoll ich das nun auch auf gleiche Art und Weiſe zeigen.

Das Kiovskiſche Kloſter.

Das berühmte Kiovskiſche Kloſter, nach welchem jährlich viele Wallfahrten geſchehen, und wobey der Printz Kantimir von Moldau ſein Leben in Andacht hinbringen wolte, iſt vor vielen andern Städten in Rußland berühmt

wegen denen vielen Heiligen, es lieget nahe am Nieper-Fluß, Borrheſtenes, ſo nahe bey Oczakov ins ſchwartze Meer oder in den Pontum Euxinum laufft. Der Fluß hat von Kiow hin bey 2000 Rußiſche Wörſte ſein Umlauffen, ehe er die See erreichet, und das Kiovskiſche Kloſter muß alſo der Urſachen wegen eben ſo wohl hoch liegen, als Moſcau. Da nun überdem in dem Nieper-Fluſſe 13 groſſe Waſſer-Fälle ſind, ſo beweiſen dieſe gantz deutlich, daß der Ort ſehr hoch liege.

Dieſe Waſſer-Fälle ſind von einer ſolchen Höhe, daß die Kiovskiſche Flotte im Jahre 1737 der Armee bey Oczakov nicht konte zu Hülffe kommen. Man hatte demnach beſchloſſen einen Canal umher zu graben, und im Fall diß practicable wäre, ſo könte man ſich gegen die Türcken eben ſo viel von Oczakov bedienen, als von Kaffa, Kertz und Aſſov.

Ankunfft in Perislau.

Wir reiſeſeten ſelbigen Abend von Troitze Monaſter, und kamen des andern Tages nach Perislau, welches 60 Wörſte vom Kloſter ab, oder 120 abgepfählte Wörſte, das iſt 17 Däniſche Meilen von Moſcau. Perislau iſt eine mäßige Handel-Stadt, allwo nichts ſonderlichs merckwürdiges anzutreffen, auſſer daß die Gegend angenehm und reich an allerley Art ſchönen Früchten. Unter denen Geſchencken, ſo uns nach Rußiſchem Gebrauch

brauch von dem Bůrgermeiſter gemacht wurden, war allerley ſogenanntes Moſcowiter-Brodt, wie auch ein Wachs-Kuchen, worin der Honig eben ſo, wie er aus dem Bienen-Korbe genommen wird, denn Honig eſſen die Ruſſen ſolchergeſtalt friſch auf dem Brodt, und halten diß fůr eine Delicateſſe. Moſcowiter-Brodt iſt vielerley Art, Kirſchen-Brodt backen ſie von Mehl und Kirſchen, Aepffel-Brodt, von Mehl und Aepffel-Moſt, Hindebeer-Brodt, von Mehl und Hindebeer-Safft, und ſo weiter. Wir wurden auch hier mit Visnovka beſchencket, welches eigentlich Kirſch-Wein iſt, doch iſt ſolcher gantz anders zugerichtet, als nach der bey uns gebråuchlichen Weiſe.

Von da weiter aufs Land, und nach Jerislau.

Von Perislau reiſeten wir weiter, ohngeſehr 40 Wörſte aufs Land, auf des Generals Gůther, allwo wir in einer ſehr angenehmen Gegend einen ſchônen neu erbauten ſehr groſſen und wohl eingerichteten Hof, nebſt einem weitlåufftigen Garten vorfunden. Wir blieben nur ein paar Tage aufm Hofe, hernach bekam mein Untergebener und ich Erlaubniß, eine Luſt-Reiſe nach Jerislau zu thun, um die dortigen Manufacturen zu beſehen, ſo wir in Utula zu thun vergeſſen hatten. Wir hatten nur etwa 9 bis 10 Dåniſche Meilen

len oder 60 Wörſte biß zur Stadt, und kan ich kaum deutlich gnug exprimiren, was ich allda bey denen Manufacturen angemercket. So viel erinnere ich mich, daß man die Narben in dem Rußleder mit einem darzu aptirten Eiſen mache. Den Geruch bekommt diß Leder von einer gewiſſen Art Oehl, aus Bircken-Holtze, auf Rußiſch Dögde genannt.

Ein Rußiſcher Voigt.

Wenig Tage hernach kamen wir wieder auf den Hoff. Und in unſerer Abweſenheit war einer von des Fürſten Verwaltern angekommen, von einem ſeiner andern Güther, welches weiter hinein gegen Oſten nach Siberien zu belegen, und das da 130 Rußiſche Wörſte, das ſind beynahe 20 Däniſche Meilen, im Umkreiſe hat. Dieſer Verwalter wuſte ſeinen Herrn meiſterlich zu betrügen, und wuſte der Herr ſo wohl als ſeine Leute deſſen offenbare Unterſchleiffe und Schelm-Stücke. Die Art und Weiſe, wodurch er ſeinen Herrn betrog, war dieſe. Er wurde nie roth im Geſichte, auſſer wenn er ſelbſt wollte. So bald ihn nun der Herr um ein geringes Verſehen oder Bagatell befragte; ſo ſchlug er die Augen-Lieder in die Höhe, machte ſich roth im Geſichte, und fieng an zu ſtammern: Da denn der General ihm das Verſehen ſo lange vorhielte, biß daß er es geſtehen mußte. Darüber nun geriethe der General

auf

auf die Gedancken, daß, weil er über dergleichen Kleinigkeiten ſo verblüſt würde, ſo müſte er unſchuldig ſeyn, wenn er groſſe wider ihn vorgebrachte Beſchuldigungen mit erbarem und ſteiffen Angeſichte läugnete. Diß verurſachte, daß er, ohngeachtet der offenbareſten Uberzeugungen von ſeiner Untreue, ſich gleichwohl in Zeit von 8 Tagen in Credit erhielte. Allein da man auch wider dieſe Schelm-Stücke Rath wuſte; ſo kamen ſolche auch zuletzt alle mit einander vor den Tag, und er wurde nach Verdienſt auf eine gantz ſchimpfliche Manier abgeſtraffet.

Knudi.

Da ich ietzt einer verächtlichen Abſtraffung Erwehnung thue; ſo muß erinnern, daß es deren in Rußland zweyerley Arten giebt. Die eine iſt mit Batoggen, d. i. kleine Spiß-Ruthen, wovon ich vorhin Erwehnung gethan. Die andere Art heiſſet man Knudi; und ſolche iſt wiederum zweyerley: Da ich aber nie Gelegenheit gehabt habe, dieſen letzteren Executionibus mit beyzuwohnen, ſo weiß ich ſolche auch nicht recht deutlich zu erklähren. Soviel aber iſt mir doch bewuſt, daß man bey der Execution, ſo man Knudi nennet, den Maleficanten an einen Pfahl bindet, und etwas von der Erden aufziehet: Da denn der Profoß zuſpringet mit einer langen Peitſche, die voller kleinen Knoten, und hauet mit dieſem Inſtrument

ment bey jeden Hieb einen Riemen aus dem bloſſen Rücken des Angebundenen. So ſchmertzlich auch nun dieſe Execution ſeyn mag; ſo ſoll ſie doch noch nicht mit der Perſianiſchen zu vergleichen ſtehen, da man denen Ubelthätern entweder lange unter die Füſſe ſchläget, oder man ſcheret ihnen auch die Haare oben vom Kopffe herunter, und läßt ſodann langſam durch einen Trichter kalt Waſſer darauf nieder tropffen.

Das Kirchengehen auf dem Lande.

Dem General wurde vorgebracht, daß alles Bauer-Volck auf ſolchem Guthe groß Verlangen trügen, ihn und die Seinigen zu ſehen, dieweil ſie vorher noch nie jemanden von uns auf dem Guthe geſehen hatten. Es wurde zur bequemſten Gelegenheit vorgeſchlagen: Wir ſollten ihrem öffentlichen Gottesdienſt einmahl mit beywohnen: Welches auch accordiret ward. Der General ſelbſt wollte nicht mit in die Kirche gehen, wir andern aber begaben uns an einem Sonntage frühe dahin, da wir denn nicht allein die Kirche von Leuten gantz angefüllet funden, ſondern es war auch überdem vor der Kirche ein groſſer Platz gantz voll von Zuſchauern, davon die meiſten Weibs-Leute und Kinder waren, als die da in dergleichen Fällen gern neugierig zu ſeyn pflegen. Zu dieſer Begierde nun wurden ſie nicht allein dadurch angetrieben, weil ſie vor-

her ihre Herrſchafft noch nie geſehen, ſondern auch dadurch, weil diß Guth von dem ordentlichen Land-Wege weit abgelegen war, folglich ſolche Leute als wir, und abſonderlich als unſere Frauens-Leute, mit ihrer Kleider-Tracht und Moden noch niemahls geſehen hatten. Wir blieben etliche Stunden länger in der Kirche, als gewöhnlich, da immittelſt die Leute einer nach dem andern eingelaſſen wurden, um gantz kleine Wachs-Lichter für die Prieſter und Bilder zu opffern.

Viſiten.

Wir hatten von denen umher belegenen Adelichen Güthern täglich Viſiten. Die Tractamente dabey waren nicht ſo unmäßlich, wie ſie von andern pflegen beſchrieben zu werden. Der General tranck nichts anders denn Wein, jedoch nicht überflüßig, ohne daß er ſich des Spaa-Waſſers zugleich dabey bediente, welches er, wie er ſagte, von dem Herrn Doctore Hoffmann in Halle gelernet hätte.

Unter denenjenigen, ſo uns beſuchten, war unter andern ein alter Herr, welcher mit Kayſer Peter dem Erſten auf ſeinen meiſten Reiſen mit geweſen. Dieſer zog die Tapfferkeit unſerer Däniſchen Soldaten in Zweiffel, abſonderlich, ſagte er, wenn man ſie mit unſern Nachbarn, den Schweden, vergleiche. Ich beſtrebte mich ihm dieſe Gedancken zu benehmen,

nehmen, mit allen Beweiß-Gründen, die mir bewuſt waren, ohngeachtet ich mich nicht viel auf die Hiſtorie appliciret hatte. Und gleichwie man mit denen Ruſſen im Diſput nicht viel ausrichten kan, ohne daß man in ihrer Hiſtorie wohl verſiret ſey; ſo hätte ich nachgeben müſſen, im Fall ich nicht eine Müntze bey mir gehabt hätte, ſo ich auch anietzo noch habe, worauf Königs Friderici Secundi Bildniß und Uberſchrifft auf der einen, und mit dieſen Worten, Buchſtab für Buchſtab, auf der andern Seite F. mit einer Crone, darüber in der Mitten, und rund herum die Worte Anno 65 am Abendt 5 Ur Sve. ſlug K. Friderich der 2 mit 4000 Man auf Aſtor Heide K. Erich den 14. war 25000 Man ſtarch und blieben 5000 Sweden auf der Walſtadt. Ob nun gleich dieſes nicht gut Teutſch iſt; ſo half es mir doch dißmahl, denn in Rußland redet und verſtehet man es noch viel ſchlechter. Dieſes Stück Geld hat mir ſonſt auch noch in andern Zufällen beygeſtanden. Kan man alſo daraus ſehen, daß dergleichen Medaillen auch ihren Nutzen haben.

Haushaltung auf dem Lande.

Ich kriegte auch bey dieſer Gelegenheit zu wiſſen, wie die Rußiſchen Edel-Leute auf dem Lande haushalten. Allein, gleichwie ich ſelbſt nur wenig von Hauswirths-Sachen verſtunde; ſo bekümmerte ich mich der Zeit auch nicht

viel

viel darum. Jedoch will ich kürtzlich ſoviel davon berichten, als ich mir gewiß erinnern kan. Die Rußiſch-Adelichen Höfe ſind da herum faſt eben alſo beſchaffen, als die Däniſchen. Die haben weit mehr Land als die Bauer-Höfe, und treiben gleichwie hier, groſſe Hollundereyen und ſtarcken Acker-Bau. Aber, ohngeachtet die Adelichen, oder deren Verwalter, Pächter und Voigte, faſt eben ſo groſſe Gewalt über die Bauern haben, als der regierende Herr im Lande über ſie, da ſie überall ihr Vermögen diſponiren, wie es ihnen beliebet, ja ſo gar mit einer geringen Condition über ihr Leben; ſo iſt bey ihnen doch dergleichen Hofe-Dienſt nicht im Gebrauch, wie bey uns. Da ich ſolches einsmahls erzählte, und in Vorſchlag brachte; ſo verwunderte man ſich darüber, daß das Land nicht bey dergleichen Hofe-Dienſten geſchwächet würde. Dahingegen nehmen ſie von ihren Bauern ſo viel Volck, als ſie bedürffen, und die Bauern entbehren können, auf eine gewiſſe Zeit, und geben indeß denen Leuten auf eine gewiſſe Zeit ſelbſt Koſt und Zährung.

Rocken-Grütz.

Sowohl der Adelichen ihre Leute, als der Bauern, gebrauchen dieſe ſonderbare Manier. Wenn der Rocken noch grün und unreif iſt; ſo erndten ſie einen Theil davon, trocknen und dreſchen ſolchen: Da ſie hernach

von dieſem grünen und unreiffen Korne Grütze mahlen laſſen. Dieſe Grütze halten ſie für eine Univerſal-Medicin, abſonderlich wider die Schwindſucht. Die Doctores Medicinæ ſagen auch ſelbſt, daß ſolche geſund ſey. Ich habe ſelbſt davon gegeſſen, und befunden, daß man von einer gantz kleinen Portion eben ſo ſatt werden könne, als von einer vollkommenen Mahlzeit. Sie hat übrigens einen ſonderlichen Geſchmack, ſo von vielen Beyfall findet. Die Art und Weiſe, wodurch man darzu gekommen ſolche zu probiren, iſt leicht zu begreiffen. In denen Nördlichen Theilen dieſer Lande iſt man zu dieſer frühzeitigen Erndte gezwungen worden, und nachgehends hat man angefangen, es in dem Südlichen Theile nachzumachen.

Aecker.

Man findet in Rußland die Aecker nicht alſo hoch, wie hier. Eine Urſach dazu iſt dieſe; weil das Land hoch lieget, und es darin nur ſelten regnet, daher das höheſte vom Acker, wenn es bis mitten aufgepflüget würde, von denen Winden und von der Sonne würde ausgetrocknet werden. Die andere Urſache iſt, weil man allda nicht ſo ſparſam iſt aufs Land, als bey uns und in andern Ländern. Wenn man einen Acker aufpflügen will recht in der Mitten, ſo gewinnet man in der auswendigen Breite über ein Drittel

Al-

Allein ſolche Menage gebrauchet man nicht in dieſer Kanten von Rußland.

Butter.

Von der Rußiſchen Butter erinnere ich mich, daß ſolche alle mit einander geſchmoltzen und geſchåumet wird, und halten die Ruſſen alle andere Butter für unrein und ungeſund. Denen Auslåndern aber will dieſe Rußiſche Butter nicht ſchmecken. Sie ſagen, ſie kônnen ſolche nur im Eſſen gebrauchen, und nicht einmahl im Gebackenen, weil ſich der Teig davon nicht heben will. Sie ſchmecket ihnen wie Tallich oder Oehl, und es iſt etwas beſonders, daß Butter und Oehl auf Rußiſch einen Nahmen hat, nemlich Maßla. Als zum Exempel, Maßla Derevenna heißt Baumôhl, Maßla Kanabatena iſt Hanffôhl, ſo die armen Leute viel gebrauchen, imgleichen Leinôhl zu den Speiſen in der Faſten. Maßla Linivoi iſt Leinôhl, und Maßla Orekeva iſt Nußôhl, ſo man aus Nuß-Kernen machet, und zwar in ſehr groſſer Menge.

Oeconomie-Meiſter.

Ein mehreres kan ich mich von des Landmanns Haußhaltungs-Sachen nicht erinnern, das von der unſrigen ſolte unterſchieden ſeyn. Jedoch muß ich nicht vergeſſen, daß die Rußiſchen von Adel ſich einbilden gute Oeconomi zu ſeyn, welches ich denn auch

gewiſſer maaſſen ſelbſt geſtehen muß. Ihre Einkünffte von denen ſind wegen der Kayſerlichen Schatzungen und andern Urſachen nach der Gröſſe der Güther nicht eingetheilet. Alle diejenigen Edelleute, mit welchen ich ſprach, waren wegen des aus Teutſchland beruffenen Oeconomie-Meiſters ſehr chocquirt, der ſich zur ſelben Zeit in Moſcau aufhielte, um des Landes Beſte zu obſerviren. Er machte groß Figur, und war ein vornehmer Preußiſcher von Adel, hatte auch von der Kayſerin anſehnliche Gage. Die Ruſſen fragten, ob er ſie unterweiſen ſolte, Butter zu machen, ſie ſtunden in den Gedancken, es wäre unmöglich, daß ein Fremder, dem die Beſchaffenheit des Landes nicht bewuſt, denen Einwohnern eine andere Haußhaltung beybringen könte, ja es kam dieſer Oeconomie-Meiſter denen Ruſſen um ſo deſto mehr recht lächerlich vor, weil er ein Teutſcher war, denn die Ruſſen ſagen, daß die Teutſchen allerhand Uppigkeiten und Unmäßigkeiten im Reiche eingeführet.

Die Bedienungen haben ſo wohl Onera, als Beneficia.

Was dieſer Herren Aufführung betrifft, ſo iſt ſolche faſt gar zu ſouverain und zu commode. Jedoch iſt diß das Beſte, daß deren nur wenig zu Hauſe bleiben, ſie müſſen ſich faſt alle in Kriegs-Dienſte begeben, oder auch andere Bedienungen annehmen, und weil ſie

da

da auſſer ihrer Gage die Revenues und Einkůnffte von ihren Gůthern verzåhren; ſo geſchicht es, daß die Auslånder in Rußiſchen Dienſten, die entweder ſelbſt keine Mittel haben, oder nicht von groſſen Herren unterſtůtzet werden, ſondern bloß von ihrer Gage leben, von denen Ruſſen gantz verachtet werden. Die meiſten eingebohrne Rußiſche Herren ſelbſt, wollen lieber in Ruhe auf ihren Gůthern leben, als in Bedienungen des Reichs, deswegen mißgönnen ſie ſich unter einander, auch den Fremden ſelbſt, ſolches Glůck nicht. Sie ſagen, daß ſie Bedienungen und Wůrden, nicht als Wohlthaten, ſondern vielmehr als ſchwere Bůrden anſehen, daher kommt es, daß man unter den Ruſſen, bey denen Sollicitationibus auf der einen Seiten groſſe Unpartheilichkeit, auf der andern Seiten aber groſſe Kaltſinnigkeit verſpůhret.

Doctores Medicinæ geben falſche Atteſte.

Wie herrlich nun auch diß Principium iſt; ſo ſchlecht ſcheinet deren Wůrckung bißweilen zu ſeyn. Man hatte zu meiner Zeit in Rußland die Kranckheit angenommen, nach dem Grafen Oſtermann, als generale Mode. Mir ſind verſchiedene Caſus bekandt, da die Doctores Medicinæ und Chirurgi manchen Ducaten verdienten, um falſche Atteſtata mitzutheilen. Als ich einsmahls einen

Medicum fragte, wie ihm doch ſein Gewiſſen zulaſſen könte, von einem friſchen und geſunden Menſchen eydlich unter ſeiner Hand zu bekräfftigen, daß er Schwachheit halber nicht nach Petersburg reiſen könte, ſo antwortete er mir: Unſer aller Cörper, ja ſo gar auch die allergeſundeſten, ſind einem beſtändigen Fieber und Verweſung unterworffen.

Ein vergnügter Zeitvertreib aufm Lande.

Wir beluſtigten uns aufm Lande mit allen dem, was des Jahres Beſchaffenheit vergönnete. Der Fürſt ſelbſt beluſtigte ſich damit, daß er unter andern einen Grund-Riß von dem Guthe machen und abmahlen ließ; die Gegend war die ſchönſte, ſo zu finden ſeyn mochte, und gleich denen beſten Stellen hier in Dännemarck. Ein Fiſchreicher Fluß ſchlang ſich in dieſem Guthe über 10 Wörſte oder anderthalb Däniſche Meile herum, da auf beyden Seiten bald die ſchönſte Holtzung, bald ſehr fruchtbarer Wieſewachs anzutreffen, das übrige Land war uneben, voller Berge und Thal, dergleichen diejenigen, welche das Land-Weſen verſtehen, nicht ohne Urſache für das Beſte halten. Ich nahm daher Gelegenheit, gantz kurtz und gewiß die Urſachen zu ſo vielen vortrefflichen Bächen und Flüſſen im Reiche ausfündig zu machen, will dannenher meine Gedancken hier mittheilen, doch nicht auf

auf eine gar zu trockene, ſondern fruchtbare und begreiffliche Manier. Ich will dieſe Unterſuchung Vergleichniß-Weiſe vorſtellen, nemlich von dem Grunde zu die vielen Flüſſe, ſo überhaupt in der Erden, abſonderlich aber in dem hohen trocknen und Nord-Oſtlichen Rußland.

Phyſicaliſche Unterſuchung.

Alle Dinge in der Welt ſind ſich einander ähnlich, und eben in dieſer Aehnlichkeit und Harmonie beſtehet die Metaphyſiſche Vollkommenheit. Ins beſondere aber ſind wir ſelbſt der Welt gleich, unſere Seele der Geiſter-Welt, und unſer Leib der Leiber-Welt, deßhalb dann diejenigen, welche ſich und ihre weſentliche Beſchaffenheit recht kennen, es daher leicht begreiffen, und andern die Eigenſchafften der gantzen Welt erklähren können. Die gantze Welt beſtehet vermuthlich, und nach der Meynung der beſten neueſten Mathematicorum, aus unzehlich vielen ſolchen kleinen Welten, als unſer Erd-Creyß mit den andern Planeten umb der Sonnen herumb. Gleichwie eines unſerer Leiber nicht das gantze menſchliche Geſchlecht, viel weniger unſere gantze Erde; ſo iſt auch unſere Erde nicht die gantze Welt. Diß alles ſolte Zweiffelsohne leichter zu beweiſen ſtehen, als der Leſer vielleicht gedencken mag; wofern es nicht eine allzu groſſe Abweichung von der Materie wäre.

Unſere Leiber gleichen der gantzen Welt, und das gleichet hinwieder unſrer Sonnen-Welt, hauptſächlich aber dem Erd-Creyß, ſo wir ſelbſt bewohnen und gebrauchen. Unſer Erd-Creyß kan deßhalb als ein menſchlicher Cörper betrachtet werden. Das Gehirn, folglich das Leben, oder der erſte Grund zu denen Veränderungen in dieſem Leibe iſt die Wärme der Sonnen. Das Gerippe iſt all Metall, worin der Mercurius, Queck-Silber iſt das Marck. Der groſſe Oceanus iſt die innerliche Leibes-Höhle, worin abſonderlich das Hertze befindlich. Die in dieſem entſetzlichen Meere bekandte Ebb und Fluth, ſo man deutlich von der täglichen Bewegung und Umbwechſelung der Erde umb ſein Axis erklähren und beweiſen kan, iſt der erſte Hertzens-Schlag, in welchem ſich alle die andern Pulß-Schläge gründen. Das Blut in dieſem Cörper iſt lauter Waſſer, welches in denen Adern ſeinen richtigen Umlauff hat. Die Adern ſind vielerley Art, groſſe und kleine. Die Lufftſchöpffung iſt in der Erden eben ſo, wie in eines Menſchen Leibe. Die Erde nemlich und das gantze Meer bläßt ihren Athem aus durch Ausdünſtungen, und hohlt ihn durch den Thau wieder. Die Nahrung der Erden iſt der Regen, Schnee ꝛc. ſo hinunter in den Magen des Meeres gehet, wovon er weiter kommt durch die natürlichen Gänge zur Lufft oder Wolcken. Der Tag, worinnen

der

der Leib wachet, und ſeine Verrichtung thut, iſt der Sommer, und die Nacht, da er ſchläfft, iſt der Winter. Denn durch die Hitze der Sonnen und die daher entſtehende Bewegungen im Leibe wird das Waſſer und alle Feuchtigkeit in eine ſo ſtarcke Expanſion und Gehrung geſetzet, daß ſie den Sonnen-Circul und Gehirn drucken, weßhalb er in ſeiner Würckung nachgiebt, da der Leib von oben in Schlaff fällt, ich meyne, von dem äuſerſten in unſern Erd-Creyß, und ſodann den gantzen Winter ausruhet. Ich könnte dieſe Vergleichung auf vielen Blättern fortſetzen, wofern nicht beſorgte, es möchte der Leſer mich beſchuldigen, als hätte ich eine gar zu fruchtbare Einbildung. Und diß könnte ich beydes erklären und beweiſen, was ich bereits angeführt, wofern es nicht wider meinen Endzweck ſtritte, in dergleichen Dingen und Materien hier allzu freygebig zu ſeyn.

Ein Ding muß ich doch noch hinzufügen, um eine unrichtige Meynung zu recht zu bringen; als ob um und in dem Centro der Erden Waſſer ſeyn ſolle, welches Waſſer mit dem Oceano correſpondiren ſolle, und daß die Erde ſolchemnach im Waſſer flieſſen ſollte. Diß iſt eben ſo unmöglich, als wenn man ſagen wollte, daß alle Theile des menſchlichen Cörpers umfloſſen, oder mit in dem flieſſenden Bluthe eingefaſſet, oder auch, wenn man ſagen wollte, daß das Centrum gravitatis auf

dem menſchlichen Cörper wäre. Ein jeder weiß, daß alle Cörper eine Schwere haben, Kraft deren ſie ſuchen ihres Erden-Creyſes Mittel-Punct ſo nahe zu kommen, als ſie immer können, ſo daß immer je ſchwerer daß ein Cörper iſt, je tieffer ſincket er nieder. Wenn man nun ſaget, daß um den Mittel-Punct der Erden Waſſer ſey; ſo iſt es eben, als ob man ſagen wollte, das Waſſer iſt ſchwerer denn alle andere Materien, welches wider die Erfahrung ſtreitet. Vielmehr hat man Urſache zu ſtatuiren, daß in und um dem Centro der Erden, das allerſchwereſte Metall, Queckſilber, Steine, Mineralien oder auch andere noch ſchwerere unbekandte Materien befindlich.

Ich habe vorhin geſaget, daß das Waſſer auf der Erden auf vielerley Art gehe, auch durch unzählige haar-kleine Waſſer-Adern. Dieſe Waſſer-Adern haben ihren erſten Urſprung vom Meer, als vom Hertzen. Es gehen nehmlich von allen Kanten im Meere ziemlich groſſe Adern mit Saltz-Waſſer in die Erde hinein. Je länger daß dieſe Waſſer-Gänge hinein kommen, in deſto mehrere kleine Adern breiten ſie ſich aus, da ſie gleichſam ihre Saltzigkeit verlieren, und bekommen hingegen unterſchiedene Beſchaffenheit, nachdem die Erde iſt, wodurch ſie lauffen. Wenn viele ſolche haar-kleine Adern, gleichwie Blut-Adern, im menſchlichen Leibe ſich ſammlen,

lauf-

lauffen ſie ſo lange fort, biß ſie wegen Dichtheit der Erden, imgleichen wegen denen Mineralien, Steinigkeit, und ſo weiter, nicht weiter durchkommen können, da ſie ſich in eine Ader, in eine Quelle, Sauer-Brunnen ꝛc. ſammlen, und von der Erde aufbrechen in vielen Quellen, werden alſo Seen, Bäche und Flüſſe, und von denen Flüſſen fallen wieder jeden Augenblick viele Millionen Tonnen Waſſer in die See, gleich als wie ins Hertze, wovon es anfänglich gekommen. Diß letztere kan niemand in Abrede ſeyn. Erſteres aber, was geſtalt die Waſſer-Adern in der Erden ihren Urſprung von allen Ecken und Orten der See haben, ſind viele, die daran zweiffeln, und kan man diß dermaaſſen beweiſen.

Von nichts, kommt natürlicher Weiſe nichts. Die Waſſer-Adern in der Erden müſſen alſo einen Urſprung haben. Und da ſie ſich ſammlen, und bey den Flüſſen ins Meer lauffen; ſo müſſen ſie auch von dem Meer-Waſſer wieder kommen: ſonſt müſte das Meer überlauffen. Hieran zweiffelt noch niemand: Man diſſentirt allein von der Art, auf welcher die Waſſer-Adern ihren Urſprung vom Meer haben. Hier wird behauptet, daß es durch Waſſer-Adern geſchehe. Andere hingegen ſagen, daß die Hitze der Sonnen das Waſſer von der See aufziehe, und fällt wieder ein Schnee, Regen u. ſ. w. nieder,

und daher ſollten die Waſſer-Adern entſtehen. Es können nicht mehrere Arten seyn als dieſe beyde. Wenn man demnach die Unmöglichkeit des erſteren darthut; ſo beweiſet man die Würcklichkeit des letzteren. Und diß geſchicht mit dieſen Argumentis: Es iſt kein Land, wo es mehr kleinere und gröſſere Flüſſe, Seen und andere aus Erd-Adern entſpringende Waſſer giebt, als in Rußland. Und es iſt auch kein Land, wo weniger Regen und andere aus denen Wolcken entſtehende Feuchtigkeit ſich findet, als in dieſem Reiche. Denn man hat allda faſt beſtändig klar Wetter; und der Schnee, welcher allda fällt, iſt nicht viel mehr als hier und in andern Ländern, da er ſtracks aufthauet, hingegen aber allda durch den Froſt conſerviret wird und liegen bleibet. Folglich iſt der Regen, Schnee ꝛc. mit denen Flüſſen ꝛc. nicht proportioniret, welche alſo ihren Urſprung ſelbſt aus der See haben müſſen durch unterirrdiſche Gänge. Hiernechſt ſo dringet der Regen, der aufgethauete Schnee ꝛc. nicht über etliche Ellen tief in die Erde. Man kan aber an verſchiedenen Stellen Waſſer-Adern finden, wenn man auch 100 ja 1000 Klafftern tief in die Erde graben wollte: Wenn man auch drittens ſagen will, daß die Waſſer-Adern in der Erden ihren Urſprung von dem Regen, Schnee ꝛc. haben; ſo kan man keine Raiſon geben, weswegen man in vielen Rußiſchen Wüſteneyen (wenn ſie gleich

noch

noch ſo grün) gleichwohl kein Waſſer finden kan, wenn man Brunnen gräbt. Viertens: Es ſtreitet nicht wider die Erfahrung, daß die Waſſer-Adern in der Erden ihren Urſprung von der See haben, welches man klährlich an denen ſaltzigten Waſſer-Adern ſiehet, ſo man findet, wenn man nahe an der See gräbet. Für das 5te: Die Waſſer-Gänge, ſo die See-Leute auf der See obſerviren, ſteigen nicht nach der alten Meynung zu die Wolcken, ſondern von den Wolcken in die See: Welches von andern klärlich bewieſen iſt. Ich könnte noch mehr Argumenta anführen; allein, ich habe vielleicht ſchon gar zu viele gebraucht, denn um die Wahrheit einer Sache darzuthun, ſo kömmt es nicht ſoviel auf die Vielheit der Beweiß-Gründe an, als auf die Güte derſelben. Und diß will ich dem geneigten Leſer zur Beurtheilung überlaſſen.

Wenn man alſo nun dieſe Wahrheit annimmt, daß die Waſſer-Adern, wie die Blut-Adern im menſchlichen Leibe an dem Hertzen, unmittelbar aus der See kommen, ſo kan man darin gewiſſen Grund zu unterſchiedenen Phenomenis zeigen, welche, poſito contrario, nicht deutlich erkläret, viel weniger noch bewieſen werden. Zuerſt nemlich ſiehet man daraus, warum die Länder gegen Oſten unter ſelbiger Poli Höhe trockner und kälter ſind, als gegen Weſten. Weil nehmlich die Oeſt-

lichen

lichen Lande, Rußland und gantz Aſien, die höheſten, gröſſeſten und breiteſten, von denen 4. Theilen der Erden, und ſolchergeſtalt weit von dem groſſen Saltzen-Meer abliegen, ſo muß das Waſſer weit durch die Erde paſſiren, ehe es aufbricht in denen Quellen, und ſo weiter. Das Gewäſſer wird auch dünner dadurch, und die Evaporationes gleichwie dieſelben comparative nur wenige ſeyn können, alſo ſind auch dieſelben ſubtiler, folglich muß in dieſen Oſtlichen Landen die meiſte Zeit klare Lufft ſeyn, und der Oſt-Wind muß dürrer ſeyn als der Weſt-Wind. Und weil die Wärme eher die dicke und feuchte Lufft in innerliche Bewegung ſetzet, als die dünne und ſubtile, ſo müſſen die Oſtlichen Länder kälter ſeyn als die Weſtlichen; auch muß der Oſt-Wind kälter ſeyn, als der Weſt-Wind. Man ſehe ferner aus dieſer Wahrheit, daß die Waſſer-Adern ihren Urſprung aus der See haben, weshalb es dann in den Oſtlichen Landen geſund, in denen Weſtlichen und in denen meiſten See-Städten ungeſund iſt. Man ſiehet hieraus die Urſache, warum die Europäer ſterben, wenn ſie nach Weſt-Indien kommen, ja es würde dieſe Abhandlung wohl ſo bald kein Ende kriegen, woferne ich mich weiter darin einlaſſen dürffte.

Rück-Reiſe nach Moſcau.

Man divertirte ſich aufm Lande mit der Jagt,

Jagt, welche, ſo viel mir bewuſt, keinem verbothen iſt, jedoch iſt es, wegen Mangel an Pulver und Bley, nicht allen möglich, wobey zu obſerviren, daß obgleich das Pulver nirgendswo in gröſſerm Uberfluſſe und in gröſſerer Menge für billigen Preiß als in Moſcau zu haben, ſo iſt doch nirgends gröſſere Schwierigkeit es zu bekommen, als daſelbſt, weil keiner das geringſte zu kauff haben kan, ohne daß er bekandt ſey, ſeine Hand dafür gebe, oder auch gnugſame Caution ſtelle, wodurch man denen Räubereyen und Aufrührern vorbeugen zu können vermeynet. Hiebey erinnere, daß kurtz vor meiner Zeit eine Pulver-Mühle nicht weit von Moſcau in die Lufft ſprang, aus Unachtſamkeit einer Perſon, ſo mit ſeinen ſandigten Schuhen grad in die Mühle hinein gieng. Der Knees Repnin hatte nicht Luſt länger auf dem Lande zu bleiben, ſondern er wandte unterſchiedene Urſachen vor, warum er wieder nach Moſcau reiſen wolte, obgleich wir andern alle, abſonderlich wegen der ſchönen Jahres-Zeit und angenehmen Gegend, wünſcheten, daß wir hätten mögen länger auf dem Guthe bleiben. Er führte unter andern eine Urſache mit an, ſo ich kürtzlich berühren will.

Aus Furcht für ſchlimm Wetter.

Es iſt bekandt, daß die Lufft in andern Cörpern groſſe Würckungen hat. Diß erhellet klär-

klärlich an Barometris, beydes an neuen und abſonderlich alten Uhren, ja an allen Cörpern und Machinen. Beſonders aber hat ſie ſehr kenntliche Würckungen bey Peſt und andern anſteckenden Kranckheiten. Denn da wir auch ſo gar von der Lufft mit erhalten werden; ſo muß ſie durchaus nach ihrer unterſchiedlichen Beſchaffenheit in dem Blute, und folglich im gantzen Leibe auch unterſchiedene Veränderungen machen. Da nun die Veränderung der Seelen mit dem Leibe harmoniret und gantz genau damit übereins kömmt; als muß dann eine dicke, ungeſunde und regnichte Lufft, ſo das Blut dick und ſchwer machet, zugleich das Gemüth verdrießlich und melancholiſch machen. Diß beweiſet man fürnemlich mit denen Exempeln der Kinder, am meiſten im Früh-Jahr. Ja man hat öffters obſerviret und befunden, daß es richtig eingetroffen, daß wenn Kinder und junge Leute geſungen haben, und, ohne ſelbſt die Urſache zu wiſſen, des Abends bey ſchlimmen Wetter luſtig geworden; ſo iſt des Morgens gut Wetter geworden. Woraus man ſchlieſſet, daß die Leichtheit der Lufft des Abends vorher in ihren Cörpern gleich als wie an einem Barometro bemercket worden: Zugeſchweigen der unvernünfftigen Thiere, als Katzen, Hähne, Pferde und anderer. Es iſt gewiß genug, daß die Lufft in allen Menſchen ihre Würckung hat, jedoch mit groſſem Unter-

ſcheide,

ſcheide, wie ihre Leiber beſchaffen. Diejenigen, welche die Würckung der Lufft im höchſten Grad fühlen müſſen, die nennet man gemeiniglich Wetterwendiſch. Und ein ſolcher befand ſich unter uns, der eben zu der Zeit wider Gewohnheit ſich ein erbares und ſauerſehendes Geſicht zugeleget. Deshalb denn auch der Fürſt ſagte, wir würden Zweiffelsohne im kurtzen ſchlimm und verdrießlich Wetter kriegen: Worauf wir ſchleunig das Land quittiren, und uns nach Moſcau begeben muſten.

Ankunfft in Moſcau.

Wir kamen erſt nach Perislau, eben wie bey der Hinreiſe, wo ich von dem groſſen Oſero, Penslavsky, dem Perislavsſchen See, Meldung zu thun vergaß: worin wir noch verſchiedene Stücken von Kriegs-Schiffen ſahen, welche Kayſer Peter der Erſte allda zu ſeinem Plaiſir und Exercice in ſeinen erſten Regierungs-Jahren hatte bauen laſſen. Von Perislau nahmen wir einen andern Weg, als wir hergekommen, zu einem andern mäßigen Guthe, ſo dem General zugehörte. Allda fanden wir nichts, das ſo vergnüglich und bequem war, als auf erſteren. Jedoch wurden allda unterſchiedliche rare Thiere und Vögel von andern Provintzen im Lande erhalten. Wobey ich mich erinnere, daß wir aus Aſſov nicht wenige zahme Kraniche hatten, und daß wir auf dem Wege von da nach Moſcau,

in denen Coſackiſchen Wüſteneyen, viele 1000 wilde Surochi, Gravings, zu ſehen bekamen. Es fällt mir auch bey, daß die Bauern auf dieſem Guthe ein jeder für ſich ihr Land hatten, ſo mir Wunder nahm, daß es ohne Mißgunſt und Klagen ſeyn konnte, daß des einen ſein Land fruchtbarer und beſſer, als des andern ſeines. Wir reiſeten weiter, und kamen wieder nach dem Dreyeinigkeits-Kloſter, und von da nach wenigen Tagen nach Moſcau.

Der Knees Tzerkasky kömmt nach Moſcau.

Mittlerzeit wir auf dem Lande geweſen waren, ſo war der Knees Tzerkasky mit ſeiner Gemahlin und eintzigſten Kneina der Printzeßin, von Petersburg nach Moſcau gekommen. Er war der Zeit, und iſt auch nun Premier-Miniſter und Groß-Cantzler. In der Feuers-Brunſt, die das Jahr vorher in Moſcau entſtanden, hatte er für viel 1000 Rubeln Schaden gelitten. Jedoch hatte er gleichwohl noch dort bey der Stadt ein ſchönes Palais, nebſt einem vortrefflichen Garten. Er hielt auch bey ſolchem Garten einen Holländiſchen Gärtner, der ihm jährlich viel koſtete. Nun kam er nach Moſcau, um ſich in ſelbigem ſowohl zu beluſtigen, als auch die Wiederaufbauung ſeiner Häuſer zu veranſtalten.

Viſite bey ihm.

Mein Diſcipel und ich, muſten nach dem

Knee-

Kneeſen hinaus reiſen, um bey ihm unſere Aufwartung zu machen, weil der General ſelbſt unpäßlich war. Wir hatten bey uns einen Capitain, Nahmens Jvan Timafeovitz (Johann Timothei Sohn) Bielken, weil meines untergebenen Herr Vater beſorgete, ich möchte mich nicht fertig genug auf Rußiſch exprimiren können. Dieſer Capitain war ein gebohrner Ruſſe, der doch nach ſeiner eigenen weitläufftigen und alten Genealogiſchen Ausrechnung, von einem Däniſchen von Adel, Bielke, der bey nahe vor etlichen 100 Jahren nach Rußland gekommen war, abſtammete.

Wir ſtatteten erſt unſere Verrichtung ab, hernach wurden wir im Garten herumgeführet, und kamen endlich in ein Luſt-Haus, wo der Knees mit ſeiner Gemahlin und Tochter waren. Hernach wurden wir tractiret, und hatten einige Diſcourſe, ſo ich wegen der Merckwürdigkeit der Perſonen berichten will. Der Fürſt fragte mich: ob ich Rußiſch verſtünde, worauf ich antwortete: Ja, einiger maaſſen. Darauf ſagte er, daß weil er auf ſeiner Reiſe allezeit diejenige Sprache hätte reden müſſen, wo er ſich aufgehalten; ſo könne er nicht vertragen, daß jemand allda in ſeinem Vaterlande anders redete, als Rußiſch. Weiter ſagte er, möchte er gern wiſſen, ob ich ihm einige Raiſon geben könnte, warum die Rußiſche Sprache nicht eben ſo hoch angeſehen würde, als die Frantzöſiſche und Teutſche.

Ich antwortete ihm, es könnte vielleicht zum theil die Urſache ſeyn, weil die Studia biß daher im Lande nicht floriret hätten, und daß daher die Sprache unbekandt und unpoliret ſey, theils müſſe auch wohl die Urſache ſeyn, weil das Rußiſche Reich nur erſt eine kurtze Zeit bey Fremden in Hochachtung geweſen: Allein es iſt Zweiffelsohne des Reichs Anſehen, ſo die Sprache in Reputation bringet. Dann wenn ein Reich mächtig iſt; ſo kommen auch Fremde als Sollicitanten dahin, und da antworten ihnen die Patroni, daß ſie ihre Sprache nicht verſtehen. Ich illuſtrirte dieſes weiter mit denen Exempeln der Monarchien, abſonderlich der Griechiſchen und Römiſchen. Auf dieſer meiner Antwort acquieſcirte der Fürſt.

Bey der Fürſtin.

Die Fürſtin hingegen fragte mich, ob ich ein Teutſcher ſey? Und wie ich mit Nein antwortete, nahm ſie ihren Stroh-Huth vom Kopffe, der nach Engelländiſcher Mode gemacht war, und dergleichen die Frauens-Leute im Sommer für die Sonne gebrauchen. Sie gab mir ſolchen, und fragte mich zugleich, was ich von ſolchem hielte, und ob ich der Meynung ſey, daß es recht ſey, dergleichen Dinge von andern Orten her ins Land zu führen. Ich antwortete, das Verſehen, ſo dadurch begangen ſeyn möchte, daß man ſolchen ins

Land

Land gebracht und verkaufft, hätten Ihro Hoch-Fürſtl. Gnaden vollkommen excuſiret, da ſie ihn kauffen und gebrauchen wollten. Ubrigens könnte ich davon nicht anders judiciren, denn daß ſolcher ja ſchöne und nützlich ſey. Ja, ſagte die Fürſtin, den hat einer meiner Bauern hier in Moſcau gemacht, (alſo nennen ſie auch die vornehmſten Bürger, wenn ſie ihrer Hülffe und Protection genieſſen.) Und hieraus ſiehet man, daß wir hier in Rußland keine teutſche Sachen, auch keine teutſche Leute nöthig haben.

Sie führte uns darauf durch einen groſſen Saal, welcher voll von Aufwärter war, in ein Cabinet. In dieſem Cabinet ſtand ein Schirm-Bret, und hinter ſelbigem hörte man eine alte Rußiſche Muſique. Ich hatte ſchon vorher gehöret, daß andere vornehme Ruſſen dergleichen Muſique gerühmet hatten, konnte auch daher alſobald begreiffen, was dieſes ſeyn müſſe. Ich muſte aber mit meinen Gedancken etwas einhalten, weil ich nicht für rathſam hielte, der erſte zu ſeyn, der die Fürſtin in ihrem Vergnügen ſtöhrete, ſo ſie davon empfand, daß niemand von uns die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Muſique errathen konnte. Sie fragte mich darauf, was ich von der Muſique hinterm Schirm hielte. Weil ich nun der Ruſſen ihre Meynung von dieſer Muſique ſchon voraus wuſte; ſo fiel es mir gantz leicht darauf zu antworten: Es kam

mir ſolche vor, als wenn ich alle die Cremmeliniſchen Glocken in Moſcau läuten hörete. Sie fragte mich weiter, ob ich denn auf die Glocken einen Unterſcheid zu machen wüſte. Auf dieſe Frage traff ich mit meiner Antwort auch überein. Darauf ließ ſie den Schirm wegnehmen und die Heimlichkeit der Muſique hervorkommen: Da man denn ſahe, daß dieſe Muſicanten etliche blinde Ruſſen waren, und daß ihre Inſtrumenta einige groſſe und kleine Stücken Glaß waren, ſo an einem Faden hiengen, woran das Glaß mit höltzernen oder knochenen Stecken geſchlagen, und darauf getrommelt wurde. Hernach muſten wir und ſehr viele andere Gäſte, bey die 4 Stuben voll, allda verbleiben und zu Mittage ſpeiſen. Nachmittags nahmen wir erſt Abſchied: Denn in Rußland iſt gebräuchlich Mittags-Schlaff zu halten: Da ſie ſich eben wie des Abends aus einem Hiſtorien-Buche in den Schlaff leſen laſſen, und muß indeß ein kleiner Junge bey den Manns-Leuten, und ein kleines Mädgen bey den Frauens-Leuten ſtehen, und dem Einſchlaffenden die Zeen rein machen.

Des Fürſten Portrait.

Der Fürſt Tzerkasky war ein çorpulenter Herr, hatte ein ehrliches und ſehr mildes Anſehen. Er hatte dabey ſtudiret, war in Staats-Sachen wohl erfahren, auch dabey ver-

verſchwiegen, wuſte ſich in die Zeit zu ſchicken, und die Schuld für etwas auf ſich zu nehmen, worzu er keine Urſache gegeben. Die mehreſten einheimiſchen Sachen giengen durch ſeine Hände, bey der Nation ſtand er in groſſen Anſehen, und hatte dabey vortreffliche Mittel. So artig und leutſeelig ſeine Gemahlin war; ſo ſchön war die Prinzeßin Tochter, die auch deswegen viele Anbeter, gleichwohl aber keinen Bräutigam hatte.

Leſung einer Rußiſchen Meſſe.

Der General ließ ſich durch ſeine Freunde endlich überreden, für die Verſtorbenen von ſeiner Familie eine Meſſe leſen zu laſſen. Ich wohnete ſolcher mit bey, um die Ceremonien mit anzuſehen, welche ohngefähr folgende waren: Am Dienſtage nach dem ordentlichen Gottesdienſt, blieben die Leute mit uns andern in der Kirchen, und muſten bey einer halben Stund auf den Archieré Calomski (den Calomskiſchen Biſchoff) der die Meſſe leſen ſolte, warten. Der Biſchoff kam endlich an mit einer groſſen Svite von Prieſtern, und ſetzte ſich nach einer kurtzen Devotion, dabey er ſich mit vielen Creutzen bezeichnete, auf einen Stuhl, welcher mitten in der Kirche für ihn hingeſetzet war. Darauf muſten die Diaconi ihn bey unterſchiedenen Ceremonien ſeine Uber-Kleider ausziehen, und dagegen den groſſen und recht prächtigen Meß-Habit anlegen;

darauf trat er vor den Altar, und der Stuhl wurde weggenommen. Wann ich mich ihn vorſtelle, wie er in dem gantzen Meß-Habit vor dem Altar war, ſo kömmt er mir eben ſo vor, als wie man den oberſten Prieſter in des Lundii Jüdiſchen Antiquitæten abgebildet findet.

Auf dem Altar ſtunden 2 groſſe Lichter, und rund herum um den Altar hieng eine gute Anzahl Lampen, mit kleinen brennenden Wachs-Lichtern. Uberdem waren daſelbſt 2 hohe und maßive ſilberne Leuchter, und auf jeden waren 3 lange brennende Wachs-Lichter, davon der Biſchoff in jeder Hand einen hielte. Die Meſſe wurde geleſen, eben wie die Freytags-Collecten, gleich nach der Predigt bey uns, ſo, daß wenn der Biſchoff etliche Worte geſungen, ſo wurde ihm von den Prieſtern, Diaconis, Cantoribus und denen andern Geiſtlichen geantwortet. Solches beſtand in Gebeth und Danckſagung für alle Menſchen, und viele abſonderlich genannte Perſonen, ſo daß bey jedem andern Worte das Ghospodi Pockmillin, d. i. HErr, erbarme dich, wiederhohlet wurde. Der Biſchoff wandte ſich vor dem Altar offt um, und hatte die beyden Leuchter in Händen, womit er die Gemeine auf eine behende Manier becreutzete. Es war recht wunderſam anzuſehen, wie er mit denen Lichten ſo geſchwinde ein groſſes doppeltes Creutz machen konnte, ohne daß ein

eintziges von allen ſechſen ausgieng. Endlich nach einer Stunde Zeit hörte das Singen auf. Der Biſchoff ſetzte ſich auf einen Stuhl. Ihm wurde das Meß-Gewand ausgezogen, und ihm von denen Diaconis nach vorgängigen Ceremonien ſein ordentlicher Habit wieder angeleget, worauf dann die Meſſe zu Ende war. Will jemand die Ordnung der Liturgie deutlicher beſchrieben leſen, der kan ſolches umſtändlich und vollkommen in des Bergs Statu Eccleſiæ & Religionis Moſcoviticæ pag. 129 biß 134 finden.

Hernach kam der Biſchoff mit allen denen übrigen geiſtlichen Perſonen, etliche 30 an der Zahl, zu uns, da ſie nicht allein reichlich mit Gelde belohnet, ſondern auch ſplendide tractiret wurden. Der Biſchoff ſaß an der vornehmſten Taffel oben an, er war ein hoher und ſehr anſehnlicher Mann, hatte lange Haare und einen erſchrecklich groſſen Barth, eine ſchöne Bruſt, auch ziemlich gute Studia, wenig Worte, und nicht viel Geld. Er wuſte mit dem alten Rußiſchen Adel vortrefflich wohl umzugehen.

Bey der Taffel wurden dieſe Herren Geiſtlichen, auf gewiſſer Perſonen ihren Betrieb, gantz unvermerckt auf gar zu ungebundene, jedoch aber poetiſche Diſcourſe geführet. Woferne ein Blinder in die Stube kommen wäre; ſo ſollte er aus ſolchen Diſcourſen wohl nimmer haben abnehmen können, daß dieſe Ver-

ſammlung aus lauter Geiſtlichen beſtůnde, noch weniger aber, daß ſie kurtz zuvor Meſſe geleſen. Allein, man zog ſich doch gleich darin, und verånderte die Materien in Myſtiſche und Theoſophiſche Sachen. Ich hatte mir vorgeſetzet, ich wollte den gantzen Tag über einen Zuſchauer und Zuhőrer abgeben, auch nicht ein Wort zu reden. Und wie man meine Meynung oder Gedancken von der Meſſe zu wiſſen begehrte; ſo antwortete ich, daß ich ſolches nicht verſtůnde. Der Biſchoff kriegte darnach Gelegenheit, in eine Rede auszubrechen, wovon ich ſoviel anführen will, als ich ietzo nach 4 biß 5 Jahren mir noch erinnern kan. Deren Inhalt auf Dåniſch etwa ſolchergeſtalt lautet:

Eines Rußiſchen Biſchoffs Rede.

Gleichwie alle Dinge ſich einander åhnlich ſind, ſo iſt ſonderlich die Geiſter-Welt der Cőrper-Welt åhnlich. In der Cőrperlichen Welt ſtehen alle Cőrper in Vereinigung und Verbindung, dergeſtalt, daß die geringſte Verånderung in einem eintzigen Leibe mittelſt mechaniſchen Regeln in der gantzen Welt eine Verånderung machet. Solchergeſtalt iſt es auch mit der geiſtlichen Welt beſchaffen. Alle Geiſter ſtehen in einer weſentlichen Vereinigung, ſowohl unter einander, als mit dem Schőpffer ſelbſt, von dem ſie eingeflőſſet, erhalten, und regieret werden. Eine eintzigſte

Ver-

Veränderung in einer Seelen oder Geiſt, machet ſolchergeſtalt in der gantzen Geiſter-Welt eine Veränderung.

Allein auſſer dieſer weſentlichen Vereinigung zwiſchen den Geiſtern, iſt noch eine genauere geſellſchafftliche, welche die Pheologi (ſoll heiſſen Theologi) moraliſch nennen. Dieſe iſt nicht allein zwo oder mehr Perſonen Verbindung, um eins und derſelben Endzweck zu befördern; ſondern es iſt ſolche überdem auch heimlich und myſtiſch. Denn wie ſollten wir wohl ſonſt den Grund für unſere Sympathetiſche und unwiederſprechliche Erfahrenheit zeigen können. Gleichwie man nun die weſentliche Vereinigung zwiſchen den Geiſtern mit der gantzen cörperlichen Welt vergleichen wird; alſo vergleichet man die geſellſchafftliche mit unſerer Sonnen-Welt. Daher nennen wir in unſerer Rußiſchen Sprache die höchſte Gewalt in der Bürgerlichen, als die gröſſeſte und am meiſten zuſamengeſetzte Geſellſchafft, die Sonne, den Gottesdienſt den Mond, allerhand geiſtliche und weltliche Aemter und Bedienungs-Männer die Sternen, die übrigen Stände die Erde, Aufruhr, Erdbeben, Krieg, Meeres-Brauſen, auch Ehre, Leib, Freyheit und Güther ſind Elemente. Die Urſache iſt, daß dieſe Leiber und deren Vereinigung mit denen Geiſtern und deren geſellſchafftliche heimliche Vereinigung eine groſſe Aehnlichkeit haben. Und eben ſo, wie es mit

der

der Bürgerlichen Geſellſchafft, ſo iſt es auch mit der Verbindung der Perſonen im Lehr-Stande oder Nähr-Stande, ja annoch kentlicher in der einfachen Geſellſchafft zwiſchen Eltern und Kindern, Mann und Frau, auch wohl unter vertraulichen Freunden. Wegen der Perſonen in der letzteren Geſellſchafft, ſo kan man an deren heimlicher Vereinigung um deſtoweniger zweiffeln, weil ſolches aus der Erfahrung von Sympathien ganugſam erhellet.

Allein, ſagte der Biſchoff weiter, es iſt annoch eine weit nähere Vereinigung, eine herrliche Vereinigung, zwiſchen denen Geiſtern, und ſolche iſt zweyerley. Die gläubigen Menſchen, und zugleich der heiligen Engel, und der Verſtorbenen ſeeligen Seelen, ſtehen in einer heimlichen Vereinigung mit Chriſto, und in ihm mit GOtt. Die Ungläubigen ſtehen in einer heimlichen Vereinigung mit denen unſeelig verſtorbenen Seelen, mit denen böſen Geiſtern, und mit unſern gröſſeſten Seelen-Feinden. In der Gläubigen Vereinigung ſind ihre Seelen zugleich mit der ſeeligen Seelen, und allen guten Geiſtern zu vergleichen, und würcklich als Glieder an einem Leibe anzuſehen, deſſen Haupt der Heyland ſelber iſt, und die Seele in dieſem myſtiſchen Cörper iſt GOtt der allerhöchſte ſelbſten. Gleichwie nun die Veränderung in einem eintzigen Leibe und kleineſten Glied des menſchlichen Leibes eine Veränderung an dem gantzen Cörper machet,

und

und ein neuer Grund zu andern Verånderungen iſt; alſo iſt es auch mit einer eintzigen glåubigen Seelen demůthigem, glåubigen und Liebes-vollen Seufftzen in bemeldtem myſtiſchen Cörper beſchaffen. Hieraus werden nun alle des Gnaden-Reichs, d. i. des myſtiſchen Cörpers, Verånderungs-Geſetze begreiflich. Hieraus ſiehet man, wie wir durch Vorbitte unſern gantz weit von uns entferneten Freunden Gutes thun können. Hierin finden wir den Grund und die Urſache zum Glauben, zum Bethen und Singen, u. a. m. Wie nun der Biſchoff dieſes ziemlich weit ausgeführet hatte, ſo fieng er allmåhlig an auf die Urſache der Meſſe zu kommen. Andere aber nahmen ſich die Freyheit ein und andere Erinnerungen dabey zu machen, welches zu einem weitlåuftigen Diſcurs Anlaß gab, der bis auf den Abend hin daurete. Weil ich mir aber ſolchen nicht eigentlich mehr zu erinnern weiß, als will ich gåntzlich davon abbrechen. Jedoch, da man ſo wohl hieraus, als aus andern vorhergehenden Anmerckungen ſehen kan, bey was für Gelegenheit ich zu dem wahren Begriff von der Rußiſchen Kirchen und Kirchen-Diener gelanget bin, ſo will ferner kein Bedencken tragen, davon andern Nachricht zu ertheilen. Diejenigen aber, welche hievon genauer unterrichtet zu werden verlangen, die können, was dieſe Materie anbetrifft, des Kohlii und Buddæi Schrifften conſuliren.

ren. Es ſind auch überdem noch verſchiedene neuere Scribenten, ſo von der Griechiſchen Religion geſchrieben, als z. E. La Religion des Moſcovites, imgleichen des General-Superintendents Nicolai Bergii Exercitatio Hiſtorico Theologica de Statu Eccleſiæ & Religionis Moſcoviticæ, welches Scriptum ich fürs beſte halte, ob es gleich älter iſt, denn erſteres. Er hätte aber ſeine Critiquen zuweilen wohl weglaſſen mögen, abſonderlich da man einige Stellen darin findet, da das, was er meynet, nicht einmahl aus denen Worten der Confeſſion flieſſet. Ich will meine Gedancken hiervon fortſetzen.

Der Rußiſchen Kirchen Symboliſche Bücher.

Auſſer der heiligen Schrifft, als dem eintzigſten Fundament der wahren Religion, hat die Rußiſche Kirche die Patres der 4 erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburth angenommen. Jedoch dergeſtalt, daß ſie von der erſteren Deciſiva, von der letzteren aber Argumenta declarativa annehmen. Ihre Symbola und Glaubens-Bekäntnüſſe ſind, das Apoſtoliſche, die Oecumeniſche und endlich eine beſondere ſo genannte Rußiſche Kirchen-Confeſſion, ſo in dem erſten Theile die Dogmatique abhandelt bis pag. 194, und von pag. 194 biß 350, oder biß zu Ende, die Theologiam moralem. Dieſer andere Theil iſt

auch

auch a part gedruckt in einem måßigen Duodez. Uberdem hat man auch eine Theologiam moralem, unter dem Nahmen, Mir Sbogam i Scheloveky, Friede zwiſchen GOtt und Menſchen, und beſtehet aus 2 groſſen Folianten. So findet ſich auch noch eine andere unter dem Nahmen Dioptra ili Serzalo, Hertzens-Spiegel, ſamt vielen andern mehr. Man hat auch auf Kayſers Petri des Erſten Befehl, die 3 erſten Theile von Lutheri kleinem Catechiſmo in Rußiſcher Sprache überſetzet, ferner Johann Arnds wahres Chriſtenthum, und was dergleichen nützliche Bücher mehr ſind. Der Vortrag ihrer Lehrer iſt in Dogmatica Gleichniß-weiſe und emblematiſch, in Morali aber Exempel-weiſe und paradigmatiſch. Wenn man die bey einer andern Gelegenheit erwehnte Kamenam veram, Stein-Glauben, ausnimmt; ſo haben oder gebrauchen ſie in der Theologie nur wenige Polemiſche Schrifften. Ich will allhier dem geneigten Leſer einen gantz kurtzen Auszug von einer kleinen Rußiſchen Theologia Morali communiciren, damit er beydes die Moral ſelbſt, als auch ihre Lehr-Art daraus ſehen könne.

Rußiſche Theologia Moralis.

Einer gläubigen Seele heimliche Vereinigung mit GOtt muß man mit dem natürlichen Leben vergleichen. GOttes Weißheit

und

und ſein Wort, wovon uns ein kleiner Theil, ſo viel als wir nöthig haben, in der heiligen Schrifft offenbahret iſt, iſt als der ſubtileſte Spiritus des Gehirns im Haupte Chriſto, in welchem Spiritu alle Veränderungen des Gnaden-Reichs, des myſtiſchen Cörpers, ſich darſtellen. Der natürliche Leib, nebſt der natürlichen Seele, iſt gleichſam die innerliche Höhle in dem myſtiſchen Cörper, worin der Verſtand das Hertze, der Wille aber die Lunge. Die demüthigen, gläubigen und Liebes-Gebethe ſind das Othemhohlen und die Stimme. Geſunde Betrachtungen ſind die Nahrungen des geiſtlichen Leibes, nemlich Eſſen und Trincken. Gleichwie der ſubtileſte Spiritus im Gehirn mit ſeiner Vereinigung mit dem Gehirne, und durch ſelbiges mit dem gantzen Leibe von der Nahrung den beſten Theil zu ſeines Leibes Stärcke nimmt; alſo nimmt auch GOttes Weißheit in Chriſto, und abſonderlich das uns in der Schrifft geoffenbahrete Stück den beſten Theil von der geiſtlichen Nahrung Chriſti Verdienſtes ſo wohl tägliche als Sacramentaliſche Zueignung, die geiſtliche und Sacramentaliſche Speiſe des Leibes und Blutes Chriſti, zur Stärckung ſeines geiſtlichen Leibes. Der geiſtliche Leib der gläubigen Seelen beſtehet aus lauter Chriſtlichen Tugenden, welche als Glieder gantz genau mit einander verbunden ſind, dieſer Leib iſt nichts anders, als die allertieffeſte Anbetung, die

allerhöchſte Verehrung, die eintzigſte groſſe Tugend, die zuſammengeſetzte und zuſammenhangende Fertigkeit und Leichtheit, allen ſeinen Pflichten getreulich und vorſichtig nachzukommen, den Willen GOttes zu unſerer Vollkommenheit und Glückſeeligkeit zu thun, welchen Willen er uns zum Theil im Lichte der Natur offenbahret, theils durch die heiligen Männer der Propheten und Apoſtel bekräfftiget und erklähret hat. Demnächſt continuirte der Autor in einer ſchönen Ordnung alle Pflichten und Tugenden, Beſtrebung und Fertigheit, ſeine Vollkoṁenheit zu befördern und zu erhalten, und dieſes alles gantz paradigmatiſch, mit lauter Exempeln und Hiſtorien. Er continuirte ohngefähr folgendergeſtalt:

Der Ungläubigen geiſtlicher Tod, deren Vereinigung mit dem Verderber und Verführer, ſind dem geiſtlichen Leibe der Gläubigen ähnlich, deren Vereinigung mit GOtt und unſerm Heylande. In dieſem Syſtemate ſind die ſubtile Spiritus im Gehirn lauter teuffliſche Lügen und Verführung, die innerſte Höhle darinn iſt gleichſam in dem geiſtlichen Leibe das natürliche Leben, als der Grund zu unſerer ſelbſt eigenen Veränderung. Die Nahrung beſtehet aus lauter ungeſunden Betrachtungen, böſen Exempeln, Verführungen und Aergernüſſen, der Othem iſt das Beſtreben, ſeine Glückſeeligkeit ohne der Hülffe

GOttes zu befördern. Der Leib beſtehet aus lauter ſchändlichen Sünden und Laſtern, welche gleich als wie Glieder mit einander vereiniget und verknüpffet ſind. Worauf der Autor anfieng alle und jede Laſter mit Exempeln weitläufftig auszuführen, und ſeine Betrachtungen ſolchergeſtalt fortzuſetzen. Eben dieſelben Veränderungen, ſo unſer natürliches Leben hat, auch die heimliche Vereinigung, entweder gute oder böſe. In der guten Vereinigung iſt Creutz und Leiden die Arbeit, wodurch der gantze Leib und alle Glieder beweget werden. Hierin iſt der Zuſtand der Anfechtung, der Einſchläfferung und Beängſtigung, der Erquickung und guter Wercke fleiſſige Ausübung, gleichwie in dem natürlichen Leibe, und haben auf gleiche Art und Weiſe ihre Abwechſelung miteinander. Darauf gieng der Autor weiter, und zeigete, wie daß das Gerippe, in dem geiſtlich lebenden Leibe, die Treue ſey, als das Perioſtium der Vorbothe, das iſt die Haut, ſo über die Knochen iſt, denen es wehe thut, wenn die Knochen zu hart gedrücket werden, auf daß wir wiſſen mögen, wieviel wir ausſtehen können. Er führete darauf einige Glaubens-Lehren an, die ich allhier vorbey gehen muß, wie ſolche unmöglich kürtzlich ausgeführet werden können.

Confeßions-Moral.

In der Moral von der Confeßion wird anfäng

fånglich von denen Perſonen gehandelt, und alsdann wieder erſt von der Hoffnung und vom Gebeth, hernach aber von denen 9 Seeligkeiten. Durch die Hoffnung verſtehen die Ruſſiſchen Lehrer den ſeeligmachenden Glauben, durch das Wort Glauben aber verſtehen ſie entweder die Glaubens-Articul, oder auch bißweilen den Hiſtoriſchen Glauben. Die Bekenner allegiren 9 Seeligkeiten, weil ſie den letzten Vers, nehmlich den eilfften, zu dieſer Section mit annehmen, und ſuchen ein ſonderbares Geheimnůß in der Zahl dreymahl drey, ſie erklåhren verſchiedene Dinge wie andere myſtice: Als zum Exempel, die vierdte Bitte im Vater Unſer, erſt um das geiſtliche und hernach um das leibliche Brodt, (wie aus der 18 Frage pag. 214 zu erſehen) daß eben ſo wie bey denen Reformirten, das ſechſte Geboth, erſt von der geiſtlichen und hernach von der leiblichen Hurerey. (wie aus der 65 Frage zu erſehen.) In dem andern Theile wird die Eudæmonologia mit der Aſcetica ausgeführet. In dem dritten Theile wird die Jurisprudentz und die Chriſtliche Politic oder die Lehre von denen Pflichten ſowohl insgemein als in Geſellſchafften, vorgeſtellet. An unterſchiedenen Stellen ſcheinet es, als wenn die Confeſſores den Intentionaliſmum ſtatuirten, und als ob ſie nur allein Moralitatem ſubjectivam annåhmen. Daß ſie mit denen Jeſuiten peccata philoſophica bekråfftigen,

ſolches erhellet aus der 16ten Frage pag. 278. Dasjenige aber, worin ſie hauptſächlich in der Moral von uns abgehen, iſt zum theil die Iconodulia, und Anbethung der Heiligen; theils daß ſie unterſchiedene Aſcetica und Ubungen in der Gottesfurcht zu Pflichten machen.

Woferne ich alles das anführen ſollte, ſo zu die Glaubens-Articul der Rußiſchen Religion gehöret; ſo ſiehet ein jeder gar leicht, daß ich weitläufftiger werden müſte, als daß es allen Leſern gefallen würde, oder als der Endzweck dieſer Schrifft zuläßt. Ich will daher nur allein in dieſem Stücke etwas von der Erſchaffung, Erlöſung und Heiligung aus einer Rußiſchen Predigt anführen, welche ich in einem Moſcowitiſchen Kloſter mit angehöret und aufgezeichnet habe. Der geneigte Leſer wird ſolchergeſtalt am beſten davon urtheilen können, und zugleich ihre Methode zu Predigen daraus ſehen können. Die Predigt war ohngefehr dieſe: Der dreyeinige GOtt, Vater, Sohn und Heilige Geiſt, hat vor ſo vielen Zeiten die gantze Welt aus nichts erſchaffen, und erhält dieſelbe annoch durch ſeine Beſchützung, Erhaltung und Regierung. Vor 7245 (nehmlich nach Rußiſcher und Jüdiſcher Rechnung,) ließ er unſere Welt in 6 Periodis in den Zuſtand gelangen, worin ſie ſich anietzo befindet. Alles Geſchöpffe unſerer Welt ſteiget in einem ſehr hohen Grad vom niedrigſten zum höchſten,

und

und ſoll der Menſch von allen ſichtbaren das beſte und vornehmſte ſeyn. Der Menſch war GOtt gleich erſchaffen; allein er verlohr durch ſein eigenes Verſehen nach des Schöpffers Vorausſehung diß ſein herrliches Bild. Jedoch behielte er davon einige Reliquien zurück, und zwar ſo viel als nöthig waren, die Würckung GOttes anzunehmen, um es mit ſich hinwieder zu vereinbahren. Ein Beweiß der Erfahrenheit von dem Uberbleibſel des Bildes GOttes bey denen Menſchen, ſind unſere herrlichen Gebäude, unſers Eſſens und Trinckens Zubereitung, unſere Kleider, ja alle Künſte und Nachaffungen der Natur, ſo die unvernünfftigen Thiere mit allen ihren Kräfften nicht ein eintziges, nicht das geringſte Menſchen-Kind, nachmachen können. Die unſichtbaren Geſchöpffe, Geiſter ꝛc. gehen in ihrem Unterſcheide auch gradatim fort, biß ſie zu ihr Pleroma und Perfection gelangen. Ob nun wohl die Menſchen es weder wiſſen, noch hören wollen; ſo befinden ſie ſich doch nun von Natur in einem elenden Zuſtande, und ſtürtzen ſich gemeiniglich durch ihr Verhalten in einen noch elendern. Solchergeſtalt iſt die natürliche Beſchaffenheit des Menſchen würcklich untüchtig zur Vereinigung mit GOtt; weil die unterſten Kräffte ihrer Seelen die oberſten überwiegen, und indem ſie mehr Luſt haben zu eiteln Dingen, Dinge, die gut zu ſeyn ſcheinen, und es doch in der That nicht

 ſind;

ſind; bona apparentia, als zu dergleichen Dingen, die ihre Glückſeeligkeit würcklich befördern, gröſſere Zuneigung zu die Dinge, ſo ihre Einbildung und Sinnen vergnügen und gäntzlich disharmoniren, als zu ſolchen, die ihren Verſtand und Willen zu dem, welches ſie in eine vollkommene Harmonie und Ubereinſtimmung bringet, gröſſere Begierde zur Welt und die Dinge, ſo in der Welt ſind, als zu ihrem Schöpfer das allerhöchſte Guth. Sie ſind von Natur blind und verfinſtert. Ihnen fehlet das Licht und das Vermögen zu ſehen. Sie ſchlaffen und ſind geiſtlich todt. Allein, der ſelbſt-weſentliche, unendliche und unerforſchliche GOtt, ihr erbarmender Vater, der ſie hertzlich liebet, arbeitet gleichwohl doch durch die weſentliche Verbindung, worin ſie mit ihme ſtehen, durch ihr Leben, als das Fundament zu allen übrigen Wohlthaten, von ihrem erſten Odem an, ſie wieder mit ſich zu vereinigen. Er würcket ſowohl im Reiche der Natur als der Gnaden mittelbar, und thut keine Wunderwercke, auſſer wann die natürlichen und ordentlichen Mittel nicht hinlänglich genug ſind, ſeinen Endzweck zu erreichen.

Von der Erlöſung.

GOtt der HErr kan unter allen möglichen Dingen nicht anders als das beſte erwehlen. Und daher muß dieſe Welt von allen möglichen die beſte ſeyn. Da nun aber ſein Geſetze

und

und deſſen neue Erfüllung nothwendig die Güte und die Vollkommenheit der gantzen Welt befördern muß; die Menſchen ſich aber hingegen dem göttlichen Geſetze nicht gemäß bezeigen, als hat GOtt ſelbſt, Haushaltungs- und Zueignungs-weiſe, die andere Perſon in der Gottheit angenommen, in der allerbequemſten Zeit, und ſich mit unſerer menſchlichen Natur vereinbaret, gebohren von der heiligen Bogorodiza. Er, als eine unendliche Perſon, konnte in einer kurtzen Zeit, nemlich etliche dreyßig Jahre in ſeiner Seelen alle die unangenehme Empfindungen ausſtehen, ſo da die ewige Würckungen der Menſchen Sünden waren, die ſich gegen den ewigen und unendlichen GOtt ſo unartig bezeiget, und ſich noch dergeſtalt verhalten. Er konnte auch eben der Urſachen wegen in einer ſo kurtzen Zeit alle die Pflichten vollkommen erfüllen, worzu die Seele des Menſchen, die da gewieſen war und kommen ſollen, verbunden. Er, als der ſelbſt der Geſetz-Geber, mithin frey von der Verbindlichkeit des Geſetzes, beydes der vorhergehenden zum Gehorſam, und der nachfolgenden zur Straffe, er als der ewige Hoheprieſter, König und Prophet erfüllete an Menſchen ſtatt durch ſeine Empfängniß, Geburth, Leib und Leben in der Welt, ſeine Pein, Todt, Begräbniß, Auferſtehung und Himmelfahrt, durch ſeinen thätigen und leidenden Gehorſam, Erniedrigung und Erhö-

hung, das gantze Geſetze GOttes zu unſerer und der gantzen Welt Vollkommenheit. Solchergeſtalt ſind der Menſchen äuſſerliche Veränderungen, Wercke und Leiden in dem gantzen Zuſammenhang der Welt nicht mehr böſe. Es ſind nur allein die innerlichen natürlichen, ſo ſie in der Zeit und Ewigkeit können unglücklich machen. GOtt iſt unveränderlich, und kan nicht anders, denn ſein Geſetz erfüllet wiſſen, vor dem Sünden-Fall der Menſchen, und nach dem Sünden-Fall von Chriſto und ſich ſelbſt in Chriſto. Es iſt bloſſerdings der Menſchen Eigenſinn, ſo ihn unvollkommen und unſeelig machet.

Von der Heiligmachung.

Damit aber die Menſchen mögen ſeelig gemacht werden, ſo würcket der heilige Geiſt mittelbar nach des Gnaden-Reichs Veränderungs-Geſetze, der Sinnen Veränderung in allen Menſchen, von dem erſten an, da ſie unter ihrer Mutter Hertzen das Leben bekommen. Er arbeitet beſtändig im Reiche der Gnaden, in der himmliſchen Vereinigung, in der Kirchen durch Gnaden-Mittel, durch ſein Wort und Sacramenta, die ſich darauf gründende Vorſtellungen und ſonderbare Führungen, auſſer der Kirchen, auf eine uns unbekannte Art und Weiſe. Solchemnach haben die Menſchen alle ſelbſt die Schuld, wann ſie des heiligen Geiſtes Würckungen widerſtreben, und daß ſie nicht ſeelig werden.

Und die, ſo es nicht werden, die thun doch in dem gantzen Zuſammenhang der Welt, gar nichts zu ihrer Unvollkommenheit. So weit gehet, was ich von dieſer Predigt aufgezeichnet habe.

Von denen heiligen Sacramenten.

In denen Sacramenten unterſcheiden ſich die Ruſſen noch mehr von uns. Sie ſtatuiren mehrere als wir, wie ſchon vorhin erinnert worden. Bey der Tauffe wird der, ſo getaufft wird, ins Waſſer getaucht. Sie taufften auch diejenigen, ſo zu ihrer Religion übergiengen, und haben ſolche vormahls ihre Eltern verſchweren, ihnen fluchen, und mittelſt ausſpeyen ihre Eltern verachten müſſen. Im Sacrament des Altars brocken ſie das Brod in den Wein, und reichen es ihren Kindern, da ſie noch jung ſind.

Von denen letzten Dingen.

Die letzten Dinge betreffend, ſo iſt zu mercken, daß die Ruſſen das tauſendjährige Reich Chriſti hier auf der Welt glauben, und daß ſolches noch vor dem jüngſten Tage kommen werde, ſie ſind auch der Meynung, daß die Ruſſen erſt wieder aufſtehen ſollen, die gantze Welt zu regieren. Hiervon hatte der vormahlige Aberglaube ſeinen Urſprung, daß man denen Todten einen Zettel mit ins Grab gab, in der Meynung, ſie ſollten in ihrem Vaterlande wieder aufſtehen, wo ſie auch

ſterben möchten. Die Prophezeyungen in der Offenbahrung Johannis halten ſie alle für zukünfftig, wie aus der 58 Frage ihrer Confeſſion p. 101. zu erſehen. Das Purgatorium ſtatuiren ſie nicht, vid. Quæſt. 64. p. 108. Sie glauben nicht, daß die Welt vergehen werde, ſondern daß ſie aufgelöſet, und ſolchergeſtalt aufs neue erſchaffen werde, daß deren nachfolgender Zuſtand mit der erſteren übereinkommen werde.

Der äuſſerliche ſonderbare Gottesdienſt.

Nun komme ich auf den äuſſerlichen Ruſſiſchen Gottesdienſt. Und zwar zuerſt auf den, ſo ſie abſonderlich zu Hauſe halten. Der beſtehet aus Faſten und Beten. Von ihrem Faſten habe ich vorhin ſchon ſo weitläufftig bey einer andern Gelegenheit gehandelt, daß ich hier nur erinnern will, wesgeſtalt die Mönche und Nonnen zu einem ſtetigen Faſten verbunden ſind. Doch kan man wohl in deren Klöſtern heimliche Kammern (Scaromme) finden, alſo nennen ſie all das Eſſen, (welches ſeinen Urſprung ex Regno animali hat.) Ihr Gebet verrichten ſie vor ein oder mehr Bildern, welche oben an in der Stuben ſtehen, und ſind ſolche bey Vornehmen koſtbar mit Golde und Juwelen gezieret. Auf dieſen Bildern ſiehet man unſern HErrn Chriſtum oder die Jungfrau Maria (von ihr haben ſie

verſchiedene Prototypa) auch wohl Sanctum Nicolaum, oder einen andern Heiligen abgemahlet. Dahingegen dulden ſie keine ausgehauene Bilder. Sie thun ihr Gebet öffters und bey vielerley Gelegenheit des Morgens, wenn die Bet-Glocke ſchläget, vor und nach der Mahlzeit, wenn ſie in ein Zimmer kommen, des Abends und bey andern Gelegenheiten. Ihre äuſſerlichen Gebehrden ſind dieſe, daß ſie im Stehen beten, ſich öffters mit einem Creutze bezeichnen, ſich dabey bücken, und offt auf ihr Angeſicht zur Erden niederfallen. Ich rede hier von allen Ruſſen, hohen und niedrigen, wann ſie nehmlich geſund ſind und ſtehen können, um ihre Devotion zu verrichten. Die Worte in ihrem Gebete ſind, auſſer das Vater Unſer und etliche andere wenige kurtze Gebete, faſt nichts anders als die beſtändige und unzählige Wiederholung des Ghospodi Pokmilliu: HErr! erbarme dich. Daß ſie dieſe kurtze Gebete ſo offt wiederholen, darzu ſuchen ſie den Grund in dem Exempel Chriſti. Zu Hauſe ſingen ſie niemahlen, ſondern nur allein in der Kirchen.

Der öffentliche Gottesdienſt.

Nun komme ich auf den äuſſerlichen öffentlichen Gottesdienſt in der Kirchen. Dahin gehöret nun erſt das Geläute: Denn die Ruſſen halten den Klang der Glocken mit für einen Gottesdienſt. Hieraus kan man alſo leicht

leicht ſchlieſſen, wie ſehr es denen Ruſſen müſſe zu Hertzen gegangen ſeyn, da Kayſer Petrus der Erſte die Glocken reformiren, und von denen reducirten Canonen gieſſen ließ. Man hat aber nach der Zeit mehr Glocken gieſſen laſſen, als zuvor. Man lautet nicht mit den Glocken, ſondern es geſchehen nur Schläge an dieſelben, eben wie bey uns an denen Beth-Tagen, und laſſen dieſe Schläge unter ſo vielen Glocken als ein beſtändiges Geläute. Weil die Ruſſen des Tages zweymahl ihren öffentlichen Gottesdienſt halten, Vor- und Nachmittage, Werckeltag und Sonntag, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, was für ein unaufhörlich und beſtändig Läuten in der Stadt Moſcau von etliche hundert Kirchen ſey. Der andere Theil des öffentlichen Gottesdienſtes ſind unterſchiedene kleine Ceremonien, oder äuſſerliche Zeichen, theils umb eine richtige Ordnung zu befördern, theils auch umb bey der Gemeine andächtige und göttliche Betrachtungen zu erwecken. Das dritte Stück iſt das allgemeine Gebeth, ſo bey beſtändigem Singen und Meſſen geſchiehet, da nehmlich die Gemeine und die Prieſter ſich beſtändig einander antworten mit denen Worten Ghospodi Pocmillui: HErr, erbarme dich. Der vierdte Theil ihres öffentlichen Gottesdienſtes iſt der Vortrag, ſo vorm Altar vom Prieſter geſchicht, indem er in Ruſſiſcher Sprache des Chryſoſtomi Homilias

und

und andere Patres der erſten Seculorum herlieſet. In gantz Liefland und Eſthland iſt gleichfals gebräuchlich, daß die Prieſter das erſte Jahr, nachdem ſie ins Amt gekommen, die Erklährung des Evangelii von der Cantzel der Gemeine vorleſen: Denn das ſind gemeiniglich Teutſche, und verſtehen deswegen nicht alſofort die Landes-Sprache richtig. Woferne diß im Brandenburgiſchen gebräuchlich geweſen wäre; ſo hätte der König von Preuſſen nicht nöthig gehabt, die Verordnung vom 9 May 1739 wegen ſchlechter Prediger publiciren zu laſſen. So lange der Rußiſche Gottesdienſt währet, müſſen alle gegenwärtige Leute ſtehen: Denn da ſind gar keine Stühle in der Kirchen. Weibs-Leute, welche die vorhergehende 24 Stunden mit Manns-Leuten Umgängniß gehabt, dürffen nicht in die Kirche hinein kommen, ſondern müſſen in dem Waffen-Hauſe ſtehen bleiben. Da nun mehrentheils lauter Weibs-Leute täglich in Rußland in die Kirche gehen, und man gleichwohl doch nur wenige oder gar keine in dem Waffen-Hauſe ſtehen ſiehet; ſo muß das Rußiſche Frauenzimmer entweder keuſch, oder auch in dem Punct kein zärtliches Gewiſſen haben. Ein Prieſter, der die Nacht mit ſeiner Frauen Umgängniß gehabt, muß den Gottesdienſt nicht verwalten, er habe ſich dann zuvor gebadet. Verheyrathet ſich ein Prediger zum andernmahl; ſo darff

er

er nicht länger Prieſter, vielweniger Biſchoff ſeyn, ſondern er wird alſofort Diaconus. Verheyrathet er ſich dreymahl; ſo hält man ihn für einen Schelm und Heyden. Ich würde nimmer fertig werden, wenn ich alle die ſeltſame Particularitæten recenſiren ſollte. Jedoch muß ich nicht vergeſſen, daß die Ruſſen viel mehrere Feſt-Tage haben als wir. Sie haben ein Feſt, an welchem ſie ihre Todten beweinen. So haben ſie auch ein Feſt, an welchem ſie Mariä Himmelfarth celebriren, und mehr dergleichen.

Schulen und Præceptores.

Nun muß ich auch die Diener GOttes durchgehen, und da will ich mit denen Schulmeiſtern den Anfang machen. Dieſe findet man nicht allein in beſonders angeordneten Schulen, ſondern auch in denen Klöſtern. Etliche ſind Lateiniſche, andere aber Rußiſche Schulen. In welchen letztern die Kinder ihr Chriſtenthum, wie auch rechnen und ſchreiben lernen.

Klöſter, ſamt Mönchen und Nonnen.

Die geiſtlichen Perſonen, ſo gleich nach die Schulmeiſter, folgen, ſind Einſiedler, Mönche und Nonnen. Der erſteren giebt es viele in Rußland, und ich habe ſolche auch auf denen Inſeln des Donn-Fluſſes in dem allerarmſeligſten Leben angetroffen. Die Mönche

che und Nonnen haben dort im Lande zuvor nur ein ſchlechtes Gerůchte gehabt. Nunmehro aber kan man nichts anders, als was gut und ſchicklich iſt, von ihnen erfahren. Sie werden denen Orden einverleibet, und můſſen der Abrede nach, ſich in den Kloſter-Kirchen beym öffentlichen Gottesdienſt, wo ſie ihr Gelůbde thun, und ſich einen Haar-Zopff vom Prieſter abſchneiden laſſen, einſtellen. Ich kan hier dem geneigten Leſer weiter keine zuverlåſſige Nachricht geben, ohne daß ich mir fremder Arbeit bedienen wollte. Doch muß ich erinnern, daß alle diejenigen, welche ich von dieſer Art Leute kannte, eine extravagirende Einbildung hatten, nach welcher ſie alle Dinge myſtiſch und mehr extenſiv erklårten, als die Connexion leiden konnte. Sie ſollen nach dem Bericht vornehmer Ruſſen vormahlen in dem Stůcke noch weiter gegangen ſeyn, dadurch ſie zu vieler Unruhe im Reiche Anlaß gegeben. Es war alſo gut, daß damahls keine Kupfferſtecher im Lande waren: Denn ſonſt håtten dieſe Mönche vielleicht viele ſeltſame Stůcke haben ſchmieden und punctiren laſſen. Denn man kan nach eines verſtåndigen Lehrers Meynung endlich noch wohl dulden, daß Leute eine verderbte Einbildung haben, wenn ſie nur ſolche nicht in Kupffer wollen ſtechen laſſen.

Prie-

Prieſter.

Die dritte Art geiſtlicher Perſonen ſind diejenigen, welche eine ordentliche Gemeine zu verſorgen haben. Dieſe werden wiederum in Stadt-und Dorff-Prieſter abgetheilet. In der erſten Claſſe ſtehen auch die Archi-Diaconi, Diaconi und Cantores, welche bey ihnen in Anſehen ſind, allermaſſen die Ruſſen viel von der Vocal-Muſic halten. Die Inſtrumental-Muſic aber in der Kirchen verdammen ſie. Die Gemeinen ſind alle nur klein, denn es iſt in jedem Dorffe eine Kirche und ein Prieſter. In denen Städten iſt in einer jeden, ſelten aber in 2 Gaſſen eine Kirche mit allen ihren Bedienten. Die Prieſter ſind in keinem Stücke mit unſern in Dännemarck zu vergleichen. Woferne dieſelben insgeſamt ſo habil, recht geſinnet und exemplariſch, ſo könnten ſie unmöglich zugeben, daß die Tartarn und andere angräntzende Nationen dergeſtalt beſtändig in der heydniſchen Blindheit dahin giengen. Doch hat man gemeiniglich von denen Rußiſchen Prieſtern ſchlechtere Gedancken, als es frommen Chriſten geziemet. Mſr Perry verdienet gar keinen Ruhm mit der Beſchreibung, ſo er uns von ſelbigen gegeben. Wobey ich mich erinnere, in des Gilbert Burnets Vaterlands Reformations-Hiſtorie einsmahls geleſen zu haben, daß man faſt keine Schrifften habe,

woran

woran das Volck eher Geſchmack finde, als an denen Satyriſchen, allermeiſt wenn ſie von geiſtlichen Perſonen und Prieſtern handeln. Die Urſache zu unterſchiedener Rußiſchen Prieſter ihrer Untüchtigkeit und Untreue, rühret her von ihren ſo geringen Einkünfften, welches Kayſer Peter der Erſte gar wohl eingeſehen, allein aus Mangel an gehörigen Kräfften nicht hat abhelffen können. Es ſind auch allzuviel Prieſter in Rußland. In dem gantzen Königreich Schweden, als Schweden an und vor ſich ſelbſt, Gothland und das Schwediſche Finnland, ſind nur 1374 Prieſter, nach des Majoren von Henels Verzeichnung in dem 1729 florirenden Schweden, von pag. 206. biß 254 wo ſie alle nahmentlich aufgezeichnet ſind. Allein es ſollte mir nicht ſchwer fallen zu beweiſen, daß allein in der Stadt Moſcau eben ſo viele geiſtliche Perſonen ſind, wo nicht noch mehr. Man muß ſich daher nicht wundern, daß man bißweilen unter ſo vielen einige ſchlechte Prieſter antrifft, die wegen ihrer Untüchtigkeit und ärgerlichen Leben keinen Ruhm verdienen. Will man aber die Sache gantz unpartheyiſch einſehen; ſo muß man doch geſtehen, daß man da hingegen viele geſchickte, gottesfürchtige, gelehrte, alte und erfahrne Männer antreffe.

Protopopi.

Protopopi ſind eigentlich keine Pröbſte,

ſondern die älteſten Prieſter bey den Kirchen in den Städten. Denn bey einer jeden Gemeine in den Städten, obgleich ſolche auch nicht aus viel über hundert Familien beſtand, pflegen dennoch 5 bis 8 Popi zu ſeyn, das ſind geiſtliche Perſonen, Prieſter, Diaconi und Cantores. Weil nun dieſe ſo zahlreich, und überdem gemeiniglich hohe und anſehnliche Leute ſind; als kan gar wohl ſeyn, daß man in Rußland vorhat, ſich in Kriegs-Zeiten und im Nothfall derſelben zu einer Armee zu bedienen, umb die Religion zu vertheidigen. Eben ſo, wie man ihre Stärcke, und Höhe und die ſich darin gründende zum theil ſtarcke Stimme, theils wichtigen Eindruck in denen, die gemeiniglich fleißig in die Kirche gehen, ja auch wohl gar anderer Urſachen halber, ſie am bequemſten halten, ſolche zu Friedens-Zeiten bey gleich zu halten, fortzupflantzen und zu unterſtützen.

Geiſtliche Muſic.

Die Ruſſen haben ſonderliche fruchtbare Gedancken ſo wohl von der Krafft der Glocken, als von der Vocal-Muſic, und deren verwunderlichen Würckungen der Seelen wegen der Harmonie, in welcher ſie mit denen Cörpern ſtehen. Doch ſcheinet es, daß ſie dem Klang der Glocken den gröſſeſten Beyfall geben. Ich verwundere mich deßhalb, daß nicht die Nachtwächter und Soldaten, ſo in Feſtungen und bey Armeen, ſich dieſer

ſer Inſtrumenten zum Signal bedienen, da es doch bey denen alten Griechen gebräuchlich geweſen, wie man beym Thucid. Lib. IV. findet, und bey denen Römern, wie Suidas berichtet. Tartarn, Calmucken und andere Rußiſche Nachbarn, müſſen ſich durchs Geſicht mehr afficiren laſſen, denn die bedienen ſich Feuer zum äuſſerlichen Kennzeichen beydes in der Religion und im Kriege, welches dann ebenfalls eine Zeitlang bey denen Römern im Gebrauch geweſen iſt, wie beym Tacito zu leſen Lib. I. Annal. ingleichen beym Livio, Cæſare Lib. II. Bell. Germanici. Weil aber die Ruſſen den Klang der Glocken heilig halten, ſo haben ſie vielleicht deßwegen ſolchen nicht in andern Zufällen einführen wollen. Die Wächter und Soldaten auf ihren Poſten ruffen daher des Nachts, wenn jemand kömmt: Stoa jedit: Wer kömmt! Allein ſie ſprechen es ſo laut und geſchwind, daß man nichts anders hören kan, als wenn ſie ſagten, Hui: Welches Wort im Rußiſchen eine wunderliche Bedeutung hat.

Metropoliten, und andere mehr.

Metropoliten ſind Ertz-Biſchöffe. Archimandriten ſind Aebte im Münchs-Kloſter. Igumenen ſind Aebtißinnen im Nonnen-Cloſter. Archieres ſind nichts anders, als Biſchöffe. Hier muß ich eine Anmerckung ma-

chen, ſo nicht unbekandt iſt, aber wegen des Zuſammenhangs nöthig mit anzuführen.

Rußland hatte in vorigen Zeiten einen Patriarchen, der die höchſte Gewalt in Kirchen-Sachen beſaß. Er war mit dem Kayſer in gleicher Würde, wo nicht gar über ihm, deſſen Geſetze er auch verwerffen konte, und ſelbſt ohne Appellation am Leben ſtraffen laſſen, wen er wolte. Da aber der Patriarche Adrianus, des Nicons Nachfolger, im Jahr 1702 ſtarb; ſo incorporirte der Kayſer dieſe Ober-Biſchöffliche Würde mit der höchſten Macht im Reiche, wohl merckend, wie ſolche ſich ſonſt gegen ſeine vorhabende Reformationes ſetzen würde. Das Jahr hernach verrichtete er am Neu-Jahrs-Tage an ſtatt des Patriarchens den Gottesdienſt ſelbſt, und wofern die Erb-Gerechtigkeit im Patriarchat gegolten hätte, ſo käme diß auch Zweiffelsohne vor allen andern dem Kayſer zu. Allein weit gefehlet, daß dieſer vortreffliche Monarch dieſes koſtbare ſo künſtlich angelegte Fundament gebrauchte, um loſe und geſchwinde Gebäude darauf aufzuführen. Er ließ nicht alleine denen Kirchen, Klöſtern und allen geiſtlichen Bedienten, alle ihre Vor-Rechte und die einmahl zu göttlichem Gebrauch eingeweyhete Eigenthümer behalten, ſondern er ſuchte auch dieſelben zu vermehren und bey jeder Gelegenheit zu rechtfertigen. Die Klöſter wurden von Zeit zu Zeit Aufhalts-Oerter

für alte Leute, und zu Stifftungen für Schulen und Waysenhäuſer eingerichtet. Die unter ſeine als Patriarchens Aufſicht gebrachte Biſchöffe und Prieſter, ſamt alle andere Geiſtliche, ſuchte er mit unbeſchreiblicher Gelindigkeit zum Gehorſam, zum Fleiß, auf die Europäiſchen Studia, und zur Treue in ihrem Amte zu bringen. Dieſes läßt ſich klärlich ſehen aus der Gelindigkeit, ſo wider die in eine und andere Conſpiration eingewickelte Geiſtliche gebrauchte, theils auch aus dem im Canon. Symbol. gegründeten Eyde, welchen die Biſchöffe erſt im Jahr 1716 ablegen muſten, (wie aus dem Veränderten Rußland Tom. I pag. 215. zu erſehen) allwo dieſer Eyd ſtehet. Der Kayſer ſahe nicht allein ein, daß ſolche ſeine Aufführung an ſich ſelbſt recht und nothwendig ſey; ſondern er wuſte auch, wie er ſelbſt zu ſagen pflegte: Es können zwar Königreiche und alle Vortheile mit Macht erhalten werden, man ſoll ſie aber mit Mildheit und Gnade zu conſerviren ſuchen. Doch, da er dafür hielte, daß eine Kirchen-Reformation im Reiche höchſt nöthig ſey, als ließ er ein geiſtliches höchſtes Gericht und General-Kirchen-Inſpection unter dem Nahmen von einem Synodo perpetua einrichten. Die darzu erwählte Metropoliten und Biſchöffe hatten alle die Beſchaffenheiten, ſo zu ſeinem Endzweck erfodert wurden. Der eine war tieffſinnig, gelehrt, erfahren und verſtändig:

Ein anderer war bey der Nation in groſſem Anſehen: Der dritte war furchtſam, miß- trauiſch, vorſichtig und langſam: Der vierdte ſchlug zu, und war reſolvirt und dreiſt wie ein Huſar. Das Gewichte in dieſem geiſtlichen Uhr-Wercke war des Kayſers Macht und Hoheit, der Perpendicul aber, war ſein Verſtand und Mäßigung. Solchergeſtalt konnte dann der Zeiger nicht anders, denn von Zeit zu Zeit auf die rechte Stunde zu zeigen. In ſolchem Stande hielte ſich diß Uhr-Werck noch zu meiner Zeit, und war groſſe Hoffnung verhanden, daß es noch dahin zu bringen, daß es gantz accurat gienge.

Ich muß bey dieſer Materie annoch etliche wenige Anmerckungen machen, ſo mir eben ietzo beyfallen. Die erſte iſt dieſe: Gleichwie es ſcheinet, daß die Rußiſchen Lehrer verſchiedene Jüdiſche und Platoniſche Principia hegen; alſo ſcheinet es auch, daß viele von ihnen beydes in und auſſer der Kirchen denen alten Jüdiſchen Lehrern ähnlich ſind. Sie haben alle Bärte, langes Haar, Kleider von eben der Art, wie die Jüdiſchen Lehrer, auch ein hohes Bonnet aufm Kopffe, wovon ein langer ſchwartzer Schleyer bis auf den Rücken hinunter hanget. Haben ſie ihr Bonnet nicht auf, ſo gehen ſie mit groſſen abhängenden Hüthen. Die Seculares unter ihnen gebrauchen auſſer der Kirchen gemeiniglich grüne oder braune Röcke, jedoch wie ein

Prie-

Prieſter-Rock gemacht. Vor Kayſers Petri des Erſten Zeiten giengen alle Manns-Perſonen in eben der Tracht, als ietzo die Prieſter haben, und worin anietzo die Prieſter allein und keiner ſonſt gehen darff. Denn der Kayſer ließ ihnen allein dieſe Tracht behalten, wohl wiſſend, daß Lehrer und Prediger zu einer gewiſſen Art altväteriſcher Kleider-Tracht verbunden ſeyn müſſen, damit man ſie vor andern kenne, und damit man bey ihnen allen eiteln Veränderungen zuvor kommen möge. Viele von den Rußiſchen Prieſtern gehen auf der Straſſen, eben wie die Rabinen.

Die Ruſſen ſind wegen ihres Gottesdienſts der Kirchen A. T. nahe.

Denn die Rußiſche Nation ſiehet überhaupt dem alten Volcke GOttes ähnlich, ſie iſt bräunlicht, und haben nur wenige oder gar keine unter ſich mit hellen oder lichten Haaren. Sie ſind ſchmutzig, und doch gleichwohl ſchöne. Ferner iſt keine Nation zu finden, die ſoviel auf alte Gewohnheiten hält, als die Rußiſche. Sie ſind alle ſtarcke Genealogici: Sie ſind der Handlung ſehr ergeben. Die Ruſſen heyrathen zeitig. Die Iſraeliten trincken nie, ſie haben dann ihr Haupt zuvor bedecket, vorgebende, der Trunck werde dadurch geſeegnet, und daß ſie darin dem oberſten Prieſter folgen, als welcher allemahl mit bedeck-

tem Haupte den Seegen ſprechen muſte. Ein Ruſſe kan mit eben der Andacht trincken. Die Iſraeliten durfften ihre Todten nicht in der Stadt begraben. Die Ruſſen leiden auch keine Begräbniſſe in denen Städten; ſondern haben ihre Kirch-Höfe vor den Stadt-Thoren, begraben ihre Todten alſobald, und bekůmmern ſich nicht viel um die Leichen-Proceßion. Der Rußiſche äuſſerliche Gottesdienſt in der Kirchen, iſt auch nicht ſo abſtract, ſpeculativ und metaphyſiſch, als einer gewiſſen reformirten Secte, hingegen aber mehr ceremoniel und emblematiſch.

Die Ruſſen leſen das Neue Teſtament am liebſten.

Allein ſoviel nun auch die Ruſſen, (abſonderlich ihre Lehrer) denen Iſraeliten ähnlich ſind, ſo ſonderlich iſt dagegen dieſes, daß ſie vielmehr von denen Büchern des Neuen- als des Alten Teſtaments machen. Auſſer dem erſten Buch Moſis und denen Pſalmen Davids, ſamt etlichen Excerptis von Typi- und Prophezeyungen von Chriſto, leſen ſie nicht gerne die übrigen von GOtt ſelbſt durch ſeine Diener aufgezeichnete Bücher, welche vor der Geburth unſers Heylandes geſchrieben ſind. Daher kommt es, daß, ob ſie gleich ſtarcke Myſtici ſind; ſo nehmen ſie doch nicht den Senſum myſticum tanquam intentum a Spiritu Sancto, ſondern nur allein literalem.

Sie haben auch ohne Zweiffel gemercket, daß die Laici ſich ein groß Vergnügen daraus machen, die ehrlichen Clericos zu drillen und zu chicaniren, agiren zuweilen verdrießliche Prieſter-Peiniger, und bemühen ſich aus dem Alten Teſtamente die allerungereimteſten Meynungen zu erzwingen.

Innerliches Chriſtenthum.

Die letzte Anmerckung in dieſer Materie ſoll nun nach anderer Exempel eine kurtze Antwort auf dieſe Frage ſeyn: Ob man in Rußland beſſere oder ſchlimmere Chriſten findet als in andern Reichen und Landen? Und hierauf muß ich antworten: Mir iſt vorgekommen, daß eben ſo groſſes wahres Chriſtenthum unter denen Ruſſen, als unter uns und andern Religions-Verwandten. Iſt ja bey ihnen mehrere Unwiſſenheit und Aberglaube, ſo iſt dagegen hinwieder anderswo mehrere Frey-Geiſterey und Unglaube die tiefſte und am wenigſten verantwortliche Unwiſſenheit und Miß-Geburthen. Die rechten Ruſſen geſtehen ihre Untüchtigkeit, raiſoniren und diſputiren niemahls von Religions-Sachen, ja nicht einmahl von Staats-Sachen und gelehrten Materien, überlaſſen ſolches demjenigen, der darzu von GOtt beſtimmet iſt, von welchem ſie an gehörigen Orten und bey bequemer Gelegenheit ſich freywillig, ehrerbietig und lehrbegierig unterweiſen laſſen. Ich habe viele

ordentliche, aber dabey verſtändige Ruſſen geſehen, die mit gröſter Sinnigkeit und andächtigem Stilleſchweigen ſich von Religions- und andern gelehrten Diſpüten mit Ausländern entſchlagen, deren Petulance ihnen voraus bewuſt, deren Worte ſie ohne Mühe lächerlich machen, und deren gantze Conduite ſie mit nahegehenden Gleichnüſſen zu denegiren capable. Keinem iſt diß wohl jemahls lächerlicher vorgekommen, als denen Ruſſen, wann ſie etwa hörten, daß ein Gerber, ein Mauer-Meiſter, oder ein Schneider, ohne GOttes auſſerordentlichem Beruff, Propheten und Evangeliſten ſeyn wollen.

Biſchoffs-Examen.

Es war accurat um Michaelis, daß mir zugleich mit einigen wenigen gebohrnen Ruſſen erlaubet wurde, einem bevorſtehenden Biſchoffs-Examini mit beyzuwohnen. Wir ſtelleten uns zur angeſetzten Zeit bey dem Biſchoffe ein. Und, nachdem man uns willkommen geheiſſen, ſo wurden wir in eine Cammer genöthiget, nahe bey einer groſſen Stube, wo der Candidatus wartete. Der Biſchoff kam darauf hinein, ſetzte ſich nach etlichen Ceremonien in einen groſſen Lehn-Stuhl. Der Candidatus, ein dicker und hoher Mann, trat darauf hervor, begleitet von zweyen alterhafften Männern von der vacanten Gemeine, welche ſeine gute Conduite bezeugeten, und daß

die gantze Gemeine nach ſeiner Vocation verlangte: Der Biſchoff ließ ihn darauf in einigen Rußiſchen, Sclavoniſchen und andern Büchern leſen, worin er ſich ſchicklich expedirte. Darauf ward er gefraget, mit einigen wenigen Fragen, de Symbolis und im Jure Canonico. Weiter muſte er ſein Bekänntniß und Gelübde ablegen. Zuletzt ſollte er ſeine Stimme hören laſſen, eine Meſſe ſingen und anders mehr. Seine Stimme war ſo bebend, daß auch etliche auf der Trag-Kiſten ſtehende Thee-Koppen dabey anfiengen zu tantzen. Endlich wurde alles mit einem kurtzen Gebete und einer Gratulation geſchloſſen.

Prieſter-Hochzeit.

Vierzehen Tage nach Michaelis wurde ich und mein Diſcipul auf eine Prieſter-Hochzeit geladen. Es wurde auch vorher geſaget, daß alles bey der Hochzeit auf alter Rußiſcher Manier zugehen ſollte. Wir funden uns zu rechter Zeit Vormittags ein. Die Trauung geſchahe in der Kirchen. Die dabey vorgefallene Ceremonien ſind von keiner groſſen Wichtigkeit. Der Prieſter, der ſie trauete, wiederholte offt der Braut-Leute ihren Nahmen, mit zugefügtem Ghospodi Pokmilliu: HErr, erbarme dich! Sie vertauſchten auch ihre Ringe, und andere dergleichen Dinge, von welchen ich weiß, daß ſie bereits ziemlich bekandt ſind. Nach der Trauung

ung muſten wir uns alle in der Braut ihres Vaters Hauſe verſammlen, da wir uns denn nach einer halben Stunde zu Tiſche ſetzten, Manns-Leute und Frauens-Leute, gleichwie hier, durch einander. Es waren da ohngefehr 3 biß 4 viereckichte Tiſche, auf jedem ſtunden 12 Schüſſeln mit kalten Speiſen, nehmlich mit allerhand kalten Braten, Saltz-Fleiſch und dergleichen. Dieſe Schüſſeln wurden über dem gantzen Tiſch umgewechſelt, da ſich ein jeder ein gantz klein Stück abſchneiden, und zugleich einen ſilbernen Tomler mit ſtarcken Brantewein austrincken muſte. Darauf wurde das kalte Eſſen weggenommen, und kamen ſtatt deſſen eben ſo viele Schüſſeln, mit allerhand glüend-heiſſen und recht appetitlich zugerichteten Suppen. Dieſe Schüſſeln muſten dieſelbe Tour gehen, doch ſo, daß niemand dabey gezwungen ward zu trincken. Auf dieſe Suppen-Schüſſeln folgten die Braten, mit welchen es gleiche Bewandniß hatte. Dieſer Unterſcheid aber war dabey, daß bey dieſen Gerichten ſowohl Meth als Bier ſtarck herumgetruncken ward. Endlich kamen die Paſteten, welche theils mit gehacktem Fleiſche, theils mit Plock-Fiſchen gefüllet waren. Die Fiſch-Paſteten, die man Pyrogi hieß, ſind für einen Ausländer am wenigſten delicat, dieſe ſind voll vom Oehle. Bey allen Gerüchten hatten wir die Menge von Zwiebeln,

beln, Hering-Sallat, Saltz, Pfeffer, Eßig, und abſonderlich eingeſaltzene Agurcken.

Mir, als einen Fremden, war es unmöglich dieſe Tractamenten zu vertragen. Deshalb ich endlich im Geſichte gantz bleich wurde, und wäre bald in eine Ohnmacht gefallen. Ein ſchicklicher und verſtändiger Rußiſcher Prieſter, der diß merckte, erbarmte ſich demnach über mich, reichte mir deshalb eine Schaale mit Agurcken-Saft, die ſollte ich austrincken. Kaum hatte ich die Helffte ausgetruncken, ſo war ich ſo friſch, als ich geweſen, wie ich dahin kam. Und diß befand ich hernach bey den Reiſen als eine ordentliche Cur in hitzigen Kranckheiten.

Anmerckung über die Rußiſche Sprache.

Von dieſem Manne bekam ich Unterricht in gewiſſen Dingen der Rußiſchen Sprache, und ich will deßhalb dem geneigten Leſer davon Nachricht geben. Uberhaupt iſt eine Sprache nichts anders, als ein Zuſammenhang der Worte, welche man entweder beym ſehen in geſchriebenen Büchern, oder beym hören im Sprechen gebraucht und annimmt, als äuſſerliche Kennzeichen auf ſeine oder andere Begriffe und Vorſtellungen. Dieſe Erklärung einer Sprache muß zum Fundament geleget werden, wenn man eine inſonderheit beurtheilen will. Die Rußiſche Sprache

kommt

kommt in Betracht der Worte nicht das geringſte überein mit der Teutſchen, Gothiſchen, Lateiniſchen, alten Griechiſchen, oder Hebräiſchen. Allein mit letzterem, dem Hebräiſchen, oder andern Orientaliſchen, kommt ſie genau überein, in Betracht des Zuſammenhangs, der Phraſeologien und Redens-Arten. Rußiſch, Pohlniſch und Böhmiſch unterſcheiden ſich nicht, was die Wörter, Ausſprache und Redens-Arten anbetrifft, von der Nordiſchen, Schwediſchen und Däniſchen, ſo daß dieſe Nationen ſich leicht einander verſtehen können. In Betracht der Schreib-Art aber ſind ſie ſich einander gantz ungleich. Die Pohlacken und Böhmen bekamen zugleich mit der Religion die Römiſchen Buchſtaben von Italien, und die bemüheten ſich überdem ihre Sprache mit ſolchen Worten anzufüllen, ſo ſie von denen Lateinern borgten. Die Ruſſen hingegen wurden von denen Griechen bekehret, und die nahmen auch deshalb, ſo weit ſie konnten, deren Buchſtaben an. Sie vermiſchten auch ihre Sprache mit Griechiſchen Eccleſiaſtiſchen Worten, welche Rußiſche Endigungen haben. Dieſes haben ſie auch mit andern Europäiſchen Sprachen fortgeſetzet, als z. E. Port d'Epú, ein Gehenck im Degen, Fortificatz, Fortification, Canzellarie, Cantzeley, Collegie, Collegium, Policey-Meiſter, Polirie-Meiſter, und vielfältigen andern. In der Rußiſchen Sprache ſind 42 Buchſtaben,

worun

worunter Gh, Glagol, Tſchi, Tſchier, Scht, Schla, Schſcht, Schſchta die ſchwereſten ſind, ja einem Ausländer platterdings unmöglich, recht auszuſprechen. Man muß ſich dannenhero nicht wundern, daß Perry ſchreibet Troitſchoj Weber, in dem Veränderten Rußland Troitz, und ich Troize-Monaſter: Denn ein jeder Ausländer redet da im Reiche die Rußiſche Sprache ſo, wie ſie ihm am leichteſten fällt und am beſten ins Ohr klinget, da er, ohne ausgelacht zu werden, verſtanden und entſchuldiget wird. Ja ich habe mich vielmahls verwundert, wie die Ruſſen meine Meynung ſo geſchwind begreiffen konten. Diß iſt ſonſt recht merckwürdig, daß man in denen unterſchiedenen Provintzen des Reichs nur ſo geringen Unterſcheid im Dialect findet, abſonderlich, da man dort die Buchdruckerey noch ſo lange nicht hat, ſondern man vorhin die Sprache nur allein mündlich fortgepflantzet. In dem gantzen weitläufftigen Rußland redet man die Sprache auf einerley Art, uud ſie iſt überdem gebräuchlich bey denen Vornehmſten, bey Hofe, bey vielen benachbarten anſehnlichen und zahlreichen Nationen. Da man nun ſolche auch in Pohlen, Böhmen und andern Ländern verſtehet, ſo ſiehet ein jeder, der nur das geringſte von der Geographie verſtehet, daß die Rußiſche Sprache von allen diejenige ſey, womit man nebſt dem Gelde durch den gröſten Theil der Welt kommen kan. Man

Man hat etliche Jahre hier angefangen dieſe Sprache immer mehr und mehr zu expoliren, dieweil in Petersburg jährlich viele, theils überſetzte, theils neue geſchriebene Bücher gedruckt werden. In der Zeit daß ich mich daſelbſt aufhielte, kamen 2 ſchöne Rußiſche Grammairs heraus, eine für die Ruſſen, um Teutſch zu lernen, und die andere für Teutſche, um die Rußiſche Sprache zu lernen, welche letztere dem ins Teutſche überſetzten Weißmanniſchen Lexico beygefüget iſt. Zur ſelbigen Zeit wurde auch des Cellarii Lexicon in Rußiſcher Sprache nebſt andern mehr gedruckt. Weil aber die Sprache 42 Buchſtaben hat; ſo wäre nicht zu wünſchen, daß jemahls alda innerliche Unruhen wegen der Ortographie kommen ſollten. Denn die Nation würde in dergleichen Diſputs vielleicht allzuhitzig werden. Ich habe einsmahls geſehen, daß 2 Rußiſche Schreiber ſich im Ernſt wegen eines Worts-Streit geſchlagen haben, ob nehmlich Viſoco-Blogo-Rodni, oder Viſoco i Blogo-Rodni, das iſt; Hoch-Wohlgebohrner, oder Hoch- und Wohlgebohrner am vornehmſten ſey.

Herbſt in Moſcau.

Mittlerzeit fiel der Herbſt und der Winter in Moſcau ein. Ich habe aber nie, weder vor noch hernach dergleichen Herbſt erlebet. Wir hatten beſtändig reine und klare Luft, auſſer

daß

daß der Froſt allezeit des Nachts und zuletzt auch des Tages zunahm. Endlich in der Mitte des October-Monaths ward die Lufft gantz dicke und voller Wolcken. Darauf fieng es an zu ſchneyen, welches etliche Tage dauerte. Hernach ward der Himmel wieder klar, und dauerte der Froſt den gantzen Winter, auſſer daß zuweilen etliche Stunden lang Schnee fiel.

Phyſiſche Unterſuchung.

Bey dieſer Gelegenheit unterſuchte ich die Urſache, warum alle Dünſte, Rauch und dergleichen, bey ſo klaren, dünnen und reinen Wetter hinaufſteigen, ob ſie gleich ſcheinen weit dicker, feſter und ſchwerer als die Lufft, in welche ſie hinaufſteigen. Anfänglich gedachte ich, daß die Wärme Urſache daran ſey, denn weil kein Dampff aufſteigen kan, ohne durch Hülffe der Hitze, ſo gedachte ich, daß die Hitze die eintzigſte Urſache ſey, ſo die Particulchen hinauftrieb. Ich merckte aber alſobald, daß dieſes unrichtig war; weil der Dampff da nothwendig, geſchwinde und augenſcheinlich wieder niederfallen muſte. Ich fiel demnach darauf, daß bey der Hitze nur ſolche innerliche Auflöſung und Bewegung geſchehen muſte, dadurch ſie geringer und leichter würde, als die Theile der Lufft, und deshalb aller Dampff, ſo aus dieſen Theilen beſtehet, von dem Mittel-Punct der Erden

aufſteiget, und den tieffern Platz denen ſchwerern Particuln der Luft überläſſet. Dieſes ſchiene der Wahrheit näher zu kommen. Ich ſahe aber hernach gleichwohl, daß dieſes nicht zureichend war, weil man auf diß Fundament keine Raiſon geben kan, warum nehmlich der Rauch in die Höhe ſteiget, wann er noch in dem Schorſtein geſammlet und zuſammen gedruckt iſt. Endlich merckte ich, daß aller Dampff aus lauter unbegreifflichen kleinen runden Bubbelchen beſtand, welche folglich eine weit dünnere Lufft in ſich haben müſſen, als die, ſo auswendig iſt. Dieſes iſt nicht allein aus dem Sode, ſo ſich im Schorſtein anſetzet, deutlich und klar zu erſehen, wie man mit guten Mycroſcopiis betrachten kan, daß ſolche aus lauter kleinen Bubbelchen beſtehen, allein ich merckte es überdem alle Morgen, den gantzen Winter durch auf dem Reiff, dem Thau, und dem daher entſtehenden Rüben-Froſt. Hieraus läßt ſich nun leicht ſchlieſſen, warum der Dampff aufſteiget, imgleichen, warum die klare und dünne Lufft dunckele und dicke Wolcken tragen kan.

Starcker Froſt in Moſcau.

Bey dem hellen Wetter, welches ſtets anhielte, war es gemeiniglich ſtill, dabey aber eine exceſſiv und klingende Kälte. Diß mußte ich ins beſondere einsmahls erfahren, da ich an einem Vor-Mittage nach die teutſche Vor-

Stadt

Stadt hinaus fuhr, welche von meinem Logis ein oder anderthalb Meile Weges abgelegen. Es war ein überaus ſchönes Wetter und warmer Sonnen-Schein, und ich reiſete deshalb in einem offenen Schlitten mit bloſſen Ohren. Da ich aber in die Stube kam, worin ich zu verrichten hatte, ſo fiengen meine Ohren an aufzuſchwellen, da denn ich ſowohl, als die andern gleich gewahr wurden, daß die Ohren gantz Schnee-weiß vom Froſt waren. Worauf ich dann ſo fort in den Hoff gehen, und ſie mit Schnee und mit einem wollenen Lappen reiben muſte, hernach muſte ich ſolche Tag für Tag, und öffters mit Frantz-Brantewein baden laſſen, biß daß ſie endlich eine neue Haut bekamen, und wieder geheilet wurden. Es war ein Glück für mir, daß ich noch ſo gut davon kam. Man kan demnach auch hieraus abnehmen, daß man in Rußland auf mehr, als einerley Art um ſeine Ohren kommen könne.

Schlitten-Bahn.

Wie gefährlich und durchdringend nun auch dieſer anhaltende Froſt im Lande ſeyn kan; ſo vergnüglich und bequem iſt ſolcher hinwieder zur andern Zeit. Ja es iſt ſolcher eben ſo nützlich und nothwendig zur Handlung. Kurtz vor Weynachten giengen die Caravanen von Moſcau nach Peking in Chitau, das iſt China, und nach Comſchiatka, alle

beyde durch Siberien. Bey der Comſchiatkiſchen Caravane waren zwey ausländiſche Literati, welche ich zuvor alle beyde gekannt hatte. Von der Armee kamen unterſchiedene vornehme Officiers durch Moſcau, um nach Petersburg zu reiſen. Unter andern befand ſich auch der General-Lieutenant von Biron mit darunter, da ich die Ehre hatte ihm Aufwartung zu machen. Er war ein Bruder des Hertzogs von Curland, hatte die Printzeßin Menzikov zur Gemahlin gehabt, und war eben zu der Zeit Wittwer. Ich kan nicht anders, denn daß dieſen Herrn zum höchſten rühme, wegen ſeiner Eingezogenheit, Ernſthafftigkeit und verſtändigen Höfflichkeit. Er war mißvergnüget, und hatte gantz feſt beſchloſſen Rußland zu quittiren, und in anderer Herrèn Dienſte zu gehen. Als er aber in Petersburg um ſeine Dimiſſion anhielte; ſo ward er durch ein und andere Gnaden-Bezeigungen dahin beredet, daß er bliebe. Damahls wurde auch verſichert, daß der Baron von Löwendahl mißvergnügt wäre, und daß derſelbe ebenfalls geſonnen ſey, die Rußiſch-Kayſerlichen Dienſte zu quittiren, auch daß ihm wäre angebothen, Gouverneur in Kiov zu werden. Er muß aber doch gleichwohl hernach beſchloſſen haben zu bleiben.

Einer von des Autoris guten Freunden.

Auſſer dieſen vornehmen Perſonen kam

auch

auch einer meines gleichen und beſten Freunden von Petersburg in der Stadt Moſcau an. Sein Nahme iſt Knud Barfoed, welchen ich von Kindes Beinen an gekannt habe, und den ich 2 biß 3 Jahr zuvor in Petersburg vorgefunden und ſehr vertraulich mit ihm gelebet. Im Jahre 1734 war er aus Preuſſen nach Petersburg verſchrieben. Da ihm aber die Lebens-Art vielleicht nicht angeſtanden, ſo begehrte er nach ein paar Jahrs-Dienſte ſeinen Abſchied. Die Herren, denen nicht unbewuſt war, daß er das ſeinige über alle maaſſen wohl verſtand, treu, fleißig und ſtill war, die wollten lieber ihn, als andere, die einerley Bedienung mit ihm hatten, behalten. Sie verſuchten deshalb, mittelſt Vermehrung ſeiner Gage, und auf andere Manier, ihn dahin zu vermögen, daß er bliebe, beorderten ihn alſo zu einer Verrichtung nach Moſcau. Des folgenden Jahres kam er aber gleichwohl doch, auf Begehren, aus dem Lande, iſt darauf nach Teutſchland gereiſet, und hält ſich nun hier in ſeinem Vater-Lande auf.

Nachricht von der Armee.

Nunmehro deucht mir mit der Nachricht von der Armee nicht länger warten zu können, will demnach ſolche anietzo kürtzlich und zuverläßig communiciren, wie ich ſolche colligiret habe. Erſtlich will ich von der Aſſovſchen Flotte Bericht abſtatten, hernach von

der Campagne des General-Feld-Marſchalls Laſcy, und endlich von dem Grafen Münnich.

Von der Aſſovſchen Flotille.

Die Rußiſche Flotte war bereits fertig auszulauffen, wie ich von Aſſov reiſete. Dieſe beſtand aus etlichen 100 Saicken und 6 kleinen Galliotten, war beſetzt mit etlichen 100 Matroſen, etliche 1000 Coſacken und ein paar Regimentern regulairen Trouppen, wurde Eſquadre-weiſe von See-Capitains und Lieutenants commandiret, überhaupt aber von dem tapffern und klugen Vice-Amiral Bredahl. Sie war mit Mund- und Kriegs-Ammunition ſtarck beladen, ſollte allein deswegen auslauffen, um der Armee zu folgen, die unter Commando des General-Feld-Marſchalls Laſci ſtund, um deren Vornehmen zu unterſtützen. Man hatte aber allbereits, wie ich wegreiſete, vollkommene Nachricht, daß die Türckiſche Flotte, die ietzo noch weit ſtärcker war, denn das Jahr vorher, von Kertz ausgelauffen war, und in der See creutzete. Ein jeder ſahe demnach gar leicht voraus, daß es ſo gehen würde wie es der Ausfall bewieſen. Zuletzt im April gieng die Flotte aus, und im Junio wurde, ſie erſt von der Türckiſchen attaquiret. Die Türcken fiengen an, in guter Ordnung mit lauter Saicken und andern kleinen Fahr-Zeugen zu attaquiren. Wie ſie aber merckten, wie die Ruſſen ihnen den vornehmſten Vortheil zu benehmen

men ſuchten, und vermittelſt einer geſchickten Retirade das Ufer der See zu gewinnen, ſo retirirten ſie ſich wieder in guter Ordnung. Mittlerzeit poſtirte ſich der Amiral Bredahl auf eben die Art, wie das Jahr zuvor am Ufer des Meeres. Die gantze Türckiſche Flotte verſammlete ſich darauf, ſeegelte ſtets mit contrairen Winde, und kam endlich ſo nahe, daß ſie die Rußiſche gantz einſchloß. Die Canonade nahm ihren Anfang auf beyden Seiten von denen Rußiſchen Batterien auf dem Lande, und denen Türckiſchen Orlogs-Schiffen in der See. Währender Zeit wurde ein Türckiſcher See-Officier an den Amiral Bredahl abgeſchicket, um zu vernehmen: Ob er Luſt hätte zu capituliren; und iſt mercklich, daß derſelbe ein eingebohrner Schwede war, und den Amiral in Schwediſcher Sprache angeredet. Denn es ſind ſchon viele Ausländer in den Türckiſchen Dienſten, die nicht allein ihre Religions-Freyheit behalten, ſondern auch andere Vortheile, eben wie in Rußland genieſſen. Bredahl antwortete ihm, er habe keine Ordre darzu. Wobey ich zugleich erinnern muß, daß die Aufführung des Amirals im vorhergehenden Jahre zu Petersburg höchſt approbiret worden, und daß er Befehl erhalten, ſich in dieſem Jahre eben ſo zu verhalten, wie vorhin, und ferner, wie in dem vorigen, bedacht zu ſeyn, ſo daß er ſich in dem folgenden nicht das geringſte unternahm, oh-

ne was ihm ausdrücklich anbefohlen war. Er ließ darauf, weil doch kein anderer Ausweg war, ſo viel immer möglich war, von der Flotte zur Armee ins Land hinauf bringen, und nachdem er die gantze Flotte verſencket und aufgebrannt hatte, ſo marſchierte er mit allem Volck und der Artillerie, ohne die geringſte Unordnung, zurück ins Land, von da er ſich, indem er von der Armee unterſtützet wurde, ſo geſchwind, als immer möglich war, wieder nach Aſſov begab. Die Türckiſche Flotte hatte beſtändig wiedrigen Wind, und erreichte deshalb den Donn-Fluß nicht eher, als biß zu Ausgang des Julii, oder zu Anfange des Auguſti. Diß aber hätte können gleichviel ſeyn, ob ſie eher oder ſpäter gekommen wären. Zu Lande konnten die Türcken nichts wichtiges anfangen, oder verrichten, und zu Waſſer konnten ſie mit denen groſſen Schiffen den Fluß nicht hinan kommen. Sie ſchickten deshalb ein hundert Stück Saicken mit 2 biß 3000 Mann nach Aſſov hinauf, um ihr Glück zu verſuchen. Sie wurden aber unterweges dergeſtalt von denen Rußiſchen Prahmen empfangen, daß ſie ſich über Halß und Kopff wieder in die See nach ihrer groſſen Flotte retiriren muſten: Wovon man hernach weiter nichts vernahm. In der neuen Europäiſchen Fama, und zwar im XLI Theile, ſtehet, daß in dieſem 1738 Jahre über 200 Fahr-Zeuge von der Rußiſchen

Flot-

Flotte durch Sturm untergegangen, ich habe aber nicht das geringſte davon vernommen. Ja, es iſt nach denen bereits gemeldeten Umſtänden nicht einmahl möglich, deshalb es am allerglaublichſten iſt, daß dieſer Bericht ſeinen Urſprung hat von der Confuſion mit den Zeitungen des vorigen Jahres, davon die accurateſten allzuſpäte zu Leipzig müſſen angekommen ſeyn.

Von der Armee unter dem General Laſcy.

General Laſcy nahm Pericop weg, eben wie im vorigen Jahre, und machte gute Progreſſen wider den Feind in der Crimmiſchen Tartarey. Als er aber keinen fernern Succurs von der Flotte zu hoffen hatte, ſo wurde er genöthiget, ſich zurück zu ziehen, dabey er unter beſtändigem Charmouchiren vom Feinde beunruhiget wurde, indem ſie in groſſer Anzahl rund um ihn herum ſchwermeten. Und wie es mit der Armee unter Commando des Grafen von Münnich ſehr Krebsgängig gieng; ſo bemühete er ſich denen Türcken auf der Seiten eine Diverſion zu machen, und zog ſich nach dem Bog-Fluß hinunter. Dieſes hätte auch recht herrliche Würckung: worauf er mit der Armee in die Winter-Quartiere zurück gieng. Währender Zeit hatten ſich die Crimmiſchen Tartarn wieder verſammlet, und machten eine Armee aus von

100000 Mann, und droheten Moſcau einen gefährlichen Einfall. Es wurde aber nichts draus, und man erfuhr auch nicht, ob es aus Furcht geſchahe, daß man zu zeitig oder zu ſpät kommen möchte. Letzteres iſt wohl am glaubwürdigſten, denn diß Volck geht zur Winters-Zeit am liebſten ins Feld, wann nemlich die Flüſſe und Moräſte mit Eiß beleget ſind, ſo wohl um den Weg zu ſparen, und die Mühe zu verkürtzen, als auch damit ſie ſich ohne Compaß und Wegweiſer hinfinden können, wohin ſie Luſt haben. Es hatte der Don Duc Ombo mit einer Calmuckiſchen Armee den halben Sommer hindurch wider die Cubaniſche Tartarn, ſeine Nachbarn und Rußlands Feinde, erſchrecklich hauſiret; Als er aber die Zeitung bekam, daß die Türckiſche Flotte in der See Meiſter ſpielte, und daß der General Laſcy mit der Armee die Crimm verlaſſen, ſo zog er ſich alſofort mit allen ſeinen Horden zurück, und zwar weit ins Land hinein, weil er beſorgete, die Cubaner möchten von denen Türcken und Crimmiſchen Tartarn einen Entſatz bekommen.

Von der Armee unter dem Grafen Münnich.

Der Graf Münnich war mit der Haupt-Armee zeitig voraus gegangen, um ohne Hinderung die Flüſſe zu paßiren, hernach den Feind aufzuſuchen, und ihn zu einem Haupt-

Tref-

Treffen zu nöthigen. Es war aber alles umſonſt: Denn die Türcken waren diß Jahr eher im Felde, als die Ruſſen. Es wurde dannenhero der Rußiſchen Armee die Paſſage über die Dnieſter ſo beſchwerlich gemachet, als wenn ſie groſſe Bataillen verlohren hätten. Der Verluſt der Armee des Grafen Münnichs belieff ſich allbereits im Auguſt-Monath über 20000 Mann, und hielten viele des Grafen Conduite für allzuhitzig. Einsmahls hätte er ſelbſt mit einem Corpo von 500 Mann gar leicht unſichtbar werden können, wenn nicht der General-Lieutenant Biron ihm unvermuthet mit der Garde zu Hülffe gekommen wäre, und die Türcken verjaget hätte, als von welchen Münnich gantz umgeben war, ſo daß er deſperat mit ihnen fechten muſte. Ob nun gleich Biron ſolchergeſtalt den Münnich aus den Stricken der Türcken befreyet hatte, ſo ſchiene es doch, ob hätte er es demſelben nicht zu Danck gemacht. Als nun endlich die Ruſſen es nicht länger mit dem Feinde aushalten konnten, ſo ruckten ſie in aller Eile nach Pohlen zurück, und wurden von der Türckiſchen Armee verfolget. Der General-Lieutenant, Baron von Löwendahl, hatte ſich ſehr wohl aufgeführet mit Verwahrung der Artillerie, dafür er denn auch ſehr gerühmet und belohnet wurde. Jedoch wurde man einmahl genöthiget, über 1000 Bomben zu vergraben, und muſte überdem

berdem ſehr viele Bagage-Wagen im Stiche laſſen, weil unter Pferden und Ochſen eine Kranckheit entſtanden. Die Pohlacken fiengen an ſich über der Ruſſen ihren Durch-Marſch hefftig zu beklagen; allein der Graf Oſtermann ſtellete den Pohlniſchen Envoyé in Petersburg alſobald zufrieden, dabey verſichernd, es wären allbereits nach Pohlen Wechſel übermachet, den verurſachten Schaden zu erſetzen. Die Armee kam nach ausgeſtandenen Fatiguen endlich ins Winter-Quartier und in Stillheit. Im Winter aber fiengen die Tartarn auf allen Kanten nochmahls an ihr Glück zu verſuchen, jedoch ohne einigen kenntlichen Vortheil vor ihnen, oder zum Schaden für Rußland. Dergeſtalt war es mit dem Türckiſchen Krieg beſchaffen, da man ſich bereits mehr als jemahls vorher zu der bevorſtehenden Campagne rüſtete. Diß glückete auch beſſer als zuvor, abſonderlich in der Bataille bey Cozim. Endlich wurde dann der Friede das Jahr darauf ſolchergeſtalt geſchloſſen, wie bekandt iſt.

Der Gouverneur von Siberien.

Nun muß ich meine Gedancken wieder nach Moſcau wenden. Daſelbſt war den vorigen Sommer der Vice-Gouverneur von Siberien angekommen, und ich hatte das Glück mit dieſem Herrn ohngeſehr vor Weynachten bekandt zu werden. Er hatte einen eini-

einigen witzigen und wohlerzogenen Sohn von 16 Jahren. Zwiſchen ihm und einem jungen Rußiſchen Fräulein von 11 Jahren, die ſehr reich war, hatte er mit Diſpenſation des Biſchoffs ein Ehe-Verbündniß geſtifftet, mit der Condition, daß die jungen Eheleute in 3 Jahren nicht mit einander Umbgang haben ſollten, ſondern jeder ſollte für ſich allein ſeyn, unter guter Anführung und Aufſicht. Der Vice-Gouverneur gedachte wieder nach Tobolsky in Siberien zu reiſen, verlangte derowegen von dem General, daß wenn ſein Sohn, mein Diſcipul, ſich zur Armee begäbe, (ſo im nächſtfolgenden Februarii Monath geſchahe,) ſo möchte er mich dahin bereden, daß ich in Moſcau bliebe, und ſeines Sohnes Hof-Meiſter würde, und zwar auf ſehr favorable Conditiones. Dieſes war mir nun deſto profitabler, dieweil in Rußland kein Mangel iſt an ausländiſchen Literatis, die um viel geringere Stationes ſollicitiren; ich refuſirte es aber, und zwar aus vielerley Urſachen. Ein Fremder hat Urſache zu beſorgen, daß das ſchöne Wetter in der Politiſchen Welt in Moſcau nicht ſo beſtändig dauert, als in der Phyſiſchen Welt. Ich verſchaffte demnach dem Vice-Gouverneur einen andern, ſo er nicht kannte, gleichwohl aber ihm doch auf meinen Vorſchlag annahm, weil ich ihm aufrichtig verſicherte, daß derſelbe mir an Experience, Gelahrtheit und Verſtand, ſo zu

dieſer Station erforderlich ſind, weit überträffe. Solchergeſtalt widerſtand ich dieſer und noch andern Verſuchungen, blieb bey meinem Propos, aus dem Lande zu reiſen, ſo bald immer möglich. Indeſſen hatte ich doch von dieſer Bekandtſchafft ſo vielen Nutzen, daß ich verſchiedene Umſtände von Siberien, Comſchiatka, China, vom dortigen Handel, und ſonſt mehr zu wiſſen bekam.

S. Nicolai-Feſt.

Den 6 December war das Feſt S. Nicolai, welches mit gewöhnlichen Freudens-Bezeugungen von der Nation celebriret wurde. Ich war eben an dem Tage von guten Freunden in der Teutſchen Vorſtadt invitiret; da ich bey dieſer Gelegenheit in gröſſere Gefahr geriethe, als ich jemahls zuvor geweſen, indem ich des Abends ſpät, durch einen groſſen Schwarm und ſehr bedencklichen Allarm, der auf den Straſſen war, hindurch fahren muſte. Doch es kan dem Leſer damit nichts gedienet ſeyn, die Particularia davon zu wiſſen.

Nachricht aus Petersburg.

Man bekam in Moſcau verſchiedene Zeitungen von Petersburg, betreffende die Feſtins und Luſtigkeiten, Promotiones und andere dergleichen Dinge, ſo ich mir zum theil nicht gnugſam mehr erinnern kan, zum theil halte es nicht der Mühe werth zu ſeyn, daß

ich ſolche mit anführe, weil es doch nicht viel anders enthalten würde, als was in denen Adviſen damahls bekandt gemacht iſt. Damit aber dieſe Blåtter nicht eben ſo unfruchtbar ſeyn mögen, wie die Winter-Monathe, von welchen und in welchen ich diß ſchreibe; ſo will ich, um den Leſer zu vergnügen, allhier einen richtigen, jedoch aber gantz kurtzen Begriff von Rußland mittheilen, da denn das vornehmſte, worzu ich bißher keine Gelegenheit gehabt es anzuführen, berühret werden ſoll. Dieſe kurtze Beſchreibung ſoll erſt Phyſiſch und ſodann Politiſch ſeyn.

Phyſiſche Beſchreibung über die Ruſſiſche Flotte.

Rußland gehet Süden und Norden etwa von dem 46 Grad der Poli-Höhe gerade hinauf in Circulum Arcticum: Aber Weſten und Oſten von dem 45 gradu longitudinis gerad aus zu dem ſtillen Meere zwiſchen Aſien und America. In dieſem groſſen Lande ſind die vornehmſten Flüſſe, die Neva, ſo in die Oſt-See gehet, Dwina, Oby, Jenſca und Maja, ſo alle 4 gegen Oſten fallen, Jaic und die groſſe Wolga, ſo biß in die Caſpiſche See herumgehet, der Donn-Fluß zu dem Aſſovſchen, und die Dniper nach dem ſchwartzen Meer, alle 3 gegen Süden. Auſſer dieſen vieren ſind ſehr viele kleine, ſo in dieſe groſſen fallen, ja wohl gar in die See ſelbſt. Alle

Alle dieſe Flůſſe wimmeln von denen delicateſten und zum theil rareſten Fiſchen, und der Fluß Daria, ſo durch der Calmucken Land in die Caſpiſche See lâufft, fûhret ſo gar Gold-Sand mit ſich. Oby, Jenſca und Maja gehen durch erſchrecklich groſſe Seen, und liegen gegen Norden, beydes Sommer und Winter zugefroren. Die Meere ſind bekandt genug, und unter denen Seen, iſt die ſtůrmiſche Ladoga-See, welche eben ſoviel Winde im Grunde, als oben auf dem Waſſer hat, und der Fiſch-reiche Oſero Perislavsky die vornehmſten und nůtzlichſten fůrs Land. Man hat auch zu Kayſers Petri des Erſten Zeiten Geſund-Brunnen und andere Geſundheits-Quellen im Reiche gefunden.

Metalle.

Unter der Erden ſind fůrnehmlich die Metallen zu mercken. Die meiſten werden in dem kalten Siberien gegraben, nehmlich das beſte Silber, Kupffer und Eiſen in groſſer Menge. Man hat auch gedacht, daß man dergleichen unterirrdiſche Schâtze in dem neulich gefundenen und bezwungenen Comſchiatka antreffen wůrde, zu welchem Ende Anno 1738 mit denen Caravanen eine Anzahl Berg-Leute dahin geſchicket wurden. So fehlet es auch nicht rund um Moſcau herum an Eiſen-Gruben. Es giebt auch bey dem Aſſovſchen und Caſpiſchen Meere, ja an mehr als

an

an einem Ort im Lande der Calmucken ſolche Plätze, wo man ſo viel von dem beſten Saltz hohlen kan, als man verlanget, Marien-Glas im Uberfluß und unächte Perlen in groſſer Menge. In Siberien gehet eine Art erſchrecklich groſſer Schlangen unter der Erde, die unglaublich dicke und lange Hörner vor dem Kopffe haben. Mit ſolchen graben ſie ſich aller Orten unterm Moraſt fort in der loſen Erde, und ſterben nicht eher, biß ſie in den harten Sand-Bäncken feſte ſitzen bleiben. Die Einwohner graben dieſe Hörner auf, und gebrauchen ſie wie Elffenbein, dem ſie in der Güte gleich ſind, nur daß ſie etwas ſpröder ſind. Man hat an gewiſſen Orten im Lande, am meiſten um Moſcau herum, viel Potaſch, aber noch viel mehr Salpeter.

Landes-Gewächſe.

Uber der Erden ſind nun erſt die Landes-Producte allerley Gewächſe zu betrachten. Dieſe muß man nun nach der unterſchiedenen Beſchaffenheit des Landes anſehen. In dem Triangel zwiſchen Petersburg, Moſcau und Archangel, finden ſich faſt überall groſſe Wälder, meiſt von Fyrren-Holtz, um Archangel aber meiſt von Eichen-Holtze. Der Land-Mann lebet demnach vom Wilde und Fiſchen, und hat weiter keine Arbeit mit dem Lande, als daß er ſein Heu ſchläget, und ſeine Hanthierung damit treibet, wie bereits oben

 ange-

angeführet worden. Der groſſe Nördliche Theil des Landes, von Archangel und Siberien hinunter biß an das ſtille Meer, iſt mit lauter Eiß = und Schnee=Bergen bedecket, kan deshalb nicht bewohnet werden, und wird nur allein von denen Samogiten und Oſtiaken zur Sommer=Zeit beſuchet, ſo in dieſem kalten Lande mit dem Fiſchfang ihr Glück verſuchen. Der Südliche Theil vom Lande auf jener Seite Siberiens gerade aus zum Mare del Zur, gegen Oſten und gegen die gerade an der Chineſiſchen Mauer angräntzende Mongalen, gegen Süden, nennet man Comſchiatka. Diß Land, der Südliche Theil vom Königreiche Siberien ſelbſt, und die groſſe Rußiſche Tartarey, ſamt Calmucken=Land, ſind fruchtbar, voller Wald, Wieſen, gute ſchwartze Erde, ſo daß es ſehr wohl beackert werden könnte, wofern nicht deren vielfältige Einwohner lieber von der Vieh=Zucht allein leben wollten, und das zwar auf der vorhin beſchriebenen Calmuckiſchen Manier. Die Königreiche Caſan und Aſtracan, das Donnſche Coſacken=Land, die gantze Ukraine, Moſcovien und die Provintzen biß nach Pohlen hin, die pflüget und beſäet man, und erndtet allda eben wie bey uns, oder in andern Ländern. Die auſſerordentliche Fruchtbarkeit des Landes Caſan, iſt in allen Rußiſchen Hiſtorien ſattſam beſchrieben. In allen Südlichen Theilen Rußlands, ſind wegen Mangel

gel am Waſſer bißweilen Heeden und Wůſteneyen von groſſen Umſange. Bey denen Coſacken, und in der Ukraine, habe ich eine groſſe Menge von einer Art Grůtze geſehen, die ſo gelb war, als reiffe Erbſen, eine Art von Korn, ſo ich nicht zu nennen weiß. Unter die vielerley Arten von raren Krǻutern und Bǻumen, ſo die Botanici vermeynen allda im Lande gefunden zu haben, hǻlt man die Rhebarbara fůr das ůberflůßigſte und nůtzlichſte, mehr kan ich mir in dieſem Poſt nicht erinnern.

Lebende Thiere.

Uber der Erden ſind hiernǻchſt die lebenden Thiere durchzulauffen. Von dieſen findet man groſſen Uberfluß, ſowohl von denen, die bey uns bekandt, als die unbekandt ſind. Pferde, Kůhe, Schaaffe, Ziegen, Schweine, Gǻnſe, Hůner ꝛc. finden ſich allda ůberall von ſelbiger Geſtalt als hier, jedoch ſind ſie alle kleine, beynahe aber alle ſo hurtig als ſtarck. Schaaf-Wolle iſt im Lande wegen der Einwohner Unachtſamkeit nicht aller Orten die feinſte und beſte. Jedoch iſt dasjenige unrichtig, was Mr. Perry berichtet, daß ſolche nehmlich nicht ſo gut in Tuch-Fabriquen ſolle zu gebrauchen ſeyn, als fremde. Von allerley Art Wild, Hirſche, Haaſen, Auer-Hǻhne, Reb-Hůner und anderer Art, iſt zwiſchen Petersburg und Moſcau eine ſo groſſe Menge, als Sperlinge

bey uns. Man hat auch in denen vorigen Zeiten, wie Perry dort im Lande geweſen, groſſen Schaden von Wölffen und Bären gehabt, wovon ich aber gleichwohl nicht viel gehöret. Füchſe aber, weiß ich nicht ob viele da ſind, weil gute Fuchs-Peltze in Rußland weit theurer ſind nach Proportion, als andere Peltz-Wercke. Um Archangel herum und gerad in gantz Siberien ſind überall Zobel, Hermelin, allerley Art Grau-Thiere, deren Nahmen bey uns unbekandt ſind, zu finden. Endlich ſind auch hier die Menſchen in regard ihrer Leiber zu betrachten, und da muß ich erinnern, daß, wenn man die Samogiten und Calmucken excipiret, ſo ſind die andern Einwohner ſchmucke und wohlgebildete Leute. Von der Lufft und vom Gewitter in Rußland, habe ich neulich bey einer andern Gelegenheit Meldung gethan. Nun folget nach meinem Verſprechen die kurtze Politiſche Beſchreibung.

Politiſche Beſchreibung.

Das Rußiſche Reich hat gegen Oſten keine andere Gräntzen, denn das Mare del Zur, oder pacificum. Gegen Norden gräntzet es an erſchrecklich groſſe Schnee- und Eiß-Berge, die ſich übers weiſſe Meer biß an den Polum Arcticum erſtrecken. Die Weſtlich benachbarten Lande ſind Schwediſch-Finnland, die Oſt-See, Curland, Pohlen und die

die Moldau. Gegen Süden ſetzet man die Gräntzen von denen Türckiſchen Tartarn und die Wüſteneyen zwiſchen dem Nieper und Dniper-Fluß, von der Nagaiſchen Steppe zwiſchen Aſſov und der Perecovſchen Linie beym Eingang in die Crimm, von der Meotiſchen See und die Cubaniſche Tartarn, von denen Perſiſchen Provintzen, und abſonderlich Georgien, welches regieret werden ſollte von denen vertriebenen, von Rußland beſchützten, militeſiſchen Printzen, von der Caſpiſchen See, von der groſſen und Volckreichen Bucharie, von dem mächtigen Volck denen Usbeckiſchen Tartarn, von denen weitläufftigen Mongalen, ſo da von Siberien und Comſchiatka gerade nach China gehen. Diß groſſe Rußiſche Reich hat von dem Polo Arctico biß den 65 gradum latitudinis, und in dem Nord-Oſtlichen Theile noch länger gegen Süden keine Einwohner, auſſer die Samogiten und die Oſtiackiſchen Tartarn, ſo ſich um den Fluß Oby in Siberien mit einer unbeſtändigen und wanckenden Lebens-Art aufhalten. In allen übrigen Landen iſt Volck genug, die es bebauen und gebrauchen. In dem Oſtlichen und Süd-Oſtlichen Theile, leben die Einwohner, als die Comſchiatken, Tartarn und Calmucken gantz allein von der Vieh-Zucht, haben keine Handwercker, ſondern treiben ſchicklichen Handel mit denen Caravanen. In dem Südlichen und Süd-

Weſtlichen Theile, dem Donnſchen Coſacken-Lande, der Ukraine, gantz Moſcovien und denen an Pohlen angräntzenden Ländern ernähret ſich der Land-Mann, eben wie hier, mit Acker-Bau. Sie haben alle Handwercker und Profeßiones unter ſich, ausgenommen Peruquen-Macher und Tantz-Meiſter. In dem Nord-Weſtlichen Theile zwiſchen Petersburg, Moſcau und Archangel ernähren ſich die Einwohner von Heu, Zimmerholtz, Flachs, Hanff, Lein-Oehl, Garn und Leinen. In dem Nordlichen Theil vom Lande Siberien und denen andern Provintzen, ſo biß nach Archangel hingehen, beſtehet die Nahrung meiſt aus der Jagt. Und iſt da eine ſo groſſe Menge von denen Thieren, deren Peltze hier viel Geld koſten, daß es da nicht viel Mühe koſtet, ſie zu fangen. Ein fremder Officier, der etwa vor 20 Jahren bloſſerdings, weil man ihn für einen Spion hielte, vom Printz Menzikov nach Siberien in die Gefangenſchafft geſchicket, und nach vieljährigem ausgeſtandenen Elende durch ſonderbare Kayſerliche Gnade befreyet und zurück geruffen wurde, hat erzählet, wie daß er in ſeinem Gefängnüſſe kein ander Vergnügen gehabt, als daß er, wenn er und die ihm zugeordnete Wache geſpeiſet gehabt, ſie alsdann die Thüre aufmachen könnten, für etliche hundert Hermelinen, andere rare Thiere und Ratzen, die alsdenn wie ein gantz Regiment in die Stube

gelauf-

gelauffen kommen, und die aufgeſammlet, die ſich hernach geruhig wieder weggemacht. Die Flüſſe im Reiche geben denen Einwohnern Fiſche genug zu ihrem Unterhalt. Ich erinnere mich auch hier am Donn-Fluſſe, nicht weit von Tzerkasky, eine ſo groſſe Menge von allerhand Fiſchen geſehen zu haben, meiſt aber Hechte, ſo zum dörren aufgehangen waren, und von da verſchicket wurden, daß man viele groſſe Fahr-Zeuge damit beladen konnte. Unter andern hatte man da die Rücken von einem groſſen Fiſche getrocknet, ſo die Ruſſen für eine Delicateſſe hielten, und kam mir vor, wie die Rav-Recklinge bey uns. Was man an einem Orte des Landes an Uberfluß hat, und hingegen an andern Orten fehlet, das vertauſcht man durch Handel. Solchergeſtalt iſt Caſan allein capable, alle die Nördlichen Theile im Reiche mit dem allerbeſten Korn zu verſorgen. Hier deucht mir nun, ſey die bequemeſte Stelle, dem geneigten Leſer einen kurtzen Begriff von dem Rußiſchen Handel zu geben, nicht zwar von dem Tartariſchen und Calmuckiſchen, ſo ich ſelbſt nicht recht einſehe, ſondern von dem eigentlichen Rußiſchen Handel, ſo ſie ſowohl in Europa, als in Aſien treiben.

Rußiſche Negoce.

Die Rußiſchen Waaren von Siberien, ſind Kupffer und Eiſen, allerley Peltze, Zo-

bel, Hermelin, wilde Katzen und Füchſe, ſchwartze Creutz-Füchſe, Rindthier, Grau-Werck, Bären-Felle, von allerley Farben, Iltze und Marder, und ein rar Thier, deſſen Nahmen man nicht auf Däniſch geben kan, und deſſen Fell eben ſo wie Hermelin ausſiehet, in der Mitte mit ſchwartz-braunen Flecken. Bey der Stadt Narum fängt man die beſten Hermeline, bey Dauren die allerſchwärtzeſten Zobel, und an dem Fluſſe Caſunca die Grau-Wercke, welche beydes im Winter und Sommer einerley Farbe behalten, und die man wie verſchiedene andere Arten von Peltz-Wercke nicht aus Rußland führen darff. Die übrigen Siberiſchen Waaren ſind, Honig in groſſer Menge, imgleichen Potaſch, Bibergeil, Marien-Glaß, dürre Fiſche und die Hörner von den groſſen Modder-Schlangen. Saltz-Wercke ſind genug in Rußland. In Novogrod und an andern Orten iſt das Saltz gut, allein bey Solimanskov iſt das beſte. Diß iſt eine groſſe Haupt-Stadt in der Landſchafft Permien. Allda ſind über die 40 Saltz-Quellen, jede bey die 60 Fuß tieff. Von da werden auf dem Kama-Strohm in die Wolga, und auf ſolchem durch gantz Rußland viele 1000 Laſten vom beſten Saltz gebracht. In Carelien iſt Marien-Glaß in Uberfluß, Caſan kan das gantze Reich mit Korn unterhalten. Cavearn kömmt von Aſtracan und Aſſov. Hanff-Saamen Flachs oder Lein-

Saa-

Saamen, Hanff, Flachs, Leinöhl, Leinen, Garn, Seegeltuch, Teer, Maſten, Hopfſen, fällt am meiſten in denen Weſtlichen und Nord-Weſtlichen Theilen vom Reich, und iſt der Handel mit dieſen Waaren ſo anſehnlich, daß etwa vor 20 Jahren, in der zwiſchen Archangel und Moſcau belegenen Stadt Wolgada von dem Flachs-Handel allein 25000 Menſchen ihren Unterhalt hatten. Tallig und Wachs iſt in Rußland nicht in gröſſerer Menge, denn anderswo, wird aber überflüßig ausgefahren, weil die Einwohner nicht viel davon gebrauchen. Die vornehmſten Rußiſchen Waaren aber, ſind Juchten, davon die Jerislavſchen, Caſtromiſchen und Plescowſchen die beſten und weichſten ſeyn ſollen, haben den reineſten Geruch und die helleſte Farbe. Auſſer dem Geruch, der Farbe und Weichheit erkennet man ſie daran, daß ſie recht gut ſind, wenn ſie ſtarck riechen, indem man ſie reibet, und wenn ſie wie verbrandt Leder ſchmecken. Endlich muß man auch den Ukrainiſchen Toback nicht vergeſſen. So hat man auch Schwefel, Allaun, Vitriol, ſamt unterſchiedenen mineraliſchen und Kräuter-Farben gnug für einem billigen Preiß im Lande. Mit dieſen Waaren wird nicht allein ein ſtarcker innländiſcher Handel auf denen Flüſſen, Seen, auch im Winter auf Schlittenfarth getrieben; ſondern es geht auch überdem eine faſt unglaubliche Menge

davon auſſer Landes durch die Caravanen nach Aſien, und mittelſt der See-Fahrt nach Europa.

Caravane nach Comſchiatka.

Die erſte Caravane von Moſcau, gehet über Siberien nach Comſchiatka. Diß Land iſt noch nicht lange bekandt geweſen, ſondern iſt von einem dahin geſandten See-Capitain, Nahmens Biering, ein gebohrner Däne, vor wenig Jahren in Beſitz genommen. Dieſer Capitain hielte ſich etliche Jahre vorher im Lande auf, die Sprache zu lernen, kam darauf mit vollkommenem Bericht nach Rußland zurück, gieng hernach wieder hinein, und beredete die Landflüchtigen Einwohner dahin, daß ſie ſich der Rußiſchen Herrſchafft unterwürffig machten. Darauf wurde er Gouverneur im Lande und legte eine Colonie an bey der See, allwo er einen Hafen einrichtete, und Schiffe bauen ließ, womit er nun die Situation des Ufers, die Beſchaffenheit des Meeres, ſamt der Fahrt nach China und Japan ausgeforſchet. Die Caravanen, ſo jährlich dahin gehen, treiben keinen groſſen Handel, ſondern führen meiſt Volck mit ſich, die Colonien zu unterhalten und zu vermehren. Mit ſelbigen iſt es faſt wie mit einem Aderlaß beſchaffen, dadurch die unnützen Menſchen in Rußland meiſt Ausländer mit ihrem freyen Willen aus dem Wege geſchaffet werden.

Doch

Doch werden auch viele Kayſerliche Bediente dahin geſandt, jeder zu ſeiner Verrichtung, die alle mit einander doppelte Gage genieſſen.

Nach China.

Die Caravanen nach China, bringen dem Reiche groſſen Nutzen. Der Chineſiſche Handel wurde erſt 1693 durch den Rußiſchen Envoyé nach China, Monſ. Jsbrandt, einem gebohrnen Dånen, (wie man aus dem Perry pag. 78 ſehen kan) zu Stande gebracht, und regul ret. Nach der Zeit iſt ſolcher immer fortgeſetzet und vermehret worden. Einsmahls wurde man in Peking darůber ungehalten, daß die Ruſſen ſoviel baar Geld aus dem Lande fůhrten. Hernach aber iſt die Vertauſchung der Waaren gerade aufgegangen. Die Rußiſchen Waaren, ſo dahin gefahren werden, ſind mehrentheils Peltz-Wercke und Juchten. Hingegen werden nach Rußland Thee und andere Chineſiſche Waaren gefahren, welches alles man daſelbſt, ausgenommen Porcellain, fůr eben den Preiß, als hier haben kan, wenigſtens doch nur um einen wenig hőhern Preiß. Der Cantzeley-Rath, Lorentz Lange, kam das letzte Jahr, als ich da war, von ſeiner achten Chineſiſchen Reiſe zurůck. Seine erſte Reiſe-Beſchreibung iſt ſehr curieux und leſenswerth; man findet einen Extract davon in dem erſten Tomo des Verånderten Rußlands pag. 72 biß 116.

Per-

Perſiſcher Handel mit mehrern.

Der Rußiſche Handel auf Perſien gehet über Aſtracan und die Caſpiſche See. Die Waaren, welche von da eingefahren werden, ſind Früchte und Seiden-Zeug, ſo gemeiniglich mit ſchönen ſilbernen und goldenen Bluhmen gewürcket ſind. Der Handel mit der Türckey iſt nicht gering zu Friedens-Zeiten. Die daher kommende Waaren ſind Toback, Saphian, lange Tobacks-Pfeiffen Röhre, Seiden-Zeug und Coffee. Dahingegen bekommen die Türcken von ihnen dürre Fiſche, Cavear und Juchten. Ich weiß nicht, ob der Handel mit Pohlen von groſſer Bedeutung ſey. Nach andern Europäiſchen Reichen aber gehen allerley Rußiſche Waaren über Liefland, Petersburg und Archangel. Die Ruſſen hingegen nehmen allerhand Galanterien, Eiſen-Kram, Porcellain, Laacken-Waaren, Wein, Frantz-Brantewein und Zucker. Dieſer Handel gieng vor Zeiten biß 1553 von Novogrod über Narva und Reval. Allein um die Zeit ſetzten ſich die Engelländer, und hernach die Holländer in Archangel nieder, wovon der Rußiſche Handel hernach über die Nord-See gieng. Kayſer Peter der Erſte aber legte davon den vornehmſten nach Petersburg.

Gelder in Rußland.

Hieraus kan man nun die Urſache abneh-

men,

men, warum in Rußland allezeit ſo viele Gelder roulliren. Man kan ſich auch hieraus ohngefehr die vornehmſten Adern vorſtellen, durch welche ſie lauffen. Dann die Handelungen ſind eigentlich die Adern in einem Politiſchen Cörper. Zwar könnte man wohl das Geld vergleichen, wie Cicero, mit denen Nerven an einem Leibe, und ſolches den Nervum rerum gerendarum nennen. Man kan es auch als einen Maaß-Stab anſehen, nach welchem alle würckliche Dinge ausgemeſſen werden. Mir aber deucht doch, verſchiedener Urſachen wegen, daß man das Geld am beſten mit dem Geblüte vergleichen könne, als welches beſtändig durch alle Adern circuliren muß, und ſo bald es ſtille ſtehet, verurſachet, daß der Cörper crepiret, wenigſtens in Ohnmacht fället. Eben ſo, wie das Blut durch die Circulation den gantzen Leib repariret und unterhält, alſo repariret und unterhält auch das Geld im Handel das Leben in einer Republique. Gleichwie ein Glied am menſchlichen Leibe ſterben und verweſen muß, ſo bald das Blut nicht länger dadurch läufft, und es erwärmet: Eben ſo wird jedes Glied in einer Republic unbrauchbar und verſchwindet, wenn es ihm am Gelde fehlet. Gleichwie ein Cörper, wann das Blut in eine allzu groſſe Gehrung gerathen iſt, entweder ſchlaffen, oder zur Ader gelaſſen werden muß, damit es nicht

in

in ein hitziges Fieber falle; alſo muß auch entweder der Handel in einem Reiche eine Zeitlang ſtille ſtehen, oder auch das Geld durch Krieg ausgeſogen werden, wann ſie in einem Reiche in eine allzu groſſe Gehrung kommen. Ja man kan viele GOttes wunderliche Wege ſehen, in Anſehung der Circulation des Geldes, ſowohl in der gantzen Welt, als in etlichen beſondern Reichen, wenn man dieſe Vergleichung fortſetzen will. Denn man kan ein Reich mit einem Menſchen vergleichen. Die Politique iſt die Seele, ſo vornehmlich ihren Sitz in dem Gehirn und den Nerven hat, ob ſchon ſie auch ſonſt in dem gantzen Leibe wohnet. Das Miniſterium iſt das Gehirn, und die übrige hohe und niedrige Civil-Bediente ſind das gantze Syſtema Nervorum, ſo aus dem Gehirn entſpringet und dependiret. Doch können die Cammer-Bediente als die Muſcheln, die Juſtitz-Bediente aber, als die Nerven ſelbſt betrachtet werden. Die Kriegs-Macht iſt das Hertz, welches als ein Druck-Werck das Blut durch die Adern treibet, durch die Adern aber verſtehe ich den Handel. Der Hof-Staat iſt das Geſicht und die übrige Zierde des Kopffs, welcher ſchön ausſiehet. Der Lehr-Stand iſt das Geripppe und die zuſammenhaltende Theile des Leibes. Die Provintzen ſind die Glieder. Und obſchon der Leib groß iſt; ſo kan doch nur eine jede Familie oder kleinere Geſellſchafft

ſellſchafft als das allerkleineſte Gliedmaß, die eintzele Perſonen als die unzertheilbarſten Partickel am Fleiſche angeſehen werden. Die Einkůnffte des Reichs ſind die Speiſen, das Getråncke und die Nahrungs-Såffte. Die Erquickungs-Zeiten des Gehirns, der Nerven und der ůbrigen Theile, ſind die Schlaf- und Ruhe-Stunden. Die Ausůbungen der Gerechtigkeit und überhaupt der hóchſten Gewalt, ſind die Bewegungen und Verrichtungen des Leibes. Gleichwie ein Menſch entweder geſund, oder einer und andern Kranckheit unterworffen: alſo kan auch ein Reich zwar nur auf einerley Art geſund ſeyn, aber auf vielerley Art kranck werden. Wie das vornehmſte Kenn-Zeichen der Geſundheit, daß ein jeder Theil des Leibes zu ſeiner Verrichtung bequem iſt, und der gróſſeſte Nutzen der Geſundheit, daß ein jedes Glied des Leibes darzu gebraucht werde, worzu es bequem iſt: Alſo iſt es auch hiemit in einem Reiche beſchaffen. Wie die Måßigung eines Theils im Eſſen, Trincken und Schlaff, eines Theils in der Bewegung und Arbeit das beſte und faſt eintzige gewiſſe Mittel, ſeine Geſundheit zu erhalten, und, wenn ſie verlohren, wieder zu erlangen: Alſo iſt auch die Måßigung eines Theils im Genuß der Vor-Rechte der hóchſten Gewalt, eines Theils in Ausůbung der Belohnung und der Straffe, faſt das eintzige Pråſervativ und Medicament einer Republique.

blique. Wie der Menſch als eine Machine, wenn er ſich ſonſt bewegen und etwas verrichten ſolle, nothwendig in ſeinem Gehirn einen Druck haben muß, entweder durch die Sinnen von denen nächſten äuſſern Objectis, oder durch Empfindung ſeiner eigenen Veränderungen, gleich als die Uhren ihren Druck von der Feder oder dem Gewichte haben: Alſo ſind auch die Bewegungen und Verrichtungen eines Reichs in dem Druck ſeiner Intereſſe entweder in ſich ſelbſt, oder mit ſeinen Nachbarn gegründet. Wie aber die Bewegungen eines Menſchen, durch das von der Schwere der Lufft verurſachte Odem-Holen gleichſam als durch eine Perpendicul oder Unruhe gemäßiget, eingeſchränckt und geordnet werden: Alſo werden auch die Verrichtungen einer Bürgerlichen Geſellſchafft durch die Gelegenheit und den Widerſtand der Billigkeit in Ordnung gebracht und temperiret.

Auf eben dieſelbe Art kan auch ein jeder Theil eines Reichs, auch gar die allerkleineſte Geſellſchafft, mit einem Menſchen verglichen werden. Ich will es alleine hier mit der Kriegs-Macht zu Lande verſuchen. Sie iſt einem Menſchen ähnlich. Die in einer reiffen Erfahrung gegründete Kriegs-Wiſſenſchafft iſt ihre Seele. Der commandirende General iſt das Gehirn, die übrigen hohen und niedrigen Officiers die Nerven, die Feld-Caſſe das Hertz,

das Geld ſamt der Mund- und Kriegs-Ammunition das, Blut die Eſquadrons und Batallions Glieder des Leibes, das Spioniren das Sehen, die Feld-Muſique die Stimme, die Recrutirung das Eſſen und Trincken, das Still-Liegen der Schlaff, das Marſchiren der Gang, das Ausüben der Kriegs-Diſciplin die Reinigung des Leibes, die Ordren die Vorſtellungen im Gehirn, und die Gelegenheit das Odem-Holen. Eine Schlacht kan als ein Zwey-Kampff, oder noch beſſer als ein Proceß angeſehen werden. Die Reiche, ſo mit einander Krieg führen, ſind die ſtreitende Partheyen. Die Armeen ſind die Advocaten. Die Canonen und Flinten ſind die Federn. Bley und Pulver iſt die Dinte: Denn in einer Schlacht wird alles mit Blut geſchrieben. GOtt iſt der Richter, und der Sieg iſt das Urtheil. Man braucht hier keine Zeugen, weil der Richter allwiſſend. Das Urtheil iſt allezeit gerecht, ob man es ſchon nicht gleich einſehen kan: Denn das Geſetz der Weißheit, wornach der Richter richtet, iſt uns hier noch nicht völlig bekandt worden. Zwar geſchiehets bisweilen, daß ein Armer und Schwacher, ſo mit einem Wohlhabenden und Mächtigen Proceß führet, ſeine gerechte Sache nicht durch die Schuld des ſo ſehr gerechten Richters, ſondern der Advocaten verlieret. Das iſt aber dem Schwachen ſelbſt zuzuſchreiben: Denn er ſollte das Unrecht des Gewaltigen ſo lange mit Gedult ertragen haben, bis er wenigſtens

durch Hülffe anderer in Stand käme, ſich einen ſolchen Advocaten anzuſchaffen, der dem Advocaten ſeines mächtigen Widerſachers gewachſen wäre, und zugleich den Proceß richtig ausführen könnte und wollte. Endlich, wenn man ſich einen Advocaten wehlen ſoll; ſo ſiehet man nicht ſo viel darauf, ob er ſchön ausſiehet, ob er eine angenehme Stimme hat, ob er nach der Mode gehet, u. ſ. w. ja man achtet nicht einmahl darauf, ob er eben ſo ſehr lang und groß, oder nicht, ob er etwan einen Fehler an einem entbehrlichen Gliede hat, oder ob ihm an einem Dinge, ſo nicht zu ſeinem Weſen gehörig, und ihm nicht nothwendig, fehlet, u. ſ. w. ſondern man fragt nach, ob er erſt ein geſunder Mann, der ſein Amt verrichten kan, darnach fürnehmlich, ob er habe ein gutes Gehirn und ein ehrliches Hertze, verſtehe hier von dem General und dem Gelde. Nun muß ich meine Gedancken wieder nach Rußland wenden: Und gleichwie ich nun die Landes-Einwohner angeſehen; ſo muß ich nun auch ihre Regierung kürtzlich durchgehen. Allein da habe ich zuförderſt ein kurtze Eintheilung über das gantze Reich mitzutheilen.

Rußlands Eintheilung.

Man kan das Rußiſche Reich eintheilen in die Provintzen, welche, nachdem ſie erobert und mit dem Reiche vereiniget, ihre alte Privilegia und Regierungs-Form behalten, und in diejenigen Provintzen, welche entweder

der zu dem alten Rußland ſelbſt gehörig, oder doch auch auf gleiche Art mit dem eigentlichen Rußland regieret werden. Zu der erſten Art von Provintzen gehören die von Schweden eroberte, das Rigiſche, das Revalſche und das Wiborgiſche Gouvernement, die gantze Ukraine, alle Coſacken, Calmucken und Tartarn. Von denen erſteren iſt alles dergeſtalt bekandt, daß es nicht nöthig iſt zu berichten. Von denen Tartarn weiß ich nichts, das unbekandt, und doch zuverläßig zu erinnern, und von denen Coſacken und Calmucken habe ich ſchon zuvor zur Gnüge gemeldet. Rußland an und für ſich ſelbſt, und die demſelben einverleibeten Lande, werden in verſchiedene Gouvernements abgetheilet, welche alle von groſſer Wichtigkeit ſind, welches man aus der Liſte abnehmen kan, die ich bey einer andern Gelegenheit auf die Städte und Bauer-Höfe in einigen von ſelbigen gegeben habe. Die eigentliche Lage und Gräntzen kan ich hier unmöglich herſetzen. So viel aber muß ich doch erinnern, daß die Eintheilung, ſo voller Wälder, am meiſten die viereckigte, ſo man in denen alten Charten von Rußland findet, lauter Geographiſche Chimären ſind. Gouvernements, dieſer Art iſt das Moſcovitiſche, das Petersburgiſche, das Archangelſche, das Smolenskoiviſche, das Kiovkiſche, Veroneſiſche, Siberiſche, Caſaniſche, Aſtracaniſche, und vielleicht mehrere, die ich nicht alle erinnern kan.

Landes-Regierung.

Eine jedwede von dieſen Gouvernements iſt in eben ſo viele Diſtricte eingetheilet, als darin anſehnliche Handels-Städte vorhanden. Die Regierung in einem jeglichen Diſtricte iſt einem Woywoden ſamt etlichen wenigen Aſſeſſoribus anvertrauet, und die Cammer-Sachen in jedem Diſtrict gehören vor den Bürgermeiſter und denen Commiſſarien. Die Regierung übers gantze Gouvernement iſt dem Gouverneur aufgetragen, und in ſeiner Abweſenheit dem Vice-Gouverneur. Zu dieſen Obrigkeitlichen Perſonen werden alte Officiers genommen, die Gouverneurs von denen Generals, die Woywoden von Stabs-Officiers und die Aſſeſſores der Woywoden von andern Ober-Officiers, die Bürgermeiſter und Commiſſarien ſind Bürger-Standes. In jedem Gouvernement ſtehen ſowohl Garniſons in Veſtungen, als die da ſeyende Regimenter unter des Gouverneurs Commando. In Proceſſen agiret der Ankläger und der Angeklagte ihre Sachen ſelbſt vor dem Richter, welcher nach ſeinem natürlichen Gutdüncken geſchwind die Sachen unter ihnen entſcheiden ſoll. Weilen alſo nun alle Richter von Kindes-Beinen an beym Kriegs-Weſen geweſen: Als wollen einige dafür halten, daß die Jura in Rußland allzu militairiſch ſind. Andere wollen ſagen, daß die Richter dort im Lande gerne partheyiſch zu ſeyn pflegen, und das Recht

beu-

beugen, nachdem ſie von denen Partheyen das meiſte Geld kriegen. Und ſo viel von der Landes-Regierung, nun folget die Hof-Regierung.

Hof-Regierung.

Die Hof-Regierung iſt getheilet zwiſchen Petersburg und Moſcau. Solche iſt nun gäntzlich geändert von der Form, worin ſie vormahls geweſen. Jedoch gehet noch alles bey denen Juſtitz-Collegiis ſo hurtig, als in vorigen Zeiten. Der Autor des Veränderten Rußlands bezeuget, daß er dem Gerichte einsmahls perſönlich mit beygewohnet, da dann in einem Vormittage über 30 Proceſſe abgethan wären. Solchergeſtalt hat es damit, ſo viel mir bewuſt, annoch ſeinen Gang. Alle die andern Collegia ſind von Kayſer Peter dem Erſten, ſo viel es nehmlich die Monarchiſche Regierung hat leiden können, nach der Schwediſchen Manier eingerichtet. Da ich aber alles dieſes ſelbſt nicht deutlich genug einſehe; ſo kan ich auch den Leſer hierin nicht contentiren. Hätte ich vermuthet, daß ich diß Werck hätte ſchreiben wollen, ſo hätte ich mich mehr darum bekümmern wollen.

Schatz des Rußiſchen Reichs.

Ich ſollte auch wohl einige Nachricht von denen Rußiſchen Cammer-Sachen geben. Die Kayſerlichen Intraden beſtehen in Perſonen, Proviant und Geldern. Dieweil, ſo lange der Türcken-Krieg währte, jährlich

40000 Recruten ausgeſchrieben wurden, und überdem viele 1000 Arbeiter zu Cronſtadt und in andern Städten; ſo kan man daraus ſchlieſſen, wie vortheilhafft ſolche Ausſchreibung für die Regierung ſey. Der Proviant, welchen die Bauern liefern müſſen, iſt nicht allein zureichend, die Armee zu unterhalten, ſondern pflegen noch ſo gar überzuſchieſſen. Die Geld-Intraden beſtehen in dieſen Stücken. Erſtlich ſind die Revenüen von denen Cron-Guthern, welche ungleich ſind, weil ein Guth bald durch Verehrungen an groſſe Herren vermindert, bald durch Confiſcation vermehret wird. Jedoch berechnete man ſolche gemeiniglich nach Menzikovs Fall jährlich zu die 500000 Rubeln, welche Gelder allein emploiret werden, den Hof-Etat bey gleich zu halten. Hiernechſt ſind die Kayſerlichen Monopolia, krafft welcher alle Krüge und Schencken, Bad-Stuben, der Handel mit Toback und andern Waaren der Regierung zugehörig, und ſind entweder verpachtet, oder ſie werden auch berechnet. Dieſe Intraden hält man für die gröſſeſten. Fürs dritte der See-Zoll, welcher aber nur gering, und in Regard der andern Revenüen nicht viel austräget. Viertens die allgemeine Landes-Onera, welche die Geiſtlichen ſowohl, als die Bürger und Bauern trifft, und worin die von Adel eine ziemliche Leichterung haben. Von ſolchen hieß es zu meiner Zeit, daß ſie ſich jährlich über 3 Millionen Rubel belieffen. Für das fünffte

Die

die Müntz-Gerechtigkeit, und die Berg-Wercke in Siberien, von welchen man ſagte, daß ſie immer mehr einträglicher würden. Sechſtens Tſchiaprosnia, Uberſchuß-Gelder, das iſt, Kriegs-Steuer und Schatzung zu andern publiquen Nutzen, war allgemein über alle Unterthanen, und hielte man dafür, daß ſolche ſich bey die 2 Millionen belauffen. Der Bauer iſt mehrentheils mit Geld-Schatzung verſchonet, denn ſolche ſich jährlich kaum über 2 Rubel beläufft. Die Bürger aber haben deſto mehr zu bezahlen, und zwar unter mancherley Nahmen. Der wird nur für einem ſchlechten Bürger gehalten, der jährlich 40 biß 50 Rubeln bezahlet. Das, was ich hier ſchreibe, habe ich von glaubwürdigen Leuten gehöret. Gleichwie es aber am ſchwerſten iſt, gewiß hinter Cammer-Sachen in einem Reiche zu kommen; ſo will ich auch dieſen meinen Bericht nicht für unwiderſprechlich ausgeben. Wer die Sache weiter ausgeführt haben will, der kan das Veränderte Rußland nachſehen, und zwar von pag. 34 biß 56. Der Autor iſt ſowohl hierin, als in dem gantzen erſten Tomo zuverläßig und glaubwürdig, am meiſten aber in allen Staats-Sachen. Man hat aber Urſache zu zweiffeln, ob die beyden letzten Tomi dieſes Wercks dem erſtern gleich kommen.

Hier will ich nun meinen geneigten Leſer mit einer kurtzen und richtigen Genealogie von der ietzt regierenden hohen Kayſerlichen Familie

milie contentiren. Selbige ſoll zugleich wie ein Titul-Blat vor einer Rußiſchen Cronicke eingerichtet werden. Allein ich muß zuvor eine kurtze hiſtoriſche Anmerckung machen.

Hiſtoriſche Anmerckung.

Daß die Rußiſche Nation ihren Urſprung von der Jüdiſchen haben ſolle, abſonderlich von denen in die Gefangenſchafft weggeführten 10 Stämmen, iſt eine bloſſe Muthmaſſung, ſo man nicht beweiſen kan, ſondern wird von einigen, vermuthlich wegen der Aehnlichkeit, ſo man unter dieſen beyden Nationen vorgiebt, angenommen. Die Rußiſche Hiſtorie iſt ungewiß und dunckel, biß auf etliche hundert Jahre nach unſers Erlöſers Geburth. Damahls war das Land unter viele Fürſten getheilet, die ſich einander bekriegeten. Waladimar bezwang ſie alle mit einander, und nahm eine Griechiſch-Kayſerliche Printzeßin zur Gemahlin, führte die Griechiſche Religion und Buchſtaben zugleich mit ihr ins Land, accurat beym Schluſſe des 10ten Seculi, da der König Magnus von Norwegen in Rußland war. Waladimar hatte verſchiedene Söhne, unter welche das Reich getheilet wurde, und von welchen die anietzo noch vorhandene alte Rußiſche Fürſtliche Familien abzuſtammen, und ihre Genealogie herzuleiten vermeynen. Dieſe Theilung ſchwächete das Reich dergeſtalt, daß es von denen Crimmiſchen Tartarn bezwungen und tributair gemachet wurde. Allein Ivan Baſilo-

ſilowitz der Groſſe vereinigte die Reichs-Kräfte im 16ten Seculo wieder, vertrieb die Tartarn, führte mit denen Polacken einen glücklichen Krieg, bezwang die Calmucken, bemächtigte ſich der Königreiche Caſan und Aſtracan, und ſtarb den 28 Mertz 1584. Darauf erfolgten die bekandten Empörungen, biß daß Michael Föderowitz auf des Patriarchens Vorſchlag auf den Thron kam.

Genealogie der Rußiſch-Kayſerlichen Familie.

Michael Föderowitz zeugete Alexium Michaelowitz, der den 17 Mertz 1630 gebohren wurde. Dieſer Herr hatte 2 Gemahlinnen. Die erſte war Maria Jlgeniſa. Von dieſer Gemahlin war ſein erſter Sohn Alexius, der Anno 1653 gebohren ward, und ſtarb 1670. Der andere Sohn war Födor, der Anno 1657 zur Welt kam, wurde Czaar nach ſeinem Vater 1676, und ſtarb ohne Erben im Jahr 1682. Seine erſte Gemahlin war Euphemia Chrutesky, und die andere Maria Malcofna Apraxin, die den 14 Jan. 1716 ſtarb. Der dritte Sohn war Michael, der 1669 ſtarb. Der vierte Sohn war Jvan, der 1663 gebohren, wurde Czaar nach ſeinem Bruder Födor 1682, und ſtarb 1696. Dieſes Czaars Gemahlin war Proſcovia Föderowna, die Anno 1723 ſtarb. Mit dieſer Gemahlin zeugete der Czaar erſt Mariam, hernach Theodoſiam; Fürs dritte die Catharina, die

1692 gebohren wurde, und ward mit dem Hertzoge von Mecklenburg Carl Leopold im April 1716 vermählet, deren Tochter die Printzeſſin Anna iſt: Viertens die Anna, welche 1693 gebohren, und mit dem Hertzoge von Curland Friedrich Wilhelm im Nov. 1710 vermählet wurde, ſie ward 1730 Kayſerin in Rußland, und ſtarb 1740. Fünfftens die Proſcovia, die 1695 gebohren wurde. Der Czaar Alexius Michaelowitz zeugte ferner mit ſeiner erſten Gemahlin 5 Printzeßinnen, Irena, Anna, Catharina, Maria und Sophia. Seine andere Gemahlin war Natalia Kiriliowna Nariskin, welche 1671 Czaarin wurde, und ſtarb 1694. Mit ihr zeugete er die Printzeſſin Natalia, die im Monathe Julii 1716 ſtarb, und einen Printzen, Nahmens Peter, der 1672 gebohren wurde, und nach ſeines Vaters Alexii Tode Czaar zugleich wurde mit ſeinem Halb-Bruder Iwan, im Jahr 1682. Er wurde 1688 Czaar allein, und ſtarb als Kayſer den 8 Febr. Anno 1725. Dieſes Kayſers Peter des Erſten Gemahlin war Eudoxia, welche 1689 Czaarin ward, und im Jahr 1698 dethroniſiret wurde. Mit dieſer Gemahlin zeugete er 2 Printzen. Der erſte war Alexius Petrowitz, der im Jahr 1690 gebohren wurde, und ſtarb im Gefängniſſe 1718. Dieſes Printzen Gemahlin war aus dem Braunſchweigiſchen Hauſe, Charlotta Chriſtiana Sophia, welche 1715 ſtarb. Mit ihr zeugete er die Printzeßin, Natalia, und einen Printzen

Peter,

Peter, der 1715 gebohren ward, wurde Kayſer unter dem Nahmen Peter der Andere, nach ſeines Groß-Vaters, Kayſer Peter des Erſten Gemahlin Catharinä Tod, im Jahr 1727, und ſtarb 1730. Des andern Kayſers Petri des Erſten Printz mit ſeiner erſten Gemahlin, war Alexander Petrowitz, welcher im October 1691 gebohren wurde, und gleich darauf verſtarb. Kayſer Peter des Erſten zweyte Gemahlin, war Catharina Alexiowna. Sie wurde in ihrer zarten Jugend in dem Schwediſchen Kriege zugleich mit einem Prieſter, Nahmens Glück, in deſſen Hauſe ſie erzogen wurde, nach Rußland gefangen geführet. Hernach wurde ſie an des Fürſten Menzikovs Hofe ferner erzogen, und kam von da gleich an den Czaariſchen Hof. Dasjenige, was dieſem entgegen berichtet wird, iſt nach Bekräfftigung einer alten und vornehmen Hof-Dame, welche die Kayſerin von ihrer Gefangenſchafft und von Kindes-Beinen an gekannt, gantz falſch. Dieſe Catharina Alexiowna wurde im Jahr 1711 mit Kayſer Peter dem Erſten vermählet, regierte nach ihm vom Jahr 1725 an, biß 1727, da ſie verſtarb: Der Kayſer erzeugte mit dieſer ſeiner andern Gemahlin 2 Printzen und 3 Printzeßinnen. Die erſte war die Printzeßin Anna, welche Anno 1708 den 5 Febr. gebohren ward, und wurde den 24 November 1724 mit dem Hertzoge von Holſtein Carl Friderich vermählet. Die andere war Eliſabeth, welche den 9 December 1713 gebohren,

bohren, und anietzo regierende Kayſerin iſt. Die dritte war Natalia, die 1718 gebohren, und gleich wieder geſtorben. Die 2 Printzen waren Peter, welcher 1715 zur Welt kam, und 1719 ſtarb, und Paulus, der 1717 gebohren ward, aber auch gleich darauf ſtarb. Von dieſer gantzen Kayſerlichen Familie waren zu meiner Zeit nur dieſe 4 Perſonen im Leben, nehmlich Anna Ivanowna, war Kayſerin, Anna Catharinowna, des Hertzogs Carl Leopold von Mecklenburg Printzeßin Tochter, Printzeßin Eliſabeth, ietzige Kayſerin, und der Hollſteiniſche Printz, welcher von der Kayſerin Eliſabeth älteſten Schweſter der Printzeſſin Anna gebohren iſt.

Hiſtoriſche Anmerckung.

Hier muß ich von Kayſer Peter dem Erſten eine Hiſtoriſche Anmerckung machen, deſſen ich von vornehmen Leuten bin vergewiſſert worden. Da dieſer unvergleichliche Herr in ſeinen letzten Zügen lag, ſo tröſtete und munterte er ſich ſelbſt auf aus der heiligen Schrifft, und recitirte gantze Capitel auswendig aus dem Griechiſchen Neuen Teſtamente. Man muß nicht meynen, ob hätte der Kayſer ſolche auswendig gelernet, als ein Kind, ſondern er konnte ſich ſolche erinnern, denn es war unter ſeinen unzählig-vielen und wichtigen Verrichtungen ſein gröſtes Vergnügen hiervon zu leſen, hören, betrachten, ausüben und mit gottſeligen verſtändigen Leuten bey bequemer Gelegen-

legenheit zu diſcuriren. Diß iſt recht ein Vorwurff für viele andere Chriſten, die den tauſenden Theil nicht ſo viel zu verrichten haben, als der Kayſer, und ſetzen doch GOttes Wort gantz bey Seite, obgleich es der eintzigſte Grund zu unſerer wahren Wohlfarth und Seeligkeit.

Auſſer andern hiſtoriſchen Anmerckungen hatte ich mir vorgenommen, dem geneigten Leſer hier eine ſehr nette Schrifft des Herrn Baron von Huyſen, von der Lebens-Beſchreibung Petri des Erſten zu communiciren. Allein da ich anietzo theils eile, aus Furcht, ich möchte gar zu weitläufftig werden, theils auch benachrichtiget bin, daß gemeldete Schrifft allbereits gedruckt und dem Publico in lateiniſcher Sprache mitgetheilet ſeyn ſoll, als laß ich es in dieſem Stücke hiebey beruhen.

Der Autor will von Moſcau wegreiſen.

Mein Diſcipul, welcher 16 bis 17 Jahr war, dabey in ſeinem Alter wohl gewachſen, und merckliche Progreſſus in ſeinem Studieren gemachet, wurde im Monath Febr. 1739. von ſeinem Herrn Vater von Moſcau zur Armee befördert, um allda dem bevorſtehenden Feld-Zug mit beyzuwohnen, und zwar als Volontair unter eines vornehmen Generals Aufſicht und Commando. Er war von mir faſt allein in der Matheſi unterwieſen: Denn die Ruſſen laſſen ſich in keinem andern Studio als in dieſem, zuweilen auch in Sprachen, Hiſtorien,

rien, Fechten und dergleichen, von Auslåndern informiren. Sein Herr Vater erzeigte mir nach ſeiner Abreiſe alle Gnade; offerirte mir, ich ſollte frey bey ihm verbleiben, und gab mir auſſer andern Verehrungen doppelt ſo viele Gage, als er mir verſprochen hatte. Ich bediente mir auch dieſer Gnade und blieb bis Ausgang des Mertzes in Moſcau, da ich beſorgete, es möchte die Schlitten-Bahn nach Petersburg bald aufgehen. Weil ich nun nicht abredig ſeyn kan, daß von allen Ruſſen, ſo ich zu kennen das Glück und die Ehre gehabt, alle Civilité und unverdiente Gutheit genoſſen, ich überdem auch nun keine Urſache habe zu flattiren, ſo will der Hoffnung leben, es werde der geneigte Leſer mir in ein und andern Dingen mehr Glauben beymeſſen, als dem Monſ. Perry in ſeinem Raiſonnement von der Nation. Denn dieſer Capitain geſtehet ſelbſt, daß er mal content aus Rußland gereiſet ſey. Auſſer dieſes Perry L'Etat preſent de la Grande Ruſſie iſt nur eine eintzige authentique und gute Schrifft von Rußland, nehmlich das ſo genannte Verånderte Rußland in 3 Tomis in 4to. Allein wie der Capitain Perry mißvergnügt war, ſo war auch der Autor dieſer letztern Schrifft, ein vornehmer Mann und Miniſter, welcher zwar in denen Rußiſchen Staats-Sachen vortrefflich erfahren war, der aber auf ſeiner Rußiſchen Reiſe nicht eben die Gelegenheit gehabt hatte, unterſchiedene Dinge zu erfahren, die in

meiner

meiner gegenwärtigen Schrifft befindlich ſind. Die andern, welche von Rußland geſchrieben, ſind, ſoviel mir bewuſt, nichts anders, als Excerpta aus denen angeführten 2 Schrifften. Uberhaupt ſo ſind die Nachrichten, ſo in dieſer Schrifft vorkommen, die neueſten, und in ſo weit die richtigſten, weil bekandt, daß der Zuſtand in Rußland ſeit 1700 alle Jahr verneuert und verändert iſt. Im letzten Monath, da ich mich in Moſcau aufhielte, war meine vornehmſte Sorge, einen rechten Begriff von dieſer Stadt zu bekommen, welche an Gröſſe die meiſten Europäiſchen übertrifft. Wer Luſt hat eine vollkommene und ſchmucke Beſchreibung von dieſer Stadt zu leſen, der kan ſolche in dem erſten Tomo pag. 132 biß 154 des Veränderten Rußlands finden. Hier will ich nur allein einen gantz kurtzen und richtigen Abriß von ſelbiger machen, wie ſie beſchaffen war, als ich ſie den 16 Mertz 1739 verließ.

Beſchreibung der Stadt Moſcau.

Die Stadt Moſcau lieget auf einer ſchlechten, jedoch hohen Gegend, hat eine ſehr angenehme Situation, wie denn auch der Moſcau-Strohm und andere Flüſſe durch ſelbige flieſſen. Sie wird in 4 Creyſe abgetheilet, davon immer einer den andern einſchließt, und iſt jeder Creyß von einer dicken und hohen Mauer mit runden und viereckicht-gemauertem Boll-Wercke umgeben. Der innerſte Creyß iſt ſo groß als Nyburg bey uns, und wird Kremmelin

melin genannt. In ſolchem ſtehet das Kayſerliche Schloß, 2 Thum-Kirchen, alle Cantzeleyen, 2 Gebäude von groſſen Anſehen, darin vor Zeiten die Patriarchen gewohnet haben, und 30 biß 40 Kirchen. Dieſer Creyß iſt auſſer denen Mauern mit Wällen und Canonen umgeben, und befeſtiget. Rund um ſelbigen her, iſt der andere Creyß, welcher Gorod Ketaiski genannt wird, die Chineſiſche Stadt, weil daſelbſt aller Handel, abſonderlich der Chineſiſche, getrieben wird. Von der Kremmeliniſchen Mauer biß an die Chineſiſche Stadt-Mauer wird es kaum über 200 Faden ſeyn. Der dritte Bezirck oder Creyß wird Czaar Gorod, des Czaaren Stadt genannt, und wohnen mehrentheils Adeliche und Handwercks-Leute darin. Von der Chineſiſchen Stadt-Mauer biß zur Czaariſchen Stadt-Mauer wird nicht viel fehlen, daß es tauſend Faden ſind. Um die Czaariſche Stadt iſt der vierdte Umcreyß, welcher voll von Slaboden oder Vor-Städten iſt. Von der Mauer ab biß an das äuſerſte dieſes Creyſes ſind über 1500 Faden. Da alſo nun Moſcau in einer Ründung lieget; ſo iſt der Dialect davon über 10 biß 11 Rußiſche Wörſte. Zweymahl habe ich probieret, daß ſie in dem äuſerſten Umfang über 5 ſtarcke Däniſche Meilen oder 36 Rußiſche Wörſte ſtarck iſt. In denen vorigen Zeiten ſoll der äuſerſte Umfang 70 Wörſte oder 10 Däniſche Meilen enthalten haben.

Alle Gebäude in der innerſten Stadt Kremmelin ſind von Grund-Mauern, hoch und groß, und alle Kirchen, ſo darin ſtehen, haben prächtige Spitzen, davon die mehreſten mit ächtem Golde und Silber verguldet und verſilbert ſind. Die Gebäude an ſich ſelbſt aber ſind nach der alten Mode aufgeführet. Alle Rußiſche Kirchen haben oben auf der Spitze ein Creutz, ſo wie die Türckiſchen einen halben Mond haben, welches zur Nachricht dienen kan in der neuen Land-Charte, um die Rußiſchen und Türckiſchen Städte von einander zu unterſcheiden. In denen Kirch-Thürnen hangen viele groſſe Glocken, und iſt in Moſcau ein immerwährendes Geläute. Die Kirchen im Kremmelin ſowohl, als in der gantzen Stadt, ja im gantzen Reiche, ſind koſtbar und reich. Die Meß-Kleider der Prieſter und die Zierathen der Bilder ſind mit Gold, Diamanten und Edelſteinen geſchmücket, ſo zuweilen in einer Stadt-Kirche auf viel 1000 Rubeln geachtet werden. Das Schloß, die Cantzeleyen und andere Gebäude, konnte bey Ermangelung der Gelegenheit nicht zu ſehen bekommen.

Die Chineſiſche Stadt iſt mehrentheils von lauter ſchmucken und nach der alten Manier Grundgemauerten Häuſern aufgebauet. Unter allen machet die groſſe Apothec die aller-

ſchönſte Parade. Diejenigen, welche viel gereiſet haben, müſſen geſtehen, daß ſie in der Welt ihres gleichen nicht habe, ſo ich auch gern glauben will. Die Stadt iſt voller Kaufleute, und alles wimmelt von Menſchen, die da Handel und Wandel treiben.

Die Czaaren-Stadt hat viele wüſte Plätze, und war durch die Feuers-Brunſt des vorigen Jahres hefftig ruiniret. Gegen 20 ſchlecht erbaueten Häuſern ſiehet man daſelbſt kaum ein eintziges von Grund-Mauern erbauetes groſſes Haus. In dieſer Stadt werden allerhand Holtz-Waaren verkauffet, und kan man allda gantze zugehauene oder abgebundene Häuſer zu Kauffe haben und wegfahren. Rußiſche Leichen-Kiſten oder Särge und andere groſſe Gefäſſe findet man auf dem Marckte zu Kauffe. Auf den Marckt-Plätzen an denen Pforten, werden Früchte, Eß- und Trinck-Waaren verkaufft.

Die Slaboden oder Vor-Städte ſind in dem äuſerſten Umcreyße. Dieſe ſind, wenn man die Teutſche ausnimmt, eben ſo wie unſere Dörffer, gebauet. Die Teutſche Slaboda iſt gröſſer als der Kremmelin, ja faſt wie Altona: Dieſe hat in der letzten Feuers-Brunſt ſehr viel gelitten, war aber doch gleichwohl ſchmuck, und nach der neueſten Facon wieder aufgebauet.

Es

Es ſind in gantz Moſcau 1600 Kirchen, wovon die 1200 Kloſter-Kirchen und groſſe Herrſchaffts-Capelle ſind, die doch gleichwohl alle Grundgemauert und ſchön erbauet ſind. Die übrigen 400 ſind Pfarr-Kirchen. Es gehören aber zu jeder Pfarre nur wenige Straſſen. In denen Klöſtern ſind gemeiniglich Schulen, und ſind allda 3 beſonders groſſe angelegte Gymnaſia, worin etliche 100 Menſchen von Rußiſchen Præceptoribus unterwieſen werden. Woraus man denn abnehmen kan, was ich dieſerwegen vorhin erinnert habe. In der Kremmelinſchen Cathedral-Kirche ſoll die beſte Bibliothec ſeyn, welche aus Rußiſchen, Pohlniſchen und Slavoniſchen Büchern beſtehet. Auf allen Kirchen ſind Thürme.

Einwohner in Moſcau.

Was nun die Einwohner in dieſer groſſen Stadt anlanget; ſo beſtehen ſolche erſt aus denen Regierungs-Herren, hernach aus Adeliſchen Familien, die ſich allda Winter und Sommer aufhalten, und zwar viel lieber hier als in Petersburg. Die mehreſten Einwohner aber ſind Kauff-Leute, Handwercker und Fuhr-Leute. Denn weil die Stadt Moſcau gleichſam das Centrum iſt von dem gantzen Rußiſchen Handel; ſo kan es nicht anders

ſeyn. Die Kauffleute wohnen mehrentheils alle in der Chineſiſchen Stadt, und alle Ruſſiſche Vor-Städte ſind voll von Fuhr-Leuten, die zur Winters-Zeit bey Schlitten-Bahn die Waaren von und nach Moſcau fahren. Daß ſich daſelbſt eine groſſe Menge Handwercker aufhalten kan, das rühret hauptſächlich von der allgemeinen Einbildung in Rußland her, weil man dafür hält, es könne nur allein in dieſer Stadt etwas ſchmuckes und gutes verfertiget werden. Zu der groſſen Menge der Einwohner contribuiret ſehr viel die groſſe Anzahl von Bedienten, ſo die Herrſchafften halten. In der Teutſchen Vor-Stadt wohnten zu meiner Zeit ohngefehr 20 wohlhabende Kaufleute, eben ſo viele Medici und andere Literati, ein groß Theil anderer Bürger und allerley Handwercker, und endlich etwa ein Dutzend vornehme Perſonen und Officiers. So wohnten auch daſelbſt einige Penſionarii und in Gnaden beabſcheidete. Alle dieſe Einwohner in der Vor-Stadt waren Ausländer. In der Slaboda ſahe man auch das groſſe Kayſerliche Schloß, ſo durch Feuersbrunſt ſehr ruiniret und noch nicht repariret war. Auſſen vor der Slaboda lag ein groſſes und ſchönes Hoſpital, welches ich für das beſte halte von allen denen, die ich geſehen. Man klagte ſonſt ſehr, daß dieſe Stadt ſeit der Zeit daß Petersburg aufgekommen, abgenommen,

men,

men, waren auch der Meynung, daß ihr nicht zu helffen ſtůnde, wo nicht die Kayſerliche Hof-Stadt wieder dahin geleget wůrde, als wornach man ſich recht hertzlich ſehnete.

Policey in Moſcau.

Die Policey war zu meiner Zeit in Moſcau ſehr ſtrenge, genau, gut und hoͤchſt růhmlich. Ja man konnte in einer ſo groſſen Stadt keine beſſere vermuthen. Jedoch war es auf denen Straſſen an Feſt-Abenden nicht aller Orten ſicher genug. Des Winters geſchahen verſchiedentliche Någchtliche Einbrůche, und wurden ſtarcke Dieberey en begangen. Auch geſchahen viele Gewaltthåtigkeiten in der Teutſchen Vor-Stadt, und an andern Orten in der Stadt. Daher man ſelten in ein Haus kam, wo nicht ein paar geladene Piſtohlen an der Wand hiengen. Die Wåchter brauchten zur Ausrede, es håtte geſchneyet, ſo daß ſie nicht ſehen koͤnnen, und daß ſie wegen der ſtrengen Kålte nicht beſtåndig auf den Straſſen ſeyn koͤnnten. Von groſſen Mordthaten erinnere mich nicht etwas gehoͤret zu haben. Jedoch fuhr ich auf verſtåndiger Leute guten Rath des Abends nie aus, ich muſte dann wohl convoiret ſeyn.

Reiſe von Moſcau nach Petersburg.

Mitten im Mertz-Monathe reiſete ich von

Moſcau über Tiver nach Petersburg, allwo ich nach 12 Tage-Reiſen ankam. Novogrod kriegte ich damahls nicht zu ſehen, dann mein Fuhrmann fuhr den Ladoga-See umhin, ſolches that er, wie er ſagte, aus Furcht für die Novogrodſchen Fuhr-Leute, für welche er keine ſo weite Farth thun durffte. Denn es iſt in Rußland eben ſo ſchlimm als hier, in der Fuhr- und Fähr-Leute unbarmhertzige Hände zu fallen. In Petersburg kehrte ich bey Sign. Stephan Lindeman, einem wohlhabenden und Däniſchen Kauffmann ein, welcher des Vice-Amiral Bredahls Schwieger-Sohn iſt. Dieſer fromme und verſtändige Mann hatte mir nicht nur das erſte Jahr, da ich mich in Petersburg aufhielte, viel gröſſere Höfflichkeit bewieſen, als ſonſt die Gelehrten an fremden Orten vermuthen können, ſondern er vermehrete auch ſolche dißmahl.

Keine Mieth-Kutſchen oder Viacquen in Petersburg.

Die Faſten über divertirte ſich der Kayſerliche Hof etlichemahl bey gutem Wetter mit der Schlitten-Farth, und die andern Petersburgiſchen Einwohner fanden nach ihrer Gewohnheit daran ein Vergnügen, daß ſie ſich von denen Eiß-Bergen, wovon ich bey einer andern Gelegenheit gehandelt, herunter ſchieſſen lieſſen.

End-

Endlich veränderte ſich das Wetter, und weil es auf den Straſſen anfieng aufzuthauen; ſo konnte man nicht wohl länger im Schlitten fahren. Allein weil bey allen groſſen Leuten, dort in der Stadt ſowohl, als in Moſcau und andern Städten im Lande gebräuchlich, ſich ſelbſt Kutſch und Pferde zu halten, und man keine Mieth-Kutſchen oder Port-Chaiſen kan geborget kriegen; als iſt es eine groſſe Bequemlichkeit für den Fremden, daß ihm nicht unter der groſſen Menge Volcks allda eben ſo wie hier bange ſeyn darff, übern Hauffen gefahren zu werden, oder daß er bey Seite in den Koth gehen muß.

Merckwürdige Hochzeit.

Um dieſe Zeit vom Jahre wurde zu Petersburg eine merckwürdige Hochzeit vollzogen. Jedoch kan ich mich eben ſo genau nicht erinnern, ob es in dieſem Jahre, oder das erſte mahl war, da ich mich in Petersburg aufhielte, worin der genigte Leſer mich entſchuldiget halten wolle. Das Braut-Paar war ein vornehmer Herr, mit einer der vornehmſten Staats-Fräuleins, und war ihrer einer des Nahmens Kaiſerling. Die lieſſen ſich, ich weiß nicht, aus was Urſache, öffentlich in der Teutſchen S. Petri Kirche trauen. Beyde Printzeßinnen, Eliſabeth und Anna, führten die

Braut zur Trauung. Die Copulation wurde von dem älteſten Teutſchen Prieſter verrichtet. Die Printzeßin Anna bezeigte ſich während der Trau-Predigt, und daß geſungen wurde, ſehr ſtille: Die Printzeßin Eliſabeth aber war munter. Es ließ als ob ſie ſich über des Teutſchen Prieſters Stimme moquirte, von dem die Gemeine ſagte, daß er in ſeiner Jugend ſolche verdorben. Die groſſe Pracht bey dem gantzen Gefolge, und die entſetzlich lange Reihe von Kutſchen, kan ich ſo wenig in der Kürtze als mit einigem Nutzen beſchreiben. Ich war der Zeit in des Chirurgi Leſtocks Hauſe, als welcher der Printzeßin Leib-Medicus, bekant, und bey ihm ſahe ich nach der Copulation den gantzen Train vorbey kommen.

Baron von Leſtock.

Ich glaube nicht, daß jemand weiß, ob dieſer Herr Leſtock ein Frantzoſe oder Engels-Mann von Geburth ſey. Es iſt derſelbe in dieſen Zeiten ſo merckwürdig, daß ich dem Leſer hier kürtzlich ſein Portrait mittheilen will. Dieſer Mann mochte wohl dazumahl nicht viel über 40 Jahr ſeyn, hatte ſich aber durch ſeine lange Reiſen eine recht fundamentale Experience zuwege gebracht. Er konnte faſt alle Europäiſche Sprachen reden, hatte ein vortreffliches Ingenium und tiefſinnigen Verſtand,

ſtand, führte auch eine moderate Lebens-Art, war mittelmäßiger Statur, ziemlich corpulent, und ſahe roth und gut aus, machte ſich ſehr beliebt, doch wuſte er ſich auch in Compagnie eine Aire zu geben. Anietzo iſt er nun Geheimder Rath, Leib-Medicus und der Herr Baron von Leſtock.

Die Kayſerliche Familie.

Da ich bey ein und anderer Gelegenheit unterſchiedener, ſowohl hoher als niedriger Perſonen Portraits gegeben; ſo will ich mir auch hier die Freyheit mit denen hohen Perſonen der Kayſerlichen Familie nehmen, welche zu der Zeit in Petersburg waren. Die höchſte Macht in einem Reiche kan wohl keinen andern Richter als GOtt ſelbſt erkennen, und deshalb iſt man zugleich verbunden, GOttes Bild allezeit in denen zu verehren, die es entweder würcklich, oder auch darzu verſehen ſind, die höchſte Obrigkeits-Perſonen zu werden. Die Kayſerin ſelbſt war eine heroiſche, verſtändige und tiefſſinnige Dame, die ſich allezeit gnädig erwieſe und keine Strengigkeit, ohne in der äuſerſten Noth, verhengte. Derjenige, welcher ihre Hiſtorie beſchreiben ſoll, bekömmt überflüßige Gelegenheit, dieſes ſowohl als alle ihre andere vortreffliche Meriten erweißlich zu machen. Ihre gantze Regierung

war, wenn ich einen unpartheyiſchen Schluß aus demjenigen mache, was ich erfahren und gehöret habe, ſowohl von denen, die mißvergnügt, als die, ſo vergnügt, ſehr gut und höchſt preißwürdig. Die Printzeßin Eliſabeth hatte die allerfürtrefflichſten Gemüths-Eigenſchafften. Sie beſaß den hurtigſten Verſtand, war reſolviret, und doch dabey bedachtſam. Sie iſt von ſehr groſſer Mildgebigkeit in Geſchencken, und von einer hohen Generoſité. Ihre Schönheit iſt auch ſo gar vor denen vernünfftigſten Kennern unbeſchreiblich. Sie iſt von mittelmäßiger Statur, hat Kohl-ſchwartze Haare, iſt roth und corpulent. Die Printzeßin Anna war nicht vollends ſo corpulent, ſie hatte zwar auch wohl ſchwartze Haare, war aber etwas blaß dabey. Es waren viele, welche dieſelbe eben ſowohl als die Printzeßin Eliſabeth für ein Muſter der Schönheit hielten. Man ſagte von ihr, daß ſie ſtill, fromm und ſanfftmüthig ſey. Jedoch beſaß ſie dabey einen ſcharffſinnigen Verſtand. Die Printzeßin Anna war allezeit bey Hofe, eben wie ihr Verlobter, der Printz Anton Ulrich von Braunſchweig-Bevern. Dieſer Herr war noch jung, ſahe ſehr wohl und fromm aus, war klein und zärtlich. Allein ich hörte nie, daß jemand gut oder böſe von ihm judicirte.

Oſter-Feſt in Petersburg.

Ohngefehr in der Mitte des Monaths Aprilis fiel das Oſter-Feſt ein, welches gantzer acht Tage von denen Ruſſen celebriret wird. Bey dieſem Feſte hat ein Fremder hauptſächlich dreyerley zu beobachten. Eins iſt von denen Oſter-Eyern, ſo die Leute beyderley Geſchlechts ſich in dieſem Feſte einander liefern, mit dieſen Worten: Chriſtos vos kres, Chriſt iſt erſtanden. Darauf küſſen ſie ſich einander, und darff ſich deſſen niemand, auch der allervornehmſte nicht weigern. Jedoch geſchehen dieſe Complimenten allezeit mit Ehrerbietigkeit, ohne die geringſte Leichtſinnigkeit. Man kan dannenhero überall allerhand Sorten von gemahlten und ausſtaffirten Eyern zu Kauffe haben, ſo gar zu einen oder mehr Ducaten das Stück. Die Rußiſchen Prieſter machen über dieſe Eyer ein Gleichnüß und eine myſtiſche Erklärung. Das andere, ſo bey denen Oſtern zu erinnern, iſt das Läuten der Glocken: Dann unter dem gemeinen Mann iſt derjenige ein Gottvergeſſener Menſch, der in denen heiligen Oſter-Tagen nicht geläutet hat. Daher ſiehet man, daß die Leute ſich Hauffenweiſe in die Glocken-Thürme hinein dringen, welche der dabey ſtehenden geiſtlichen Perſon ein halb oder den vierten Theil von einem Copick, ein Denuska oder Poluska

ka geben, um an eine Glocke gewiſſe Schläge zu thun, welche alle diverſe Preiſſe und Bezahlung haben. Man höret auch deshalb das gantze Oſter-Feſt hindurch ein immerwährendes Geläute. Das dritte, ſo bey dieſem Feſte zu beobachten, iſt eine Art groſſer Machinen, ſo auf denen gröſſeſten Marckt-Plätzen in denen Städten ſtehen. Dieſe Machinen ſind von gewiſſen Perſonen gepachtet. Und das gantze Oſter-Feſt über, dringet das gemeine Volck beyderley Geſchlechts zu, um für eine gewiſſe geringe Bezahlung ſich in dieſer Machine herumzuſchwencken. Dieſe haben 4 Arme oder Flügel, und in jedem Flügel einen Stuhl, in welchem 5 bis 6 Perſonen ſitzen können. Solche gehen über 24 Ellen in die Lufft, und gehen ſo geſchwinde herum als eine Wind-Mühle. Diß Plaiſir ſowohl, als andere mehr dergleichen, ſcheinet deshalb denen Zuſchauern ſehr gefährlich. Die Rußiſchen Lehrer erklären dieſe geſchwinde Erniedrigung und Erhöhung als ein Emblema auf die Auferſtehung Chriſti. Wenn man dieſes das erſtemahl ſiehet, ſo läſſet es, als wenn die Stühle am Ende einer Wind-Mühle hiengen.

Eine Oration.

In dieſen Feſt-Tagen hörte ich eine Oration,

tion, worin man beweiſen wolte, daß der HErr CHriſtus GOttes Sohn genannt werde nach ſeiner Geburth, Königlichen Amte und Wieder-Auferſtehung. Allein, ich habe nach der Zeit die Sache ausgeführet gefunden, von Pearſon, in ſeiner Erklährung über das Apoſtoliſche Symbolum, mit denen Worten: Vater im erſten Articul, und Sohn in dem andern. Die Rede war ſonſt ſo voller Erudition, daß wenn es nicht eine Oration ſolte geweſen ſeyn, ſo hätte ich leicht auf die Gedancken gerathen können, alß ein gewiſſer wohl ſtudirter Ausländer, der einsmahls im Vertrauen zu mir ſagte: Ich bin nach Rußland gekommen, in der Meynung, daß ich ihnen hier im Lande etwas lehren wolte, ich befinde aber, daß ich nun erſt anfangen muß, in die Schule zu gehen, allein, da es eine Oration heiſſen ſolte, ſo konte ſolche wegen ihres Innhalts, und noch mehr, wegen des Oratoris überaus ſchlechten Gaben mir nicht gefallen. Weit beſſere Orationes hörte man in Franckreich von denen allergeringſten Weibern, zum Beweiß deſſen könte ich hier eine nette Rede anführen, ſo eben in dieſem Jahre, wovon ich ſchreibe, von einem alten Weibe an den König von Franckreich gehalten iſt, wie der Friede mit dem Kayſer geſchloſſen war. Der Schluß davon lautet folgendergeſtalt: Dieſes ſind die Wünſche, ſo

täg-

täglich für Ew. Königl. Majeſtät, von Dero allerunterthänigſten, demüthigſt und reſpectueuſeſten Dienerinnen und Unterthanen geſchehen, denen Fiſch-Weibern in Paris, wie zu ſehen in der neuen Europäiſchen Fama, und zwar im 48 Theile p. 1031.

Feſtins.

In und gleich nach Oſtern kam alles bey Hofe in Bewegung. Opern, Comödien, Aſſembleen und Concerts wechſelten täglich ab. Es fiel auch eben dazumahl ein groſſes Feſtin ein, welches mit gewöhnlicher Pracht gefeyert ward, jedoch ohne Feuer-Werck zu præſentiren, weil die Neva weder brechen noch halten konte. Die Garde-Regimenter ſtunden en Batallion quarrée um den Kayſerlichen Winter-Palais herum, und kan ich wohl ſagen, daß mir die Soldaten, in Anſehung ihres Alters und Bleſſurs vorkamen, wie die Triarii bey denen Römiſchen Legionen beſchrieben werden, denn bey der Rußiſchen Fuß-Garde wird keiner angenommen, ohne daß er vorher lange bey einem andern Regimente im Kriege gedienet. Der Kayſerliche Hof zog etwa 8 Tage hernach in den Sommer Pallaſt mit gewöhnlicher Pracht und Ceremonien, und 14 Tage darauf begab ſich der gantze Hof nach Petershof hinaus.

Der

Der Autor reiſet im Monath Junio aus dem Lande.

Es fieng nun ſchon an immer wärmer zu werden, da ſich die Zeit heran näherte, daß ich mich um einen Reiſe-Paß bemühen ſolte, weswegen ich dann alle Mühe anwandte, um ſolchen zu erhalten. Der Königliche Däniſche Legations-Secretair, Herr Cantzeley-Rath, nunmehriger Juſtitz-Rath Kösfood, wandte deshalb für mir allen möglichſten Fleiß an. Dieſer iſt ein feiner, ehrlicher und verſtändiger Mann, iſt gegen ſeine Lands-Leute ſehr dienſtfertig. Die vornehmen in Petersburg ſagten von ihm, daß er ſtiller und eingezogener lebe, alß einer der andern Legations-Secretairs. Auſſer dieſes Mannes geneigter Vorſorge, hatte ich eine ſo gute Caution, als jemand verlangen konte, daß ich nemlich nichts ſchuldig wäre, mithin nicht durffte ausgetrommelt werden, überdem hatte ich von dem Fürſten, meinem vorigen Principalen, einen richtigen Rußiſchen Geralitäts-Paß, als welche dort im Lande für die beſten paßiren. Alles dieſes ungeachtet koſtete es mir doch viele Zeit, viel Geld und Mühe, ehe ich einen richtigen Reiſe-Paß erhielte, dieſer lautet wie folget:

Reiſe-Paß.

Auf Ihro Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät,

Selbſt-

Selbſthalterin über gantz Rußland, & rel. allergnädigſten Befehl, ſey Jedermänniglichen hiermit kund gethan, daß Vorzeiger dieſes N. N. aus Rußland zur See entlaſſen ſey, er ſoll aber binnen 8 Tagen, vom unterzeichneten Dato an, aus S. Petersburg reiſen, und binnen einem Monathe über die Gräntzen ſeyn. Vor der Abreiſe ſoll er ſich mit dieſem Paſſe-Port vor dem Admiralitäts-Collegio, und in der Policey-Cantzeley klahr machen. Zum Beweiß deſſen, und zu ungehinderter Fortſetzung ſeiner Reiſe, iſt ihm dieſer Paß unter Ihro Kayſerlichen Majeſtäts Sigillo, und derer Senatoren Unterſchrifft, hiermit ertheilet worden.

Demnächſt wurde dieſer Paß beſiegelt, und in fünff verſchiedenen Cantzeleyen unterſchrieben. Und ich begab mich ſodann aus dem Lande.

Anhang
darinn
das Chineſiſche
und ietzo
in Rußland gebräuchliche
Rechen-Bret
beſchrieben und erkläret wird
durch
P. v. H.

Vorbericht.

§. 1.

Der Verleger hat mich gebeten, eine Beſchreibung und Erklärung des Chineſiſchen Rechen-Brets, welches in Rusland gebräuchlich, und deſſen ich in der Reiſe-Beſchreibung erwehnet, zu verfertigen. Ich will dieſes hier mit einer Hiſtoriſchen und reinen Schreib-Art thun. Der Leſer wird vielleicht aus der Einleitung ſich eine wichtigere Ausführung und Abhandlung der Materie verſprechen, als ſie würcklich iſt: Denn ich geſtehe ſelbſten, daß wenn die Haupt-Regel, ſo im folgenden 8ten Artickel enthalten, erkläret; ſo iſt das gantze Geheimniß des Rechen-Brets entblößt und eröffnet, er wird deswegen bey vollendeter Durchleſung dieſen Tractat mit einem Zwerge vergleichen, und gedencken: Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. Allein, weil ich von einem Chineſiſchen Rechen-Brete ſchreibe, ſo ſcheinet es mir nicht uneben zu ſeyn, daß die Abhandlung einem Chineſer ähnlich ſey, der

zwar einen groſſen Kopff, und ein breites Geſicht, doch aber nur kleine Füſſe hat.

Hiſtorie der Arithmetique.

§. 2. Ich kan nicht weit aus dem Wege, ſo zu dem Zweck führet, ausweichen, da ich anfänglich zu einer kurtzen Erinnerung von dem Urſprung der Arithmetique und den vornehmſten Erfindungen darinn hinſchreite. Wolte nun jemand fragen: Wer zuerſt gezählet und gerechnet habe? So iſt Augenſcheinlich klar, daß dieſe ſo unentbehrliche Kunſt eben ſo alt, als die Menſchen ſelbſt ſind. Solte aber hingegen jemand wiſſen wollen, wer dann zu allererſt die Arithmetiſchen Kunſt-Griffe erdacht? mittelſt welchen wir geſchwinde und dennoch accurat gantze Stücke ausrechnen können; ſo antwortet man einem ſolchen gemeiniglich, daß es die Kaufleute in Phönicien geweſen. Hiedurch aber geſchicht denen Chineſern zu nahe. Denn es ſolte nicht ſchwer fallen, wahrſcheinlich darzuthun, was geſtalt alle nützliche Wiſſenſchafften, und unter ſolchen auch die Arithmetic dieſer Nation ihre Aufkunfft zu dancken habe. Von China iſt die Rechen-Kunſt durch die Oeſtliche Lande fortgepflantzet, abſonderlich durch Indien und Arabien, gegen Weſten in Europa. Auſſer andern, finde ich auch Beyfall in dieſem Stücke, von Martino Martinio, einem Jeſuiten und Chineſiſchen Mißionair, in ſeiner

vor-

vortrefflichen Chineſiſchen Hiſtorie, pag. 4. Nach denen Chineſern fiengen die Indianer an, hernach die Araber und Perſianer, ſamt andern Aſiatiſchen Nationen, und endlich die Griechen, ohngefehr vor etlichen und zwanzig hundert Jahren ſich fleißig auf die Arithmetic zu legen. Unter denen letztern war Pythagoras der erſte, der das ſo bekannte Einmahleins erfand, das iſt die Pythagoriſche Multiplications- und Diviſions-Tabell. Zu der Zeit war die Rechen-Kunſt in Europa noch nicht ſchrifftlich verfaſſet. Sie wurde allererſt in dem hundert und funfzehnten Olympias, das iſt, vor zwey tauſend ſechs und ... Jahren, hernach vom Euclide beſchrieben. Dieſer Euclides muß von dem älteren Euclide wohl unterſchieden werden, nemlich von dem Euclide Megareo, welcher des Socratis Schüler war, und der zuerſt die Catechiſation eingeführet hat, und von welchem Cicero Quæſt. Acad. Lib. II. und Valerius Maximus Lib. VIII. meldet. In Verwechſelung dieſer 2 Perſonen hat Campanus Theo und andere, nach des Clavii Bericht, gefehlet. Unter Ptolomäo dem erſten, hat nach dem Zeugniß des Procli der Euclides, von welchem allhier die Rede iſt, gelebet. Er verfertigte die bekannten ſechzehn Elementa Matheſeos puræ. In deſſen ſiebenden, achten und neunten Element, handelt er von der Arithmetic. So kan man auch das gantze fünffte Buch

oder Element auf die Zahlen expliciren, welches Clavius in ſeiner Commentation über die 14 Fortſetzung, El. IX. mit des andern Buchs zehn erſten Lehr-Sätzen gethan hat. Ob nun gleich ſolchergeſtalt Euclides die Arithmethie in einen ſchrifftlichen Zuſammenhang gebracht; ſo bediente man ſich doch nur zu ſeiner Zeit in Rechnungen der Puncte und Linien. Doch war es nicht lange hernach, daß die Römer das Chineſiſche Rechen-Bret aus Aſien hohlten, machten ſolches von Kupffer, und führten den Gebrauch deſſen ſo wohl bey ſich, als auch nach gerade bey andern Nationen ein. Baronius iſt der Meynung, daß es gezielet werde auf diß Rechen-Bret bey dem Nonico C. I. und Lucilius Lib. XXIX. M. Tullius Cicero Ep. ad Hortenſium, und an mehrern Stellen. Keiner aber hat uns einige Nachricht davon hinterlaſſen, als Marcus Velſerus in ſeinen Operibus Norimberg. Ao. 1687. pag. 422. in ſeinem fünfften Briefe an Juſtum Lipſium Oper. pag. 818. und 19. in ſeinem vierdten Briefe, an den Camerarium Oper. p. 842. Daſelbſt giebt er einen Abriß von deſſen Figur, errathet etwas weniges von deſſen Nutzen, und hält es übrigens für eins der ſeltſamſten und dunckelſten Antiquitäten. Als nun die Europåer ſich dieſes Rechen-Brets ſehr lang bedienet hatten; ſo wurden ſie es endlich überdrüßig, weil es unbequem war, bey ſich

zu

zu tragen, und auch leicht zerbrochen werden konte. Deshalb ſie nun anfiengen, wenn ſie rechnen wolten, Striche vor ſich hinzuſchreiben, und rechneten darauf mit Rechen-Pfennigen auf eben die Art, wie ſie vorhin mit Perlen auf Strängen in dem Brete gerechnet hatten. Wie langſam, ungewiß und verdrießlich nun auch diß Rechnen muß geweſen ſeyn; ſo wurde es doch, weil es neu war, und verſchiedene Schwierigkeiten erleichterte, ſo das Rechen-Bret mit ſich zu führen ſchiene, nicht allein von allen angenommen, ſondern es war auch ſehr lange im Gebrauch, denn es iſt kaum eines Mannes Alter, ſeit dem ſolche bey uns aufgehöret gebraucht zu werden. Wer Luſt hat, einen rechten Begriff von dieſer Rechen-Pfennig-Rechnung zu kriegen, kan ſolche in des Jeſuiten Caſpari Schottii Curſu Mathematico ſchön finden, und zwar von pag. 52. biß 57. Mittler Zeit hatten die Indianer, nach des Arabers Alſepadi Bericht, in ſeiner Erklärung über Tograc Lamiat ô l' Ajam, die neundte Ziffer und Nulle erdacht, welche nun in allen Europäiſchen Ländern gebräuchlich, denn von Indien wurden ſie in Arabien geführet, und von Arabien in Europa, ſo über 1000 Jahre, da ſich erſt die Gelehrten ſolcher bedienten, biß ſie endlich immer mehr und mehr in Gebrauch kamen. Da nun alle Wiſſenſchafften vor drey hundert Jahren bey uns anfiengen zu floriren; ſo

wurde auch die Arithmetic von Zeit zu Zeit geebnet und poliret. Monſ. Neper, Baron von Merchiſtonce, ein Schottländer, ſchrieb vor hundert Jahren ſeine Rabdologie, worin er ſich beſtändig ſeiner Multiplications- und Diviſions-Tabellen bedienet. Monſ. Paſcha verfertigte nicht lange darnach ſeine Rechen-Machine. Nach ihm erfand Monſ. Petit seinen Rechen-Cylinder. Monſ. Grillet erfand in Paris ein curieux Rechen-Uhr-Werck. Und es war eben ſo wenig Mangel an andern Arithmetiſchen Erfindungen, als an denen ſo genannten Rechen-Büchern, oder Arithmetiſchen Exempel-Büchern. Indeß hat der Herr Baron von Leibnitz vor 40 Jahren eine recht merveilleuſe Rechen-Leyer erfunden, mit welcher man, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie es zugieng, alle Stücke ausrechnen konte. Allein das allereinfältigſte und beſte, ſo in all der Zeit in die Arithmetic eingeführet worden, iſt die Art, welche Jobus Ludolphus, Profeſſor Matheſeos in Erfurt zu erkennen gegeben hat, zu multipliciren und zu dividiren, ohne die Pythagoriſche Tafel zu gebrauchen. Jedoch, diß iſt keine neue Erfindung, ſondern die alleráltеſte Art, ſo jemahls geweſen iſt, und welche noch heut zu Tage von denen Chineſern und Ruſſen auf dem Rechen-Brete gebrauchet wird. Allein, es iſt hiermit eben ſo, wie mit allen andern Dingen beſchaffen, daß, wenn wir aus der Erfahrung gelernet haben,

daß

daß das neue mehrere Schwierigkeiten mit ſich führet, als dasjenige, was wir längſt mit Verachtung abgeſchaffet haben; ſo nehmen wir das alte wieder an.

Beſchreibung des Rechen-Brets.

§. 3. Nun muß ich endlich das Rechen-Bret beſchreiben, deſſen Gebrauch ich hernach erklären will. Solches iſt viereckicht und ausgehöhlet, eben wie ein Spiegel-Rahm. Mehrentheils hat es eine oder mehrere Abtheilungen, überall mit Parallel-Strengen durchgezogen, welche mit beweglichen Perlen beſetzet ſind. Diß Bret, welches in denen alten Zeiten in Europa gebräuchlich war, war mit ſamt denen Strengen und Perlen von Kupffer gemacht, hatte 8 biß 12 Strenge, 2 Abtheilungen, eine Perl in jeder Reihe in der einen Abtheilung, und vier gerade über vor auf ſelbiger Reihe in der andern Abtheilung. Die eine Perl bedeutet 5, und die 4 bezeichnete eins, ſo daß ſie zuſammen ſo viel galten als 9, ſo daß man damit bis zu 10 zählen konnte, eben wie mit Ziffern. Die Perlen auf der oberſten Reihe waren lauter eins, auf der andern lauter Zehner u. ſ. w. als zum Exempel, wenn ſie ſetzen wollen 74382, ſo ſchoben ſie die eine Perl, welche 5 gilt, und 2 von denen, davon jede eins gilt, zu die fünffte Reihe von der rechten zur lincken, weiter 4 auf der vierten Reihe, 3 auf der dritten Reihe, 8 auf der andern Reihe, und 2 auf der oberſten Reihe. Die

Figur des Bretes habe ich hier Fig. I. geliefert, eben ſo, wie man ſolche bey dem neulich citirten M. Velſer findet. Diejenigen Perlen, welche für ſich ſelbſt gantz oben auf dem Brete ſitzen, die waren darzu, daß man damit das Gewicht, Maaß und Müntzen bezeichnen konte, imgleichen kleine Brüche. Der Chineſer ihr Rechen-Bret iſt von demſelben nicht unterſchieden, nur daß es 2 Perlen in der erſten und 5 in der andern Abtheilung hat. Deſſen Figur findet man bey dem Martino Martinio pag. 16, bey dem du Halde und andern Chineſiſchen Scribenten, von welchen ſolche geborget und allhier Fig. II. geliefert iſt. Keiner aber hat mehr davon geſchrieben als du Halde, deſſen gantzer Bericht lautet ſolchergeſtalt von Wort zu Wort: Von der Arithmetic der Chineſer: Sie ſind in der Arithmetic überaus wohl verſiret, und man findet in ihren Büchern die 4 Haupt-Regeln, welche zeigen, wie man addiren, ſubtrahiren, multipliciren und dividiren ſoll. Diß iſt aber nicht die bey uns gebräuchliche Manier, wodurch ſie dieſe Haupt-Regeln practiſiren. Und die haben gar nichts, das unſern Ziffern gleich kömmt, welche von 9 Figuren und Nullen zuſammengeſetzet ſind. Sie bedienen ſich beym rechnen eines Inſtruments, genannt Souan Pan, ſo aus einer kleinen Taffel gemachet iſt, welche von oben biß unten mit 10 biß 12 Parallel-Linien beſetzet iſt, ſamt einem

nem Spatio in der Mitten. Auf dieſen Strengen findet man 2 bewegliche Perlen, bald einer ſolchen, bald aber einer andern Materie. Eine jede von denen 2 Perlen, welche gantz oben ſitzen, das iſt zur lincken Hand, nehmen ſie für 5, und jede von ſolchen fünffen, ſo unten ſitzen, das iſt zur rechten Hand, nehmen ſie für ein. Indem ſie nun dieſe Perlen zuſammen vergleichen, und etliche von ſelbigen fort, andere aber zurückſchieben; ſo rechnen ſie eben ſo, als wir, aber dermaſſen leicht und mit ſolcher Fertigkeit, daß ſie ohne Mühe mit einem andern folgen können, wie geſchwinde er auch ein Stück aus einem Rechen-Buche leſen will. Wir Europäer ſollen vermittelſt Hülffe der Ziffern nicht einmahl begreiffen können, wie doch die Chineſer ſo geſchwind die alleranſehnlichſten Summen ausrechnen können. J. B. du Halde Edit. Anno 1735 Paris in Fol. Tom. III. pag. 267. Bey dieſem Berichte iſt zweyerley anzumercken, das erſte iſt, daß der gemeine Mann in China ordentlich ein Rechen-Bret hat, mit groſſen angemahlten höltzernen Perlen, wie die jährlich dahin Reiſende bezeugen. Das andere iſt, daß, weil die Chineſer auf der einem Seite 2 Perlen haben, davon jede 5 bedeutet, und 5 auf der andern Seite, davon jede 1 bedeutet; als können ſie nicht allein ſo, wie wir, damit biß zu 10 zählen, ſondern ſie können auch einigen Vortheil davon haben, aſonderlich in kleinen Brüchen,

auch

auch ihr Gewicht, Maaß und Müntze damit auszurechnen. Nachdem die Ruſſen diß Bret von China bekommen hatten; ſo haben ſie es zu zweyerley Art verändert. Eins, deſſen ſich der gemeine Mann bedienet, und eins, ſo man nur bey den Vornehmen antrifft. Das ordentliche Bret iſt von dem Chineſiſchen Brete im geringſten nicht unterſchieden, nur daß in der Mitten kein Zwiſchen-Raum iſt, ſondern auf jeder Schnur ſind 9 Perlen. Das verbeſſerte Bret aber ſiehet aus, wie man es hier Fig. III. abgezeichnet findet. Solches hat 2 Abtheilungen; in jeder Abtheilung 4 Claſſen, 9 Perlen auf jeder Schnur, und 6 Schnüre in einer jeden Claſſe. Ja man hat auch noch gröſſere Breter mit 6 Abtheilungen, und 6 Claſſen in einer jeden Abtheilung, jedoch nur mit 6 Schnuren in jeder Claſſe und auf jeder Schnur 9 Perlen. Diß Bret aber habe ich nicht abzeichnen wollen, um die Figuren nicht ohne Noth zu vergröſſern. Ein jeder kan ſich ſolches gar leicht in Gedancken vorſtellen, und ich will deswegen dahin citiren, wann es nöthig thut. Das Bret wird gemeiniglich von Holtz gemachet, die Stränge aber von Stahl-Drath oder Clavier-Saiten, oder auch von ſeidenen und andern Sorten Schnüre. Die Perlen können von Horn, Elffenbein, Glaß, Holtz, Metall oder Erbſen u. ſ. w. ſeyn. In der oberſten Reihe einer jeden Claſſe ſind die Perlen weiß, auf der andern roth, auf der drit-

dritten blau, auf der vierten von gelben, auf der fünfften von grüner, und auf der ſechſten von ſchwartzer Farbe. Eben ſo, wie die Claſſen von einander unterſchieden ſind, durch einen groſſen Zwiſchen-Raum, ſolchergeſtalt iſt ein geringer Platz in der Mitten einer jeden Claſſe. Es ſcheinet aus des du Halds Bericht, als ob die Chineſer das Bret quer vor ſich halten, dergeſtalt, daß ſie die Perlen auf- und niederſchieben. Ob nun dieſes gleich mehrere Ubereinſtimmung mit unſern Ziffern hat, deren Werth wächſet, je weiter ſolche von der rechten ab und zur lincken hinſtehen; ſo hat diß doch dahingegen die Schwierigkeit, daß wenn das Bret nicht horizontal oder gerade aus lieget, ſo gleiten die Perlen leicht zurück, wenn man ſie hinſchiebet. Die Ruſſen halten das Bret gerad vor ſich, und rechnen, indem ſie die Perlen von der rechten zur lincken, und von der lincken zur rechten Hand ſchieben, und dieſen will ich hier folgen.

Vorzug des Rechen-Brets vor die Ziffer.

§. 4. Ob gleich die Ziffern in ein und andern Dingen vor dem Rechen-Brete etwas voraus haben; ſo muß man doch dieſes dahingegen jenem in vielen Fällen vorziehen. Den erſten Vorzug, welchen das Rechen-Bret vor die Ziffern hat, ſiehet man fürnehmlich in Berechnungen von Einnahmen und Ausgaben:

gaben: welches ich hier an gehöriger Stelle zeigen will; und iſt ſolches zwar von dem vorhin angeführten Caſpar Schott pag. 25 angemercket, aber nicht ausgeführet oder erkläret worden. Der andere Vorzug beſtehet in der Einfalt, Leichtheit und Geſchwindigkeit, mit welcher die Rechnungen auf dem Brete geſchehen. Deshalb denn auch Kinder und andere, die ſchwache Begriffe haben, viel geſchwinder und fertiger auf dem Brete mit Perlen, als auf dem Pappiere mit Ziffern rechnen lernen, welches ich in Rußland erfahren habe. Der dritte Vorzug, den das Rechen-Bret vor denen Ziffern voraus hat, iſt deſſen ocularis Demonſtratio, ſo daß man alle Operationes augenſcheinlich, juſt in dem ſie geſchehen, beweiſen kan. Dann wir können ja an keinem Dinge zweiffeln, ſo wir würcklich vor unſern Augen ſehen, und auf dem Brete haben wir ja lauter würckliche Dinge, nehmlich die Perlen, wo wir mit rechnen. Aus dieſen und vielleicht noch mehrern Urſachen, haben die klugen Chineſer biß daher ſtets in etlichen tauſend Jahren ſich zum Rechen-Bret gehalten, und nicht viel nach neuen Arithmetiſchen Veränderungen und Erfindungen gefraget. Und aus eben der Urſache haben auch die Ruſſen vor etwa hundert Jahren das Rechen-Bret von den Chineſern angenommen, dergeſtalt, daß es auch anietzo von allen Hohen und Niedrigen gebraucht wird:

Ja,

Ja, zuweilen auch ſo gar von denen, die ſonſt aus Curioſité recht gelernet haben, mit Ziffern zu rechnen. Meine Abſicht iſt hier nicht, alle diejenigen, welche zur heutigen Manier zu rechnen gewohnt ſind, zu bereden, daß ſie ſie ſich davon abgewöhnen, und ſich zu dieſem Brete begeben ſollen. Ich habe meinen Endzweck in dieſem Tractat erreichet, wenn nur der geneigte Leſer ſolchen als eine hinlängliche und zuverläßige Antwort halten will auf die Berichte, ſo diejenigen, welche von Perlen-Rechnungen Erwehnung gethan, uns hinterlaſſen haben, als eine dunckele Rede aufzulöſen.

Das allgemeine Zahl-Geſetz.

§. 5. Ehe und bevor ich nun den Werth der Perlen dieſes Brets erklähre; So muß ich nothwendig zum voraus etwas erinnern, von dem allgemeinen Zahl-Geſetze, welches dieſes iſt: Wir zählen nicht länger als bis auf zehn. Wann wir nun bis auf zehn kommen, ſo fangen wir von neuen an zu zählen, jedoch dergeſtalt, daß wir allezeit anzeigen, wie vielmahl daß wir zehn gezählet haben. Deshalb wir denn zehn Nahmen nöthig haben, um jede von dieſen zehn Zahlen zu bezeichnen, und wieder zehn Nahmen, um zu bezeichnen, wie viele zehen wir gezählet haben, und ſo weiter. Jene ſind eins, zwey, drey, viere, fünffe, ſechſe, ſieben, achte, neune, zehne. Und

dieſe ſind zwantzig, dreyßig, viertzig, funfftzig, ſechtzig, ſiebentzig, achtzig, neuntzig, hundert. Eben ſo, wie wir zehnmahl zehne hundert nennen, ſo nennen wir auch zehnmahl hundert tauſend, tauſend mahl tauſend eine Million, tauſend mahl tauſend Millionen, eine Billion u. ſ. w. Auf gleiche Art, wie wir alſo nun bis zehn zählen, ſo laſſen wir den Werth der Zahlen, nur bis 3 und abermahl 3 mahl hinauf ſteigen, ehe wir ihnen einen andern Nahmen geben, nemlich tauſend Millionen, Billionen, Trillionen, Quadrillionen, Einpillionen, u. ſ. w. Hier ſiehet man nun gleich den Grund, warum das Bret auf jeder Reihe 9 Perlen hat, und in jeder Claſſe 6 Reihen, und mitten in der Claſſe ein Spatium. Ehe ich aber in folgendem Articfel diß weiter erkläre, ſo will ich hier erſt über die angeführte Zahl-Regel eine Anmerckung machen. Dieſe Art bis 10 zu zählen, iſt anitzo bey allen Nationen, ſo viel mir bewuſt, gebräuchlich. Es ſcheinet, daß ſolche ihren Urſprung daher habe, weil man zuerſt angefangen, auf ſeinen 10 Figuren zu zählen. Weil wir nun von Kindes Beinen an biß darzu zählen, ſo hält man dafür, daß es nothwendig ſey. Es iſt aber gleichwohl noch auf eine andere Art möglich, und wofern es eingeführet würde, ſo könten wir ſo kurtz und ſo lang zählen, als wir wolten. Ja, es gehöret nur eine kleine Kunſt darzu, um zu zeigen, wie es geſchehen könne.

Erhar-

Erhardus Weigelius hat in ſeiner Arithmetica Terractica gewieſen, wie man biß zu 4 zählen könne. Der Herr Baron von Leibnitz hat in einem beſondern Tractate auf wenigen Bogen die Art und Weiſe erkläret, welche einige der Gelehrten bey denen Chineſern als ein Arcanum biß zwey zu zählen gebrauchen. Emanuel Svedenburg berichtet Obſervat. Miſcell. Part. 4 p. 1 ſqq. de Calculo novo Sexagenario, wesgeſtalt König Carl der XII eine Art zu zählen erfunden hat, anfänglich biß achte, und hernach biß vier und ſechtzig, ſo die erſte Zahl, welches beydes ein Viereck und ein Würffel iſt, und kan in ſehr vielen Theilen getheilet werden, ohne daß man Brüche kriege. Der König hat zugleich neue Ziffern erfunden, und denſelben neue Nahmen gegeben. Die beſte Nachricht hievon findet man in des erwehnten Svedenburgs Briefe, ſo in des Königs Caroli des XIIten Hiſtorie Edit. Anno 1740 in Fol. Stokholm Tom. II pag. 599-602 eingeführet iſt. Dieweil es aber etwas allgemeines und gleichſam nothwendiges iſt, biß zu 10 zu zählen, ſo war es wohl das beſte, daß man die Bekümmerung fahren lieſſe um eine neue Veränderung zu machen, und daß man ſich deſtomehr befliſſe, den Leuten einige Leichterung im Rechnen zu machen, indem man die Müntze, Maaſſe und Gewicht nach der angeführten Zahl-Regel eintheilte. Man könnte dieſe Ein-

theilung gar leicht zu die allergröſſeſte Vollkommenheit und Ubereinſtimmung bringen, auch ſo gar in denen allergeringſten Theilen. Die Ruſſen haben hierin einen Vortheil mit denen Müntzen, dann ein Rubel gilt bey ihnen 10 Griven, und ein Griven gilt 10 Kopicken, als z. E. 756 Kopicken iſt ſo viel, als 7 Rubel, 5 Griven und 6 Kopicken. In der Geometrie iſt die Maaſſe ſchon längſt in 10 getheilet, als z. E. 6749 Linien iſt ſo viel als 6 Stangen 7 Fuß 4 Daumen und 9 Linien. Da es nun mit Müntzen und Maaſſe möglich iſt; ſo kan es auch mit dem Gewicht angehen. Es fehlet derowegen hiebey weiter nichts, als daß man es nur ins Werck ſetze.

Werth der Perlen auf dem Rechen-Brete.

§. 6. Auf dem Rechen-Brete bezeichnen wir die 9 Zahl mit 9 Perlen; ſo daß eine Perl eins bedeutet, zwey Perlen zwey, drey Perlen drey, u. ſ. w. Allein, damit wir auch mit denen Perlen die Zehner bezeichnen können, wie auch die hunderte, tauſende u. ſ. w. ſo haben wir viele Reihen auf dem Brete. Die öberſte Reihe in einer Claſſe bedeutet die einen, die andere Reihe bedeut die zehner, die dritte Reihe bedeut die hunderte u. ſ. w. Es hat demnach mit denen Perlen gleiche Bewandniß, wie mit denen Ziffern. Denn eben ſo, wie wir nur 9 Perlen haben; ſo haben

wir

wir auch nur 9 Ziffern, welche ihren Werth von der Reihe oder der Stelle haben, worin ſie ſtehen, als zum Exempel 777 bedeut 7 hunderte 7 zehner und 7 eins. Eben ſo, wie die ledigen Stellen unter den Ziffern bedeuten, daß keine Zahl, und füllet man ſie deshalb mit Nullen auf; ſolchergeſtalt ſtehen die Reihen, auf welchen keine Zahl auf dem Brete, bloß unter denen andern. Hierbey iſt annoch zu mercken, daß, wenn wir unſern Vortheil dabey ſehen können, als z. E. wenn wir unterſchiedene Zahlen auf einmahl aufs Bret zu ſetzen haben, oder wir finden es in andern Zufällen für gut, ſo ſind wir nicht eben gleich verbunden, daß wir allezeit die öberſte Reihe in einer Claſſe für die Eins annehmen ſollen, und die öberſte Claſſe für die enckelte Zahl, die andere für die Millionen u. ſ. w. ſondern wir können uns darin verhalten, wie es uns am bequemſten und vortheilhaffteſten fällt. Dann der gegebene Satz iſt nur willkührlich.

Die Zahlen auf dem Brete anzuſetzen.

§ 7. Nun iſt es gantz leicht zu verſtehen, wie man alle Zahlen auf dem Brete aufzuſetzen habe, und ich will es deshalb hier in allen dreyen Fällen zeigen. Der erſte Fall iſt, wann die gegebene Zahl einen Nahmen hat, als z. E. 36435897. Da nehmen wir erſt die öberſte Reihe in einer Claſſe für lauter eins, hernach ſchieben wir 7 Perlen von der

Rechten zur Lincken hin, auf die angenommene Reihe, 9 auf der andern, 8 auf die dritte, 5 auf die vierte, 3 auf die fünffte, 4 auf die ſechſte, 6 auf die ſiebende, welche der folgenden Claſſe öberſte Reihe iſt, und endlich 3 auf der achten, das iſt auf der andern Reihe in folgende Claſſe. Solchergeſtalt iſt die gegebene Zahl richtig aufgeſetzet. Nun folget der zweyte Fall.

Wann die gegebene Zahl mehr, als einen Nahmen hat, als z. E. 86973 Rthl. 4 M. 14 S. Da ſetzet man die Rthlr zuerſt auf eine der mittelſten Claſſen eben ſo, wie in dem erſten Fall, hernach nimmt man die nechſt-obenſtehende Claſſe zu Marcken und Schillinge, und da ſetzet man endlich die 14 Schillinge auf der öberſten Reihe in der angenommenen Claſſen, die 4 Marck aber auf eine von denen 3 unterſten Reihen in ſelbiger Claſſe. Nun folget der dritte Fall.

Der dritte Fall iſt dieſer, wann mehr als eine Zahl ſoll geſetzet werden, als z. E. 7894 Schiff-Pfund 14 Loth 3 Pfund 22 Loth 3 Quentin koſten 34659 Rthlr 3 Marck 8 Schilling. Wie viel koſten da 224 Schiff-Pfund. Da ſetzet man die erſte Zahl in der erſten Abtheilungs unterſten Claſſe nach der Reſolution in dem andern Fall: Hernach ſetzet man die andere aufgegebene Zahl hin, nehmlich 34659 Rthlr 3 Marck 8 Schillinge in die öberſte Claſſe von derſelben Abtheilung.

End-

Endlich ſetzet man die dritte Zahl nehmlich 224 Schiff-Pfund an in der unterſten Claſſe der andern Abtheilung. Und da haben wir annoch die oberſten Claſſen in der andern Abtheilung, um darauf rechnen zu können.

Von dieſen Auflöſungen iſt es klar, wie man die auf dem Brete bereits angeſetzte Zahl ausſprechen ſoll. Denn weil man das Bret nicht gebraucht, Zahlen darauf anzuſetzen und es hernach hinzulegen, ſondern um die Zahl ſo gleich auszurechnen, die aufgeſetzet iſt; ſo braucht es nur, daß wir uns beym rechnen erinnern, wie wir die Zahlen aufgeſetzet, und darnach können ſie ausgeſprochen werden. Diß kan auch nicht weniger wieder das Rechen-Bret eingewendet werden, wie da gröſſere Stücken ſeyn können, als darauf aufgeſetzet werden können. Dann, wenn wir entweder das verbeſſerte Bret mit 6 Abtheilungen und 6 Claſſen in einer jeden Abtheilung haben, oder mehrere kleine Breter; ſo können ſich dieſe Fälle nicht leicht zutragen, hernach kan auch eben dergleichen Einwendung gegen eine jede von denen gebräuchlichen ſteinernen Rechen-Tafeln, ja, gegen einen jeglichen Bogen Papier gemachet werden. Gleichwie wir nun dem, der ſich beklagen wollte, weil ſeine Tafel oder Papier nicht groß genug ſey, das aufgegebene Stück darauf auszurechnen, mit Recht antworten könnten: Er ſollte ſich entweder eine gröſſere Taffel verſchaffen, oder

 auch

auch ein gröſſeres oder mehr Papier; eben ſo kan man auch mit allem Fug und Recht demjenigen antworten, der da ſagen wollte, daß das Bret nicht groß genug ein Stück darauf auszurechnen, daß er ſich entweder eine gröſſere oder mehrere Rechen-Tafeln verſchaffen müſſe. Wir haben eben den Vortheil auf dem Brete, als auf denen gewöhnlichen Stein-Taffeln: Denn eben ſo leicht als man die Zahlen, wann die Ausrechnung fertig, darauf auslöſchen und zu andern Rechnungen Platz geben kan; ſo können auch die Perlen auf dem Bret in ſolchem Fall noch leichter zurück geſchoben werden. Bey dieſem Articul ſind noch 2 Dinge zu beobachten. Das eine iſt, daß wenn jemand eine Zahl auf Papier ſetzen will, eben ſo, wie man es auf dem Bret ſetzet, ohne ſich der Ziffern oder anderer Caracters zu bedienen; ſo kan es ſolchergeſtalt

ooo....oooooo
geſchehen, oooo....ooooo oder noch kürtzer
ooooo...oooo

ooo....
oooo... iſt ſo viel als 543. Weil diß aber
ooooo..

langſam iſt; ſo bedienen ſich die Ruſſen und Chineſer der Caracters, eben wie wir, wann ſie eine Zahl aufſetzen, oder auf Papier ſchreiben wollen. Die andere Obſervation iſt, daß wenn wir eine Zahl anſetzen, ſo gröſſer iſt als 9, ſo ſchieben wir immer ſo viele Perlen hin, als über 9 in der Zahl ſind, als z. E. wenn wir 12 anſetzen ſollen; ſo ſchieben wir 2 Per-

len

len auf die eine Reihe, und eine auf die folgende, das macht zuſammen 3, oder ſo viele als über 9 in 12 ſind. Wann wir 24 anſetzen ſollen; ſo ſchieben wir 4 Perlen hin auf die eine Reihe und 2 auf die andere, macht zuſammen 6, oder ſo viel als da ſind über 2 mahl 9 in 24. Dieſe Anmerckung muß ich machen, weil diß das Fundament zu demjenigen iſt, ſo hernach ſoll erinnert werden, um die Ausrechnung zu probieren.

Die Grund-Regel der gantzen Perlen-Rechnung.

§ 8. Wann noch keine Perlen auf eine Schnur geſchoben ſind, ſo iſt es unmöglich, daß wir jemahls ſolten mehr Perlen hinſchieben müſſen, als ſich würcklich auf der Schnur befinden. Dann wir zählen nicht höher als biß zu 10: und deswegen ſind auf einer jeden Schnure 9 Perlen. Es iſt eben ſo unmöglich, daß man mehr als 9 Perlen auf eine Schnur zuſchieben müſte, als daß man eine gröſſere Zahl als 9 mit einer Ziffer allein ſchreiben ſolte. Begiebt es ſich aber, daß bereits eine Zahl auf das Bret angeſetzet iſt, und man ſo dann eine andere Zahl addiren ſoll; da kan ſich der Fall zutragen, daß wir nicht Perlen gnug haben. Eben ſo kan ſich dieſes auch bey der Subtraction ereignen, daß man mehr Perlen, als würcklich auf eine Schnur hingeſchoben ſind, zurück ſchieben muß. Und daher hat nachfolgende Regel ihren Urſprung. Wenn man

auf eine Schnur mehr Perlen hinſchieben will, als würcklich darauf ſind; ſo ſchiebet man auf ſelbige Schnur ſo viele Perlen zurück, als in 10 fehlen, hingegen aber eine Perle auf die folgende Reihe hin: und eben ſo vice verſa. Wann wir auf eine Schnure mehr Perlen zurück ſchieben wollen, als ſich würcklich da befinden; ſo ſchieben wir ſo viele Perlen auf dieſelbe Reihe hin, als in zehn fehlen, hingegen aber auf die folgende Schnur eine Perle zurück. Der Grund dieſer Regel iſt darin enthalten, daß eine Perle auf der folgenden Reihe ſo viel gilt, als 10 Perlen auf der nächſt vorhergehenden. Wie ich in dem VI. Artickel demonſtriret habe. Da nun ſolcher keines weitern Beweiſes bedarff; ſo will ich ſolches nur allein mit einem Exempel von der Addition und ein anders mit der Subtraction darthun. Das Exempel der Addition iſt dieſes, laß ſeyn, daß wir nach dem nechſt vorhergehenden Artickel aufs Bret 56 angeſetzet haben, ſo daß daher die Perlen ſolchergeſtalt ſtehen oooooo....ooo
ooooo....oooo Nun wollen wir 67 darzu legen. Folglich müſſen wir, nach dem obangeführten zehnten Artickel, 7 Perlen auf die oberſte Linie, und 6 auf die andere ſetzen. Weil aber bereits 6 auf die oberſte und 5 auf die andere Reihe hingeſchoben ſind; als ſind nur 3 auf der oberſten, und 4 auf der andern Reihe zurücke. Deshalb dann, anſtatt daß man die 7 auf

auf die oberſte Reihe ſchiebe, ſo ſchieben wir nach dieſer Regel 3 zurück, und dagegen eine auf die andere Reihe. Die Perlen kommen demnach ſolchergeſtalt zu ſtehen:
ooo...oooooo
oooooo...ooo
hernach, an ſtatt daß man 6 auf die andre Schnur ſchieben ſolte, ſo ſchieben wir nach eben dieſer Regel 4 zurück, und hingegen eine auf den nechſtfolgenden 3ten Schnur hin. Die Perlen kommen alſo dergeſtalt zu ſtehen
ooo...oooooo
oo...ooooooo
o...oooooooo
und bezeichnen 123, ſo die Summa iſt von 56 und 67. Das Subtractions Exempel iſt dieſes, laß ſeyn, daß wir von dieſer Summa, die wir itzt bekamen, nemlich von
ooo..oooooo
oo..ooooooo
o..oooooooo
oder 123 ſubtrahiren wollen,
ooooooo..oo
oooooo..ooo
oder 67, da müſſen wir auf die öberſte Reihe 7 zurück, und 6 auf die andere hin ſchieben. Weil aber auf dieſen Reyhen nicht ſo viele Perlen verhanden, ſo verhalten wir uns nach bemeldter Regel ſolchergeſtalt: Wir ſchieben erſt 3 auf die oberſte Reihe hin, und eine zurück auf die zweyte, ſo daß die Perlen dergeſtalt zu ſtehen kommen
oooooo....ooo
o.....oooooooo
o.....oooooooo
hernach ſchieſſen wir 4 hin auf die andre Reihe, und die eine auf die dritte zurück, ſo daß die Perlen zu ſtehen kommen, wie folget
oooooo....ooo
ooooo....oooo
das ſind 56 welches der Unterſcheid iſt zwiſchen 67

und 123. Hierauf folget nothwendig, daß, wenn wir eine Perle zu die 9 hinſchieben ſollen, und man findet ſchon 9 auf die nachfolgende Linien hingeſchoben; ſo ſchieben wir ſie alle 9 zurück, wo wir ſie auf einander folgend vorfinden, und ſchieben endlich eine Perle auf diejenige Reihe, wo es am erſten geſchehen kan, als z. E. wann 399998 nach dem VII. Artickel auf dem Brete angeſetzet ſind, ſolchergeſtalt

```
oooooooo....o
ooooooooo....
ooooooooo....
ooooooooo....
ooooooooo....
ooo.....oooooo
```

Nun wollen wir noch 2 zulegen, da müſſen wir nach obangeführter Regel die 8 auf die oberſte Reihe zurück ſchieben, und hingegen ein auf die andere Reihe. Weil aber auf denen 4 folgenden Reihen keine Perlen übrig ſind hinzuſchieben, als ſchieben wir alle 9 Perlen zurück auf dieſe 4 Reihen und endlich eine hin auf die ſechſte und letztere. Die Perlen kommen demnach folgendergeſtalt zu ſtehen

```
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
oooo....ooooo
```

. das ſind 400000, welches die Summa von 2 und 399998 ausmachet. Gleicher geſtalt wann wir eine Perle auf eine bloſſe Reihe zurück ſchieben ſollen, und man findet einige von denen nachfolgenden Reihen auch ledig. So ſchieben wir alle 9 Perlen auf alle die bloſſen Reihen hin,

hin, biß daß wir endlich eine Reihe finden, wo wir eins zurück ſchieben können, als z. E. wir ſollen 2 von 400000 ſubtrahiren das iſt

```
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
....ooooooooo
oooo....ooooo
```

Da müſſen wir nun erſt 8 nach die oberſte Reihe hinſchieben, und hingegen eine auf die andere zurück, weil wir aber die 4 folgenden ledig finden. Als ſchieſſen wir alle 9 Perlen auf ſie hin und endlich ſchieben wir eine zurück auf die ſechſte Reihe von den vieren. Da dann die Perlen ſolchergeſtalt zu ſtehen kommen

```
ooooooo ......o
ooooooooo.......
ooooooooo.......
ooooooooo.......
ooooooooo.......
ooo ...... oooooo
```

das ſind 399998 welches die difference oder der Unterſcheid iſt zwiſchen 2 und 400000. Durch das Hinſchieben verſtehe ich, von der Rechten zur Lincken zu ſchieben; allein durch das Zurückſchieben verſtehe ich von der lincken zur rechten Hand zu ſchieben. Dieſer gantze Artickel iſt der Schlüſſel zum Gebrauch des Bretes in allerhand Rechnungen. Wer demnach die hierauf folgende Abhandlung recht verſtehen will, der muß ſich ſolchen ſo wohl als den vorhergehenden ſiebenden Artickel bekannt machen. Wann er nun diß gethan hat; ſo wird er erfahren, daß weder Monſ. du Halde noch andre dieſem Rechen-Bret zu viele

Ehre

Ehre beygeleget haben, indem ſie ſagen, daß man leichter und geſchwinder darauf rechnen könne, als aufm Papier mit Ziffern.

Addiren.

§. 9. Nun wollen wir ſehen, wie wir auf dieſem Brette addiren können, und dieſes zwar in zwey Fällen. Der erſte Fall iſt, wenn die Zahl, welche addiret werden ſoll, nur einen Nahmen hat, als z. E.

4579 Rthl.
8634 Rthl.
435 Rthl.

da wird nun erſtens die erſte Zahl geſetzet, nemlich 4579 Rthl. nach dem VII. Articul, hernach ſetzet man zweytens, die andere Zahl, nehmlich 8634 Rthl. mit dabey, dergeſtalt, daß die Einen, nehmlich 4 auf die Reihe der Einen zu ſtehen kommen, die Zehner, nehmlich 3 auf die Reihe der Zehener u. ſ. w. und nachdem ſchon ſo viele Perlen hingeſchoben ſind, da die erſte Zahl, nehmlich, 4579 Rthl. aufgeſetzet wurden, daß nicht Perlen genug zurück ſind, für dieſe andre Zahl, nehmlich, 8634 Rthl. ſo verhalten wir uns hierin nach der gegebenen Regel, in dem nächſt folgenden achten Articul. Endlich 3 continuiret man dieſe Operation mit der dritten Zahl, nehmlich, 435 Rthl, ja ſo lange eine Zahl zu addiren zurück geblieben, und da haben wir die Summa zuletzt, ſo hier iſt

oooooooo.....o
oooo...ooooo
oooooo...ooo
ooo.....oooooo
o....oooooooo

das ſind 13648 Rthl.

Der

Der andre Caſus iſt, wann die aufgegebene Zahl mehr als einen Nahmen hat, als z. E. 374 Rthl. 4 Marck 12 Schilling, / 224 ; 5 ; 14 ; da wird nun in der erſten Auflöſung nichts verändert, ohne daß, wenn man mehr Perlen in den einen Nahmen als erforderlich ſind, um ein gantzes in dem andern Nahmen zu machen, ſo ſchiebet man accurat ſo viele Perlen zurück, als man nöthig hat, um ein gantzes von dem folgenden Nahmen zu machen, welcher auch deshalb mit einem muß vermehret werden. Solchergeſtalt, als wir hier zu Folge des ſiebenden Articuls, angeſetzet haben 374 Rthl. 4 Marck 12 Schilling, ſo ſollen wir eben als in voriger Auflöſung dabey anſetzen 224 Rthl. 5 Marck 14 Schillinge. Allein wir wiſſen voraus, daß 16 Schillinge 1 Marck machen, deshalb an ſtatt, daß man die 14 Schill. zu die 12 Schill. hin ſchiebet, da ſchieben wir 2 zurück von den 12 Schill. und ſchieben dafür eine Perle zu die 4 Marck hin, denn 14 Schill. und 2 Schill. machen accurat 1 Marck aus. Weiter ſollen wir die 5 Marck zu die 4 Marck hinſchieben, ſo nun auch 5 Marck geworden, weil eins an ſtatt der 16 Schill. hingeſchoben wurde. Aber nun wiſſen wir, daß 6 Marck 1 Rthl. machen, deswegen an ſtatt, daß man die 5. Marck zu die andern 5 Marck leget, ſchieben wir eine zurück, addiren hingegen einen zu Rthl. ſo daß wir 375 kriegen, an ſtatt daß wir erſt nur 374 Rthl. hatten. Endlich addiret

diret man die 224 Rthl. zu dieſe 375 Rthl. nach der erſten Aufloͤſung. Da haben wir dann die Summa, welche machet 599 Rthl. 4 Marck 10 Schill. und dieſe Aufloͤſung iſt bey Maaſſe, Gewicht und allen Zahlen von ungleichen Nahmen zu beobachten.

Aus beyden Operationibus erſehen wir, wie das addiren auf dem Rechen-Brete nichts anders ſey, als die eine Zahl zu die andre aufſetzen, und wann wir dann die Perlen als lauter einer anſehen wollen, ſo iſt ſchon in dem ſiebenden Articul, in einer Anmerckung beobachtet worden, wie wir allein ſo viele Perlen anſetzen, als uͤbrig ſind, wenn wir 9 ſo offt als moͤglich iſt, von der Zahl wegwerffen. Wofern alſo jemand die Probe machen will, ob er richtig addiret habe auf dem Brete, ſo kan er nur folgendes mercken; erſtlich beobachtet er, wie offt er 9 wegwerffen kan von der Zahl, die man addiret, und wie viel da uͤbrig bleibet, und zweytens beobachtet man, wie offt man 9 wegwerffen kan, ſo wohl in der Operation, als in der Summa, und was alsdenn uͤbrig bleibet. Wirfft man denn 9 gleich viel mahl weg, und bleiben an jeder Stelle gleich viele zuruͤck, ſo hat man richtig addiret, denn die Summe iſt gleich groß mit der ſummirenden Zahl zuſammen, und wenn wir gleich viel von gleich vielen nehmen, ſo muß auch gleich viel uͤbrig bleiben, als z. E. man ſoll 77 zu 88 addiren. Nun kan man 9 von dieſer

dieſer ſummirenden Zahl 3 mahl wegwerffen, und da bleiben doch gleichwohl noch 3 Perlen zurücke. Wenn wir nun dieſe 2 Zahlen addiren, ſo finden wir, daß 9 zweymahl in der Operation weggeworffen ſey, und von der Summa ſo 165 iſt, einmahl, da alsdann auch 3 übrig bleiben, ſo muß hier richtig addiret ſeyn, und die gefundene Summa 165 iſt eben viel mit 77 und 88 zuſammen.

Es giebt auch verſchiedene andere Arten die Addition zu probiren, abſonderlich durch die Subtraction. Die leichteſte und in Rußland gebräuchliche Art iſt in dem Fall, wenn die ſummirende Zahlen nur in zweyen beſtehet; denn wann wir die Summam gefunden, und wir ſodann die eine von der gegebenen Zahl davon ſubtrahiren, ſo muß die andere von der ſummirenden Zahl übrig bleiben, wenn anders die Addition richtig gemachet iſt. Hingegen wann die ſummirende Zahl mehr als 2; ſo können wir die Addition wohl auf eben die Manier probiren, obgleich ſolche Probe etwas langſam geſchicht. Wir können derowegen in dem Fall leichter darzu kommen, denn wenn wir die Summam gefunden, ſo können wir nur die erſte Reihe von der ſummirenden addiren und ſubtrahiren ſolche von derſelben Reihe in der Summen, hiemit continuiret man ſo lange als möglich iſt, und wenn denn zuletzt keine Perlen in der Summa übrig bleiben; ſo haben wir richtig addiret. Denn es iſt klar,

daß

daß die Reihen in der ſummirenden Zahl anzuſehen, als Theile von der Summa. Da nun alle Theile zuſammen eben ſo groß ſind als das gantze; ſo kan da nichts übrig bleiben, wenn wir von der ſummirenden Zahl alle Theile von der Summen nehmen. Die dritte Manier, die Additionen zu probiren mit der Subtraction iſt, daß man nach Belieben eine Zahl nimt, als z. E. 7 oder 8, leget ſolche etlichemahl zu ſich ſelbſt und ſubtrahiret die Summen von dieſer genommenen Zahl, beydes die gegebene ſummirende Zahl und die gefundene Summa. Denn die Summen von der angenommenen Zahl, iſt gleich groß, ententweder wir nehmen ſie von der ſummirenden Zahl, oder auch von der Summa. Und wenn wir gleichviel von gleichvielen nehmen, ſo bleibet auch gleichviel übrig. Wir können auch die Addition probiren, wenn wir mit einer Zahl dividiren und dieſelbe beydes in der ſummirenden Zahl jede für ſich und in der Summa. Denn wenn alle Quotienten in der ſummirenden Zahl beyſammen ſo groß, als die Quotienten in der Summa, und es bleibet überdem gleichviel an beyden Stellen übrig; ſo iſt die Addition richtig. Ja es ſind noch viele andre Arten, die Addition zu probiren, welche ein jeder gantz leicht nach Beſchaffenheit der ſummirenden Zahl ſelbſt erfinden kan. Die leichteſte und gewöhnlichſte, obgleich nicht die gewiſſeſte iſt, daß man das Stück

auf

auf eine andre Art ummache als z. E., daß man die ſummirende Zahl erſt gantz aufm Brete anſetze, hernach die Einen, die Zehnen u. ſ. w. eben wie wir mit Ziffern addiren.

Hierbey will ich nun noch eine gedoppelte Anmerckung machen. Die erſte iſt, daß wenn ſich einer eine Fertigkeit im addiren aufm Brete will zu wege bringen, der ſoll ſich erſt üben, ein und dieſelbe Zahl vielmal zu addiren. Indem er dieſes nun mit lauter eins thut; ſo lernet er dadurch zugleich ſein Einmal eins, das iſt, alle Producte von dem Einem eine in den andern. Ob man nun gleich die Multiplications-Tafeln in der Multiplication aufm Brete nicht gebraucht, auſſer wann wir uns der Kürtze halber ſolcher bedienen wollen, im Fall wir mit einer oder mehrern Zahlen multipliciren ſollen; ſo lernet man doch ſolche auf die aller begreifflichſte und demonſtrativiſche Art. Die 2te Obſervation iſt, daß, indem doubliren nichts anders iſt, als eine Zahl einmal zu ſich ſelbſt zu addiren. So kan ein jeder leicht aus der Reſolution in dieſem Artickel ſehen, wie eine Zahl zu doubliren ſey.

Auf dem Brete zu ſubtrahiren.

§. 10. Wann wir eine aufgegebene Zahl von einer andern auf dem Brete ſubtrahiren wollen; ſo haben wir eben wie in der Addition 2 Fälle. Der erſte Fall iſt, wenn die Zahlen einen Nahmen haben, als z. E. 7594 Rthl. von

9246 Rthl. Da ſetzet man zuerſt die Zahl, welche ſubtrahirt werden ſoll, in der unterſten Claſſe derſelben Abtheilung. Weiter ſchiebet man ſo viele Einē zurück von der Zahl wovon die Subtraction geſchicht, als in der Zahl eins ſind, die ſubtrahirt werden ſollen 4 von 6 und eben ſo die 10 von 10. Weil hier 9 Zehn von 4 Zehn ſollen geſchoben werden; ſo verhalten wir uns damit nach dem 8. Artickel. Die Operation continuiret man mit hunderten und tauſenden. Endlich befinden wir, daß da ſind

oo . . . . . . ooooooo
ooooo . . . . . . oooo das iſt 1652 rthl. zurück gebl.
oooooo. . . . . . ooo
o . . . . . . oooooooo

Der andre Fall iſt, wenn die Zahlen mehr als einen Nahmen haben als z. E. 376 rthl. von 424 rthl. 2 Marck 8 Schil. Da ſetzet man nun gleich die Zahlen hin, eben ſo wie in der erſten Auflöſung. Darauf ſollen wir 12 Schl. von 8 Schl. ſubtrahiren. Da diß nun nicht angehen kan, ſo ſchieben wir die 4 Schl. zu die 8 Schl. hin, und hingegen ein zurück von den 2 M. denn 4 Schl. und 12 Schil. iſt 1 M. Weiter ſollē wir 4 M. von dem einen ſubtrahiren. Da dieſes aber gleichfals nicht geſchehen kan; ſo ſchieben wir die 2 M. zu den einen hin und hingegen 1 rthl. zurück: denn 4 Mrck. und 2 Mrck. machen 1 rthl. Bleiben demnach an ſtatt für 424 nur 423 Rthl. übrig, wovon nach vorhergehender Auflöſung die 376 Rthl. ſubtrahiret werden. Dieſelbe Operation obſer-

viret

viret man bey Maaße, Gewicht, und allen Zahlen, welche man nicht in 10 eintheilet.

Wie die Zahlen können auf dem Brete eben ſo leicht als mit Ziffern halbirt werden, das bedarf keiner weitläuftigen Errinnerung. Ich habe zuvor in dem dritten Artickel geſagt, daß Einnahmen und Ausgaben können geſchwinde auf dem Rechen-Bret ausgerechnet werden. Die gantze Kunſt beſteht darinn, daß an ſtatt wir die Einnahmen und Ausgaben jede vor ſich addiren, und darnach die eine Summe von der andern ſubtrahiren, ſo ſetzen wir allein auf dem Brete ein, und wenn die nicht zulänglich, zwo Einnahmen auf, und ſubtrahiren darnach eine von denen Ausgaben, weiter ſetzen wir eine andere Einnahme auf, und ſubtrahiren eine andere Ausgabe, und ſo weiter ſo lange wir etwas zu rechnen haben. Die Sache ſelbſt ſo wohl als die Erfahrung lehret, daß, wenn wir hieran gewohnt ſind, ſo können wir dieſe Rechnung viel geſchwinder auf dem Brete als mit den Ziffern thun. Endlich muß ich anmercken, daß, wenn wir wollen die Subtraction prüfen, ſo haben wir nur nöthig, den gefundenen Unterſcheid zu der Zahl, welche ſubtrahirt wurde, zu addiren. Denn wenn alsdenn die Zahl, von welcher ſubtrahirt wurde, auskommt; ſo haben wir richtig ſubtrahiret. Ja, weil wir können die gefundene Differentz und die Zahl, welche ſubtrahirt wird, als die ſummende Zahlen,

die Zahl hingegen, wovon die Subtraction geſchiehet, als die Summe anſehen, ſo können wir die Subtraction durch Wegwerfung der Neuner und auf alle die Arten, die bey der Addition im vorhergehenden Artickel angezeiget worden, prüfen.

Zu multipliciren.

§. 11. Wenn wir auf dem Brete multipliciren ſollen; ſo kommen fürnehmlich 3 Fälle vor. Der erſte Fall iſt, wenn die Zahl, womit wir multipliciren, iſt ein Einer von einer höhern Reyhe. Z. E. o . . . ooooooooo
o . . . . . oooooooo, das iſt, 10, oder 100 oder 1000. u. ſ. w. Da ſetzen wir nur die Zahl, ſo multipliciret wird, gleich auf, fangen aber auf der Reyhe an, zu welcher die Zahl gehört, womit wir multipliciren. Denn alsdenn haben wir gleich das Factum z. E. wir ſollen 365 mit 100 multipliciren. Da ſetzen wir nur die Zahlen auf

. . . . . . ooooooooo
. . . . . . oooooooooo
alſo ooooo. . . . . . . oooo, das iſt, 36500, wel-
oooooo . . . . ooo
ooo. . . . . . . oooooo

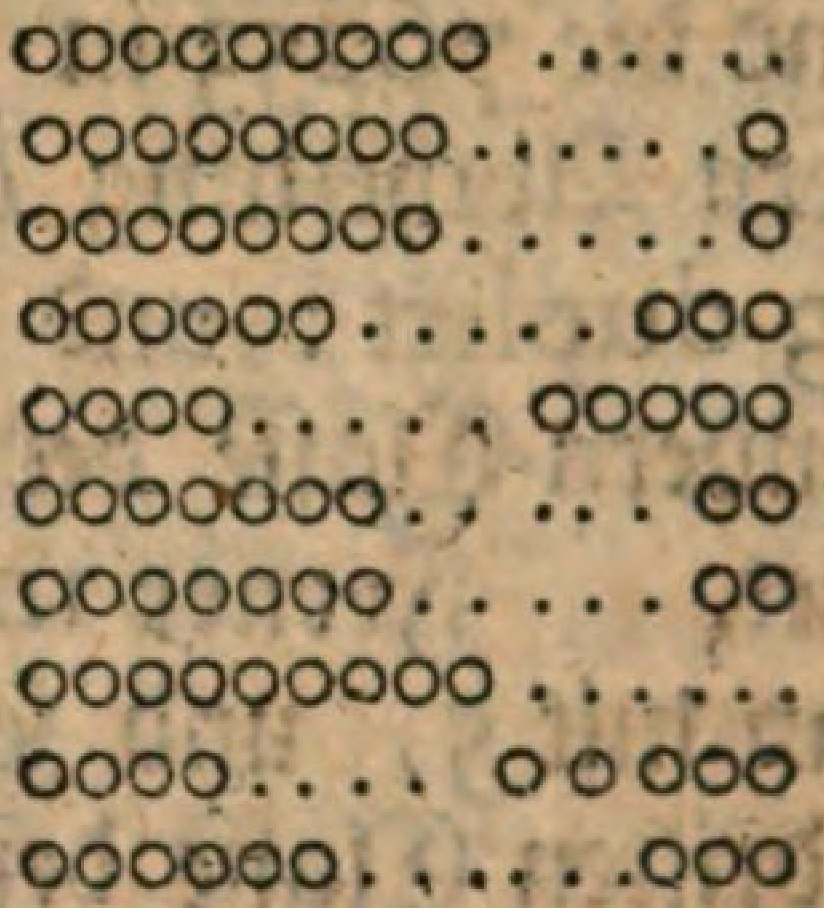
ches iſt das verlangte Factum. Wenn die Zahl, ſo auf einer höhern Reyhe ſtehet, größer als eins iſt, ſo wird auf nechſtfolgende Manier damit multiplicirt von der Reihe ab, auf welcher ſie ſtehet. Endlich, wenn wir mit 5 multipliciren ſollen; ſo multipliciren wir mit 10, und halbiren das Factum. Ebenfalls an ſtatt mit 50 zu multipliciren, ſo

ſo multipliciren wir mit 100, und halbiren das Factum u. ſ. w. Hierbey muß ich noch erinnern, daß, wenn wir zwo Zahlen haben, wovon die Eine ſoll mit der andern multiplicirt werden, ſo iſts gleich viel, mit welcher wir multipliciren. Z. E. Wir ſollen 794368 und 694573 mit einander multipliciren. Da iſts nun gleich viel, ob wir 794368 mit 694573, oder 694573 mit 794368 multipliciren.

Der andere Fall iſt, wenn die Zahlen ſo multiplicirt werden, zwar von Einer, Zehener u. ſ. w. zuſammengeſetzt ſind, haben aber doch nur einen Nahmen. Z. E. Wir ſollen 85213 mit 76253 multipliciren. Wir ſetzen alsdenn die 85213 in der oberſten Claſſe der erſten Abtheilung, und die 76253 in der unterſten Claſſe der andern Abtheilung auf. Weiter werden die 85213 duplirt: und das gedoppelte wird in der andern Claſſe der erſten Abtheilung aufgeſetzet. Ferner multipliciren wir dieſe 85213 mit 5, und ſetzen das Factum auf in der dritten Claſſe derſelben Abtheilung. Darauf merken wir, wie viele Einer in der andern Zahl ſind; und weil wir befinden, daß ihrer 3 ſind; ſo addiren wir die 85213, u. das gedoppelte davon, nemlich 170426, zuſammen, und ſetzen die Summe 255639 von der Reihe der Einer auf oberſt in der andern Abtheilung des Bretes. Ferner ſehen wir, daß wir ſollen mit

5 Zehener multipliciren. Deswegen ſetzen wir die mit 5 multiplicirte Zahl von der Reihe der Zehener auf bey der itzt aufgeſetzten. Noch weiter merken wir, daß wir mit 2 Hunderten multipliciren ſollen. Deswegen addiren wir nur die gedoppelte Zahl, nemlich 170426, von der Reihe der Hunderten. Wir ſollen annoch mit 6 Tauſenden multipliciren. Deswegen addiren wir die mit 5 multiplicirte Zahl und die Zahl ſelbſten von der Reihe der Tauſender. Endlich ſollen wir mit 7 zehentauſender multipliciren. Deswegen addiren wir noch die mit 5 multiplicirte Zahl und die gedoppelte Zahl von der Reihe der Zehentauſender. Da befinden wir zuletzt, daß das Factum

ſey



das iſt 6497746889

Wir könnten auch leicht nach der Multiplications-Tafel multipliciren, und alsdenn jedes Factum gleich aufſetzen, ohne eine Zahl in Mente zu behalten. Ehe ich zu der dritten Auflöſung ſchreite, muß ich anmercken: wie die Zahlen von ungleichen Nahmen können durch die Multiplication unter gleichen Nahmen gebracht werden. Z. E. Wir wollen

len

len 24 rthl. 2 Marck 4 Schil. zu gleichem Nahmen, nehmlich Schillings bringen. Da multipliciren wir erſt die 24 mit 6, und addiren die 2 Marck, machen 146 Marck, darauf multipliciren wir die 146 Marck mit 16 und addiren die 4 Schilling, machen 2340 Schilling. Und alſo macht man es mit allen Zahlen von ungleichen Nahmen.

Der dritte Fall in der Multiplication iſt, wenn entweder die eine oder beyde Zahlen, ungleichen Nahmen haben. Da können erſtlich beyde Zahlen unter gleichen Nahmen gebracht werden, und darnach die Multiplication nach vorhergehender Auflöſung geſchehen. Oder auch wir brauchen nur die eine Zahl unter gleichen Nahmen zu bringen, und alsdenn einen jeden Nahmen von der andern Zahl damit vor ſich multipliciren. Wir können uns auch in dieſem Fall der Welſchen oder Italiäniſchen Practik bedienen. Ferner können wir die Zahlen erſt zu gemiſchten, darnach zu gantzen Zahlen machen, ſie darauf multipliciren, und das Factum durch die Zahl, womit erſtlich multipliciret wurde, dividiren: wie es in folgendem 17 Artickel zeigen werde. Ja alle Vortheile, ſo man hierinn mit den Ziffern hat, können auch auf dem Brete gebraucht werden,

Wir prüfen die Multiplication auf dem Brete eben ſo als in Ziffern. Denn wenn

wir das Factum mit einem der Factorum dividiren; ſo muß der andere Factor Quotient werden, wenn wir ſonſt richtig multipliciret haben. Wir können auch von den Factoren 9 ſo oft als möglich wegwerfen, den Reſt des einen Factors, mit dem Reſt des andern multipliciren, wiederum 9 hiervon wegwerfen, und endlich mercken, was alsdenn übrig bleibet. Ferner wird auch 9 von dem gefundenen Facto ſo oft als möglich weggeworfen. Und wenn alsdenn der Reſt mit dem Reſt der Factorum gleich groß iſt; ſo iſt das Factum richtig.

Zu dividiren.

§. 12. Nun kommen wir zum Dividiren, da wiederum zwey Fälle vorkommen. Der erſte Fall iſt, wenn die Zahlen gleichen Nahmen haben. Z. E. Wir ſollen 6497746889 mit 76253 dividiren. Da ſetzen wir nun erſt die Zahl, welche ſoll dividirt werden, nemlich hier 6,497,746,889, auf in denen zwey oberſten Claſſen der andern Abtheilung, und der Zahl, womit wir dividiren wollen, nehmlich hier 76253, in der oberſten Claſſe der erſten Abtheilung. Ferner werden die 76252 duplirt, und mit 5 multiplicirt, u. wie in der Multiplication in der andern und dritten Claſſe der erſten Abtheilung aufgeſetzet. Darnach unterſuchen wir, wie oft die 76253 können von den erſten Zahlen

len in 6497746889 ſubtrahiret werden. Und da wir gleich ſehen, daß ſolches 8 mal geſchehen könne, ſo ſetzen wir dieſe 8 auf der fünften Reihe in der niederſten Claſſe der andern Abtheilung. Dieſe 8 iſt die erſte Zahl in dem Quotienten. Darauf addiren wir alle 3 Zahlen in der erſten Abtheilung, und ſubtrahiren die Summen von den erſten Zahlen im Dividendo. Es bleiben alsdenn im Dividendo 398506889 zurück, unter welchen wir in den Gedancken mit dem Diviſor eine Zahl weiter fortrücken, und mercken, daß er kan 5 mal von den erſten Zahlen in dem Dividendo ſubtrahirt werden. Deswegen ſetzen wir 5 auf über die 8 in dem Quotienten und ſubtrahiren nach voriger Manier. Dieſe Operation wird continuiret: und da kriegen wir endlich den Quotient 85213. Hier gehet das Stück auf. Wären aber einige übrig geblieben; ſo hätten ſie den Zehler in einen Bruch, deſſen Nenner der Diviſor wäre, machen müſſen. Wir können uns auch auf dem Brete eben wie in Ziffern des Ein mal Eins bedienen. Ja wir haben in den Ziffern hiermit nicht ſo viele Veränderungen als auf dem Brete, welche ein jeder ſelbſt leichte erfindet, und nach ſeinem Belieben wehlet.

Der andere Fall iſt, wenn die gegebene Zahlen mehr als einen Nahmen haben, z. E. 19 Rthl. 2 Marck 4 Schill. dividirt mit 3

Rthl. 5 Marck 4 Schill. Da können wir beyde Zahlen unter gleichen Nahmen bringen, und alsdenn die Diviſion nach vorhergehender Auflöſung verrichten. Wir werden alſo befinden, daß 3 Rthl. 5 Marck 4 Schill. 5 mal in 19 Rthl. 2 Marck 4 Schill. enthalten. Geſchiehet es, daß die Zahl, welche ſoll dividiret werden, ungleichen Nahmen hat, die Zahl aber, mit welcher wir dividiren wollen, gleichen Nahmen hat, und doch nur kleiner iſt. Z. E. 5 in 19 Rthl. 2 Marck 4 Schill. ſo können wir nur eben ſo als mit Ziffern dividiren, erſt in dem einen Nahmen, darnach in dem andern Nahmen u. ſ. w. Die Ziffer Rechnung hat alſo auch hierinn gar keinen Vortheil vor der Perlen-Rechnung.

Wenn wir die Diviſion prüfen wollen; ſo verhalten wir uns recht wie mit Ziffern. Denn ſo wir den Quotienten und den Diviſor mit einander multipliciren, und kriegen alsdenn den Dividendum zum Factum aus; ſo haben wir richtig dividiret. Doch müſſen die, ſo in dem Dividendo übrig geblieben, addiret werden. Ja weil der Quotient und der Diviſor als Factores, und Dividendum als Factum anzuſehen; ſo können wir die Diviſion auf ſelbige Art als die Multiplication prüfen.

Von

Von den Dignitäten.

§. 13. Weil nun die 4 Rechnungs-Arten mit ganzen Zahlen durchgegangen; ſo will auch etwas von der Höhe der Zahlen erwehnen: denn wir werden gleich ſehen, daß die Rechnung in dieſem Stücke nur darinn beſtehe, daß wir nach gewiſſen Regeln multipliciren und dividiren. Wenn wir nehmlich eine Zahl haben z. E. 12 und wir multipliciren ſie mit ſich ſelbſten; ſo wird das Factum 144. Da wird nun 12 die Wurtzel oder die erſte Höhe genannt: und 144 heiſt in Anſehung der Zahl 12, die Quadrat-Zahl oder die andere Höhe. Wenn wir nun die andere Höhe 144 mit der erſten Höhe 12 multipliciren; ſo kriegen wir das Factum 1728, welches iſt die dritte Höhe, die Cubic-Zahl oder der Würfel. Wenn wir weiter die dritte Höhe 1728 mit der erſten 12 multipliciren; ſo kriegen wir das Factum 10736, welches iſt die vierte Höhe oder der längliche Würfel. Solche Multiplication kan unendlich fortgeſetzt werden: und alle Facta haben nach ihrer Höhe beſonderliche Nahmen. Das Wort, Höhe, iſt ein Gleichniß-Wort, genommen entweder von einem Würfel, oder von einem Baum oder von einer Treppe. Denn wenn wir z. E. 42. mit ſich ſelbſten multipliciren; ſo kriegen wir das Factum 1764. Dieſe Zahl iſt wie

eine

eine obere Fläche anzuſehen, welche keine Höhe oder Tiefe hat, derer Länge aber ſo groß wie die Breite, nehmlich 42. Multipliciren wir nun dieſe obere Fläche, nehmlich 1764 wieder mit 42; ſo kriegen wir 74088, welches iſt der Innhalt eines Würfels, deſſen Länge, Breite und Tiefe eben groß, nehmlich 42. Wenn wir nun dieſen Würfel wieder mit 42 multipliciren; ſo kriegen wir den länglichen Würfel u. ſ. w. alſo, daß der Würfel wie ein Thurm immer höher und höher werde. Das Wort Höhe, kan auch von Vergleichung mit einem Baum genommen ſeyn. Deswegen heiſt die erſte Höhe in Anſehung der andern die Quadrat-Wurtzel, und in Anſehung der dritten die Cubic-Wurtzel u. ſ. w. Denn wie ein Baum ſteigt immer höher und höher von der Wurtzel auf, und je höher er hinauf wächſet, je mehr breitet er ſich aus; alſo ſteigen auch die Zahlen in dieſen Höhen mehr und mehr von der Wurtzel auf, und je höher ſie kommen, je gröſſer ſie werden. Endlich kan auch das Wort von der Vergleichung mit einer Treppe genommen ſeyn: weswegen auch dieſe Höhen von Vieta die Stuffen der Zahlen genennet werden. Daß die Höhen der Zahlen auch Potencen und Dignitæten heiſſen, kommt wohl von einer Vergleichung, welche zwiſchen dieſen Dingen und einer Höhe gemacht worden.

Wenn

Wenn wir nun eine Zahl verhöhen wollen; ſo geſchiehet es durch die Multiplication gantz einfältig. Z. E. Wir haben ein Vier-Eck, deſſen Länge ſo groß, wie die Breite, laß ſeyn, 42 Ellen. Nun wollen wir wiſſen, wie viele Quadrat-Ellen in der gantzen viereckigten Figur enthalten. Da multipliciren wir nur die 42 mit 42; ſo kriegen wir 1764, welche ſind die verlangte Qradrat-Ellen. Ebenfalls wenn wir einen Würfel haben, deſſen Höhe, Länge und Breite eben groß, nehmlich 12 Ellen: und wir wollen wiſſen, wie viele Cubic-Ellen in dem gantzen Würfel enthalten; ſo multipliciren wir nur die 12 mit 12, macht 144, und dieſe 144 wiederum mit 12, macht 1728, welche ſind die verlangte Cubic-Ellen u. ſ. w. Wollen wir hingegen die Wurtzel zu einer gegebenen Zahl finden; ſo geſchieht es durch die Diviſion, aber doch nach gewiſſen beſonderlichen Regeln, weil wir den Diviſor nicht gleich wiſſen. Obſchon es nun nicht ſchwer iſt, die Wurtzel aller Höhen zu finden: auch keine Rechnung auf dem Brete leichter als eben dieſe, ſo mit Ziffern die langwierigſte zu ſeyn pfleget; ſo will es doch der Kürtze halben nur mit wenigen Worten, wie es gewöhnlich mit der Quadrat- und Cubic-Wurtzel zeigen. Voraus aber muß man ſich der hierzu gebräuchlichen Tafel errinnern als:

Die Cubic-Zahl	1	8	27	64	125	216	343	512	729
Die Quadrat-Zahl	1	4	9	16	25	36	49	64	81
Die Wurtzel	1	2	3	4	5	6	7	8	9

Die Extraction der Quadrat-Wurtzel.

§. 14. Wenn uns eine Zahl gegeben wird z. E.

000000 . . . 000
0000000 . . . 00
00000 . . . 0000

das iſt 576 und wir wollen die Quadrat-Wurtzel daraus ziehen; So ſetzen wir es auf in der oberſten Claſſe der andern Abtheilung. Darauf rechnen wir 2 Reihen vor jede Reihe in der Wurtzel. Doch kann auch in der letzten Claſſe wie hier nur eine Reihe ſeyn. Zu dieſer unterſten aber doch am Werth höchſten Reihe ſuchen wir die Quadrat-Wurtzel in vorherangeführter Tabeile. Und nachdem wir befunden haben, daß ſie 2 ſey, ſetzen wir dieſe 2 vor die Wurtzel auf der andern Reihe in der unterſten Claſſe der erſten Abtheilung. Darnach ſchieben wir die Quadrat-Zahl der gefundenen Wurtzel nehmlich 4 zurück von denen 5 in der gegebenen Zahl, daß alſo 176 übrig bleiben. Weiter wird die gefundene Wurtzel 2 duplirt, macht 4, mit welchen wir dividiren in die 17, und ſetzen den Quotienten 4 bey der erſten gefundenen Wurtzel auf der erſten Reihe in der unterſten Claſſe der erſten Abtheilung. Endlich ſubtrahiren wir die Quadrat-Zahl der

der letztern Wurtzel von dem Reſt in der gegebenen Zahl. Da iſt die Operation hier fertig: und wir haben die verlangte Wurtzel

oooo...ooooo
oo...ooooooo das iſt, 24. Wäre die gebene Zahl gröſſer geweſen, ſo hätten wir die Rechnung auf ſelbige Art fortſetzen müſſen.

Wenn einige überbleiben, ſo kann dieſer Reſt 2 Reihen heruntergerückt und die Operation continuirt werden: und da kommt bey der Wurtzel ein Bruch, deſſen Nenner 10 iſt, und darnach 100 u. ſ. w. Wollen wir die Operation prüfen; ſo multipliciren wir nur die gefundene Wurtzel mit ſich ſelbſten und addiren darzu die Zahl, ſo übergeblieben: dann kommt alsdann die gegebene Zahl aus; ſo haben wir richtig gerechnet. Ja weil wir können die gefundene Wurtzel, zweymahl genommen wie die Factores, die gegebene Zahl aber mit dem Reſt wie das Factum anſehen; ſo können wir auch die Extraction der Quadrat-Wurtzel wie die Multiplication durch Wegwerfung der Neuner prüfen.

Die Extraction der Cubic-Wurtzel.

§. 15. Wenn wir ſollen die Cubic-Wurtzel zu einer gegebenen Zahl z. E.

oooo......ooooo
oo.....ooooooo
oooooooo.....o das iſt, 13824 finden, ſo
ooo......oooooo
o......oooooooo

geſchicht es nach folgender Auflöſung. Erſtlich

lich ſetzen wir die gegebene Zahl auf in der oberſten Claſſe der andern Abtheilung. Darnach rechnen wir 3 Reihen zu jeder Claſſe: doch daß in der unterſten wie hier, weniger ſeyn können. Weiter wird die Wurtzel zu der Zahl, ſo nach geſchehener Eintheilung zu der unterſten Claſſe gehört, in der oben angeführten Tabelle nachgeſucht. Die gefundene Wurtzel, ſo hier 2 iſt, wird auf der andern Reihe in einer Claſſe vor ſich angeſetzt. Die Cubic-Zahl der gefundenen Wurtzel, nehmlich hier 8, wird ferner von denen erſten 13 in der gegebenen Zahl ſubtrahirt. Alsdenn multipliciren wir die gefundene Wurtzel mit ſich ſelbſten, und das Factum mit 3, macht 12: womit wir dividiren die folgende Claſſe der gegebenen Zahl. Der Quotient iſt der andere Theil der geſuchten Wurtzel. Die Operation wird fortgeſetzt, ſo wie man es in allen Rechen-Büchern findet.

Wie dieſe Rechnungen, ſo ferne etwas über bleibet, können continuiret werden, ſo auch wie ſie können durch Wegwerffung der Neunen, ingleichen durch die Verhöhung der Wurtzel und Addition des Reſtes geprüfet werden. Das iſt nicht nöthig weitläuftig zu erinnern: denn jedweder kann es ohne dem ſelbſt aus der Ziffer-Rechnung verſtehen.

Von

Von gebrochnen Zahlen.

§. 16. Ehe etwas von den 4 Rechnungs-Arten mit gebrochnen Zahlen erwehne, werde erſtlich dieſes nachfolgende berühren. Ein Bruch beſtehet aus dem Zehler, und dem Nenner z. E. $\frac{3}{4}$: da iſt 3 der Zehler und 4 der Nenner. Wenn der Zehler eben ſo groß, wie der Nenner; ſo iſts ein Gantzes, z. E. $\frac{4}{4}$ $\frac{6}{6}$ u. ſ. w. Iſt aber der Zehler größer als der Nenner, ſo iſts mehr als ein Gantzes $\frac{6}{4}$ iſt $1\frac{1}{2}$. Iſt der Zehler kleiner als der Nenner; ſo iſts eine richtig gebrochene Zahl. Wenn wir nun wollen eine gantze Zahl zu einer gebrochenen Zahl machen, ſo multipliciren wir ſie allein mit dem Zehler, den wir ihr geben wollen z. E. 4 iſt $\frac{16}{4}$ oder $\frac{20}{5}$ oder $\frac{24}{6}$ u. ſ. w. Ferner $3\frac{4}{5}$ iſt $\frac{19}{5}$; $5\frac{3}{7}$ iſt $\frac{38}{7}$ u. ſ. w. Wenn wir denn wollen eine ſolche gebrochene Zahl heben; ſo müſſen wir den Zehler mit dem Nenner dividiren: welches aus itzt angeführten Exempeln erhellet. Wenn wir zwey oder mehrere Brüche mit verſchiedenen Nenner haben, und wir wollen ſie unter einen Nenner bringen; ſo ſuchen wir nur eine Zahl, in welcher die verſchiedenen Nenner aufgehen können, und deshalb der General-Nenner heiſſet. In dieſen General-Nenner dividiren wir mit denen gegebenen verſchiedenen Nennern, und multipliciren den Quotient mit dem darzu gehörigen Zehler z. E. $\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{6}$ werden ſol-

cher Geſtalt zu $\frac{9}{12}$ und $\frac{10}{12}$ Hieraus erhellet zugleich, wie ein Bruch kann verkürtzet werden, nehmlich indem wir den Zehler und Nenner mit einer und derſelben Zahl dividiren, z. E. wir haben den Bruch $\frac{9}{12}$ zu verkürtzern. Da dividiren wir den Zehler 9 und den Nenner 12 alle beyde mit einer Zahl, nehmlich 3, und kriegen aldenn $\frac{3}{4}$. Dieſe Zahl, welche ſolcher Geſtalt beyde im Zehler und Nenner aufgehen kann, wird gefunden indem der Zehler wird von dem Nenner ſubtrahiret, und der Unterſcheid wiederum von dem Zehler u. ſ. w. bis wir eine Zahl finden, welche aufgehet. Alles dieſes habe nur kürtzlich voraus anführen wollen.

Nun iſts nöthig anzumercken, wie die gebrochenen Zahlen können auf dem Brete bezeichnet werden. Wenn nehmlich der Bruch einen gebräuchlichen Nenner, das iſt, eine im allgemeinen Leben oft vorkommende Eintheilung hat z. E. $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$; ſo ſetzen wir allein den Zehler auf und behalten den Nenner in Mente, doch ſo, daß wir aus der Reihe, auf welcher der Zehler ſtehet, uns des Nenners erinnern können. Alſo werden die Halbe auf der erſten, die Viertel auf der andern, die Achtel auf der dritten Reihe einer Claſſe bezeichnet u. ſ. w. Wenn hingegen die Zehler und die Nenner große Zahlen ſind, welches oft in weitläuftigen Rechnungen geſchehen kann; ſo wird der Zehler vor

ſich

ſich in der erſten Abtheilung, und der Nenner grade über vor auf denſelben Reihen in der andern Abtheilung aufgeſetzt. Und alsdenn können die Brüche, um gantze Zahlen zu kriegen, zu Decimal-Brüchen gemacht werden. Es iſt nicht zu befürchten, daß allzuweitläuftige Rechnungen hierinn auf dem Brete vorkommen möchten. Denn weil das Bret nicht gebraucht wird, um Zahlen darauf zu bezeichnen, ohne ſie auszurechnen, ſondern um die Zahlen, welche ſchon angezeichnet, drauf gleich auszurechnen; ſo können wir nicht mit mehr als zwo Zahlen auf dem Brete auch in Brüchen zu thun kriegen. Wenn nun ſolche Brüche müſſen addirt oder ſubtrahirt werden; ſo kan das nicht geſchehen, bevor ſie beyde unter einen General-Nenner, der vor ſich muß bezeichnet werden, gebracht worden. Sollen die gebrochene Zahlen hingegen mit einander multiplicirt oder dividirt werden; ſo können wir dieſes auf die kürtzeſte Art verrichten, wenn wir ſie zu gantzen Zahlen machen: welches itzo ſoll gezeiget werden.

Von den 4 Species mit Brüchen.

§. 17. Wir müſſen nun erſt ſehen, wie die Brüche müſſen addirt und ſubtrahirt werden. Wenn die Brüche, welche wir addiren wollen, gleiche Nenner haben; ſo addiren wir nur die Zehler, und wenn die

Summe grӧßer als der Nenner wird, machen wir ſie durch die Diviſion zu Gantzen, wie kurtz vorher gewieſen worden. Z. E. $\frac{1}{61}$ $\frac{3}{16}$ $\frac{9}{16}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{9}{16}$ $\frac{11}{16}$ $\frac{13}{16}$ $\frac{15}{16}$ ſind zuſammen $\frac{64}{16}$ das iſt 4. Haben hingegen die Brüche verſchiedene Nenner, ſo müſſen ſie erſtlich unter einen General-Nenner gebracht werden, darnach kӧnnen wir ſie auf itzt gezeigte Manier addiren.

Gleichfalls wenn ein Bruch ſoll von einem andern ſubtrahirt werden, ſo müſſen ſie erſt, wenn ſie ungleiche Nenner haben, unter den General-Nenner gebracht werden, ehe einige Operation kann mit ihnen vorgenommen werden. Wenn ſie nun gleiche Nenner haben; ſo wird der eine Zehler von dem andern ſubtrahirt, wie es mit gantzen Zahlen gezeigt worden.

Wenn wir Brüche multipliciren ſollen; ſo kan es auf dem Brete nicht kürtzer und begreiflicher als auf folgende Manier geſchehen: Wir multipliciren die Zehler mit ihren Nennern, ſo, daß ſie gantze Zahlen werden, und drauf multipliciren wir die gantze Zahlen mit einander. Das Factum aber dividiren wir durch die Nenner, mit welchen wir erſtlich multiplicirten. Z. E. wir ſollen $32\frac{4}{5}$ mit $26\frac{3}{17}$ multipliciren. Da multipliciren wir erſt die gemiſchte Zahl mit dem Nenner 5, macht 164 und $26\frac{3}{17}$ mit dem Nen-

Nenner 17, macht 445. Dieſe 2 Zahlen 164 und 445 werden mit einander multiplicirt. Und das Factum 72980 wird mit 5 mahl 17, das iſt 85 dividiret. Der Quotient $858\frac{10}{17}$ iſt das verlangte Factum aus $32\frac{4}{5}$ in $26\frac{3}{17}$.

Ebenfalls, wenn wir die Brüche dividiren ſollen, können wir am leichteſten auf dieſe Art darzu kommen. Wir machen ſie erſt durch die Multiplication zu gantzen Zahlen. Drauf wird die eine Zahl mit dem Nenner des andern Bruchs multipliciret. Und endlich dividiren wir wie gewöhnlich. Z. E. Wir ſollen $858\frac{10}{17}$ mit $32\frac{4}{5}$ dividiren: Da multipliciren wir erſt die gemiſchte Zahl $858\frac{10}{17}$ mit dem Nenner 17, macht 14596, und die Zahl $32\frac{4}{5}$ mit dem Nenner 5, macht 164. Ferner multipliciren wir die 14596 mit der 5, macht 72980 und die 164 mit der 17, macht 2788. Endlich dividiren wir die 72980 mit der 2788 wie gewöhnlich. Und da kriegen wir den verlangten richtigen Quotienten, nehmlich $26\frac{3}{17}$. Solcher Geſtalt können alle Brüche wie gantze Zahlen gerechnet werden. Und die Rechnung hat deswegen nicht ſo große Schwierigkeit auf dem Brete, wie es anfänglich ſcheinet.

Von der Harmonie der Zahlen.

§. 18. Nun ſollten einige Regeln, in welchen die 4 bisher erklärten Rechnungs Arten vorkommen, durchgegangen werden. Weil aber dergleichen Regeln nicht dadurch verändert werden, ob wir nach ihnen auf dem Brete oder mit Ziffern rechnen; ſo will nur hier, wie vorher mit der Extraction der Quadrat und Cubic-Wurtzel geſchehen, eine der curiöſeſten und eine der nützlichſten kürtzlich berühren.

Die curiöſe Regel ſoll die ſeyn, nach welcher die gröſſeſte Harmonie, ſo in denen Zahlen möglich, kan gefunden werden. Es iſt dieſe: Wenn wir zwo Zahlen haben, iſt gleichviel was für welche, z. E. 3 und 21. Da werden ſie erſt zuſammen addirt, und darnach halbirt, macht 12. Nun haben wir 3 æquidifferente Zahlen, unter welchen immerhin gleich großer Unterſcheid iſt, nehmlich 3. 12. 21. gefunden. Wir multipliciren alſo ferner die 12 mit der 3, macht 36, und die 21 mit der 3, macht 63, und endlich die 21 mit der 12, macht 252. Nun haben wir 3 Zahlen, nehmlich 36. 63. 252. bekommen, unter welchen eine muſikaliſche Verhältniß. Denn wie ſich 252 verhält zu 36; ſo verhält ſich der Unterſcheid zwiſchen 252 und 63, das iſt 189, zu dem Un-

Unterſcheid zwiſchen 63 und 36, das iſt 27: kürtzer 252: 36 = 189: 27. Endlich addiren wir die erſte Zahl 36 zu der letztern 252, macht 288, welche Summe wird halbiret, macht 144. Wenn wir nun dieſe 144 zwiſchen die 36 und 63 ſetzen; ſo haben wir 4 Zahlen, nemlich 36: 144 = 63:252, unter welchen iſt die gröſſeſte Uebereinſtimmung, ſo möglich. Denn erſtlich ſind dieſe vier Zahlen proportionirte: zweytens haben die 3 Zahlen, nehmlich 36. 144. und 252, gleichen Unterſcheid von einander, und ſind alſo continue æquidifferentes: Drittens haben die 3 Zahlen, nehmlich 36. 63. 252 eine Muſicaliſche Harmonie, wie vorhin erwieſen worden. Dieſe Regel iſt nicht allein curiös, ſondern kan auch ihren Nutzen haben.

Von der Regula Detri.

§. 19. Die nützliche Regel, welche auch berühren will, iſt die bekannte Regula Detri; durch welche wir zu 3 gegebenen Zahlen die vierte proportionirte ſuchen. Sie wird einmal durch Multiplications-, darnach Diviſions-, und endlich Proportions-Exempel erkläret. Bey denen zwey erſtern iſt hier nichts zu merken, weil ſie nur durch die einfältige Multiplication und Di-

Diviſion gerechnet werden, wie wir es in allen Rechen-Büchern finden. Die Proportions-Exempel ſind hingegen mehr als einer Art. Es giebt Exempel mit lauter ganzen Zahlen, und die wiederum mit einem oder mehrern Nahmen. Es giebt auch Exempel mit gebrochnen Zahlen, und zwar, daß der Bruch entweder an einer oder mehrern Stellen anzutreffen. Der Kürtze wegen will nur hier eine von der Art Exempel anführen, welche vor die ſchwereſten gehalten werden, und zeigen, wie ich ſie auf dem Brete ausrechne. Z. E. $34\frac{3}{4}$ Rthl. geben $4\frac{17}{18}$ Pf. Was geben denn $156\frac{7}{15}$ Rthl. Da multipliciren wir erſtlich die 156 mit dem Nenner 75, und addiren die 7, macht 2347: gleichfalls die 4 mit den 18 und addire die 17, macht 89; und endlich die 43 mit 4, und addire die 3, macht 139. Dieſe 3 Zahlen ſtehen alſo auf dem Brete, daß die 139 ſtehen in der unterſten Claſſe der erſten Abtheilung, die 89 in der oberſten Claſſe derſelben Abtheilung, und die 2347 in der unterſten Claſſe der andern Abtheilung. Darauf multipliciren wir die beyden Nenner 18 und 15 mit einander, macht 270, und damit wieder die erſte Zahl, nehmlich 139, macht 37530. Ferner multipliciren wir die 2347, als die letzte Zahl von den dreyen mit

mit dem erſten Nenner, nehmlich 4, macht 9388, und dieſes Factum mit der andern Zahl nehmlich 89, macht 835532. Endlich dividiren wir dieſe 835532 mit der erſten Zahl, nehmlich 37530, da wir zum Quotient die verlangte vierte Proportional-Zahl, nehmlich $22\frac{4936}{18765}$ Pfund kriegen. Solcher Geſtalt werden die gebrochene Zahlen als wenn ſie gantze wären, gerechnet. Und deswegen hat ihre Ausrechnung keine gröſſere Schwierigkeit auf dem Brete als mit Ziffern. Wenn jemand wiſſen will, ob die Rechnung richtig; ſo kan er nur das Stück umkehren alſo: $4\frac{17}{18}$ Pfund koſten $34\frac{3}{4}$ Rthl. was koſten denn $22\frac{4936}{18765}$ Pfund, und alsdenn die vierte Proportional-Zahl darzu ſuchen. Denn wenn er $156\frac{7}{15}$ zum Quotient kriegt, ſo hat er richtig gerechnet.

Die übrige Regeln z. E. Factors-Rechnung, Societæts-Rechnung, Alligations-Rechnung u. ſ. w. ſind nur Applicationen von dieſer goldenen Regel. Und ſie können deswegen eben ſo wohl wie dieſe auf dem Brete gerechnet werden. Es iſt nicht nöthig, weitläuftig zu errinnern, daß alle Vortheile aus der Welſchen Practic können eben ſo wohl in der Perlen- als in der Ziffern-Rechnung gebraucht werden.

Schluß.

§. 20. Endlich muß ich beym Schluß geſtehen, daß die leichteſte Rechnungen auf dem Brete ſind die mit gantzen Zahlen von einem Nahmen ſind. Ich habe mich einmahl in Ausrechnung der Logarithmorum geübt. Nun iſts bekannt, daß es hierinn weitläufftige Rechnungen giebt, womit man gantze Bogen vollſchreibet. Und da habe mich des Rechen-Brets mit Vortheil bedienet. Welches zum Ruhm des Brets zu erinnern nicht vergeſſen wollen.

Bayerische Staatsbibliothek München

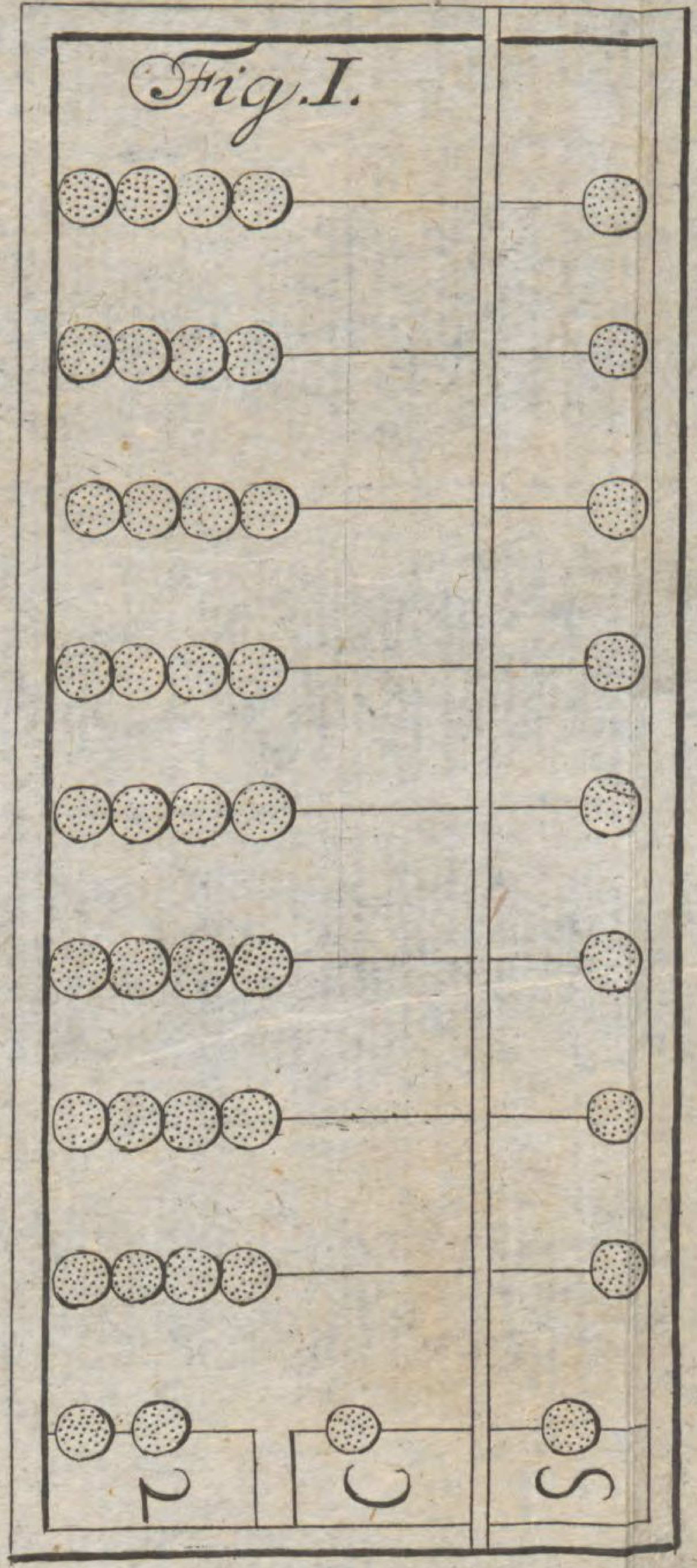


Fig. I.

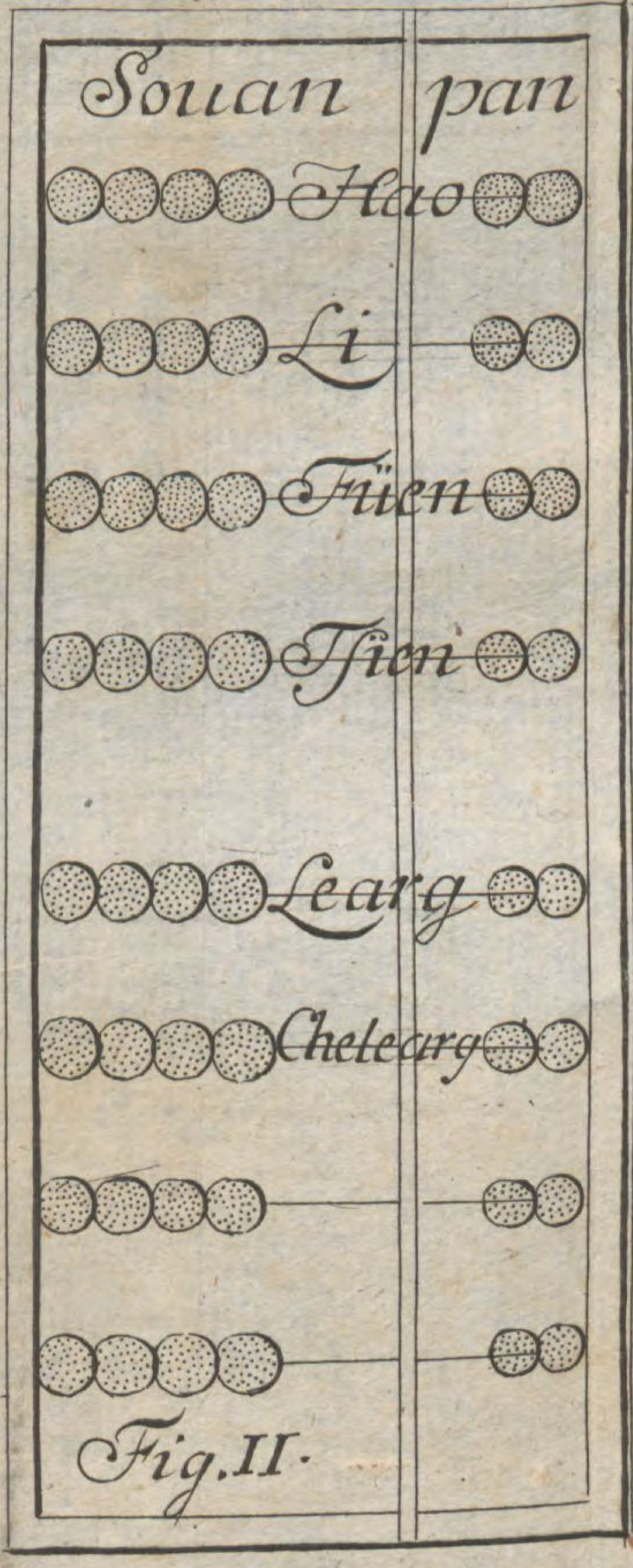


Fig. II.

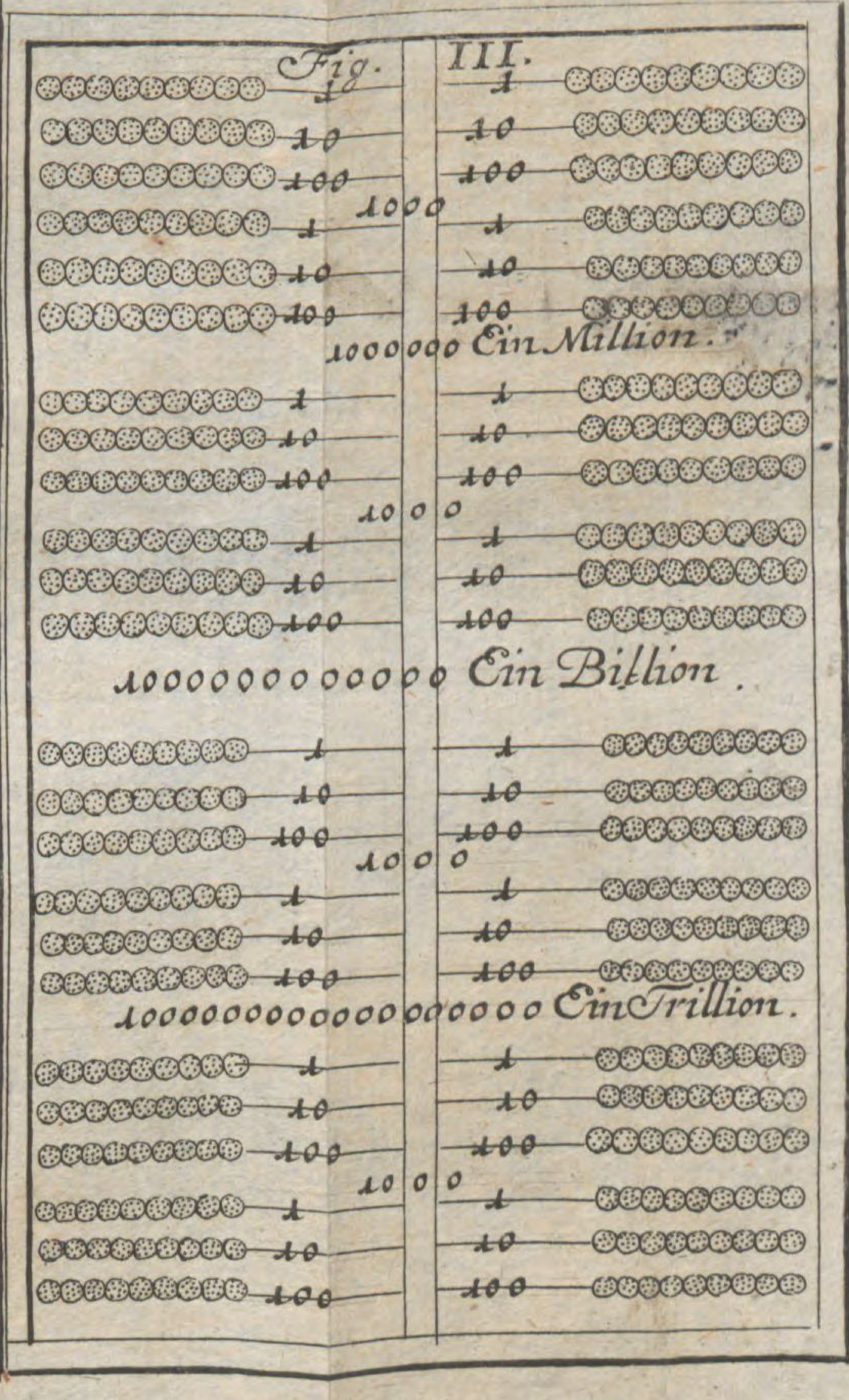


Fig. III.

Haven, Peder von

Peter von Havens M. Ph. Reise in Rußland

Coppenhagen 1744

It.sing. 1466 a#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469636-0
VD18 11398140